

Die Kinder des Sträflings.

Roman von

Balduin Möllhausen.

Berlin, 1876.

Verlag von Otto Janke.

ERSTER BAND.

ERSTES CAPITEL. ZWEI GESCHÄFTSFREUNDE.

Manche nannten es Regen, Manche Nebel, was an einem langweiligen Herbstnachmittage die Atmosphäre trübte. Sicher ist, daß unter der niederschlagenden Feuchtigkeit die zum Theil entfärbten Blätter an den Bäumen triefen, daß die zwischen dürrn Grashalmen ausgespannten zarten Spinnweben fast rissen unter der Last der sich an die einzelnen Fäden krampfhaft anklammernden Tröpfchen, Pfützen in den Landwegen entstanden und daher festes, dicksohliges Schuhzeug dazu gehörte, um trockenen Fußes von einem Ort zum andern zu gelangen.

In der Stadt, und, eine ziemlich umfangreiche Stadt war es obenein, sah es noch böser aus: flüssiger Morast bedeckte Straßenpflaster und Bürgersteige; melancholisch klapperte es in den blechernen Dachrinnen, jedoch ohne einen bemerkbaren Wasserstrahl zu erzeugen, und dazu wirkte der graue, eintönige Himmel in einer Weise zwischen den hoch hinaufragenden Gebäuden, daß man schon eine Stunde vor Abend das Anzünden der Laternen als etwas Selbstverständliches betrachtet hätte. Es war in der That ein recht unfreundliches Wetter; so unfreundlich, daß die marmorne Gesellschaft, welche einer nahen Brücke zur besonderen Zierde gereichte, den allerelendesten Bettelmann darum hätte ansprechen mögen, seine feuchte Lumpenhülle auf ein Weilchen gegen ihr klassisches Costüm zu vertauschen.

Trotzdem blühten Handel und Wandel überall und nirgends lebhafter, als in einer, von der Brücke aus binnen wenigen Minuten erreichbaren schmalen Straße. Eine schrill modulirende Pfeife munterte daselbst zum regen Geschäftsverkehr aus. Zwei Töne besaß dieselbe zwar nur, so daß die in längeren und kürzeren Pausen wiederholten Triller einander zum Verwechseln ähnlich; allein die Wirkung wurde durch diese musikalische Armuth nichts weniger, als beeinträchtigt. Im Gegentheil, wohin die schrillen Töne drangen, da erwiesen sie sich als eben so verständlich, wie der gehobene Taktstock des geieertesten Concertmeisters: Heimkehrende Schüler und Schülerinnen – natürlich der untersten Klassen – suchten verstohlen in ihren Mappen nach entbehrlichen Hefen, um dafür Bilderbogentheile, Stecknadeln oder ein funkelnagelneues Lied nach bekannter Melodie einzutauschen; in den benachbarten Häusern füllten sich die Schürzen der Köchinnen mit Knochen und Zeugabfällen; sogar Hausknechte, Portiers und Kammerdiener hielten es nicht für unter ihrer Würde, die zerrissenen Briefe und Papierschnitzel der Herrschaft zu verwerthen, huldigten indessen so weit den äußeren Formen, daß sie, anstatt auf die Straße hinauszugehen, den Besitzer der Pfeife herablassend zu sich auf den Hausflur winkten. Denn der *Plundermatz* führte Alles, was zu einem wohl assortirten fliegenden Handelsgeschäft gehörte: Nicht nur Fingerhüte, Stahlfedern, Zwirn und Band, sondern auch Cigarren, Schwefelhölzchen, Stiefelwichse und was sonst noch das Herz eines dienenden Hausgeistes zu erfreuen vermag.

Erinnerte doch der mit einem Leinwandverdeck versehene Hundewagen lebhaft an eine Pandora-Büchse, oder an die weltberühmte Westentasche im Peter Schlemihl: Was man fordern mochte, der Plundermatz zog es aus der im Vordertheil angebrachten Deckelliste hervor, und wie groß die ihm eingehändigten Bündel und Packete, Alles fand ein Plätzchen unter dem, mittelst Tonnenreifen weit aufgebauchten Segeltuch. Was aber einlief und was er dafür hingab: Jeden einzelnen Gegenstand begleitete er mit einigen Scherzwortem angemessen der jedesmaligen Lebensstellung Dessenigen, der ihn gerade mit seiner Kundschaft beehrte.

›Plundermatz‹ nannten ihn Alt und Jung. Mit geschäftsmäßiger Duldsamkeit nahm er diesen wenig schmeichelhaften Titel entgegen, und doch bot er eine Erscheinung, welche, wenn in der Thür eines Victualienkellers stehend, gewiß Jeder gern mit ›Herr‹ angeredet hätte. Seine Figur war freilich die eines kurzen, vierschrötigen Lastträgers, während ein ganz gewöhnlicher Zimmermannsbart das breite verwitterte Gesicht einrahmte. Aber auch hochgestellte Persönlichkeiten erfreuen sich zuweilen derartiger äußerer Merkmale, ohne das sie dabei im Stande wären, ihren Augen einen unendlich milden Ausdruck zu verleihen, wie der stattliche Plundermatz, oder, wie dieser, anmuthig eine Prise Tabak an die corpulente Nase, oder die zinnerne Pfeife an die zu einem heiteren Lächeln geneigten wulstigen Lippen zu führen. Dazu das stets saubere Chemiset mit den zierlich

über den Rockkragen hinaus tändelnden Schleifenbändern, die das ergraute Haupt vornehm krönende Pelzmütze, der noch wohlerhaltene dunkelgrüne Ueberrock und die tadellosen, bis zu den Knien hinaufreichenden schweren Wasserstiefel – in Wahrheit: es gab nicht leicht Jemand, mehr geeignet, das im Allgemeinen wenig geachtete Gewerbe eines Lumpenkrämers, zu Ehren zu bringen, als Leisegang, der weit und breit bekannte Plundermatz.

Die Kunden der Nachbarschaft waren befriedigt. Leisegang spähte die Straße hinauf und hinunter; ein Abschiedstriller auf dem Pfeifchen; ein forschender Blick den oberen Stockwerken; dann ergriff er die Deichselstange des Wagens, ein aufmunterndes Wort dem wohlgeschirrten schwanzlosen Schlächterhunde, und langsam bewegte das wunderliche Fuhrwerk sich einher, begleitet von dem gelegentlich schrillen Signal. Bevor er die Grenze des bereits ausgebeuteten Reviers erreichte, hielt er vor einem unansehnlichen, zweistöckigen Gebäude an, welches von den Nachbarhäusern nur mit Widerwillen in ihrer Nähe geduldet zu werden schien. In einer Breite von vier Fenstern hatte es wohl zwei besondere Eingänge, von welchen der eine zum Erdgeschoß, der andere in das obere Stockwerk hinaufführte, allein dieser Luxus milderte nicht den unwirthlichen Charakter seines ganzen Aeußeren. Der verwitterte graue Kalküberzug des

Mauerwerks entsprach den nicht minder verwitterte Fensterrahmen und erblindeten Scheiben; die ausgetretenen Thürschwelle standen im Einklange mit den verblichenen rothen Gardinen; kurz es gehörte eben eine mit den Hausbewohnern befreundete Persönlichkeit dazu, oder Jemand, der sein Haar verschnitten oder den Bart geschoren zu haben wünschte, um sorglos durch eine der beiden Thüren in das Innere einzutreten. Denn über dem Eingange, vor welchem Leisegang seinen Wagen dicht neben den Bürgersteig schob, war ein noch ziemlich wohlerhaltenes Schild angebracht worden, welches für den Lesekundigen die anspruchslose Aufschrift: ›Spachtel, Barbierherr‹ trug. Unwissende wurden durch drei blank gescheuerte Messingbecken an eiserner Stange unterhalb des Schildes gründlich belehrt, ferner durch ein rothes Aderlaßband und einen vorweltlichen Perrückenstock im nächsten Fenster, welcher Letzterer in Form und Farbe lebhaft an das verzerrte Gesicht eines scalpirten Botocudenweibes erinnerte. Die erwähnte Hausthür war zugleich die Thür des Geschäftszimmers; durch diese trat Leisegang ein, nachdem er zuvor seinem Hunde einen leeren Sack zum Lager hingeworfen, das kluge Thier aber, den breiten Kopf der vierrädrigen Pandora-Büchse zugekehrt, die Wache übernommen hatte.

Ein Bursche, dessen äußere Erscheinung mehr Hunger verrieth, als es im Allgemeinen mit der Constitution

eines sich der Mannbarkeit nähernden Jünglings verträglich, erhob sich bei seinem Eintritt von einem verzweiflungsvoll knarrenden Polsterstuhl. Vorsichtig legte er eine, von der Zeit und Seifenfingern geschwärzte Gitarre – ein unerläßliches Attribut jedes gebildeten Barbiereliven – zur Seite, mit deren Stimmen er eben beschäftigt gewesen, und die Ärmel seines, stellenweise wie polirt glänzenden Rockes zurückschlagend, erklärte er sich bereit, Herrn Leisegang mit der Schnelligkeit einer Locomotive und der Zartheit eines Mondenstrahls zu bedienen.

Leisegang strich nachdenklich über seine mit kurzen Stoppeln bedeckten Wangen, musterte flüchtig die den feuchten, verschimmelten Wänden aufgenagelten, kaum noch erkennbaren Holzschnitte – augenscheinlich illustrierten Zeitschriften entnommen – betrachtete etwas länger zwei reichbelebte Familienkäfige für Kanarienvögel – ein Hauptnebenerwerbszweig für jeden zünftigen Barbierherrn – und endlich am längsten den stereotypen Wasserwärmer. Dann meinte er wohlwollend, daß Leute seines Schlages gewohnt seien, sich selbst zu bedienen, woran er die Frage nach dem Herrn Spachtel schloß.

Der musikalische Jüngling pflügte mit den langen Fingern durch sein fettig glänzendes, schön gescheiteltes und gelocktes Haar, drehte mit der linken Hand seinen noch unmündigen, schwarz gebeizten Schnurrbart, worauf er mit der rechten Hand eine Bewegung auf die Hinterthür ausführte, als hätte er ein Schaumbecken seines Inhaltes entledigen wollen. Leisegang verstand den Wink. Mit der Haltung Jemandes, der sich auf bekanntem

Boden befindet, schritt er in der angedeuteten Richtung davon, unbekümmert um den genialen jungen Mann, welcher ihm lustig grinsend nachschaute, hinter seinem Rücken sogar Grimassen schnitt und die scharf ausgeprägte Neigung verrieth, die über seinen Rocktragen hinauständelnden Bandenden ganz hervorzuziehen und zugleich durch einen Fußtritt ihm etwas nach zu helfen.

Bevor aber Leisegang die Thür erreichte, verwandelte der hungernde Muthwille sich wie durch Zauber in unterwürfige Ehrbarkeit. Schritte waren im Innern des Hauses laut geworden, und in demselben Augenblick, in welchem Leisegang die Hand nach der Thür ausstreckte, öffnete sich dieselbe und vor ihm stand der Gesuchte, stand der Barbierherr Spachtel, der Besitzer des Hauses und des blühenden Geschäftes.

»Ah, mein theurer Herr Leisegang,« beantworteten er mit schnarrender Stimme den vertraulichen Gruß seines Freundes, »freue mich unendlich – was verschafft mir den Vorzug? Auf Ehre! Stehe zu Ihrer Disposition!« zwar brachte er Alles mit einem so tadellosen Anstande hervor, wie nur Jemand vermag, der gewohnt ist, sich in höheren Kreisen zu bewegen. Seinem Anstande aber entsprach sein ganzes Aeußere, so daß ein geübtes Auge dazu gehörte, beim ersten Hinblick auf ihn hinter dem hageren, verlebten Antlitz mit den gerötheten, träge schauenden Augen und dem kühn gedrehten braunen Schnurrbart und ähnlichem Henriquate, hinter

dem blankknöpfigen Reitfrack, der farbenreichen Sammetweste, der funkelnden Busennadel, der goldig schillernden Uhrkette mit dem Berloques-Bündel, und den zierlich auf die blanken Stiefel niederfallenden, hellgewürfelten Beinkleidern, einen sogenannten Bartkratzer zu entdecken. Nur seine Haltung – indem die Schultern die eigenthümliche Neigung verriethen, vor der Brust zusammenzuklappen, die Kniee dagegen einen stumpfen Winkel nicht zu überwinden vermochten – erinnerte an Streichriemen und Scheermesser, während man beim Anblick der langen Hände, trotz des großen Siegelringes, frisch geschlagenen Seifenschaum zu wittern meinte. Auf Leisegang übte seine Erscheinung indessen, trotz ihrer alten bewährten Freundschaft, noch immer eine Wirkung aus, daß er ihn durch eine unbeholfene Verbeugung ersuchte, den Vortritt zu nehmen, was allerdings, auf Grund einer höheren Bildung, in verbindlichster Weise abgelehnt wurde.

Nach einigen Schritten auf einem dunklen Flurgange, auf welchem der Duft gebratener Zwiebel vorherrschend, gelangten sie in ein geräumiges Hinterzimmer. Dasselbe zeichnete sich aus durch schadhafte Tapeten, welche sichtbar in steter Feindschaft mit dem Mauerwerk lebten, ferner durch ursprünglich polirte Mahagonimöbel, deren Fournier sich die Tapeten zum Vorbilde genommen hatte, und endlich durch recht vielen Staub und eine bläuliche Tabaksatmosphäre.

Bei ihrem Eintritt erhob sich neben dem Ofen von einem rohrgeflochtenen Lehnstuhl die Gestalt einer Frau,

welche sich nur durch den stumpfen Blick ihrer Augen und die pergamentartige gerunzelte Haut von einem mit schlotterigen Kleidungsstücken behangenen Skelett unterschied.

»Wen bringst Du mir da?« schrie sie den Barbier mit einer Heftigkeit an, daß ein darauf folgender Hustenanfall sie zu ersticken drohte.

Spachtel legte die linke Hand auf den Mund und führte mit der rechten die Bewegung des Schlagens mit einer Peitsche aus. Dann kehrte er sich Leisegang zu, der, wie eingeschüchtert, neben der Thür stehen geblieben war.

»Geniren Sie sich nicht,« bemerkte er sorglos, »stocktaub und verrückt, ist sie zu weiter nichts mehr zu gebrauchen, als meiner Wirthschaft vorzustehen. Sie logirte früher oben, allein seitdem sie mir mehrmals davonging und die Leute durch ihre sinnlosen Redensarten aufrührerisch machte, mußte ich sie herunternehmen. Aber bitte, lieber Freund,« und seine rechte Hand führte eine Bewegung aus, als hätte er ein altes Ledersopha von einem Ende bis zum anderen mit Seifenschaum bespritzen wollen. Die Alte hustete unterdessen weiter, wobei sie, vor dem Umsinken sich bewahrend, den Ofen mit beiden Armen umklammerte.

Leisegang folgte der Aufforderung zögernd. Die Anwesenheit der unheimlichen Person war ihm unwillkommen, und wie um sich zu beruhigen, zog er seine Tabaksdose hervor, dieselbe, nachdem er sich bedient hatte, Spachtel darreichend. Spachtel griff hinein, berührte mit

Daumen und Zeigefinger sanft seine Nase und schleuderte ein unsichtbares Becken voll Seifenschaum mit lautem Knacken nach der alten Frau hinüber, worauf er Leisegang gegenüber Platz nahm.

»Wenn sie nicht geduldiger wird,« bemerkte er sorglos, »werde ich Veranlassung nehmen, mich ihrer auf die eine oder die andere Art zu entledigen.«

»Vielleicht in's Armenhaus,« meinte Leisegang mitleidig.

»Wäre sie so stumm, wie taub, ja,« billigte Spachtel die Ansicht seines Freundes, »allein ihre Reden sind leider so sinnlos, daß der unschuldigste Mensch dadurch in zweifelhaften Ruf kommen dürfte.«

Die Greisin hatte den Hustenanfall überwunden, und nach dem Tisch hinschwankend, stützte sie sich mit den krallenartigen Händen auf denselben.

»Wissen Sie schon?« redete sie Leisegang flüsternd an, indem sie ihr durch entzündete Augen und wirres, graues Haar entstelltes Haupt Spachtel zuneigte, »mein Sohn ist ein reicher Mann; der häuft Millionen auf Millionen.«

»Geben Sie ihr ein Zeichen des Einverständnisses,« versetzte Spachtel, »durch Nachgiebigkeit beruhigt man sie am schnellsten; erwägen Sie aber, in welche Ungelegenheit ich geriethe, würde solch elendes Geschwätz unter die Leute getragen.«

Leisegang nickte bejahend, sogar mit einem gewissen aufmunternden Ausdruck; er war ein zu gewiegter Geschäftsmann, um nicht der Möglichkeit zu gedenken,

durch die Schwatzhaftigkeit der alten Frau in den Besitz von werthvollen Geheimnissen zu gelangen.

»Millionen auf Millionen,« wiederholte die Alte lebhafter und ihre entzündeten Augen blickten funkelnd, »allein alle diese Millionen reichen nicht aus, Geschehenes ungeschehen zu machen.« –

»Achten Sie nicht darauf,« sprach der Barbier ungeduldig dazwischen, »sie hat wieder einen bösen Anfall, und dann zetert sie das Blaue vom Himmel herunter,« zur Bekräftigung seiner Worte und um seinen Verdruß zu verbergen, sandte er eine Ladung Seifenschäum seitwärts – »das Schlimmste ist, daß Widerspruch sie noch aufsässiger macht.«

»Was sagt die ungerathene Brut?« rief die Alte gellend aus, nachdem sie so lange die Bewegung der Lippen ihres Sohnes aufmerksam beobachtet hatte, »ich soll schweigen? Ich, seine leibliche Mutter? Aber ich schweige nicht! Nein, nun und nimmermehr! Da drinnen liegt's,« fuhr sie fast athemlos fort, indem sie auf einen alten Schreibsecretär wies, »da drinnen hat er's aufbewahrt, wohl an die fünfzig Jahre!«

Sie machte eine Pause, welche Spachtel dazu benutzte, Leisegang zu erklären, daß sie bald fertig sein würde. In seinen erregten Zügen aber prägte sich aus, daß er die alte Frau sammt ihren Mittheilungen hundert Meilen tief in die Erde wünschte und nur zögerte, sie durch Gewaltmaßregeln zur Ruhe zu bringen, weil er fürchtete, dadurch in Leisengangs Augen jenen Mittheilungen einen gewissen Werth beizulegen.

»Du meinst, ich höre nicht?« nahm die Alte sogleich wieder das Wort, »richtig, ich höre nicht, allein was ich einmal weiß, vermag Niemand mir, aus dem Kopf zu treiben! Ja, lache, ungerathenes Kind! Ist's auch lange her, vergessen habe ich's nicht, wie Du die arme Wöchnerin pflegtest, mir ihr Kind brachtest und das Geld für Dich behieltest. Die Mutter mußte in's Grab und da der schwächliche Wurm nicht sterben wollte, sondern unter meinen Händen gedieh, nahmst Du ihn fort zu 'ner Engelmacherin, und die verstand's, 'nen Engel aus ihm zu machen, und Du behieltest Dein Geld. Aus den paar Hundert Thalern aber sind Millionen geworden, doch alle diese Millionen genügen nicht, das Kind in's Leben zurückzurufen und mich wieder gesund und rüstig zu machen. Jahre lang habe ich nach der Engelmacherin geforscht – Krümpel hieß sie – und als ich sie fand, da lag sie in ihrem Sarge und um sie herum flatterten die Schmetterlinge – durch's Fenster waren sie hereingekommen – aber es waren keine Schmetterlinge, sondern Engel mit Flügeln, Seelen von Kindern, welche die Krümpel zu Tode gefüttert hatte mit Commisbrod und Branntwein. Und da Da kam's über mich, weil ich mir sagte, daß Du ihr Mitschuldiger gewesen, und sie trugen mich fort und seit jenem Tage bin ich taub und fliegen Schmetterlinge in meinem Kopfe herum, und bevor die nicht heraus sind, werde ich nicht gesund!«

Während die Alte so sprach und sichtbar einer vollständigen Entkräftung zuarbeitete, saß Spachtel da, die Augen geschlossen und mit der linken Hand einen

Marsch auf dem Tisch trommelnd, mit der rechten hin und wieder eine Ladung Seifenschäum umherspritzend. Er versuchte sogar zum Beweise seiner Gleichgültigkeit, zu pfeifen, allein es gelang ihm nicht. Als die Alte aber schwieg und er, die Augen aufschlagend, gewahrte, daß Leisegangs Blicke entsetzt an dem lebendigen Todtentopf hingen, die Farbe seiner wettergebräunten Wangen sogar um einige Schattirungen lichter geworden war, sprang er, wie von plötzlicher Raserei ergriffen, empor.

Spachtel beobachtete ihn gespannt, allein nichts entdeckte er, was irgend einen Argwohn in ihm angeregt hatte; seine Besorgniß aber schwand vollständig, als die Greisin, nachdem sie einen stumpfen Blick auf Leisegang geworfen hatte, sich kopfschüttelnd abkehrte und nach ihrem Ofenplatz zurückschlich.

»s muß 'ne rechte Last sein, mit solcher Person zu hausen, wendete Leisegang sich alsbald an Spachtel.

»'ne rechte Last,« bestätigte dieser, und wie um eine böse Vision zu verscheuchen, strich er über seine Stirn, worauf die zünftige Barbierhandbewegung folgte, »s bleibt mir nichts Anderes übrig, als sie einzuschließen. Aber so den ganzen Tag – hm – man ist eben kein Tiger, und im Grunde sind ihre Redensarten harmlos. Jetzt, zum Beispiel, nachdem sie sich austobte, mögen wir so ungestört verhandeln, als ob wir uns mutterseelenallein befänden. Zum Teufel! die Alte hat mich aus dem Text gebracht – wollte so Nothwendiges –«

»Von dem Kraner?« fragte Leisegang, dem Gedächtniß Spachtels zu Hülfe kommend.

»Allerdings von ihm.«

»Er ist darauf eingegangen?«

»Ohne Weiteres,« antwortete Spachtel mit schnell wachsender Theilnahme, »hätt's kaum geglaubt, allein sobald ich den Namen seines Bruders nannte, war er zu Allem bereit. Morgen oder übermorgen wird er die fälligen Zinsen an mich zahlen.«

»Woher nimmt er das Geld?« fragte Leisegangq mit einem scheuen Blick auf die zusammengekauerte Greisin, welche für ihn, da die Dunkelheit sich verdichtete und ihre Umrisse verschleierte, die Größe des schwarzen Kachelofens angenommen hatte.

»Dieselbe Frage richtete er an mich,« erklärte Spachtel, »und ich verwies ihn selbstverständlich an Sie. Heute oder morgen meldet er sich bei Ihnen, und mögen Sie seine Wünsche befriedigen. Von unserem Darleiher holte ich mir der Sicherheit halber bestimmte Instructionen. Er meinte, wenn er erst *einmal* die Zinsen gutwillig gezahlt habe, dürfte es nicht schwer werden, ihn für die ganze Summe verantwortlich zu machen. 's ist die einzige Möglichkeit, zu unserem Gelde zu kommen.«

»Und ich kann steigern?« fragte der Lumpenkrämer lauernd.

»Versteht sich von selbst,« erwiderte Spachtel geschäftsmäßig und er leerte sein Schaumbecken in der Richtung nach dem Ofen aus, »ich kenne und bediene ihn seit Jahren: Ein durch und durch ehrenwerther Charakter, und gerade Solche sind die Lohnendsten und Sichersten, sobald sie den Anfang gemacht haben.«

»Ohne Zweifel,« bestätigte Leisegang mit Sachkenntniß und keinen Blick mehr wandte er von dem Ofen, von woher ein geisterhaftes Schnarchen zu ihm drang, »aber kennen Sie seine Verhältnisse?«

»s sind dieselben, wie bei seinem Bruder.«

»So werden wir bei ihm eben so schlecht fahren.«

»Nun, verlieren können wir nichts, wohl aber liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß der alte Herr für ihn eintritt. Sie sind im Besitz ausreichender Mittel?«

»Für diesen Zweck, ja,« versetzte Leisegang zögernd.

»Um so besser,« meinte Spachtel, »ich hin zwar beauftragt, Vorschuß zu leisten, allein ich scheue die Alte. Der Teufel wäre los, würde sie gewahr, daß ich den Secretär öffnete.«

»Wahr bleibt's doch!« sprach die Alte im Traume, daß Leisegang entsetzt zusammenfuhr, »mit Commisbrod, Schlafpulver und etwas Branntwein werden Engel gemacht, und die Krümpel verstand's am besten.«

Sie verstummte, denn Spachtel war neben sie hingetreten und hatte durch einen leichten Stoß an ihre Schulter ihren wirren Träumereien eine andere Richtung gegeben.

»ne unheimliche Gesellschaft,« ermannte Leisegang sich, von abergläubischer Furcht befallen, zu einer seinen Empfindungen entsprechenden Bemerkung, »sehr unheimlich, zumal im Dunkeln, bei meiner Seele, wenn man nicht sieht, woher die Stimme kommt.«

Spachtel antwortete nicht; an einen Seitentisch tretend, klapperte er mit einer Schiebelampe und gleich

darauf flammte ein Schwefelholz in seinen Händen auf. Leisegang hatte die Blicke starr auf den Geschäftsfreund gerichtet, der ihm den Rücken zukehrte. Seitdem er die räthselhaften Worte der alten Frau hörte, war seine Ruhe nur noch eine äußere gewesen. Spachtels Gestalt erschien ihm vor dem sich allmählig erhellenden Hintergrunde wie ein mit der Zusammenstellung von Hexengebräu beschäftigter Höllengeist. Nach dem Ofen hinüberzuschauen wagte er nicht, aus Furcht, zu entdecken, daß die Frau sich wirklich in einen Kachelofen verwandelt habe, um glimmende, übelriechende Torfstücken nach ihm zu speien. Kaum zwei Minuten dauerte die Stille, und doch hatte Leisegang alle jene Schrecken empfunden, welche ihn in seiner fern zurückliegenden Kindheit veranlaßten, auf dem elenden Strohsack sich die Decke über den Kopf zu ziehen. Er wünschte sich fort aus der Nähe der mit schrecklichen Geheimnissen gleichsam spielenden Irren, wagte indeß nicht, Einwendungen zu erheben, als Spachtel eine Flasche und zwei Spitzgläser auf den Tisch stellte und ihn aufforderte, eine halbe Stunde zu verweilen. Die alte Frau rührte sich nicht. Das zottige Haupt auf Arme und Kniee gestützt, schien sie jenem Schlafe in die Arme gefallen zu sein, aus welchem ein Erwachen nicht mehr möglich. Anfänglich in flüsterndem Tone sich unterhaltend, wuchsen die Stimmen der beiden Geschäftsfreunde in demselben Maße, in welchem sie dem stark duftenden Getränk zusprachen; über ein dumpfes Murmeln gelangten sie indessen nicht hinaus. Es war, als ob sie die tauben Ohren der schlafenden Greisin gefürchtet hätten,

indem sie abwechselnd hin und wieder ein Blatt Papier zu sich heranzogen und dasselbe mit Additionsexemplaren bedeckten.

Später, als es ursprünglich seine Absicht gewesen, rüstete Leisegang sich zum Aufbruch. Auf den Zehen schlich er an der schlummernden Alten vorbei, auf den Zehen und mißtrauisch beobachtend die hinfällige, zusammengesunkene Gestalt. Spachtel begleitete ihn bis auf die Straße hinaus. Obwohl sich brüstend mit seinem gebildeten Wesen, vermochte er nicht zu hindern, daß der musikalische Jüngling des Geschäftes ihnen Beiden hinterücks mit einem aufgeklappten Rasirmesser drohte und höchst gewandt die Barbierhandbewegung mit seinem rechten Fuß hoch in der Luft ausführte.

»Gute Nacht, Herr Spachtel,« verabschiedete Leisegang sich.«

»Gute Nacht, mein verehrter Herr Leisegang,« tönte es schnarrend von den Lippen des gebildeten Barbierherrn.

Der Hund erhob sich. Leisegang legte den feuchten Sack in die Pandora-Büchse und ergriff die Deichselstange.

»Vorwärts, Türk,« sprach er aufmunternd, »unser Weg ist der weiteste.«

Der Wagen setzte sich knarrend und rasselnd in Bewegung. Spachtel blickte ihm ein Weilchen nach.

»Weiß der Teufel, was ihm die Laune verdarb,« sprach er zweifelnd vor sich hin. Dann sandte er dem Scheidenden eine Ladung Seifenschaum nach, und graziös die

Schultern nach vorn geschoben, die Kniee dagegen in etwas spitzerem Winkel, als gewöhnlich, begab er sich an dem musikalischen Jüngling vorbei in seine Wohnung.–

Leisegang hatte in der That einen sehr weiten Weg vor sich; aber seine Schritte beschleunigte er deswegen nicht, obwohl Türk sein Möglichstes leistete, bald unter Dach und Fach zu kommen. Das Haupt auf die Brust geneigt, schien er sich ernsten Grübeleien hingeeben zu haben. Die alte Frau mit ihren räthselhaften Bemerkungen hatte es ihm angethan. Er wünschte mehr, oder gar nichts gehört zu haben. Es war zu viel, um es zu vergessen, zu wenig, um klar zu blicken; es war gerade genug, um ihn unausgesetzt zu beunruhigen.

ZWEITES CAPITEL. IM PLUNDERSCHLOSS.

Eine melancholische Beleuchtung sandte die blecherne Schirmlampe durch das düstere Gemach. Die niedrig hängende, vom Ruß vieler Jahre geschwärzte Decke mit den sichtbaren wurmstichigen Tragebalken schien sich auf den staubigen Estrich senken, zerdrücken und begraben zu wollen, eine Möbeleinrichtung, welche, wie das Tageslicht scheuend, darein schaute. Ein altmodischer Klapp Tisch, ein außer Schick gesessenes Sopha, einige schwere, schilfgeflochtene Stühle und ein seltsam geformtes Rococoschreibepult, das war Alles. Der hellgrüne Kachelofen war vielfach geflickt; sogar die Nase des grinsenden Tyrolerburschen, welcher aus der muschelartigen Vertiefung des oberen Ofentheils höhnisch auf die ringsum an den Wänden sorgfältig nach Farbe

und Güte geordneten Lumpen und Papieranhäufungen niederschaute.

Zwei Thüren führten aus dem wenig anheimelnden Gemach; die eine verband dieses mit einer höhlenartigen Schlafkammer, die andere führte auf den schmalen Hausflur, auf dessen gegenüberliegender Seite ähnliche Räumlichkeiten zu Lagerstätten für Lumpenballen und Knochenvorräthe hergerichtet worden waren. Auf einer Leiter gelangte man vom Flur auf den Bodenraum. Ein schadhaftes Dach schützte denselben nothdürftig gegen Witterungseinflüsse. Außer einer wohnlich eingerichteten Bodenkammer, war der ganze Raum mit sortirten Lumpen, Papierabfällen und Knochen bedeckt. Unten wie oben dieselbe dumpfe Atmosphäre. Draußen verschleierte abendliches Dunkel einen mäßig großen Hof, auf dessen Mitte das Plunderschloß, eine baufällige Hütte, sich ähnlich einem, sein letztes vernichtendes Urtheil erwartenden Verbrecher erhob. Ein morscher Bretterzaun begrenzte das Grundstück von allen Seiten. Wo die noch ungepflasterte und unbeleuchtete Straße vorüberführte, diente eine ziemlich breite, mittelst einer Fallklinke verschlossen gehaltene Pforte zum Verkehr mit der Außenwelt. Ein in der Luft schwebender röthlicher Schein bezeichnete die Lage und den Umfang der eigentlichen Stadt. Wie unterirdisches Getöse drang es von derselben nach dieser äußersten, einen ländlichen Charakter tragenden Vorstadt herüber. In dem matt erleuchteten Zimmer der einsamen Hütte war es dagegen so still, daß man das Geräusch zu unterscheiden vermochte, mit welchem

zwei wohlgeformte Hände bei einer Weißstickerei Nadel und Faden in schneller Bewegung hielten. Ein prachtvolles Haupt neigte sich über die Arbeit. Zu der bleichen Farbe des jugendlich schönen Antlitzes contrastirten eigenthümlich das glänzend schwarze, einfach gescheitelte und zu starken Flechten vereinigte Haar und die scharf gezeichneten Brauen. Letztere waren leicht gerunzelt und verliehen, fast zusammenstoßend, gemeinschaftlich mit dem leidenden Zug um den lieblichen Mund, dem Antlitz einen überaus ernsten, fast düsteren Ausdruck. Dunkel-farbige Stoffe, von kundiger Hand geschnitten und genäht, schlossen sich eng an den kräftigen, tadellos geformten und anmuthig getragenen Körper an. Nur gelegentlich erhoben sich die großen dunklen Augen von der Arbeit, um über den Tisch fort, schwermüthig, jedoch nicht unfreundlich einen jungen Mann zu streifen, welcher in seiner sinnenden Stellung einen seltsamen Gegensatz zu der Erscheinung des Mädchens bildete. Hatte die Natur über dieses ein ganzes Füllhorn äußerer Vorzüge ausgeleert, so hätte man jenen als von ihr vernachlässigt bezeichnen mögen. Denn nichts weniger als schön war das große Haupt mit dem flachsblonden Haar, welches auf einer wahren Hünengestalt im groben Arbeiterkleide ruhte. Die gewaltigen, schwieligen Fäuste hatte er vor sich auf dem Tisch gefaltet, das Gesicht mit den hellen Brauen und dem blonden Bartanfluge geneigt. Eine eigenthümliche, fast kindliche Befangenheit war auf demselben ausgeprägt, als hätte er mit äußerster Gewalt nach Klarheit des Geistes gerungen.

»Martin,« brach das junge Mädchen nach einer längeren Pause das dumpfe Schweigen, und wie erschreckt richteten sich auf sie zwei hellblaue Augen, in welchen nur der einzige Ausdruck einer unbegrenzten Gutmüthigkeit erkennbar; »Martin, Du erzähltest mir nichts von Deiner Schwester und ihren Kindern, nichts von Eurem Gärtchen. Ich hoffe, es steht Alles gut bei Dir zu Hause?«

»Gut genug, Dora,« antwortete der junge Arbeiter, »das Jüngste wurde gestern zum erstenmal zur Schule gebracht; und das Gärtchen? Hm Dora, nur noch 'ne Sonnenblume blüht, und wäre die nicht, möcht's sich kaum von Eurem Hof unterscheiden. Der Herbst ist da, Dora; jede Nacht kann Frost bringen.«

»Ist Deine Schwester wieder unfreundlich gewesen?« forschte Dora weiter, ihre Blicke auf die Arbeit senkend.

»Sie thut's einmal nicht anders,« gab Martin lächelnd zu, »Es liegt in ihrer Natur; im Grunde hat sie kein Arg dabei.«

»Du bist ein braver Mann,« versetzte Dora herzlich, »denn was wäre aus der Wittwe mit ihren fünf Kindern geworden, hättest Du Dich ihrer nicht erbarmt.«

Ueber Martins ehrliche Züge flog es wie ein Sonnenblick. Ein Weilchen sann er nach, dann erwiderte er ruhig: »Sie ist meine Schwester; als ihr Mann lebte, hatte ich viel Gutes von Beiden. Ich kramte damals, wie Du weißt, und zu schwerer Arbeit fehlten mir die Kräfte. Heute dagegen?« und mit Wohlgefallen betrachtete er seine schwieligen Fäuste.

Wiederum ein kurzes Schweigen. Dann seufzte Martin tief auf, und seine Hände fest in einander klammernd, schien er mit Widerstreben von denselben abzulesen.

»Ja, kleine Dora, ich bin sehr stark geworden, so kräftig, daß ich spielend für noch mehr Leute, als die Familie meiner Schwester zu sorgen vermag. Und da wollt' ich Dich fragen,« – er stockte; sein Antlitz färbte sich dunkelroth und leise rangen seine Hände sich in einander.

Dora ließ ihre Arbeit ruhen und blickte mit ernster Theilnahme auf den Gefährten. Eine gewisse Aengstlichkeit machte sich auf ihren Zügen geltend.

»Wonach wolltest Du fragen?« entwand es sich endlich mit heimlichem Widerstreben ihren Lippen.

Martin sah empor, aber erst nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es ihm, das, was sein Gemüth offenbar schwer bedrückte, in Worte zu kleiden.

»Wir waren Nachbarskinder,« hob er endlich an, »und dieselbe Schule besuchten wir. Obwohl weit jünger, als ich, lerntest Du dennoch so viel leichter und mehr. Wir haben zusammen gespielt, Dora – und –«

»Und unser trockenes Brod theilten wir mit einander,« fuhr Dora freundlich fort, als Martin wieder stockte, »und beschützt hast Du mich, wenn die anderen Kinder mich Prinzessin Plunderhold und Lumpengräfin nannten. Ja, Martin, das vergesse ich Dir nie; denn meine Schuld war es am wenigsten, wenn mein Vater sich für das häßliche Gewerbe entschied. Und war ich auch nur ein Kind, jene unverdienten Schmähungen – Du weißt es am besten – trieben mir oft Thränen in die Augen. Mag's immerhin

ein ehrliches Gewerbe sein, ich lernte es hassen, daß ich heute noch, wenn die Leute mich nur ansehen, das ›Plunderhold‹ zu hören meine.«

»Ein ehrliches Gewerbe,« bestätigte Martin, während es in seinen hellblauen Augen verstohlen funkelte, »und heute noch, wie damals, Dora: Wagte in meiner Gegenwart Jemand, Dir den Stand Deines Vaters vorzuwerfen, ich würde ihn behandeln, wie einst die schlechten neidischen Kinder.«

»Nein, Martin,« spann Dora das Gespräch eifrig weiter, augenscheinlich, um einer geahnten Wendung desselben vorzubeugen, »heute würdest Du ihnen mit Verachtung begegnen, wie ich es thue, wenn ich sehe, daß man mich verachtet. O, ich weiß sehr wohl, wem es gilt, wenn diese sinnlosen Rufe über die Straße schallen; das Blut möchte mir vor Scham aus den Schläfen springen.«

»Als Kinder spielten wir zusammen,« nahm Martin, statt einer Antwort seine ersten Mittheilungen wieder auf, »Mann und Frau nannten wir uns und manche Stunde haben wir hier bei einander gesessen und gelacht und Lumpen und Papier sortirt. Ja, Dora, damals waren wir Kinder. Heute sind wir erwachsene Menschen, und nie ist ein hartes Wort zwischen uns gefallen. Weil's aber mein Herz zu sehr beschwert, so muß es herunter, soll ich jemals wieder eine frohe Stunde erleben, und weil ich Dich gar so lieb habe, möchte ich Dich fragen, ob Du nicht ernstlich meine Frau –«

Er verstummte, und wie eine vernichtende Strafe für seine Kühnheit erwartend, starrte er vor sich nieder.

Dora hatte ihre großen glänzenden Augen fest auf ihn gerichtet. Eine unbeschreiblich wehevolle Theilnahme ruhte in denselben, um ihre Lippen verschärfte sich der Leidenszug, als hätte sie in bitterliches Weinen ausbrechen mögen.

»Recht verächtlich bin ich wohl, so zu Dir zu reden,« raffte Martin sich endlich wieder empor, als Dora fortgesetzt schwieg, aber er wagte nicht, die Blicke von den gefalteten Händen zu erheben.

»Verächtlich?« fragte Dora vorwurfsvoll, »nein, Martin, kann ich Deine Frau auch nie werden, so gewährt dieser Beweis unwandelbarer Anhänglichkeit mir dagegen eine sehr, sehr große Freude. Denn, Martin, auch ich liebe Dich herzlich, und dankbar bin ich Dir aus dem Grunde meiner Seele für die Offenbarung Deiner brüderlichen Gesinnungen – etwas Anderes kann es ja nicht sein, was Dich zu dem unüberlegten Schritt veranlaßte – und eine solche brüderliche Zuneigung, glaube es mir, thut mir noth in meiner Einsamkeit – ich wiederhole es, trotzdem ich bei meinem Vater lebe: Sie thut mir noth, soll ich nicht allmählig verzweifeln.« Sie legte ihre Hand schmeichelnd auf die fest in einander verschränkten Fäuste des jungen Riesen, dann fuhr sie tröstlich fort: »Zürne mir nicht, lieber Martin, über den kurzen abschlägigen Bescheid; aber warum sollte ich Hoffnungen in Dir erwecken, welche sich nie erfüllen würden! Warum Dir gestatten, Träumereien nachzuhängen, welche Dir schließlich den frohen Lebensmuth und damit die Arbeitskraft raubten –«

»Daß es genug sein, Dora,« fiel Martin mit einem schüchternen Blick in die tiefen ernsten Augen ein, aber seine Stimme bebte und jäh schoß ihm das Blut in das ehrliche Antlitz, »jetzt, da ich Dich sprechen höre so schön, als ob Du's aus 'nem Gesangbuche abläsest, schäme ich mich –«

»Nicht doch, Martin,« nahm Dora schnell wieder das Wort, »Du hast am wenigsten Ursache, Dich zu schämen oder zu erröthen; denn Du bist nicht schlechter – nein, Du bist besser als ich, die verachtete Lumpengräfin, besser, als alle anderen Menschen. Halte daher nicht für einen Grund der Weigerung, daß mein Vater mich gewähren ließ, wenn ich für meinen Erwerb mich besser kleidete, als es vielleicht mit meinem Stande vereinbar, oder daß ich Manches lernte, was Dir bei Deiner schweren Arbeit verschlossen blieb. Nein, nimmermehr! Die Leute halten mich wohl für hoffärtig, allein auch darin thun sie mir himmelschreiendes Unrecht; denn leicht würde ich mich in alle Verhältnisse einleben. Aber daß ich verbittert bin, daß ich mit Niemand verkehren mag, daß ich die Menschen hasse, die so viel Bitterkeit in meine Brust säten, das ist es, was mich untauglich zu einer frohen, rüstigen Gärtnerfrau macht, wie Du sie nur gebrauchen kannst und gewiß verdienst. Außerdem denke an Deine Schwester und deren Kinder. Du hast Pflichten übernommen, welche Du nicht unerfüllt lassen darfst. Was würde aus den Aermsten, entzögest Du Dich ihnen, die mit so viel Liebe und Dankbarkeit an Dir hängen, ihren einzigen treuen Versorger in Dir erblicken? Tröste

Dich daher über die Täuschung, welche Dir zu bereiten ich gezwungen bin – Dein Bestes habe ich dabei im Auge und das meinige – und laß sie nicht Ursache sein, daß Du Dich mir entfremdest, wohl gar meine Gesellschaft meidest: ach Martin, das würde mich noch viel, viel elender machen.«

Martin hatte sich erhoben. Auf sein Antlitz war der Ausdruck freundlicher Einfalt zurückgekehrt, gepaart mit sichtbarer Verlegenheit.

»Ich begreife,« sprach er treuherzig, »mit uns Beiden kann's nichts werden. Aber eine Frage möcht' ich noch thun, und lange genug hat sie mir auf dem Herzen gelegen: Die Leute sprechen Mancherlei über Dich und gerade nicht das Beste, und das gab mir den Muth, um Dich anzuhalten – ich gedachte, ihnen die Mäuler zu stopfen. Des Abends spät, wenn andere Menschen schlafen, sieht man Dich einsam durch die Straßen wandeln, und Männer, welche Niemand kennt, gehen hier aus und ein. Große Mäntel haben Sie umgehangen; manche klirren mit Sporen, und da glaubt man –«

»Nicht weiter, Martin!« fuhr Dora heftig auf und dicht vor ihn hintretend, ergriff sie seine Hand, während ihre Augen sich mit Thränen der Scham und Entrüstung füllten; »was die Menschen über mich reden mögen: Du theilst nicht ihren Argwohn, oder Du wärest nicht gekommen mit dem Anerbieten, Deine Freundin öffentlich zu Ehren zu bringen. Doch laß sie reden, mich macht's nicht schlechter, wenn's auch wehe hier thut,« – und sie legte die Hand auf's Herz – »ja, laß sie immerhin; ob sie der

hoffärtigen Prinzessin Plunderhold etwas mehr Schmach andichten, fällt nicht in's Gewicht, wenn wir Beide nur wissen, woran wir sind. Soll ich etwa bei Tage hinausgehen, um mich an den mir zugeschleuderten Schmähungen zu ergötzen? Und Männer mit großen Mänteln und klirrenden Sporen? Ha, und kämen solche, wer will behaupten, daß ihr Besuch mir gelte? Lebe ich etwa allein hier? Gilt mein Vater für gar nichts? Kann er nicht Verbindungen aufrecht erhalten, welche mir fern liegen? Aber es ist der Menschen Art, vom Nächsten nur das Schlechteste zu denken. Doch was hindert mich, Dir Alles einzugestehen?« und die tiefen, schwarzen Augen funkelten leidenschaftlich, während heftiges Zittern ihre Gestalt durchlief, »Dir, von welchem ich weiß, daß er nie mein Vertrauen mißbrauchen würde. Ja, Männer gehen in der That unter dem Schutze der Dunkelheit hier aus und ein, allein nur selten geschieht es, daß ich den einen oder den anderen flüchtig sehe. Sobald ein Fremder erscheint, entferne ich mich, und was mein Vater mit ihm verhandelt, darum kümmere ich mich nicht – ahne es nicht einmal, will es auch nicht wissen. Allein es liegt nahe, daß unter den Vornehmern es manche giebt, welche Armuth und Noth drückt, und Die, anstatt ihren Dienstboten Zeug- und Papierabfälle zu überlassen, selbst Nutzen aus dem kleinen Handel ziehen, dabei aber ihrer Stellung es schuldig sind, es zu verheimlichen. Ja, so wird es sein, so kann es nur sein – und nun gehe, Martin – was Du mir eben vertrautest, ist ein neuer, unerwarteter Schlag für mich, welchen ich nicht leicht überwinde. Ich muß allein sein,

muß mich ausweinen, und wenn ich nächstens Dich und Deine Schwester besuche, sind wir wieder die Alten, ich meine Bruder und Schwester, deren Vertrauen zu einander ein unbegrenztes. Ja, gehe, lieber Martin, und welche Gerüchte man über mich in Umlauf setzen mag, bewahre nur Du mir Deine gute Meinung, und ich will nicht klagen.«

Sanft drängte sie den früheren Spielgefährten, welcher ihren Auseinandersetzungen offenbar nicht so schnell zu folgen vermochte, dem Ausgange zu. Erst als die kalte Nachtluft durch die geöffnete Hausthür zu ihnen hereinströmte, fand Martin seine Sprache wieder.

»Wir bleiben die Alten,« wiederholte er Dora's Worte ehrerbietig, »und wenn Du mich ansiehst, kleine Dora, dann thu's in einer Weise, daß ich dadurch nicht an den heutigen Abend erinnert werde. Ich meinte es redlich genug, handelte aber unrecht, unüberlegt – Du weißt, schon in der Schule ging's langsam mit meinem Denken –«

»Nein nein, nicht Unrecht handeltest Du,« fiel Dora mit Herzlichkeit ein, »doch nun gehe, gehe Martin – grüße die Deinigen – wir Beide wollen versuchen, den heutigen Abend zu vergessen – wenigstens das Herbe desselben.«

Martin antwortete nicht mehr. Gewöhnt, Dora's leisen Winken unverzüglich Folge zu leisten, kehrte er sich kurz um, und das Haupt gesenkt, bewegte er sich der Straßenpforte zu.

Dora blickte dem in der Dunkelheit Verschwindenden nach, bis die in ihren Angeln kreischende Plankenthür

hinter ihm zufiel, und langsam begab sie sich in's Haus zurück. Wie eine Träumende schritt sie bis in die Mitte des Zimmers vor. Dort blieb sie stehen, vor sich auf den Estrich starrend, wie um die mit dem jungen Gartenarbeiter gewechselten Worte noch einmal in ihr Gedächtniß zurückzurufen. Plötzlich preßte sie die Hände auf ihre Schläfen; einen rathlosen Blick sandte sie durch das düstere Gemach, dann aber warf sie sich auf den nächsten Stuhl, und Haupt und Arme auf den Tisch legend, verharrte sie so regungslos, als ob nunmehr das letzte Leben von ihr gewichen wäre. –

Die Zeit verrann. Dora hatte sich ihrem schmerzlichen Brüten so gänzlich hingeeben, daß sie nicht hörte, wie draußen die Straßenpforte ging und gleich darauf wieder eingeklinkt wurde.

Ein Mann war auf den öden Hof getreten und bewegte sich zögernden Schrittes auf die Hausthür zu. Den weiten Mantel hatte er fest um sich zusammengezogen und den Kragen emporgeschlagen, wie befürchtend, sogar in der von keinem Lichtschimmer unterbrochenen Finsterniß erkannt zu werden. Offenbar nicht vertraut mit der Oertlichkeit, gelang es ihm erst nach längerem Umhertasten die Hausthür zu öffnen. Auf dem Flur leiteten ihn dagegen mehrere zwischen den schlecht gefugten Brettern hindurchfallende Lichtstreifen, daß er sich ohne Mühe anzumelden vermochte.

Das unerwartete Klopfen hatte Dora aus ihren düsternen Träumereien aufgeschreckt. Gleichsam mechanisch

forderte sie zum Eintreten auf. Wiederum das unsichere Umhertasten, die Thür öffnete sich und vor ihr stand ein hochgewachsener junger Mann, welcher den verhüllenden Mantelkragen zurückwarf, indessen ohne sich der Kopfbedeckung, eines grauen Jagdhutes mit Spielhahnfedern zu entledigen.

Dora hob den Lampenschirm. Der Schein der röthlichen Flamme fiel zunächst auf sie selbst, wovon die erste Wirkung, daß der Fremde den Hut zog und sich verneigte. Der Anblick des großen schönen Mädchens mit der stolzen Haltung, welches er schwerlich an dem dumpfigen Ort zu finden erwartete, blendete ihn offenbar. Dora dagegen, als sie die Blicke des jungen blonden Mannes mit dem röthlichen Schnurrbart, den feinen Gesichtszügen und der straffen militairischen Haltung, unverkennbar bewundernd auf sich gerichtet sah, erbleichte. Sie entsann sich ihres Gespräches mit Martin und dessen Mittheilungen, und in ihr ernstes Antlitz, welches eben noch der Tod angehaucht zu haben schien, drang eine flammende Gluth.

»Wohnt hier ein gewisser Leisegang?« fragte der Fremde, nachdem sein erstes Erstaunen vor der Erinnerung an den Zweck seines Besuches gewichen war.

»Er wohnt hier – er ist mein Vater,« antwortete Dora ruhig, und müde der auf ihr ruhenden Blicke, sah sie mit einer Geberde der Ungeduld seitwärts, »aber er ist nicht daheim, wie Sie sehen.«

»Mir wurde diese Stunde als diejenige bezeichnet, zu welcher ich ihn am sichersten treffen würde,« wendete der Fremde ein, indem er näher trat.

»So hat man Sie falsch berichtet,« versetzte Dora kurz, »ich wiederhole: Er ist nicht zu Hause.«

»Vielleicht kehrt er bald zurück?« fragte der junge Mann, sichtbar eingeschüchtert durch Dora's abstoßendes Wesen.

»Wohl möglich,« gab diese mit leichtem Achselzucken zu, »das ändert indessen nicht, daß er jetzt nicht zu Hause ist.«

»Ich möchte ihn erwarten, Sie begreifen, nur dringende Geschäfte vermochten, mich zu solcher Zeit in diesen Stadttheil zu führen, und der Weg bis hierher ist zu lang, um ihn gern vergeblich zurückgelegt zu haben.«

»Noch weniger ist vorauszusetzen, daß Sie gern lange in der dürftigen Behausung eines Lumpenhändlers weilen,« versetzte Dora herbe, »außerdem kümmern die Geschäfte meines Vaters mich zu wenig, um seine Heimkehr vorher bestimmen zu können.«

»Sie weisen mich fort?« fragte der junge Mann, und flüchtig leuchtete heiterer Lebensmuth in seinen blauen Augen auf, indem dieselben mit einem gewissen, frei prüfenden Wohlgefallen auf dem schönen Mädchen mit der entschlossenen Haltung und den finsternen Blicken ruhten.

»Von mir wurden Sie nicht hierherbeschieden,« hieß es trotzig zurück, »folglic habe ich keine Veranlassung, zu längerem Verweilen zu rathen.«

»Das klingt grausam,« lachte der Fremde sorglos; gleich darauf aber gelangte in seinem Antlitz wieder eine eigenthümliche Bangigkeit zum Durchbruch, und mit plötzlich verändertem Wesen fügte er hinzu: »Und dennoch muß ich ihn sprechen.«

»Bemühen Sie sich morgen wieder hierher,« entschied Dora kalt; »ich werde meinem Vater sagen, daß er Sie zu einer bestimmten Stunde erwarte.«

»Morgen ist es zu spät; ich muß ihn durchaus heute sehen.«

»Mit andern Worten: Sie gehören zu Denjenigen, welche sich ihres Verkehrs mit einem Lumpenkrämer schämen und deshalb ihn nur unter dem Schleier der Nacht besuchen,« erwiderte Dora unsäglich bitter, »o, ich verdenk's Ihnen nicht. Trotzdem fordere ich, daß Sie dies Haus verlassen. Erwarten Sie meinen Vater, wo es Ihnen beliebt, nur hier nicht – nein, ich will es nicht.«

Indem Sie die letzten Worte sprach, erhielt ihre Stimme einen sanfteren, gleichsam leidenden Ausdruck, ohne dadurch von ihrer Entschiedenheit zu verlieren. Der Fremde schien die Gründe zu ahnen, welche sie bestimmten; denn während seine Blicke die schöne, zu der unheimlichen Umgebung seltsam contrastirende Erscheinung gewissermaßen verschlungen, trat er näher vor sie hin, ihr zugleich die Hand bietend.

»Ich werde gehen,« sprach er freundlich, »ja, ich gehe, obwohl es eine Strafe ist, auf der morastigen Straße und in der feuchten Abendluft vielleicht Stunden zu schildern

– Sie weisen meine Hand zurück?« schaltete er mit geringschätzigem Achselzucken ein und eine Wolke des Unmuthes glitt über sein wohlgebildetes Antlitz, »nun, ich bedauere, unbewußt und unabsichtlich Veranlassung zu unfreundlichen Rückerinnerungen gegeben zu haben,« und sich leicht auf dem Absatz herumschwingend, schritt er auf die Thüre zu.

Eine Secunde schwankte Dora in ihrem Entschluß. Das wohlwollende, eine gewisse Achtung verrathende Wesen des jungen Mannes hatte sie warm berührt. Sie freute sich seines Scheidens, und doch war es ihr peinlich, Jemand, der sich ihr höflich näherte, nachdem sie ihn absichtlich verletzt hatte, ohne Gruß scheiden zu sehen. Bevor sie wußte, was sie bezweckte, hatte sie die Lampe ergriffen und leuchtete sie ihm über den Flur nach dem Hofe hinaus.

»Bemühen Sie sich nicht,« rief der Fremde über die Schulter zurück, »fand ich den Weg im Dunkeln herein, finde ich ihn noch leichter wieder hinaus!«

»Möchten Sie ihn zum letzten Mal hereingefunden haben,« versetzte Dora mit einem Ausdruck, daß jener sich ihr wieder zukehrte, »ja,« fuhr sie dringender fort, als sie vielleicht selbst ahnte, »besuchen Sie jeden anderen Ort der Erde, nur dieser Stätte bleiben Sie fern.«

»Das klingt ritthselhaft,« sprach der junge Mann, indem er in den geheimnißvoll glänzenden Augen zu lesen suchte, »so räthselhaft, daß ich, trotzdem ich hinaus gewiesen wurde, ein Recht daraus ablenke, nach den Gründen Ihrer Warnung zu forschen.«

»Gründe?« fragte Dora, und um ihr, unter den durchdringenden Blicken erröthendes Antlitz zu beschatten, warf sie den Schirm wieder über die Flamme der Lampe, »ich kenne keine anderen Gründe, als daß ich Unglückliche genug hier aus- und eingehen sah, um Ihnen zu wünschen, nie in deren Zahl aufgenommen zu werden. Ja, meiden Sie diese Stätte, wie der Friede sie meidet,« sprach sie leiser, während ein Schauer sichtbar ihre Gestalt durchlief, »es ist dies kein Ort für Menschen von Ihrer Stellung, nicht für Solche, die gewohnt sind, reinere Luft zu athmen.«

Der junge Fremde, mehr durch Dora's Stimme und Wesen ergriffen, als durch den Inhalt ihrer Worte, wollte das Gespräch weiter spinnen, als diese hastig in das Zimmer zurücktrat und die Thür hinter sich abschloß.

Kopfschüttelnd verließ er den Hausflur. Die Begegnung mit dem räthselhaften, schönen Mädchen hatte einen Einfluß auf ihn ausgeübt, welcher vorübergehend alle auf seinem Gemüthe lastenden Sorgen weit zurückdrängte. Sinnend lehrte er sich der Einfahrt des Hofes zu, als auf der Straße ein Fuhrwerk hielt und gleich darauf die Pforte geräuschvoll ausgestoßen wurde. Unwillkürlich blieb er stehen. Ein verdeckter Wagen rollte vor ihm vorüber. Der denselben ziehende Hund bellte lustig. Ihn lockten Speise und Rast. Die Straßenpforte wurde geschlossen; ein schriller Pfiff ertönte; in der Hausthür erschien Dora mit der Lampe, deren Schein den jungen Fremden voll

traf, und fast erschrak dieser, als Leisegang vor ihn hintrat, mit ehrerbietigem Gruß nach seinem Begehren fragend. In seinen Ohren vibrirte noch die geheimnißvolle Warnung, zögernd antwortete er daher, daß sein Anliegen nicht geeignet, im Freien erledigt zu werden. Dann wartete er, bis Leisegang den Hund unter der frommen Bemerkung, daß der Gerechte sein Vieh schone, abgeschirrt hatte, worauf er ihm in's Haus hinein folgte.

Dora hatte während dieser ganzen Zeit wie leblos auf der Thürschwelle gestanden, die Blicke starr auf den Wagen gerichtet. Erst als ihr Vater neben sie hintrat, die Lampe mit eigenthümlicher Scheu aus ihrer Hand nahm und dem Fremden in das Zimmer leuchtete, belebte ihre Gestalt sich wieder. Ohne einen Laut der Begrüßung oder ein Zeichen der Theilnahme verschwand sie aus dem dunklen Hausflur, und in der nächsten Minute schallte das Geräusch nieder, mit welchem sie die Thür ihrer Kammer öffnete und wieder schloß. Dasselbe Geräusch wiederholte sich nachdem Leisegang die Lampe auf den Tisch gestellt hatte, und als er seinem Gaste gegenüber Platz nahm, da huschte es mit geisterhaft leisen Bewegungen über den Flur nach dem Hofe hinaus. Es war Dora, welche ein großes Tuch um Haupt und Schultern geschlungen hatte und ein noch unangezündetes Laternchen in der Hand trug. Einen langen Blick warf sie durch das Fenster, wie um des jungen Mannes erregte Physiognomie ihrem Gedächtniß einzuprägen; dann, wie entsetzt über ihres Vaters heuchlerische Unterwürfigkeit, kehrte sie sich ab und schlich sie der Straße zu. –

Obgleich Leisegang seinem Gaste mit einer, der eigenen Lebensstellung entsprechenden Höflichkeit begegnete, offenbarte sich in derselben doch eine gewisse Vertraulichkeit, welche den jungen Mann mit Widerwillen erfüllte. Es kostete ihn augenscheinlich Ueberwindung, länger in dem düsteren Raume zu weilen, und was auch immer ihn dorthin geführt hatte, jetzt, da er den Lumpenkrämer vor sich sitzen sah, fehlte ihm der Muth, mit seinem Anliegen vorzutreten. Leisegang, welchem derartige Besuche nichts Ungewohntes, kam ihm indessen entgegen, indem er geraden Weges auf das ihm nicht fremde Ziel zusteuerte.

»Herr Lieutenant Kraner,« hob er an, scheinbar nicht beachtend die Bestürzung des jungen Mannes, sich bei Namen genannt zu hören, »darf ich unterthänigst fragen, was mir die hohe Ehre verschafft? Hoffentlich keine Geschäfte, welche Ihnen Unruhe bereiten?«

»Wie Sie meine Stimmung beurtheilen, kommt nicht zur Geltung,« antwortete Kraner hochmüthig, »es fragt sich nur, ob Sie im Stande und Willens sind, jetzt gleich – spätestens bis morgen früh um acht Uhr, fünfhundert Thaler für mich anzuschaffen?«

»Fünfhundert Thaler!« rief Leisegang mit erheucheltem Erstaunen aus, »gern, wie ich den Herren vom Militair mich gefällig zeige –«

»Nicht um Gefälligkeiten von Ihnen in Anspruch zu nehmen, kam ich,« fiel Krauer rauh ein, »sondern um ein Geldgeschäft anzubahnen, von welchem Sie selbst den größten Vortheil ziehen. Durch den Barbier Spachtel

wurden Sie mir als ein Mann empfohlen, der gelegentlich Anleihen vermittelt.«

»Spachtel?« fragte Leisegang geringschätzig, »den Menschen kenne ich kaum. Und Vorthail meinen der geehrte Herr? Bei meiner Seele! der Vorthail, welcher mir für meine Mühe zufließt, ist kaum nennenswerth. Haben der Herr Lieutenant nur die Gewogenheit, um sich zu schauen und entscheiden Sie, ob meine Einnahme über die Grenzen eines ehrlichen Lumpenhändlers hinausreicht und ob ich Tausende liegen haben kann, um sie zu jeder Stunde zu vergeben. Nur Commissionär bin ich, und zwar gelangte ich zu dieser Ehre, um es Cavalieren zu erleichtern, in unvorhergesehenen Fällen über die ihrer Stellung entsprechenden Geldmittel zu verfügen. Die Darleiher selbst wollen einestheils nicht gern genannt sein, dann aber gebietet es die Vorsicht, in Angelegenheiten so discreter Natur nicht –«

»Sparen Sie Ihre Erklärung,« unterbrach Kraner ihn wiederum, »und sagen Sie kurz und bündig, ob ich durch Ihre Vermittelung in den Besitz der genannten Summe gelange oder nicht.«

Leisegang strich nachdenklich seinen struppigen Zimmernannsbart.

»Morgen früh?« sprach er gedehnt, »nein, das ist unmöglich.«

»Sagen wir um zwölf Uhr Mittags,« versetzte Kraner mit gepreßter Stimme, nicht ahnend, daß Leisegang nur bezweckte, sich vertraut mit seiner Lage zu machen.

»Unmöglich, vollständig unmöglich,« betheuerte dieser,« ich selbst wäre gern bereit, allein ich wiederhole, ich bin abhängig von Andern. Man verlangt, sichere Unterlage – bei Ihnen hat's freilich gute Wege – Sie besitzen wohlhabende Verwandte – ich meine mit Rücksicht auf Leben und Sterben – allein Verwandte urtheilen mitunter streng, und da wäre es wünschenswerth, daß der Herr sich durch einen Ehrenschein –«

»Ehrenschein?« fuhr Kraner empor, »und Verwandte soll ich als meine Unterlage – wie Sie es nennen – betrachten? Was berechtigt Sie zu solcher Zumuthung? Wenn ich Verpflichtungen eingehe, so geschieht es in dem Bewußtsein, sie aus eigenen Mitteln lösen zu können!« Er sank auf seinen Stuhl zurück, und den Blick düster auf den Tisch gerichtet, folgte er mit dem Zeigefinger den Umrissen eines Astes in der Platte, als wäre die wunderliche Zeichnung ein ihn höhnisch anstierendes Auge gewesen, welches er auszubohren suchte. Leisegang betrachtete ihn lauernd; er berechnete offenbar, wann es Zeit sein würde, ihn der Ungewißheit zu entreißen. Plötzlich sah dieser auf.

»Würde ein einfacher Schuldschein genügen,« fragte er unruhig.

»Vollkommen,« erklärte Leisegang höflich, »Allein in einem solchen Falle wäre die Zinsberechnung eine andere. Besäße ich selbst die Mittel, so verführe ich milder und stände mich besser obenein, als jetzt bei den lumpigen anderthalb Procent Provision.«

»Noch den Nebenumständen fragte ich nicht,« lieh Kraner hochfahrend seinem Mißmuthe Ausdruck, »eben so wenig nach Denjenigen, deren anonyme Firmen Sie vertreten. Es ist ein Unglück, durch unverschuldete – doch das kümmert Sie nicht – durch mißliche Verhältnisse gezwungen zu sein, mit Wucherern in näheren Verkehr zu treten.«

»Nur Ihr eigener, freier Wille, geehrtester Herr,« bemerkte Leisegang, seine breiten Schultern hoch hinaufziehend, »bei meiner Ehre, von unserer Seite wird Niemand überredet oder verlockt –«

Kraner sprang entrüstet auf. Sein Gesicht war bleich; in seiner Haltung prägte sich aus, daß er den hinterlistigen Wuchererknecht am liebsten zu Boden geschlagen hätte. Leisegangs Augen glühten in unheimlichem Triumph; dann bemerkte er unterwürfig:

»Wie sollten die leichtlebigen Herren Cavaliere, und es gebührt ihnen, den glänzenden Stand glänzend zu vertreten – sich augenblicklichen Verlegenheiten entziehen ohne solche Leute? Und wie oft, bei meiner Seele, wie sehr oft handelt es sich doch nur um einen kurzen Aufschub?«

»Ja, nur Zeit will ich gewinnen,« versetzte Kraner zähneknirschend; »kommen wir daher zum Schluß. Ich gebrauche fünfhundert Thaler. Morgen Mittag müssen sie in meinen Händen sein, und durch Unterschrift verpflichte ich mich zur Rückzahlung.«

»Nach drei Monaten?« fragte Leisegang unbefangen.

»Nach drei Monaten – so Gott will früher.«

»Der Herr Lieutenant sind hochbeliebt im Kreise Ihrer Freunde, welche sich's zur Ehre rechnen, Ihnen gefällig zu sein,« versuchte Leisegang heuchlerisch zu schmeicheln, »möchten Sie nicht unter diesen Jemand wählen, der seinen Namen unter den Ihrigen schiebe?«

»Schweigen Sie mit Ihren unverlangten Vorschlägen,« rief Kraner drohend aus, »sind Sie mit meiner Unterschrift, ohne daß ich einem Anderen den Weg in die Hände der Wucherer zeige, nicht zufrieden – wohlan, Sie und Ihre Arbeitgeber sind nicht die Einzigen, welche von dem Mark ihrer Mitmenschen zehren; nicht die Einzigen, auf deren Gewissen der Untergang so manchen ehrenwerten Mannes und – opferwilligen Freundes ruht.«

Er machte Miene, sich zu entfernen, als Leisegang ihm ehrerbietig den Weg vertrat.

»Verkennen Sie nicht meinen guten Willen,« hob er unterwürfig an, »ein Wechsel ohne Accept, ausgestellt von Jemand, der nicht in unabhängigen Vermögensverhältnissen, erheischt einen höheren Procentsatz, zumal, wenn ich im Namen des Darleihers mich verpflichte, ihn nicht in Umlauf zu setzen.«

»Das ist Bedingung!« rief Kraner erschreckt aus, denn einer solchen Möglichkeit hatte er bisher nicht gedacht, »sogar Hauptbedingung, mögen die Zinsen sein, welche sie wollen – und morgen Mittag spätestens – sagen Sie jetzt Mann, ob Sie den Termin innehalten werden! Zugleich aber warne ich Sie, sich zu Versprechungen hinreißen zu lassen, welche Sie nicht zu erfüllen vermögen.«

»Ich bin stolz auf meinen Ruf als Geschäftsmann, welcher das in ihn gesetzte Vertrauen zu schätzen weiß,« versetzte der Lumpenkrämer mit einer unbeholfenen tiefen Verbeugung, »nur noch ein Wort,« suchte er zu beruhigen, als er in Kraners Blicken eine neue Drohung zu entdecken meinte, »ist zwei Uhr Nachmittags früh genug?«

Kraner seufzte wie erleichtert auf. Während der Verhandlung mußten die möglichen Folgen seiner Zahlungsunfähigkeit eine doppelt furchtbare Gestalt in seiner Phantasie gewonnen haben, denn indem das Blut ihm in's Antlitz schoß, antwortete er fast athemlos:

»Ja, aber es ist der äußerste Zeitpunkt.«

»Wo und wie wünschen der Herr Lieutenant das Geld ausgezahlt zu haben?« fragte Leisegang nunmehr zutraulich.

Kraner sann einige Secunden nach.

»Kann ich auf Ihre Zuverlässigkeit bauen?« fragte er zurück.

»So sicher, wie auf den Tod jedes Sterblichen.«

»Wohlan, so bringen Sie das Geld in meine Wohnung; ich werde dafür Sorge tragen, daß ich zur bestimmten Stunde allein bin.«

»Wie der Herr Lieutenant befehlen,« versetzte Leisegang, und nach dem Schreibepult hineilend, öffnete er dasselbe, »es bedarf nur noch der Ausfüllung des Wechsels und die Angelegenheit ist geordnet.«

»Ohne zugleich den Werth dafür zu erhalten?« fragte Kraner erstaunt, »ich dünkte, es wäre morgen früh genug?«

»Ich bedaure sehr,« entschuldigte Leisegang sich höflich, »Ihrem Creditor bin ich verantwortlich, und solchen Leuten ist's kaum zu verargen, wenn sie ohne entsprechende Sicherheit kein Geld aus den Händen lassen.«

»So geben Sie her,« entschied Kraner mit fieberhafter Hast, »her damit und schnell; die Atmosphäre in dieser Baracke erstickt mich – je schneller, um so besser.

Leisegang säumte nicht. Ein schwarz überkrustetes Dintenfaß stellte er auf den Tisch und eine alte Schreibmappe vor Kraner hinschiebend, legte er behutsam auf diese ein Wechselformular.

»Wenn der Herr Lieutenant die Gewogenheit haben wollen,« bemerkte er, Kraner die eingetauchte Feder darreichend.

Mechanisch nahm dieser die Feder, und mit sichtbarer Verlegenheit betrachtete er das Formular. Er scheute sich, dem Lumpenkrämer gegenüber Unkenntniß zu verathen, und doch blieb ihm kein anderer Ausweg.

»Wohin wünschen Sie die Unterschrift?« fragte er zögernd.

Leisegang augenscheinlich nicht zum erstenmal in der Lage, einem Unkundigen den ersten Unterricht zu ertheilen, neigte sich von der anderen Seite über den Tisch.

»Hierher Tag, Monat und Jahr, wenn ich so frei sein darf, zu bitten, oder lieber den morgigen Tag, denn nicht um 'ne Stunde dürfen Sie in Ihrem Recht verkürzt werden,« erklärte er, die schwarz geränderte Spitze seines peitschenstielartigen Fingers auf die betreffende Stelle

legend, »so – so,« fuhr er fort. »nun hierher die Summe in Ziffern: Sechshundertundfünfzig Thaler –«

»Fünfhundert,« verbesserte Kraner aufschaumend.

»Ganz recht,« hieß es gleichsam schmeichelnd zurück, »allein es ist ein alter Usus, um den Herren Cavalieren die Rückzahlung zu erleichtern, die Zinsen gleich zuzuschreiben.«

»Hundertundfünfzig Thaler auf drei Monate für fünfhundert Thaler?« fragte Kraner ungläubig.

»Nicht anders,« versetzte Leisegang indem er die Brauen hoch nach seiner Stirn hinaufschraubte, »bei meiner Seele, nicht anders. Dreißig Procent verlangt der Darleiher, und davon fallen nur anderthalb Procent auf mich. Ich rechne indessen auf die Großmuth der Herren Cavaliere, welche im Allgemeinen nicht unterlassen, bei Empfang des Geldes mich noch besonders für meine Mühe zu entschädigen.«

»Soll geschehen,« lachte Kraner höhnisch, und unter seiner, vor heftiger Erregung bebenden Hand schob sich die bezeichnete Zahl hervor.

»Nun dieselbe Summe in Buchstaben,« bat Leisegang belehrend.

Kraner füllte die leere Stelle in der angedeuteten Weise aus, ohne die vor und hinter derselben in Steindruck ausgeführten Worte eingehender zu prüfen.

»Nach drei Monaten von heute an gerechnet,« dictirte Leisegang weiter, »und endlich hier unten Ihren geehrten Namen.«

Kraner that, wie ihm geheißen ward, dann warf er die Feder auf den Tisch, als wäre sie glühend gewesen, und indem er sich fester in seinen Mantel einhüllte bemerkte er mit bitterem Lachen:

»Sechshundertundfünfzig Thaler zahle ich Ihnen zurück; aber wie, wenn unglückselige Verhältnisse mich hinderten, den Termin inne zu halten?«

»Sie haben mit Ehrenmännern zu thun,« versetzte Leisegang den Wechsel, um die Schrift zu trocknen, hin und her schwingend, »sollten in der That unvorhergesehene Umstände eintreten, so steht einer Prolongation nichts im Wege – bei meiner Seele, ich wiederhole: Sie haben es mit Ehrenmännern zu thun.«

»Ehrenmänner!« lachte Kraner höhnisch, »Ha, diese Ehrenmänner! Mag ich nie in die Lage gerathen, mir eine Verlängerung des Credites zu erkaufen.«

»Ich selber wünsche es Ihnen am wenigsten,« versetzte Leisegang mit dem Ausdrücke unbegrenzter Biederkeit, und er schloß den Wechsel vorsichtig in sein Pult ein, »nein, ich am wenigsten, denn Schulden –«

»Nach Ihren Ansichten frage ich nicht,« fiel Kraner stolz zurückweisend ein, indem er der Thür zuschritt.

Der Lumpenkrämer ergriff die Lampe und eilte ihm voraus.

»Morgen um zwei Uhr ist das Geld in Ihren Händen,« suchte er den Scheidenden gleißnerisch zu besänftigen.

Kraner antwortete nicht mehr. Wie fliehend eine giftige Atmosphäre, trat er schnellen Schrittes auf den Hof hinaus. Als die Straßenpforte klirrend hinter ihm zufiel,

begab sich Leisegang in das Zimmer zurück. Ein selbstzufriedenes Lächeln spielte auf seinen verwitterten Zügen.

»Einfaltspinsel,« schmunzelte er vor sich hin, »wie er sich sträubte, und wie das vornehme Blut sich aufbäumte, von 'nem elenden Plundermatz belehrt und bedient zu werden! Bei meiner Seele! Die Zeit wird kommen, die Zeit, in welcher er händeringend den elenden Plundermatz um Nachsicht bittet. Hahaha! Nachsicht wollen wir üben, aber nicht umsonst – nicht umsonst!«

Er hatte die Flurthür geöffnet und rief den Namen Dora hinaus, ohne Antwort zu erhalten.

»Wieder zum Teufel,« grollte er, indem er hinter den Ofen trat und aus dem Wärmfach desselben eine mit zubereiteten Kartoffeln und Brodstücken gefüllte Schüssel und zwei verdeckte irdene Teller hervorzog.

Erstere stellte er auf die Erde für den Hund, der alsbald aus seinem Winkel auf der anderen Seite des Ofens hervorkroch, die Teller dagegen auf den Tisch, denselben Brod und einen Krug Bier beifügend. Dann setzte er sich zum Essen nieder.

»Etwas spät,« bemerkte er, einen flüchtigen Blick auf die geschwärzte Wanduhr werfend, »bereits halb neun Uhr; allein Geschäfte gehen über Alles. Gesegnete Mahlzeit, Türk!« und nachdem er die Deckel von den Tellern genommen hatte, begann er mit einer Gier zu essen, welche sich kaum von der seines Hundes unterschied.

DRITTES CAPITEL. DER GLÖCKNER.

Beinah drei Viertelstunden hatte Kraners Besuch im Plunderschloß gedauert, und während der Hälfte dieser Zeit hatte Dora sich unterwegs befunden. Von einer Straße in die andere war sie eingebogen, schnellen Schrittes und immer tiefer in die Stadt hinein. Bald an glänzenden Häuserreihen vorbei führte ihr Weg, bald durch enge Gassen. Niemand beobachtete die stille Wandrerin mit dem verhüllten Antlitz und in der einfachen, unscheinbaren Gewandung. In ihren sicheren Bewegungen und der aufrechten Haltung lag etwas Achtungsgebietendes, so daß Jeder ihr gerne auswich. Aber auch sie vermied mit Fleiß, den Blicken der ihr Begegnenden zu lange ausgesetzt zu sein, und den Schatten hielt sie so viel, wie möglich, als hätte sie befürchtet, von Jemand erkannt zu werden und demnächst das verhaßte ›Plunderhold‹ zu hören. So war sie endlich bis dahin gelangt, wo, den ältesten Stadttheil bezeichnend, die Verkehrswege mit derselben Regelmäßigkeit durcheinanderliefen, mit welcher auf einer Schiefertafel die Linien des ersten Schreibversuches eines A B C-Schützen sich kreuzen. Doch nirgend zeigte sie Unentschlossenheit oder Zweifel über die inne zu haltende Richtung; selbst da verminderte sie nicht ihre Eile, wo eine Art Sackgasse an einer alterthümlichen Kirche vorbeiführte, vor deren Eingang sich zu einem wenig umfangreichen Platz erweiternd. Der Kirche gegenüber lagen Magazine und Speicherräume; zu beiden Seiten begrenzten hohe Mauern den Platz. Eine einzige

Laterne auf der Mitte des freien Raumes spendete gleichsam mit Widerstreben kärgliche Beleuchtung. Duster lagen die Magazinräume, düster die verwitterten und geborstenen Mauern, am düstersten die Kirche selber, über deren Haupteingang Petrus mit einem gewaltigen Himmelschlüssel, und Paulus mit einem zweihändigen Ritterschwerdte nur auf die Gelegenheit zu warten schienen, dem Ersten Besten ihre heiligen Insignien an den Kopf zu werfen und sich spornstreichs aus der unheimlichen Umgebung zu entfernen.

Doch auch hier, wo ein zerknirschtes Gemüth sich vor den Pforten des, die Seelen der Verstorbenen säuberlich läuternden Fegefeuers hatte wähen können, verrieth Dora keine Unentschlossenheit. Nach der einen, von der Kirche und anstoßendem Gemäuer gebildeten Ecke begab sie sich hinüber. Ein schmales, dicht mit großen Nagelköpfen besätes Pfortchen lag vor ihr. Einen scheuen Blick sandte sie rückwärts über den Platz. Alles war öde und still. Die Schritte eines einzelnen Fußgängers in dem Gäßchen erzeugten zwischen den Gebäuden ein Echo, welches aus unberechenbaren Höhen niederzudringen schien. Dora hatte einen Schlüssel hervorgezogen, mit leisem Klirren schob sie ihn in das Schloß der Pforte, die alsbald vor ihrem Druck nach innen wich, dann aber so schnell sich hinter ihr schloß, als ob das morsche Mauerwerk sie verschlungen hätte. Ein Weilchen lauschte sie, wie sich überzeugend, daß Niemand ihr folge, worauf sie die Laterne anzündete. Ein schmaler, feuchter Gang, welcher bei der dürftigen Beleuchtung in endloser schwarzer

Ferne sich zu verlieren schien, erstreckte sich vor ihr. Derselbe gehörte zur Kirche und hatte ursprünglich die Bestimmung gehabt, einen unmittelbaren Verkehr zwischen den hinteren Räumen des eingepferchten Gotteshauses und der Außenwelt zu ermöglichen. Seitdem die dort liegenden Zellen der sich nach Herzenslust casteienden Mönche nicht mehr zu derartigen gottgefälligen Zwecken benutzt wurden, war der Gang halb in Vergessenheit gerathen. Es fragte wenigstens Niemand mehr nach demselben, höchstens der Küster, der dort in sicherem Winkel seinen Bedarf an Brennholz und Winterkartoffeln aufbewahrte. Mit hastigen Bewegungen folgte Dora dem Gange nach, unbekümmert um die gespenstischen Schatten, welche sie selbst, je nachdem die Laterne schwankte, bald auf die eine bald auf die andere Wand warf, unbekümmert um die dumpfe Kelleratmosphäre oder das Geräusch ihrer Schritte, welches seltsam zuerst vor ihr, dann hinter ihr widerhallte. Wenige Fuß vor dem Ende des Ganges wurde die Einförmigkeit der Wand zu ihrer linken Seite durch eine große Thür unterbrochen. Drei Stufen führten zu derselben hinauf. Die Thür selbst war nur eingeklinkt; durch dieselbe gelangte Dora in einen breiteren, mit Sandsteinfliesen belegten Corridor. Auch dieser rief den Eindruck hervor, als ob seit undenklichen Zeiten ein menschliches Wesen ihn nicht betreten habe. Alles war staubig und moderig. Die Glathüren auf der Kirchenseite hatten kaum noch eine unzerbrochene blinde Scheibe aufzuweisen; aus den schwarzen Räumen hinter denselben aber, wo abgelegte Beichtstühle, Bänke,

Schutt und Statuen außer Cours gesetzter Heiligen und Halbheiligen ihr Unterkommen gefunden hatten, lugte es hervor wie aus Grüften am jüngsten Tage. Dora achtete nicht auf diese Mahnungen an die Vergänglichkeit alles Irdischen. Ihre Aufmerksamkeit hatte sie der rechten Seite zugekehrt, wo in bestimmten, regelmäßigen Zwischenräumen schwere eichene Thüren in einen schmalen Anbau der Kirche führten. Die Thüren waren mit schwarzen Nummern versehen, welche aus dem, durch die Zeit gedunkelten Holz sich kaum noch auszeichneten. Vor der vierten Thüre blieb sie stehen, um zu lauschen. Ein eigenthümliches Schnarren, wie von einer schnell bewegten Säge oder scharfen Feile drang zu ihr heraus. Sie schien dasselbe als ein Zeichen der Anwesenheit Desjenigen zu betrachten, welchen sie suchte, denn sie klopfte, diese Bewegung mit der Frage begleitend, ob der Glöckner daheim sei.

Als bald erhob sich auf der anderen Seite der Thür ein wunderliches Poltern, Murren und Schnauben, und eine tiefe Stimme, welche man für die eines der abgelegten Kirchenstühle hatte halten mögen, antwortete mit einem unverkennbaren Ausdruck der Zufriedenheit:

»Daheim für die Prinzessin Methold!« Dann folgte das Schurren schwerer Pantoffel, mehrere Riegel wurden raselnd zurückgeschoben und ebenso schnell, wie Dora die Laterne auslöschte, wurde vor ihr die Thür weit aufgerissen und streckten sich ihr zwei knochige, sommersprossige, auf der oberen Seite stark behaarte Hände entgegen.

»Komm herein, Prinzeßchen Wunderhold,« ließ die tiefe Stimme sich wieder vernehmen, »komm herein, mein Augentrost, nach dessen Anblick ich nun schon seit zwei Tagen mich vergeblich sehnte.«

»Nicht immer bin ich Herr meiner Zeit,« antwortete Dora freundlich, »Deswegen aber dürfen Sie nicht glauben, daß ich meinen Freund vergesse.«

Sie trat bis in die Mitte des mäßig großen Gemaches vor, einen prüfenden Blick im Kreise herumsendend, während der Bewohner desselben die Thür wieder verriegelte.

Seltsam, sogar unheimlich, wie ihre Umgebung sein mochte, wurde in ihrem schönen, bleichen Antlitz weder der Ausdruck des Erstaunens noch der Besorgniß bemerkbar. Und doch war so Manches vorhanden, was zusammen mit der Abgeschiedenheit des Ortes, Grauen hätte erwecken können: Der ursprünglich weiße Kalkanstrich war im Laufe einer langen Reihe von Jahren zum Theil abgebröckelt, dem Gemach einen trüben Charakter des Verfalls verleihend. Ueberall in unregelmäßigen Zwischenräumen hafteten lange Pflöcke mit Querhölzern in dem Mauerwerk, und auf diesen saßen ausgestopfte Eulen, Raben, etwa ein halbes Dutzend Katzen mit enporgerichteten Schweifen und gesträubtem Rückenhaar; ferner zwei schwarze Hähne, ein schwarzer Pudel und ein Affe, welche alle, mittelst an gebogenen starken Drähten von ihnen niederhängender Gewichte in schwingender Bewegung erhalten werden konnten. Mehrere lebendige Katzen, ein schwarzer Pudel und ein Rabe trieben sich

dagegen frei auf der Erde herum und näherten sich Dora mit allen Zeichen freundschaftlicher Gesinnungen. Eine eiserne Bettstelle mit Matratze und wollener Decke, zwei Bretterstühle, eine Bank und ein großer Tisch bildeten die Möbeleinrichtung. Außerdem stand unter dem kleinen Fenster, durch welches am Tage das Licht hereinfiel, eine Drehbank, an welche sich eine mit zahlreichen eisernen Instrumenten bedeckte Schnitzbank anschloß. Auf der einen Seite dieser gerüstartigen Tische stand, dicht an die Mauer gerückt, ein kunstvoll geschnitzter Sarg, während auf der anderen verschiedene Sorten von Nutzhölzern über einander geschichtet lagen. Auf der Drehbank stand eine sehr hell brennende Lampe, welche ihr, durch eine Glaskugel verschärftes Licht auf eine umfangreiche, vielfach durchbrochene Elfenbeinkugel warf, die von einem Schraubstock gehalten wurde. Außerdem leuchtete ein durch Kohlengluth gerötheter eiserner Ofen, welchen, peinlich geordnet, Schmelztiegel, die allernothdürftigsten Küchengeräthe und eine Anzahl Kistchen, kleiner Säcke und mehrere Flaschen umgaben.

Ueber dies Alles sandte Dora einen flüchtigen Blick, dann wandte sie sich den Katzen und dem Pudel zu, die, wie sie begrüßend, sich zutraulich an ihre Füße schmiegen.

»Zwölf Jahre im Kerker, keine Kleinigkeit – keine Kleinigkeit,« tönte eine heisere Stimme zu ihr herauf.

Dora folgte mit den Blicken der Richtung, aus welcher diese Worte an sie gerichtet wurden, und ein mattes Lächeln erhellte ihr schönes Antlitz, als sie den Raben entdeckte, der sie, ähnlich einem schwarz gekleideten Herrn mit unter seinen Rockschoßen zusammengelegten Händen, langen Schrittes umkreiste.

»Guten Abend, Cerberus,« redete sie den Vogel an, als hätte es einem alten Bekannten gegolten.

»Keine Kleinigkeit – keine Kleinigkeit – zwölf Jahre im Kerker,« antwortete der Rabe, und wie von Stolz über seine Gelehrsamkeit erfüllt, bog er, ohne seine gemessenen Bewegungen einzustellen, den Kopf noch weiter zurück.

»Nein, keine Kleinigkeit,« ertönte die tiefe Stimme von der Thür herüber, »aber zwanzig Jahre ist noch länger, und auf Lebenszeit am längsten, vorausgesetzt der Tod zieht keine Grenze.«

Dora kehrte sich dem Besitzer der wunderbar ausgestatteten Zelle zu, welcher eben mit dem Verriegeln und Verschließen fertig geworden war. Ein, mehr durch geistige Leiden, als durch der Jahre Last gebeugter, aber noch immer sehr kräftiger, breitschulteriger Mann trat ihr entgegen. Derselbe erreichte nicht ganz ihre eigene Höhe, mußte sogar in Folge des Gebeugtgehens, zu ihr empor schauen. Sein Haupt war kahl; nur ein Kranz ergrauten Haares zog sich von der einen Schläfe nach der anderen um den Hinterkopf herum. Um so buschiger waren die ebenfalls ergrauten Brauen, während ein dünner krauser Bart die untere Hälfte des Antlitzes verhüllte.

Die obere Hälfte war gut und regelmäßig geformt, die eine Seite hätte sogar, trotz der bleichen Grabesfarbe, für schön gelten können, wäre sie nicht durch die andere beeinträchtigt worden, welche eine furchtbare Narbe gräßlich entstellte. Dieselbe schien ihr Dasein einem stumpfen Instrumente zu verdanken, welches, auf der Stirn beginnend und das Auge vernichtend, eine tiefe Furche über die ganze Wange gerissen hatte. Das unversehrte Auge blickte dagegen klar, als ob nach dem Unglücksfalle die ganze Sehkraft sich in ihm vereinigt gehabt hätte. Sein Anzug war so einfach, wie möglich. Ein Paar abgetragener Beinkleider wurde durch einen breiten Ledergurt um seine Hüften zusammengehalten, wogegen ein blaues Hemde, dessen Aermel bis über die Ellenbogen emporgerollt waren, seinen Oberkörper verhüllte.

»Warum beständig die häßliche Erinnerung wachrufen,« fragte Dora auf des unheimlichen alten Mannes Anrede vorwurfsvoll, ihm aber nunmehr ihrerseits die Hand reichend, »und gar der Vogel mit seinem krächzenden Organ. Weshalb lehrten Sie ihn keinen freundlicheren Gruß?«

Boshaftes Lachen entstellte vorübergehend auch die noch unbeschädigte Gesichtshälfte des Glöckners. Ein drohendes Wort scheuchte Hund und Katzen in ihre verschiedenen Winkel, dann führte er Dora nach der Bettstelle hin, auf welche diese sich niederließ, worauf er ihr gegenüber auf einem der Schemel Platz nahm.

»Als ob es bei mir der Mahnungen bedürfte,« sprach er höhlich, »wer seine zwölf Jahre im Kerker schmachtete, vergißt's so leicht nicht. Und weshalb mußte ich die schwere Strafe eines Verbrechers erleiden? Weil ich in einem Anfall von Jähzorn, in einem Zustande völliger Unzurechnungsfähigkeit einen Mord beging. Sie nannten es Mord, und doch war es ein Segen, daß ich die Welt von einer hinterlistigen Creatur befreite.«

»Lassen Sie jene Ereignisse,« versetzte Dora ernst, und mitleidig ruhten ihre Blicke auf dem Unglücklichen, »seit Jahren bat ich Sie darum und immer vergeblich; wo soll das enden? Oder meinen Sie etwa, es bliebe ohne Einfluß auf meine eigene Stimmung, wenn ich beobachte, wie Sie einen Genuß darin suchen, sich selbst zu martern?«

»Keine Kleinigkeit – keine Kleinigkeit,« betheiligte der Rabe sich an dem Gespräch, dann schritt er nach dem Sarg hinüber, mit dem Schnabel auf die hohl klingenden Bretter klopfend.

Der Glöckner vertrieb den Raben und warf eine Decke über den Sarg. Im Vorübergehen stieß er an mehrere der ausgestopften Thiere, die sich sofort mit komischem Eifer in weite Schwingungen versetzten.

»Damit heitere Erinnerungen an Stelle der ernstesten treten,« erklärte er sein Verfahren, indem er wieder Platz nahm, denn von den Erinnerungen muß der Mensch zehren, wenn die Zukunft den Blick trübt. Beobachte die toten Geschöpfe, wie sie mir Beifall spenden. Alle der Reihe nach haben sie mir gedient und Gesellschaft geleistet.

Sie wurden alt und starben, und weil ich mich an sie gewöhnt hatte – nun, gern versenke ich mich heute noch in ihr Anschauen, um mir die Tage ihres Wohllebens ins Gedächtniß zurückzurufen.«

»Zwölf Jahre im Kerker,« krächzte der Rabe verschlafen unterhalb der Bettstelle, wohin er sich vor des Glöckners Drohung zurückgezogen hatte.

»Der arme Vogel konnte nichts Anderes lernen, als was er hörte,« entschuldigte der alte Mann, mit einer gewissen Zärtlichkeit im Tone seiner tiefen Stimme, »denn wohl tausendmal habe ich die Worte ausgerufen, um mich daran zu gewöhnen, um Dir zu Liebe und zum Beispiel, mich mit der Welt auszusöhnen; allein heute klingen sie nicht weniger furchtbar, als damals, da der Richter sie mir zurief und nach langer Untersuchungshaft die Pforten des Gefängnisses sich hinter mir schlossen. Ich hoffte, es nicht zu überleben, hoffte, daß mein Geist – vergiß nicht, Dora, der Geist eines hochgebildeten Mannes – in der Gesellschaft des Auswurfs der Menschheit sich umnachten würde, allein ein solcher Trost, ein solches Ende blieb mir vorenthalten. Zwölf Jahre, Dora –«

»Eine lange – eine – lange – Zeit,« fuhr der Rabe unter dem Bett bei dieser Erinnerung an den bekannten Spruch, wie im Traume fort.

»Eine sehr, sehr lange Zeit,« wiederholte der Glöckner, dann stierte er mürrisch vor sich nieder.

Dora betrachtete ihn ein Weilchen mitleidig; sie kannte ihn so genau; sie wußte, daß es ihm eine gewisse Erleichterung gewährte, sich frei auszusprechen. Anstatt daher

seine Gedanken in eine andere Richtung zu lenken, fragte sie theilnahmvoll:

»Sind die zwölf Jahre für Sie verloren gewesen? Ich glaube kaum.«

»Nein, Dora, verloren nicht,« fuhr der Glöckner alsbald wieder lebhaft fort; »nein nicht verloren; denn aus dem jungen Gelehrten wurde einer der geschicktesten Holzschnitzer, welcher durch seine Kunstfertigkeit sogar im Kerker eine für seine Verhältnisse beträchtliche Geldsumme erwarb. Mit Hilfe dieser Summe wäre ich wohl im Stande gewesen, mir ein friedliches, auskömmliches Leben zu sichern, allein gebrandmarkt als Mörder in der Oeffentlichkeit erscheinen? Wohl gar beobachten, wie die Leute verstohlen auf mich gewiesen und mit einander geflüstert hätten – ich war ja gekennzeichnet –« und er fuhr mit der Hand über die vernarbte Wunde, »nein, nimmermehr hätte sich das ertragen. Ich war daher froh, in dieser Kirche die Stelle eines Glockenziehers zu erhalten und dafür durch freie Wohnung entschädigt zu werden. Ueber fünfzehn Jahre hause ich jetzt hier, und nie ist's mir leid geworden, nach Verbüßung der mir zuerkannten Strafe der Welt den Rücken gekehrt zu haben. Anfänglich glaubte ich nicht, daß ich mein Leben so lange hinschleppen würde, und ich begann meine Thätigkeit damit, einen Sarg zu schnitzen. Ich, der Ausgestoßene, wollte in einem Sarge begraben werden, wie er kunstvoller für keinen Fürsten angefertigt wird. Mit Fleiß arbeitete ich und mit unermüdlicher Ausdauer. Dabei hatte ich mir in Gedanken mein Ziel gesteckt: Mit dem letzten

Meißelstich an dem Sargdeckel wollte ich mein Dasein beschließen. Anstatt aber, daß meine Kräfte erlahmten und das Leben wie ein abgebranntes Lichtstümpfchen erlöschte, wurde ich zäher und kräftiger. Mein letztes Obdach wurde fertig vor langen Jahren, und ich lebe heute noch. Doch ein neues Ziel steckte ich mir, und wenn ich das erreiche, muß mein Ende da sein. Acht Jahre arbeite ich bereits an der Elfenbeinkugel, und sechs Jahre gebrauche ich noch, bis die Stunde schlägt, in welcher ich die in einander ruhenden Kugeln von ihren letzten Fesseln befreie und jede einzelne als besonderes Kunstwerk betrachtet werden kann. Das aber ist der Zeitpunkt in welchem ich meine Augen auf ewig schließen möchte, mit der fertigen Kugel in der Hand möchte ich leblos gefunden werden – und so geschieht es, muß es geschehen, zu fest hat der Geist sich an diese Hoffnung angeklammert. Sechs Jahre ist eine lange Zeit, allein wenn mit äußerster Vorsicht aus freier Hand und ohne Hülfe geeigneter Maschinen ein Atom nach dem andern auf allen nur denkbaren Umwegen von dem harten Elfenbein abgeschabt werden muß, vergehen Wochen und Monate, bevor man ein wirklich erkennbares Resultat der endlosen Mühe bemerkt. Wie lange ist es her, seitdem ich Dich kennen lernte?«

»Fünf Jahre mindestens,« antwortete Dora, welche, obwohl sie die alten Mittheilungen unzählige Male gehört hatte, dennoch mit gespannter Aufmerksamkeit lauschte.

»Richtig Kind,« versetzte der Glöckner, indem er sein Auge schloß, wie um sich fern zurückliegende Tage zu vergegenwärtigen, »ich hatte mich zur Abendstunde auf die Straße hinausgestohlen, um in einem Eisenladen einige abgenutzte Instrumente zu erneuern. Bevor ich eintrat, spähte ich durch die Thür. Man drängte sich vor dem Ladentisch, um befriedigt zu werden, so daß ich mich scheute hineinzugehen. Der Eine oder der Andere hätte mich vielleicht an der Narbe erkannt, und Alle wären vor mir zurückgewichen; wer weiß, ob die Verkäufer es der Mühe werth gehalten hätten, meine Wünsche zu erfüllen. Als ich zweifelnd dastand und mit mir zu Rathe ging, ob es nicht besser sei, am folgenden Abend einen neuen Versuch zu wagen, glitt ein vierzehnjähriges, ärmlich gekleidetes Mädchen neben mich hin und zugleich vernahm ich den Ruf zweier uns umkreisenden Gassenbuben, welche das arme Kind verfolgt hatten. ›Prinzessin Plunderhold!‹ höhnten sie und ›Lumpengräfin«, daß es selbst mir, dem bestraften Verbrecher durch die Seele schnitt. Ich gewann es über mich, die Buben zu verscheuchen und das Kind tröstlich anzureden. Das Kind aber, Dora, warst Du selber, und obwohl erst vierzehn Jahre alt, entdeckte ich in Dir einen so hohen Grad von Weltverachtung und Verbitterung des Gemüthes, daß ich den Himmel deshalb hätte zur Rechenschaft ziehen mögen. An jenem Abend schlossen wir Bekanntschaft. Bereitwillig tratst Du in den Laden und erstandest Du für mich die Instrumente; ohne Grauen begleitetest Du mich hierher, wo es Dir, dem

halben Kinde, so wohl gefiel, daß Du Deine Besuche wiederholtest, bis wir endlich zwei unzertrennliche Freunde wurden und ich sogar einen Schlüssel zu dem Pfortchen für Dich anfertigte. Was aber war es, das uns zu einander hinzog? Was war es, das Dich bewegte, in näheren Verkehr mit einem verachteten Sträflinge zu treten?«

»Die eigene unglückselige Lage,« antwortete Dora lebhaft, »und, nachdem ich erst den Anfang damit gemacht hatte, der Trieb, mehr zu lernen.«

»Was hattest Du von mir gelernt,« fragte der alte Mann, sein düster blickendes Auge fest auf das bleiche Antlitz des jungen Mädchens gerichtet.

Dora lachte fast rauh; dann sprach sie milder:

»Bücher standen uns nicht zu Gebote, allein Ihr eigenes Wissen ersetzte alle anderen Hilfsmittel. Kein Wort vergaß ich von dem, was Sie für werth hielten, vor meinen geistigen Blicken zu entrollen.«

»Wahr genug,« entgegnete der Glöckner sinnend, »zu meinem Wissen gesellte sich indessen Deine Fassungs-gabe; unser gemeinschaftlicher Zweck aber erhielt einen festen Rückhalt durch die beiderseitigen Erfahrungen. Ja, Du lerntest von mir, sogar die Verbitterung, deren Keime in Deiner Brust bereits Lebensfähigkeit gewonnen hatten, fand bei mir reiche Nahrung, anstatt daß Du in einer anderen Umgebung fröhlich aufgeblüht wärest, wie ein liebliches Maienglöcklein.«

Dora runzelte die Brauen und betrachtete scheinbar gedankenlos die kunstgeübten Hände des Glöckners. Allmählig kleidete sie, gleichsam unbewußt, ihre Gedanken in Worte; sie klangen, wie gesprochen im Traume.

»Was Ihnen die Mahnung des Raben,« hob sie an, »das sind mir jene Spottrufe, welche ich jetzt noch oft genug hören muß. Sogar in den Blicken mir unbekannter Menschen lese ich sie. Und dabei soll mein Frohsinn erwachen! Ha, warum erwacht er nicht bei Ihnen? Warum verbergen Sie sich vor den Menschen, wie ich es so gern möchte, ständen mir die Mittel zu Gebote? Hätte ich aber das Herbe in meinem Wesen nur dem Verkehr mit Ihnen zu verdanken, möchte ich ihn selbst um den Preis meines Lebens nicht abrechen noch aus meiner Erinnerung gestrichen haben. Nein, nimmermehr! Denn die wenigen Stunden, welche ich hier verbringe, bedeuten mein Dasein. Alles Andere ist Tod, ein gezwungenes Hinvegetieren. Oder meinen Sie, daß in der schrecklichen Atmosphäre meines väterlichen Hauses, in einer Umgebung, in welcher nur die widerwärtigsten Abfälle zur Geltung kommen, das allerbescheidenste Marienblümchen, geschweige denn ein menschliches Wesen zur geistigen Blüthe gelangen könnte? Wie viel anders hier in der ewig ungestörten Abgeschiedenheit! O, Herr Pilgrim!« und lauter wurde ihre Stimme und leidenschaftlicher glühten ihre tiefen Augen, »unbewußt genießen Sie ein Glück, um welches ich Sie beneide. Friede überall, wohin Ihre Blicke schweifen. Dort auf den Pflöcken die Beweise der Anhänglichkeit an Ihre früheren Gesellschafter, hier in den

Winkeln die noch lebenden Freunde, welche kein Arg, keinen Verrath gegen Sie kennen! Wenn ich von meiner Heimstätte Aehnliches sagen könnte!«

»Friede überall,« wiederholte Pilgrim spöttisch und, wie um sich an die Wirklichkeit zu mahnen, betastete er die Narbe in seinem Gesicht, »in der That Friede, aber ein Friede, geschaffen durch freiwillige Gefangenschaft. Und wie schnell erreichte er sein Ende, wagte ich es, am Tage mich auf der Straße zu zeigen, wo man auf mich wies und flüsterte: ›Das ist er, der einst seinen Nebenbuhler von dem Wehr unter das Mühlrad hinabstieß und, selbst nachstürzend, nur dadurch dem Tode entging, daß er mit dem Kopf auf einen eisernen Haken schlug und an demselben hängen blieb. Das ist er; seht die furchtbare Narbe; zwölf Jahre im Kerker –«

»Eine – lange – Zeit – Zeit – Zeit,« krächzte der Rabe unter dem Bett.

»Zwölf Jahre im Verkehr mit dem Auswurf der Menschheit,« fuhr der Glöckner fort, die Bemerkung des Vogels überhörend, »das ist genug, um alle Menschen hassen zu lernen. Und ich hasse sie, denn nirgends finde ich Jemand, der vergäße, trotzdem ich meine Strafe verbüßte –«

»Halte ich nicht treu zu Ihnen?« fragte Dora einfallend, indem sie des alten Mannes Hand ergriff.

Dieser zog seine Hand zurück.

»Nur bis zu einer bestimmten Grenze,« antwortete er dumpf, »Du zweifelst? Wohlan, der Beweis ist leicht geführt. Als ich aus dem Kerker entlassen wurde, hatte

mein kleines Vermögen von etwa zweitausend Thalern sich verdoppelt. Dazu kamen gegen achthundert Thaler, welche ich als Sträfling im Laufe der Jahre durch unermüdlichen Fleiß erwarb. Diese Summe ist sicher angelegt und gestattet mir, alle zu meinem Leben und zu meiner Beschäftigung erforderlichen Kosten zu bestreiten. Sobald ich meine Augen geschlossen habe, ist sie herrenloses Gut. Nach menschlicher Berechnung wirst Du mich sehr lange überleben. Wie aber, wenn ich Dich, die arme Tochter eines elenden Lumpensammlers zu meiner Erbin einsetzte?«

»Nein,« thun Sie das nicht,« rief Dora erschreckt aus, »nimmermehr würde ich das annehmen! Ich bin zu Ihnen gekommen, habe bei Ihnen gesessen, mit Ihnen die Einsamkeit getheilt aus eigenem Antriebe, und nie tauchte der Gedanke an einen anderen Vortheil in mir auf, als derjenige, welcher durch Ihre Belehrungen mir zu Theil wurde.«

Pilgrim lachte gehässig.

»Beruhige Dich,« sprach er mürrisch, während sein Rücken sich noch tiefer krümmte, »um keinen Preis möchte ich Dich zu etwas drängen, was Deinen Gefühleb widerstrebt, trotzdem an dem Gelde kein Makel haftet, höchstens derjenige, daß es das rechtliche Besitzthum eines bestraften Verbrechers – freilich, ein solcher Makel ist schwerwiegend genug, es in den Augen rechtschaffener Menschen zu einer nicht begehrenswerthen Waare herabzuwürdigen. Nein, Dora, widersprich nicht; die Sache liegt so klar, als hättest Du selber sie enthüllt. Ich zürne

Dir deshalb nicht; im Gegentheil, Dich würde der Gedanke verfolgen, daß ein Fluch an dem Gelde hafte. Nun, mich soll's nicht kümmern, wer nach meinem Tode die wenigen Sparpfennige sich zu Nutze macht.«

Dora betrachtete träumerisch den ihr gerade gegenüber befindlichen Affen. Er schwang sich noch immer vorwärts und rückwärts, aber langsam und feierlich, wie um nicht ja, noch nein zu sagen.

»Ich brauche keine Hilfsmittel,« erwiderte sie endlich zögernd, »ich habe genug gelernt, um mich durch eigene Kraft gegen Noth zu schützen.« Dann fügte sie, offenbar um den alten Mann zu trösten, milder hinzu: »Sogar meines Vaters Habe würde ich, sollte mein Leben das seine überdauern, niemals als Erbschaft antreten, seitdem mein Argwohn, daß er ein tadelnswerthes Nebengewerbe treibt, an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Schon allein der Gedanke an die entsetzlichen Abfälle macht mich schauern, wie Leichenduft hängt es in und um die elende Behausung.«

»Mit anderen Worten, Du schämst Dich Deines Vaters,« versetzte Pilgrim spöttisch, »o, leugne nicht,« fuhr er fort, als Dora wieder das Wort ergreifen wollte, »denn mag eine solche Regung verwerflich sein, wenigstens nach den Begriffen sogenannter gottesfürchtiger Sittenrichter, so ist sie andererseits wieder natürlich. Indem Du Dein Wissen bereicherst, wuchsen unbemerkt Deine Ansprüche; indem Deine Träume Dir höhere, verlockendere, aber Dir unerreichbare Ziele vor Augen führten, verschärfte sich

das Herbe in Deinen Anschauungen, wie in Deinem Wesen.«

»Ich kenne weder verlockende Ziele, noch hochfahrende Träume,« bemerkte Dora eintönig und dichter schoben sich ihre schwarzen Brauen zusammen, während sie, wie dem geisterhaft regsamen Affen für die grüßende Bewegung dankend, im Takte mit ihm ihr schönes Haupt wiegte. »Hätte ich einen Wunsch, so wäre es der, oben in den Kirchthurm gebannt zu sein, wo hinauf ich Sie mehrfach begleitete, um meine Blicke in die Ferne schweifen zu lassen. Seit frühester Kindheit gefesselt an eine elende Heimstätte, ist es wohl gerechtfertigt, wenn ich dort oben, die reine Luft athmend, Dohlen und Thurmfalken um ihre Flugkraft beneide, sogar die heimliche Neigung verspüre, mich über die Brüstung zu schwingen, um auf Kosten meines Lebens nur einige Secunden, ähnlich jenen bevorzugten Geschöpfen, frei zwischen Himmel und Erde zu schweben.«

»Um den Nachruf einer Selbstmörderin mit in's Grab zu nehmen,« sprach der Glöckner fast klanglos vor sich hin.

»Mich soll's nicht kümmern,« entgegnete Dora in sorglosem Tone, »und schrieben sie auf mein Grabkreuz: Prinzessin Plunderhold, oder Lumpengräfin, so wüßt' ich's nicht.«

»Man möchte Dein Herz für verdorrt halten,« warf der Glöckner finster ein, »verdorrt, trotz Deiner Jugend.«

»Ist mein Leben etwa der Art gewesen, daß es anders sein könnte?« fragte Dora scheinbar gleichgültig zurück.

»Nun, Du darfst von Dir nicht behaupten, daß Du bereits die Feuerprobe bestanden hättest.«

»Ich wüßte keine Probe, der ich nicht gewachsen wäre.«

»Du sprichst ein kühnes Wort,« versetzte Pilgrim warnend, »Empfindungen wie diejenigen welchen ich Alles. Alles opferte, welchen ich meine Schuld, mein Elend, meine Schmach verdanke, auch in Deiner Brust mögen sie erwachen –«

»Nimmermehr,« fiel Dora mit Heftigkeit ein, und als hätte der Gedanke an eine solche, über alle Schranken hinwegreichende Liebe sie schon mit Zorn erfüllt, zog sie die Brauen so dicht zusammen, daß sie sich fast berührten, »und erwachten sie heute oder morgen, so bin ich durch meine Vergangenheit, durch das, was an meiner Seele nagt, hinlänglich gestählt worden, um solche Empfindungen niederzukämpfen, sie gleichsam mit den Füßen zu zertreten. Aus Freundschaft eines Mannes Weib zu werden, sogar aus herzlicher, aufrichtiger Freundschaft, ich würde es für einen Fehl an Demjenigen halten, welchen ich für seine treue Anhänglichkeit täuschte. Und gar mich an Jemand vergeben, weil ich nicht von ihm lassen könnte, ihm treu und unterthan zu sein, um vielleicht später auch von ihm Prinzessim Plunderhold – sie sprang empor und mit beiden Händen das schwarze Haar von ihren Schläfen zurückstreichend, blickte sie funkelnden Auges auf den alten Glöckner nieder – »o, wie solche Bilder gespenstisch wirken,« fuhr sie dumpf fort, »wie ich Denjenigen hasse, der im Stande ware, mein

Blut schneller kreisen zu machen, wie ich ihn hasse, ohne ihn zu kennen,« sie lachte feindselig und auf ihren Platz zurücksinkend, sprach sie gefaßter: »Nie werde ich einen Solchen kennen lernen, denn wo das Auge gefällig berührt wird, da ist das Herz gepanzert durch einen unerschütterlichen Willen. Die Blicke nach unten zu richten, auf die Kreise derjenigen, aus deren Mitte die ersten Gifftropfen in das Gemüth des schwachen Kindes gefloßt wurden – o, dazu hätte ich nicht die Schule des alten Glöckners Pilgrim besuchen müssen; und nach oben! Dahin, von wo aus man mit Verachtung auf die Tochter des elenden Lumpenkrämers niederblickt?« Sie lachte wiederum; dann sich dem alten Manne zuneigend, sprach sie sanft, wie gegen ein eigenes tiefes Weh ankämpfend: »Sie erzählten mir viel von der Kaste der Parias, und zu diesen Parias gehören auch wir. Wir haben keine Ansprüche auf irdisches Glück, doch eben so wenig können wir gezwungen werden, gegen unseren Willen zur irdischen Glückseligkeit Anderer unseren Beitrag zu liefern.«

»Zur Kaste der Parias,« wiederholte der Glöckner trübe, »der Eine durch eigene Schuld, der Andere, weil das Schicksal, in einem Anfall übler Laune, ihn zu seinem Opfer auserkor. Doch hier wie dort, wo das Bewußtsein der eigenen Unwürdigkeit, sei es mit Recht oder Unrecht, sich eingenistet hat, da erkalten die Herzen; an Stelle freundlicher Regungen treten Mißtrauen und bitterer Haß, es sterben dahin die Empfindungen, ursprünglich dazu bestimmt, den Sterblichen schon auf Erden einen

Blick in den Himmel thun zu lassen. O, meine gute Dora, manche Erfahrungen sammelte ich auf diesem Felde und zwar nicht allein an mir selber, sondern auch an Anderen, welche sich berechtigt hielten, Ansprüche an einen bescheidenen Antheil irdischer Glückseligkeit zu erheben. Ich sah Herzen brechen, die heiligsten Regungen abstumpfen, wilden Hohn an Stelle frommer Wünsche treten unter den grausamen Fügungen eines unversöhnlichen Geschickes, und zwar wo? Im Zuchthause, wo untereinander gewürfelt waren tiefste Verworfenheit und die höheren Stufen geistiger Bildung. Die begangenen Verbrechen und die zuerkannten Strafen hatten Alles gleich gemacht, ohne Rücksicht auf die Ursachen, welche den Sturz in's Verderben herbeiführten. O, ich sehe ihn noch vor mir, jenen Mann, der zum Meuchelmörder geworden, weil er, seine Familie gegen Schmach vertheidigend, erlittene Unbilden rächte. Vier oder fünf Jahre verbrachte ich mit ihm zusammen in jenen schrecklichen Gefängnißräumen – schrecklich durch ihre Bewohner – und als ich von ihm schied, da lag noch eine lange Reihe von Jahren der strengsten Haft vor ihm. Er mag heute noch im Kerker schmachten. Als er eintrat, kannte er nur den Gram um seine Familie – eine Gattin und zwei Kinder. Erstere war wenige Monate nach seiner gefänglichen Einziehung gestorben; allein wie lange dauerte es, und er berührte ihr Andenken mit keiner Silbe mehr. Er wurde finster und einsilbig. Anstatt irgend einer lohnenden Beschäftigung sich zuzuwenden, verrichtete er mechanisch

nur solche Arbeiten, welche ihm übertragen wurden. Dagegen suchte er sein Wissen durch gelegentliches Sprachstudium zu bereichern. Von ihm scheidend, fragte ich, ob er durch mich seinen Kindern Nachricht zu geben wünsche, allein er lehnte es ab, und unvergeßlich wird mir der Ausdruck bleiben, mit welchem er sprach: »Mögen sie mich als einen Todten betrauern; durch den Anblick eines bestraften Verbrechers, welchen Vater zu nennen sie gezwungen waren, soll ihr Friede nicht gestört werden. Mögen sie mich als einen Todten betrauern, wie ich ihrer nur noch als Verstorbener gedenke.« Und ich tadelte ihn nicht. Es lag in diesem Entschluß der höchste Grad von Opferwilligkeit. Er gedachte der Möglichkeit, daß seine Angehörigen in glücklichen Verhältnissen lebten, aus welchen sie durch sein Erscheinen, oder auch nur durch eine von ihm herrührende unmittelbare Nachricht hätten verdrängt werden können.«

»Entsetzlich muß es sein, auf solche Art aus vielleicht freundlichen Träumen wachgerüttelt und in einen Abgrund unheilbaren Kummers hinabgeschleudert zu werden,« sprach Dora sinnend, »ist es doch schon ein hartes Loos –«

»Nicht weiter,« fiel der Glöckner rauh ein, indem er sich erhob und nach einer oberhalb des Bettes hängenden silbernen Taschenuhr sah, »für heute haben wir uns gegenseitig genug des Bitteren aufgetischt. Halb elf; ein Stündchen möchten wir wohl noch?« und fragend blickte er auf Dora.

Diese neigte zustimmend das Haupt. Pilgrim schob ein Tischchen eigener Arbeit neben das Bett, dann sich nach der Drehbank hinüber begebend, zog er unter derselben mit äußerster Sorgfalt ein Schachbrett hervor, auf welchem etwa anderthalb Dutzend Figuren, aus Ebenholz und Elfenbein auf's Kunstvollste geschnitzt, im kriegerischen Durcheinander standen.

»Du bist am Zuge,« sprach er, nachdem er das Brett auf den Tisch gestellt hatte, »heute werden wir indessen schwerlich zur Entscheidung gelangen.«

Dora senkte den Blick auf die Figuren, es dauerte ein Weilchen, bevor sie sich in das vor einigen Abenden begonnene Spiel hineingedacht hatte, um es von Neuem aufnehmen zu können.

Der Glöckner schritt unterdessen langsam an den Wänden herum, durch leichte Stöße an die niederhängenden Gewichte seine ausgestopfte Menagerie in Bewegung sehend. Dann erst nahm er Platz, und in dem Gemach wurde es so still, daß man deutlich das leise Geräusch unterschied, mit welchem die schwingenden Drähte der todten Künstler in ihren Haften nagten.

Ein seltsames und dennoch ein anziehendes Bild! Holde Jugendanmuth und gebeugtes Alter mit derselben eifrigen Theilnahme über das gewürfelte Schlachtfeld gebeugt. Auf den Zügen Beider war das Herbe verschwunden; gleichsam der Gegenwart entrückt lebten sie nur ihren Berechnungen. Gleiche Spannung röthete Dora's zarte Wangen, wie das entstellte Gesicht des einäugigen Glöckners.

Eine Katze hatte sich Dora's Füße zum Schlummerkissen gewählt und schnurrte behaglich. Eben so behaglich seufzte der schwarze Pudel. Unter dem Bett hervor tönte es zuweilen, wie aus dem Mittelpunkt der Erde:

»Zwölf Jahre – lange – Zeit – Kerker.«

Niemand achtete auf den verschlafenen Raben; wirkungslos gingen verloren seine unheimlichen Andeutungen.

Leisegang saß unterdessen vor seinem geöffneten Schreibepult. Neben ihm stand die Lampe, ihren Schein vorzugsweise in das große Mittelfach hineinwerfend. In demselben befanden sich mehrere Mulden, angefüllt mit Gold, Silber und Papiergeld, und zwar zu einem Betrage, daß er Kraner zweimal hätte befriedigen können, ohne seine Kasse dadurch zu erschöpfen. Mehrere durch Gummischüre zusammengehaltene Papierpacketen lagen vor ihm. Eins trug die Aufschrift: »*sichere* Forderungen«; ein anderes enthielt, nach der Aufschrift zu schließen, *zweifelhafte* Forderungen, und ein drittes, wie deutlich zu lesen: Ehrenscheine und gefälschte Unterschriften. Den sicheren Forderungen hatte er Kraners Wechsel beigefügt; dann hatte er die Packeten der Reihe nach geöffnet und deren Inhalt immer wieder durch seine Peitschenstielfinger laufen lassen. Er schien sich nicht satt sehen zu können an allen den kleineren und größeren Außenständen, welche allmählig einzutreiben ihm

übertragen worden war. Sein Antlitz bewahrte den Ausdruck einer unveränderten Ruhe. Beim Sortiren seiner Lumpen hätte er nicht harmloser dareinschauen können. Und dennoch, wie viel Angst und Sorge enthielten die drei Packetchen! Wie viele Seelenkämpfe und geöffnete Schlingen, welche nur darauf harrten, zugezogen zu werden! Wie vielfachen Untergang ehrenhafter, jugendlich kühn aufstrebender Gemüther, welche zu den schönsten Hoffnungen berechtigten! Wie manche Stufe, welche abwärts führte, tiefer und immer tiefer: Vom Leichtsinn und Jugendübermuth zum ersten Fehltritt; tiefer und immer tiefer: Zum Verlust der Ehre; tiefer und immer tiefer: Zu Fälschungen, zum endlichen Dahinsinken in den Abgrund des Verbrechens und der Sittenlosigkeit. Die Uhr verkündete in heiseren Schlägen Mitternacht. Fast gleichzeitig verrieth das Zufallen der Straßenpforte, daß Jemand in den Hof eingetreten war.

Hastig verschloß Leisegang Geld und Papiere; den Schlüssel schob er in die Tiefe der zerrissenen Sopha- lehne. Als hätte er seine Zeit mit Auf- und Abwandeln ausgefüllt gehabt, schritt er nach der Thür hinüber und vor ihm stand seine Tochter.

»Mitternacht,« sprach er vorwurfsvoll, doch senkte er scheu die Blicke vor den durchdringend auf ihm ruhenden ernstesten Augen.

»Mitternacht, und jetzt erst findet meine Tochter für angemessen, heimzukehren. Wissen möchte ich, bei wem Du die Abende verbringst, sogar auf Kosten der Bequemlichkeit Deines Vaters verbringst.«

»In achtungswerther Gesellschaft, darauf magst Du bauen,« versetzte Dora, ohne von der Stelle zu weichen, »ich sollte denken, der beständige Aufenthalt in dieser elenden Höhle gäbe mir ein Recht, auf einige Stunden mich dahin zu begeben, wo ich frei zu athmen vermag.«

»Gern, Kind, bei meiner Seele,« billigte Leisegang sichtbar unruhig, »allein meine Besorgniß« – er stockte und schien den auf ihm ruhenden Blick nicht ertragen zu können.

Dora kräuselte die Lippen zu einem wehevollen Lächeln; dann fragte sie streng:

»Wer war der Mann, welcher Dich heute Abend besuchte, nachdem ich ihn fortgewiesen hatte, und was bezweckte er hier?«

»Pah, Kind, kümmere Dich nicht um die Leute, welche hier aus und eingehen,« versetzte der Lumpenkrämer ausweichend, »die Zeiten sind schlecht; sogar vornehme Herren halten sich nicht zu gut, ihre Lumpen und Papierabfälle selber zu verwerthen und um Pfennige zu feilschen. Hm, sie verlangen, daß ich aus Menschenfreundlichkeit Schaden an ihnen mache –«

»Er sah nicht aus, wie Jemand, der um Pfennige feilscht,« bemerkte Dora träumerisch, jedoch fortwährend ihren Vater im Auge.

»Das ist's eben,« erläuterte Leisegang scheinbar sorglos, »sie kleiden sich wie Fürsten, und um ihren Luxus zu bestreiten, soll ich jeden Fetzen mit Gold aufwiegen. Viel bringt der Handel mit solchen Leuten überhaupt nicht; man darf indessen nichts zurückweisen, denn die Menge

thut's,« und um seine wulstigen Lippen spielte ein kaum bemerkbares, schadenfrohes Lächeln.

»So gieb ihn auf, diesen Nebenerwerbszweig,« erwiderte Dora, an ihm vorbei neben den Tisch hintretend, »ja, gieb ihn auf und macht ein Ende mit dem Gerede der Leute.«

»Mit – dem – Gerede?« stotterte Leisegang, wie von einer unsichtbaren Waffe getroffen, »was können sie reden über mich und mein ehrliches Gewerbe?«

»Nicht über Dich setzen sie böse Gerüchte in Umlauf,« antwortete Dora erzwungen ruhig, aber schärfer beobachtete sie das Antlitz ihres Vaters, »sondern über mich, Deine Tochter, und hat's nicht bald ein Ende, so treibt's mich von dannen. Ich habe es satt das elende Leben in der dumpfigen Höhle und obenein von Jedem verspottet und beargwohnt zu werden.«

»Schere Dich nicht um Andere und das, was man aus Neid Dir anhängt,« sprach Leisegang heiterer, »die Zeit wird kommen, in welcher Du sie alle verlachst. Denn das Lumpengewerbe hat 'nen goldenen Boden – bei meiner Seele! Ziehen wir aber über Kurz oder Lang fort von hier, sieht Niemand uns an, was wir so lange gewesen.« –

Er brach ab. Einem strafenden Blick aus den tief ernstesten Augen war er begegnet, und obwohl betroffen, wagte er nicht, seinen Unmuth zu offenbaren. Eine unbesiegbare Scheu verrieth sich in seinem Wesen, gepaart mit einer gewissen väterlichen Anhänglichkeit. Seit Stunden hatte er über die Abwesenheit seiner Tochter geggrollt,

und nun, da sie in seiner Nähe weilte, fühlte er sich befangen und beunruhigt. Er war sich bewußt, daß eine unendliche, unübersteigliche Kluft sie von einander schied.

Dora beobachtete ihn ein Weilchen sinnend, als hätte sie in seiner Seele lesen wollen. Dann kehrte sie sich mit kurzem Gruß ab. Im Vorbeigehen klopfte sie schmeichelnd das breite Haupt des Hundes, der mit rauhen Liebkosungen sich an sie herandrängte, und zögernd trat sie mit der brennenden Küchenlampe auf den Flur hinaus.

Sie hatte sich kaum entfernt, als der Bann gebrochen war, unter welchem ihr Vater sich so lange befunden hatte. Mit heiterer Miene ergriff er die Lampe und vor den kleinen Goldrahmspiegel hintretend, betrachtete er sich wohlgefällig.

»Noch zwei oder drei Jahre,« sprach er halblaut, »und es mag mit Knochen und Lumpen handeln, wer Lust hat. Es lebe das Militair sammt allen verzogenen Muttersöhnchen!« Er lachte treuherzig, als hätte er Jemand liebkoszen mögen. In Ermangelung eines Andern, strich er die eigenen, mit rasselnden Bartstoppeln besetzten Wangen, und ein Liedchen summend, begab er sich in seine Schlafkammer. Wenige Minuten und die Lampe erlosch. Eine Schneidermühle hätte mit keinem rechtschaffener klingenden Schnarren ihre Sägen durch glatt behauene Balken treiben können, als der Athem sich der Brust des schlafenden Lumpenkrämers entwand. –

In der Bodenkammer brannte dagegen nach lange die kleine Lampe. Ihr trüber Schein traf eine auf dem Bett sitzende gebeugte Gestalt.

Die arme Dora! Sie fürchtete die Dunkelheit, scheute sich, die Augen zum Schlummer zu schließen. Sobald ihr Blick sich trübte, umspielte sie ein Heer von Geistern: guten und bösen, traulich zu ihr redenden und solchen, welche sie verhöhnten. Vergeblich rief sie das Bild ihres Spielgenossen, des getreuen Martin herbei, vergeblich die befreundete Gestalt des einäugigen Glöckners. Immer wieder wurden Beide verdrängt durch den jungen Fremden, welcher ihr so achtungsvoll begegnete, sie mit so viel ungeheucheltem Erstaunen betrachtete. Was hatte ihn so spät in das Haus ihres Vaters geführt? Warum suchte er seinen Besuch ängstlich vor der Welt zu verheimlichen?

›Lumpengräfin‹ summte es ihr dann wieder in den Ohren und: ›Plunderhold‹.

»Du hast die Feuerprobe noch nicht bestanden,« glaubte sie des Glöckners tiefe Stimme zu vernehmen, und das Krächzen des Raben: ›eine – lange – lange – Zeit.«

Es war der feuchte Herbstwind, der heftig um den Giebel der alten Baracke herumschnob und mit den bleigefästen Scheiben des kleinen Fensters spielte.

VIERTES CAPITEL. DER STRÄFLING.

Grau und düster erhoben sich die umfangreichen Baulichkeiten der Strafanstalt in die nächtlich verdichtete

Atmosphäre. Der Nebel hemmte den Schein der Laterne, daß er nur dürftig über das zweite Stockwerk hinausreichte. Die Bedachung fiel mit der schwarzen Finsterniß zusammen. Dunkel waren die vergitterten Fenster. Nur zu beiden Seiten des Portals schimmerte helles Licht durch größere, jedoch ebenfalls durch Eisenstangen versicherte Scheiben auf die Straße hinaus. Ein Soldat, das Gewehr geschultert, wandelte langsam auf und ab. Bald verschwand er in undurchdringlichem Schatten, bald tauchte er wieder in dem Lichtschein auf. Dort und gerade durch nach dem Hofe hinaus lagen die Wohnungen der Offizianten und die Geschäftsräume. Von diesen Letzteren war, trotz der ungewöhnlichen Stunde, eins der geräumigsten Zimmer erleuchtet. Ein im Dienst ergrauter Untersuchungsrichter saß daselbst vor einem mit Heften bedeckten Tisch. Neben ihm saß ein Protokollführer, damit beschäftigt, mehrere Reihen harter Thaler flüchtig zu zählen.

Der alte Richter, der ein Weilchen in den Acten geblättert hatte, klingelte. Ein Gefängnißwärter trat ein und näherte sich dem Tische.

»Ist der Gefangene in der Nähe?« fragte Ersterer.

»Er wartet im Vorzimmer, –« meldete der Warter dienstlich.

»Bereits umgekleidet?« forschte der Richter weiter.

»Umgekleidet und zur Reise gerüstet. Der Herr Inspektor befindet sich bei ihm.«

»Lassen Sie ihn eintreten.«

Der Wärter begab sich an die Thür, öffnete und winkte mit der Hand. Gleich darauf erschien in Begleitung des Inspektors ein Mann, welcher, wie nach langer Krankheit genesen, sich schwerfällig einherbewegte. Seine Haltung war gebeugt; das Antlitz, gelblich bleich und gefurcht, richtete er dagegen empor, wie mit Gewalt sich unter einer erdrückenden Last hervorarbeitend. Zu der bleichen Farbe contrastirten unheimlich die tief in ihren Höhlen ruhenden schwarzen Augen. Unstet schweiften sie im Kreise, als hätten sie gescheut, den Blicken Anderer zu begegnen. Sein ergrautes Haar und den ähnlich gefärbten Vollbart hatte er flüchtig geordnet. Der neue Reiseanzug und die saubere Wäsche waren augenscheinlich mit fieberhafter Haft angelegt worden. In der einen Hand trug er seinen Hut, in der anderen eine straff gefüllte Reisetasche mäßigen Umfanges. Der Richter warf einen durchdringenden, jedoch nicht theilnahmlosen Blick auf ihn; darauf begann er mit feierlichem Ausdruck:

»Brandbach, Ihre Wünsche sind berücksichtigt worden. Es soll Ihnen erspart bleiben, am hellen Tage die Anstalt zu verlassen. Anstatt morgen Mittag, erhalten Sie heute Abend ihre Freiheit.«

Der Angeredete verneigte sich. Worte standen ihm nicht zu Gebote; aber in sein bleiches Antlitz schoß es blutroth, um eben so schnell wieder in die Farbe des Todes überzugehen. Die ihn bestürmenden Empfindungen schienen ihm die letzte Kraft zu rauben, dagegen funkelten seine Augen, indem er sie senkte, in eigenthümlich lebhaftem Feuer.

»Tief, wie ich es bedaure,« fuhr der Richter alsbald wieder fort, »trotzdem Sie Ihre Strafe verbüßten, bin ich in der Lage, noch einmal längst vergangene Zeiten an's Tageslicht ziehen zu müssen. Sie entsinnen sich, daß bei Ihrem Prozeß einige wichtige Momente und Umstände unaufgeklärt geblieben sind. Ihre Aeußerungen, abgelegt im Augenblick des Scheidens von dieser verhängnißvollen Stätte, außerdem aber in dem Bewußtsein, daß Ihre etwaigen Enthüllungen, welcher Art sie auch sein mögen, auf Ihre Person keine rückwirkende Kraft mehr besitzen, können für uns von besonderem Werthe sein. Es liegt die Möglichkeit vor, daß ein böser Verdacht von einem Menschen genommen wird, der freilich nicht mehr unter den Lebenden weilt, dessen Angehörige es aber als einen Segen begrüßen würden, das Andenken eines theuren Verstorbenen geläutert zu wissen.«

»Ich habe nichts zu enthüllen,« antwortete Brandbach, ohne seine Blicke zu erheben, »ich wiederhole es zum hundertsten, zum tausendsten Male.«

Der Richter blätterte in den Acten, offenbar um dem Gefangenen Zeit zum Ueberlegen zu gönnen, und in ernstem Tone nahm er das Gespräch wieder auf:

»Ihre Untersuchungshaft hinzugerechnet, haben Sie zwanzig Jahre hier zugebracht. Eine halbe Lebenszeit. Es läßt sich kaum erwarten, daß Sie heute noch – vielleicht aus einem Gefühl der Rache gegen eine ganze Familie – starrsinnig an einer falschen Behauptung hängen. Die schwere Strafe wurde ihnen zuerkannt –« er stockte,

sichtbar ergriffen durch das Beben, welches die Gestalt des Gefangenen erschütterte.

Bevor er fortfuhr, richtete Brandbach sich mit unverkennbarer Anstrengung empor, und einen hohlen Blick im Kreise herumsendend, sprach er vernehmlich wenn auch mit gepreßter, heiserer Stimme:

»Die Strafe erlitt ich für einen Mord, Meuchelmord nannte es das Gesetz. Ein Mord war es in der That, allein er oder ich, Einer von uns Beiden mußte sterben. Ich schoß ihn aus einem Hinterhalt nieder, weil in Folge meiner untergeordneten Stellung es mir versagt blieb, ihm in offenem Kampfe auf Tod und Leben zu begegnen. Und wer weiß, seine bekannte Geschicklichkeit im Gebrauch der Waffen hätte ihm einen zu großen Vortheil über mich in die Hand gegeben; ich vielleicht gefallen, ohne Jemand zurückzulassen, der mich rächte. Ha!« und unheimlich, fast kreischend tönte seine Stimme durch den stillen Raum – »was sind heute die zwanzig Jahre für mich? heute, da sie hinter mir liegen? Er, der Sohn des Gutsherrn stellte der Frau seines Verwalters nach, und dafür wurde er von dem Verwalter niedergeschossen! Mit Genugthuung räumte ich diese That von Anbeginn ein – freilich – eine schwere Strafe wurde mein Lohn, eine sehr schwere Strafe, so daß mein Dasein, und wären mir noch hundert Jahre beschieden, kein Sandkorn mehr wiegt.«

Er neigte das Haupt, seine Kniee bogen sich, als sei die Last des Körpers zu schwer für sie gewesen, und in tiefen, seufzerähnlichen Zügen entwand der Athem sich seiner Brust.

Der Richter zögerte. In seinem Antlitz prägte sich aus, daß die Betheuerungen des Gefangenen ihn nicht befriedigten.

»Rufen Sie sich jenen verhängnißvollen Abend noch einmal genau in's Gedächtniß zurück,« begann er nach einer längeren Pause, »Sie mußten, – als Verwalter mußten Sie wissen, daß der junge Herr von Pfleger zur Stadt geritten war, um die Summe von achtzehntausend Thalern, zur Regelung der sehr ungünstigen Vermögensverhältnisse seines Vaters zu erheben. Die ziemlich genauen Nachforschungen ergaben, daß er die Summe wirklich in Gold und Papiergeld ausgezahlt erhielt, daß er sie in einem starken Ledergurt sicher unterbrachte, diesen um seine Hüften schnallte, sein Pferd bestieg und im Galopp die Stadt verließ. Es war Abends zehn Uhr. Um elf Uhr fiel er von Ihrer Hand. Am folgenden Morgen, führte das von einem Nachbarn eingefangene Pferd zur Entdeckung, und als man den Erschossenen fand, welchen das Pferd eine Strecke geschleift hatte, stellte sich heraus, daß das Geld fehlte. Die von dem Geschleiften im Wege zurückgelassenen Spuren sprachen dafür, daß der Geldgurt sich noch auf seinem Körper befunden hatte. Alle Nachforschungen waren indessen vergeblich; das Geld blieb verschwunden, und es erhoben sich Stimmen, welche den Banquier beschuldigten, die betreffende Summe gar nicht ausgezahlt zu haben, zumal die Quittung erst folgenden Tages von dem Vater des jungen Mannes selber zugefertigt werden sollte. Andere neigten zu dem Verdacht hin und sie scheuten nicht, öffentlich darüber

zu sprechen, – daß der Ermordete, begünstigt durch das Fehlen eines Empfangscheines, unter Vorspiegelung der Beraubung oder den Geldgurt verloren zu haben, diesen, seiner Verschwendungssucht fröhnend, selbst bei Seite schaffte und an einen sicheren Ort versteckte. Dem Banquier gelang es, den Verdacht von sich zu wälzen; anders steht es dagegen mit dem Ermordeten. Der Argwohn gegen ihn ist noch nicht erloschen, um so weniger, da als erwiesen betrachtet werden darf, daß vorzugsweise Rache der unheilvollen That zu Grunde lag, und Sie, selbst nach Verkündigung Ihres Urtheils, nichts an Ihren Aussagen änderten.

»Eine Aufklärung des geheimnißvollen Ereignisses ist aber doppelt wünschenswerth, weil die nächsten Angehörigen des Todten nicht nur unter dem Verlust der erheblichen Summe noch immer zu leiden haben, sondern auch der böse Verdacht bis zu einem gewissen Grade die ganze Familie trifft. Angesichts dieses Alles nun, Angesichts der vor Ihnen liegenden ungebundenen Freiheit, richte ich zum letzten Mal die Frage an Sie: Können und wollen Sie Auskunft ertheilen über den Verbleib des Geldes?«

Brandbach, welcher, so lange der Richter sprach, unbeweglich, wie eine Statue dagestanden und vor sich niedergestarrt hatte, richtete sich empor, sein blutleeres Gesicht dem mit zwei Lampen besetzten Tisch voll zugekehrt.

»Sie vergessen den dritten Verdacht,« sprach er ausdrucksvoll und wilder Hohn leuchtete unter den finster

zusammengezogenen Brauen hervor, »den Verdacht, daß der Mörder zugleich sein Opfer beraubte. Wohlan,« lachte er feindselig, »im Grunde wurde ich als Raubmörder bestraft, es fiel also nicht mehr in's Gewicht, wenn ich bei meinem Scheiden von hier, aus Menschenfreundlichkeit das Andenken meines Verderbers rein wüsche und mich selber als den Räuber hinstellte! Man würde mein Verfahren sogar als Edelmuth preisen. Doch was kümmert's mich heute noch, wen man beargwöhnt! Ob den Banquier, den Todten oder mich, den Mörder! Ich wiederhole nur, was ich früher aussagte: Als ich dem Elenen auflauerte, dem Vernichter meines Familienglückes – überhaupt in Allem, was ich gegen ihn unternahm, leitete mich nur das einzige Gefühl eines unauslöschlichen Rachedurstes. Weiter weiß ich nichts, will ich nichts wissen; und befände ich mich heute in derselben Lage, wie damals, würde ich genau ebenso handeln.«

»Es ist gut,« versetzte der Richter, den Gefangenen aufmerksam beobachtend; und zu dem Protokollführer gewendet: »Schließen Sie das Dokument ab; es ist nichts mehr hinzuzufügen.« Dann wieder zu Brandbach: »Hier ist das Zeugniß über Ihre Führung an diesem Orte,« und er reichte ihm ein zusammengefaltetes Papier.

»Wem soll ich es zeigen?« spöttelte Brandbach herbe, »wem mich als Mörder vorstellen?«

»Wohin Sie sich wenden, überall haben Sie den Behörden gegenüber sich auszuweisen,« erläuterte der Richter.

»Dort, wo ich den Rest meines Lebens zu verbringen gedenke, giebt es keine Behörden, welchen das Recht zustände, mich auszuforschen,« versetzte Brandbach achselzuckend, »ein neuer Name; eine neue Welt; zwischen mir und meiner Vergangenheit aber eine undurchdringliche Scheidewand.«

»Ihr Entschluß, Europa zu verlassen, steht fest?«

»Unwiderruflich.«

»Sie waren ein fleißiger Arbeiter; auf unsere Empfehlungen würden Sie unstreitig entsprechende Beschäftigung finden. Sie haben sich in fremden Sprachen geübt, Sie schreiben eine gute Hand. Bedenken Sie Ihr Alter; Ihre Gesundheit ist erschüttert. Bei ernstem Willen gelänge es Ihnen unfehlbar, für den Rest Ihres Lebens sich hier eine sorgenfreie Existenz zu begründen.«

»Und dabei durch jeden auf mich gerichteten Blick an meine Vergangenheit erinnert zu werden?« fragte Brandbach feindselig; »um gemieden und verachtet die wenigen Jahre oder Tage an mir vorüberrollen zu sehen? Pah! für wen wäre ich noch eine Gesellschaft, ich, dessen Ohr im Kreise seiner Mitgefangenen sich an die Ausbrüche der Verworfenheit gewöhnte, der im geselligen Verkehr lebte mit allen Lastern? Nein, und müßte ich auf jener Seite des Weltmeers mein Brod erbetteln, oder, wie ein schlechter Hund, hinter einem Zaune Hungers sterben: nicht eine Minute möchte ich länger da weilen, wo selbst die Luft, welche ich einathmete, mir als Gift erschiene, im Rauschen des Windes mir Ausdrücke der Abscheu zutragen würden.«

»Sie sind frei,« versetzte der Richter ernst, »Sie mögen hingehen, wohin es Sie zieht. Das Geld, welches Sie im Laufe der Jahre verdienten, erleichtert es Ihnen, ohne fremde Hülfe Ihre Absicht auszuführen. Nach Abzug der sechzig Thaler, welche sie zur Beschaffung von Kleidern bestimmten, bleiben zweihundertundachtzig Thaler zu Ihrer Verfügung. Dort liegt das Geld; Sie brauchen nur noch über den Empfang zu quittiren, und meine besten Wünsche mögen Sie auf Ihren ferneren Wegen begleiten.«

Hastig trat Brandbach an den Tisch. Mit derselben Hast ergriff er die Feder und schrieb er seinen Namen unter das von dem Protokollführer ausgefertigte Document. Das Geld schob er ungezählt in die Reisetasche, und mit sichereren Bewegungen, als bisher, trat er vor den Richter hin. Ein Weilchen schien er nach Worten zu suchen, während es auf seinem geisterhaft bleichen Antlitz gewaltig arbeitete; dann hob er an:

»Wie ich Ihre Fragen beantwortete, werden auch Sie eine letzte Auskunft mir nicht verweigern. Als ich hier einzog, um zwanzig Jahre hindurch das Loos eines lebendig Begrabenen zu erdulden, ließ ich eine Familie zurück; eine Frau und zwei Söhne. Was ist aus ihnen geworden?«

Ueber das Gesicht des Richters eilte eine Wolke.

»Sie erhielten zu seiner Zeit die Trauerkunde, daß Ihre Gattin jene grauenvollen Tage nicht lange überlebte,« erklärte er daraus in mitleidigem Tone. »Aus den Acten geht hervor, daß sie das Gut verließ, um in irgend einem stillen Erdenwinkel nur ihren Kindern zu leben. Ihr

Wunsch war, daß die entsetzlichen Ereignisse ihnen ein ewiges Geheimniß bleiben sollten. Der Tod zerstörte ihre letzten Hoffnungen. Sie starb in einem Spital. Mildherzige Menschen erbarmten sich der Kinder, stellten jedoch die Bedingung und sie handelten im Sinne der Verstorbenen – daß deren Name geändert werde. Dies hatte um so weniger Schwierigkeiten, als der ältere Knabe kaum drei Jahre zählte, der andere das zweite Jahr noch nicht ganz zurückgelegt hatte –«

»Ein drittes Kind –« fiel Brandbach hastig ein, »ein drittes –«

»Die arme Frau starb wenige Monate nach dem unheilvollen Ereigniß,« unterbrach der Richter ihn schnell, »darin dürfte die Beantwortung Ihrer Frage liegen. Weitere Auskunft geben diese Acten nicht. Die beiden Knaben jetzt noch aufsuchen zu wollen, würde auf große Schwierigkeiten stoßen. Gelänge es Ihnen dennoch, sie zu entdecken, so handelten Sie eines Theils schroff gegen den ausgesprochenen letzten Willen Ihrer verstorbenen Gattin, dann aber – und wohl verdient dies erwogen zu werden – liegt die Möglichkeit nahe, daß Sie den, in vielleicht glücklichen, wenn auch bescheidenen Verhältnissen Lebenden durch die ungeahnten Enthüllungen das Dasein verbitterten, sie wohl gar schädigten. Vergessen Sie nicht, es war von einer Namensänderung die Rede.«

»Man hatte ein Recht, mich für meine ungesetzliche Handlung zur Rechenschaft zu ziehen,« erwiderte Brandbach zähneknirschend, »allein mir die Kinder zu rauben, das überschreitet alle Befugnisse.«

»Berücksichtigen Sie, daß während der zwanzig Jahre Ihrer Haft Sie nie nach den Ihrigen fragten –«

»Ein gefangener Verbrecher war ich, ich wollte sie schonen,« versetzte Brandbach einfallend, »heute dagegen bin ich frei.«

»Ist dadurch der Flecken von Ihrem Namen genommen?« fragte der Richter strenge, »sind dadurch die Verhältnisse weniger geeignet, einen düsteren Schatten auf das Leben Unschuldiger zu werfen, deren Seelenfrieden zu stören? Folgen Sie daher meinem wohlgemeinten Rathe und betrachten Sie diejenigen, welche jetzt vielleicht als freundliche Gestalten vor Ihrem Geiste auftauchen, als Verstorbene, wie diese kaum eine Ahnung von ihren Beziehungen – zu Ihnen haben dürften. In Ihrer Macht liegt es allerdings, dennoch eifrige Nachforschungen nach den Verschollenen anzustellen – und gewiß wird Niemand Sie daran hindern – ob Sie aber, im Falle des von Ihnen gewünschten Erfolges, Ursache haben würden, Ihr Thun zu bereuen, ist eine Frage, welche ich nicht zu entscheiden wage.«

Während des letzten Theils seiner Rede schien Brandbachs lauschende Gestalt immer mehr in sich zusammenzusinken. Ein Weilchen stand er wie betäubt da, dann aber schüttelte er sich, wie eine böse Vision von sich abwehrend und zugleich entstellte ein Lächeln des Hohnes sein bleiches Antlitz.

»So ist also auch dieser – nun, ich will es einräumen – dieser unberechtigte Traum zerstoßen und ich stehe allein in der Welt. Doch vielleicht,« und ein heiseres, gehässiges Lachen schallte durch das Zimmer, »vielleicht wenn die Kunde meines Hinscheidens die betreffenden Persönlichkeiten erreicht, hält man es für der Mühe werth, die Grabstätte des todtten Mörders und bestraften Verbrechers aufzusuchen.« Er erschrak über seine eigenen Worte und stotternd fuhr er fort: »Denn noch besitze ich Lebenskraft, noch vermag ich zu schaffen und Manches lernte ich im Kerker – mochten meine Lehrer nicht immer die achtungswerthesten Charaktere sein – wodurch ich mich empor zu arbeiten vermag – freilich nicht hier – nicht in diesem Lande. Das Feld meiner Thätigkeit liegt auf jener Seite des Weltmeeres! Habe ich sonst noch Verpflichtungen hier zu erfüllen?«

»Keine,« antwortete der Richter, »der Weg liegt offen vor Ihnen, und ich wiederhole: Meine besten Wünsche begleiten Sie.«

»So leben Sie wohl,« sprach Brandbach höflich, jedoch herbe, »ich würde Ihnen danken, Ihnen und Denjenigen, welche mir während meiner Gefangenschaft menschlich begegneten; allein es that Niemand mehr, als seine Schuldigkeit.«

Mit einer Verbeugung kehrte er sich dem Inspektor zu, der ihn alsbald hinausbegleitete.

Die Schritte des Scheidenden waren kaum in dem Vorzimmer verhallt, als der Richter wiederum klingelte. Ein

Mann mit den äußeren Abzeichen eines höheren Sicherheitsbeamten trat ein und nahm, auf ein einladendes Zeichen des Richters, diesem gegenüber Platz.

»Er bleibt störrisch bei allen seinen Aussagen,« hob Letzterer an, »man sollte glauben, daß es nicht anders sein könne. Trotzdem vermag ich mich des Verdachtes nicht zu erwehren, daß er um den Verbleib des Geldes weiß. Sein unstetes Wesen mag eine Folge der langjährigen Haft sein, kann aber auch anders gedeutet werden. Genau beobachtete ich ihn; sein Auftreten wich zu sehr von demjenigen ab, welches im Allgemeinen die von hier Entlassenen charakterisirt.«

»Furcht vor Erneuerung der Strafe bestimmte ihn nicht?« fragte der Beamte ehrerbietig.

»Unmöglich,« versetzte der Richter entschieden, »denn er wußte, daß eine solche ihn nicht mehr bedrohte. Birgt er wirklich ein Geheimniß in seiner Brust, so sind die Gründe, welche ihn dazu bewegen, ebenso geheimnißvoll. Leute, beseelt von einem so ausgeprägten Haß, wie er, sind unberechenbar. Entweder ist sein Rachedurst noch nicht erloschen, oder er gedenkt, sich in den Besitz des geraubten Geldes zu bringen. Für Letzteres zeugt namentlich die Absicht, auszuwandern und die Zuversicht, mit welcher er von seinen zu erwartenden Erfolgen spricht.«

»Wir dürfen ihn nicht aus den Augen verlieren,« meinte der Beamte.

»Unter keinen Umständen,« pflichtete der Richter bei, »die Umgebung der Stätte, auf welcher das Verbrechen

begangen wurde, muß sorgfältig, jedoch wenig auffällig überwacht werden. Ebenso strenge ist geboten, daß Jemand ihm folgt und sich von seiner Einschiffung überzeugt. Wandert er wirklich aus, ohne sich zuvor mit irgend Jemand in Verkehr gesetzt zu haben, so bleibt uns nichts Anderes übrig, als seine Aussagen gelten zu lassen, und die ganze Angelegenheit fällt der Vergessenheit anheim. Sein Paß lautet auf's Ausland. Welchen Weg er wählt, ist dagegen unentschieden. Einen festen Entschluß scheint er noch nicht gefaßt zu haben, ich vermuthete indessen, Amerika ist sein Ziel.«

»Ein gewandter und zuverlässiger Mann ist bereits beauftragt,« versetzte der Polizeihauptmann, »er wird ihm auf den Fersen bleiben, bis das Schiff, auf welchem er reist, die Anker lichtet.«

»Gut,« billigte der Richter, »über das Meer hinaus reichen unsere Befugnisse nicht; mag er drüben ein gutes Unterkommen finden – was ich übrigens bei dem noch tobenden furchtbaren Bürgerkriege bezweifle. Handel und Wandel liegen danieder, und aus den Kriegswirren selbst Vorthail zu ziehen oder gar in eine der Armeen einzutreten, ist er zu alt, zu kränklich; außerdem lernte er nicht, sich in alle Verhältnisse zu fügen.«

»Jedenfalls kein Nachtheil für sein Vaterland, wenn er dasselbe auf Nimmerwiederkehr verläßt,« meinte der Polizeihauptmann.

»Ueber seine Kinder wissen Sie nichts Näheres?« fragte der Richter und mit seltsamer Spannung hingen seine Blicke an des Beamten Lippen.

»Nichts,« antwortete dieser, »es ist kaum glaublich, wie dieselben allmähig der Aufmerksamkeit der Behörden entschlüpfen konnten. Freilich – die Namensänderung, von welcher die Rede war – und zwanzig Jahre sind eine lange Zeit.«

»Die sterbende Mutter verrieth nichts über dieselben?«

»So viel sich heute noch ermitteln läßt, nicht eine Silbe. Es läßt sich voraussetzen, daß sie dieselben vor ihrem Erscheinen im Spital gut unterbrachte. Das Kind aber, welchem sie sterbend das Leben gab, folgte ihr bald nach.«

»Es überlebte sie eine Weile?«

»Mehrere Jahre. Eine Barbierwittwe, Namens Spachtel, die mit ihrem Sohne das Geschäft weiter führte, nahm es in Pflege. Ihr Sohn, damals mit Dienstleistungen im Spital betraut, brachte es heim. Die Sache mochte ihnen indessen zu kostspielig oder zu unbequem werden, genug, eines Tages traten sie es an eine jetzt längst verstorbene Wittwe Krümpel ab, welche die Kinderpflege gewerbmäßig betrieb, und dort ist es gestorben. Leider ist die Spachtel taub und verrückt, und ihr Sohn behauptet, keine Ahnung von dem heimlichen Treiben seiner Mutter gehabt zu haben. Ist auch ziemlich unwichtig, da als feststehend betrachtet werden darf, daß das Kind, ein Mädchen, soll es gewesen sein, im Hause der Krümpel sein Ende fand. Sie soll eine Art Engelmacherin gewesen sein. Leider kommen derartige Dinge häufig erst dann an's Tageslicht, wenn es zu spät ist, die betreffenden Personen zur Rechenschaft zu ziehen.«

»Ueber das letzte Kind ließ ich Brandbach im Zweifel,« bemerkte der Richter, offenbar befriedigt durch die vernommenen Mittheilungen, »oder vielmehr ich suchte ihn zu überzeugen, daß Mutter und Kind in demselben Sarge schlummerten. Wohl hätte ich ihm gegönnt, mit seinen Söhnen zusammenzutreffen, allein wo weilen dieselben?«

»Mögen ebenfalls längst todt sein,« entgegnete der Polizeihauptmann indem er sich erhob. Dann empfahl er sich zusammen mit dem Protokollführer, welcher durch einen Wink von dem Richter entlassen wurde, und auch dieser schickte sich zum Gehen an.

Bevor er nach seinem Hut griff, trat er in ein Nebenzimmer, welches ihm zu seiner ausschließlichen Benutzung eingeräumt worden war und dessen Thür nur angelehnt gewesen. Dasselbe war erleuchtet. Sobald er in der Thür erschien, erhob sich seitwärts von ihm ein hochbetagter Greis von einem Lehnstuhl, ihm als Gruß beide Hände darreichend.

»Sie waren im Stande, dem Verhör genau zu folgen?« fragte der Richter, indem er dem alten Herrn zuvorkommend den Arm bot und ihn in das Geschäftszimmer zurückführte.

»Kein Wort entging mir,« bestätigte der Greis mit einem schwermüthigen Lächeln, »und Ihnen bin ich zu besonderem Danke verpflichtet –«

»Keinen Dank, keinen Dank,« lehnte der Richter ab, »denn wo der Zufall, oder vielmehr die Vorsehung fügt,

dürfen Menschen sich keine Verdienste anrechnen. Günstig, wie Alles verlief, bleibt doch zu bedauern, daß das Dunkel betreffs des verlorenen Geldes nicht gelichtet wurde.«

»Möchte doppelt so viel verloren gegangen sein,« bemerkte der alte Herr mit einem tiefen Seufzer, »wenn dadurch der Verdacht von dem Todten genommen würde. O, es war wiederum ein schwerer Kampf, welchem ich mich unterwarf, und doch bereue ich nicht, gekommen zu sein.«

»Ganz habe ich die Hoffnung noch nicht aufgegeben,« versetzte der Richter ermutigend, »und auch dafür werde ich Sorge tragen, daß er, im Fall mein Argwohn seine Bestätigung findet, dennoch unbehelligt das Land verläßt.«

Der Greis, eine hinfällige Gestalt mit feinem aristokratischem Ausdruck im ganzen Wesen, antwortete nicht. Trotz der Befriedigung nach der einen Seite hin, schien eine unendlich schwere Last sein Gemüth zu bedrücken. Gleichsam willenlos duldete er, daß der Richter ihn auf den Corridor hinausführte, um dort mit ihm sogleich den Weg nach dem Ausgange einzuschlagen.

Brandbach befand sich um diese Zeit im Innern der Stadt. In eine Restauration war er eingetreten, und vor einem leeren Tische Platz nehmend, die Reisetasche neben sich auf der Erde, verlangte er die Speisekarte. Bald darauf standen ein kräftiges Mahl und eine halbe Flasche Wein vor ihm. Niemand beachtete ihn; Niemand errieth in dem anständig gekleideten Reisenden den aus

dem Kerker entlassenen Sträfling. Anfänglich schüchtern, wurde er allmählig zuversichtlicher. Wie um sich den Genuß zu erhöhen, aß und trank er sehr langsam, zugleich in einer Abendzeitung lesend. Was er las, er wußte es selber nicht. Vor seinen Blicken tanzten alle Buchstaben; in seinen Schläfen pochte es fieberhaft. Er konnte nicht fassen, daß er frei sei, sich unter Menschen bewege, ohne sie zugleich fürchten zu müssen. Wie ein wüster Traum erschienen ihm die zwanzig Jahre schwerer Kerterhaft; er meinte, dem Grabe entstiegen, zum zweitenmal auf die Erde gestellt zu sein. Und doch zitterte er bei dem Gedanken, sich an der lebhaften Unterhaltung der übrigen Gäste zu betheiligen. Die Welt war ihm, er der Welt fremd geworden. Was während seiner langjährigen Haft noch an Milde in seinem Charakter zurückgeblieben es erstickte in dem Bewußtsein gänzlicher Vereinsamung, Niemand mehr mit offenem Vertrauen nahen zu dürfen. Eine unsägliche Bitterkeit bemächtigte sich seiner; es keimte das dumpfe Verlangen, unbekümmert um die Grenzen des Erlaubten, unbekümmert um die ganze Welt, weder Liebe spendend noch Liebe empfangend, sich zu einer Stellung und in eine Lage emporzuarbeiten, welche ihm eine feste Unabhängigkeit sicherten. Kalten Herzens, hohnlächelnd wollte er sich weiden an dem Anblick hart und hoffnungslos gegen ein tückisches Geschick kämpfender Menschen.

FÜNFTES CAPITEL. EINES BARBIERS MORGENSTUNDEN.

Mangel an Fleiß und Aufmerksamkeit konnte dem Barbierherrn Spachtel am wenigsten zum Vorwurf gemacht werden. Schon in aller Frühe sah man ihn mit stolz gebogenen Knien und selbstbewußt nach vorn geschobenen Schultern durch die Straßen schweben. Bald in dieses, bald in jenes Haus schlüpfte er eilfertig hinein, beim jedesmaligen Wiedererscheinen durch eine flinke und sehr anmuthige Handbewegung aus einem wirklichen, blitzschnell zuklappenden Messingbecken einen weißen Strahl wirklicher Schaumflocken über die Straße sendend. Dabei ging er, trotz der frühen Morgenstunde, wie zu einer Corsofahrt gerüstet: feiner, dunkelgrüner Reitfrack mit blanken Knöpfen; hell gewürfelte Beinkleider mit schwarzen Generalsstreifen; tadellose Wäsche und glanzlederne hochhackige Stiefel, für deren auffallende Länge und Breite nur seine eigenen Füße verantwortlich gemacht werden durften. Dazu ein schief gewohnter sauber gebürsteter Cylinderhut und die drei unvorsichtig scharf gedrehten Bartspitzen – kurz der Barbierherr Spachtel rief den Eindruck eines vollkommenen Gentleman hervor, vor welchem jeder, seine Nüchternheit fortpeifende Bäckerjunge hätte die mehlbestaubte Mütze ziehen, jedes lerchenmäßig früh ausgeflogene Milchmädchen den allerniedlichsten Knicks ausführen mögen. Dabei sah er als pünktlicher Geschäftsmann gelegentlich nach der Uhr – eine goldene war es – und das Rasiretui mit den wohl verpackten Werkzeugen seines Amtes trug

er genau so, wie ein in Tuch machender Handlungsreisender seine Musterkarte, oder eine junge musikalische Dame ihre Notenmappe. –

Es war halb acht Uhr – Spachtel überzeugte sich genau – als er, auf die Straße tretend, den Rückweg einschlug und nach einigen hundert Schritten auf eine offene Haustür zuschwebte, in welcher ein Soldat im Drillanzuge auf ihn zu warten schien.

»Der Herr Fähnrich haben schon zehnmal nach Ihnen gefragt,« beantwortete dieser höchst unceremoniell den herablassenden Gruß des an ihm vorbeischlüpfenden Bartkünstlers.

Spachtel blieb stehen und lächelte geringschätzig.

»Halb acht,« bemerkte er, die Uhr ziehend und dem Burschen vor die Augen haltend; »Pünktlichkeit ziert den Soldaten wie den Bürgersmann, mein Freund!«

Einen unsichtbaren Schaumstrahl schleuderte er seitwärts, und wie ein Vogel flog er die Treppe hinauf, wo er höflich an einer Thür klopfte, auf deren Visitenkartenschild Jedermann lesen konnte: »Baron von Hadrian, Portepéefähnrich.«

Aus das barsche »Herein!« öffnete er und mit einer tiefen Verbeugung überschritt er die Schwelle.

»Auf Ehre, mein lieber Doctor!« tönte es ihm martialisch von den frischen Lippen eines straffen, achtzehnjährigen jungen Mannes im Schlafrock entgegen, »die halbe Nacht ist kein Schlaf in meine Augen gekommen, aus Besorgniß, Sie würden nicht zur rechten Zeit eintreffen.«

Spachtel warf einen heiteren Blick durch das geräumige, mit einer gewissen Eleganz eingerichtete Zimmer, und sein Etui auf den Tisch legend, öffnete er dasselbe bedächtig.

»Zu lange habe ich die hohe Ehre, mit den Herren von der Armee zu verkehren,« bemerkte er in ehrerbietig vertraulichem Tone, »als daß Pünktlichkeit mir nicht zur andern Natur geworden sein sollte. Keine Minute zu spät, keine zu früh,« – eine zünftige Barbierhandschwenkung, und wiederum zeigte er seine Uhr. »Bitte gehorsamst Platz zu nehmen,« fügte er melodisch hinzu, indem er ein frisch gebügeltes Handtuch auseinanderfaltete.

»Zum Teufel, Doctor,« versetzte der schlanke Krieger, ungeduldig sein jungfräulich glattes Kinn streichend, »hier handelt es sich um wichtigere Dinge, als die Ausübung Ihrer Kunstfertigkeit und das Hervorlocken eigensinniger Bartstoppeln – heraus mit der Sprache – ich stehe wie auf Kohlen – bringen Sie das Geld?«

»Habe die Ehre,« antwortete Spachtel, und sich heimlich weidend am Anblick des sichtbar in Besorgniß schwebenden jungen Mannes, tändelte er in zierlichen Doppelschlägen mit dem Messer auf dem juchtenen Streichriemen, »wollte mir zuvor die ergebene Freiheit erlauben, ob der Herr Baron vielleicht anderen Sinnes geworden. Ich wage, zu bedenken zu geben, daß mit den ersten Schulden die ersten Verdrießlichkeiten ihren Einzug halten. In der That, als rechtschaffener Mann und ergebener Diener der Herren von der Armee kann ich nicht anders, ich muß Ihnen abrathen. Die Zinsen sind zu

hoch; Sie ahnen nicht, wie diese Wucherer darauf ausgehen, junge unerfahrene Herren an ihren Wagen zu binden.«

»Für heute verschonen Sie mich mit weisen Rathschlägen,« unterbrach ihn der junge Mann, der so lange verstört vor sich niedergeschaut hatte. Indem er aber Spachtel wieder ansah, der so väterlich zu ihm sprach, schoß eine helle Gluth in sein wohlgebildetes Antlitz; »denn sie kommen zu spät,« fuhr er erzwungen sorglos fort, »entdeckt man aber keinen anderen Ausweg, so darf man nicht zaudern, mit dem Teufel selber einen Pact zu schließen. Das unglückselige Spiel! Hoffentlich gelingt es mir, binnen kurzer Frist mich aus der Verlegenheit herauszuwinden, daß dann aber eine Wiederholung der peinlichen Lage nicht stattfindet, dafür bürge ich.«

»Giebt es wirklich keinen anderen Ausweg?« fragte der Barbier theilnehmend, während er mit lauernden Blicken die Bewegungen des Fähnrichs verfolgte, der, von innerer Unruhe gefoltert, langsam auf und abwandelte; »denn ehrlich gestanden –« und eine zünftige Handschwenkung bekräftigte seine Worte – »ich schäme mich fast, die Bedingungen zu offenbaren, unter welchen man geneigt ist, Ihnen das Geld vorzustrecken. Ich erlaube mir, zu wiederholen: die Zinsen sind unerhört, und wie bald spinnen sich drei Monate ab. Dann aber fehlte nur noch, daß die Rückzahlung dem Herrn Baron Unbequemlichkeit verursachte und neuer Credit sich nothwendig machte. Es folgen neue Zuschreibungen, die Schulden wachsen – wachsen dem Herrn Baron über den Kopf – auf meine Ehre,

noch einmal wage ich es, dem Herrn Baron ehrerbietigst von dem Geschäft abzurathen.«

»Sie rathen mir ab!« fuhr der junge Mann hastig auf und vor Spachtel hintretend, legte er seine beiden Hände auf dessen Schultern, wie um ihn in den Boden hineinzustauen. »Sehr dankbar bin ich Ihnen zwar für den wohlgemeinten Rath, damit sind aber meine Schulden nicht bezahlt! Das verdammte Spiel! Zulage – Alles ist zum Teufel und mein Ehrenwort verpfändete ich im blinden Eifer obenein. Löse ich bis um zehn Uhr nicht meine Verpflichtungen, so bin ich verloren, und bevor das geschieht, jage ich mir eine Kugel durch den Kopf.«

»Sie sprechen nicht im Ernst, Herr Baron,« schien der Barbier aus seiner Hand herauszuschwenken, so dumpf und entsetzensvoll klang es. »Ihr Herr Vater ist ein begüterter Mann, er wird Sie nicht sinken lassen.«

»Ein begüterter Mann mit einer zahlreichen Familie,« verbesserte der Fähnrich, »ha, Sie kennen ihn nicht; er ist strenge. Er bewilligt mir wohl eine erhebliche Zulage; erführe er aber, daß ich trotzdem in Schulden gerieth – er würde Alles über mich ergehen lassen. Nein, nein, mein Vater bleibt aus dem Spiel.«

»Gewiß verdienen der HerrVater alle Rücksichten,« bemerkte Spachtel heuchlerisch, »er ist alt und kränklich, seine Tage scheinen gezählt zu sein.«

»Kränklich wohl, jedoch nicht alt,« versetzte der Fähnrich und er starrte in's Leere, wo ein Dämon seiner Phantasie ein Bild vorspiegelte, in welchem er als Erbe über reiche Mittel gebot. Er schauderte und den Blicken des

Barbiers ängstlich ausweichend, fuhr er zögernd fort: »Nein, er ist nicht alt und so Gott will, lebt er lange genug, um mich noch als Oberst zu beglückwünschen. Dazu gehört freilich,« und zerknirscht neigte er das Haupt, »daß schmerzliche Gemüthsbewegungen ihm erspart bleiben und er nie erfährt, daß ich durch Leichtsinn hingerissen wurde, in meinen Ausgaben weit über meine Kräfte hinauszugehen. Sogar wenn ich wüßte, daß väterliche Milde den Sieg über seinen gerechten Zorn davontrüge, würde ich nie wagen, ihm meine Lage zu offenbaren.« Er richtete sich straff empor und aus seinen prächtigen blauen Augen leuchtete männliches Selbstvertrauen, indem er fortfuhr: »Ist durch eigene Schuld das Mißgeschick herbeigeführt worden, so ist es nicht minder meine Pflicht, durch eigene Kraft Alles wieder auszugleichen. Ich werde sparen, zurückgezogen leben –«

»Ach, Herr Baron, wäre die Verführung nur nicht so groß,« unterbrach Spachtel ihn wohlwollend, »ein ernster Wille vermag allerdings viel, das ist meine persönliche ergebene Ansicht. Derjenige aber, welcher das Geld vorschießt, denkt minder human. ›Geben Sie ihm die verlangte Summe,‹ sprach er mit grausamer Kälte, ›und wünscht er mehr, steht's ihm gegen Wechsel und Ehrenschein zu Diensten.‹ Als ich bedauernd auf Ihre Jugend und Unerfahrenheit hinwies, meinte er achselzuckend: ›Bei Geldgeschäften kommt dergleichen nicht zur Geltung; wer meinen Dienst in Anspruch nimmt, muß Opfer dafür bringen. Nebenbei ist der junge Mann sicher;

er hat Aussicht auf eine respektable Erbschaft und Avancement, und manchen Stabsoffizier kenne ich, der heute noch mit tadelloser Pflichttreue ratenweise Schulden abträgt, welche aus seinem Fähnrichsleben herrühren. Und der Baron von Hadrian ist solch ehrenwerther Charakter, zu ehrenwerth, als daß ich eine Secunde für mein Geld zu fürchten brauchte.«

»Das Geld händigte er Ihnen ein?« fragte der Fähnrich, der in seiner Bedrängniß alles Andere vergaß, am wenigsten aber ahnte, daß bei ihm mit schlauer Berechnung der Boden zur weiteren Benutzung eines wuchererischen Credites geebnet wurde.

»Dreihundertundfünfzig Thaler,« bestätigte Spachtel, indem er seine Briefftasche öffnete und eine Anzahl größerer Werthscheine aufzuzählen begann.

»Gott sei Dank,« versetzte Hadrian beim Anblick des Geldes; dann rief er plötzlich aus: »ich verlangte nur zweihundert!«

Spachtel hielt mit Zählen inne.

»Sollte ich mich verhört haben?« fragte er erstaunt, »ich, für meine Person forderte wenigstens dreihundertundfünfzig.«

»Nein, nein,« versetzte der Fähnrich, nunmehr seinerseits zweihundert Thaler abzählend, »mehr gebrauche ich nicht; muß ich in nächster Zeit mich einschränken, ist's kein Unglück. Am Genusse eines Stückes Commißbrod ist nie ein gesunder Kerl zu Grunde gegangen.«

»Nur zweihundert?« rechnete Spachtel und die Barbierhandschwenkung erfolgte mit einem Ausdruck, als

hätte er sich die Finger verbrannt gehabt, »hm, hm, sehr unangenehm und störend,« fuhr er bedauernd fort, als er Besorgniß in den frischen Zügen des jungen Mannes entdeckte, »dann muß ich Sie bitten, mit dem Abschluß des Geschäftes mir Frist bis zum Abend zu gewähren.«

»Nimmermehr!« rief Hadrian erbleichend aus, indem er unwillkürlich die Hand auf das Geld legte, »es wäre zu spät! Und was liegt daran, wenn Sie diese hundertundfünfzig Thaler wieder zurücknehmen?«

»Viel, sehr viel,« erklärte Spachtel, scheinbar in großer Verlegenheit und er zog einen ausgefüllten Wechsel aus der Briefftasche, auf welchem nur die Unterschrift fehlte, »berechnet ist der Schein auf dreihundertundfünfzig; nehmen Sie weniger, muß er durch den Darleiher selbst umgeschrieben werden und das erfordert Zeit.«

»Wie schnell könnte das geschehen?« fragte der junge Mann gespannt.

»Alles von Umständen abhängig, Herr Baron; vor Abend werde ich den Herrn Darleiher schwerlich zu Hause treffen.«

»Und kehrten Sie fünf Minuten nach zehn Uhr zurück, so wäre es zu spät,« rief der Fähnrich aus, die Blicke starr auf das Geld gerichtet; »denn Jeder hat das Recht, vorzusetzen, daß ein Ehrenwort nur dann ertheilt wird, wenn man überzeugt ist, es halten zu können.«

Spachtel sah grübelnd vor sich nieder. Plötzlich schlug er sich mit der Hand vor die Stirn.

»Warum grämen wir uns, da doch Hülfe so nahe liegt?« fragte er triumphirend, »denn was hindert Sie, den Rest

ebenfalls an sich zu nehmen, zu verschließen und zu thun, als ob Sie ihn nicht besäßen! Ist der Zahlungstermin da, wohlan, so suchen Sie die hundertundfünfzig Thaler wieder hervor, und wären Sie wirklich nicht bei Kasse und müßten Sie prolongiren, so machte die Abzahlung der noch vorhandenen hundertundfünfzig Thaler jedenfalls einen günstigeren Eindruck. Ja, ja, Herr Baron, so arrangirt sich's am leichtesten,« und wäre der Fähnrich noch von Zweifel befangen gewesen, die von einem knackenden Geräusch begleitete Handschwenkung hätte ihn überzeugen müssen.

Hadrian athmete tief auf. Die Sache war so klar, so einfach, daß seine letzten Bedenken schwanden. Er nahm den Wechsel und las ihn flüchtig.

»Zum Teufel, Doctor!« rief er befremdet aus, »hier steht fünfhundert Thaler!«

Spachtel zuckte die Achseln und schärfte mit schnellem Griff seine drei Bartspitzen.

»Ein alter Usus, die Zinsen dem Kapital gleich zuzuschreiben,« bemerkte er unschuldig, »das ganze Verfahren dient nur zur Erleichterung des Geschäftsganges. Uebrigens ist die Sache nicht so böse, wie sie erscheint. Auf fünfhundert Thaler lautet der Wechsel; dreihundertundfünfzig haben Sie erhalten, diese hundertundfünfzig werden bei Seite gelegt, was die Summe auf zweihundert reducirt, oder einen Procentsatz von noch nicht fünfzig auf's Ganze.«

Beim Schluß dieser Erklärung machte er sich mit dem Rasirmesser zu schaffen. Er fürchtete, durch einen Blick

die Aufmerksamkeit auf sein wunderliches Wortspiel zu lenken und ihm den Charakter der Harmlosigkeit zu rauben. Dieser Vorsicht hätte es indessen nicht bedurft. Der in Geldgeschäften gänzlich unerfahrene junge Mann, der bei den eigenen strengen Begriffen von Ehre auch bei Anderen eine gewisse Achtung vor derselben voraussetzte, fand die Erläuterung zu natürlich, um lange über sie nachzusinnen. Er nahm daher die Feder und sich an den Tisch setzend, fragte er vertrauensvoll, wohin er seinen Namen zu schreiben habe. Spachtel deutete mit dem Finger auf die betreffende Stelle, zog ihn aber schleunigst zurück und wies auf eine neue Offiziersuniform, welche vorsichtig über einen Stuhl gehangen worden war.

»Schon gestern fiel mir die Uniform auf,« bemerkte er schmeichelnd, »sollte mir vielleicht in nächster Zeit die Ehre bevorstehen, auch hier einen Herrn Lieutenant zu bedienen?«

Ein Ausdruck des Stolzes eilte über das gute Antlitz des jungen Mannes, und seine Freude nach besten Kräften hinter erkünstelter männlicher Würde verbergend, antwortete er mit einem sorglosen Lächeln:

»Höchstens noch vierzehn Tage dauert es. Meine Visitentarten sind bereits angefertigt.«

»Reizend!« triumphirte der Barbier und nach rechts und nach links flog der unsichtbare Schaum aus dem unsichtbaren Seifenbecken, »erlaube mir, ganz gehorsamst zu gratuliren – aber die Unterschrift, Herr Lieutenant – ha, da fällt mir ein – auf Ehre, da der Wechsel nicht

zum Coursiren bestimmt ist, machte es auf den Darleiher unfehlbar einen günstigen Eindruck – in der That, ich verstehe mich zwar nicht auf solche Dinge – allein wer möchte Ihnen wehren, als Lieutenant zu unterzeichnen, zumal Sie beim Fälligwerden längst Offizier sind?«

Der Fähnrich sah empor. Die Versuchung war zu groß, zu groß die Achtung und Bewunderung, welche sich in des Barbiers Antlitz ausprägten. Einige Selunden zögerte er, und unter der knisternden Feder entstand: »Baron von Hadrian, Lieutenant.«

»s sieht doch feiner aus,« lobte Spachtel, während seine Blicke mit teuflischem Triumph an dem geneigten Haupte des jungen Mannes hingen, der mit sichtbarem Wohlgefallen fortgesetzt die ihm zauberisch entgegenstrahlende Unterschrift betrachtete, »wahrhaftig, und giebt der Sache einen höheren Werth. Doch nun an die Arbeit, denn zahlreiche Kunden warten auf mich,« fügte er sorglos hinzu, indem er den Wechsel in seine Brieftasche legte und nach dem Handtuch griff.

Hadrian leistete stumm Folge, als Spachtel ihm den Stuhl hinschob. Mancherlei Bedenken schienen in ihm zu erwachen, und wer weiß, wozu er sich entschlossen hätte, wäre seine Eitelkeit nicht in so hohem Grade angeregt gewesen. –

Fünf Minuten später trat Spachtel wieder auf die Straße hinaus, das Bild eines vollendeter Gentleman. Sein Gesicht trug einen taubenhaft milden Ausdruck. Der erfahrenste Menschenkenner hätte ihm nicht angesehen, daß er eben ein Geschäft abgeschlossen, bei welchem es

nur der in Blut getauchten Feder bedurfte, um es im vollsten Sinne des Wortes, in einen, auf Verderben und Tod hinzielenden Pact mit dem Bösen zu verwandeln.

»Lieutenant von Hadrian,« schmunzelte er vor sich hin, »ei, ei, ei, aus dem ›*Lieutenant*‹ läßt sich etwas machen. Ei, ei, ei, hängen will ich, wenn von den hundertundfünfzig Thalern ein Pfennig zur Rückzahlung gelangt. Hm, Herr *Lieutenant*, o, das unansehnliche Papierstreifchen ist dadurch seine zweitausend Thaler werth geworden.«

Er schlüpfte in ein Haus, welches sich durch reichere Architectur vor den Nachbarhäusern auszeichnete. Unten, zu beiden Seiten des Eingangsportals, befanden sich Modewaarenhandlungen. Das erste Stockwerk bewohnte der Besitzer selber, wogegen die beiden oberen Etagen vermietet waren. Geräuschlos flog Spachtel die breite Treppe hinauf, und in der Beletage vor eine den Flur abschließende Glathür tretend, zog er an einem Klingelknopf. Unterhalb desselben war ein polirtes Messingschild mit dem prunkenden Namen: ›Wohlfeil, Commissionsrath‹, angebracht worden.

Ein Diener in Interimslivree öffnete.

»Herr Commissionsrath bei Wege?« fragte Spachtel, die ihm dargereichte Hand freundschaftlich drückend.

»Bereits beim Kaffee,« antwortete der Diener gähnend; »der Teufel weiß, was diese Menschen, die Gott in der Welt gar nichts zu thun haben, so früh aus den Federn treibt.«

»Gerade das Nichtsthun erhält frisch und munter,« erklärte Spachtel hochweise, indem er seinen Hut einem

als Garderobenträger dienenden Hundekopf reglementmäßig auf's rechte Ohr setzte; »bitte, melden Sie mich.«

»Bitte, bemühen Sie sich näher,« versetzte der Diener eben so gebildet und zugleich öffnete er eine Doppelthür, dieselbe hinter dem Eintretenden zuziehend.

»Ah, mein lieber Spachtel,« tönte es diesem wohlwollend entgegen und eine wohlbeleibte Gestalt mit aufgeschwemmtem Gesicht, listigen, jedoch schläfrig verhangenen grauen Augen und einem blonden Schnurrbart, welchen die Motten bereits gelichtet zu haben schienen, erhob sich von einem rothen Plüschsofa, »was für Wetter heute?«

»Mittelmäßig, dem Herrn Commissionsrath zu dienen,« antwortete Spachtel mit einer unterthänigen Verbeugung, worauf er die zu benutzenden Gegenstände in seinem Etui zu ordnen begann.

»Sonst nichts?« hieß es weiter, während die listigen grauen Augen des Barbiers Antlitz suchten.

»Alles besorgt zu des Herrn Commissionsrathes Zufriedenheit,« betheuerte Spachtel aus voller Brust, »das Inserat ist erneuert,« und mit tadelloser Verbeugung überreichte er ein Stückchen bedrucktes Zeitungspapier.

»Geldsummen in jeder beliebigen Höhe leiht an Cavaliere S. L. W. Expedition dieses Blattes. Strengste Discretion,« las der Commissionsrath, »gut,« fügte er billigend hinzu, »wenig Worte und nicht zu fetter, marktschreierischer Druck, das zieht am besten.« Dann warf er sich auf einen Polsterstuhl und fast eben so schnell hing Spachtel einen bereit liegenden Frisirmantel um seine Schultern

und entfernte er das goldgestickte Sammetkäppchen von dem fadenscheinigen Haupte.

»Ei, ei, Herr Commissionsrath,« sprach er dabei mit scheinbar ungeheucheltem Erstaunen, »mögen Sie darüber urtheilen, wie Sie wollen: als Mann von Ehre kann ich nicht anders, ich muß aufrichtig sein,« und prüfend rieb er mit zwei Fingern über den allerwärts röthlich durchschimmernden Schädel, »Ihr Haar verstärkt sich mit jedem Tage – wunderbar – dieser junge Nachwuchs! Und nicht etwa weiß, sondern braun, dunkelbraun. Ich schwöre darauf, innerhalb eines Jahres erfreuen der Herr Commissionsrath sich des schönsten Lockenkopfes, und Sie wollten bereits zur Erstlingsperrücke greifen – unverantwortlich wär' es gewesen.«

Der Commissionsrath betrachtete sich mit einem glücklichen Lächeln in dem gegenüberhängenden Spiegel, drehte den Kopf nach rechts, drehte ihn nach links, und: »Spachtel ich glaube selber,« entwand es sich wohlklingend der breiten Brust. Dann den Zeigefinger auf seine holdselig gespitzten Lippen legend, warf er seinem Spiegelbild einen innigen Kuß zu. Spachtel schlug seine Manschetten zurück und begann in dem für ihn bereitstehenden silbernen Becken Schaum zu reiben.

»Was machen die Geschäfte?« eröffnete der Commissionsrath endlich wieder die Unterhaltung.

»Alles grünt und blüht,« versetzte Spachtel lebhaft, wie erfreut, nunmehr mit seinen Berichten beginnen zu können, »Leisegang besuchte mich vor Tagesanbruch.«

»Ah,« meinte der Commissionsrath, »ein gutes Zeichen.«

»Das beste Zeichen,« bestätigte Spachtel, ohne seine Arbeit zu unterbrechen, »er hat mit ihm abgeschlossen.«

»Ueber wie viel?«

»Ueber die Kleinigkeit von fünfhundert Thalern, geschrieben: Sechshundertfünfzig, auf drei Monate.«

»Also die vollen Zinsen? Nun, der Anfang ist wenigstens gemacht und ein guter obenein. Liegt in der Zinsberechnung selber doch schon eine rechtsgültige Anerkennung der Schulden seines flüchtig gewordenen Bruders. Sind wir jetzt aufmerksam, so muß es gelingen, die ganze Summe auf seinen Namen zu übertragen. Um den gefährdeten Ruf seines Bruders zu retten, versteht er sich zu Allem.«

»Wie hoch beläuft sich die Summe?« fragte Spachtel, das Kinn seines Gönners sanft in Schaum hüllend.

»Siebentausend Thaler in zwölf Wecheln.«

»Eine hohe Schuldenlast; ich fürchte, sie schreckt ihn zurück.«

»Auf einmal, ja; wird ihm dagegen in geeigneten Zwischenpausen ein Wechsel nach dem andern präsentirt, so beißt er ohne Zweifel an. Er ist ein zu ehrenwerther Charakter; der personificirte Edelmuth. Es giebt überhaupt kein anderes Mittel, das Geld zu retten.«

»Wie soll ihm gelingen, was sein Bruder vergeblich erstrebte?« fragte der Barbier, während sein scharfes Messer knisternd durch die Bartstoppeln glitt.

»Was der alte Herr nicht für seinen Bruder that, bewilligt er wahrscheinlich ihm; jedenfalls wagen wir nichts dabei, indem wir mit unserm eigenen Gelde manövriren. Nach etwa vierzehn Tagen mögen wir mit dem ersten Versuch beginnen. Bereiten Sie Leisegang immerhin darauf vor. Er ist die geeignete Persönlichkeit, zu ihm zu gehen, ihm zunächst den kleinsten Wechsel zu zeigen – natürlich in eines Anderen Namen – und ihm die Wahl zu lassen zwischen steckbrieflicher Verfolgung und Zahlung. Glauben Sie mir, lieber Spachtel, das zieht, namentlich, wenn man durchblicken läßt, daß man nicht abgeneigt ist, zu accordiren. Auf Letzteres geht er natürlich nicht ein, denn ein unbändiger Stolz steckt in diesen Leuten, und die leiseste Zumuthung einer unedlen Handlung reizt sie, Geld dem Straßenstaube gleichzustellen. Er sieht indessen wenigstens den Willen. Mit einem Wort, es müssen ihm alle nur denkbaren Erleichterungen gewährt werden, bis er endlich für die siebentausend gut ist; dann wollen wir weiter sehen. Wendet er selbst sich nicht an seinen alten Verwandten, so schieben wir Leisegang mit einigen festen Drohungen vor, und der braucht keine Rücksichten zu nehmen. Doch davon später. Sorgen Sie dafür, daß Leisegang mir fern bleibt.«

»O, der trägt kein Verlangen den eigentlichen Darleiher kennen zu lernen und ist zufrieden, wenn er unverkürzt seine Procente bezieht,« erklärte Spachtel, mit äußerster Vorsicht des Commissionsrathes Kehle schabend.

»Der Baron von Hadrian,« fuhr Letzterer fort, sobald die Sicherheit seines Kehlkopfes ihm wieder zu sprechen gestattete, »wie weit sind Sie mit dem jungen Krieger?«

»Ich komme von ihm,« gab Spachtel selbstzufrieden zu, »er sitzt fest mit fünfhundert Thalern.«

»Vortrefflich,« meinte der Commissionsrath erfreut.

»Und unterschrieb als Lieutenant.«

»Während er noch Fähnrich ist? Bei Gott, eine Fälschung von Documenten! Vortrefflich, vortrefflich! Ihm dürfen wir Credit bis zu zwanzigtausend Thalern geben; vor allen Dingen spielen Sie ihn dem Leisegang in die Hände, damit Sie Ihren guten Namen nicht gefährden. Ueberhaupt wird jetzt schon Mancher Ihnen wenig dankbar für Ihre Rathschläge sein.«

Spachtel lächelte unschuldig, indem er das runde Wuchererkinn zum zweiten Male einseifte; dann sprach er mit kindlich mildem Ausdruck:

»Wenn sich Jemand in seiner Noth vertrauensvoll an mich wendet, kann ich nicht anders, ich muß nach meiner besten Ueberzeugung rathen.«

»Sehr gut, alter Freund,« lachte der Commissionsrath herzlich, »nach Ihrer besten Ueberzeugung. Doch um auf den flotten Fähnrich zurückzukommen; sein Vater ist wohlhabend und stolz, wenn auch strenge. An seinem Namen duldet er keinen Makel und kostete es ihn seine ganze Habe. Ich wiederhole daher: Vorläufig ungebundenen Credit. Wird ihm zwar nicht besonders ergehen,

dem armen Jungen – und ein sehr angenehmer, unterhaltender Gesellschafter ist er obenein, allein in Geschäften schwinden derartige kleinliche Rücksichten.«

Hier gerieth die Unterhaltung in's Stocken, indem Spachtel die letzten Schaumflöckchen behutsam von dem Antlitz seines Gönners entfernte und demnächst mit dem Ordnen des dürftigen Haupthaares begann, seine Arbeit mit Lobeserhebungen über dessen Verjüngung begleitend und mit einem anmuthigen: »Ergebenster Dank!« abschließend.

Der Commissionsrath erhob sich und betrachtete sein frisirtes Haupt von allen Seiten, sogar mittelst eines Handspiegels von hinten. Je länger er sich in dieser Weise beschäftigte, um so heiterer wurde er.

»Sahen Sie den alten Oberstlieutenant?« fragte er wie beiläufig.

»Erst gestern hatte ich die Ehre, ihn zu bedienen,« antwortete Spachtel, seine Geräthschaften zusammenpackend, »die Pensionirung scheint ihm keinen Nachtheil gebracht zu haben, er erholt sich von Tag zu Tag.«

»Ein liebenswürdiger Gesellschafter und munterer denn jemals,« meinte der Commissionsrath wohlwollend, »in nächster Woche ist eine Rate von ihm fällig. Nachdem er in den Ruhestand getreten, scheint die Tilgung seiner Lieutenantsschulden ihm weniger unbequem zu sein, als früher. Ueberhaupt kein übler Gedanke, seine Schulden aufzukaufen; er ist ein pünktlicher Zahler, und das Ehrenwort eines Offiziers ist mir lieber, als eine gute fünfprocentige Hypothek.«

»Peinlich ist es ihm – es ging aus seinen Andeutungen hervor – einem Proletarier, wie der Leisegang, verpflichtet zu sein,« bemerkte der Barbier geheimnißvoll lächelnd.

»Glaub's gern, alter Freund, aber wollen Sie etwa als Gläubiger auftreten und in eine schiefe Stellung bei Ihren Kunden gerathen? Oder soll ich selber in die unangenehme Lage kommen, hin und wieder Anstands halber Nachsicht üben zu müssen? Nein, nein, der Leisegang ist für mich von unschätzbarem Werthe; was er mit der größten Unverschämtheit unternimmt, dürfen wir Beide nicht wagen. Und schließlich kann es dem Oberstlieutenant gleichgültig sein, an wen er bezahlt. Instruiren Sie indessen den Leisegang, daß er rücksichtsvoll auftritt; denn der alte Herr ist mein Freund und seine Toaste auf den Hausherrn sind unvergleichlich. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß die Forderung von Jemand herrührt, der für die noch restirenden zwölfhundert Thaler schwerlich mehr als fünfhundert vorschöß. Hahaha! In früheren Zeiten, verstand man's besser als heute! Also hübsch rücksichtsvoll gegen meinen alten Freund, und unter keinerlei Umständen soll Leisegang die Schuldscheine anders, als zum vollen Nennwerthe herausgeben; denn ich wiederhole: Liegende Gründe sind nicht sicherer, als das Wort von Leuten, deren Religion die Ehre.«

»Meine äußersten Kräfte biete ich auf, mich des Vertrauens des Herrn Commissionsrathes würdig zu zeigen,«

versetzte Spachtel sich tief verbeugend, und der unsichtbare Seifenschaum, welchen er mit einer gewissen Geringschätzung seitwärts schleuderte, konnte eben so gut, als sein eigenes, wie als die letzte Probe von Ehrgefühl seines Gönners betrachtet werden.

»Gut, mein lieber Spachtel,« lobte ihn dieser und freundschaftlich nickte er seinem Spiegelbilde zu, »Sie sind ein umsichtiger Mann – freilich, Sie wissen, wofür Sie arbeiten; Ihre guten Procente sind Ihnen sicher, wenn ich aus der Affaire mit dem flüchtigen Kraner mit blauem Auge davon komme.«

»Noch eine gehorsamste Bemerkung, Herr Commissionsrath,« hob Spachtel verbindlich an, »ich fühle mich wenigstens verpflichtet, offen zu Ihnen darüber zu sprechen, gleichviel, ob den Gerüchten Wahrheit zu Grunde liegt. Man flüstert sich nämlich zu, daß ein zartes Verhältniß zwischen dem Lieutenant Kraner und Ihrer Fräulein Tochter bestehe. Wäre das etwa Ursache, das Verfahren gegen den Herrn Lieutenant zu ändern?«

»Mit – meiner – Tochter?« fuhr der Commissionsrath auf, und die grauen Augen nach Möglichkeit erweiternd, starrte er auf den Barbier, als hätte er seinen Sinnen nicht getraut.

»Ich habe die Ehre, meine ergebenste Aussage zu wiederholen.«

»Mit meiner Tochter,« sprach der Commissionsrath zusammenhängender, »der Lieutenant Kraner, der mir für die siebentausend Thaler seines Bruders gut sein soll? Nimmermehr! Eines solchen Mißgriffes halte ich meine

Tochter nicht für fähig. Mit einem Menschen, der binnen kurzer Frist nur an Schulden reich sein wird? Unglaublich! Aber ich danke Ihnen für die Mittheilung, mein lieber Spachtel,« und herablassend drückte er des Barbiers Hand, »kann ich doch jetzt mit gutem Gewissen sagen: Keine Nachsicht mit ihm!«

Ein zürnendes Nicken seines wunderbar frisirten Hauptes und dahin schwebte der Barbier-Gentleman, als hätte er die Leichtigkeit eines Zephirs besessen.

»Mit einem blauen Auge davonkommen,« wiederholte Spachtel seines Gönners Worte, als er auf die Straße hinausirte, »hallo! wenn alle Menschen mit solchen blauen Augen davon kämen, würde man bald genug vergeblich nach armen Schluckern suchen!« Die zünftige Barbierhandschwenkung bildete den Punkt hinter dem weisen Ausspruch.

Schneller wurden seine Schritte, leichter seine Bewegungen. Die Kniee schienen den Füßen vorauszuweichen, die Schultern, in ihrer Neigung nach vorn zusammenzuklappen, sich auf der Schmetterlingsjagd zu befinden. Noch eine ziemliche Reihe von Kunden hatte der wackere Bartkünstler zu bedienen, und unter diesen Manchen, der nicht gewohnt zu warten.

Das waren die Morgenstunden des Barbiers Spachtel.

SECHSTES CAPITEL. AUF DEM RUINENHÜGEL.

Ein gehöriger Nordwestwind hatte die Atmosphäre gereinigt. Lieblicher Herbstsonnenschein ruhte auf dem Gute des alten Herrn von Pfleger. Lieblicher Sonnenschein

ruhte auf dem in ihrem entfärbten Blätterschmuck prangenden Wipfeln der hundertjährigen Buchen und Eichen, welche, in Haine zusammengedrängt, in dem Park mit gebleichten Wiesenflächen abwechselten. Noch früh am Tage, war es doch milde und warm, als hätten Kräuter und Gräser, die bereits schlafen gegangen, noch einmal zu neuem Leben wachgerufen werden sollen. Ein Bach schlängelte sich durch den Park und speiste einen Teich hinter dem alterthümlichen Herrenhause. Auf der gegenüberliegenden Seite suchte das überflüssige Wasser sich sprudelnd und murmelnd seinen Weg über ein Wehr hinweg in ein Erlendickicht. Hirsche belebten die Lichtungen, während in den Hainen die daselbst rastenden Zugvögel zirpend und zwitschernd über die Möglichkeit verhandelten, auf der verlockenden Stätte zu überwintern. Auf dem abgelegensten Ende des Parkes führte der Weg durch ein Pförtchen, auf dessen anderer Seite er als eine Art Wildpfad seine Fortsetzung fand und in vielen Windungen durch das Stangenholz hinführte. Nicht weit von dem Gatter und hart an dem Pfade kläffte ein Wachtelhund. Er hatte in dem hochgeschichteten dünnen Laub einen Igel aufgespürt, welcher, in eine von Stacheln starrende Kugel zusammengerollt, seinen stets erneuten Angriffen die Regungslosigkeit eines Feldsteines entgegenstellte. Doch immer wieder fuhr der Hund auf den scharf bewaffneten Feind ein, bis er endlich durch einen jammernden Aufschrei verrieth, daß er sich von seinem zweifelhaften Muthe hatte zu weit fortreißen lassen.

»Blitz!« rief eine glockenreine Stimme aus dem Dickicht herüber.

Blitz, welcher den bereits mehrfach an ihn gerichteten Ruf bisher überhört hatte, fand plötzlich für gut, demselben Folge zu geben. Einige Schritte hinkte er mit dem einen Vorderfuß. Dann blieb er stehen, um einige derbe Schmähungen nach dem hinterlistigen Vagabonden zurückzusenden, worauf er sich schüttelte und in dem eigenthümlich gewundenen Pfade sich eiligst davonmachte. Ein kurzer Lauf brachte ihn zu seiner Herrin, einer holden Mädchengestalt, welche die Mittelgröße zwar nicht überragte, dagegen durch die anmuthige Haltung und den, trotz einer edlen jungfräulichen Fülle, schlanken Wuchs den Eindruck einer hochgewachsenen Dame hervorrief. Sie war einfach, aber mit gefälligem Geschmack gekleidet. Ihr Antlitz, von fast durchsichtiger Klarheit, durfte auf die Bezeichnung einer tadellosen Schönheit keinen Anspruch erheben; allein holde Jugend und der Ausdruck unbegrenzter Herzensgüte verliehen demselben einen so unbeschreiblichen Liebreiz, daß Jeder sich dadurch angezogen fühlen mußte. Und doch umlagerte es die frischen, etwas aufgeworfenen Lippen, als hätte es nur der leisesten Anregung bedurft, um die sanften blauen Augen mit den langen dunklen Wimpern in hellen Thränen schwimmen zu sehen. Auf dem aschblonden Haar, glatt gescheitelt und nur hinter den Ohren hervor zwei einzelne starke Locken nach vorne sendend, ruhte ein breitrandiger Strohhut, welcher seine Schäden offenbar dem vielen Umherstreifen im Walde verdankte.

An ihrem linken Arm hing ein leichter Korb von rohem Weidengeflecht, zur Hälfte angefüllt mit glühend rothen Ebereschendolden. Oben auf diesen lagen etwa andert-halb Dutzend todte Krametsvögel.

Als der Hund bei ihr eintraf, richtete sie einige schmeichelnde Scheltworte an ihn; dann setzte sie ihren Spaziergang fort, bald auf der einen, bald auf der andern Seite des Pfades die Pferdehaarschlingen der in geeignete Stämme gebohrten Dohnenbügel ordnend, hin und wieder einen gefangenen Vogel aus denselben lösend. So erreichte sie allmählig die Grenze des Waldstreifens und damit das Ende des Dohnensteiges. Vor ihr lag eine Viehweide, welche in der Entfernung von einigen Hundert Schritten wiederum von hoher Waldung begrenzt wurde. Anstatt, wie gewöhnlich, den Weg zurück einzuschlagen, trat sie auf das Feld hinaus, und umsprungen von dem Hunde, begab sie sich in einen Pfad, welcher in gerader Richtung über dasselbe hinüberführte. Kreuzend die Landstraße überschritt sie eine schmale Wiese, auf deren anderer Seite der bewaldete Boden hügelartig anzusteigen begann. Neue Parkwege öffneten sich vor ihr, und bald darauf umging sie wieder der Schatten malerisch in einander verschlungener Bäume. Die Wege schlängelten sich nach der Anhöhe hinauf, wo ein grauer Thurm mittelalterlicher Bauart und mit dem äußeren Gepräge vergangener Jahrhunderte, noch etwas über die höchsten Baumwipfel hinaufragte. ›Fangelthurm‹ nannten ihn die Leute allgemein, das ›Gefängnißthurm‹ abkürzend und

entstellend. Solchen Zwecken hatte das alte Bauwerk indessen schwerlich jemals gedient; vielmehr als Mittelpunkt und Warte des Stammsitzes Derer von Pfleger, wie noch heute aus den ringsum mit Epheu und Gestrüpp überwucherten Trümmern und verwitterten Mauerresten ersichtlich.

In weitem Bogen näherte die jugendliche Wandererin sich der Ruine, und die Hälfte des Hügelabhanges hatte sie etwa überwunden, als sie plötzlich den Hund an sich lockte und, ihm das Bellen wehrend, ihre Schritte beschleunigte. Das Schnauben eines Pferdes war zu ihr gedrungen und veranlaßte sie zu dieser Vorsicht. Bald darauf betrat sie den Hof der zerfallenen Burg; ihr erster Blick traf ein militairisch aufgezümmtes Pferd, welches, gehalten von seinem Herren, die Spitzen der nächsten gebleichten Halme abrupfte. Die Aussicht auf den Reiter, der ein Stück Mauer als Sitz benutzte, wurde ihr durch das Pferd entzogen, allein sie erkannte ihn an diesem, und indem sie den Saum ihres Kleides von den sie zurückhaltenden Brombeerranken befreite, sandte sie einen freundlichen Gruß hinüber.

»Das nenne ich Gehorsam Vetter Lothar!« rief sie aus, als Kraner sich erhob und hinter dem Pferde hervortrat.

»Seit einer halben Stunde vergehe ich fast vor Sehnsucht nach Deinem Anblick,« antwortete Kraner erfreut, »und alle Klopffeister des alten Gespensterschlusses habe ich angerufen, mich in der entsetzlich bemoosten Einsamkeit zu zerstreuen; doch Niemand antwortete, als die

zahllosen Heimchen mit ihrem höhnischen Zirpen. Neugierde und Unruhe peinigten mich; denn wie sollte ich mir die Aufforderung erklären, anstatt als getreuer Hausfreund und Verwandter in der Hausthür, auf dieser Stätte der Verwesung Dir meine erste Huldigung darzubringen. Wichtiges muß in der Luft schweben, was Dich zu solchem Verfahren bestimmte. Hoffentlich nichts, was geeignet wäre, den Frohsinn meiner schönen Cousine Ruth auch nur auf eine Minute zu trüben?«

»Jedenfalls hast Du hier Zeit gefunden, Dir eine recht lange Anrede einzustudiren,« versetzte Ruth mit lieblichem Erröthen, indem sie Kraner zutraulich die Hand reichte. Dann eilte es wie ein Schatten der Trauer über ihr gutes Antlitz, und ernster fuhr sie fort:

»Wohl ist Heiterkeit des Gemüthes ein holder Geschenk der Natur, allein ich sollte denken: hinter uns lägen Erfahrungen, welche es kaum befremdlich erscheinen lassen dürften, wenn Trübsinn uns zuweilen zu übermannen droht.«

»Laß jene Erfahrungen, theure Ruth,« tröstete Kraner erzwungen sorglos, »mich berühren sie gewiß schmerzlicher, als jeden andern Menschen, und doch muß ich mit dem Bewußtsein mich bescheiden, daß eine Aenderung weder in meiner, noch in eines andern Sterblichen Gewalt liegt.«

So sprechend führte er Ruth nach einem bankartig hergerichteten Stück Gemäuer, auf welchem Beide Platz neben einander nahmen, dem Pferde anheimgebend, sich auf's Neue mit dem Abrupfen der Halme zu beschäftigen.

»Hast Du Nachricht von Deinem Bruder?« fragte Ruth, das Gespräch alsbald wieder aufnehmend.

Kraner erschrak und betrachtete gespannt das fein geschnittene Profil des geneigten Antlitzes.

»Seit den ersten nicht, und das ist bereits Monate her,« versetzte er zögernd, »ich weiß nur daß er glücklich in Amerika landete und in die südstaatliche Armee eintrat. Sein langes Schweigen erkläre ich mir durch die gewiß vielfach unterbrochene Postverbindung. Schlachten sind, meines Wissens nicht geschlagen worden – freilich –«

»Kleinere Gefechte kamen häufig genug vor,« fuhr Ruth fort, als Kraner stockte, »mit Aufmerksamkeit verfolge ich alle Zeitungsberichte.«

»Gewiß, theure Ruth,« erwiderte Kraner träumerisch, »allein wir haben keinen Grund anzunehmen, daß er bei einem derselben betheilt gewesen.«

Ein Weilchen saßen sie schweigend. Jeder schien seinen besonderen, durch das Gespräch angeregten Gedanken nachzuhängen. Plötzlich blickte Ruth wieder empor, und zauberische Gluth bedeckte ihr freundliches Antlitz. Einige Secunden schien sie zu zweifeln, dann hob sie mit einem süßen Lächeln der Verwirrung an:

»Befremden mußte Dich meine Bitte um eine ungestörte Zusammenkunft; der Grund zu derselben ist indessen hinfällig geworden, seitdem ich weiß, daß neuere Nachrichten über Deinen Bruder nicht einliefen. Ich wünschte nämlich, Dich zu veranlassen, lieber jede Kenntniß des Schicksals des Abwesenden abzuleugnen, als den Onkel

durch diese oder jene, wenn auch gut gemeinte Mittheilung noch mehr zu erbittern. Sprich überhaupt gar nicht zu ihm über die traurige Angelegenheit; denn was auch immer Günstiges Du wüßtest, er verzeiht ihm nie, daß er in südstaatliche Dienste trat, um, nach den hiesigen bösen Vorgängen, auch noch für Aufrechterhaltung der Sklaverei sein Leben einzusetzen.«

»Ist er so unversöhnlich gestimmt?« fragte Kraner befangen.

»Unversöhnlicher, denn jemals,« versetzte Ruth traurig, »scheint man doch von gewissen Seiten eine Befriedigung darin zu suchen, dem alten Manne nur solche Dinge zu hinterbringen, welche Erich, in ein noch ungünstigeres Licht stellen.«

»Und seine Jugend, seinen Beruf, welche den ihm inne wohnenden Leichtsinn gewissermaßen nährten, zieht man sie gar nicht in Betracht?« fragte Lothar, indem er den einen Sporn heftig in die feste Grasnarbe bohrte.

»Du weißt, daß ich stets geneigt war und es noch bin, ihn in Schutz zu nehmen,« hob Ruth an, und strenger wurde der Zug um den lieblichen Mund, »allein bei den sich fast täglich erneuernden Anklagen verliere ich fast den Muth, für ihn einzutreten.«

»Welcher Art sind diese Anklagen?« fragte Lothar, ohne aufzublicken.

»Sie bestehen in Schuldforderungen,« antwortete Ruth tadelnd, »und nach vielen Hunderten von Thalern zählt bereits die Summe, welche der Onkel hingab, um Weinhändler, Gastwirth, Schneider und wer weiß, wen sonst

noch zu befriedigen; – das aber läßt sich nicht entschuldigen, weder durch seine Jugend – er ist älter als Du – noch durch seine Stellung als Offizier. Warum lebst Du in geordneten Verhältnissen?» und ihre Augen leuchteten freundlicher, zutraulicher, indem sie den finster vor sich niederschauenden jungen Mann von der Seite betrachtete, »warum läßt Du Dich nicht zu Ausgaben verleiten, von welchen Du weißt, daß sie Deine Kräfte übersteigen? Wäre er noch mit einem offenen Bekenntniß vor seinen Wohlthäter hingetreten. Aber heimlich seinen Abschied einzureichen und davon zu gehen, das war ein Schlag, welcher den alten Herrn bis in's Mark hinein traf. Mußte er denn fliehen? Konnte nicht Alles geordnet und ihm dadurch die Bahn zu einem neuen Lebenswandel geebnet werden? Doch man wird sich der Wahrheit nähern, wenn man dem Onkel zuraunt, daß es mit diesen Hunderten nicht abgethan sei, daß Wechsel von ihm liefen, welche zu seiner Zeit ihm vorgelegt werden würden. Sollte das aber sich ereignen, Lothar – o, es wäre empörend, und dem Onkel kann nicht verdacht werden, wenn er offen erklärt, daß Angesichts des ersten Wechsels er sich von Deinem Bruder gänzlich lossagen, den Gläubigern anheimstellen würde, sich auf jede beliebige Art schadlos zu halten – sogar von steckbrieflicher Verfolgung sprach er in seinem Zorn.«

»Ein solches Verfahren träfe mich ebenso hart – sogar noch härter, als den Abwesenden, dessen Namen ich trage,« versetzte Lothar, und tiefer bohrte er den Sporn

in den Rasen, »und doch verdient der alte Herr deshalb kaum einen Vorwurf; es sei denn, daß er uns, die nicht einmal in einem unmittelbaren verwandtschaftlichen Verhältnisse zu ihm stehen, verwöhnte und anfänglich den Neigungen meines Bruders – nun ja – eben durch seine Güte, gleichsam Vorschub leistete.«

»Aehnlich sprach ich zu ihm,« entgegnete Ruth, »allein er ist unerbittlich. Ich fürchte, daß seine Drohungen, wenn das Schlimmste eintreffen sollte, wirklich zur Ausführung gelangen.«

Kraner biß die Zähne zusammen und starrte ein Weilchen in's Leere. Plötzlich kehrte er sich Ruth wieder zu, senkte indessen seine Augen sogleich wieder vor den theilnahmvollen Blicken, die mit träumerischer Innigkeit auf ihm ruhten. Er schien nach Worten zu suchen, dann hob er zögernd an:

»Ob Wechsel von ihm laufen, vermag ich nicht zu entscheiden; noch weniger ahne ich, wie etwa drohenden Mißgeschicken vorzubeugen wäre.«

»Verheimlichen, Alles dem Onkel verheimlichen,« bemerkte Ruth mit warmem Eifer, »wenigstens so lange, bis er vielleicht, durch die Zeit milder gestimmt, noch einmal seine Großmuth walten läßt. Wir dürfen freilich nicht vergessen, daß auch seine Verhältnisse nicht die glänzendsten. Wie er einst mir gegenüber wohl unabsichtlich andeutete, erlitten dieselben eine harte Erschütterung schon damals, als ich noch nicht geboren war, ich

glaube, bei Gelegenheit des entsetzlichen Unglücks, welches seinen Sohn betraf, ihn selbst aber kinderlos machte. Er sprach von einer Geldsumme, welche auf geheimnißvolle Weise verschwand. Es ist dies ein anderer, und gewiß nicht zu unterschätzender Grund, Alles vor ihm geheim zu halten, wenn auch nur so lange, bis ich durch meine Volljährigkeit in den Stand gesetzt werde, frei über mein eigenes kleines Vermögen zu verfügen.«

»Du hoffst, die Leute mit ihren Forderungen auf die Zukunft zu verträsten?« bemerkte Lothar düster, »o, theure Ruth, Du kennst nicht diese Wucherer, deren Gewerbe, unerfahrene und leichtsinnige junge Leute in's Verderben zu locken, um sich von ihrem Mark und Herzblut zu nähren. Ihr Schweigen kann nur durch Opfer erkaufte werden, welche darzubringen unsere gemeinsamen Kräfte nicht lange ausreichen würden.«

Ruth sah den Gefährten scharf an, wie um aus seinen Augen die ihr möglicher Weise vorenthaltene Wahrheit herauszulesen, und fragte feierlich:

»So ist es erwiesen, daß er sich in sogenannte Wechselschulden stürzte?«

»Erwiesen nicht,« antwortete Kraner zögernd, »aber ich fürchte –«

»Du fürchtest das Schlimmste?« fiel Ruth, sich leicht entfärbend, jedoch mit fester Stimme ein. »Sei dem, wie es wolle, dem Onkel, unserem gemeinschaftlichen Wohltäter gegenüber mußt Du nothgedrungen zu einer Täuschung Deine Zuflucht nehmen. Nichts darfst Du über

Deinen Bruder oder dessen Verhältnisse verlauten lassen, oder Du verschlimmerst Alles. Weiß Gott, Lothar, es wird mir schwer, diesen harten Ausspruch zu thun, zumal ich nicht aufgehört habe, dem Unglücklichen eine recht herzliche Anhänglichkeit zu bewahren – sind wir doch die Enkel derselben Schwester des alten Herrn – allein dieser, der in seinem Leben so vielfach und schwer Geprüfte, verdient wohl solche Rücksicht, und wären für uns die schwersten Opfer damit verbunden. Glaube mir, mit Freuden gäbe ich Alles hin, was über Kurz oder Lang mir zufällt, gelänge es mir dadurch den armen Erich in seine alten Verhältnisse zurückzuführen.« –

»Unmöglich Ruth!« schnitt Lothar mit schmerzlichem Ausdruck die letzte Hoffnung des edelherzigen jungen Mädchens ab, »ein Bild, wie Dir es vorschweben mag, liegt außerhalb der Grenzen der Möglichkeit; die militairischen Gesetze sind in dieser Beziehung zu streng – und sie müssen es sein, soll der unserem Stande eingeräumte Vorzug bewahrt bleiben. Das Einzige, was wir hoffen und erstreben dürfen, ist, seinen Namen und damit auch den meinigen vor öffentlicher Schmach zu bewahren und allmählig seine Verbindlichkeiten zu lösen. Doch ich wiederhole, eine solche Aufgabe übersteigt Deine und meine Kräfte.«

»Du weißt Näheres und verheimlichst es vor mir?«

»Nichts Sicheres weiß ich,« antwortete Kraner dumpf, »aber ich ahne Böses. Ist es doch kaum denkbar, daß er sich nur der, von dem Onkel berichtigten Schulden halber zu dem unüberlegten Schritt hinreißen ließ.«

»Du verkehrst im Hause des Commissionsrathes Wohlfeil,« nahm Ruth schnell wieder das Wort, »wäre er nicht der Mann, an welchen wir uns vertrauensvoll wenden möchten, um dem Onkel den Kummer, Dir und Erich dagegen die Schmach zu ersparen? Wenn er die noch etwa auftauchenden Schuldforderungen übernähme! Er verlöre dadurch nichts; seine Auslagen würden wir verzinsen und allmählig abtragen.«

»Nimmermehr!« entschied Kraner leidenschaftlich, »nein theure Ruth, ihm, der auf freundschaftlichem Fuße mit den meisten Bekannten des alten Herrn steht, sogar zuweilen mit diesem selbst verkehrt, dürfen wir am wenigsten unsere Noth klagen. Nein – mit Entsetzen erfüllt mich der Gedanke, mich als seinen Schuldner betrachten zu müssen –«

»Sage lieber: Als den Schuldner des Vaters der schönen Constanze,« fiel Ruth herbe ein, »nun ja – ich finde solche Regungen natürlich –«

»Mein Verhältniß zu Constanze überschreitet nicht die Grenzen einer herzlichen Freundschaft,« versetzte Kraner schnell, indem er die Augen wieder vor Ruths forschenden Blicken senkte, denn er fühlte, daß er erröthete.

»Wodurch nicht ausgeschlossen ist, daß Du diesem Verhältniß eine weitere Ausdehnung zu geben wünschest,« bemerkte Ruth, während um ihre Lippen ein kaum bemerkbarer Zug wehevollen Spottes spielte, »nun, lieber Vetter,« lenkte sie sanfter ein, sobald sie in Kraners Mienen die Neigung zu einer wenig freundlichen

Erwiderung entdeckte, »fern liegt es mir, Dich schmerz-
lich berühren zu wollen, aber der Schein spricht dafür,
daß Dein scharf ausgeprägter Widerwille, des Commissi-
onsraths Beistand anzurufen, wenn auch unbewußt, auf
Deinen Beziehungen zu seiner Tochter beruht. Lassen wir
daher meinen Vorschlag unerörtert, lassen wir ihn ganz
fallen, obwohl ich mir einen guten Erfolg von der Aus-
führung desselben versprach. Und es wäre so leicht ge-
wesen, denn ich selbst war Zeuge, daß der Commissions-
rath in unserem Hause sich auf Erichs Seite stellte, des-
sen jugendlichen Leichtsinns zu entschuldigen suchte und
hervorhob, daß man nicht zu streng mit ihm in's Gericht
gehen dürfe. Er meinte ausdrücklich, daß eine letzte Hül-
fe ihn dem Verderben zu entziehen und einer geordneten
Lebensweise zurückzugeben vermöge.«

»Er ist also dennoch vertraut mit den unglücklichen
Verhältnissen?« fragte Kraner sichtbar ergriffen, sobald
Ruth schwieg.

»Gewiß, lieber Vetter,« beruhigte das junge Mädchen,
und auf dem freundlichen Antlitz thronte der volle Aus-
druck ihrer unergründlichen Herzensgüte, »und beim be-
sten Willen vermag ich nichts Furchtbares darin zu ent-
decken, zumal der Onkel selber die Sache anregte. Im Ge-
gentheil, es berührte mich angenehm, als er den Onkel zu
versöhnen und den unheilbar erscheinenden Riß in unse-
ren Familienbeziehungen wieder auszugleichen suchte.
So offenbarte er auch für Dich die wärmste Theilnahme
—«

»Für mich?« fragte Kraner ungläubig.

»Gewiß,« bestätigte Ruth mit einem schwermüthigen Lächeln, »denn eindringlich rieth er dem Onkel, sich lieber noch einmal zu den Verlusten zu verstehen, als auch Dich bis zu einem gewissen Grade den durch Erich hervorgerufenen Folgen preiszugeben.«

»Und der Onkel?«

Ruth seufzte tief auf. Ihre guten Augen erhielten einen noch traurigeren Ausdruck, und indem sie ihre Hand schmeichelnd auf den Kopf des gerade vor ihren Füßen einige Halme abrumpfenden Pferdes legte, antwortete sie mit bebenden Lippen:

»Er blieb unerschütterlich, verbat sich überhaupt ernstlich, wieder daran erinnert zu werden.«

Kraner erhob sich hastig, sein erglühendes Antlitz dem Luftzuge zukehrend, als wäre die Atmosphäre zwischen dem alten Gemäuer zu schwül für ihn geworden.

»So vergißt er, daß ich selbst dadurch in die Lage gerathen kann, meinen Abschied, wenn auch nicht heimlich, zu fordern, um in fernen Landen im eigenen Blute meinen Namen von dem unverschuldeten Makel rein zu waschen!« Er lachte laut auf, daß es ringsum zwischen dem alten Gemäuer widerhallte.

Ruth hatte sich ebenfalls erhoben und war gerade vor ihn hingetreten. Ihr Antlitz war bleich, Thränen drangen in ihre Augen, während ihre Lippen die weißen Vorderzähne etwas vorschimmern ließen, als hätte sie nach Athem gerungen.

»Lothar,« begann sie beinahe flüsternd, und nach alter Weise ergriff sie seine Hand, »Solches wirst Du nicht

thun – nein, Du darfst nicht, kannst nicht unserem alten getreuen Wohlthäter den Todesstoß versetzen wollen, Du weißt, seine ganze Hoffnung –«

»Ha, wo bleiben meine eigenen Hoffnungen?« fiel Kraner rauh ein, aber wie erschreckt über die Wirkung seines Wesens auf Ruth, verfiel er in ein gleichsam krampfhaft heiteres Wesen, welches seiner lieblichen Gefährtin nicht minder schmerzlich durch die Seele schnitt.

»Martern wir uns nicht gegenseitig durch die Fortsetzung dieses Gespräches!« rief er aus. »die Ereignisse folgen aufeinander, wie es im Schicksalsbuche geschrieben steht. Wir aber müssen bereit sein, Jeder auf seine Art, ihnen die Stirne zu bieten!«

Er lachte erzwungen sorglos, und Ruth den Arm bietend, in der anderen Hand die Zügel des ihm aus dem Fuße nachfolgenden Pferdes, bog er in einen Parkweg ein, welcher sich in der Nähe des Dorfes mit der Landstraße vereinigte. Eine Strecke legten sie schweigend zurück, dann hob Ruth wieder in ihrer treuherzigen Weise an:

»Ich möchte wissen, was Deinen Geist beschäftigt Deine Heiterkeit erschreckte mich; sie klang wie Hohn –

»Und ich verhöhne in der That das Geschick,« unterbrach Kraner sie lachend, »jenes Geschick, welches ein Vergnügen darin findet, einen unschuldigen armen Teufel mit seiner Tücke zu verfolgen. Ja, ich verhöhne es, und staunen wirst Du über die glückliche Laune, mit welcher ich den alten Herrn begrüße; er soll seine Lust an mir haben. Nebenbei befolge ich Deine Rathsschläge mit

peinlicher Gewissenhaftigkeit: Nicht mit einer Silbe erwähne ich meines Bruders, noch weniger versuche ich – wie vielleicht ursprünglich meine Absicht gewesen, einen Schritt zu seinen Gunsten zu thun. Aber auch Du versprich mir heilig, nie und unter keinerlei Bedingung den Commissionsrath in's Vertrauen zu ziehen. Argwöhne indessen nicht, daß ich darauf ausgehe, durch eine reiche Heirath meine äußeren Verhältnisse günstiger oder gar glänzend zu gestalten. Was auch immer in sorglosen Stunden meiner Phantasie vorgeschwebt haben mag, theure Ruth, sei überzeugt, daß schon allein mit Rücksicht auf die augenblickliche Sachlage ich jeden Gedanken an kindische Liebesträumereien ausgeben wurde. Hahaha!« und mißtönend widerhallte sein Lachen ringsum, »warum spreche ich dies so kalt aus, während, sobald ich der schönen Constanze gegenüberträte, ihre Reize alle meine Sinne umfassen, mich berauschen!« Wie sich ihr Bild vergegenwärtigend, starrte er einige Sekunden in's Leere, und eben so schnell empfand er wieder den Einfluß der verführerischen Zaubrerin; denn ruhiger, gleichsam entsagend klang seine Stimme, als er fortfuhr: »Und der Commissionsrath, wie würde er einen um die Hand seiner Tochter anhaltenden Offizier empfangen, von welchem es hieße, daß er seine bescheidenen Vermögensverhältnisse durch eine zweckmäßige Heirath zu ordnen und aufzufrischen suche! O, diese Geldmensen besitzen ihren Hochmuth, und ich – ich selber nicht minder!«

Mit ruhiger Haltung schritt Ruth an Kraners Seite einher. Nur in ihrem Antlitz verrieth schmerzliche Spannung, daß sie seinen Worten mit Aufmerksamkeit folgte, durch dieselben aber tiefer ergriffen wurde, als sie selbst sich vielleicht eingestehen mochte. Und als er endlich schwieg, da dauerte es einige Minuten, bevor sie es über sich gewann, das unterbrochene Gespräch wieder fortzusetzen.

»Als Deine treue, Dir herzlich ergebene Verwandte bin ich weit entfernt davon,« hob sie in innigem Tone an, »Deiner Vorliebe für Constanze neue Nahrung zu bieten. Denn trotz ihrer Schönheit macht sie auf mich nicht den Eindruck eines wirklich sinnigen, treuen, opferwilligen Gemüthes. Den Vorwurf des Hochmuthes dagegen, welchen Du dem Commissionsrath zuschleuderst, kann ich nicht auf alle Fälle gelten lassen. Ich bin überzeugt, es ist nicht aus seinem Gedächtniß entschwunden, daß er selber einst hart um's Dasein kämpfte, wie ich durch den Onkel erfuhr. Ich beziehe mich auf jene Zeiten, in welchen er als einfacher Kornmakler auf dem Lande zu Fuß umherstreifte, für Andere Geschäfte abschloß und dafür seine Provisionen bezog. Aber er war ein thätiger, umsichtiger Geschäftsmann; denn aus dem Makler wurde plötzlich ein selbstständiger Kornhändler und Commissionsrath. Wäre er wirklich so geldgierig, wie Du argwöhnst, so wurde er schwerlich sein blühendes Geschäft ausgegeben und, zufrieden mit dem Erworbenen, sich patriarchalisch zur Ruhe gesetzt haben.«

»Ich hörte davon,« erwiderte Kraner, »er soll ein so armseliger Schlucker gewesen sein, wie nur je einer einen abgeschabten Rock auf seinen Schultern trug. Heute spricht er nicht mehr davon. Das Glück muß ihn förmlich verfolgt haben, daß er jetzt eine solche Rolle spielt. Man möchte fast wünschen, anstatt zu Säbel und Gaul, ebenfalls zu Contobuch und Courszettel gegriffen zu haben.«

»Nein, Lothar, laß Dich nichts gereuen,« tröstete Ruth freundlich, indem sie aus der Waldung in die Landstraße bogen. Bevor sie indessen fortfuhr, blieb Kraner bestürzt stehen. Dem bellend davonestürmenden Hunde die Straße aufwärts nachschauend, gewahrte er einen mit Leinwand verdeckten Wagen, welcher von einem Hunde und einem Manne gezogen wurde. Obwohl das Fuhrwerk noch gegen fünfzig Schritte weit entfernt war, hatte er auf den ersten Blick Leisegang, den Lumpenkrämer erkannt. Der Eindruck, welchen dessen Nähe auf ihn ausübte, war ein derartiger, daß er kein Wort der Entschuldigung oder der Erklärung für sein auffälliges Benehmen hervorzubringen wußte. Nur seitwärts sah er, um zu verbergen, daß er erbleichte und seine Zähne sich mit leisem Knirschen aufeinander rieben. Ruths Aufmerksamkeit wurde dagegen zu sehr durch das Fuhrwerk selber und den ungehorsamen Blitz gefesselt; und da Lothar gleichsam unwillkürlich am Zügel seines Pferdes riß, daß dieses unruhig wurde, so schob sie seine Bewegung dessen vermeintlichem Scheuen zu.

»Sieh da den Lumpenkrämer!« rief sie aus, und vergeblich trachtete sie, einen sorglosen Ton zu erzwingen, »auch in ihm mag ein Commerzienrath verborgen sein – freilich, Lumpen und Knochen sind kein Weizen, und wenn der Verdienst pfennigweise einläuft, dauert's lange, bis Thaler und Dukaten daraus werden. Säumen wir ein Weilchen,« fügte sie hinzu, als Kraner seine Schritte auf das Dorf zu beschleunigen wollte, »es stört mich, einen Wagen hinter mir rasseln zu hören, und sei es auch nur ein Hundewagen. Außerdem ergötzt mich der Anblick des wunderlichen Fuhrwerks. Ich glaube, Leisegang heißt der Mensch; ein lustiger Geselle, dessen Erscheinen jedesmal das ganze Dorf in Aufruhr bringt. Finden sich doch in jedem kleinen Hausstande Abfälle vor, welche bei ihm angemessen zu verwerthen sind. Vielfach beobachtete ich ihn, es ist erstaunlich, wie Kinder und Frauen sich um ihn drängen und er für jeden Einzelnen einen Scherz in Bereitschaft hat.«

Kraner beschäftigte sich wieder mit dem Pferde, in der versteckten Absicht, durch dessen Rückwärtsbewegung selbst in den Wald hineingezogen zu werden. Doch Ruth war eine zu kundige Reiterin, als daß er hätte wagen dürfen, die Täuschung zu weit zu treiben.

»Solche Leute sind unangenehme Erscheinungen,« sprach er halblaut, indem er sich an dem Sattel zu schaffen machte, »um ihren häufig zudringlichen Anreden und Bemerkungen auszuweichen, gehe ich ihnen gern aus dem Wege.«

»Nun, Vetter Lothar, solche Zudringlichkeiten sind stets harmloser Natur,« versetzte Ruth, und Kraner konnte nicht umhin, sich ihr wieder zuzugesellen, »und wo man zu weit geht, genügt ein einziges Wort, sie in ihre Schranken zurückzuweisen. »Guten Morgen, mein Freund!« rief sie Leisegang zu, als derselbe gerade vor ihr sein Fuhrwerk anhielt; »Sie müssen zur frühen Stunde aufgebrochen sein, wenn Sie aus der Stadt kommen. Ich glaube, im Dorf werden Sie bereits sehnsüchtig erwartet.«

Leisegang zog höflich seine Pelzmütze. Wie über einen ihm völlig Fremden, glitten seine Blicke über den ihn mit ängstlicher Spannung beobachtenden jungen Mann hin, dann antwortete er mit einer gewissen heiteren Unterwürfigkeit:

»Meinen ehrerbietigsten Gruß, allergnädigstes Fräulein. Als ein gutes Zeichen für meine heutigen Geschäfte betrachte ich, daß ich das Glück habe, gerade dem gnädigen Fräulein zuerst zu begegnen.«

Ruth wandte sich lachend ihrem Verwandten zu.

»Behauptete ich zu viel?« fragte sie, »ob hoch oder niedrig, für Jeden hat er ein Compliment in Bereitschaft.«

»Daher auch für mich,« raffte Kraner seinen ganzen Muth zusammen, in der dumpfen Absicht, seine Beziehungen zu Leisegang, von welchen er meinte, daß Ruth sie errathen müsse, noch tiefer zu verstecken.

»Der Herr Lieutenant verzeihen,« erwiderte Leisegang höflich, »um hohen Personen gegenüber mir derartige

unterthänige Bemerkungen zu erlauben, muß ich nothgedrungen sie nicht zum erstenmal sehen, oder freundliche Anregung von ihnen empfangen halten.«

»Weise bemerkt,« pflichtete Ruth scherzhaft bei, »ein gewisses Vertrautsein, wenn auch nur mit dem Aeußeren eines Menschen, gehört dazu, ihm unbefangen zu begegnen, wohl gar ihn anzureden; es sei denn, der Geschäftsgang erfordere es.«

»Der Geschäftsgang erfordere es, mein allergnädigstes Fräulein,« wagte Leisegang mit einem bescheidenen Lächeln Ruths letzte Worte zu wiederholen, »so wahr ich ein ehrlicher Mann bin und Jedem das Seine gönne, befände, statt des Herrn Lieutenant, sein Bursche sich hier mit dem Pferde, würde ich nicht säumen, nach alten Hufeisen und abgelegten Monturen zu fragen. Dagegen einen hohen Herrn von der Armee, welchen meine Augen, so viel ich mich entsinne, nie sahen? Bei meiner Seele, der Leisegang müßte ja weniger Lebensart besitzen, als sein Hund hier vor dem Wagen.«

Er mochte einsehen, daß seine Gegenwart nicht länger erwünscht sei; denn er zog die Mütze noch einmal tief, Hund und Mann lehnten sich mit voller Schwere in die Ziehgurten, und dahin rollte der Wagen, als ob er nicht schwerer, als der gleichen Schritt mit ihm haltende Schatten gewesen wäre. –

Ruth und Kraner blickten ihm schweigend nach; erst als er in der Entfernung von etwa hundert Ellen die Zinnpfeife an seine Lippen führte und einen Triller nach dem

anderen in die sich vor ihm öffnende Dorfstraße hineinsandte, schienen sie aus ihren Gedanken zu erwachen.

Wie von dem Druck eines Alpes befreit, seufzte Kraner auf.

»Worau harren wir hier, während drüben ein gastliches Dach uns winkt?« fragte er in sorglosem Tone; »aber meine Unaufmerksamkeit, theuerste Ruth,« und schnell nahm er den ihm willig überlassenen Korb von des jungen Mädchens Arm, »da schreite ich an die zehn Minuten neben Dir einher, ohne zu beachten, daß Du an der reichen Jagdbeute Dich außer Athem trägst. Verzeihung, liebe Ruth,« und herzlich blickte er in die prachtvollen blauen Augen der lieblichen Begleiterin, »unser Gespräch hatte meinen Geist in so hohem Grade umfassen, daß ich darüber die Pflichten der Höflichkeit vergaß.«

»Zu Deinem eigenen Nachtheil,« versetzte Ruth, und sie befließigte sich ebenfalls eines heiteren Tones; dann sich bückend, brach sie einige verspätete Federnelken, die hart am Wege zwischen den Grashalmen emporgeschossen waren, »in der That zu Deinem Nachtheil; denn wären meine Hände frei, hätte ich längst in Blumen Dir ein herzliches Willkommen geboten.«

Sie überreichte ihm das mit Schafgarbeblättern flüchtig geordnete Sträußchen. Kraner küßte ihre Hand; eine freundliche Antwort schwebte auf seinen Lippen, als das erneute Pfeifen vom Dorfe herüberschallte und ihn erbeben machte.

»Welch unangenehmes Gellen,« entschuldigte er seine Bewegung und den auf seine Züge geschlichenen Ausdruck des Verdrusses.

»Was sollte der Aermste beginnen, wären alle Menschen den schrillen Tönen so abhold,« lachte Ruth, und doch blickten ihre Augen so befangen, so wehevoll; »schaue hinüber, wie sie aus den Häusern stürmen, und ihn umringen, die alten Frauen und die Kinder! Die paar Stecknadeln und Bilder, welche er für beschriebene Schulhefte hingiebt, erregen in den Hütten weit größere Freude, als unser Körbchen voll Krammetsvögel im Herrenhause.«

Kraner war wieder einsilbig geworden. Der Ton der Pfeife wirkte störend auf seinen Ideengang ein. Willkommen hieß er daher, als dicht vor dem Dorfe Ruth in einen Seitenweg einbog, welcher in den Park und von dort nach dem Herrenhause führte.

Bald darauf bellten auf dem Gutshofe alle Hunde, indem sie, wie um sie zu begrüßen, in wilder Jagd auf Ruth und Kraner einstürmten. Ein Reitknecht eilte herbei, um das Pferd in Empfang zu nehmen. Auf der obersten Stufe der Freitreppe des zweistöckigen, freundlich von Buchen umschatteten Herrenhauses erschien eine hochbetagte, aber noch immer stattliche Greisengestalt, welche den zu ihm hinaufeilenden jungen Leuten mit innigem Wohlwollen beide Hände entgegenstreckte.

Es war derselbe alte Herr, welcher in den Gefängnisräumen die Entlassung des Sträflings heimlich überwachte.

Die Nacht war bereits hereingebrochen, als Kraner nach einem sorglos verlebten Nachmittage aufbrach und in scharfem Trabe der Stadt zuritt. Was er von Ruth erfahren hatte, diente am wenigsten dazu, seine Lebensgeister aufzufrischen; dagegen fand er im Verkehr mit dem alten Edelmann, dessen entfernter Verwandtschaft er sich rühmte, Anregungen, welche die trüben Schatten vorübergehend von seinem Gemüth entfernten, ihn sogar mit neu keimenden Hoffnungen erfüllten. Wie ein Drohgespenst erstand dann wieder vor seiner Phantasie das Bild des Lumpenhändlers, und dennoch wuchs sein Vertrauen in dessen Rechtschaffenheit, indem er sich in's Gedächtniß zurückrief, wie derselbe beim unerwarteten Wiedersehen seine Bekanntschaft mit ihm verleugnete. Er gedachte des Abends in der elenden Behausung und seines Zusammentreffens mit dem schönen, düster schauenden Mädchen, dessen Blicke er noch immer in seiner Seele zu fühlen meinte; dessen geheimnißvolle Andeutungen aber am wenigsten zu Gunsten des umsichtigen Geschäftsmannes sprachen. Gleichsam mit Gewalt riß er sich von jener wüsten Umgebung los, um im Geiste zu weilen in den lustigen, glänzenden Räumen des

Commissionsrathes, wo helle blaue Augen ihn freundlich grüßten, wie ein verheißenden sonniger Sommermorgen, eine lichtblonde Mädchengestalt ihn umschwebte, süßer Gesang seinem Ohr schmeichelte, trauliches Geplauder und unverkennbare kleine Bevorzugungen seine Sinne berauschten, ihn blendeten. Er sah den Commissionsrath, und schaudernd vergegenwärtigte er sich dessen wahrscheinliche Empfindungen, wenn Ruth oder er selbst ihn um seinen Beistand bei der Ehrenrettung seines Bruders ersuchten. Die getreue Ruth, von der er meinte, daß sie die ihn sinnig und klug leitende Lebensgefährtin des Entstehenen hätte werden können! Neue Bilder tauchten in seiner schaffenden Phantasie auf. Unwillkürlich versetzte er sich in die Lage seines Bruders, wie er eine solche ihm gegönnt und gewünscht hätte; und in immer lieblicheren Farben erschien ihm die junge Verwandte, in welcher sich Alles vereinigte, was dazu beitragen konnte, das irdische Dasein eines Mannes zu verschönen, zu versüßen. Die viel bewunderte Tochter des Commissionsraths und die sinnige Ruth, dies holde Genienpaar! Wie erstand es so lebenswarm vor ihm, ihn gleichsam auffordernd zu Vergleichen: Die Eine durch ihre strahlende, Sinn berauschende Schönheit, die Andere durch ihre Innigkeit, durch ihre ruhige, ernste, selbstbewußte Haltung und ihre Opferwilligkeit. Doch als wäre es ein Magnet von unwiderstehlicher Zauberkraft gewesen, zog es ihn in eine elende Hütte, wo dunkle Augen sich mit kaltem Vorwurf auf ihn richteten, düstere Blicke

bis in sein Herz hineindringen, ein Lächeln der Verachtung um energisch geschlossene Lippen lagerte, eine tiefe Altstimme ihn zürnend von dannen wies.

Sein Pferd war in einen ruhigen Schritt verfallen. In regelmäßigem Takte trafen die beschlagenen Hufe den fest getretenen Sommerweg. Am Himmel funkelten die Sterne. Dunkelroth gefärbt entwand sich im Osten der Mond einer den Horizont einsäumenden Nebelschicht. Durch die Wipfel der die Landstraße begrenzenden Waldbäume zog eine sanfte Luftströmung. Geheimnißvoll lisperte es zwischen den dürreb Blättern. Die Luft war kühl; mit sausendem Flügelschlage und heiserem Geschnatter eilten Züge von Enten zur nächtlichen Rast größeren Wasserflächen zu. Hoch oben, beinah in Wolkenhöhe, ließ der wandernde Regenpfeifer seinen durchdringenden Ruf erschallen. Kraner erschrak; er meinte den Pfiff des Lumpenkrämers vernommen zu haben. So furchtbar hätte er sich das Bewußtsein nicht vorgestellt, einem Wucherer der niedrigsten Volksklasse, neben den hohen Zinsen, noch gewissermaßen zu Dank verpflichtet zu sein. Vergebens rief er die Bilder Ruths und Constanzens herbei, wie um Schutz bei ihnen zu suchen. Immer wieder sandte der Regenpfeifer seinen schrillen Ruf zu ihm nieder, und als der erste sich außerhalb der Hörweite befand, da näherten sich zwei andere, deren Stimmen ähnlich von einander abwichen, wie die beiden Töne auf des Lumpenkrämers Zinnpfeife; und den Hundewagen mit dem Leinwandverdeck zauberten sie vor ihn hin, die feuchte Baracke mit dem Moderduft, die gemeine, vierschrotige

Gestalt Leisegangs und endlich wieder das schöne große Mädchen mit den seltsam durchdringenden Blicken einer Rachegöttin. Hu, diese Regenspfeifer! Wie er sie haßte mit ihrem, das Gewissen folternden Ruf! Er lockerte die Zügel und heftig drückte er die Sporen dem aufschauenden Pferde in die Weichen, daß es in einen wilden Lauf verfiel und mit seinem Hufschlag den entsetzlichen Ruf übertönte. Ein einsamer Wanderer bot ihm guten Abend. Kraner achtete nicht auf ihn. Dahin eilte das Pferd, als sei ihm die wilde Jagd auf den Fersen gewesen. Dahin, dahin in tollem Jagen! Immer wieder gebrauchte Kraner seine Sporen. Dahin, dahin auf der Flucht vor den ihn verfolgenden Gedanken: hin, wo ein bleicher Lichtschein die Lage der Stadt bezeichnete! Dahin im Mondschein und auf hohl dröhnendem Wege! Die Sterne funkelten, das Pferd schnaubte; in zarte Eiscrystalle verwandelten sich die dem Erdboden entsteigenden herbstlichen Dünste.

SIEBENTES CAPITEL. DER GEHEIMNISSVOLLE FREMDE.

Ungefähr eine halbe Stunde von dem Gute des alten Herrn von Pflieger lag ein einsamer Krug, umgeben von kleinen Scheunen und Ställen. Seine Lage verdankte er dem Umstande, daß in seiner Nähe zwei Hauptwege sich kreuzten, also den auf vier verschiedenen Himmelsrichtungen dort vorbeikommenden Reisenden Gelegenheit geboten wurde, sich angemessen zu erquicken und zu stärken.

Zur Zeit, als Kraner auf seinem flinken Pferde die Stadt erreichte, war nur ein einzelner Gast in dem Krüge anwesend. Abgesondert von den Wirthsleuten saß er an einem Tisch, auf welchem die Reste eines, nach ländlichen Begriffen üppigen Mahls sichtbar. Ein halb geleertes Bierglas stand vor ihm. Er schien übermüdet zu sein, denn er hatte den Kopf auf beide Hände gestützt, die Finger in sein schwarzes Haar vergrabend.

Von seinem Gesicht war nur bemerkbar, daß es von gelblich bleicher Farbe, zu welcher die starken schwarzen Brauen scharf contrastirten. Sein Bart, von derselben Farbe, wie das Haupthaar, war, bis auf ein sauber zugestutztes Kinnbärtchen, glatt geschoren. An seinem Stuhl lehnte ein seidener Regenschirm; ein neuer schwarzer Hut lag neben ihm auf dem Tisch. Er schien zu schlafen; nur gelegentlich blitzten seine dunklen Augen unter den gerunzelten Brauen hervor, wenn die Wirthsleute und deren Kinder in ihrer Unterhaltung etwas lauter wurden. Vor einer Stunde war er eingetroffen, um, wie er vorgab, nach einem tüchtigen Tagesmarsch ein Weilchen zu rasten. Das Nachtquartier, welches man ihm mit achtungsvoller Höflichkeit anbot – man hielt ihn für einen Schulmeister – lehnte er dagegen unter der Versicherung ab, noch heute die Stadt erreichen zu müssen. Dann hatte man sich nicht weiter um ihn gekümmert.

Am Tisch der Wirthsleute befand man sich im lebhaftesten Gespräch, als von der Landstraße her die Stimmen zweier Männer hereindrangen, die offenbar aus verschiedenen Richtungen vor dem Hause zusammengetroffen

waren und sich mit rauher Höflichkeit begrüßten. Wäre die Aufmerksamkeit der Wirthsleute nicht in so hohem Grade durch die späten Gäste in Anspruch genommen worden, so hätten sie unfehlbar bemerken müssen, daß der Fremde an dem Tisch unruhig wurde und, sichtbar gespannt, nach der offenen Thür hinüberlauschte.

»– wahrhaftig, seit drei Tagen suche ich Sie,« drang es deutlich herein; »hatte es bereits aufgegeben, Sie überhaupt noch zu finden, reiner Zufall, daß ich auf den Gedanken gerieth, vor meiner Heimkehr noch eins zu trinken und Nachricht für Sie zurückzulassen.«

»Kein Wunder,« versetzte der Andere sorglos, »denn bald hier, bald dort hielt ich mich in der Umgegend auf, je nachdem es mir räthlich erschien. Aber des Teufels will ich sein, wenn's auf die Dauer nicht ermüdet, auf 'nem verlorenen Posten auszuharren.«

»s hat sein Ende jetzt,« erwiderte der Erstere gut gelaunt; dann sprachen sie etwas leiser vom kühlen Abend, von einem vor ihnen liegenden langen Marsch, und daß es vernünftig sei, vor Antritt desselben sich zu stärken.

Gleich darauf traten sie in die Gaststube. Der Fremde saß wieder regungslos da; er schien fest eingeschlafen zu sein; durch einen verstohlenen Seitenblick aber überzeugte er sich, daß die neuen Ankömmlinge die äußeren Abzeichen der Polizeibeamten trugen und von den Wirthsleuten mit großem Respekt begrüßt wurden. Einen forschenden Blick warfen sie auf die harmlose Erscheinung des Fremden, worauf sie an dem langen Tisch der

Hausbewohner Platz nahmen und zwei Gläschen Branntwein und eine Flasche Bier forderten.

»Schon gestern hätten Sie bei den Ihrigen daheim sein können,« nahm der eine alsbald wieder zu seinem Gefährten das Wort, »aber der Teufel mag Jemand suchen, wenn bestimmte Anhaltepunkte fehlen. Wohin ich kam, waren Sie wohl gewesen, allein nirgends wußte man Genaueres über die von Ihnen eingeschlagene Richtung.«

»Ganz, wie sich's gehört,« meinte der Andere, »hätten Sie indessen zwischen zehn Uhr Abends und sechs Uhr Morgens sich in die Umgegend der Ruine bemüht, so würden Sie mich auf dem Posten gefunden haben. Gerade jener Punkt war mir ausdrücklich zur Bewachung anempfohlen worden.«

Durch die gebeugte Gestalt des Fremden lief es wie ein Fieberschauer; dann senkte er die eine Hand auf den Tisch, wie in Schlaftrunkenheit den beiden Polizisten sein bleicher Gesicht zukehrend und sie dadurch der Mühe einer etwaigen genaueren Prüfung seiner Person überhebend.

»Ich sagte im Voraus, daß es vergeblich wäre,« setzte der Erstere das Gespräch wieder fort, »aber die Herren da oben wissen ja Alles so viel besser –«

Sein Gefährte wies mit dem Daumen über die Schulter auf die Wirthsleute, wie zur Vorsicht mahnend.

Der Andere zuckte geringschätzig die Achseln.

»s kommt nicht mehr darauf an,« bemerkte er sorglos, »seit er entlassen wurde, verlor ich ihn nicht aus den Augen. Ich sah ihn das Schiff besteigen, und mehr noch, ich

wartete, bis das Schiff mit vollem Dampf den Hafen verließ, und während der ganzen Zeit verrieth er nicht durch die kleinste Bewegung Lust, noch einmal umzukehren.«

»Von wem, mit Verlaub, sprechen die Herren,« wagte der Wirth, sich an der Unterhaltung zu betheiligen.

»Von einem entlassenen Sträfling,« lautete die dienstlich kurze Antwort des einen Polizisten.

»Von dem Verwalter, der vor zwanzig Jahren in dieser Gegend den Sohn des Herrn von Pfleger erschoss,« fügte der andere wie beiläufig hinzu.

»Warum entlassen Sie ihn denn erst?« meinte der Wirth scharfsinnig, seine kurze Pfeife an der Thranlampe anzündend.«

»Die Herren da oben hielten für möglich, daß er damals das Geld geraubt und versteckt habe, und jetzt versuchen würde, sich in den Besitz desselben zu bringen,« hieß es zurück. »Die Herren da oben wissen Alles am besten.«

»Nach zwanzig Jahren?« verlieh der Krüger seinem Erstaunen Ausdruck, und mit offenem Munde bewundern die Seinigen die freie Art, mit Männern des Gesetzes zu verkehren, »nach zwanzig Jahren! Hm, 'ne lange Zeit; zu lange, als daß das Geld, namentlich Papiergeld, nicht längst verrottet sein sollte. Außerdem blieb's unerwiesen, daß er 'nen richtigen Raubmord beging. 's sollen Weiber mit im Spiel gewesen sein und Eifersucht,« und er blickte auf seine bessere Hälfte mit einem Ausdruck, als wäre er selber im Stande, mit kaltem Blute ein halbes Dutzend

Morde zu begehen, wenn man es wagen würde, seiner corpulenten Hausehre nachzustellen.

»Wird wohl so gewesen sein,« pflichteten die Polizisten ihm bei, »merkwürdig bleibt's indessen, über das Geld verlautete nie eine Silbe.«

»Wer weiß, wer damals die Leiche ausplünderte,« versetzte der Wirth hochweise, und stolz blickte er im Kreise der Seinigen herum, Jedenfalls Jemand, der schlaug genug war, sein Geheimniß bis auf den heutigen Tag zu bewahren.«

»Also nach Amerika?« fragte der eine Mann des Gesetzes seinen Gefährten, die Bemerkung des Krügers überhörend.

»Nach Amerika, und obenein in einem Dampfboot,« bestätigte der Angeredete, »und ich verdenk's ihm nicht. Was sollte ein entlassener Sträfling hier beginnen, um zu 'nem Stück Brod zu kommen? Noch ein Gläschen, Herr Wirth,« kehrte er sich diesem zu, »aber bitte, vom eichenen Brett. Der Abend ist kühl, der Weg zur Stadt weit, und Ihr Getränk passabel.«

Der Krüger that, wie ihm geheißen war; die beiden Polizisten plauderten noch ein Weilchen über die Aengstlichkeit da oben, dann gingen sie zu gleichgültigeren Gegenständen über, wobei ihre Pfälzer Cigarren mit dem eigegebauten Tabak des Krügers um die Wette dampften. Eine halbe Stunde später verließen sie die Gaststube wie Leute, welche sich ihrer Dienstpflicht auf's Gewissenhafteste entledigten.

Der Wirth begleitete sie bis auf die Straße hinaus. Dort erst entsann er sich des Fremden, welchen er so lange unbeachtet gelassen hatte.

»Da sitzt ein Herr drinnen!« rief er den Scheidenden so laut nach, daß es im Hause verstanden wurde und der Fremde eine Bewegung machte, als wäre er im Schläfe beinah vom Stuhl gefallen, »ein feiner Herr, der ebenfalls zur Stadt möchte! Wenn Ihnen an seiner Gesellschaft gelegen wäre, weckte ich ihn; er verschläft ohnehin sonst die Zeit!«

»Will er zur Stadt?« fragte der eine Polizist geheimnißvoll rückwärts.

»So sagte er wenigstens,« antwortete der Krüger.

»Gut,« lachte jener mit echtem Sergeantenhumor, »so wird er wohl seinen Weg ohne uns finden. Fremde Menschen haben oft 'ne eigene Art des Redens, die nicht Jedermann paßt. Gute Nacht, Herr Wirth!«

»'ne wohlzuschlafende Nacht, Ihr Herren!«

Als der Krüger wieder eintrat, stand der Fremde, die Börse in der Hand, den Regenschirm unter dem Arme, mitten im Zimmer.

»So fest zu schlafen,« meinte er, während er seine mäßige Rechnung in kleiner Münze abzählte Seine Stimme klang, als hätte er sich im Traume befunden, so heiser und gepreßt, »es waren Gäste hier?«

»Männer des Gesetzes,« bestätigte der Krüger, sich in die Brust werfend; »trotzdem umgänglich genug; nicht 'ne Probe von Stolz; man kann mit ihnen sprechen, wie mit gewöhnlichen Menschen.«

»Sie gingen zur Stadt?«

»Direktemang.«

»Schade; gern hätt' ich mich ihnen angeschlossen. Es geht sich angenehmer in Gesellschaft, als allein.«

»Nun, der Herr scheinen gut zu Fuße zu sein,« erklärte der Wirth, und das eine Auge schließend, betrachtete er seinen Gast mit der Miene eines unfehlbaren Pferdekenner's, »wenn der Herr etwas scharf ausschreiten und die anderen Herren recht langsam gehen, holen sie dieselben in zehn Minuten ein,« und wohlgefällig strich er das Geld von dem Tisch in seine schwielige Hand.

»Versuchen will ich's,« meinte der Fremde, seinen Hut nehmend, und mit einem hastigen »Gute Nacht und schönen Dank« trat er auf die Straße hinaus.

Eine kurze Strecke hielt er die Stadtrichtung. Dann blieb er stehen, wie sich überzeugend, daß er nicht beobachtet werde, und sich umkehrend, schlich er wieder an dem Krüge vorüber.

Niemand bemerkte ihn, noch weniger hörte ihn Jemand. Erst als der Krug hinter ihm lag, wurde er freier in seinen Bewegungen. Mehrfach seufzte er tief auf, wie nach Ueberwindung einer schweren Arbeit oder einer furchtbaren Gefahr. Dann aber beschleunigte er seine Schritte, als wäre ein großes Versäumniß einzuholen gewesen.

Eine Viertelstunde später betrat er das zu dem Gute des Herrn von Pfleger gehörende Dorf. Schäferhunde und ein tiefstimmiger Kettenhund bellten abwechselnd.

Wie sich gegenseitig gedankenlose Bemerkungen zurufend, schienen ihre Betrachtungen mehr dem langweilig dareinschauenden Monde, als dem einsam seiner Straße ziehenden Wanderer zu gelten. Nach ländlicher Sitte hatten die Leute auch hier zum größten Theil sich bereits zur Ruhe begeben. Hin und wieder blinzelte ein erleuchtetes Fensterchen, aber trübe, wie ebenfalls ankämpfend gegen Müdigkeit. Die Atmosphäre war hell. Mondlicht und Schatten wechselten ab zwischen den Gebäuden und Obstgärten. Scharf spähte der einsame Wanderer um sich. Er befand sich offenbar auf bekanntem Boden, so schnell entschied er sich bei seinem hastigen Einerschreiten für die den Hauptweg abkürzenden Seitenpfade; und dennoch seufzte er wiederum tief auf, als das Dorf endlich hinter ihm lag und er in geringer Entfernung den alten Fangelthurm über die schwarze Waldmauer emporragen sah.

Vor dem Parkwege, von welchem aus Ruth und Kraner zuerst des Lumpenhändlers ansichtig geworden, blieb er stehen. Aufwärts und abwärts schweiften seine Blicke über die Landstraße hin. Nirgends zeigte sich Leben, so weit seine Augen reichten. Eine Eule, welche zwischen den Scheunen des Gutes und der Ruine zu vermitteln schien, zog geräuschlosen Flügelschlages über ihn hin. Als hätte er sie als Wegweiser benutzen wollen, versank er gleichsam im Schatten des Parkweges. Aber auch hier, wo das Mondlicht nur dürftig zwischen den zum Theil entlaubten Baumwipfeln hindurch zu ihm drang, verrieth

er keine Zweifel über seinen Weg. Und doch waren zwanzig Jahre verstrichen, seitdem er dort zum letzten Mal wandelte; zwanzig Jahre, innerhalb deren zarte Sprößlinge sich zu stattlichen Bäumen entwickelt, alte Stämme sich vor der Schärfe der Axt geneigt hatten. Veränderungen überall, unter den Bäumen, wie unter den Menschen! Nur der graue Schloßthurm ragte nach alter Weise empor, und unveränderlich, wie vor Jahrtausenden, blickte der volle Mond auf die stille Erde nieder.

Zwanzig Jahre! Eine lange Zeit und doch nicht lang genug, um die Erinnerung an einen Erschlagenen auszulöschen; nicht lang genug, um ein schwer belastetes Gewissen zu erleichtern!

Zwanzig Jahre! Wie bald war im Verkehr mit rohen, verbrecherischen Leidensgefährten die regsam werdende Reue erstickt, um Gehässigkeit und zügellose Hoffnungen an deren Stelle treten zu lassen! Zwanzig Jahre! Der zähe, kräftige Körper war frühzeitig gewelkt; aber ein tiefes Geheimniß argwöhnisch bewachend, hatte der Geist sich seine ursprüngliche Beweglichkeit bewahrt. Zwanzig Jahre unablässigen Grübelns hinter Kerkermauern und eisernen Gitterstäben hatten Pläne zur Reise gebracht, welche, wenn sie zur Ausführung gelangten, für die verlorene beste Lebenszeit entschädigen sollten. Ein gebeugter Mann mit ergrautem Haupthaar und Bart und schleppenden Bewegungen hatte das Dampfboot bestiegen; sein letzter argwöhnischer Blick galt einem Unbekannten, welcher bis dahin auf seine Spuren gebannt zu

sein schien, und davon trug ihn das Fahrzeug dem wogenden Ocean zu. Drei Tage später, als der Dampfer nach kurzer Rast an fremder Küste die Anker zur Weiterreise lichtete, da schaute derselbe früh gealterte Mann vom festen Lande aus dem enteilenden Fahrzeuge so lange nach, wie seine Blicke den dem eisernen Schlot entquellenden Rauch zu unterscheiden vermochten.

Als gebeugter Mann mit gebleichtem Haar hatte er das fremde Inselland betreten, und wiederum einige Tage später, da kehrte er, vollständig verjüngt, mit schwarzem Haupthaar und glatt geschorenem Gesicht auf den heimatlichen Boden zurück. Wie die märchenhaften Geister in ihren Sünden Dahingeschiedener an die Stätten ihrer strafbaren Thätigkeit gebannt sind, so zog es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt dahin, wo gewaltsam vergossenes Blut, trotz geleisteter Sühne, noch immer um Rache zum Himmel schrie. –

Matt einherschleichend gelangte er auf den Hofplatz der zerfallenen Burg. Auf demselben Mauerrest, auf welchem in der Frühe zwei schuldlose Gemüther ihre Angst und Besorgnisse vertraulich austauschten, saß jetzt ein aus der menschlichen Gesellschaft Ausgestoßener. Geisterhaft umspielte das Mondlicht den Thurm, geisterhaft tändelte es mit dem Epheu in den Fensteröffnungen einer sich an den Thurm anschließenden Halle. Ebereschensbäumchen, von den Vögeln angesät, schmückten die alten Zinnen, hatten in den Fugen des verwitterten Mauerwerks nothdürftig Wurzel geschlagen. Auch mit ihnen spielte der Mond, spielte die sanfte Luftströmung. In den

dürren Blättern der nahen Eichen flüsterte und säuselte es wie das Rauschen von seidenen Gewändern oder das Zerknittern von Papieren, welche gefährliche Geheimnisse tragen, in allen Ritzen zirpten Heimchen, als hätten sie gerade die gefährlichen Geheimnisse ausplaudern wollen.

Tieser neigte sich der Ausgestoßene; dann schüttelte er sich wieder, wie zurückscheuend drohende Schreckbilder. Ein gewaltiger Kampf raste in seiner Brust. Mit dämonischem Lachen umkreiste ein Uhu den Thurm. Der räthselhafte Fremde sprang empor und blickte gerade in den Mond hinein. Sein Gesicht schien keinem Sterblichen mehr anzugehören, so bleich war es, so verzerrt.

»Es muß sein,« hauchte er, während Schauer auf Schauer seine Gestalt erschütterte, »was die Rache begann, die Noth macht es sich zu Nutze, die Noth und die Hoffnung auf einen sorgenfreien Lebensrest.«

Als hätten diese, gleichsam unbewußt gelispelten Worte ihn neu belebt, richtete er sich empor, und festen Schrittes begab er sich nach dem Eingange des Thurmes hinüber. Noch einmal zögerte er, als die Thüröffnung ihm schwarz entgegengähnte.

»Ich wollte es nicht, nein, meine Rache wollte ich nicht beflecken,« entwand es sich, wie um Muth daraus zu schöpfen, seinen Lippen, »meine Rache sollte tödten, vernichten und verderben über das Grab hinaus, allein jetzt – nein, ich kann nicht anders – das für verloren Gehaltene – ha – das Blutgeld – ihm sieht's Keiner mehr an –

wer hätte meinem offenen Bekenntniß getraut! Wer hätte geglaubt an ein unersättliches Rachegefühl!«

Er lugte um die Mauerecke in den Thurm hinein. Durch eine im Laufe der Zeit durch atmosphärische Einflüsse erweiterte Schießscharte blickte der Mond auf die gegenüberliegende Wand, etwa in Manneshöhe ein unregelmäßiges Lichtfeld auf das Gemäuer zeichnend. Wie ein Ausbruch des Triumphes entströmte der gepreßte Athem der Brust des Ausgestoßenem und schnell trat er vor das Lichtfeld hin.

»Es soll sein, es soll sein,« flüsterte er, sich auf's Neue ermuthigend, »das Geschick will es, der Mond selber zeigt mir den Weg.«

Seine Blicke hafteten starr an einem Stein im Mauerwerk, welcher sich durch nichts vor den Nachbarsteinen auszeichnen. Moosflechten hatten ihn zum Theil überzogen, Moos bedeckte ringsum die Fugen. Er befand sich anscheinend in derselben Lage, in welcher der vor Jahrhunderten in Staub zerfallene Maurergeselle ihn einst befestigte und in Mörtel einkleidete. Die Augen unverwandt auf das Lichtfeld gerichtet, zog der unheimliche Wanderer einen Meißel aus der Tasche, und zitternd begann er mit der Schneide um den Stein herumzufahren. Allmählig wurden seine Bewegungen sicherer, und in demselben Maße, in welchem der nur mittelst verhärteter Lehmerde eingefügte Stein sich löste, erhöhten sich seine Anstrengungen. Endlich fiel derselbe mit dumpfem Getöse vor ihm nieder. Seine Aufregung hatte jetzt den höchsten Grad erreicht. Um sich vor dem Umsinken zu bewahren,

stützte er sich mit beiden Händen an die Mauer, während seine Augen regungslos in die schwarze Oeffnung stierten. Mörtel und kleinere Steine waren offenbar vor langen Zeiten mühsam aus derselben herausgebrochen worden, ihr eine weitere Ausdehnung, als die des Schlußsteins gebend.

Oben im Thurme klagte eine Schleiereule; wie deren Ruf beantwortend, lachte der in der Nachbarschaft jagende Uhu.

Der geheimnißvolle Eindringling entsetzte sich, und seine letzte Kraft zusammenraffend, fuhr er mit der rechten Hand in die Oeffnung hinein. Eine Weile stand er wie versteinert; dann brach er mit dumpfem Stöhnen zusammen. Was er in der versteckten Mauerhöhle gesucht haben mochte, es war verschwunden; es war entfernt worden vor vielen, vielen Jahren, vor so langer Zeit, wie erforderlich, das in die Fugen gepreßte Erdreich steinartig zu verhärten und mit Flechten und Moos dicht zu überziehen.

Die Eule klagte, der Uhu höhnte geisterhaft. Im Schatten, des Gemäuers lag der räthselhafte Eindringling, unter verzweiflungsvollem Aechzen sein Haar zerraufend.

Die Zeit verrann. Still wandelte der Mond seine ewige Bahn und langsam glitt der falbe Schein von dem geöffneten Versteck fort.

Endlich, endlich raffte der Ausgestoßene sich wieder empor. Die Vorsicht, welche er bisher in allen seinen Bewegungen beobachtete, war plötzlich vergessen. Er kannte nur noch das Gefühl einer wilden Verzweiflung, und

dieser sich rücksichtslos hingebend, verlieh er gleichsam unbewußt seinen Gedanken lauten Ausdruck.

»Bestohlen, bestohlen,« keuchte er, sich kraftlos an dem Mauerwerk hintastend, »und dennoch kann es nicht sein – nein, ich täusche mich,« – und wiederum suchte und wühlte er in der Höhle.

Wie vom Wahnsinn ergriffen, lachte er auf. Es schien das Echo des Uhurufes zu sein.

»Bestohlen, bestohlen,« ächzte er dann wieder, »bestohlen um den letzten Rettungsanker, an welchen ich die langen Jahre hindurch mich anklammerte, der mir Geduld verlieh, mich vor geistigem Tode bewahrte. Sie selber, die mich mit ihren Fragen folterten, nahmen es – nein – sie hätten keine Spione auf meine Spuren geschickt – ein Anderer that's – ein Anderer – möge das Blutgeld ihm zum ewigen Fluch gereichen!«

Aehnlich einem schwer Berauschten schwankte er auf den Hof hinaus, und als hätten seine letzten Kräfte ihn nunmehr verlassen gehabt, sank er wieder auf den als Bank dienenden Mauerrest. Die Arme stützte er auf die Kniee, das Haupt auf seine Hände. So saß er da, in seiner Regungslosigkeit sich kaum von dem Mauerwerk unterscheidend. Tiefe Betäubung schien sich um seine Sinne gelegt zu haben; nur wenn die Schleiereule rief, oder der Uhu, zeugte ein seinen Körper durchrieselnder Schauer von dem ihm inne wohnenden Leben.

Weiter wandelte der Mond am wolkenlosen Himmel, weiter erzählten die dürren Eichenblätter ringsum an den

Bäumen, indem die kalte Luftströmung mit ihnen spielte; weiter plauderten und zirpten die Heimchen in den Mauerspalten. Vom Dorf herüber drang der dumpfe Ton, welchen der Wächter, das Ende der Mitternachtsstunde bezeichnend, seinem Horn entlockte. Der Fremde erhob sich. Die Kälte schien seine Glieder erstarrt zu haben, so schwerfällig bewegte er sich über den Burghof. Bevor er in das Gebüsch eintrat, schaute er noch einmal zurück. Drohend hob er die Faust, doch ließ er sie sogleich wieder sinken.

»Nein, nein,« sprach er vor sich hin, »ein neuer Fluch – er würde mich selber treffen. Es ist vielleicht besser so – vielleicht besser.« –

Er hatte sich umgekehrt und verschwand im Dickicht. Gleich darauf herrschte tiefe Stille um das morsche Gemäuer. Selbst die Eulen, nicht mehr gestört durch die Anwesenheit eines Menschen waren verstummt. Nur im dürren Laube flüsterte es mit wachsender Geschäftigkeit, indem mit der Annäherung des Morgens die Luftströmung sich verstärkte.

ACHTES CAPITEL. EINE GEBURTSTAGFEIER IM GROSSEN.

Vor den Lawinen der eisgekrönten Gebirge sucht und findet der Mensch Schutz. Anders im Verkehrsleben. – Lawinenartig schwillt an das Vermögen des Wucherers, in

seinem Wachsen mehr Opfer fordernd, als alle, die Gletscherregionen umtosenden Schneestürme. – Lawinenartig wachsen die durch verbrecherischen Wucher aufgedrungenen Verpflichtungen, in ihrem stetigen Einherrollen zerknirschend und zermalmend, was die Natur zu fröhlichem, glücklichem Emporblühen bestimmte.

Wochen, Monate verstrichen; in seine Rechte war der Winter eingetreten. Erstarrender Frost und naßkaltes Wetter wechselten miteinander ab. Die Salons öffneten sich; näher zusammen rückten die Bewohner der Hütten und Baracken.

In den Räumen des Herrn Commissionsrath Wohlfeil wurde ein glänzendes Fest gegeben. Es galt der Verherrlichung des Geburtstages des Hausherrn, und durfte daher nach keiner Richtung hin kleinbürgerlich gespart werden. Wer in den Vormittagsstunden zur Gratulation erschien, wurde selbstverständlich gebeten, am Abend wieder zu beehren; außerdem aber waren zahlreiche Einladungen an Solche ergangen, von welchen theils nicht zu erwarten, daß sie alle wichtigen Gratulationsgelegenheiten im Kalender verzeichneten, denen andererseits nicht zugemuthet werden durfte, sich schon in den Vormittagsstunden bemerklich zu machen.

Was der Herr Commissionsrath in früheren Zeiten gewesen, kam jetzt nicht mehr zur Geltung. Er war eben nur noch der vollkommene Gentleman, bei welchem sich die feine Welt heimisch und zufrieden fühlte. Den reichen Mitteln standen zur Seite ein guter Geschmack und zuvorkommende, unverwüstliche Heiterkeit; und wer je

bevorzugt gewesen, einige glückliche Stunden unter seinem gastlichen Dache zu verleben, der begrüßte sicher jede neue Einladung mit ungeheuchelter Freude. Und nun gar an seinem Geburtstage, an welchem Alles aufgeboten worden war, das Fest zu einem der glänzendsten zu gestalten und seine Gäste – Gäste aus den feinsten Circeln waren es obenein – um eine freundliche Erinnerung zu bereichern. Zu dem ausgezeichneten Mahl gesellten sich musikalische Vorträge; gekrönt aber wurde die Feier durch lebende Bilder, an welche sich ein Ball anschloß, dessen Dauer bis zur Morgenstunde berechnet war.

Es mochte elf Uhr sein, als die allgemeine festliche Stimmung sich ihrem Gipfel näherte. War doch Alles geglückt und gelungen: künstlerische Vorstellungen wie das lucullische Mahl, und je nach den verschiedenen Altersklassen und Neigungen veriheilte sich die Gesellschaft in die zu den verschiedenen Zwecken hergerichteten Räumlichkeiten. Die junge Welt begab sich in den Saal, wo die Musik zum Tanze rief; die Mütter folgten derselben auf dem Fuße nach, um, angesichts der enthusiastisch einherstürmenden Jugend, sich in die Erinnerung an die eigene Blüthezeit zu versenken. Die älteren Herren wählten zwischen zwei nebeneinander liegenden Zimmern, um bei Cigarren sich über Politik und sonstige Tagesneuigkeiten zu unterhalten, oder dem Kartenspiel zu huldigen; kurz es war jeder Neigung und jedem Geschmack Rechnung getragen worden.

Der Commissionsrath selber war überall. Bald bei der Jugend, um zu erneuten Anstrengungen aufzumuntern,

bald im Erfrischungszimmer, um sich von der guten Bewirthung seiner lieben Gäste zu überzeugen, bald im Rauchzimmer, um sich mit Diesem oder Jenem in ein kurzes, ernstes Gespräch zu vertiefen, bald bei den Spielern, um scherzhaft vor all zu hohen Einsätzen zu warnen. Und wohin er kam, nahm er neue Glückwünsche entgegen und erfreute er sich an der Aufrichtigkeit, mit welcher man ihm gestand, daß die Jahre nicht nur spurlos an ihm vorübergingen, sondern sogar eine verjüngende Wirkung auf ihn ausübten.

»Solide, regelmäßige Lebensgewohnheiten schaffen Wunder,« antwortete er anspruchslos, indem er mit der flachen Hand sein wohlfrisirtes Haar anmuthig an die künstlich versteckten Blößen anpreßte, »außerdem der männliche Wille, sogar die größten Widerwärtigkeiten mit heiterer Seelenruhe zu ertragen, den Runzeln des Verdrusses nicht Zeit zu gönnen, sich fest einzunisten, sondern sich stets von der Hoffnung auf bessere Zeiten tragen zu lassen.«

Solche Worte richtete er auch an Ruth, welche von dem jüngst zum Offizier ernannten Baron von Hadrian zum Tanze geführt wurde. Im Tone seiner Stimme offenbarte sich ein gewisses väterliches Wohlwollen, um den Ausdruck einer sinnenden Befangenheit von ihren Zügen zu verscheuchen. Zugleich sandte er einen Kußfinger zu seiner Tochter hinüber, welche in lebhafter Unterhaltung neben ihrem Tänzer, dem Lieutenant Kraner stand. Auch

seiner besseren Hälfte, der wohlbeleibten Frau Commissionsrätin, die im Kreise einiger älteren Damen eine lebhaft erörterung über Wohlthätigkeitssinn, Uneigennutz und wahre Frömmigkeit in's Leben gerufen hatte und dabei eine sehr bemerkenswerthe Kenntniß der französischen Sprache verrieth, wünschte er eine kleine Aufmerksamkeit zu erweisen, als er seinen Arm leicht berührt fühlte und er, sich umkehrend, den alten Herrn von Pfleger vor sich sah.

Eine tiefe Verbeugung vor dem ernst blickenden Greise, und auf dessen Wink an seine Seite tretend, begleitete er ihn in das Rauchzimmer, wo sie, um ungestört miteinander zu verkehren, in einer Fensternische Platz nahmen.

»Ein genußreiches Fest, welches Sie Ihren Freunden bereiten, begann der alte Edelmann in seiner feinen, würdevollen Weise, »und doppelt dankbar bin ich für die zuvorkommend gebotene Gelegenheit, meiner Ruth einige Abwechslung zu verschaffen. Das einsame Landleben, welches ich führe, ist wenig geeignet für ein junges Mädchen, zumal wenn es, wie meine sinnige Ruth, ohnehin schon ein wenig zur stillen Zurückgezogenheit – ich möchte fast sagen, zu einer gewissen sanften Melancholie hinneigt. Gerade in den letzten Wochen ist mir dies besonders aufgefallen. Ich begrüßte daher Ihre Einladung zum heutigen Tage mit großer Freude.«

Der Commissionsrath verneigte sich erröthend und betheuerte, die Hand auf's Herz gelegt, daß es ihn beglücke, sein Haus in so hohem Grade geehrt zu sehen; daß er nie aufhören werde, seinen Gönnern sich dankbar

zu zeigen, welche es ihm erleichterten, seine Bekanntschaft in ausgezeichneten Kreisen zu erweitern.

Auf dem geistreichen Antlitz des alten Edelmannes spielte Unzufriedenheit.

»Jeder Mensch ist seines Glückes Schmied,« versetzte er, und ein leiser Anflug von Sarkasmus machte sich in seiner Stimme bemerklich, »so haben Sie es nur dem eigenen Streben zu verdanken, wenn Hoffnungen, welche Sie an Ihre Lebensstellung knüpften, sich verwirklichten. Um so höher aber ist dies anzuschlagen, wenn man berücksichtigt, wie Sie durch Fleiß und Umsicht allmählig sich emporgearbeitet haben.«

Der Commissionsrath erröthete. Er empfand die mittelbare Warnung vor einer zu vertraulichen Annäherung, spielte indessen verschämt mit dem zierlich behangenen goldenen Ordenskettchen an seinem Knopfloch – er hatte sich durch *zeitgemäße Schenkungen* um die Menschheit im Allgemeinen verdient gemacht – und betheuerte wiederum, durch die gute Meinung, welche man von seiner bescheidenen Person hege, auch geistig von Stufe zu Stufe gehoben zu werden.

»Lassen wir die Schmeicheleien,« fiel Herr von Pfleger ihm mit bezeichnendem Lächeln in's Wort, »für meine Person muß ich sie sogar streng zurückweisen; denn unmöglich kann es Ihnen fremd sein, daß mich, den hoch betagten Greis, ganz andere Rücksichten, als die für einen geräuschvollen, wenn auch sehr genußreichen Abend bestimmten, meiner alten patriarchalischen Gewohnheit untreu zu werden und meine Ruth nach der

Stadt zu begleiten. Wage ich doch nicht einmal zu entscheiden, ob ich ihr, die nur *meine* Bequemlichkeit kennt, damit einen Gefallen erwies.«

»Ein liebes, ein herziges Kind, das gnädige Fräulein,« versetzte der Commissionsrath.

Ueber das Antlitz des Greises flog ein schwermüthiges Lächeln.

»Ein liebes, theures Kind, meine Großnichte,« gab er aus vollem Herzen zu, und seine Stimme klang traurig, »die Freude meines hohen, einsamen Alters, und wohl wäre zu wünschen, daß des Lebens bittere Prüfungen ihr treues Gemüth verschonten.«

Träumerisch blickte er vor sich nieder. Diese Pause glaubte der Commissionsrath zu der Frage benutzen zu dürfen, daß solche Worte geheimnißvoll klängen, als ob wirklich Prüfungen das gnädige Fräulein bedrohten.

»Wer dürfte am Abend seines Lebens sich rühmen, daß Schicksalsschläge ihm fern geblieben wären?« fragte der alte Herr mit ernster Ruhe zurück, »wer vermessen im Jugendalter sich mit der Hoffnung brüsten, daß nur Sonnenschein auf seinen Lebensweg falle? So wird auch Ruth keine Ausnahme vor allen übrigen irdisch Geborenen bilden. Schon allein, daß sie ihren alten Onkel tief bekümmert weiß, reicht hin, ihren Frohsinn zu trüben. Ja, tief bekümmert,« wiederholte er nach einer kurzen Pause, »denn daß ich an einem, meinem Herzen sehr nahe stehenden Mitgliede meines Hauses so viel Trauriges erleben mußte, hat mich bis in's Mark hinein erschüttert.«

»Hoffen wir das Beste,« tröstete der Commissionsrath, wie gegen eine ihn fast übermannende Rührung ankämpfend, als der alte Edelmann, seine Theilnahme gleichsam verschmähend, lebhafter fortfuhr:

»Durch Klagen und Beileidsbeweise wird am wenigsten Geschehenes geändert. Der Zweck, welcher mich veranlaßte, Sie um eine kurze Unterredung zu bitten, war überhaupt nur, den Umfang des Unheils kennen zu lernen, welches mich noch bedroht, und meine Gegenmaßregeln zu treffen. Sie waren so gütig Nachforschungen anzustellen?«

»Mit äußerster Vorsicht und Schonung zu Werke gehend, versäumte ich keine Gelegenheit, mir ein klares Bild von der Sachlage zu verschaffen,« versetzte der Commissionsrath würdevoll, »trotzdem gelang es mir nicht, Umstände zu entdecken, welche Ihren Argwohn rechtfertigten.«

Der alte Herr strich nachdenklich seinen weißen, kurz gehaltenen Vollbart, und die ernsten blauen Augen senkend, sprach er wie im Traum:

»Es müssen Wechsel zu einem erheblichen Betrage von ihm laufen, denn undenkbar wäre es, daß er weniger Hundert Thaler halber eine Carriere aufgegeben, in welche er mit ungeheucheltem Enthusiasmus eintrat. O, ich ahne es, die Enthüllungen werden auf mich hereinbrechen, wenn ich es am wenigsten erwarte, und von einer Seite, von welcher es mich am härtesten trifft. Ich bedauere den armen Lothar, der meinem Herzen nicht minder nahe steht, und doch giebt es Gründe für mich,

den Abwesenden fortan zu verleugnen. Denn davon zu gehen, wie ein Verbrecher – nein, ich kenne ihn nicht mehr.«

»Noch immer hoffe ich, daß Ihre Ahnungen Sie täuschen,« meinte der Commissionsrath theilnahmvoll, »sollte indessen Ihr arger Verdacht sich bestätigen, sollte sich herausstellen, daß der verblendete junge Mann die Kraft nicht besaß, der Versuchung zu widerstehen, welchen Weg würden Sie mir anempfehlen?«

»Ich habe mich von ihm losgesagt.« entgegnete der alte Herr mit aufwallendem Zorn, »und halte mich daher nicht für verpflichtet, fernerhin für ihn einzutreten. Die pecuniären Opfer ertrüge ich vielleicht, allein von Herzen gönne ich Denjenigen, die ihn in's Verderben hinabstürzten – es können nur verbrecherische Wuchererseelen gewesen sein – den Schaden. Und wie viel wird man ihm gegeben haben? O, ich kenne das! Ich war selbst ein lebenslustiger junger Offizier. Nicht den zehnten Theil dessen, über was er wahrscheinlich quittirte, erhielt er in baarem Gelde – doch genug davon, HerrCommissionsrath; fahren Sie nur gefälligst fort, in meinem Sinne zu wirken. Ueber Ehrenschnulden behalte ich mir die Entscheidung vor, dagegen bleiben unberücksichtigt Wechselschnulden, welche auf dem Wege eines heillosen Wuchers, seinen Leichtsinn fördernd, ihm über den Kopf wuchsen. Wunderbar erscheint es mir freilich, bis zu einem gewissen Grade sogar beruhigend, daß bis jetzt – also sechs Monate nach seiner Flucht, immer noch nichts

Genaueres darüber verlautete. Wissen Sie eine Erklärung dafür?«

Der Commissionärath ruckte auf seinem Stuhle hin und her, wie schwankend, ob er seine Ansichten offenbaren sollte.

»Mancherlei Erklärungen giebt es,« versetzte er endlich zögernd; »zunächst – und das ist mein innigster Herzenswunsch – erscheint möglich, daß die in Umlauf gesetzten Gerüchte sich als Fälschungen ausweisen und überhaupt keine Wechsel von dem armen jungen Manne ausgestellt wurden. Dann aber, und ich wage kaum es auszusprechen, liegt die Vermuthung nahe, daß er unter neuen Opfern Vorkehrungen traf, die Wechsel nicht vor Ablauf von sechs Monaten oder Jahresfrist auftauchen zu lassen. Junge Leute in einer solchen Lage rechnen nämlich gern darauf, daß bis dahin der sie treffende Zorn sich milderte –«

»Nicht weiter, nicht weiter,« unterbrach ihn der alte Herr entrüstet, »ein solches, natürlich schwer und theuer erkaufte Hinhalten würde bei mir die entgegengesetzte Wirkung haben. Es bleibt daher bei meinem einmal ausgesprochenen Willen – er steht mir überhaupt nicht so nahe, daß ich – nun das ist mein letztes Wort.«

Mit einer für sein Alter ungewöhnlich heftigen Bewegung erhob er sich, und in das anstoßende Zimmer tretend, näherte er sich einem der kleinen besetzten Tische, das Spiel anscheinend mit reger Theilnahme beobachtend.

Der Commissionsrath blickte ihm kopfschüttelnd nach. Auf seinem aufgeschwemmten Gesicht ruhte es, wie heimlicher Triumph, und doch wieder wie unbefriedigte Neugierde. Er war indessen ein zu aufmerksamer Gastgeber, um sich seinen Betrachtungen lange hinzugeben. Sanft strich er mit der flachen Hand über sein duftendes Haupt, ebenso sanft drehte er seinen fadenscheinigen Schnurrbart, einen prüfenden Blick warf er seitwärts in den nächsten Spiegel, einen Blick des Wohlgefallens über die Versammlung schwarzer Leibröcke, weißer Kravatten und Uniformen, und fort schwebte er wieder, bald hierhin, bald dorthin, wo nur immer sein scharfes Auge eine Stockung der Unterhaltung, oder einen Wunsch nach diesem oder jenem Genuß zu entdecken meinte. Man hätte sich keinen liebenswürdigern Wirth denken können. –

Während Herr von Pfleger in dem kurzen Gespräch mit dem Commissionsrath eine gewisse Erleichterung in seiner Bekümmerniß suchte, hatte der Ball seinen heiteren Verlauf genommen. Die Wangen glühten, die Augen strahlten, Frohsinn führte das Scepter unter der Aufsicht ehrbarer Mütter, und wo nach der Anstrengung lebhaften rhythmischen Drehens gerastet wurde, da stahlen im rauschartigen Gefühle sich Worte über die Lippen, welche, gleichviel ob ernst oder hervorgehend aus mißverstandenen Regungen, vielfach auf die Neigung hindeuteten, mit Leib und Seele sich von den Rosenfesseln der Liebe umschlingen zu lassen. So der Baron von Hadrian, der jüngste Lieutenant, der nur Augen für die liebliche Ruth hatte und seine ganze Beredsamkeit, seine ganze

jugendliche Kühnheit aufbot, dem räthselhaft sinnenden Antlitz ein holdes Lächeln des Beifalls zu entlocken. Seine Erscheinung kam ihm im höchsten Grade zu statten, und zwar nicht allein so weit er seine äußeren Vorzüge der Natur verdankte, sondern auch der Kunstfertigkeit eines Costümschneiders, welcher ihn in einen Rococopagen verwandelt hatte, wie schwerlich jemals einer verführerischer sich auf die Fächersprache eines verflornten Jahrhunderts verstand, oder in einem lebenden Bilde eine Welt voll stürmischer Liebe in den Ausdruck seines jugendfrischen Antlitzes legte. Einem scharfen Beobachter wäre freilich nicht entgangen, daß es zuweilen wie eine Wolke des Unbehagens über dasselbe frische Antlitz glitt; allein in der nächsten Secunde sprudelte die muthwillige Laune in um so reichlicherer Fülle, als hätte er sich vor sich selber geschämt, irgend einem, seiner Phantasie vorschwebenden Gespenst flüchtig seine Aufmerksamkeit zugewendet zu haben. Ruth bemerkte die vorübergehenden Schatten, und freundlich auf die heitere Laune ihres jugendlichen Tänzers eingehend, sprach sie scherzhaft vom Aprilmonat und dessen unbeständigem Wetter.

Hadrian offenbarte leichte Verwirrung; schnell gefaßt antwortete er indessen mit einer anmuthigen Rococoverbeugung:

»Den Mai sollten Sie wählen zu Ihrem Vergleiche, gnädiges Fräulein, den holden Monat Mai mit seinen sonnigen Tagen, an welchen die Rosenknospen sich neugierig hervordrängen, unbekümmert um drohende Stürme,

Regen und Hagelschlag!« Er lachte sorglos, dann fuhr er fort: »Auch über die Rosen gleitet hin und wieder ein Wolkenschatten, ohne ihnen Farbe oder Lebenslust zu rauben, oder Befürchtungen für die Zukunft zu erwecken. Was gilt ihnen, was gilt mir die Zukunft? Die Gegenwart, die holde süße Gegenwart, das ist's, was ich nur genießen will.«

»So ist die Vergangenheit die Ursache des Grollens, welches Sie, wenn auch unbewußt, zuweilen zur Schau tragen?« versetzte Ruth lebhaft einfallend, doch vermochte sie einen Anflug von Schwermuth nicht ganz zu unterdrücken, »und Sie grollen,« fügte sie ausdrucksvoll mit fast mütterlicher Besorgniß hinzu, »Sie dürfen es nicht leugnen, so viel Mühe Sie sich geben, es zu verheimlichen.«

»Grollen?« fragte der junge Mann nicht ohne Befangenheit, welche er dadurch zu verbergen suchte, daß er martialisch die noch jungfräuliche Oberlippe rieb, »nun ja, ich grolle, unversöhnlich hadere ich mit der Zeit, weil den jetzigen Stunden eine ewige Dauer versagt ist; weil auf diese kostbaren Minuten ein langweiliges Erwachen folgt.«

Ruth lächelte sinnig.

»Die Erinnerung gilt Ihnen nichts?« fragte sie gutmüthig schmollend, »wer soll Ihren Betheuerungen Vertrauen schenken, wenn Sie in demselben Athem die ausgesuchtesten Schmeichelworte und blutig zu rächende Beleidigungen an einander reihen! Ich hätte gehofft, daß der morgige langweilige Tag – wie ihn zu nennen Sie

belieben – gerade in den lebhaften Erinnerungen seine reiche Entschädigung finden würde? Oder vergessen Sie den Beifall, welchen Sie in der malerischen Stellung mit der schönen Constanze, dem unvergleichlichen Kammerkätzchen ernteten?«

»Holde Erinnerungen!« lachte Hadrian, »während ich versuchte, meine ganze Seele in den Ausdruck der Augen zu legen, hatte mein Kammerkätzchen – mit ihrer junonischen Gestalt schon mehr Kammerkatze – nichts Eiligeres zu thun, als ihre sengenden Blicke dem armen Kraner in's Herz zu bohren. Holde Erinnerungen sind es immerhin; allein wie leicht werden sie getrübt, wenn der Bursche den Herrn Lieutenant wachrüttelt und dieser findet, daß sein Kopf etwas schwerer, als an andern Tagen – doch weshalb die zauberische Gegenwart beeinträchtigen durch das Heraufbeschwören unheimlicher Bilder? Es lebe die Gegenwart! Die Musik ruft!« und mit einer anmuthigen Verbeugung Ruth umschlingend, flog er mit ihr in die Reihen der tanzenden Paare hinein. –

»Ein schönes Paar,« sprach Constanze, die viel bewunderte Tochter des Commissionsrathes, zu ihrem Tänzer, dem Lieutenant Kraner, als Hadrian und Ruth, indem sie selbst den Kreis verließen, vor ihnen vorüberglitten, »in der That das schönste Paar,« wiederholte sie, ihr erglühendes Antlitz Lothar zugekehrt und die feucht schimmernden blauen Augen, trotz ihrer hohen Gestalt, noch zu ihm erhebend, »Sie eine ernste, reizvolle Hebe, und er, der vor Uebermuth und Laune sprudelnde junge Cavalier.«

Sie folgte mit den Blicken den Tanzenden, wie unabsichtlich Kraner ihr Profil zukehrend, welches, wenn auch erinnernd an das des Commissionsrathes, in der That im vollsten Maße die Bewunderung verdiente, die ihm von allen Seiten gezollt wurde.

Von dem fast durchsichtig klaren Antlitz mit den verführerischen Grübchen in Wangen und Kinn, glitten Kraners Blicke niederwärts, gleichsam verschlingend mit den Augen die jungfräulich üppige, verlockende Gestalt, deren jede leise Bewegung sinnberauschende Anmuth, jede Stellung ein tadelloses Modell. Constanze schien zu empfinden, daß ihre mit Bedacht gezogenen Zauberkreise wirkten, denn wie lauschend der Musik und versenkt in das Anschauen des lebhaften farbenreichen Gewirres, gönnte sie ihm mehrere Minuten, bevor sie ihm sich wieder zukehrte.

Wie aus tiefem Schlummer erwachend, schrak Kraner empor. Eine seltsame Verwirrung äußerte sich in seinen männlich schönen Zügen, als hätten, wie nach einem Opiumrausch, aus der Ferne ihm noch immer jene verführerischen Bilder gewinkt, welche eben seine Phantasie beschäftigten, sein Blut in ungestüme Wallung verfehlen.

»Ja der That, ein schönes Paar,« bestätigte er nachträglich und fast unbeholfen Constanzens Bemerkung, »allein der schönste Anblick des Abends ging Ihnen verloren, indem Ihnen versagt gewesen, sich selbst in der Scene mit dem kecken Pagen zu bewundern.«

Constanze lachte erröthend und betastete prüfend die beiden Schönheitspflästerchen, welche ihre Hautfarbe

noch zarter erscheinen ließen, und schüttelte neckisch ihre gepuderte, lichtblonde, hohe Frisur. Dann bemerkte sie im süßesten vertraulichen Tone:

»Große Mühe kostete es uns bei den Proben, den Baron zu zügeln und seinen Muthwillen in Schranken zu halten. Anstatt sich an das Originalbild zu halten, schlug er die tollsten, unmöglichsten Stellungen vor,« und sie lachte wiederum, wie innig ergötzt durch die ihrem Geiste vorschwebenden Scenen; »schließlich war er schwer davon abzubringen, seine neuen Epauletten auf den seidenen Wappenrock zu heften.«

»Ein unverdorbenener junger Mann,« versetzte Lothar ernst, aber sein Antlitz erhellte sich sogleich wieder, indem er in die schwärmerischen blauen Augen schaute, »voller muthwilliger Launen und jederzeit zu einem lustigen Streiche aufgelegt, ohne jemals eine bestimmte Grenze zu überschreiten. Im Dienst des Königs wie der Frauen kennt er keine Nebenrücksichten, keine Hindernisse, weder Kosten noch Mühe.«

»Er leistete sein Bestes,« lobte Constanzae, und sie winkte mit dem Batisttuch nach der Richtung hinüber, in welcher Hadrian und Ruth aus dem wirbelnden Kreise getreten waren; »auch von Ihnen hätte ich das gern gesagt, und von allen Seiten wurde lebhaft bedauert, daß Sie jede Betheiligung ablehnten. Früher, vor zwei, drei Monaten noch, waren Sie weniger schwierig in solchen Dingen, und wie lange ist es her, seitdem Sie selber solche heitere Feste leiteten! O, Sie haben sich sehr geändert, sind nicht mehr –«

Sie brach ab, wie erschreckt und verletzt durch den düsteren Schatten, welcher über Lothars Antlitz eilte und daß er, offenbar um seine augenblickliche Stimmung zu verbergen, wie seine Tänzerin nicht beachtend, in das bunte Getreibe der einerschwebenden Paare hineinschaute. Als sie aber plötzlich schwieg, kehrte er sich ihr schnell zu; ihre Blicke begegneten sich mit einem eigentümlich forschenden Ausdruck, als hätten sie sich gegenseitig in der Seele lesen wollen.

Ob sie Einer des Andern Gedanken erriethen, wer konnte es ahnen! Aber kurz, wie der Zeitraum nur war, die einzige Secunde hatte genügt, dem ersten Keim zur Entfremdung zwischen ihnen Lebenskraft zu verleihen. Constanze wußte, daß alle ihre Reize nicht genügten, irgend welche geheimnißvolle Bedenken in Lothars Brust vollständig zu ertöden, wogegen dieser in der tiefsten Tiefe der im feuchten Glanze strahlenden blauen Augen eine Leere zu entdecken meinte. Doch nur einen Moment dauerte dies prophetische Hellsehen; denn schon im nächsten befand Lothar sich wieder unter dem vollen Einfluß des von Constanze ausströmenden Zaubers, und nahm diese mit sichtbarem Stolze die Huldigungen Desjenigen entgegen, welchen sie, mit Rücksicht auf seine hervorragende äußere Erscheinung, als den einzigen ihr Ebenbürtigen betrachtete.

Constanzens Worte vibrirten noch in seinen Ohren, dagegen war ihm der eigentliche Zusammenhang verloren gegangen. Auf gut Glück antwortete er daher, indem er

mit scherzhafter Eitelkeit seinen Schnurrbart nach der Wange hinaufstrich:

»Herzlich, wie ich Hadrian um sein Glück beneidete, zu einem jugendlichen Pagen würde ich mich schwerlich geeignet haben. Und wo wäre für mich der Genuß geblieben, Sie, theuere Constanze, als den entzückenden Mittelpunkt eines unvergleichlichen Bildes zu bewundern!«

Constanze antwortete durch ein inniges Lächeln. Sie öffnete die vollen Rosenlippen zu einer Erwiderung, als sie plötzlich tief erröthend und, wie zufällig, in eine andere Richtung schaute. Sie hatte den forschenden, fast suchenden Blick ihres Vaters entdeckt, der eben in den Saal getreten war und, geschützt durch das geräuschvolle Treiben, sie und ihren Gefährten mit einer Art Eifersucht bewachte.

In diesem Augenblick trat ein Diener zu Hadrian, ihm auf silbernem Teller ein zierliches Briefchen darreichend. Dieser öffnete dasselbe; kaum aber hatte er die Unterschrift gelesen, als er die Farbe wechselte und seine Hände leicht zitterten. Das Bewußtsein, von Ruth beobachtet zu werden, gab ihm nur nothdürftig seine Fassung zurück.

»Man wünscht Antwort?« fragte er den harrenden Diener, aber seine Stimme klang heiser, wie bei einem Erstickenden. Dann kehrte er sich Ruth zu, welche, in der unverkennbaren Absicht, seine Verwirrung nicht zu erhöhen, in eine andere Richtung sah. Er gedachte, sich auf einige Minuten zu beurlauben, bevor er indessen das erste Wort sprach, verstummte die Musik, worauf er sich

vor seiner Tänzerin verneigte, um sie auf ihren Platz zurückzuführen.

»Was sind nun Erinnerungen,« knüpfte er erzwungen sorglos an ihre frühere Unterhaltung an, um nicht durch Schweigen etwaigen bösen Vermuthungen freieren Spielraum zu gewähren, »welchen Genuß bieten sie, wenn sie neben dem Entzückenden auch unwillkommenen Zwischenfällen gelten?«

»Und dabei so dringend,« bemerkte Ruth theilnahmvoll, »daß sie um Mitternacht ihren Weg bis in diese Festräume finden. Ich hoffe, es liegen der Störung keine ernstern Ereignisse zu Grunde.«

»Ernste zwar nicht,« lachte Hadrian, »allein so unwichtige, daß Derjenige, welcher mich um die kostbaren Minuten betrübt, sich keines gnädigen Empfanges von meiner Seite zu erfreuen haben wird.« Sie waren vor Ruths Platz eingetroffen.

»Sie wollen also fort?« fragte diese bedauernd, indem sie sich neben Constanze niederließ und einen grüßenden Blick mit Lothar wechselte.

»Auf einige Minuten,« antwortete Hadrian, sich vor den beiden Damen tief verbeugend. Vertraulich nickte er dem ihn argwöhnisch betrachtenden Lothar zu und gleich darauf war er im Gedränge verschwunden.

»Wohin des Weges, mein theurer Baron?« hielt der Commissionsrath ihn in der Thür auf, und anmuthig drohte er mit dem Finger; »daß mir das Geschick keinen Streich spielt und in Ihrer Person mir eine Perle der

Unterhaltung, dem holden Damenkranze dagegen einen gewandten und unermüdlichen Tänzer raubt!«

»Unglücklich wäre ich,« rief Hadrian im Davoneilen, »erreichte das Fest für mich ein so klägliches Ende! Zählen Sie dreimal bis hundert, und Sie werden sich überzeugen, daß Ihre Salons eine weit höhere Anziehungskraft auf mich ausüben, als alle nur denkbaren günstigen und mißlichen Ereignisse der Welt zusammengenommen!«

Um die Lippen des Commissionsrathes spielte ein kaum bemerkbares Lächeln, indem er dem jungen Manne nachschaute. Erst als derselbe in's Nebenzimmer getreten war, kehrte er seine Aufmerksamkeit Constanze wieder zu, welche sich in ein eifriges Gespräch mit Ruth vertieft hatte, während Kraner träumerisch den Worten Beider lauschte. Nicht der erfahrenste Beobachter hätte aus seinen, in verbindliche Falten geworfenen Zügen herausgelesen, daß das zärtliche Hinneigen seiner Tochter zu Lothar ihn mit Besorgniß erfüllte und er auf Mittel sann, störend in ein Verhältniß einzugreifen, welches so wenig seinen eigenen Wünschen und Ansichten über irdisches Glück entsprach. –

Hadrian war unterdessen dem Diener in die Garderobe nachgefolgt, wo derselbe ihm einen langen Reitermantel um die Schultern hing, dann begab er sich in den Hausflur hinunter, wo der Ueberbringer des Briefes, der Barbier Spachtel, seiner harrete.

»Welches unselige Geschick führt Sie gerade hierher und zu solcher Stunde?« fragte er mit gedämpfter Stimme, indem er den Barbier auf die Straße hinaus begleitete.

»Ein unseliges Geschick, wahrhaftig, Herr Lieutenant,« antwortete Spachtel, als hätte er in bitterliches Weinen ausbrechen mögen, und seitwärts schleuderte die gelenke Hand eine Ladung unsichtbaren Seifenschaums, »mehr aber noch jagten mich meine Besorgnisse um den Herrn Baron; lange ging ich mit mir zu Rathe.« –

»Sie sind ein Unglücksrabe mit Ihren endlosen Vorreden,« fiel der Baron ein, dessen Verdruß durch heimliche Angst überwogen wurde, »krächzen Sie schnell heraus, um was es sich handelt, auf daß meine Abwesenheit nicht tollen Muthmaßungen Vorschub leistet.«

»Der Leisegang – Sie wissen ja – ich sprach ihn kurz vor Abend –«

»Zum Teufel mit Ihrem Leisegang!« unterbrach Hadrian den Barbier wieder polternd, »der Termin ist morgen erst abgelaufen, und ich erklärte deutlich genug, daß ich bereit sei, unter den vorgeschlagenen Bedingungen auf die Prolongation einzugehen!«

»Leisegang ist abhängig von einem Anderen – woher sollte er auch bei seinem Geschäft die Mittel nehmen – und der drängt. Sie vergaßen nämlich, mich zu beauftragen, der hundertundfünfzig Thaler zu erwähnen, welche Sie –«

»Hätten Sie dieselben damals wieder mitgenommen, wär's um so viel besser. Denn daß sie nicht lange bei mir

aushalten würden, konnten Sie leicht berechnen,« suchte Hadrian sich weit kaltblütiger, als vor drei Monaten, mit dem Gedanken an seine Schulden auszusöhnen; »statt dessen sind aus diesen hundertundfünfzig allein dreihundert geworden, und mit dem Andern den Weg allen Fleisches gegangen. Verdammt, an einen Offizier werden andere Ansprüche gestellt, als an einen Fähnrich, und das scheint mein guter Vater vergessen zu haben – genug, sagen Sie dem Halsabschneider – Leisegang sammt seinen unbekanntenen Meisterwucherern, daß ich nicht anstehe, einen neuen Wechsel auf drei Monate auszustellen, und zwar – zum Teufel, es ist eine heillose Gaunerei – Zinsen und Kapitalien in einen Haufen zusammenwerfend, über die runde Summe von zweitausend und fünfhundert Thalern. Das bestellen Sie an die Schurken, die dabei ein glänzendes Geschäft machen, und beeilen Sie sich nach Hause zu kommen.«

»Ich wiederhole noch einmal, Herr Lieutenant,« erwiderte der Barbier unterwürfig, »daß eben nur eine Ihnen drohende furchtbare Gefahr mich bewegen konnte –«

»Gefahr?« brauste der junge Mann auf, »wo ist eine Gefahr, welche mich einzuschüchtern vermöchte?«

»Wir haben es leider mit einem Wucherer der unbarmherzigsten Sorte zu thun,« versetzte Spachtel eindringlich, »mit einem Manne, welcher die geringfügigsten Nebenstände zu seinem Vortheil auszudeuten weiß. So fußt Ihr Gläubiger darauf, daß Sie noch *Fähnrich* waren, als Sie den ersten Wechsel als *Lieutenant* unterschrieben, und meine dringendsten Vorstellungen vermochten

nicht, ihn zu der Herausgabe des verhängnißvollen Papiers zu bewegen.«

Bei der Erwähnung der ihm bis dahin harmlos erschienenen Titelanmaßung blieb Hadrian stehen. Er war sich bewußt, gefehlt zu haben, konnte indessen nicht anders glauben, als daß eine Ausgleichung nur eine Frage der Zeit. Noch weniger ahnte er, daß man zum Mahnen mit schlauem Bedacht eine Stunde wählte, in welcher man am sichersten auf seine blinde Nachgiebigkeit rechnen durfte. Er faßte sich indessen schnell, und im Schatten der Häuser langsam einherschreitend, fragte er zögernd, wie in Furcht vor der Antwort:

»Was will der Mensch denn von mir?«

»Er möchte die Umschreibung – natürlich mit den niederträchtigsten Nebenabsichten – vermeiden,« antwortete der Barbier scheinbar entrüstet, »er geht offenbar davon aus, daß eine Urkundenfälschung –«

»Fälschung?« fuhr Hadrian heftig auf.

»Verzeihen der Herr Lieutenant,« bat Spachtel, »allein wie ich nachträglich erfuhr, kennen die Gerichte keine Entschuldigung. In solchem Verfahren – mein Gott, ich selbst war ja so unkundig – erblicken sie, unbekümmert um die Person, eine Urkundenfälschung. Wie die Herren vom Militair darüber denken, weiß ich allerdings nicht –«

»Gut,« drängte der junge Mann, vor dessen Phantasie die grausigsten Bilder auftauchten, und vor welchen länger zu weilen er fürchtete, »sagen Sie schnell, was er für

den elenden Papierstreifen verlangt, und ich bin bereit, ihn zu jedem Preise zurückzukaufen.«

»Er verlangt zum bestimmten Termin, also morgen früh um acht Uhr, sein volles Geld, erklärte der Barbier etwas kleinlaut, »ist dagegen nicht abgeneigt, Ihnen weiteren Credit unter folgenden Bedingungen zu gewähren. Den ersten, so sehr gefährlichen Wechsel betrachtet er als sichere Unterlage für seine Forderungen, also als eine Sache für sich, welche erst mit der Tilgung des letzten Schuldenrestes erlischt. Dagegen wünscht er, die auf diesen Wechsel fälligen Zinsen nebst Prolongationskosten den übrigen Forderungen zuzuschreiben, welche in einen Haufen zusammengeworfen werden. Dreihundert; Thaler stehen nach Tagesanbruch zu Ihrer Verfügung – das heißt geschrieben: vierhundertfünfzig –«

»Was die ganze Summe auf dreitausendvierhundert- undfünfzig Thaler brächte,« fiel der Baron zähneknirschend ein, »und dabei gebrauche ich nicht einmal nothwendig Geld – obwohl – nun – die Ausgaben der letzten Tage – hundert Thaler hätten indessen genügt.«

»In demselben Sinne sprach ich zu Leisegang,« tröstete der Barbier, »allein er wollte von nichts wissen: »Entweder die ganze Summe getilgt, oder der erste Wechsel bleibt abgesondert für sich bestehen,« das war sein Ausspruch. Vielleicht hätte ich mich über die Vernichtung des gefährlichen Scheines mit ihm geeinigt, allein auch er ist abhängig, kann nur so weit nachgeben, wie ihm Vollmacht ertheilt wurde. Doch fern sei es von mir, zu der

Umschreibung und der neuen Anleihe zu rathen; das Einzige, was ich anzudeuten wage, ist: Zeit gewonnen, Alles gewonnen,« und wie ein leichter Peitschenknall tönte die zünftige Handbewegung.

Hadrian schien den Ball sammt den ihn anlockenden Genüssen vergessen zu haben, so in sich gekehrt schritt er einher. Sein ganzes Gefühl sträubte sich gegen die ihm eröffnete Zumuthung, mehr, als nothwendig, von dem ihm eröffneten Credit Gebrauch zu machen, und doch sah er keinen anderen Ausweg.

»Zeit gewonnen, Alles gewonnen,« wiederholte er endlich auffahrend des Barbiers verführerische Worte, und in's Gedächtniß rief er sich zurück, daß man im Hause des Commissionsrathes ihn vielleicht vermißte, »wir aber soll die erste Noth gekehrt werden hier auf offener Straße und zu dieser Stunde? Ich hoffe, man muthet mir nicht zu, mich selbst zu dem wucherischen Kehlabschneider zu begeben?«

»Um des Himmels willen!« versetzte Spachtel schnell, »nein, nimmermehr würde ich das dulden. Der Herr Baron zu einem Lumpenkrämer? Und noch einmal: Nein! Sie wissen, Herr Lieutenant, ich stehe und falle mit den Herren von der Armee, und in Ansehung, daß Eile dringend geboten, ließ ich mir den Hauptwechsel, durch welchen die andern, mit Ausnahme des ersten, ungültig werden, so ausfertigen, daß Sie nur zu unterzeichnen brauchen – dort ist eine Laterne; Feder und Dinte führe ich bei mir, in zwei Minuten ist Alles geordnet, und Sie mögen in Gottes Namen zu dem Fest zurückkehren.«

»Sie sind ein guter Kerl,« versetzte Hadrian, »und mein Dank soll, auf Ehre, nicht in leeren Worten bestehen,« er beschleunigte seine Schritte in der Richtung nach der Laterne, »und ist diese mißliche Angelegenheit erst abgewickelt – das Wie ist mir freilich noch ein Räthsel – soll kein Pfennig Schulden mir jemals wieder die nächtliche Ruhe stören.«

Der Ausspruch dieses gewiß ernstern Vorsatzes schien ihn zu beruhigen. Selbst die Ahnung, daß er das Opfer eines heillosen Betrugers, kam nicht mehr zur Geltung. Ihn leitete das einzige Gefühl: mit vollen Händen zu geben, sich blindlings in alle Erpressungen zu fügen, um sein früheres heiteres, durch keine bösen Gewissensmahnungen getrübtetes Selbstbewußtsein zurückzugewinnen. Hastig ergriff er die Feder, während Spachtel ein kleines Taschendintenfaß öffnete und ihm aus seiner Briefftasche einen schmalen Papierstreifen hinhielt. Kaum daß er die bestimmte Summe las, noch weniger erkundigte er sich, wann Spachtel ihm die bereits durch den Wechsel quittirten dreihundert Thaler überbringen würde. Mit krampfhaftem Griff schrieb er sein: ›Baron von Hadrian, Lieutenant‹, ohne daß Spachtel ihm, wie in guter alter Zeit, die Stelle dazu genauer zu bezeichnen brauchte, und dahin eilte er durch die stille Straße dem Hause des Commissionsrathes zu, dessen hell erleuchtete Fenster ihm einladend entgegenstrahlten.

Einige Minuten später trat er in die Garderobe ein. Behutsam ordnete er sein Haar und den flitternden Anzug; dabei entdeckte er, daß sein Gesicht einen Ansdruck trug,

welcher nicht ganz seinen Beifall fand. Er wählte daher, um seine längere Abwesenheit leichter zu entschuldigen, den Umweg nach dem Büffet. Kurze Zeit weilte er daselbst im Kreise anderer Gäste, welche den Erfri- schungen nach Herzenslust zusprachen. Alle waren fröh- lich und spendeten Lobeserhebungen dem lustigen Pa- gen, von welchem man meinte, daß er eben den Ballsaal verlassen habe. Der Fröhlichste aber war Hadrian selber. Ein Glas Wein nach dem andern stürzte er hinunter; mit Jedem stieß er an und Alles ließ er leben, was mit liebes- trahlenden Augen in die Welt hinausschaute. Gewaltsam schien er die Erinnerung an die jüngsten Erlebnisse er- tränken zu wollen. Und was er bezweckte, erreichte er bis zu einem gewissen Grade: denn als er bald darauf in die Reihe der Tänzer trat, da geschah es mit so launigem, fast zu geräuschvollem Wesen, als ob nur eine harmlose, wohl gar freundliche Ursache ihn so lange fern gehalten haben könne. Sogar Ruth spähte vergeblich nach jenen äußeren Zeichen heimlicher Unruhe, welche ihr kurz zu- vor an ihm aufgefallen waren.

Kraner war dagegen weniger leicht zu täuschen; zu ge- nau verstand er, gestützt auf eigene Erfahrungen, wahren Frohsinn von einer gleichsam krampfhaft lustigen Ver- zweiflung zu unterscheiden. –

Der Commissionsrath bewegte sich unterdessen mit gewohnter Zuvorkommenheit unter seinen zahlreichen Gästen umher. Bald hier, bald dort tauchte er auf, so daß Niemand bemerkte, wie er plötzlich verschwand und ein

Weilchen unsichtbar blieb. Er hatte sich nach seinem Geschäftszimmer, einem niedlichen Tusculum, begeben, an dessen Thür er mit Spachtel zusammentraf.

»Sie sprachen den Baron?« fragte er leise, indem er dem Barbier voraus eintrat, hinter diesem aber die Thür sorgfältig schloß.

»Alles geordnet, Herr Commissionsrath, er sitzt fest, Rückkehr ist nicht möglich,« antwortete Spachtel im Geschäftstone, zugleich legte er den eben vollzogenen Wechsel auf den Tisch.

Der Commissionsrath prüfte die Unterschrift, neigte sein Haupt billigend, worauf er den Schein in ein feuerfestes Spinde schob, dagegen dreihundert Thaler in Kasenanweisungen aufzählte, welche der Barbier sogleich an sich nahm.

»Nur wenige Minuten sind mir gegönnt,« sprach er dabei, Spachtel eine Goldmünze in die Hand drückend, »übrigens eine prächtiger Junge, dieser Baron; verdient in der That weitreichenden Credit – habe mich nämlich genauer nach den Verhältnissen seines Vaters erkundigt. Die schließliche Regulirung steht außer Frage. – Hat Leisegang dem Lieutenant Kraner mit dem Einklagen von seines Bruders Wechseln gedroht?«

»Bis jetzt nicht. Er wartet auf genauere Instructionen.«

»Wie viel präsentirte er ihm?«

»Sieben, zum Betrage von dreitausend Thalern, für welche der Lieutenant fünfhundert mehr schrieb. Dazu die erste Anleihe zur Zinszahlung bringt die Summe auf etwas über viertausend.«

»Gut, sehr gut; Leisegang soll mäßige Zinsen berechnen, dagegen von Woche zu Woche neue Wechsel präsentieren, bis er ihm Alles aufgebürdet hat. Die Sache muß beeilt werden. Der alte Pfleger machte nämlich auf mich heute nicht den Eindruck eines Mannes, welchem noch viele Tage beschieden sind. Stirbt er uns zu früh, so laufen wir Gefahr, Alles zu verlieren; denn an ein Testament zu Gunsten Kraners glaube ich nicht. Hoffentlich säumt dieser nicht zu lange, mit einem offenen Bekenntniß vor den Alten hinzutreten; denn ungern sähe ich es, wüchse die Schuldenlast bis in's Uebermäßige. Sobald Sie merken – und Sie sehen ihn ja alle Tage – daß er damit umgeht, dem Beispiel seines Bruders zu folgen, theilen Sie es mir umgehend mit, daß wir ihm zuvorkommen und Leisegang sofort handelnd auftreten lassen.«

Er hatte die Thür geöffnet.

»Haben der Herr Commissionsrath eine Ahnung, wie der Herr Lieutenant –«

»Morgen, morgen, lieber Spachtel,« versetzte der Commissionsrath, den Barbier vor sich herdrängend, »Sie hören die Musik –«

»Einen Augenblick,« hob Spachtel von Neuem an, nachdem sie auf den Flur hinausgetreten waren, und er

zog einen Kamm aus der Brusttasche, denselben gleichsam herausfordernd vor seines Gönners Antlitz schwingend, »unmöglich dürfen Sie in dieser Verfassung zur Gesellschaft zurückkehren; mein Renommée würde darunter leiden – da – hier hat sich eine Strähne jungen schönen Haars widerspänstig emporgerichtet,« und mit leichter Hand ordnete er auf dem duftenden Haupte des plötzlich außerordentlich fügsam gewordenen Commissionsrathes den angeblichen Fehler, »und hier,« fuhr er lebhafter fort, »diese eigenwilligen Spitzen mitten auf dem Scheitel – auf Ehre, Herr Commissionsrath, lange dauert's nicht mehr, bis wir der Mühe überhoben sind, verrätherische Blößen zu verdecken. Der junge Nachwuchs ist zu üppig, zu viel versprechend – so – so – nun wird's gehen,« und er trat einen Schritt zurück, um einen letzten prüfenden Blick auf das stolz erhobene Haupt zu werfen, »nur noch die Orden und das Kettchen gerade geschoben, – so – so – prächtig, Herr Commissionsrath – man wird täglich jünger – den Leisegang werde ich instruiren – möchte aber doch rathen – ich meine im Falle der Noth – nicht Alles durch ihn allein einklagen zu lassen. Ein paar tausend Thälerchen vielleicht durch –«

»Morgen, mein guter Spachtel,« fiel der Commissionsrath wohlwollend ein, und da Zeugen nicht in der Nähe, so ließ er, wie zur Vorübung sich verleiten, dem Barbier einen in der That kunstgerechten Kußfinger zuzuwerfen, und davon schwebte er mit zierlich schlurfenden Schritten, als hätte er sich als thätiges Mitglied inmitten einer Quadrille befunden.

Lächelnd blickte Spachtel ihm nach. Der Kamm befand sich noch in seinen Händen. Mechanisch fuhr er mit demselben durch das eigene Haar; dann bedeckte er sein Haupt. Zuerst mit der rechten, dann mit der linken Hand eine Schaumladung über den Flur sendend, schlüpfte er kaum hörbar die Treppe hinunter. Einen wohlwollenden Gruß spendete er dem Portier, und gleich darauf eilte er durch die vereinsamten stillen Straßen der trauten Heimstätte zu. Vor ihm lag eine angebrochene Nacht, hinter ihm dagegen ein vollbrachtes Tagewerk, auf welches er, von seinem Standpunkte aus mit wahrer, innerer Zufriedenheit zurückblicken durfte. -

NEUNTES CAPITEL. EINE GEBURTSTAGSFEIER IM KLEINEN.

Während im Hause des Commissionsrathes zur Verherrlichung des Tages die Musik rauschte, Champagnerpfropfen knallten und die Augen um die Wette mit Kandelabern und Kronleuchtern strahlten, wurde in einer abgelegenen Vorstadtsgasse ein ähnliches Fest gefeiert. Aehnlich, weil ein Geburtstag die Veranlassung dazu gegeben und man ebenfalls Alles aufgeboten hatte, den Abend zu einem unvergeßlichen zu gestalten. Martin war sechsundzwanzig Jahre alt geworden. – Martin selber hätte freilich eher den Einbruch des Himmels erwartet, als seinen Geburtstag, allein sein Gedächtniß wurde wohlthuend aufgefrischt, als er, nach schwerer Arbeit müde heimkehrend, in die Wohnung seiner Schwester,

der Wittve Dornbusch eintrat und statt des gewöhnlichen Lampenlichtes ihn Dunkelheit und geheimnißvolle Stille umfing.

Auf dem alten Familientisch stand aufrecht ein Tonnenreifen, welcher mit bläulichem Papier beklebt worden war; auf diesem aber prangte, wenn auch nicht ganz nach den Regeln der Kunst angefertigt, jedoch recht groß und leserlich, die inhaltschwere Zahl sechsundzwanzig, und darunter ein prächtiges »Hurrah« mit einem halben Dutzend Ausrufungszeichen. Den eigentlichen Ausdruck erhielt die sinnreiche Inschrift durch die hinter den Tonnenreifen gestellte Lampe, welche, um ihren Schein auf ein bestimmtes Maaß zu beschränken, vorsichtig mit einigen Pappschachteln, mehreren Topfdeckeln und dem Strohhut der Wittve Dornbusch umringt worden war.

Ein Weilchen blieb Martin in Anschauen versunken stehen. Er ahnte, daß er von einem Hinterhalt aus beobachtet werde, und überlegte, wie er sich am nachdrücklichsten dankbar für die große Ueberraschung beweisen könne.

»Sechsundzwanzig Jahre!« bemerkte er endlich laut genug, um in allen Winkeln des kleinen Hauses und der noch kleineren Wohnung verstanden zu werden, »das zielt auf mich! Himmel, Welt! das ist fürstlich, das ist königlich!«

»Hurrah!« tönte es aus fünf verschiedenen Winkeln, aus fünf verschiedenen Kehlen, »der Vater Martin soll leben, und noch einmal Hurrah!«

Eine Frauengestalt klapperte auf Holzpantoffeln hinter dem Bett hervor und beseitigte die um die Lampe errichtete Schutzwehr, und jetzt erst erkannte Martin die Herrlichkeiten, welche ihn bereits seit einer Stunde erwarteten. Vor dem Transparent lagen breit geschichtet, so daß sie recht viel Platz einnehmen, ein halbes Dutzend Cigarren, ein Pfund Tabak, ein Büchsen mit Bundhölzchen, ein Chemisette und ein Paar warme Winterhandschuhe. Im Schatten des Transparentes aber, wie um es der Ueberraschungen nicht zu viel auf einmal werden zu lassen, stand ein eigen gebackener Kuchen, wie schwerlich jemals einer besser aus den Händen einer von ihrem kleinen Grundstück lebenden Gärtnerwittwe hervorgegangen.

Die Gärtnerwittwe selber dagegen, eine durch Sorgen und schwere Arbeit scharf gezeichnete Gestalt aus dem Volke, im ärmlichen, vielfach ausgebesserten Anzuge, streckte dem erstaunten Martin den nackten, sehnigen Arm, mit den runzeligen und gekrümmten Fingern, entgegen, seine Faust mit einem gewissen mütterlichen Wohlwollen drückend.

»Martin,« hob sie an, die wasserblauen Augen fest auf das breite Antlitz des Bruders gerichtet, »bist zwar immer etwas schwer von Begriffen gewesen, aber daß Du der Vater meiner Kinder geworden, das ist mehr, als mancher Gescheidte an Deiner Stelle gethan hätte. Und auf meinen Armen habe ich Dich getragen, wie Du meine Kinder, und gehungert haben wir gemeinschaftlich, und in die Schläge – Du entsinnst Dich unseres Vaters – Gott hab'

ihn selig – theilten wir uns redlich. Und mein Mann, der zu früh in's Gras gebissen, hielt 'n Stück auf Dich, und viel Gutes hast Du von ihm gelernt, und lang und breit genug bist Du geworden, und darum wünsche ich Dir an Deinem Ehrentage 'n ebenso langes glückliches Leben, und daß meine Kinder dereinst die Deinigen auf ihren Armen tragen, wenn Deine Frau vor der Zeit sterben sollte, wie bei uns Mode geworden und angeerbt.«

Sie ließ eine Pause eintreten, welche Martin pflichtschuldigst zu einer Gegenrede benutzte, die allerdings nicht übermäßig lang, allein an Herzlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ.

»Dornbusch,« hob er an – er nannte aus Achtung seine Schwester stets beim Namen ihres verstorbenen Mannes – »Dornbusch, Du sprichst wie 'n Buch, daß Einem die Augen übergehen mochten; wo Du's her hast, mag Gott wissen.«

Die Wittve Dornbusch warf sich in die Brust, schüttelte ihre grobe Schürze, als hätte sie eben Kartoffeln geschält gehabt, dann fuhr sie fort:

»Was geschehen konnte, ist geschehen. Hier die Geschenke – bei Allem steht der Preis daneben – Alles vom Besten und gut gemeint, und dort die Kinder, alle zu Abend frisch gewaschen. Wollt' ihnen die Sonntagskleider anziehen, weil die Feier des Geburtstages herkömmlich in unserer Familie seit Erschaffung der Welt; dachte aber, daß es schon spät sei und sie ohnehin bald in's Stroh müßten. Haben sich noch 'was Besonderes für Dich einstudirt; sind zwar Kindereien, mocht's ihnen aber nicht

wehren,« und indem sie mit dem sehnigen Arm nach dem Ofen hinüber winkte, wo fünf kleine Gestalten von sechs bis vierzehn Jahren sich flüsternd zusammendrängten, erschallten die Töne einer mit erträglicher Gewandtheit gespielten Ziehharmonika in Begleitung von fünf Kinderstimmen so munter und klar, daß der weichherzige, breit-schulterige Riese vor Erstaunen kein Wort hervorzubringen vermochte. Er blinzelte einige Male mit den Augen, allein es half nicht: zwei große Thränen der Rührung rollten über seine mit Ruß – im Winter, wenn die Gärtnerei ruhte, arbeitete er in einer Eisengießerei – bedeckten Wangen, daß ein Weilchen nachher die Spuren noch sichtbar.

»Hast Du denn nicht unsern Martin geseh'n«

schallte es im lustigen Chor zu einer bekannten Walzermelodie.

»Hat so lange Beine und ländert so schön!«

Hei, wie die kleinen Kehlen sich abstrapazirten, wie die Wittve Dornbusch so stolz auf ihre Nachkommenschaft blickte und dem ehrlichen Martin zuwinkte, sich keinen Laut der herrlichen Musik entgehen zu lassen.

Und eine schöne Musik war es in der That, trotz der gelegentlichen Nichtübereinstimmung und des wankelmüthigen Taktes der Ziehharmonika, eine Musik, vor welcher das Orchester im Saale des Commissionsrathes sich hätte verkriechen müssen. Denn mochten dort die Paare sich im wilden Freudentaumel drehen, mochten

die Augen entzückt leuchten – hier vermittelten freundliche Engel zwischen den bald schrillen, bald feierlich gedehnten Tönen und einem biederem Herzen, diesem zutragend unbewußt innige Dankgefühle, welche als etwas Selbstverständliches hingenommen wurden und sich doch so warm an die Brust des kindlich einfachen Arbeiters anschmiegen.

»Und der Vater Martin lebe hoch und abermals hoch!« gellte und schrillte es am Schluß des künstlerischen Vortrages; dann trat die kleine, in Holzpantoffeln klappernde Gesellschaft Einer nach dem Andern zu dem rußigen Martin heran, und Jeder baute ihm einen Wunsch auf, so kostbar und reich, daß die Geschenke des commissionsrätlichen Geburtstagskinds dagegen Schatten genannt zu werden verdienten.

Dieser brachte Millionen, Jener Kutschen; wieder ein Anderer ein eigenes Droschkenpferd, einen goldgestickten Rock und ein Puppentheater; kurz, der gute Martin wurde schier erdrückt von allen den Wünschen, und hätte er zehn Hände besessen, es wäre ihm nicht genug gewesen, den sauber gewaschenen Händchen zu begegnen, welche ihm immer wieder gereicht wurden, bis endlich die Wittve dazwischen fuhr und in allem Ernst fragte, ob man den armen Martin umbringen wolle.

Der arme Martin aber zwinkerte mit den Augen, schickte zwei neue erbsengroße Tropfen die auf seinen geschwärtzten Wangen noch sichtbaren Straßen hinab, betrachtete seine schwieligen Fäuste und lachte, daß das

ganze Häuschen davon zu erbeben schien. Feierlich bedankte er sich bei Allen der Reihe nach, bei seiner Schwester zuletzt für die große Ehre, welche sie ihm bereitet habe, was die Wittve Dornbusch wiederum mit der mütterlichen Erklärung beantwortete, daß Alles gern geschehen sei, und er deshalb nicht stolz und hoffärtig zu werden brauche, sondern immer vorlieb nehmen möge mit dem, was sie ihm zu bieten habe.

In dem Kochofen polterte unterdessen ein ungewöhnlich verschwenderisch genährtes Feuer, und auf demselben siedete Wasser zu einem, ausnahmsweise nur mit einer mäßigen Cichorienbeimischung versetzten Kaffee, und brodelten Kartoffeln in der Schale und schwoollen knoblauchduftende Würstlein bis zum Zerspringen an. Sogar ein Vierteldutzend festgepfropfter Bierflaschen – kurz vor Abend erst aus dem nächsten Victualienkeller bezogen – standen breitpurig in einem kühlen Winkel; kurz, Alles rief den Eindruck hervor, als ob die Millionen schon eingetroffen wären und man im Begriff stehe, schleunigst ein Ende mit dem ungeahnten Reichthum zu machen. Denn obwohl es erst Sonnabend Abend war, wurde ein frisches Laken über den Tisch gelegt, an welcher Arbeit Martin selber, nachdem er den Rock ausgezogen und den Ruß von seinem Gesicht entfernt hatte, sich eifrig betheiligte, und Keiner befand sich in dem engen Wohnungsraume – das sechsjährige Mädchen nicht ausgenommen – der nicht hülfreiche Hand geleistet hätte.

Mußten doch die Gabeln – zwei- und dreizinkige – zusammen gesucht, Teller und Tassen geordnet, sogar Taschenmesser zu Hülfe genommen werden, um den Tisch der Gelegenheit entsprechend zu decken, was eben nur bei besonderen Gelegenheiten vorkam, indem man sich für gewöhnlich des Abends – nun – mit einem Stücklein Brod und einer Kleinigkeit dazu begnügte. Aber Alle zugleich um den Tisch sitzen, als hätt's einer Kindtaufe gegolten? Wie da die Herzen lachten und wie geschäftig man fehlende Stühle durch das über zwei Schemel hingelegte Plättbrett ersetzte, und zu den vier Gläsern noch drei irdene Töpfchen vor die Teller stellte, um nach dem Einleitungskaffee des getreuen Martin Gesundheit in echtem bairischem Bier zu trinken und mit ihm auf den Fortbestand der goldenen Zeiten anzustoßen. Ach, es war eine Lust, zu sehen, wie alle diese Vorbereitungen getroffen wurden; zu beobachten, wie die Wittwe Dornbusch in ihrem regen Schaffen wenig ceremoniell den Einen oder Anderen ihrer Nachkommen aus dem Wege schob, auch wohl mütterlich derbe handgreiflich wurde; zu hören, wenn Vater Martin sehr weise bemerkte, daß Kinder keine großen Leute seien, und er von der Wittwe Dornbusch dafür die Rückantwort erhielt, daß große Leute oft genug einfältige Kinder seien, und daß, wenn *er* die Herrschaft führe, die ganze Gesellschaft bald genug in eine Rotte ›Fahjebunden‹ verwandelt würde. Denn wenn man ihm auch die Ehre erweise, ihn *Vater* Martin zu nennen, so sei er deshalb noch lange kein Vater, der

über Kindererziehung mitreden könne, wozu Martin verstohlen lachte, ähnlich seinen jungen Verwandten, als sei die Wittwe Dornbusch wirklich seine leibliche Mutter gewesen.

Endlich, endlich hatten Alle Platz gefunden. Die Wittwe Dornbusch versah Jeden mit seinem bestimmten Antheil an Speise und Trank, um dadurch etwaigen Kriegserklärungen vorzubeugen, und als sie sich überzeugt hatte, daß es nirgend fehlte, daß es überall schmeckte, und zwar in einer Weise, daß sogar die lebhafteste Unterhaltung stockte, sich höchstens auf kurze Bemerkungen zwischen den Kindern beschränkte, da dachte sie auch an sich selber. Ihren Teller heranziehend, nahm sie Martin gegenüber Platz, sich alsbald in ein geburtstächlich mildes Gespräch mit ihm vertiefend.

»Ja, Martin,« hob sie an, »sechszwanzig Jahre ist es her, als Du Deinen Einzug in die Welt hieltest, und das ist 'ne lange Zeit.«

»'ne sehr lange Zeit,« meinte Martin treuherzig.

»Gewiß, Martin, und acht Jahre war ich bereits alt, und ich müßte mich der Lüge schämen, wollte ich behaupten, daß ich über Dein Erscheinen mich gefreut hätte.«

»'s hat sich wohl Niemand gefreut?« bemerkte Martin halb fragend.

»Eigentlich nicht,« bestätigte die Wittwe Dornbusch, »denn schon damals waren knappe Zeiten, und der Vater mit seinem leidigen – nun, lassen wir das, der Kinder wegen. Nur so viel: *mir* warst Du unwillkommen, weil ich

wußte, daß Du *mir* am meisten zur Last fallen würdest. 's machte sich indessen; warst 'n stilles Kind, und bist's bis auf den heutigen Tag geblieben.«

»Das Reden überlasse ich gern Andern,« versetzte Martin ruhig, »und versuche dafür, desto mehr zu denken. Wenn's mir nur etwas leichter würde.«

»s Denken, Martin?« fragte die Wittve Dornbusch, und mit der rechten Hand das Messer, mit der linken die Gabel fest umklammernd, stellte sie die beiden Mordinstrumente aufrecht neben ihren Teller als Schildwachen hin, »Du denkst mehr, als zu viel, und wer viel denkt, hat viel auf dem Herzen und läßt den Kopf hängen, und das stört die Arbeit. Du bist überhaupt nicht halb so einfältig, wie die Leute Dich verschreien; dagegen bist Du gewöhnt, Alles seinen ruhigen Gang gehen zu lassen, und das ist Dir am bequemsten. Die ganze Woche hindurch gehst Du auf Arbeit, des Sonnabends Abends händigst Du mir Deinen Tagelohn ein und brauchst Dich um nichts mehr zu kümmern – wahrhaftig, kein König lebt bequemer.«

»Bequem genug, Dornbusch,« pflichtete Martin bei, »und wenn ich's überlege, wie 'n wirklicher Familienvater sich sorgen muß, bin ich im Grunde recht glücklich d'ran. 's Heirathen ist nicht jedesmal das Richtige,« und ein trüber Schatten verdüsterte vorübergehend sein ehrliches Antlitz, indem er vor sich auf den Teller sah und einige Minuten das Essen vergaß.

»Die größte Dummheit, welche ein Mensch begehen kann,« betheuerte die Wittwe Dornbusch, und ihren Ausspruch bekräftigend, führte sie mit der Gabel einen Dreischlag auf ihrem Teller aus, »denn sorglos lebt man nur so lange, wie man ledig ist; sind aber erst Kinder da – siehst's ja alle Tage – nicht 'ne ruhige Stunde giebt's mehr, nicht 'mal bei Nacht, vor lauter Kümmerniß, daß die Fahjebunden satt werden und noch 'n Stück Zeug auf den Gliedern haben. Ja, Martin, wenn man den Fahjebunden nur nicht so gut wäre! Und sind fünf Stück da, dann sollte man meinen, daß das Bischen Herz aus der Brust herausgerissen wäre; aber prosit! Jeder neue Wurm brachte 'nen neuen Sack voll Liebe mit, und wenn man so drunter sitzt – mein Gott, man quält und arbeitet sich schier zu Tode um das Gesindel, damit's nur zufrieden sei. Nein, Martin, zu viel Liebe ist nichts. Heirathe nie, wenn ich Dir rathen soll. Hast ja 'ne Familie an uns, und 'ne gesunde, zahlreiche Familie obenein,« und die zähe Arbeiterfrau lachte, daß sie beinah an einem Schlückchen Bier erstickt wäre.

»Gesundheit geht über Alles,« meinte Martin, indem er einen zufriedenen Blick im Kreise herumsandte, »und bleiben sie gesund, werden sie bald ihr eigen Brod verdienen.«

»Ja, Martin, aber wie?« versetzte die Wittwe Dornbusch und ihre halb kriegerische Stimmung beweisend, stellte sie die beiden Schildwachen wieder neben ihren Teller; »mit schwerer Arbeit, wie ich und Du, und für 'n

Lohn, daß sich Gott erbarm! Aber ich habe meine Gedanken, Martin, und kommt's 'mal über mich, so verkaufe ich unser Grundstück, schnüre unser Bündel, und fort geht's nach Amerika.«

»Dornbusch!« rief Martin aus. Das war das Einzige, was er vor Erstaunen hervorzubringen vermochte. Dann starrte er auf seine Schwester, als ob er seinen Sinnen nicht getraut hätte.

»Ja, nach Amerika,« wiederholte diese entschlossen, »habe mir schon Alles überlegt und berechnet: Mit dem vierten Theil dessen, was wir für's Grundstück und den Hausstand lösen, bezahlen wir die Ueberfahrt; das zweite Viertel geht mit dem Leben im ersten Jahr d'rauf, und für die andere Hälfte kaufen wir uns 'n Stück Land, um Gutsbesitzer zu werden oder die Gärtnerei im Großen zu betreiben. Steuern sind nicht; so viel Kinder, so viel Arbeiter, und schließlich die Aussicht, daß die Jungen selber Grundbesitzer werden, und die Mädchen sich an Lords – so heißen drüben die Bauern und Büdner – verheiraten.«

»Also nach Amerika,« wiederholte Martin grübelnd, »denkst Du an das große Wasser? An's Weltmeer? Daß wir nie wieder in die Heimat zurückkehren, in der wir doch – jetzt wenigstens – nicht Noth zu leiden brauchen?«

»An Alles denke ich, Martin, auch daran, daß meine Heimat da ist, wo ich die Fahjebunden am besten versorgt weiß – das heißt, heute und morgen brechen wir

nicht auf; wollt überhaupt nur vorläufig heute an Deinem Ehrentage die Sache bei Dir anregen, und außerdem – unser Grundstück verkauft sich nicht so schnell.«

Sie kehrte sich den Kindern zu, um deren laut werdende Wünsche in Worten oder in Thaten zu befriedigen. Martin starrte unterdessen wieder auf seinen Teller nieder. Schwerfällig im Denken sollte er sein; und dennoch, wie gewandt und leicht arbeitete sein Geist, indem er sich mit der Zukunft beschäftigte, sich Hunderte von Meilen weit fort versetzte in unbekannte Fernen und immer wieder dahin zurückkehrte, wo er sich bisher für seine Lebenszeit gefesselt wähnte! Einen trüben Blick warf er um sich. Die grauen Wände erschienen ihm so ernst, als hätten sie die Worte seiner Schwester verstanden gehabt und sich in Gram darüber verzehrt.

Fremde Leute sah er in den dürftigen Räumen, in welchen er beinah seine ganze Lebenszeit verbrachte, fremde Leute in dem Gemüsegarten, welchem er im Schweiß seines Angesichts Jahr auf Jahr den Unterhalt für sich, seine Schwester und deren Kinder entwand. Ueber die Grenzen des Gartens hinaus wanderten seine Gedanken, hin durch bekannte Straßen, bis vor eine morsche Bretterwand mit windschiefer Pforte, und sich aufrichtend fragte er wie im Traum: »Die Dora, ob sie wohl daran denkt, daß heute mein Ehrentag ist?«

»Es wäre das erste Mal, daß die Lumpengräfin das vergäße.«

»Warum nennst Du sie Lumpengräfin? Sonst war's Deine Art nicht, und wahrhaftig, sie verdient's nicht.«

Die Wittve Dornbusch rümpfte die Nase nicht gerade feindselig, aber auch nicht sehr entzückt, indem sie antwortete:

»Weil's mich kränkt, daß sie Dich verschmähte; o, erstaune nicht, ich weiß Alles. Drei Monate mag's her sein, da kam's über Dich, wie 'n Veitstanz, und unruhig wurdest Du, wie 'ne Windfahne beim Gewitter. Dann gingst Du zu ihr, und als Du heimkehrtest, ließest Du den Kopf hängen; denn die Prinzessin Plunderhold auf ihrem Thron von Knochen hatte sich zu gut gehalten für 'nen rechtschaffenen Gärtner – ja, das ärgert mich, mag's immerhin besser sein für mich und meine Kinder.«

Martin warf einen scheuen Blick auf die Kinder, welche in ihrer eigenen lebhaften Unterhaltung keine Ohren für die beiden Alten hatten, dann hob er mit einem gewissen Trotz an:

»Hast Du's errathen, so brauch ich Dir's nicht abzustreiten, und gab sie mir 'nen Abschlag, so befand sie sich in ihrem Recht.«

»Von wegen der Besuche, welche das Tageslicht scheuen,« versetzte die Dornbusch spöttisch, »und das ist keines achtbaren Frauenzimmers Sache. Für Dich aber ist's 'n Glück, daß es vorbei ist mit Euch Beiden. Ich möchte wissen, was mein seliger Mann dazu gesagt hätte, und der hielt auf Ehre, denn als wir noch Lohnfahren leisteten, spannte er den Gaul – auch der ist hinüber – nie in den Wagen, ohne ihm vorher die Hufe geschwärzt zu haben; ja, so hielt der auf Ehre und 'nen guten Ruf.«

»Und ich sage Dir,« erwiderte Martin sichtbar entrüstet, »wer der Dora Schlechtes nachhängt, der lügt in seinen Hals hinein. Denn die Dora ist ein ehrliches Mädchen. Die Leute aber beneiden sie um ihre Schönheit und weil sie 'ne eigne Art hat, sich zu tragen. Und wenn sie hört, daß man ihr Spottnamen beilegt, soll sie da nicht Allen zornig den Rücken kehren?«

»Also ein ehrliches Mädcknn?« lachte die Wittwe Dornbusch, ihre Faust mit der Gabel etwas energischer als Schildwache neben den Teller pflanzend, »womit willst Du's beweisen?«

Martin blickte erstaunt auf seine Schwester.

»Sie selber sagte mir's,« antwortete er einfach.

»So? Sie selber hat's gesagt?« meinte die Wittwe Dornbusch, in ihrer wachsenden Kampfeslust weiter gehend, als ursprünglich in ihrer Absicht lag, »hörte ich doch nie, daß Jemand die eigene Schmach an die Glocke hing.«

»Dornbusch, jetzt höre mein letztes Wort,« grollte Martin, einen ziemlich kunstgerechten Marsch mit der zwei-zinkigen Gabel auf seinem leeren Teller trommelnd, die Dora kann nur die Wahrheit sprechen; und wenn Leute mit langen Mänteln und Sporen ihren Vater besuchen, so geht's die Dora nichts an.«

»Als ob vornehme Herren 'nen elenden Plundermatz als ihres Gleichen betrachteten!« lachte die Wittwe dann fuhr sie versöhnlicher fort: »doch meinerwegen; was *wir* mit der Dora zu thun haben, da ist sie lange gut genug –«

Draußen ging die Hausthür, und als gleich darauf die Zimmerthür sich knarrend in ihren Angeln drehte, stand Dora in derselben.

Martin erhob sich bei ihrem Anblick und schritt ihr entgegen, während vom Tische aus ihr herzliche Willkommrufe zugesendet wurden. Sie selbst nickte in einer Weise, daß Jeder den Gruß auf sich allein beziehen konnte, die Wittve Dornbusch aber den letzten Hauch ihrer kriegerischen Stimmung schwinden fühlte.

Dora, heute noch bleicher, als gewöhnlich, und trotz des herzlichen Lächelns, mit noch tieferen Leidensfalten um die leicht aufgeworfenen Lippen, hatte unterdessen ihr Tuch abgelegt, und Martin die eine Hand reichend, zog sie mit der andern ein kleines Packet aus der Tasche ihres Kleides.

»Viel, viel Glück wünsche ich Dir, Martin,« hob sie an, dem vor Freude bis zu den Schläfen hinauf Erröthenden in die ehrlichen Augen blickend, »dachtest wohl, ich hätte Dich vergessen, weil ich so spät komme? Doch Du weißt, warum ich meine Gänge gern in den dunklen Abendstunden besorge. Nein, Martin, weder Dich noch Deinen Geburtstag vergesse ich, und wie Du vor zehn Jahren und länger mich gegen die spottsüchtigen Schulfährten vertheidigtest, ich meine, aus treuer Freundschaft, so bringe ich Dir heute wiederum ein kleines Angebinde. Etwas Nützliches ist es,« fuhr sie fort, als Martin mit zitternden Händen das Packetchen öffnete, und mit herzlicher Theilnahme ruhten ihre dunklen Augen auf den gleichsam kindlich befangenen Zügen des früheren

Gespielen, »ich bemerkte einst, daß Du Deinen Wochenlohn in den Zipfel Deines Halstuches eingeknüpft heimbrachtest, und da meinte ich, ein Geldtäschchen möchte Dir angenehm sein.«

»So viel Geld für mich zu verschwenden!« fand der freudig Ueberraschte endlich Worte, und mit sichtbarem Entzücken betrachtete er die kleine Gabe beim Schein der Lampe, während seine Schwester und die Kinder sich ihm zuneigten und ein Ausruf des Erstaunens dem andern folgte.

»Für unsere Verhältnisse viel Geld,« gab Dora freundlich zu, und sie nahm neben den Kindern auf der Bank Platz, »aber wir wären ja noch weit schlimmer daran, wollten wir uns solche Freuden versagen. Und damit Ihr nicht leer ausgeht,« wendete sie sich an die Kinder, der Wittwe Dornbusch ein größeres Packet mit einigen Näscheren einhändigend.

Diese war gerührt. Zuerst dankte sie selbst in wohlgefügten Worten, worauf die Kinder der Reihe nach ihrem Beispiel folgten. Und als diese Ceremonie beendet war, hatte auch Martin seine Ueberlegung zurückgewonnen.

»Morgen ist Sonntag,« sprach er, Dora über den Tisch hin die Hand drückend, »und da habe ich mir vorgenommen, mit der ganzen Gesellschaft uns eine Freude außerhalb zu bereiten – wenn's Dir also angenehm wäre –«

»Nein, nein, Martin,« versetzte Dora, und sie preßte, wie im Schmerz, die Lippen zusammen, »Du weißt, wie ungern ich am Tage durch die Straßen wandle –«

»Gut, liebe Dora,« unterbrach Martin sie hastig, um mit instinctartigem Zartgefühl ihr weitere Erklärungen zu ersparen, »so soll uns wenigstens nichts hindern, auf dem ganzen Wege an Dich zu denken.«

»Das soll geschehen,« kehrte die Wittve Dornbusch ihre beste Seite nach außen, »und wenn Du Dich mit 'ner Kleinigkeit erquicken wolltest – Du siehst, heute herrscht Ueberfluß bei uns.«

Dankend lehnte Dora ab. Ein Weilchen plauderte sie noch mit den Kindern, dann erhob sie sich plötzlich, und unter der Angabe überhaupt nur heimlich von Hause fortgeschlichen zu sein, hüllte sie sich in ihr Tuch.

Trotz der wiederholten dringenden Einladungen rüstete sie sich zum Aufbruch, und nach einem herzlichen Abschied von Allen trat sie, nach gewohnter Weise in Martins Begleitung in die feuchte kalte Nachtluft hinaus.

Eine kurze Strecke legten die beiden alten Gespielen schweigend zurück, dann hob Dora zögernd an:

»Meine Eile war nur Vorwand, Martin. Wir mögen immerhin etwas langsamer gehen, sogar einen Umweg beschreiben. Ich wollte Dich nämlich sprechen und Manches von Dir erbitten – ich weiß, was in Deinen Kräften steht, thust Du gern für mich.«

»Gewiß, Dora, so wahr mir Gott helfe,« versetzte der Angeredete rauh und dennoch so aufrichtig, »was Du von mir verlangst, geschieht, und müßte ich's mit dem Leben bezahlen.«

»Das wußte ich, Martin,« nahm Dora alsbald wieder das Wort, »und ein rechter Segen ist's für mich, Jemand

zu besitzen, welchem ich ohne Scheu mich anvertrauen darf. Denn seit jenem Abend, an welchem Du mich über die bösen Gerüchte aufklärtest, bin ich noch mißtrauischer und aufmerksamer auf Alles geworden, was um mich her vorgeht. Leider wurde ich in meinem Argwohn bestärkt, daß die Zwecke, welche des Abends vornehme Herren in unser Haus führen, nicht die ehrenwerthesten. Und dann der Barbier Spachtel, der so häufig bei uns vorspricht, ich fürchte, er verwickelt meinen Vater in Dinge, welche das Tageslicht scheuen.«

»Nein, Dora, dergleichen befürchte nicht,« versetzte Martin ungläubig, »denn triebe Dein Vater ein Nebengewerbe, so würden Küche und Keller besser bestellt bei Euch sein; und gerade Unredliche Geschäfte sollen den höchsten Ertrag liefern.«

»Ich pflichte Dir bei, Martin; wer aber verbürgt, daß mein Vater wirklich arm ist? Und welche Gründe können überhaupt fremde Menschen veranlassen, seine Bekanntschaft zu suchen? Kennst Du einen Lieutenant Kraner?« fragte sie plötzlich abspringend.

»Ich wüßte nicht, nein, ich kenne Niemand dieses Namens.«

»Auch nicht einen Lieutenant von Hadrian? Doch wo solltest Du mit ihnen bekannt geworden sein? Ich frage noch einmal: Bist Du bereit, mir treu zur Seite zu stehen?«

»Verließ ich Dich jemals, wenn Du in Noth warst?« fragte Martin treuherzig zurück.

»Nein, niemals,« versetzte Dora hastig und sanft berührt durch den Ausdruck in ihres Gefährten Stimme, – »bisher waren es indessen nur Verhältnisse welche meine eigene Person betrafen. Heute ist das anders: Wir müssen für Fremde eintreten.« Sie schwieg ein Weilchen, wie auf eine Erwiderung wartend; da diese nicht erfolgte, fuhr sie fort: »Eine Bedingung muß ich stellen, von welcher viel, sogar Alles abhängt: Es ist nothwendig, daß Du blindlings meine Anordnungen und Rathschläge ausführst, nicht nach Gründen fragst noch forschest, vor allen Dingen aber Dich nie bestimmen läßt – selbst wenn der Schein gegen mich zeugen sollte – nachtheilig von mir zu denken. Wie andere Menschen mich beurtheilen, kümmert mich wenig. Mögen sie mich anschreien, so viel und so lange es ihnen beliebt – bis an's Ende meines Lebens, bis in's Grab hinein« – sie lachte herbe – »und mit keiner Miene will ich sie um ihre Theilnahme oder ihr Mitleid anflehen. Auf Dich dagegen rechne ich zuversichtlich, auf Dich und Deine bewährte Anhänglichkeit.«

»Thue das, Dora, und Du führst nicht schlechter dabei,« versetzte Martin dumpf.

Dora ergriff des jungen Mannes Hand, und wie sie als Kinder wohl tausendmal gethan, gingen sie auch jetzt dicht neben einander. Es schien sich seit den Tagen kindlicher Lust und gemeinschaftlich ertragener Noth nichts geändert zu haben.

»Ich nannte den Namen Kraner,« fuhr sie nach einer kurzen Pause fort, »er gehört zu Denjenigen, welche heimlich mit meinem Vater verkehren. Anfänglich – und

drei Monate ist's her, seit ich ihn zum erstenmal sah – achtete ich eben so wenig auf ihn, wie auf jeden Anderen. Seitdem aber seine Besuche sich häufiger wiederholen, bin ich aufmerksamer geworden, doch vermied ich sorgfältig, ihm unter die Augen zu treten. Wortwechsel zwischen ihm und meinem Vater hörte ich bis in meine Kammer hinauf; Einzelnes, was mich mit Besorgniß erfüllte, verstand ich sogar. Ich errieth, daß Jenem eine unbekante Gefahr droht, welche hinter dem Rücken meines Vaters von ihm abgewendet werden muß. Dazu ist erforderlich, daß wir seine Wohnung auskundschaften, und das soll Deine Aufgabe sein.

»Merke daher auf. Morgen oder übermorgen kommt er wieder, und wahrscheinlich des Abends zwischen zehn und elf Uhr. Du wirst dann vor der Straßenpforte auf ihn warten und ihm nachfolgen, wenn er sich auf den Heimweg begiebt. Irren in der Person kannst Du nicht: Er erreicht beinahe Deine Höhe, ist aber schlanker, und trägt einen langen, röthlichen Schnurrbart. Kehrt er irgend wo ein, so wartest Du, bis er wieder heraustritt – genug Martin, ich muß wissen, wo er wohnt – Straße und Hausnummer – so daß ich jederzeit ihm eine Botschaft übermitteln kann. Wirst Du meine Bitte erfüllen?«

»So sicher, wie ich jetzt Deine Hand halte,« betheuerte Martin, doch klang seine Stimme traurig, »auch sollst Du keinen Grund finden, über meine Neugierde zu klagen. Nur Eins möchte ich wissen, um klar zu sein, wie ich, sollte er mich zufällig anreden, ihm gegenüber mich stelle, das heißt, wenn Du nicht scheust, mir's anzuvertrauen:

Hast Du ihn gern? Ich meine, so gern, daß Du seine Frau werden möchtest? Du bist so viel anders geworden und Deine Stimme klingt so seltsam bange – und wenn das der Fall wäre, würde ich ihm um keinen Preis zu nahe treten – Dora – ja, das sage mir. Dann aber giebt's Leute, welche unschuldigen jungen Mädchen Hoffnungen erwecken und sie nachher vergessen oder gar schlecht behandeln, und das vermöchte ich nicht zu ertragen, nicht ruhig anzusehen.«

Dora neigte das Haupt auf die Brust, als wäre durch die einfachen Worte ihres Begleiters ein neuer Gesichtskreis vor ihr eröffnet worden. Dabei preßte sie seine harte Faust, wie um sich vor dem Straucheln auf dem dunklen Wege zu bewahren. Plötzlich richtete sie sich mit einer Bewegung empor, als wäre sie vor einem Abgrunde zurückgeprallt.

»Ein Recht besitzt Du, mich so zu fragen,« bemerkte sie dumpf, »schon um des Gespräches willen, welches wir vor drei Monaten führten, und weil wir von Kindesbeinen an wie Geschwister zu einander gehalten haben. Höre also meine Antwort: Dieser Kraner steht mir ebenso nah oder fern, wie jeder Andere, der jemals in geheimnißvollen Geschäftsangelegenheiten die Schwelle unseres Hauses überschritt. Dagegen ist er der Erste von allen diesen, mit welchem ich einige Worte wechselte. Aber obwohl ich ihn schnöde abfertigte – und zwar um seiner selbst willen – begegnete er mir höflich und mit Achtung; in seinen Blicken lag's wie Verzweiflung, daß ich im Geheimen ihn bemitleidete. Schon damals errieth ich,

daß nicht Alles so stand, wie er selber es hätte wünschen mögen, daß sogar Gefahren ihn bedrohten, und ich beschloß, auf sein Kommen und Gehen zu achten, ihn zu warnen, wenn es sich als nothwendig erweisen sollte. Ja, Martin, eine solche Nothwendigkeit ist jetzt da, und meine offenen Mittheilungen werden Dich überzeugt haben, daß kein Grund vorhanden, im Falle Deines Zusammen treffens mit ihm, unfreundlich oder gar feindselig aufzutreten. Meinst Du indessen, daß er irgend welche Absichten gegen meine Person hege, wohl gar danach trachte, sinnlose Hoffnungen in – in der verachteten Lumpengräfin zu erwecken – nun, Martin, wenn ich von Dir verlange, daß unter keinerlei Umständen Du irgend Jemand, am wenigsten ihm selber verräthst, daß ich in Besorgniß um eine mir fern stehende Person schwebe, so wird das genügen, Dich auch nach dieser Richtung zu beruhigen, und Dich nicht hindern, zu einem guten Zweck hin und wieder ein Stündchen dem Aermsten zu opfern.«

»Mit Freuden thue ich es,« betheuerte Martin, und unbewußt drückte er die in seiner Faust ruhende Hand, »ja, kleine Dora – so nannte ich Dich ja in den guten alten Zeiten ich will ihm dienen treu und aufmerksam – wie Du es mir vorschreibst. Aber nicht um Lohn thu' ich's, nein, und säße mir der Hungertod im Nacken – sondern nur, weil's *Dein* Wille ist und *Dir* Freude bereitet.« Er lachte eigentümlich heiser, wie Dora es nie zuvor von ihm gehört hatte: bitter und doch wieder mit einer gewissen Herzlichkeit – »denn Du bist die Einzige, welche übersieht,

daß ich nicht so schnell denke, wie andere Menschen; daß ich einfältig –«

»Still, still, Martin,« fiel Dora tadelnd ein, und wie's einer Schwester wohl geziemt, legte sie ihre rechte Hand zutraulich auf die harte Faust, welche ihre linke hielt, »denke immerhin langsam und rechtschaffen, wie Du es nie anders kennen lernst; und wer Dich für einfältig erklärt, der versündigt sich an Dir. Denn bei Dir bedarf es nur der Anregung, und die ununterbrochene schwere Arbeit ist wenig geeignet, den Menschen geschmeidig zu machen. Mit Deiner Rechtschaffenheit aber bist Du mir lieber, als alle glatte Menschen zusammengenommen, welche die Worte zu stellen wissen, daß sie beinahe wie Musik klingen.«

Martin stand nicht gleich eine Erwiderung zu Gebote; aber höher richtete er sich auf und die breiten, arbeitgewohnten Schultern schraubte er zurück, daß man auf der vorspringenden Brust, wie auf einem Ambos, einen Radreifen hätte schmieden können.

Auch Dora schwieg. Sie schien sich in ernste Betrachtungen über das Gesagte zu versenken, nicht zu bemerken, daß sie sich dem Plunderschroß näherten.

Kurz, bevor sie den Bretterzaun erreichten, fragte Martin, wie aus einem Traume aufschreckend:

»Also morgen und die folgenden Abende?«

»Ganz recht,« bestätigte Dora sinnend, »an dieser Stelle, oder vielmehr auf jener Seite der Straße. Irren kannst Du nicht: Hoch und schlank gewachsen, rothbrauner Schnurrbart, fester Schritt und Augen –«

»Und Augen?« fragte Martin, als Dora zögerte.

»Blaue, glaube ich,« antwortete diese, wie beiläufig, »schwerlich wirst Du ihm nahe genug kommen, um in dieselben hineinzusehen – und hier sind wir,« fügte sie freier hinzu, indem sie die Pforte des Bretterzauns öffnete, »grüße mir die Deinigen recht herzlich, und ebenso herzlich danke ich für Deine Begleitung und für den guten Willen.«

Kräftig schüttelte Martin des jungen Mädchens Hand.

»Gute Nacht zu Dir, kleine Dora!«

Die Pforte fiel zu, und mit beschleunigten Bewegungen begab Martin sich auf den Heimweg. –

Als Dora in das Wohnzimmer eintrat, verschloß Leisegang eben den Schreibtisch, vor welchem er solange mit der Durchsicht der ihm von dem Commissionsrath durch Spachtel anvertrauten Schuldscheine beschäftigt gewesen.

Eine düstere Wolke eilte über ihr bleiches Antlitz.

Sie errieth, daß sie ihn in einer Arbeit gestört hatte, welche er vor ihr zu verheimlichen wünschte. Nach kurzem Gruß nahm sie ihre Lampe, und dieselbe anzündend, wollte sie sich in ihre Kammer hinauf begeben.

»Bei meiner Seele,« grollte Leisegang, doch wich er scheu dem sich ihm zukehrenden ernstesten Blicke aus, »ob ich 'ne Tochter habe oder nicht, ich merk's kaum.«

»Unsere Neigungen sind zu verschieden,« antwortete Dora eintönig, »was dem Einen nicht zusagt, gefällt dem Andern.«

Leisegang warf den Kopf empor, sah indessen schnell wieder in eine andere Richtung.

»Dir gefällt's am besten bei der Dornbusch,« versetzte er rauh, »verdammte! Der Martin ist ein Esel; könnte Gescheidteres thun, als sich für fremder Leute Kinder plagen.«

»Ich wüßte nichts Gescheidteres und Besseres,« erwiderte Dora kalt, »der Martin ist ein Mensch, vor welchem Jeder die größte Achtung hegen sollte.«

»So? Hm! möchtest ihn heirathen?«

»Ihn lieber, wie jeden Andern.«

»Pah, Dora! für 'nen Gärtnerburschen und Handlanger stehst Du zu hoch.«

»Die Tochter eines Lumpenkrämers?« fragte das Mädchen mit leidenschaftlich bebenden Lippen.

»Zum Teufel mit dem Namen, wenn's Metier mich erhält,« zürnte Leisegang, »und wenn ich wollte, könnte ich –«

Wie in Besorgniß, zu viel gesagt zu haben, brach er ab, und mit großem Eifer begann er an der Lampe zu schrauben und zu stellen. Dora betrachtete ihn forschend, als hätte sie in seiner Seele den Schluß des angefangenen Satzes lesen wollen. Dann kehrte sie sich mit einem eintönigen Gutenacht ab, und hinter ihr fiel die Thür in's Schloß.

Leisegang seufzte wie erleichtert auf. Störungen hatte er jetzt nicht mehr zu befürchten; die Nacht lag vor ihm, und ein Stündchen oder zwei konnte er sich noch

bequem mit den ihm wenig geläufigen Berechnungen seines ›Soll und Haben‹ beschäftigen.

ZEHNTES CAPITEL. DER WUCHERERKNECHT.

Eine feuchte kalte Nacht war es wiederum, als Martin seinem Versprechen gemäß, dem Plunderschloß gegenüber seinen Posten bezog. Auf einem Prellstein im Schatten einer Grenzmauer saß er, wo die wenigen, die abgelegene Vorstadtstraße spärlich belebenden Fußgänger ihn nicht bemerkten. Seine Blicke hafteten fest an der Pforte. Ein Mann, in welchem er die ihm bezeichnete Persönlichkeit zu erkennen glaubte, war durch dieselbe eingetreten, und geduldig harrte er darauf, bei seiner Rückkehr ihm unbemerkt nachzufolgen.

Es war in der That Kraner gewesen, welcher, von einem heillosen Geschick hart verfolgt, seine Zuflucht wieder zu dem, mit schlauer Berechnung ihm gleichsam aufgedrungenen Lumpenkrämer genommen hatte. Er saß diesem gegenüber an dem Tisch. Zwischen ihnen brannte die Lampe und warf ein düsteres, ruhiges Licht auf eine Anzahl entfalteter Papiere, auf das verwiterte Gesicht Leisegangs, und endlich auf die heftig erregten Züge Kraners, der nur unter Aufbietung der äußersten Kraft seine Fassung zu bewahren schien.

Draußen auf dem Hofe wachte der Ziehhund, daß Niemand sich unbemerkt näherte. Sie hatten daher keine Veranlassung ihre Stimmen zu dämpfen, zumal Dora beim Eintreffen des späten Besuches gewohnheitsmäßig sich in ihr Kämmerchen zurückgezogen hatte. Sie

war indessen wieder heruntergekommen. Einen schweren Kampf kostete sie es wohl, heimlich neben die Thür hinzutreten und in das Zimmer hinein zu lauschen, allein die Verbitterung, erzeugt durch das ihr schmachvoll erscheinende Beginnen, wurde überwogen durch eine innere Unruhe, von welcher sie sich keine klare Rechenschaft abzulegen wußte, durch eine Angst, wie sie derjenige empfinden mag, welcher einen Menschen am Rande eines Abgrundes hinwandeln sieht, von seiner verführten Warnung aber eine Beschleunigung der schrecklichen Katastrophe befürchtet. Das Haupt an den Thürpfosten gelehnt, verhielt sie sich regungslos; je nachdem das Gespräch auf der anderen Seite der Thür seinen Verlauf nahm, hämmerte das Blut in ihren Schläfen und pochte ihr Herz mit einer Gewalt, daß sie meinte, ersticken zu müssen.

»Es ist ein Verlangen, auf welches ich nimmermehr eingehen kann, ohne Alles vorher reiflich erwogen zu haben.« waren die ersten Worte welche, von Kraner gesprochen verständlich zu ihr drangen; »meine Verpflichtungen belaufen sich auf viertausend Thaler, also auf eine Summe, welche bei dem wucherischen Zinsfuß mir fast unerschwingliche Opfer auferlegt, einer Rückzahlung vorläufig gar nicht zu gedenken. Nun sagen Sie selbst,« und in seiner Stimme prägte sich aus, wie schwer es ihm wurde, mit dem elenden Wuchererknecht zu verkehren – »wie soll ich es beginnen, allen Ansprüchen zu genügen, wenn die Schuldsomme sich plötzlich verdoppelt? Soll ich etwa Zusagen ertheilen, von welchen es

mehr als zweifelhaft, ob ich sie jemals werde erfüllen können?«

»Verzeihen der Herr Lieutenant, wenn ich zu bedenken gebe, wie Alles Ihr freier Wille war,« bemerkte Leise-gang mit heuchlerischer Unterwürfigkeit, daß Dora Thränen der Scham und der Entrüstung in ihre Augen dringen fühlte.

»Ja, freier Wille,« versetzte Kraner ingrimmig, »wir wurde der freie Wille gelassen, zu wählen zwischen augenblicklicher Verunglimpfung meines Namens, und einer fernen Möglichkeit, nach langjährigem Dahinkriechen unter einem entsetzlichen Joch, endlich am Abend meiner Tage vielleicht wieder einmal erleichtert aufzuathmen.«

»Es sei denn, der Herr Lieutenant nähmen die Großmuth Ihres Herrn Onkels in Anspruch,« begann Leise-gang, als Kraner ihn leidenschaftlich unterbrach:

»Vergessen Sie nicht,« rief er drohend auf, »daß mein Verkehr mit Ihnen sich nur auf Zahlen beschränkt, auf Berechnungen, welche Himmel und Hölle zusammenführen können, ohne daß Ersterer dadurch zum Morast würde. Ihre Rathschläge sind weder angemessen, noch werden sie verlangt. Zwischen uns darf kein anderer Name, am wenigsten der des Herrn von Pfleger genannt werden. Für die Verpflichtungen, welche ich Ihnen, oder vielmehr dem unbekanntem Wucherer gegenüber auf mich lud –

und Sie wissen am besten, ob ich dazu gezwungen werden oder Alles abschütteln konnte – bin ich allein verantwortlich, und wie ich dieselben löse, kümmert weder Sie, noch irgend einen Menschen der Welt.«

»Bei meiner Seele,« nahm Leisegang nunmehr wieder, anstatt durch die scharfe Anrede störrisch zu werden, unterwürfig das Wort, »nichts liegt mir ferner, als dem Herrn Lieutenant gegenüber mich einer Unbescheidenheit schuldig zu machen. Spiele ich selbst in der ganzen Angelegenheit doch nur die untergeordnete Rolle eines Vermittlers, der zwar seine bestimmten kleinen Procente bezieht, sonst aber sich nur streng an seine Befehle zu halten hat.«

»Kommen wir zur Sache,« versetzte Kraner ungeduldig, »unterbreiten Sie mir die Bedingungen Ihrer Meister, und ich werde dann entscheiden, in wie weit es mir gefällt, auf dieselben einzugehen.«

Leisegang räusperte sich, und deutlich unterschied Dora, wie Papiere in seinen Händen knisterten. Endlich hob er in höflichem Geschäftstone an:

»Hier ist der erste Wechsel über viertausend Thaler. Der Herr Lieutenant erkennen ihn an?«

»Ohne Zweifel, wenn auch vielleicht nur ein Viertel der ganzen Summe dafür hingegeben wurde.«

»Hier ist der zweite, durch die Zusammenschreibung von fünf kleineren Empfangsscheinen ebenfalls bis zu der Summe von viertausend Thalern angewachsen. Es fehlt

nur die Unterschrift des Herrn Lieutenant, um ihm Gültigkeit zu verleihen und auf der Stelle diese fünf zu vernichten. Anderen Falls müssen Letztere als Beläge dienen.«

Es folgte eine längere Pause, während welcher Kraner mit sich zu Rathe ging. Er bebte zurück vor der Verantwortlichkeit, welche zu übernehmen er im Begriff stand; und doch erschien es ihm furchtbarer, jetzt noch, nachdem er bereits so weit gegangen war, an sich allein zu denken und das Verhängniß widerstandslos über seinen abwesenden Bruder hereinbrechen zu lassen.

Minuten verrannen in tiefem Schweigen. Dann aber drang es wie ein Seufzer zu Dora heraus, in welchem eine Welt der Seelenqual sich offenbarte, ein hoffnungsloses Unterwerfen unter ein grausames, unerbittliches Geschick.

»Ich wiederhole, auf dieser Stelle treffe ich keine Entscheidung,« ertönte Kraners Stimme wiederum ungeduldig, »am allerwenigsten aber, bevor ich ein klares Bild von der ganzen Sachlage gewonnen habe. Fahren Sie daher fort und nehmen Sie an, daß ich an der mir aufgebürdeten Last gerade genug zu tragen hätte.«

»Das wäre ein bedauerliches Unglück, bei meiner Seele,« versetzte Leisegang nachdenklich, »denn da die Wechsel längst verfallen sind, und man nur freundliche Rücksichten für *Ihre* Person walten ließ, würde die Darleiher nichts mehr hindern, zu den letzten Mitteln zu

greifen. Ich bin beauftragt, dies ausdrücklich zu bemerken, namentlich darauf hinzuweisen, daß bei einem gerichtlichen Vorgehen die achttausend Thaler sich nicht von einander trennen lassen –«

»Mit anderen Worten,« fiel Kraner leidenschaftlich ein, »wenn ich nicht blindlings allen Bedingungen mich unterwerfe, so habe ich die Freude, binnen wenigen Tagen meinen Namen an den Pranger gestellt zu sehen. Hahaha! Das ist eine Art, Geschäfte abzuschließen! Doch fahren Sie fort, beeilen Sie sich zu Ende zu kommen, und wähnen Sie nicht, daß der Aufenthalt an diesem Ort viel Verlockendes für mich hat.«

»So böse wird's nicht werden,« beruhigte Leisegang gleißnerisch, »denn die Darleiher begreifen sehr wohl, daß es nicht in Ihrer Macht liegen dürfte, durch Zahlung der ganzen Summe sie sogleich zu befriedigen. Nur Sicherheit wünschen sie, und die erhalten sie vollkommen in der geehrten Person des Herrn Lieutenant. Bei meiner Seele, ohne dieselbe ist's dagegen nichts. Hätten sie doch, um ihre Rechte vollständig zu wahren, schon vor Monaten ernst vorgehen müssen.«

»Die Bedingungen, die Bedingungen!« drängte Kraner, und im Ausdruck seiner Stimme offenbarte sich der ganze Widerwille gegen den Lumpenkrämer.

»Die Bedingungen sind einfach genug,« säumte Leisegang nicht länger, »wie bei den ersten viertausend Thalern die sieben Wechsel nebst Zinsenzuschlag, werfen wir diese fünf zusammen; anstatt aber die Zinsen auf ein Jahr

zuzuschreiben, verpflichten Sie sich, vierteljährig diemäßige Summe von zweihundertundfünfzig Thalern als Zinsen zu entrichten. Etwaige Abzahlungen würden selbstverständlich bis auf den Pfennig berechnet werden.«

»Tausend Thaler auf's Jahr!« rief Kraner hohnlachend aus, »woher soll ich diese Summe nehmen? Wäre doch die Hälfte schon zu viel!«

»Auch dieser Einwand ist vorgesehen,« sprach Leisegang sanft, »und man ist gern bereit, in solchem Falle neue Zuschreibungen sich gefallen zu lassen. Bei meiner Seele, von eines Wucherers Standpunkt aus kann man nicht entgegenkommender sein –«

»Auf welche Weise die Summe sich binnen wenigen Jahren verdoppelte,« versetzte Kraner einfallend.

»Wie jene Männer, dürfen auch der Herr Lieutenant die Möglichkeit eines Glücksfalles nicht ausschließen,« fuhr Leisegang schmeichelnd fort, »denn mit Zeit ist Alles gewonnen. Ich wage die gehorsamste Bemerkung: Eine reiche Heirath –«

»Behalten Sie Ihre unverlangten Bemerkungen für sich, wenn Sie nicht vorziehen, daß ich augenblicklich Ihre Höhle verlasse!« brauste Kraner heftig auf, »und bringen wir die widerwärtige Angelegenheit zum Abschluß. Ihre Bedingungen kenne ich, und ich wiederhole, daß ich, um mich zu entscheiden, der Zeit bedarf. Theilen Sie indessen Ihren Blutsaugern mit, daß ich, in Ansehung aller Verhältnisse nicht abgeneigt sei, auf ihre Vorschläge einzugehen, dagegen mir Bedenkzeit ausbäte.«

»Wie lange?« fragte Leisegang lauernd.

»Nun, sagen wir acht Tage.«

»Eine lange Zeit – doch auch darein wird man willigen, sobald die Einigung auf sicherem Wege angebahnt ist.«

»Wie verstehen Sie das?«

»Indem der Herr Lieutenant schon heute den neuen Wechsel ausstellen.«

»Welche Sicherheit hätte ich selber?«

»Diese fünf Wechselchen, wenn Sie nicht vorziehen, sie aus der Welt zu schaffen. Das heißt – und ich bin gezwungen, es besonders zu betonen: Der zwischen dem Herrn Lieutenant und mir vereinbarte Termin ist als der äußerste und endgültig entscheidende zu betrachten. Entweder Sie weisen Alles zurück und begegnen den Ihnen leider drohenden Unannehmlichkeiten, oder Sie erklären sich mit Allem einverstanden und hoffen von der Zeit das Beste. Bei meiner Seele, ich bedaure tief, mit weiteren Vollmachten nicht ausgerüstet zu sein.«

»Und wenn ich heute Alles zurückweise?«

»So würde übermorgen die Wechselklage eingereicht werden, und leider –«

»Geben Sie her das Formular,« fiel Kraner mit gepreßter Stimme ein, von dem Verlangen beseelt, so bald als möglich den unheimlichen Ort und die nicht minder unheimliche Gesellschaft des Lumpenkrämers zu verlassen.

»Hier,« vernahm Dora ihres Vaters Stimme, »in der Voraussicht, daß der Herr Lieutenant das rücksichtsvolle Entgegenkommen anerkennen würden, ist der Wechsel so weit ausgefüllt, daß nur Tag und Stunde eingefügt zu werden brauchen.«

Es folgte eine kurze Pause des Schweigens, dann fragte Kraner befremdet:

»Der Termin meiner Entscheidung steht hier als Zahlungstermin verzeichnet?«

»Der Herr Lieutenant werden gefälligst erwägen, daß die ältesten Wechsel seit Monaten, der jüngste seit mindestens sechs Wochen fällig. Es soll damit überhaupt nur angedeutet werden, daß von dem besagten Termin an der Herr Lieutenant für die ganze Summe verantwortlich sind.«

»Ich also zu jeder Stunde wegen Schulden verklagt werden kann?«

»O, o, Herr Lieutenant, so ungünstig können die Verhältnisse sich nie gestalten. Und wirkliche Verpflichtungen übernehmen Sie nicht früher, als bis Sie zu der bestimmten Stunde Ihren Willen kundgegeben und diese fünf Wechsel vernichtet haben.«

»Es ist gut,« versetzte Kraner ungeduldig, »im Grunde macht's keinen großen Unterschied. Diese fünf Scheine kaufe ich Ihnen gewissermaßen ab durch einen anderen, und das Weitere müssen wir abwarten.«

Als er schwieg, erlauschte Dora, daß er Papiere vor sich hinstellte und das Dintensaß rückte. Sie glaubte sogar das Knistern der Feder zu unterscheiden, mit welchem er seine letzte Freiheit, seinen letzten Frohsinn, seine letzte Ruhe um den Preis eines kurzen Zeitaufschubs hingab. Ihr Kopf brannte, ihre Pulse flogen, ihr Athem

stockte. Ihr war, als hätte sie die Thür öffnen, in das Gemach hineinstürzen und Kraner die Feder entreißen müssen, bevor er seinen Namen unter ein Dokument schrieb, welches nur verhängnißvoll für ihn werden konnte, und doch fühlte sie sich wie gebannt. Sie fürchtete den Anblick ihres Vaters, von dessen heimlicher Thätigkeit sie nunmehr einen annähernd klaren Begriff erhalten hatte. Mehr aber noch fürchtete sie Kraner, den Ausdruck seiner Augen, das verachtungsvolles Lächeln, wenn er sah, daß sie ihre ungeforderte Theilnahme ihm zuwendete, sogar nicht scheute, offen zu seinen Gunsten gegen ihren eigenen Vater aufzutreten. Ihr Entsetzen aber hätte sich noch gesteigert, wäre ihr vergönnt gewesen, Leisegang zu beobachten, wie er mit teuflisch triumphirenden Blicken die Feder verfolgte, indem unter des jungen Mannes Hand der Name hervorging, sein Verderben gleichsam besiegelnd. Denn was verstand er, der aus der Schule der Ehre hervorgegangene Soldat, von dehnbaren kaufmännischen Formen, von versteckten Bedingungen, dazu geeignet, ähnlich tödtlichen Fangleinen, unter dem Schutze lückenhafter Gesetze um arglose Opfer mit vernichtender Gewalt zugezogen zu werden! Was wußte er davon, daß er, wie früher mehrfach geschah, auch in diesem Falle, nur geleitet von unverfälschtem Edelmuth, die fünf Wechsel seines fernen Bruders durch einen einzigen Federstrich für null und nichtig erklärte, es dagegen in die Hände einer verbrecherischen Rotte von Wucherern legte, schon an dem Tage, welchen er als den Termin zu

seiner Entscheidung bezeichnete, ihn für eine ihm unerschwingliche Summe zur Rechenschaft zu ziehen!

»Hier ist der Schein,« tönte seine Stimme zu Dora hinaus und zugleich rückte sein Stuhl, ein Zeichen, daß er sich anschickte, das Haus zu verlassen.

»Und hier sind die fünf Gegenwechsel,« lautete Leisegangs höfliche Erwiderung.

»Ich hoffe, damit Alles vorläufig geordnet zu haben,« fuhr Kraner fort, »sollte Ihr Meister Mittheilungen für mich haben, so wählen Sie Spachtel als Boten. Ich habe meine Gründe, Ihre Anwesenheit in meiner Wohnung nicht zu wünschen –«

»Verstehe, verstehe, Herr Lieutenant –«

»Sie verstehen nichts!« fuhr Kraner auf, durch den vertraulichen Ton des elenden Wuchererknechtes peinlich berührt. »Bis zu der Stunde, welche die endgültige Entscheidung bringt, haben überhaupt weder Sie noch Andere das Recht, mich zu belästigen. Nur noch eine Frage, welche der Wahrheit gemäß zu beantworten allerdings in Ihrer Willkür liegt: Kennen Sie den jungen Baron Hadrian, und hat derselbe ebenfalls durch Ihre Vermittelung Gelder aufgenommen?«

»Ich bedaure, nicht die Ehre zu haben,« antwortete Leisegang und Dora hätte vor Entsetzen aufschreien mögen, denn sie entsann sich genau, denselben Namen gehört zu haben, als ihr Vater eines Abends einen fremden jungen Mann vom Hofe hinunter begleitete; »nein, Herr Lieutenant, der ist mir fremd. Wäre aber das Gegentheil der Fall, und hätte ich ihm wirklich gedient – bei meiner

Seele, so verhüten mir Ehre und Discretion, eine Silbe darüber verlauten zu lassen. Wie würden der Herr Lieutenant über mich urtheilen, wäre ich gewissenlos genug, das zwischen uns bestehende –«

»Genug,« schnitt Kraner ihm ungeduldig das Wort ab, denn das vertrauliche und dennoch unabweisbare ›uns‹ hatte ihn tief verletzt, »von Ihnen habe ich weiter nichts zu fordern, als daß Sie meine Willensäußerungen Ihren Prinzipalen genau hinterbringen.«

Ein Weilchen schien er nachzusinnen, dann näherte er sich festen Schrittes der Thür. Kaum daß Dora Zeit gewann, in den schattigen Hintergrund zu flüchten, als er auf den Flur heraustrat. Leisegang, die Lampe in der Hand, folgte ihm. Die Lampe stellte er auf eine umgestürzte Tonne; dann begleitete er seinen Gast bis zur Straßenpforte. Worte wurden nicht mehr zwischen ihnen gewechselt. Ein kurzer, eintöniger Gruß; die Pforte schloß sich hinter dem Scheidenden, und lebhaften Schrittes und heiteren Sinnes kehrte Leisegang in seine Wohnung zurück. –

Dora befand sich in ihrer Bodenkammer. Unentkleidet hatte sie sich auf ihr Bett geworfen. Ihre Augen brannten, als hätten Thränen in dieselben dringen wollen, allein sie blieben trocken. Starr blickte sie in die Finsterniß hinein. Was sie erfahren hatte, erschien ihr so furchtbar, daß sie es nicht zu fassen vermochte. Geliebt hatte sie ihren Vater nie; aber ihn als ein feiles Werkzeug betrügerischer Wucherer verachten zu müssen, das war mehr, als sie

glaubte ertragen zu können. Wie ein unentwirrbares Chaos thürmte es sich vor ihr auf. Sie wollte warnen, retten, vor dem Untergang bewahren, und doch fühlte sie sich machtloser, elender, denn je zuvor in ihrem Leben. Sich vergegenwärtigend die Stimme des jungen Mannes, welcher eben von ihrem Vater gegangen war, und den Ausdruck des Stolzes, mit welchem er jede leiseste Vertraulichkeit zurückwies, beschlich sie eine unsägliche Rathlosigkeit. Was sie unternehmen mochte, sie begriff, daß ihre Warnungen mit derselben Verachtung zurückgewiesen werden würden. Ihre Gedanken stockten; Thränen des Zornes drangen in ihre Augen. Und wenn er sie verachtete, was kümmerte sie der Fremde, in dessen Augen sie nie etwas Anderes, als die Lumpengräfin sein konnte? Und dennoch, so sehr sie sich anstrebte, ihn aus ihrem Gedächtniß zu bannen, immer wieder trat er aus dem sie umgebenden Dunkel vor sie hin, sie mit seinen freundlichen Augen durchdringend anschauend und, als hätte eine geheimnißvolle Zauberkraft in ihnen gelegen, ihr Blut in Wallung versetzend. –

Kraner verfolgte unterdessen langsam seinen Weg heimwärts. Den Mantel hatte er dicht um sich zusammengezogen, das Haupt grübelnd auf die Brust geneigt. Auf der anderen Seite der Straße hielt mit ihm gleichen Schritt ein breitschulteriger Arbeiter. Kraner achtete seiner nicht, noch befremdete es ihn, daß derselbe fortgesetzt die gleiche Richtung mit ihm verfolgte. Erst als er vor seiner Wohnung im Schein der Laterne stehen blieb und den Hausschlüssel hervorsuchte, fiel ihm auf, daß

Jener dicht vor ihm vorüberschritt, die Gelegenheit benutzte, ihm scharf in's Antlitz zu schauen, und beim Anblick des starken, rothbraunen Schnurrbartes höflich seine Mütze zog.

»Guten Abend, Herr Lieutenant Kraner,« sprach er im Tone eines gesitteten Mannes.

Kraner erschrak.

»Guten Abend, mein Freund,« erwiderte er befremdet, dann fügte er schnell hinzu: »Sie kennen mich?«

Martin kehrte sich um, zog wiederum seine Mütze und antwortete gutgelaunt:

»Wir sind beinah Nachbarn, und da glaubte ich, mir die Freiheit nehmen zu dürfen.«

»Ah, danke schön, mein Freund,« rief Kraner dem Davonschreitenden nach. Dann näherte er sich der Hausthür, die gleich darauf hinter ihm zufiel.

In der nächsten Minute stand Martin auf derselben Stelle, welche Kraner eben verlassen hatte. Mühsam, bei der unzureichenden Beleuchtung, entzifferte er die oberhalb der Thür angebrachte Nummer. Dann begab er sich nach der anderen Seite der Straße hinüber, um durch einen langen Blick das Aeußere des Hauses seinem Gedächtniß einzuprägen und wohlgemuth trat er den Heimweg an.

»Ich will beweisen, daß ich ihr Vertrauen verdiene,« sprach er gewohnheitsmäßig vor sich hin, und ein behagliches Lachen schloß sich an diese Aeußerung an, »beweisen, daß ich weniger einfältig, als Mancher glaubt; denn der richtige Mann war's, und ein schöner Mann obenein.«

Er grübelte ein Weilchen. Plötzlich schlug er mit der rechten Hand in die offene linke.

»Wenn Der sie zur Frau nähme,« folgten seine Gedanken aufeinander, »und es steckt 'was dahinter, obwohl's die Dora nicht Wort haben will. *Er* könnte von Glück sagen, wenn sie einwilligte – vielleicht geschieht's, denn ein vornehmer Herr ist mehr für sie geeignet, als ein armer Gartenarbeiter mit unbeholfenen Gliedmaßen. Treibt er dagegen sein Spiel mit ihr –« er knirschte mit den Zähnen und seine Gelenke knackten, indem er die Hände in einander legte, »o, ich bin da, Dich zu beschützen, Du arme, liebe, kleine Dora.« Seine Stimme, anfangs murmelnd, sank fast zu einem Hauch herab, und dennoch klang sie so tief traurig. »Arme, liebe, kleine Dora,« wiederholte er nach einer längeren Pause, und immer wieder: »Arme, kleine Dora.«

Schweres Gewölk hing vom Himmel nieder und verdichtete die Dunkelheit. Die Straßen waren leer. Laut dröhnten Martins Schritte. Der feuchte Wind sauste um die Ecken herum, wie suchend nach Jemand, geeignet, ihm das Herz zu erkalten. Zornig prallte er von Martins breiter Brust ab; denn um diese fröstelnd zu durchschauern, hätte es einer anderen Gewalt bedurft, hätte sie selbst weniger Lebenswärme in sich bergen müssen. Denn: »arme, kleine Dora,« entwand es sich wiederum gleichsam mechanisch den flüsternden Lippen, daß es einen Erstarrten zu neuem Leben hätte erwecken können. »Arme, kleine, liebe Dora,« so innig, so traurig. Die Flammen der Laternen flackerten unstedt und schienen

den jungen Arbeiter zu grüßen. Von den Thürmen nah und fern summten die Uhren, Mitternacht verkündend.

»Arme – liebe – kleine – Dora,« sprach Martin, bald mit diesen, bald mit jenen Glockenschlägen Takt haltend.

ELFTES CAPITEL. BIS AN DEN SPIELTISCH.

Die Zeit entschwand. Auf Regen folgte Sonnenschein, auf Sonnenschein klarer Frost und Schnee, dann wieder Regen; kurz, es war mit dem Wetter, wie mit den Menschen, deren Stimmung abhängig von Ereignissen, welche sie mehr oder minder freundlich oder feindlich berühren. Durch das Wetter und die winterlich kurzen Tage bedingt, rückten die Menschen näher zusammen und suchten im engeren Verkehr sich zu entschädigen für die kärglichen Genüsse, welche der Anblick einer kahlen, im Scheintode rastenden Natur ihnen bot.

Die beschneiten Dächer trieften unter der Wirkung des Thauwindes, und unheimlich war es in den schlammigen, nächtlich erleuchteten Straßen, als zwei Männer in langen Militairmänteln vor einem Gasthofs erster Klasse stehen blieben, um sich, nachdem sie eine Strecke Weges gemeinschaftlich zurückgelegt hatten, von einander zu verabschieden. –

»Kehren Sie um, mein lieber Baron,« sprach Kraner ernst zu dem vor ihm stehenden Lieutenant von Hadrian, »ich kenne zwar nicht Ihre Finanzen, noch weniger

maße ich mir das Recht an, nach dem Stande derselben zu forschen, allein als Kamerad und Freund mache ich Sie darauf aufmerksam, daß schon manches junge Blut – ich erinnere Sie an meinen eigenen Bruder – an dem leidigen Spiel zu Grunde gegangen ist. Kehren Sie um, bevor Sie Ursache finden, es bitter zu bereuen.«

Hadrian lachte, offenbar um eine gewisse Verlegenheit zu verbergen; dann erwiderte er in erzwungen sorglosem Ton:

»Eigentliche Leidenschaft ist das Spiel bei mir nie gewesen, und wird es auch schwerlich werden. Da ich aber versuchsweise den Anfang machte und leider einen ziemlich ungünstigen, so beabsichtige ich weiter nichts, als die Bresche einigermaßen wieder auszufüllen und demnächst der solideste Offizier zu werden, der jemals in einem Familienkreise selbstmörderisch sein Peccowasser schlürfte. Bis dahin aber – nun, das Unglück muß endlich seiner bösen Laune müde werden, und diesen Wendepunkt darf ich nicht unbenutzt vorübergehen lassen.«

»Viele dachten vor Ihnen ähnlich,« versetzte Kraner, »und nachdem sie sich überzeugt hatten, daß es nichts Wankelmüthigeres, sogar Hinterlistigeres giebt, als Spielerglück, war es zu spät.«

»Einmal *muß* es umschlagen,« meinte Hadrian, lustig mit einer Handvoll Goldstücken in seiner Tasche klirrend, »übrigens denke ich an nichts weniger, als mich auf Kosten Anderer zu bereichern. Pah! Nur eine annähernde

Ausgleichung suche ich – und die kann unmöglich ausbleiben – um in meinen Verhältnissen wieder ebenso geordnet zu sein, wie ein gewisser Kraner, der Solideste aller Soliden.«

Kraner erschrak. Ueberall meinte er böswillige Mahnungen an seine eigene verzweifelte Lage zu entdecken. Es dauerte daher Secunden, bevor er sich hinlänglich gesammelt, um, anscheinend sorglos, zu erwidern:

»Mit anderen Worten, Sie haben Schulden?«

»Einzelne kleine Verpflichtungen,« lachte Hadrian befangen, »'s ist nicht der Rede werth.«

»Eigentlich etwas früh, nachdem sie erst einige Monate die Epauletten getragen haben. Freilich, die Zeit des Schuldenmachens beginnt nicht selten mit dem Fähnrich.«

Hadrian wurde unruhig, lachte indessen sogleich wieder.

»Meine Verbindlichkeiten,« sprach er anscheinend sorglos, »sind nicht der Art, daß sie nicht gelöst werden könnten, und ist das geschehen – auf Ehre! Es kann nicht lange mehr dauern – ich ahne, die nächsten Stunden bringen die Ausgleichung!«

»Von Herzen gönne ich's Ihnen, allein mich peinigt eine arge Besorgniß –«

»Keine Ursache,« unterbrach ihn der Baron, »ich habe kaltes Blut – Hahaha! Jünger, als Sie, bin ich darüber keinen Augenblick im Zweifel, daß gerade die solidesten Kameraden, die grundsätzlich keine Karte in die Hand nehmen und deren Finanzen musterhaft geordnet, für

Andere am ängstlichsten sind. Hätten Sie selbst irgendwo nur geringfügige Verpflichtungen, so würden Sie weniger streng urtheilen.«

»Ich begeben mich zum Commissionsrath,« versetzte Kraner, indem er sich zum Gehen anschickte, »Sie würden daselbst willkommen sein.«

»Als oh die schöne Constanze noch Sinne für einen Anderen hätte, als für einen gewissen Lieutenant Kraner,« bemerkte der Baron mit gutmüthigem Spott, »die Unterhaltung aber mit dem Commissionsrath selber oder seiner französirenden, corpulenten Hausehre lockt mich nicht. Doch entschuldigen Sie, Herr Kamerad,« fügte er hinzu, als er inne wurde, daß Kraner, wie in tiefe Gedanken versunken, seine Stellung nicht änderte, »mein Urtheil über die commissionsrätlichen Eltern kann die liebliche Constanze nie berühren. Im Gegentheil, ich hebe ausdrücklich hervor, daß die Reize der Tochter mir einen weit höheren Grad von Achtung einflößen, als die Hunderttausende des Vaters, obwohl ein kleiner Bruchtheil seiner Schätze mir augenblicklich recht zu statten käme.«

»Sie glauben, daß ich ernste Absichten auf Constanze hege?« fragte Kraner, als hätte er alles Andere überhört gehabt.

»Ich glaube es nicht nur, sondern die ganze Welt weiß es und spricht ohne Rückhalt davon,« erwiderte der Baron, »nebenbei wünscht man Ihnen viel Glück zu der glänzenden Partie.«

»Lieber Hadrian,« versetzte Kraner hastig, und vor den jungen Mann hintretend, ergriff er dessen Hand mit krampfhaftem Druck, »durch Ihre Offenherzigkeit leisten Sie mir einen großen Dienst; einen größeren werden Sie mir dagegen erweisen, wenn Sie allen ferneren Gerüchten durch die Verbreitung dessen entgentreten, was ich jetzt Ihnen anvertraue: Wenn ich Fräulein Constanze bisher bevorzugte, so befand ich mich genau in derselben Lage, wie alle Andern, die in ihren Zauberkreis traten. Es unterliegt keinem Zweifel, sie übt durch ihre ganze Erscheinung einen eigenthümlich geheimnißvollen, sinneberauschenden Einfluß auf Jeden aus; derselbe erfährt indessen eine ebenso geheimnißvolle Abschwächung, sobald man ihr fern weilt. Ihr Anblick wirkt wie süßes Gift, nach dessen wiederholtem Genuß man sich immer wieder sehnt, und ich weiß, Sie sind nicht der Einzige, der noch heute bereit wäre, für einen verheißenden Blick von ihr zehnmal durchs Feuer zu gehen. Solchem Zauber bin auch ich unterworfen gewesen, ich bin es vielleicht heute noch, dagegen fehlt mir die Eitelkeit und das Selbstvertrauen, kleine mir scheinbar zu Theil gewordene Bevorzugungen als Beweise ernsterer Empfindungen zu betrachten. Eben so wenig aber dürfte Constanze geneigt sein, meine gelegentlichen Aufmerksamkeiten als an ihr Herz gerichtete Fragen zu deuten. Damit fällt der erwähnte mittelbare Vorwurf einer von mir gesuchten glänzenden Partie hoffentlich in sich zusammen. Ich würde sogar meine Besuche im Hause des Commissionsrathes gänzlich einstellen, müßte ich nicht befürchten, gerade

dadurch erst recht unfreundlichen Muthmaßungen alle Thore zu öffnen.«

»Die Botschaft hört ich wohl, allein es fehlt der Glaube,« versetzte der Baron mit plötzlich hervorbrechender jugendlicher Heiterkeit, »doch Ihr Wunsch soll mir als Richtschnur dienen; ich gehe noch weiter, ich erkläre mich sogar bereit, mit Ihrer hohen Genehmigung zu versuchen, Sie zu vertreten und mich bis über den Kopf in die schöne Constanze –«

»Nicht weiter, lieber Baron,« fiel Kraner ernst ein, »vermeiden wir es, das junge Mädchen zum Mittelpunkt einer leichtfertigen Unterhaltung zu wählen. Und nun viel Glück und auf Wiedersehen morgen!«

Ungestüm entzog er seine Hand der des Barons.

»Ebenfalls viel Glück und auf Wiedersehen!« rief dieser dem Scheidenden nach. Dann trat er in das Portal des Hotels ein, in dessen Hinterzimmern an kleinen Spieltischen im hohen Whist und L'Hombre die Gemüther gewissermaßen zu einem späteren Gesellschaftsspiel vorbereitet wurden.

»Wer doch so glücklich sein könnte, wie er,« sprach Hadrian in Gedanken, indem er dem hell erleuchteten Corridor nachfolgte. »Er ahnt nicht, was es bedeutet, sich binnen wenigen Monaten in eine Schuldenlast gestürzt zu haben, welche zu berichtigen dem nachsichtigsten Vater zu viel werden dürfte; er ahnt nicht, was es bedeutet, wenn das Damoclesschwert erster Straffälligkeit über dem Haupte schwebt.«

Fester wurde sein Schritt und klirrender, wie um das ihn marternde Gewissen zu übertäuben. Vor seinen geistigen Blicken schwebte ein schmaler Papierstreifen mit seiner Namensunterschrift, schwebte das verhängnißvolle Wort: ›Urkundenfälschung!‹ –

»Jugendlicher Leichtsinn neben stahlfester Ehrenhaftigkeit,« folgten Kraners Betrachtungen aufeinander, nachdem er sich von dem jungen Kameraden getrennt hatte; »wie das toll in's Leben hineinstürmt, unbekümmert um das morgen, unbekümmert um das mögliche Ende! Felsenfestes Vertrauen auf die Langmuth eines zärtlichen Vaters! Wer doch so glücklich sein könnte! Das muntere Bürschchen, es erfuhr noch nicht, was es heißt, hinter dem stolzen Aeußeren eines Cavaliers fast zusammenzusinken unter der Wucht trauriger, trauriger Erfahrungen, sich ohnmächtig zu winden in den unzerreißbaren Fesseln unverschuldeten Mißgeschickes. Solche Erfahrungen, mögen sie ihm fern bleiben, wenigstens nicht tiefer in sein Leben einschneiden, als daß er geläutert aus denselben hervorgeht.«

Wie sich scheuend vor den eigenen Gedanken und sie fliehend, beschleunigte er seine Schritte.

Constanze befand sich allein zu Hause. Unter dem Vorwande heftiger Kopfschmerzen hatte sie es verschmäht, die Eltern zu begleiten. Im Grunde war ihr die Lust an

geräuschvoller Unterhaltung durch einige ihr mißfällige Andeutungen ihres Vaters geraubt worden. Von dem Lieutenant Kraner hatte er zu ihr gesprochen, und seinem Argwohn Ausdruck verliehen, daß er, dem Beispiel seines Bruders folgend, mit Hinterlassung einer hohen Schuldenlast das Weite suchen werde, vorausgesetzt, es gelinge ihm nicht, durch eine reiche Heirath seine Verhältnisse wieder zu ordnen.

Die Röthe zornig erregter Leidenschaften, welche sich bei diesen Mittheilungen über Constanzens Antlitz ausbreitete, und der Eifer, mit welchem sie derartige Gerüchte als böswillige Erfindungen zurückwies, überzeugten den Commissionsrath, daß es die höchste Zeit sei, mit Vorsicht gegen eine Neigung aufzutreten, welche er als seinen Plänen nur hinderlich betrachten konnte. Er beschränkte sich daher vorläufig auf die allgemein gehaltene Bemerkung, daß solchen Gerüchten unfehlbar eine Wahrheit zu Grunde liegen müsse, ein junges Mädchen aber alle Ursache habe, mit den Beweisen freundlicher Gesinnungen sparsam zu verfahren, um nicht anderweitige Aussichten zu trüben, welche glückverheißend ringsum am Horizont auftauchten.

Nachdem er mit Bedacht die Saat zu den ersten bitteren Zweifeln ausgestreut zu haben meinte, war er gegangen, Constanze in nichts weniger, als zufriedener Stimmung zurücklassend. Ihre selbst gewählte Einsamkeit erhielt eine willkommene Unterbrechung, als Kraner angemeldet wurde. Mit ihrem holdesten Lächeln ging sie ihm entgegen, zutraulich ihm die Hand reichend, als hätte sie

die Empfindungen sühnen wollen, welche durch ihres Vaters wohlberechnete Bemerkungen wach gerufen worden waren.

»Sie treffen mich allein,« sprach sie mit dem Ausdruck ungeheuchelter Freude, und tiefer erglühten ihre Wangen und feuchter erglühten ihre großen blauen Augen, »wollen Sie indessen meine Einsamkeit ein Weilchen mit mir theilen?« – und sie wies mit einer anmuthigen Bewegung auf einen Sessel, während sie selbst diesem gegenüber sich auf das Sopha niederließ.

Als Kraner eintrat, ruhten in seinen Zügen noch die Spuren der Empfindungen, erzeugt durch sein Gespräch mit Hadrian. Verschärft wurden dieselben durch die unerwartete Nachricht, daß Constanze allein sei. Es beschlich ihn wie eine Ahnung, daß in ihrer Unterhaltung Dinge berührt werden würden, welche zu erörtern er gerade am meisten fürchtete. Als er sie aber vor sich stehen sah in ihrer tadellosen Jugendfülle, als er den sanften Druck ihrer warmen Hand fühlte, in ihren Augen dagegen ein helles Aufjubeln zu entdecken meinte, legte es sich wie süße Betäubung um seine Sinne. Vergessen war Alles, was ihn bisher schmerzlich bewegte, vergessen sein Gespräch mit Hadrian, vergessen waren die aus demselben neue Nahrung schöpfenden ernstesten Vorsätze zusammen mit der auf seiner Seele ruhenden Last, welche er kurz zuvor kaum noch tragen zu können meinte. Trotzdem wollte im Verlauf der Unterhaltung eine leichte Zerstretheit nicht von ihm weichen. Er glich dem Trinker, dessen Genüsse, bevor der goldige Wein seine letzten

Sorgen verscheucht, durch den Gedanken an das Entteilen der Zeit und die unausbleibliche Sättigung getrübt werden. Constanze übersah diesen Schatten in seiner Stimmung nicht, und den zufällig vor sich Niederschauenden gespannt beobachtend, bemerkte sie scherzhaft vorwurfsvoll:

»Wie oft werden wir Aermsten als räthselhafte Wesen bezeichnet, während die sogenannten Herren der Schöpfung uns täglich, fast stündlich Gelegenheit bieten, sie selbst als unlösbare Probleme zu betrachten.«

Kraner sah empor und gerade in Constanzens Augen, wie in denselben nach der Ursache der Frage forschend.

»Mit andern Worten, mein gnädiges Fräulein,« versetzte er zögernd, »Sie erblicken in mir ein Räthsel, welches zu lösen es nur –«

»Ein verschlossene Sphinx,« bestätigte Constanze, und wie verheißende Gluth entströmte es ihren prachtvollen, von den Lidern halb verschleierten Augen, als Kraner den Nachsatz unbeendet ließ, »eine verschlossene Sphinx, welche nicht wagt, zuzugeben, daß ich nur zu fragen brauche, um das furchtbare Geheimniß vor mir enthüllt zu sehen,« und sie lachte mit dem unschuldigen Ausdruck eines tändelnden Kindes.

»Ein verhängnißvoller Name, welchen Sie aussprechen,« bemühte Kraner sich, die Unterhaltung sorglos weiter zu spinnen, während es kalt und heiß durch seine Adern rieselte, »die löwenfüßige Schöne bezahlte die Lösung ihres Räthsels mit dem eigenen Leben.«

»Trotz dieser schauerlichen Mahnung will ich versuchen, in die Rolle des Oedipus einzutreten,« versetzte Constanze, und sich Kraner mit einer unbeschreiblich anmuthigen, gleichsam hingebenden Bewegung zuneigend, unterwarf sie ihn dem vollen Zauber ihrer in sanftem Feuer erglühenden Augen. Ein Weilchen säumte sie noch, wie sich weidend an der Wirkung ihres, die Wangen Kraners warm streifenden Athems. Sie war sich der Macht ihrer verführerischen Reize vorkommen bewußt, und reichte ihre Berechnung nicht weiter, so wollte sie wenigstens den ihr eingeräumten Vortheil benutzen, zu erforschen, in wie fern ihr Vater berechtigt gewesen, Kraner in ihren Augen herabzusetzen. Kraners dagegen bemächtigte sich ein gewisses Gefühl der Wehrlosigkeit. Auflodernde Gluth und die Farbe des Todes jagten sich auf seinem Antlitz. Seine Blicke umflorten sich unter dem gewaltigen, seine Sinne umfangenden Zauber. Er kannte die Gefahr, in welcher er schwebte, begriff, daß er den eigenen Willen verloren hatte, daß über alle Bedenken und ernst gefaßte Vorsätze hinweg, er sich, aufjauchzend und unbekümmert um ein elendes Erwachen, in ein Meer der Wonne und des Entzückens hineinstürzen würde, und dennoch vermochte er nicht, sich zu ermannen, durch ein Wort oder eine Bewegung den Bann zu lockern, welcher ihn, wie mit der Gewalt eines Starrkrampfes umschlungen hielt.

»Ja, ich will es versuchen,« wiederholte Constanze endlich, und tiefer, zitternd klang ihre Stimme, »doch wenn die Sphinx dadurch, daß sie sich den Tod gab, die

Lösung ihres Räthsels anerkannte, wodurch wird mir der Beweis, daß in meinen Schlußfolgerungen ich keinen Irrthum begehe?«

Kraners Athem stockte. Er entsetzte sich vor der Möglichkeit, die wahren Gründe seiner anfänglichen Zerstreuung einräumen zu müssen. Dumpf und kaum verständlich antwortete er daher:

»Constanze, theure Constanze, in Ihnen wohnt die Zauberkraft eines Engels oder eines Dämons. Zeigen Sie mir den Abgrund –«

»Nein, nein,« fiel Constanze lebhafter ein, und ihrem Opfer mehr Spielraum gewährend, lehnte sie sich zurück, »meine Bedingungen sind weniger blutdürstiger Art; ein einfaches nein, ein einfaches ja genügt mir.« Sie schloß auf einige Secunden die Augen, wie um neues Feuer in ihnen anzuhäufen, dann den Blick wieder voll auf Kraner gerichtet, fuhr sie fort:

»Was mir die Gabe verleiht, gerade in Ihrer Seele zu lesen, das zu entscheiden, muß ich Ihnen anheimstellen. Der erste Blick aber, welchen ich auf Sie gewann, überzeugte mich, daß peinliche Dinge Ihren Geist beschäftigten, daß es Ihr Gemüth belastet, als ob nun als ob Sie gekommen wären, um auf ewig Abschied zu nehmen; als hätten Sie vor einer Stunde Ihre letzten Anordnungen getroffen, um bei Tagesanbruch mit ruhigem Blute irgend einem beliebigen Feinde, zu Ehren beleidigter Unschuld im Zweikampf gegenüberzutreten.«

Kraner athmete tief auf, der scharfsinnigen Circe dadurch mehr verrathend, als er ahnte.

»Diese Lösung traf nicht zu,« antwortete er freier, »kühnlich darf ich es durch mein Ehrenwort bekräftigen. Allein eine Gegenfrage, theure Constanze,« und er hoffte dadurch das Gespräch in ein ihm weniger peinliches Geleise zu lenken, »giebt es Menschen, deren Leben so heiter dahinfließt, daß nie eine Wolke es trübt. Ist man stets in so hohem Grade Herr seiner Empfindungen, daß unfreundliche Eindrücke äußerlich spurlos an uns vorübergehen?«

»Sie räumen ein, das Opfer – nun, sagen wir: widriger Verhältnisse oder feindlicher Schicksalsfügungen geworden zu sein?«

Kraner spähte scharf in das ihm zugeneigte schöne Antlitz. Sein Argwohn erwachte, er meinte in Constanzens Worten eine versteckte Hindeutung auf seine verzweifelte Lage zu erkennen, und das Blut, welches eben noch mit fieberhafter Gluth durch seine Adern raste, schien ihm zu erstarren.

»Sie beziehen sich auf meinen unglücklichen Bruder?« fragte er fast tonlos, ohne seine Blicke von den auf ihn ruhenden Augen abzuwenden, »ja, ich gebe zu, daß in den heitersten Stunden sein Bild zuweilen vor mich hintritt, und ich müßte ein Herz von der Unempfindlichkeit eines Kieselsteins besitzen, bliebe ich dabei kalt, gleichgültig.«

Mit einem Gefühl der Reue entdeckte Constanze, daß ihre Bemerkung den Zauber gebrochen hatte, dieselbe also tief in Kraners Seele eingeschnitten haben mußte. Sie entsann sich der Warnungen ihres Vaters, und noch immer von der Hoffnung erfüllt, seine Anklagen widerlegt

zu sehen, bot sie ihren ganzen Scharfsinn, alle ihre äußeren Vorzüge und Reize auf, dennoch zu ergründen, was Kraner sichtbar beunruhigte und schmerzlich bewegte.

»Ihre Regungen finde ich natürlich,« pflichtete sie nach einer kurzen Pause bei, »trotzdem darf solchen Erinnerungen nicht das letzte Gute abgesprochen werden. Möchte ich sie doch als Schutz und Schirm bezeichnen –«

»Um nicht in eine ähnliche Lage zu gerathen?« fiel Kraner bei dieser mittelbaren Bestätigung seines Argwohns sichtlich betroffen und gereizt ein; und so plötzlich war der Umschwung in seinem Empfinden und Denken, welches nur von äußeren Einwirkungen abhängig gewesen, daß seine Stimme scharf und schneidend klang, als hätte er die Gelegenheit zu einem Bruch willkommen heißen; »nun, mein gnädiges Fräulein, es geht daraus hervor, daß Sie mich eines solchen Schutzes für bedürftig halten. Gewiß ein unfreundlicher Verdacht, welchen ich ausspreche, allein kein ungerechtfertigter. Und warum sollte nicht auch über mich irgend ein Mißgeschick hereinbrechen können? Dann aber weiß ich, daß es nie auf Fehler zurückgeführt werden darf, wie solche meinem armen, mißleiteten Bruder zum Vorwurf gemacht werden.«

Constanze seufzte tief auf. Es verhallte wie ein aufrichtiges ›Gott sei Dank!‹ In Kraners Ohren dagegen, gereizt wie er war, wirkte diese Aeüßerung wie ein verletzender Mißton. Denn zu der nunmehrigen Ueberzeugung, daß die Kunde von der Trostlosigkeit seiner Lage ihren Weg in die Familie des Commissionsrathes gefunden, gesellte

sich das Bewußtsein, mittelbar Alles zugestanden zu haben. Zum ersten Mal seit seiner Bekanntschaft mit Constanze machte sich die dumpfe Ahnung geltend, daß die Neigung, von welcher er zuweilen Beweise erhalten zu haben meinte, nicht unabhängig von Aeüßerlichkeiten. Was er aber empfand, prägte sich aus in seinen Blicken, als er in die forschend auf ihn gerichteten blauen Augen schaute. Seine erwachenden Zweifel spiegelten sich in denselben; sie wurden verstanden, und dahin sank der Zauber, welchen sie so lange auf ihn ausübten. Wie Constanze ihn kurz zuvor durch einen Blick, durch ein Wort zu ihren Füßen hätte sehen können, so regte sie jetzt seinen Verstand zum kalten Ueberlegen und Entscheiden an. Zugleich aber gelangte bei ihm eine gewisse krampfhaftige Heiterkeit zum Durchbruch, wie sie wohl geeignet ist, zu verletzen, zu beleidigen.

»Wir sind auf ein gefährliches Feld gerathen,« bemerkte er nach einer kurzen, auf beiden Seiten gleich peinlichen Pause, und anscheinend sorglos strich er seinen Schnurrbart, »gefährlich, weil wir nach Lösungen von Räthseln suchen, ohne vorher zu fragen, ob die Berechtigung dazu uns zur Seite steht.«

Constanze erröthete. Ein Weilchen blickte sie erstaunt in Kraners feindselig lächelndes Antlitz; dann antwortete sie ruhig, jedoch mit bebenden Lippen:

»Jedes Gespräch bedarf zur Eröffnung eines Gegenstandes, welchen es behandelt, gleichviel, ob eines ernstesten oder unwichtigen. Aus der oberflächlichsten Einleitung aber entsteht zuweilen die lebhafteste, fesselndste Unterhaltung –«

Kraner lachte spöttisch, daß Constanze entrüstet abbrach.

»Und zu der oberflächlichen Einleitung wählten Sie meine bescheidene Person oder vielmehr meine muthmaßliche Laune, meine sorgenfreie Lage?« marterte er mit einer gewissen Wollust sich selbst, wie seine schöne Gegnerin.

»Wenn Sie wollen? Ja,« antwortete Constanze ebenfalls gereizt, »ich hielt für möglich, daß auf die ersten harmlosen Andeutungen ebenso harmlose Geständnisse folgen würden. Und ein lebenslustiger Offizier, sollte der nicht im Stande sein, durch heitere Geständnisse eine Unterhaltung zu würzen?«

»Von seinen Abenteuern,« gab Kraner spöttelnd zu, »von seinen Pferden, vom Spiel und von seinen Schulden! Und ein junger Offizier mit Schulden ist keine Seltenheit. Nun aber, mein gnädiges Fräulein, erlaube ich mir die Frage: Hat das Gespräch eine Wendung genommen, welche Sie voraussetzten, wohl gar berechneten?«

»Ich setzte nichts voraus, berechnete nichts,« erwiderte Constanze mit halb erstickter Stimme, während ihre Augen zornig funkelten, »wohl aber erscheint es mir, als

ob der Zweck Ihres heutigen Besuches, Unschuldige entgelten zu lassen, was auf die eine oder die andere Art an Ihrer Laune verdorben wurde.«

Kraner sah nach der Uhr, dann legte er die Hand an seine Stirne.

»Ihre bitteren Vorwürfe verdiene ich,« rief er mit erheucheltem Entsetzen aus, und schnell erhob er sich, »da verfare ich, als ob die Ewigkeit mein unumschränktes Eigenthum wäre, und vergesse, daß ich meinem Freunde Hadrian versprach, den heutigen Abend in seiner Gesellschaft zu verbringen.«

»Eine tadelnswerthe Handlung,« spann Constanze das Gespräch in derselben kalten, inhaltlosen Weise weiter, aber auf ihrem schönen Antlitz lagen im Kampfe versteckter Trotz und der Wille, ihre wahren Empfindungen hinter einem Ausdruck gänzlicher Sorglosigkeit zu verbergen, »eine Handlung – und wiederum wage ich es, Ihre Person mit hineinzuziehen – welche ich bei Ihrer bekannten Pünktlichkeit Ihnen kaum zugetraut hätte.«

»Noch ist es nicht zu spät,« entgegnete Kraner lachend; dann griff er nach Mütze und Handschuhen, und vor Constanze hintretend, verneigte er sich tief, sogar noch tiefer, als es sonst seine Gewohnheit. Seine besten Empfehlungen an die Eltern trug er ihr im verbindlichsten Tone auf, welche auszurichten sie ebenso verbindlich verspach. Dabei lächelten Beide, als wäre der heitere Zug um ihre Lippen eine tödtlich verletzende Waffe gewesen. Mit einer neuen Verbeugung wünschten sie sich gegenseitig einen recht genußreichen Abend, und wiederum

lächelten sie feindselig, und in der nächsten Minute lag die Thür zwischen ihnen.

Ohne ihre Stelle zu verlassen, lauschte Constanze auf die Schritte des Scheidenden. Sie schien auf seine Rückkehr zu hoffen. Sobald sie aber die Hausthür zufallen hörte, wich die Farbe leidenschaftlicher Erregung plötzlich auf ihren Wangen, und wie einen inneren Schmerz unterdrückend, preßte sie die Lippen zusammen. So trat sie vor den Spiegel, mit dem Taschentuch über ihr Gesicht fächelnd.

»Er ist nicht besser, als sein Bruder, und nicht vergebens warnte mich der Vater,« flüsterte sie ihrem Spiegelbilde zu. »Eine reiche Heirath war Alles, was er wünschte, denn die leiseste Andeutung, daß man ihn durchschaue, trieb ihn von dannen.«

Zornig kehrte sie an den Tisch zurück. Sie wollte lesen, allein es fehlte ihr die Geduld. Sie zog eine Mappe mit Kupferstichen zu sich heran, aber vor ihren Blicken verschwamm Alles in einander. Sie wußte nicht, was sie sah, und doch blätterte sie so eifrig vorwärts und rückwärts, als hätten die Bilder zum ersten Mal vor ihr gelegen. –

Kraner verfolgte unterdessen hastigen Schrittes seinen Weg durch die noch belebten feuchten Straßen. Unentschlossen, wohin er sich begeben sollte, bog er in jede nächste Straße ein, achtlos, wohin sie führte. Von den Empfindungen, welche ihn während seines Zusammenseins mit Constanze beseelten, war nur die einer zügellosen Genugthuung zurückgeblieben. Er bereute sogar, den früheren bezaubernden Einfluß verleugnend, nicht

noch verletzender aufgetreten zu sein. Einen wilden Genuß gewährte es ihm, ihr Antlitz sich zu vergegenwärtigen, die bittere Enttäuschung und die erwachende Leidenschaftlichkeit, welche sich auf demselben ausprägten. Mochte sie die genaueste Kunde über seine Lage erhalten haben, er bedauerte es nicht; dagegen erfüllte ihn eine gewisse Schadenfreude, wenig rücksichtsvoll sich von dem Verdacht, nach einer ihn rettenden Heirath zu streben, gereinigt zu haben.

Schneller bewegte er sich einher. Wo nur immer ein stärkerer Windstoß um die Straßenecken herumfuhr, da kehrte er sich ihm entgegen. Anstatt indessen durch die kalte Nachtluft beruhigt zu worden, begann sein Blut fieberhaft zu kreisen. Wilder, verworrener wurden die Bilder, welche seiner Phantasie vorschwebten; gespenstischer drohte ihm der verhängnißvolle Tag, welcher die Entscheidung brachte, ob er fortan unter drückenden Verhältnissen dahinsiechen, oder seines Bruders Name zusammen mit dem seinigen der öffentlichen Beurtheilung preisgegeben werden sollte. Wie ein Abgrund erschien ihm endlich das Alleinsein mit seinen Gedanken; nach geräuschvollem Verkehr mit Kameraden sehnte er sich, um zu ersticken, zu betäuben, was ihn feindlich bewegte. Er gedachte des jungen Hadrian und der Hoffnungen, welche ihn an den Spieltisch führten, und bevor er klar über seine Absichten, befand er sich auf dem Wege nach dem Hause, vor welchem er sich von jenem getrennt hatte.

Eine Viertelstunde später trat er in das Spielzimmer ein. Um einen großen runden Tisch saßen und standen Männer in Uniformen und Civilkleidern. Die Karten fielen. Bald hier, bald dort ein kurzer Ausruf, eine erläuternde Bemerkung, Gold und Werthscheine wechselten ihre Besitzer, und weiter fielen die Karten, bewacht von starren Blicken, als hätte das Fortbestehen eines Welten-systems von ihnen abgehangen.

Alle waren so vertieft in das Spiel, daß Kraners Eintritt unbemerkt blieb. Und auch dann, als Einzelne ihn erkannten, folgten nur kurze Aeußerungen des Erstaunens, den Solidesten aller Soliden in ihrer Höllenmitte zu sehen. Forschend blickte er zu Hadrian hinüber. Eine bedeutende Geldsumme lag vor ihm. Sein jugendfrisches Antlitz leuchtete vor innerer Befriedigung. Aus seinen Augen glühte eine gewisse Unersättlichkeit. Die wankelmüthige Glücksgöttin schien sich ihm zugewendet, ihn nach langer Vernachlässigung zu ihrem Lieblinge erkorren zu haben. So oft er eine Karte mit hohen Summen belegte, in den meisten Fällen strömte ihm der Gewinn zu.

Kraner beobachtete ihn aufmerksam. Er beneidete ihn um den Vorzug, im Spiel Alles um sich her vergessen zu können.

Der Champagner kreiste; der Dampf der Cigarren lagerte als bläulicher Nebel über der schweigsamen Gesellschaft.

Die Karten fielen. Gold und Werthscheine wechselten ihren Besitzer.

Auch Kraner griff nach dem perlenden Wein. Glas auf Glas stürzte er hinunter, wie um sich zu betäuben, allein vergeblich. Vor seinen Blicken erstand immer wieder Constanzens verführerische Gestalt, ihn spöttisch nach seinen Verhältnissen fragend, durch wohlberechnete Bemerkungen ihn zum Sprechen zwingend.

Die Karten fielen. Heißer kreiste das Blut in seinen Adern. Gleichsam mechanisch griff er in die Tasche und im nächsten Augenblick hatte er eine Karte stark besetzt. Ein neuer Umschlag, und er zog den Gewinn nach sich. Der Anfang war gemacht; der Dämon des Spiele triumphirte, hatte nach mehreren vergeblichen Versuchen sich seiner bemächtigt, ihm schmeichelnd und goldene Berge verheißend. Doch sein guter Engel war nicht von ihm gewichen. Was er im ersten Anlauf gewann, zerstob ebenso schnell wieder. Kaum eine Stunde, und er sah seinen letzten Thaler zu dem Bankhalter hinüberwandern.

»Meine Kasse steht zu Ihrem Befehl,« sprach der aufmerksame und gefällige Wirth, der sich stets bereit hielt, den Verlierenden die Mittel zu erneuten Versuchen zu gewähren.

Kalt wies Kraner die angebotene Hülfe zurück. Das Spielzimmer verließ er dagegen nicht. Die Lehne seines Stuhls als Sitz benutzend, die Arme auf der Brust verschränkt, hielt er die Blicke düster auf den Tisch gerichtet.

Die Karten fielen. Gold und Werthscheine wechselten ihren Besitzer.

Kraner schien sich von dem Anblick nicht losreißen zu können. Er sah, wie die Schätze Hadrians wuchsen, er sah sie noch schneller schwinden, sah, wie das Ehrenwort gegen Gold in die Wagschale geworfen wurde. Der Tag war nicht fern, als man das Spiel endlich aufhob.

Mit einem Lachen, in welchem künstlich erzeugte Sorglosigkeit sich mit heimlicher Verzweiflung paarte, erklärte Hadrian, daß er Revanche haben müsse. Andere traten ihm bei, noch Andere betheuertem, die Revanche mit Freuden zu gewähren. Im perlenden Champagner wurde die Verabredung besiegelt. Es war, als ob eine Gesellschaft munterer Knaben sich friedlich um den Besitz von Steinkugeln geeinigt hätte, so harmlos klangen die Stimmen, so lustig wurden Gewinn und Verlust berechnet. –

Als Kraner auf die Straße hinaustrat, stürmte Hadrian an ihm vorbei. Ihn anhaltend, forderte er ihn auf, so lange ihr Weg derselbe, in seiner Gesellschaft zu bleiben.

Hadrian stotterte einige Entschuldigungen, vorgebend, um die durch das Spiel erzeugte Ueberreizung zu dämpfen, einen Umweg beschreiben zu müssen. Dann eilte er von dannen, die Richtung einschlagend, in welcher Spachtel wohnte. Kraner blickte ihm nach, so lange er seine Gestalt zu unterscheiden vermochte, worauf er sich in entgegengesetzter Richtung entfernte. Die ununterbrochene geistige Aufregung der letzten Stunden hatte ihn vollständig erschöpft. Sein Kopf brannte, ein

stechender Schmerz wühlte in seinen Schlafen. Er sehnte sich nach Ruhe, nach Vergessenheit alles Dessen, was sein Gemüth beschwerte.

ZWÖLFTES CAPITEL. EIN WINTERMORGEN.

Nicht nur in der Stadt und deren nächster Umgebung trieb Leisegang seine Geschäfte, sondern auch weit abwärts führte ihn der Weg, nach Bauerndörfern und Förstereien, wo Hasenfelle, Marder-, Iltis- und Fuchsbälge einen willigen Abnehmer in ihm fanden. Er blieb dann zwei und mehrere Tage fort, wogegen er Dora auf's Strengste verpflichten, während der Zeit seiner Abwesenheit, zur Bewachung des Hauses, in dem Wohnzimmer zu schlafen. So hatte er es gehalten seit einer Reihe von Jahren, so lange, wie Dora seinen Ansprüchen zu genügen vermochte, und das begann mit ihrem zwölften Jahre. Abgeschlossen, wie sie bereits als Kind gern lebte, und verbitternd, wie alle Verhältnisse, selbst der heinliche Verkehr mit dem alten Glöckner auf sie einwirkten, hieß sie die Stunden der Einsamkeit willkommen; denn kaum senkte der Abend sich auf die Stadt, so verriegelte sie Straßenpforte und Hausthür; sogar die grüspanige Klingel löste sie von dem verrosteten Draht, um nicht erschreckt und gestört zu werden.

Die Nacht war vorgeschritten und vom Himmel funkelten die Sterne auf die hartgefrorene Erde nieder. Dora

saß auf ihrer gewöhnlichen Stelle vor dem großen Tisch. Vor ihr lag eine Handarbeit. Anstatt sich mit derselben zu beschäftigen, starrte sie, wie vor drei Monaten ihr alter Schulgefährte, auf die Astbildung in der Tischplatte nieder. Auch ihr erschien dieselbe wie ein Cyclopenauge, dessen höhnischer Blick, wohin sie sich bewegen mochte, nicht von ihr ließ. Mehrfach war sie aufgestanden und nach dem Sopha hinüber geschritten, nachdem sie zuvor das grimmige Cyclopenauge, wie um es zu blenden, auf verschiedenen Stellen mit ihrer Nadel zerprickelt und zerstoßen hatte. Doch kaum berührte ihre Hand die Lehne des mit vorquellenden Kuhhaarbüscheln unregelmäßig geschmückten Sophas, so durchlief ein Schauer ihre hohe kräftige Gestalt, und wie von tödtlichem Schreck befallen, kehrte sie auf ihren Platz zurück.

»Und dennoch muß es geschehen,« ermuthigte sie sich nach einer langen Pause wieder, »es muß geschehen, wenn das Unglück mich und damit auch Andere nicht unvorbereitet finden soll.«

Krampfhaft preßte sie die Lippen zusammen, und die Nadel in die Mitte des Cyclopenauges stellend, drückte sie mit dem Fingerhut auf sie nieder, daß die Spitze tief in das harte Holz eindrang. Die Hand zurück ziehend, betrachtete sie sinnend die aufrecht stehende Nadel.

»Es muß geschehen,« murmelte sie wie unbewußt, und als habe sie nunmehr von dem durchstochenen Auge keinen Verrath mehr befürchtet, erhob sie sich. Mit entschlossener Haltung schritt sie nach dem Sopha hinüber, und ohne zu zaudern schob sie auf einer schadhaften

Stelle der Rücklehne ihre Hand zwischen Ueberzug und Kuhhaarpolsterung tief hinab. Als sie sich emporrichtete, hielt sie einen Schlüssel in der Hand. Mit eigenthümlicher Hast die Lampe ergreifend, trat sie vor das Schreibpult. Der Schlüssel klirrte im Schloß, die Klappe sank nieder, und ihr Antlitz schien sich in Marmor zu verwandeln, als sie in dem Mittelfach des alten Möbels eine mit Geld in allen Formen bis zum Rande gefüllte Mulde entdeckte. Mehrere Minuten verrannen. Sie schien sich mit dem Anblick des ungeahnten Reichthums vertraut zu machen, bevor sie wagte, die Mulde hervorzuziehen. Dieser nach folgten mehrere Packetchen schmaler Papierstreifen, und vor ihr lag, was sie suchte: Ein unsauberes, abgegriffenes Contobuch. Vor wenigen Tagen sah sie es, vom Zufall begünstigt, zum ersten Mal, so vorsichtig hatte ihr Vater die langen Jahre hindurch Alles vor ihr zu verbergen gewußt. Ihre Entdeckung verdankte sie Spachtel, welcher kurz vor Tagesanbruch ihren Vater aus dem Schlafe störte. Von bösen Ahnungen beschlichen, hatte sie sich hinab begeben und an der Thüre gelauscht. Von der Unterhaltung selbst vernahm sie nur wenig, indem dieselbe mit gedämpfter Stimme geführt wurde; allein sie begriff, daß es sich um eine erhebliche Geldsumme handelte, welche auszuhändigen ihr Vater sich lange weigerte. Auch die Stimme eines jungen Mannes unterschied sie, wie er ernste Vorstellungen über die Höhe des Zinsfußes erhob, endlich aber, als Spachtel wegen des anbrechenden Tages zur Eile mahnte, in Alles willigte und dafür die Zusage erhielt, noch im Laufe des Vormittags befriedigt

zu werden. Dann begleitete ihr Vater Jenen bis zur Straßenpforte, und diesen Zeitpunkt hatte sie benutzt, einen Blick in das Zimmer zu werfen. Auf dem Tisch lag das Contobuch; daneben die noch feuchte Feder, mit welcher ihr Vater eine Bemerkung in dasselbe eingetragen hatte. Mehr vermochte sie nicht zu erforschen, indem die Schritte des Zurückkehrenden sie in den dunklen Hintergrund des Flurs trieben. Seitdem hatte sie in beständiger Unruhe geschwebt, verfolgt und gefoltert von Schreckbildern, welche die Wirklichkeit vielleicht noch übertrafen. Argwöhnisch, wie sie geworden, achtete sie von da ab sorgsamer auf Alles, was in ihrer Umgebung vorging, und so entdeckte sie endlich den Ort, an welchem Leisegang, so oft er das Haus verließ, den Schlüssel verbarg.

Der heutige Abend war der erste, an welchem sie glaubte, ihr ängstlich gehegtes Vorhaben ausführen zu können. Lange hatte sie mit sich gekämpft, lange sich gescheut vor den Aufklärungen, welche vielleicht geeignet, die geringe Neigung zu ihrem Vater in Widerwillen, wohl gar Verachtung zu verwandeln; schließlich bedurfte es noch ihrer ganzen Kraft, wirklich zur Ausführung zu schreiten.

Und so lag das alte Buch denn vor ihr. ›Conto-Buch, Leisegang‹, entzifferte sie die kaum noch leserlichen Buchstaben auf dem mit einer Fettlage überzogenen, einst gelb gewordenen Titelherzen des Deckels.

Zögernd öffnete sie es. Alt, vergilbt und unsauber waren die Blätter. Zwischen den dunkelblauen und rothen

Linien, bereits stark ausgebleichen, standen, von der ungeschickten Hand ihres Vaters geschrieben, Namen, kurze Bemerkungen und Zahlen. Dieselben gehörten weit zurückliegenden Zeiten an und bezogen sich auf Schuldforderungen, welche indessen, wie Rothsteinstriche bewiesen, bis auf einige wenige berichtigt waren.

Die ferne Vergangenheit überschlug sie mit krankhafter Eile. Erst als sie sich der neuesten Zeit näherte, wurden ihre Bewegungen zögernder, und aufmerksamer las sie die den verschiedenen Posten beigefügten Notizen. Von den Namen, auf welche ihre Blicke fielen, kannte sie nur drei: Erich Kraner, Lothar Kraner und Hadrian. Wieder rückwärts suchend, stieß sie auf den Tag, an welchem Kraner zum erstenmal in Geschäftsverkehr mit ihrem Vater trat. Die erste Summe war verhältnißmäßig niedrig. Nach dreimonatlicher Pause dagegen hatte die Schuldenlast in schnell auf einander folgenden Terminen plötzlich die Höhe von achttausend Thalern gewonnen. Das Wie fehlte allerwärts. Alles rief überhaupt nur den Eindruck einer leicht übersichtlichen, aber mit kaufmännischer Genauigkeit geordneten Zusammenstellung hervor, doch war der die achttausend Thaler ergänzenden Schlußsumme die Bemerkung beigefügt: ›Im letzten Nothfall haftbar der Rittergutsbesitzer von Pfleger.‹

Des jungen Baron von Hadrian Schulden beliefen sich weit höher. Für ihn sollte, laut der sich mehrfach wiederholenden Notizen, sein Vater verantwortlich gemacht werden. Lange blätterte Dora hin und her. Völlig unbekannt mit kaufmännischen Zeichen und Ausdrücken,

blieb ihr Vieles unverständlich. Nur darüber walteten bei ihr keine Zweifel, daß die Worte und Bemerkungen ihres Vaters und Kraners, welche sie einige Abende früher erlauschte, auf keinem Mißverständniß beruhten, wie sie bisher noch immer gehofft hatte. Dagegen suchte sie vergeblich nach einer Andeutung, von welcher sie auf den die Entscheidung bringenden verhängnißvollen Termin hätte schließen können. Andererseits klang der Name Pfleger ihr wieder vertraut; sie entsann sich, ihn von dem Glöckner gehört zu haben, als er des zu zwanzigjähriger Haft verurtheilten Sträflings erwähnte.

Starr blickte sie auf diesen neuen Namen nieder, der unfehlbar in nächster Beziehung zu Kraner stand, starr und lange; und als sie endlich wieder aufsaß, schien sie um viele Jahre gealtert zu sein, so fahl war ihre Farbe, so verzweiflungsvoll blickten ihre Augen. Vergeblich bestrebte sie sich, einen leitenden Faden in dem ihren Geist erfüllenden Gewirre zu entdecken. Für arm hatte sie ihren Vater gehalten; für arm mußte sie ihn halten, der einem der dürftigsten Gewerbe oblag, wenn auch herber Mangel nie an ihn herantrat. Und nun sah sie plötzlich die Beweise vor sich, daß er über außerordentliche Mittel gebot. Wo lag der Schlüssel zu diesem Räthsel? Sie hatte wohl gehört von Wucherern, welche verstehen, auf unerlaubte Art innerhalb kurzer Frist ihre Capitalien zu vervielfachen, allein daß ihr Vater in den meisten Fällen für Andere handelte, gegen Vergütung mit seinem Namen fremde Schande deckte, davon hatte sie keine Ahnung, zu weit lag Solches außerhalb ihrer Berechnung. Wenn

aber eine Andere an ihrer Stelle bei der Entdeckung des, einen künftigen Wohlstand sichernden Reichthums aufgejubelt hätte, so schauerte sie in sich zusammen. Zitternd gedachte sie der Stunde, in welcher ihr Vater vor sie hintrat und in ihren Augen las, was sie in dieser Nacht erfahren hatte. Nach langem Sinnen brachte sie Alles wieder an Ort und Stelle. Dann warf sie sich auf das Sofa, und die Arme auf die Seitenlehne gestützt, barg sie ihr Antlitz zwischen denselben.

So verrann Stunde auf Stunde. Düster brannte die Lampe; Bohrwürmer nagten hörbar ringsum in dem alten Holzwerk der Wände, außer den zeitweiligen lauten und schmerzlichen Athemzügen Dora's das einzige Geräusch in dem morschen Hause. Sonst drang kein Laut der Klage über ihre Lippen. Wie sie vermied, vor den Menschen ihre Regungen zu verrathen, wie sie forschenden Blicken eine undurchdringliche Verschlossenheit gegenüberstellte, so bekämpfte sie sogar in der Einsamkeit mit eiserner Willenskraft die Ausbrüche ihrer Verzweiflung.

Allmählig wurden ihre Athemzüge leiser und regelmäßiger. Sie war eingeschlafen, nachdem nach langem, schmerzlichem Grübeln endlich ein Entschluß zur Reife in ihr gelangte.

Als am folgenden Morgen die Sonne ihre ersten Strahlen über die gefrorenen und bereiften Felder sandte, befand Dora sich bereits außerhalb der Stadt. Sie kam von

ihrem Freunde, dem alten Glöckner, bei welchem sie Kunde über die Lage des Gutes des Herrn von Pfleger eingezogen hatte. Zu diesem, dessen Name in dem verhängnißvollen Buche so innig verkettet mit Kraners Schuldenlast erschien, wollte sie sich begeben, obwohl das, was sie ihm anzuvertrauen gedachte, ihr erst in unbestimmten Umrissen vorschwebte. Um die Heimkehr ihres Vaters, um seinen möglichen Argwohn, wenn er sie nicht zu Hause traf, beunruhigte sie sich vorläufig nicht. In ihrer Brust war eine Kälte eingezogen, welche selbst das Bild der vom Mißgeschick Bedrohten nicht zu lösen vermochte. In ihrer Haltung wie in ihren Bewegungen prägte sich düstere Entschlossenheit aus, und wer nur immer dem gleichsam unheimlich schönen Mädchen begegnete, der grüßte höflich, wie wohl geschieht, wenn man einem vom Friedhofe Heimkehrenden Achtung vor seinem Schmerz zu bezeugen sucht.

So wanderte sie weiter und weiter, nur selten Diesen oder Jenen nach der Lage des Gutes fragend. Die Kälte röthete ihre Wangen und verlieh ihrem Antlitz einen eigenthümlichen Schimmer frischer, fröhlicher Jugendkraft, seltsam contrastirend zu dem Ernst der großen dunklen Augen.

Sonnenschein ruhte auf Wald und Flur. Er vernichtete die ihm erreichbaren Eiskristalle, vermochte indessen nicht, in die felsenharte Erde einzudringen, trank dagegen mit Wollust den Athem, welcher sichtbar der Brust der stillen Wanderin entströmte. Im Westen bildete sich mauerartig eine Dunstschicht, welche nach dem Zenith

hinauf sich ausdehnte und der Sonne allmählig einen bleichen, krankhaften Ausdruck verlieh. Dora achtete nicht des Sonnenscheins, nicht der ihr begegnenden Leute; nicht der schwindenden Eiskrystalle, noch der kahlen Bäume, deren gefrorene Zweige, indem sie hin und wieder von einem Luftzuge geschwungen wurden, geheimnißvoll knisterten.

Die Felder und Wiesen erreichten ihr Ende; Waldungen raubten die Aussicht auf Dorfschaften und Gehöfte und begrenzten den Weg zu beiden Seiten. Das Gut war nicht mehr fern. Eichhörnchen sprangen raschelnd über das dürre Laub hin und suchten nach Eicheln und Haselnüssen. Vereinzelte Vögel huschten durch's Strauchwerk; hier ein Fasan, dort ein Rebhuhn. Friede überall. Lustig zirpten Rothkehlchen und winterlich abgehärtete Meisen zu dem Hämmern des verdrossenen Spechtes. Allmählig erhielt der Wald einen mehr parkartigen Charakter. Wege, freilich mit Laub bestreut, wurden sichtbar; zwischen Buchen und Eichen hin und wieder immergrüne Tannen.

Die Scenerie, die frische Morgenluft und die Beleuchtung, Alles schien einzuladen zu einem Spaziergange. Und doch schritt Dora so in sich gekehrt einher, als hätte sie sich am liebsten zu den todtten Blättern gelegt, um sich von der erstarrenden Kälte in ewigen süßen Schlummer lullen zu lassen.

Flinker Hufschlag kam ihr entgegen. Anfänglich achtete sie nicht auf denselben. Erst als er nur noch wenige Schritte von ihr entfernt, sah sie empor. Ueberrascht blieb

sie stehen; doch wie mit sich selbst hadernd, einer Fremden Aufmerksamkeit gezollt zu haben, wollte sie weiter gehen, als das Pferd angehalten wurde, wie wenn man ihren Gruß erwartet hätte.

Mit einem finsternen Blick auf Ruth, denn sie war es, welche sich durch das Wetter hatte herauslocken lassen, bog sie nach der anderen Seite des Weges hinüber, durch eine leichte Verneigung des Hauptes der allernothdürftigsten Höflichkeit genügend.

Ihre Erscheinung, der Anblick des tadellos schönen Antlitzes mit dem tiefernsten Ausdruck, übten indessen auf Ruth einen fesselnden Reiz aus, denn ihr Pferd nach der stillen Wanderin umkehrend, bot sie ihr einen freundlichen Gruß, so daß Dora nicht umhin konnte, wiederum zu zögern und denselben zu erwidern.

»Wie weit ist es bis Pflegerburg?« fragte sie in ihrem tiefen, ruhigen Organ, und Ruth anschauend, war sie der vollen Wirkung des guten Antlitzes mit dem wohlwollenden, treuherzigen Ausdruck unterworfen.

»Nach Pflegerburg?« fragte Ruth überrascht, und schärfer spähte sie in die großen, düsteren Augen.

»Zum Herrn von Pfleger,« antwortete Dora offen.

»Verfolgen Sie diesen Weg bis zu jener Biegung, und das Gut liegt vor Ihnen,« versetzte Ruth, dann fügte sie freundlich hinzu: »Darf ich wissen, was Sie zu dem alten Herrn führt? Ich gehöre nämlich zu seinem Hause,« entschuldigte sie sich, als sie in Dora's Zügen einen Anflug von Ungeduld entdeckte.

»Meine Mittheilungen sind für den Herrn von Pfleger selbst bestimmt,« erklärte diese kalt, »ich danke für die gütige Auskunft.«

Sie wollte ihren Weg fortsetzen, als Ruth, wie von innerer Unruhe ergriffen, vielleicht auch unsanft berührt durch die Nichachtung von Seiten einer Fremden, welche sie, mit Rücksicht auf ihr einfaches Aeußere, für eine Bittstellerin glaubte halten zu müssen, ihr Pferd ganz wendete und neben ihr her ritt.

»Ich stehe in sehr naher Beziehung zu Demjenigen, welchen Sie suchen,« sprach sie hochfahrend, »es ist daher gerechtfertigt, wenn ich nach dem Charakter Ihres Anliegens mich erkundige. In Geheimnisse eindringen zu wollen, liegt mir fern,« fuhr sie fort, indem sie einem Zornesblitz aus den schwarzen Augen begegnete, »allein es dürfte Ihnen fremd sein, daß der Gesundheitszustand meines Onkels mir die Pflicht auferlegt, Alles, was ihn beunruhigen könnte, fern von ihm zu halten.«

»Ihr Onkel?« fragte Dora zweifelnd, ohne ihre Schritte zu mäßigen; dann schaute sie sinnend vor sich nieder.

»Mein Onkel,« bestätigte Ruth, und mit der Reitpeitsche spielend, ordnete sie die Mähnhare ihres Pferdes, »es möchte Ihnen sogar schwer werden, ohne meinen Beistand zu ihm zu gelangen. Die Dienerschaft ist wenigstens dahin beauftragt worden.«

Dora sah noch immer träumerisch vor sich nieder. Sie gewahrte nicht, daß ihre Begleiterin sie mit wachsender Bewunderung betrachtete, sich gleichsam weidete an ihren zuversichtlichen und dennoch natürlich anmuthigen

Bewegungen, sogar an den kleinen, in feste Lederschuhe eingeschnürten Füßen.

»So werde ich abgewiesen,« bemerkte sie nach einer längeren Pause, wie zu sich selbst sprechend, und ihre Stimme klang beinah hart, »mag's sein, so kehre ich nach der Stadt zurück, und meine Schuld ist es nicht, wenn –« sie stockte, wie vor Unzufriedenheit, diese Aeußerung gethan zu haben, ihre Brauen zusammenziehend, daß sie sich fast berührten.

»Sie bringen wichtige Nachrichten?« fragte Ruth, von Besorgniß ergriffen, »ich lese es aus Ihrem Wesen: Nachrichten von unangenehmer Wichtigkeit?«

Dora zuckte die Achseln.

»Wie weit sie für Herrn von Pfleger wichtig, vermag ich nicht zu entscheiden,« schien sie wieder von dem gefrorenen Erdreich abzulesen, »ich weiß nur, daß ich um meiner selbst willen eine Pflicht erfüllen möchte. Wird die Gelegenheit dazu mir abgeschnitten, wohlan, so habe ich meine Schuldigkeit gethan und beruhigt gehe ich von dannen.«

»Sie erschrecken mich,« verfiel Ruth nunmehr in einen beinahe flehenden Ton, »Sie übersehen, daß ich in nahem verwandtschaftlichem Verhältniß zu dem alten Herrn stehe, und daher Widerwärtigkeiten, welche ihn treffen, auch mich berühren müssen.«

»Was bedeuten verwandtschaftliche Verhältnisse?« lachte Dora bitter, ohne ihre Blicke zu erheben, »doch ich vergesse, daß meine Erfahrungen in Noth und Elend gesammelt wurden.« Sie schauderte. Vor ihrer Seele schwebte der heimliche Reichthum ihres Vaters, schwebte des getreuen Martins dürftige Häuslichkeit. »In vornehmen Kreisen mag das anders sein.«

»Sie sind unglücklich, sehr unglücklich,« versetzte Ruth, und zu dem Gefühl einer tiefen Unruhe gesellte sich aufrichtige Theilnahme für das junge Mädchen, dessen Haltung und Worte so wenig dem ärmlichen Aeußeren entsprachen, »gewiß, Sie sind unglücklich, und kann Ihnen geholfen werden, so sollen Sie den weiten Weg nicht vergeblich und obenein bei der scharfen Kälte und zu Fuß zurückgelegt haben. O, ich errathe es; die Noth trieb sie; aber glauben Sie mir, was auch immer Ihr Herz beschwert, es ist besser, wenn ich es befürworte, Sie selbst bei meinem Onkel einführe. Darf ich Ihren Namen wissen?«

»Mein Name kommt nicht zur Geltung,« erwiderte Dora rauh, »und am wenigsten führt eigene Noth mich hierher.« Sie zögerte, dann fügte sie hinzu, indem ihre Blicke sich durchdringend auf Ruths Antlitz hefteten:

»Kennen Sie einen gewissen Kraner? Ich meine einen Offizier; ich glaube, Lieutenant ist er?«

Ruth hielt unwillkürlich ihr Pferd an, und indem sie sich Dora zuneigte, entdeckte diese, daß sie erbleichte und ihre schmale Hand sich fester um die Zügel schloß. Wie eisige Kälte durchströmte es dabei Dora's Körper.

Sie meinte, in dem einzigen Blick eine ganze Lebensgeschichte gelesen zu haben. Dann aber, wie sich selbst zürnend und sich schämend einer geheimnißvollen Regung, von welcher sie sich keine Rechenschaft abzulegen wußte, wiederholte sie im bittersten Ton:

»Lieutenant Kraner heißt der Mann.«

»Ja, ich kenne ihn,« antwortete Ruth nunmehr, und vergeblich suchte sie den Eindruck zu verheimlichen, welchen die Nennung dieses Namens auf sie ausgeübt hatte, »allein es giebt deren zwei – Brüder sind es – der eine befindet sich auf Reisen –«

»Ihn kenne ich nicht, auf ihn können sich meine Nachrichten nicht beziehen,« fiel Dora ein, noch immer die Blicke forschend zu der jugendlichen Reiterin erhoben.

»So ist's Lothar – der andere,« nahm Ruth gefaßter das Wort, »er wie sein abwesender Bruder, Beide stehen ebenfalls in einem entfernteren verwandtschaftlichen Verhältniß zu meinem Onkel, mithin auch zu mir.«

»Werde ich auf Grund dessen bei dem Herrn von Pfleger vorgelassen werden?« fragte Dora gespannt.

»Gewiß – ja gewiß,« versetzte Ruth noch immer verwirrt und zerstreut, »und dennoch – Nachrichten, welche jene beiden Brüder betreffen, ergreifen den alten Herrn tiefen als alles Andere, im Guten, wie im Bösen. Sie aber haben die Vermuthung in mir angeregt, daß freundliche Gründe nicht die Ursache Ihres Erscheinens hier.«

»Durch Ihre Vermittelung könnte mir der Zutritt zu ihm ermöglicht werden?« fragte Dora statt einer Antwort, »würden Sie mir Ihren Beistand nicht versagen,

wenn Sie wüßten, daß wirklich böse Nachrichten zu seinen Ohren gelangten?»

»Es sind solche – o, es ist eine traurige Kunde!« – rief Ruth nunmehr klagend aus, »und inständig bitte ich Sie, mir dieselbe zuvor anzuvertrauen! Vielleicht daß es in meiner Macht liegt, sie in ihren Folgen zu mildern, zu verhüten, daß die ohnehin nur wenig freudevollen Tage des alten Mannes noch mehr getrübt werden. Ja, sprechen Sie – sprechen Sie rückhaltslos – doch nicht in dieser Weise –« und ihr Pferd antreibend, galoppierte sie nach einem nahen Meilenstein hinüber, auf dessen beiden Seiten Bänke angebracht waren. Eine dieser Bänke benutzend, schwang sie sich leicht aus dem Sattel, und die Schleppe ihres Reitkleides über den Arm hängend und das Pferd am Zügel führend, gesellte sie sich Dora zu.

Diese hatte unterdessen Zeit gewonnen, über ihr Vorhaben ruhiger nachzudenken. Sie begriff, daß sie in dem jungen Mädchen nicht nur eine warme Fürsprecherin finden würde, sondern auch mehr als gewöhnliche Freundschaft sie bewegte, sich in die Aufgabe, Kraner vor dem Verderben zu bewahren, mit ihr zu theilen. Freier blickte sie daher in ihre Augen, als Ruth sich näherte, und milder klang ihre Stimme, indem sie, deren Wünschen entgegenkommend, anhub:

»Sie sind vertraut mit den Verhältnissen des Herrn Kraner?«

Wiederum erschrak Ruth heftig. Eine Frage, welche auf Geldverlegenheiten hindeutete, hatte sie am wenigsten erwartet.

»Nur in so weit,« gab sie bestürzt zu, »als ich weiß, daß seine Ausgaben seine Einnahmen nie übersteigen. Nein, er ist zu gewissenhaft; nimmermehr hätte er es mir verschwiegen – nein, zu harte Lehre empfing er durch das Beispiel Anderer.«

Nachdem Ruth an ihre Seite getreten war, hatte Dora sich wieder langsam dem Dorfe zu in Bewegung gesetzt, die Augen gesenkt, wie zweifelnd, ob sie in der letzten entscheidenden Minute umkehren, es dem Zufall anheimgeben solle, die traurige Kunde dahin zu tragen, wo dieselbe, wie sie jetzt wußte, mit tiefer Bekümmerniß aufgenommen wurde.

»Ich habe keinen Grund, kein Recht, seine Gewissenhaftigkeit zu bezweifeln,« hob sie nach einer kurzen Pause an, »wohl aber steht mir zu, Anderen die Mittel an die Hand zu geben, ihn vor großem Ungemach zu bewahren. Und seine äußeren Verhältnisse müssen zerrüttet sein, wenn er gezwungen ist, seine Zuflucht zu Leuten zu nehmen, deren Gewerbe, etwaige Hülfesuchende durch unerschwingliche Wuchererzinsen immer tiefer hinabzuziehen.«

»Das ist geschehen?« fragte Ruth lebhaft, und flammende Gluth bedeckte ihr Antlitz, »nein, es ist unmöglich, ich kenne ihn zu lange, besitze sein Vertrauen in zu hohem Grade; er hätte mir s eine Noth geklagt! Es kann nicht wahr sein,« kehrte sie sich Dora zu, indem sie stehen, blieb, »es ist Verläumdung; was auch immer Sie bezwecken, bei mir finden Sie eben so wenig Glauben, wie –«

Sie stockte. In Dora's bleiches Antlitz schauend, in welchem eine eigenthümlich gehässige Entsagung ausgeprägt war, gelangte sie zu dem Bewußtsein, durch ihre letzten Worte tiefer verletzt zu haben, als in ihrer leidenschaftlichen Erregung sie weder beabsichtigte, noch für möglich gehalten hätte. Einige Secunden verharrte sie dem bitteren Lächeln gegenüber schweigend; dann aber einer neuen Gefühlsregung nachgebend, fragte sie strenge:

»Wie soll ich mir erklären, daß eine Fremde vorgiebt, mit der Lage meines durchaus unbescholtenen Verwandten vertraut zu sein? Eine Fremde, von der er nie sprach, und die dennoch eine so rege Theilnahme für ihn verrieth? Wer sind Sie überhaupt? Und wie dürfen Sie erwarten, ohne die entsprechenden Beweise –«

Wiederum brach sie ab, offenbar verwirrt durch die kalte Ruhe, mit welcher Dora, ohne einen Versuch der Unterbrechung, ihren Worten lauschte. Sobald sie aber schwieg, hob diese in einer Weise an, daß jeder Laut wie eine scharfe Waffe in ihre Seele eindrang.

»Wer ich bin und wie ich heiße?« fragte Dora, und mit Mühe hielt sie ihre Thränen zurück, während es auf dem bleichen Antlitz krampfhaft arbeitete, »welchen Werth hätte das für Sie oder einen Anderen? Und daß Sie meine Worte bezweifeln – ha, die Armuth darf nicht murren, wenn derartige Vorwürfe ihr zugeschleudert werden – nein« – sie lachte herbe, »es geschieht ja nicht zum erstenmal, daß ich – daß die Lumpengräfin von der Verachtung ihrer Mitmenschen getroffen wurde! Ja, eine

Lumpengräfin bin ich, und Prinzessin Plunderhold nennen mich die Leute. Wünschen Sie aber eine Erklärung meiner Theilnahme für Jemand, welchen ich kaum einmal in meinem Leben sah, – nun – ich besitze keine Neigung, eine Mitschuldige Derjenigen zu werden, welche sein Verderben zu ihrer Aufgabe machten. Und mitschuldig würde ich, wenn ich das, worüber der Zufall mich belehrte, in mich verschlösse, anstatt – doch auch das erscheint Ihnen unglaublich – ich täusche mich darüber nicht – und den Zutritt zu dem Herrn von Pfleger wird man mir ebenfalls verweigern – mag's d'rum sein – was ich für meine Pflicht hielt, habe ich erfüllt; gelang es mir nicht, das Ungemach von ihm abzuwenden, so mögen es Diejenigen verantworten, welche mich von seiner Thür wiesen.«

Sie kehrte sich ab, um den Heimweg einzuschlagen, als Ruth ihre Hand ergriff.

»Sie zu verletzen, lag wahrlich nicht in meiner Absicht,« sprach sie mit vor Erregung bebender Stimme; »aber Ihre Andeutungen klangen räthselhaft, bargen für mich so Schreckliches, daß meine ganze Seele sich dagegen aufbäumte. Doch das erste Entsetzen ist überwunden – und ich flehe darum, sprechen Sie vertrauensvoll zu mir – ich weiß, Sie können keine Falschheit begehen – sagen Sie mir Alles, ich bin gefaßt, das Schlimmste zu vernehmen.«

Dora blickte wieder in Ruths Augen, wie forschend nach den Gründen, welche sie so leidenschaftlich bewegten. Darauf antwortete sie leise, als hätte sie befürchtet, von den nahen Bäumen verstanden zu werden:

»Die Noth zwingt Sie, einer Fremden Glauben zu schenken. Doch was kümmert's mich? Ich kam nicht, um Schritte zu meinen eigenen Gunsten zu thun, sondern für einen Anderen und gegen mein eigen –« sie schauderte, sich indessen schnell sammelnd, hüllte sie sich fester in ihren Ueberwurf, und ruhig sprach sie weiter: »Ich bin bereit, Alles vor Ihnen zu offenbaren, kann aber nicht umhin, Bedingungen zu stellen: Fragen Sie nicht, woher ich die Kunde nahm, forschen Sie nicht nach Namen, denn in jedes Menschen Leben giebt es Dinge, welche am besten der Oeffentlichkeit entzogen bleiben. Dies vorausgeschickt, halte ich mit der Wahrheit nicht länger zurück: Der Herr Kraner ist durch Schulden in die Lage eines abhängigen Slaven gerathen. Ich wiederhole ausdrücklich: Er hat Verpflichtungen zu einem hohen Betrage. Mit einer geringeren Summe beginnend, ist seine Schuldenlast im Laufe weniger Monate bis auf achttausend Thaler gewachsen –«

»Der Unglückliche!« fiel Ruth erbleichend ein, »wie wurde es ihm möglich, solche Summe zu verschwenden, ihm, der sich stets auszeichnete durch überlegendes Wesen und Ordnungsliebe?«

»Das ist mehr, als ich zu beantworten vermag.« versetzte Dora eintönig, »was ich wußte, es gehört jetzt Ihnen;

Weiteres zu erforschen lag weder in meiner Macht, noch war ich berechtigt dazu.«

Langsam fortschreitend waren sie bis zu der Biegung der Chaussee gelangt, von welcher aus sie eine freie Aussicht auf das Dorf genossen. Ruth blieb stehen und Dora's Hand ergreifend, flüsterte sie ängstlich, als hätte sie schon hier Verrath befürchtet:

»Nicht dorthin dürfen Sie, nein, Sie dürfen meinen Onkel nicht sprechen. Nach dem harten Schlage, welcher ihn durch den Bruder traf, würde diese neue Hiobspost ihn tödten. Nein –« und sie schlug den Rückweg ein, die willig folgende Dora mit sich fortziehend; »lieber mögen wir berathen – und nach Ihrem bisherigen Verhalten darf ich gewiß auf freundliche Theilnahme rechnen – wie das Mißgeschick abgewendet werden kann, ohne daß seine Lage Gegenstand öffentlicher Besprechungen wird.«

»Man baut darauf – und ich selbst hoffe es – daß Herr von Pfleger sich seiner sofort annehme. Die gerichtliche Verfolgung ist sogar davon abhängig –«

»So ist er verloren,« fiel Ruth verzweiflungsvoll ein, »denn Kraner selbst wendet sich eben so wenig an den alten Herrn, wie dieser ihm seine Hülfe angedeihen läßt – im Gegentheil! bei der ersten Kunde würde er sich von ihm lossagen, wie es bei seinem Bruder geringerer Ursachen halber geschah, und was das bedeutet – o, ich lernte es kennen aus Erfahrungen so bitter, daß ich nur mit Schauern daran zurückdenke. Nein, nein, die Leute, in deren Gewalt er sich befindet, können ihn unmöglich verderben wollen!«

»Was kümmern jene Menschen sich um das Elend Anderer, sobald es sich um Geld und Geldeswerth handelt?« versetzte Dora gehässig.

»Aber was soll ich thun? Wie kann ihm geholfen werden?« fragte Ruth vollständig rathlos; »als Sie sich zu dem Gange hierher entschlossen, mußte irgend ein Plan Ihnen vorschweben?«

Dora beobachtete gespannt Ruths Antlitz, in welchem nur der einzige Ausdruck unbegrenzter Besorgniß sich ausprägte, dann antwortete sie zögernd:

»Ich gedachte, den Herrn von Pfleger mit den Verhältnissen vertraut zu machen, ihm mitzutheilen, daß es vielleicht noch Zeit sei, den Herrn Kraner seiner gefährlichen Lage zu entreißen. Und gefährlich ist sie; denn, wie ich erfuhr, wird jeder Aufschub mit Gold aufgewogen, und wohin soll das führen? Und was steht ihm bevor, wenn der verabredete Termin verstreicht und die Hülfe ausbleibt? Ja, dergleichen lag in meiner Absicht, und an Herrn von Pfleger wäre es gewesen, nach seinem eigenen Ermessen zu verfahren, seinem Verwandten zu helfen oder ihn sinken zu lassen. Nun ruht freilich Alles in *Ihren* Händen, und ereilt ihn dennoch irgend ein Mißgeschick – ich habe keinen Theil daran, brauche mich darum nicht zu sorgen.«

Ruth warf einen spähenden Blick auf Dora, wie nach der Ursache der plötzlichen Wandlung in ihrem Wesen forschend.

»In meinen Händen,« sprach sie wie im Traum, »in meinen Händen, die ich am wenigsten im Stande bin,

entscheidend einzugreifen? Der nicht die kleinsten Erfahrungen in solchen Dingen zur Seite stehen?«

Sie brach ab und schaute sinnend vor sich nieder; doch wie von einem rettenden Gedanken beseelt, richtete sie sich plötzlich wieder empor.

»Mit dem eigenen Vermögen für einen lieben Verwandten zu bürgen, sollte mir eine rechte Freude sein,« hob sie an, und in ihren redlichen blauen Augen leuchtete es wie heimlicher Triumph auf, »allein es fehlt mir die Freiheit des Handelns, welche von der Zahl meiner Lebensjahre abhängig. Wenn ich Aufschub erlangen könnte –«

»Diejenigen, welche zur Zeit über das Wohl und Wehe Ihres Verwandten verfügen, sind nicht gewöhnt, freundliche Gefühle zu berücksichtigen,« versetzte Dora barsch, »wäre es anders, hätte ich es mir ersparen können, Sie zu beunruhigen.«

»Aber ich kenne Jemand, der nicht zögerte mit seiner Hülfe, wenn ihm Alles so klar offenbart würde, wie Sie mir gegenüber gethan haben.«

»Was hindert Sie, ihn darum anzugehen?« fragte Dora mit heimlicher Bewunderung der Beweise einer rücksichtslosen Opferwilligkeit.

»Was mich hindert?« wiederholte Ruth, und zweifelnd schaute sie in das von stolz verhaltenen Leiden gezeichnete Antlitz ihrer schönen Begleiterin, »mich hindert, daß ihm feierlich versprach, den angedeuteten Weg nie einzuschlagen. Es handelte sich damals um seinen Bruder, und

was für den galt, gilt für ihn selbst in erhöhtem Maßstabe. Und seine Beweggründe – o, ich kenne sie. Er verkehrt vielfach in dem Hause eines Mannes, welchem es ein Leichtes wäre, zu helfen; aber mehr als Freundschaft ist es – ich bezweifle es nicht – was ihn dorthin zieht, ihn dazu bewog, mir das unselige Versprechen abzunehmen. Ich wiederhole: *Mehr*, als Freundschaft, und ich tadle ihn nicht, wenn seltene Jugendanmuth unwiderstehlich fesselnd auf ihn einwirkt –«

»Ich begreife,« unterbrach Dora sie wieder rauh, »im Hause jenes Freundes befindet sich Jemand, an welchen er sein Herz gehangen hat, und da wäre es ihm peinlich, erführe man, daß er seine Tage in Noth, seine Nächte in Sorgen verlebt.« Sie lachte unheimlich, daß Ruth sich geängstigt ihr zukehrte, dann fuhr sie in bitterem Tone fort: »Wie viel anders dachte ich bisher über solche Verhältnisse! Ich meinte, daß da, wo das Herz spricht, ungebundenes Vertrauen herrsche, man sich glücklich schätze, Alles, Alles zum Opfer bringen zu dürfen aus reiner lauterer Liebe – so wie Sie selbst zu thun so gern bereit wären, und wie ich weiß, daß Jemand – ach, er besitzt ja weiter nichts – mir sein Leben tausendmal darbringen würde, obwohl er überzeugt ist, daß ich auf ewig für ihn verloren bin, überhaupt niemals daran denke, Jemandes Geschick durch mein verbittertes Gemüth zu einem elenden zu gestalten. Hah! Wohin gerieth ich? Was ist Liebe? Was hat sie mit meinen Zwecken zu thun? Nichts! Nichts! Eine Liebe, wie Sie eine solche andeuten, kenne ich nicht, will ich nicht kennen lernen. Mag jener Mann

ihm helfen oder nicht, meine Aufgabe ist beendet, wogegen die Ihrige beginnt,« und wiederum wollte sie sich heimwärts wenden, und wiederum wurde sie von Ruth zurückgehalten.

»Nur noch ein Wort,« bat diese besorgnißvoll, »indem Sie Ihren Weg zu uns heraus wählten, bekundeten Sie freundliche Theilnahme für Kraner –«

»Nicht für ihn,« fiel Dora rauh ein, »nein, für ihn nicht, sondern für meine eigene Seelenruhe, welche durch das – das tadelnswerthe Verfahren jener geheimnißvollen Wucherer gefährdet wird.«

»Wohlan,« fuhr Ruth begütigend fort, »mag Egoismus – aber der liegt Ihnen fern – oder Nächstenliebe Sie bestimmt haben, in der Folge wird dadurch nichts geändert. Und so weiß ich, daß nicht vergeblich ich Sie auffordere, sich bei jenem Herrn zu Gunsten des Bedrohten zu verwenden. Ja, thun Sie es, flehentlich bitte ich Sie darum, denn *Sie* werden durch nichts gehindert, während *meine* Lippen durch ein Versprechen geschlossen sind. Sagen Sie ihm, er möge einen Aufschub bewirken, einen Aufschub von drei Jahren – und er kann es – bis zu wann ich mit meinem eigenen Vermögen alle Verpflichtungen löse. Nennen Sie immerhin meinen Namen, vielleicht, daß er sich in directen Verkehr mit mir setzt – ja, thun Sie das,« und inniger, dringender klang ihre Stimme, »lassen Sie nicht unbeendet Ihr begonnenes Werk, und seien Sie überzeugt, daß mit der Erinnerung an Sie stets aufrichtige Dankbarkeit verflochten sein wird.«

Sie waren wieder stehen geblieben. So lange Ruth mit glühendem Eifer sprach, sah Dora fast athemlos auf das lieblich geröthete Antlitz, als hätte sie vor der Lösung eines holden Räthsels gestanden. Dann aber eilte es wie ein Blitz des Verständnisses über ihre Züge, welchem indessen ein Ausdruck des Zweifels nachfolgte.

»Wie heißt der Mann, von welchem Sie Rettung erwarten?« fragte sie träumerisch.

»Es ist der Commissionsrath Wohlfeil,« antwortete Ruth schnell.

»Ich kenne ihn nicht,« versetzte Dora kalt, »und Diejenige, wegen deren Herr Kraner seine trostlose Lage zu verheimlichen wünscht?«

»Ist seine Tochter.«

»Commissionsrath Wohlfeil,« sprach Dora vor sich hin, wie um den Namen ihrem Gedächtniß einzuprägen, gleich darauf richtete sie sich mit einer eigenthümlichen ruhigen Würde empor. »Ich werde zu ihm gehen,« fuhr sie fort, »vorausgesetzt, er ist geneigt mir Audienz zu erteilen,« und sie lachte feindselig, »solche Herren sind gewöhnlich stolz und fürchten, durch den Verkehr mit Leuten meines Standes ihr Ansehen zu verlieren.«

»Nein, nein,« entgegnete Ruth mit Wärme, »ich kenne den Commissionsrath genau. Ein freundlicher Herr ist er, und von Grundsätzen beseelt, welche jede Ursache zu Ihren Befürchtungen ausschließen. Nennen Sie ihm meinen Namen und berufen Sie sich auf unsere Bekanntschaft. Nur eine Bedingung stellen Sie, eine heilige Bedingung: Kraner darf nie ahnen, wer ihm den Aufschub erwirkte,

von welcher Seite ihm die Hülfe kam. Des Commissionsrathes Einschreiten sowohl, wie meine spätere Haftbarkeit müssen ihm ein ewiges Geheimniß bleiben. Ich darf zuversichtlich auf Ihren guten Willen rechnen?«

»Zuversichtlich,« bestätigte Dora, und ein selbstverpottendes Lächeln schwebte um ihre Lippen, »und mit Benutzung Ihres Namens werde ich ja vor ihn gelangen.«

Wie mit fern liegenden Dingen beschäftigt, blickte sie um sich. Der Himmel hatte sich grau bezogen. Dicker quoll es im Westen auf, während im Osten noch ein sonziger blauer Streifen den Horizont einsäumte. Vereinzelt Schneeflöckchen spielten in der Luft. Seitdem die Sonne sich verbarg, war es kälter geworden, daß selbst die Flöckchen sich vor dem harten Lager auf dem gefrorenen Erdreich zu fürchten schienen.

Mechanisch folgte Ruth mit den Augen Dora's Bewegungen. Aermlich, wie diese äußerlich erschien, erzwang sie doch unbewußt ihre Bewunderung durch die natürliche anmuthige Haltung, namentlich durch die gleichsam düstere Schönheit ihres Antlitzes, auf welchem, neben der zarten Frische der Jugend, eine weit über ihre Jahre hinausreichende Reife ausgeprägt war. Sie erschrak fast, als Dora sich plötzlich ihr wieder zukehrte.

»Es ist kalt und Unwetter droht,« sprach sie befangen, wie von Achtung vor der geheimnißvollen Fremden be-seelt, »zu meinem Onkel darf ich Sie nicht führen, aber in mein eigenes Zimmer, wo Ihnen die reichste Gastfreundschaft zu Theil werden soll. Auch hätten wir Manches eingehend zu berathen –«

»Von Allem bin ich unterrichtet,« fiel Dora ein, während ein Sonnenstrahl der Dankbarkeit ihr ernstes Antlitz flüchtig erhellte, »und damit ist mein längeres Verweilen hier überflüssig geworden. Kälte und Unwetter haben keinen Einfluß auf mich; schon in frühster Jugend wurde ich abgehärtet – es giebt keinen besseren Lehrmeister in solchen Dingen, als die Armuth.«

»So sagen Sie mir Ihren Namen, damit ich Sie aufsuche, wenn ich Ihres Rathes bedürftig.«

»Meines Rathes?« lächelte Dora herbe, »o, dessen bedürfen Sie nicht, und mein Name –«

Vom Gute herüber tönte ein schrill modulirender, langgedehnter Pfiff. Als hätte eine unheimliche Zauberkraft in demselben gelegen, durchlief kaum wahrnehmbares Zittern Dora's Gestalt, während ihr bleiches Antlitz zu erstarren schien.

Ruth bemerkte es, legte der seltsamen Bewegung indessen nur durch die Kälte erzeugtes Frösteln zu Grunde und sprach aufmunternd:

»Ein fahrender Lumpenkrämer, der von Zeit zu Zeit auf seiner Rundreise unser Dorf berührt, um kleine Geschäfte mit Tagelöhnerfrauen und Kindern abzuschließen. Gerade kein sehr verlockendes Gewerbe. Leisegang ist sein Name, ein drolliger, harmloser Geselle –«

»Ich muß fort,« fand Dora endlich ihre Sprache wieder, indem sie sich zum Gehen anschickte, »die Zeit eilt und dichter fallen die Flocken;« zögernd legte sie ihre Hand in die Ruths, welche ihr mit ungeheuchelter Herzlichkeit

dargereicht wurde, »für Ihre Güte danke ich Ihnen; es geschieht nicht oft, daß ich einer solchen mich zu erfreuen habe. Ihre Aufrufe erfülle ich pünktlich und genau – für Sie.«

Hastig kehrte sie sich ab und schnellen Schrittes entfernte sie sich in der Richtung nach der Stadt. Ruth, erstaunt über das befremdende Wesen, blickte ihr sinnend nach. Manche Frage hätte sie noch an das große, schöne Mädchen richten mögen, doch wagte sie nicht, nachzurufen, ihre Bitte, sie nach dem Hofe hinaufzubegleiten, zu erneuern. Langsam führte sie ihr Pferd neben den Meilenstein hin; gleich darauf saß sie wieder im Sattel. Vom Dorf herüber ertönte das schrille Pfeifen. Einen letzten Scheideblick sandte sie zu der in der Ferne hinter einer Biegung der Straße verschwindenden einsamen Wanderin hinüber; dann ihr Pferd antreibend, galoppierte sie auf das Dorf zu. Ohne zu wissen, warum, gab sie sich das Ansehen, von einem weiten Spazierritt heimzukehren. Kaum daß sie sich Zeit nahm, im Vorübergehen dem von Weibern und Kindern umringten Leisegang auf seinen ehrerbietigen Gruß durch leichtes Nicken zu danken.

Leisegangs Geschäfte wurden heute ausnahmsweise schnell zu Ende geführt. Die dichter rieselnden Flocken mahnten zur Eile. Als er das Dorf verließ, da zeichnete sein Fuhrwerk schon recht hübsche Spuren in der weißen

Schneedecke. Mit sich nahm er alle Lumpen und Knochen, die in der Geschwindigkeit aufzutreiben gewesen, und die Muthmaßung, daß es mit dem alten Herrn von Pfleger langsam zu Ende gehe, und man wise handle, etwaige geschäftliche Fragen möglichst bald zu erledigen.

ZWEITER BAND.

ERSTES CAPITEL. DER BEISTAND DER ARMEN.

Von Sorgen tief gebeugt wandelte Kraner in seinem Zimmer auf und ab. Seit jener Nacht, in welcher er zum erstenmal sich an dem Spiel betheiligte, hatte er kaum das Haus verlassen. Sein Kopf war schwer und dumpf, eine eigenthümliche Schlagsucht wollte nicht von ihm weichen, ohne daß er sich dabei eines wirklich kräftigenden Schlummers zu erfreuen gehabt hätte. Und doch würdigte er die ersten Symptome einer bedeutenderen Erkrankung keiner Aufmerksamkeit.

Auf dem Tisch lag ein erbrochener Brief. So oft er vorüberkam, warf er einen scheuen Blick auf denselben, als wäre sein Todesurtheil darin verborgen gewesen. Kurz vor Abend war er ihm von dem niedergeschlagen dareinschauenden Spachtel eingehändigt worden, mit der ängstlich gestotterten Bemerkung, daß er schwerlich Günstiges enthalte, der Herr Lieutenant dagegen nach Willkür über seinen getreuen Barbier und Diener verfügen möchten, wenn Ungemach dadurch beseitigt werden könne.

Auf die Betheuerung unverbrüchlicher Treue und Anhänglichkeit achtete Kraner nicht. Sobald Spachtel sich aber entfernt hatte, öffnete er das verhängnißvolle Schreiben, und mit sinkendem Herzen las er die in verkrüppelter Handschrift verfaßten Worte:

»Trotz aller Anstrengungen ist es mir nicht gelungen, dem Wunsche des Herrn Lieutenant gemäß, andere Bedingungen zu erzielen. Sogar der Rücktausch des Wechsels über die viertausend Thaler gegen die kleineren Scheine stößt auf unüberwindliche Schwierigkeiten. Ich bin beauftragt, an dem verabredeten Tage die achttausend Thaler von dem Herrn Lieutenant in Empfang zu nehmen – eine Anweisung auf den Herrn von Pfleger würde genügen – oder zu den zunächstliegenden Rechtsmitteln zu greifen. Allergehorsamst L.«

»Leisegang,« vervollständigte Kraner laut den Namen des Lumpenkrämers, »die Schurken; anstatt, wie versprochen wurde, mir das allmälige Arrangiren zu ermöglichen, suchen sie die Angelegenheit über's Knie zu brechen.«

Dann hatte er den Brief auf den Tisch geworfen, und wie um durch Bewegung den krankhaft arbeitenden Geist zu beruhigen, begann er auf- und abzuwandeln, grübelnd und forschend nach einem Rettungsanker, um sich mit Ehren der entsetzlichen Lage zu entziehen. Doch wohin er seine Gedanken lenken mochte, nirgend bot sich ein Ausweg aus den Wirren, in welche er, ohne die Tragweite seines Verfahrens zu berechnen, und geleitet allein von brüderlicher Opferwilligkeit sich gestürzt hatte. Nur noch drei Tage dauerte es bis zum

Zahlungstermin, nur noch drei Tage, und gegen ihn wurde das gerichtliche Verfahren eingeleitet, dessen Resultat leicht vorherzusehen war. Er dachte an seinen Onkel und die möglichen Folgen dieses neuen, unausbleiblichen Schlages, und alle nur denkbaren Opfer an Leib und Seele hätte er mit Freuden gebracht, um dieselben von ihm abzuwenden. Auch der Commissionsrath tauchte vor seiner Seele auf, aber schaudernd kehrte er sich von seinem Bilde ab, indem er erwog, daß die seiner Tochter dargebrachten Huldigungen die schmachvollste Deutung erfahren würden. Ihn beschlich es wohl, als sei ein Stück von seinem Herzen losgerissen worden, und dennoch segnete er den Abend, an welchem er es über sich gewann, die Gelegenheit zu einem unheilbaren Zerwürfniß, zu dem gänzlichen Abbrechen zarterer Beziehungen herbeizuführen.

Drei Tage! Aber schon heute betrachtete er sein Geschick als besiegelt. Denn Niemand gab es in der Welt, an welchen er sich Rath suchend hätte wenden können. Selbst wenn es ihm gelang, eine neue Frist unter den erdenklichsten Opfern zu erkaufen, was war das Ende seiner Lage, das Ende der ununterbrochenen Erregungen? Unbestimmte Pläne schwebten ihm vor. Er vergegenwärtigte sich die Möglichkeit, auf einem anderen Felde seine Fähigkeiten zu verwerthen, wohl gar dem Beispiel seines Bruders, wenn auch in weniger rücksichtsloser Art zu folgen, doch welche Befriedigung fanden die Gläubiger, wenn er seinen ehrenhaften festen Willen mit dem eigenen Blute besiegelte?

In seinen düsteren Betrachtungen störten ihn die schweren Schritte eines Mannes, welcher mit vorsichtigen Bewegungen die Treppe erstieg. Vor seiner Thür blieb er stehen, offenbar um bei dem Schein der Flurlampe den Namen auf der als Schild angebrachten Visitenkarte zu entziffern. Er vermuthete Leisegang; es hatte kaum geklopft, als er in einem Tone zum Eintreten aufforderte, in welchem seine ganze Abscheu gegen den feilen Knecht unbekannter Wucherer sich offenbarte.

Die Thür schob sich gleichsam schüchtern nach innen, und in derselben erschien die hohe, breitschulterige Gestalt eines Arbeiters in Sonntagskleidern.

»Sie verfehlten die rechte Thür?« empfing Kraner ihn ernst, wenn auch nicht unfreundlich, denn er entsann sich nicht, den Fremden jemals gesehen zu haben.

»Den Herrn Lieutenant Kraner suche ich,« antwortete Martin befangen nach einer etwas unbeholfenen Verbeugung, und mit krampfhafter Eile drehte er die Mütze zwischen seinen Händen.

»Der bin ich,« versetzte Kraner befremdet, dann betrachtete er aufmerksamer das vom Wetter gebräunte Antlitz mit dem eigenthümlich kindlich zaghaften Ausdruck, »bringen Sie eine Botschaft, so beeilen Sie sich; meine Zeit ist kurz gemessen.«

»Ich weiß nicht,« hob Martin stotternd an, denn Kraners strenges Auftreten machte ihn an der Ausführbarkeit seines Auftrages zweifeln, »eine Botschaft ist es wohl, aber auch ein Rathschlag, welchen Ihnen eine Freundin – ich meine – ein Freund sendet.«

»Weder Freunde noch Freundinnen besitze ich, welche mir auf solche Art Kunde geben könnten,« sprach Kraner hochfahrend.

»Der Herr Lieutenant verzeihen,« wendete Martin freier ein, denn der Widerspruch übte gerade die entgegengesetzte Wirkung von der vielleicht beabsichtigten auf ihn aus, »ich will's nur eingestehen: Eine Freundin ist's und das achtbarste Mädchen der Welt, wenn's mir auch verboten ist, 'nen Namen zu nennen. Den Namen aber verrathe ich nicht, und legten Sie mir einen Berg Gold vor die Füße.«

»So werde ich wenigstens erfahren, was man bezweckt,« fuhr Kraner milder fort, denn in dem Wesen Martins offenbarte sich ein so hoher Grad von Biederkeit, daß er ihn seiner Befangenheit wegen bedauerte.

»Auf der Stelle, Herr Lieutenant,« bestätigte Martin bereitwillig. Dann spähte er um sich, und nachdem er sich überführt hatte, daß keine Zeugen anwesend, trat er Kraner einen Schritt näher, worauf er, seine Stimme dämpfend, geheimnißvoll anhub:

»Ich muß schon über Dinge sprechen, welche mich im Grunde nichts angehen. Denn sie hat's mir aufgetragen, und dagegen läßt sich nichts einwenden. Damit der Herr sehen, daß es um ernste Sache ist, soll ich vorausschicken, daß übermorgen achttausend Thaler fällig sind.«

Kraner fuhr bestürzt empor, als er das, was er sorgfältig verheimlicht zu haben glaubte, von einem Arbeiter aussprechen hörte. Doch eine neue Mahnung seiner Gläubiger argwöhnend, faßte er sich schnell:

»Was kümmern Sie oder einen Andern meine Verhältnisse?« brauste er auf, denn seine Schulden abzuläugnen wagte er nicht, voraussetzend, daß der Bote für alle Fälle genau unterrichtet sei.

»Mich kümmert's am wenigsten,« stotterte Martin ehrerbietig, »aber sie – wenn sie's sagt, hat's 'nen festen Boden. Und dem Herrn soll ich bestellen, Sie möchten das Beste hoffen und nicht verzagen; auch nicht zu 'ner raschen Handlung sich hinreißen lassen. Und beinahe drei Tage sei 'ne lange Zeit, sogar in der letzten Minute möge noch Rath geschafft werden. Das sind ihre eigenen Worte; zehnmal hat sie mir dieselben vorgesprochen und mich gewarnt, keins zu vergessen. Und wiederholen soll ich, daß ein Unglück nicht rückgängig gemacht werden könne, daß es aber Leute gebe, für welche achttausend Thaler 'ne Kleinigkeit.«

Nachdem Martin geendigt hatte, betrachtete Kraner ihn eine Weile schweigend. Die Ahnung eines neuen Verathes seiner geheimnißvollen Gläubiger stieg in ihm auf. Doch schärfer in das ehrliche Antlitz schauend, in welchem jede Linie gleichsam der Ausdruck einer unerschütterlichen Rechtschaffenheit, schwand sein Argwohn ebenso schnell wieder. An dessen Stelle aber trat das Verlangen, zu erfahren, wem er diesen Beweis freundlicher

Theilnahme verdanke. Er dachte an Constanze, und blutroth schoß es ihm in's Antlitz, indem er erwog, daß nur sie über die entsprechenden Mittel gebiete, wohl gar die Gelegenheit willkommen heißen habe, sich gewissermaßen an ihm zu rächen. Von solchen peinlichen Empfindungen beseelt, ging er einige Male auf und ab; plötzlich vor Martin stehen bleibend, fragte er scheinbar ruhig:

»Wer ist es, der sich für berufen hält, meine persönlichen Angelegenheiten zu den seinigen zu machen? Ich muß es wissen, um zu entscheiden, wie ich den unverlangten Rathschlägen gegenüber mich zu verhalten habe.«

»Streng wurde mir untersagt, das zu verrathen,« antwortete Martin bestimmt, und eifriger drehte er in seiner Noth die Mütze; »ebenso streng auch, zu irgend einem anderen Menschen eine Silbe über meinen Auftrag verlauten zu lassen,« schürte er unbewußt den Verdacht weiter, daß er von Constanze abgesendet worden war.

»Kommen Sie aus dem Hause eines reichen Mannes?«

»Ich weiß es nicht,« lautete Martins einfache Antwort.

»Auch nicht, ob es die Tochter eines reichen Mannes, welche Sie beauftragte?«

»Auch das nicht. Was ich sagen sollte und durfte, haben der Herr erfahren, und kein König bringt mehr aus mir heraus.«

Wiederum versank Kraner in düstere Grübeleien. Indem er, auf- und abwandelnd, vor sich niederstarrte, meinte er, in Constanzens strahlende blaue Augen zu

schauen, und das Herz stockte ihm angesichts der Wahrscheinlichkeit, daß sie das Einschreiten ihres Vaters zu seinen Gunsten bewirkt habe. Lieber aber hätte er sich mit offenen Augen in einen vor ihm gähnenden Abgrund hinabgestürzt, als daß er ihnen zu irgend welchem Danke verpflichtet gewesen wäre.

Er trat dicht vor Martin hin, und ihn fest anschauend, sprach er mit vor leidenschaftlicher Erregung bebender Stimme:

»Achten Sie jetzt auf meine Worte, damit Ihnen keins fehle, wenn Sie Derjenigen, welche Sie an mich abordnete, meine Antwort überbringen. Zunächst theilen Sie ihr mit, daß ich – Gott sei Dank – mich in einer Lage befände, welche die Theilnahme fremder Menschen überflüssig mache. Aber selbst wenn ich eines Freundschaftsdienstes bedürftig wäre, würde ich nie einen solchen von einem Unbekannten annehmen; merken Sie recht genau: *Von einem Unbekannten nie!* Ich verlange keine Theilnahme, gebrauche keine. Ihnen selbst lege ich natürlich nichts zur Last,« fügte er milder hinzu, als er gewahrte, wie auf Martins ehrlichem Gesicht Bestürzung, Scham und verhaltener Zorn kämpften, »Sie haben Ihren Auftrag gewissenhaft erfüllt; außerdem überzeugten Sie sich, daß die mir übermittelte Botschaft vollständig am unrechten Ort gewesen. Und nun, mein Freund, Gott befohlen.«

Martin, der, so lange Kraner sprach, wie eine Bildsäule dagestanden hatte, erhielt plötzlich neues Leben. Seine Mütze drehte und zerknitterte er, als hätte er sie in Stücken zerreißen wollen, und so erregt war er, daß er

zweimal einen Anlauf nehmen mußte, bevor er Sprache gewann.

»Ihre Bestellung soll ausgerichtet werden,« hob er an, während das andringende Blut sein Antlitz braun färbte, »allein das Unrecht, welches Sie ihr thun, mag Ihnen Gott verzeihen. Denn die Do – ich meine, sie ist ein Mädchen, auf dessen Freundschaft wohl ein Höherer, als Sie, Ursache hätte, stolz zu sein. Ja, ja, Alles will ich ausrichten,« und traurig klang seine Stimme, – »Alles, Alles, obgleich's ihr tief in's Herz schneiden wird.« –

»Von wem sprechen Sie denn?« fragte Kraner betroffen, »wer ist es, welchem Sie eine so warme Freundschaft für mich zuschreiben?«

»Nun, Herr, das ist jetzt Alles vorbei,« versetzte Martin, indem er einen schweren Lederbeutel aus der Tasche zog und in seiner schwieligen Hand wog, »ich habe nur noch nöthig, für meine Person zu beweisen, daß sie's ernstlich meinte mit dem guten Rath. Sie brauchen Geld, Herr, das weiß ich, und wenn's nicht viel ist, so gebe ich's doch gern, um – nun, um ihretwillen. Zweihundert Thaler; nahm bei meinem Fabrikherrn heimlich 'ne Hypothek auf mein Häuschen auf – halb gehört's meiner Schwester – um Ihnen damit auszuhelfen. Sie mögen's zurückerstatten, wann's Ihnen beliebt, und die üblichen Zinsen – fünf Procent, so viel zahle auch ich – hole ich mir selber. Kann's nämlich nicht gut missen wegen meiner Schwester, 'ne Wittve mit fünf Kindern. 's ist leider nur wenig,« wiederholte er bedauernd, als Kraner, wie das Geld nicht sehend, ihn erstaunt betrachtete, »aber

ich dachte, es wäre genug, die erste Noth zu kehren, und kommt Zeit, kommt Rath, meinte auch sie – das heißt, sie weiß nichts davon – und mit der Hülfe hat's seine Richtigkeit, wenn Sie's auch nicht glauben. Nehmen Sie nur, Herr, es bleibt ja unter uns Beiden, und Böses klebt nicht an dem Geld –«

»Sie – Sie wollen einem Fremden Geld vorschießen?« brach Kraners Erstaunen sich Bahn, und seine Brust schwoll, als hätte sein Herz sich bis zum Zerspringen erweitert gehabt, »und obenein Jemandem, von welchem Sie argwöhnen müssen, daß er zu tief verschuldet, um Ihnen jemals einen Pfennig zurückgeben zu können?«

Martin nahm den mit Silberthalern gefüllten Beutel in beide Hände und lachte herzlich.

»s ist wohl ein gewagtes Stück, einem Fremden sein bischen Habe anzuvertrauen,« sprach er in seiner einfachen Weise, »allein wenn sie beschließt, für Jemand einzutreten, wär's jämmerlich von mir, ihr zu Liebe nicht das Nämliche zu thun. Das heißt, zu wissen braucht sie's nicht, denn es möchte ihr mißfallen. Bleibt's aber zwischen uns Beiden, da meine ich, hatt's keine Schwierigkeit,« und wiederum reichte er Kraner das Geld dar.

Dieser nahm den schweren Beutel, wog ihn, wie spielend, in der Hand und gab ihn Martin zurück.

»Ich danke Ihnen von Herzen,« sprach er freundlich, »gerade so, als hätte ich von Ihrem Anerbieten wirklich Gebrauch gemacht. Daß dies aber nicht geschieht, mögen Sie als einen Beweis betrachten, daß ich in keiner Noth schwebe. Und wäre ich in Noth, ei, wie könnte ich da –

doch das Mädchen oder die Dame, welche sich so theilnahmvoll meiner erinnert, muß Ihnen sehr theuer sein –«

»Sehr, Herr,« fiel Martin lebhaft und doch mit einem Anfluge von Schwermuth ein, »und sie verdient's daß man sich für sie zerreißt. Derjenige aber, der's versuchte, sie zu kränken« – und seine Stimme erhielt einen drohenden Klang, während sein Gesicht sich wieder dunkler färbte – »bei Gott, Herr Lieutenant, unter meinen Händen müßte er sterben, und ließe ich dafür in der nächsten Minute mein eigenes Leben. Das Geld brauchen Sie also nicht?« fragte er sichtbar enttäuscht, als Kraner ihn noch immer betrachtete, wie die Wirklichkeit des Vernommenen bezweifelnd.

»Ich sagte es bereits,« versetzte Kraner, und als hätte ein glücklicher Gedanke ihn beseelt, fügte er hinzu, »und dennoch würde ich es einige Tage zu einem guten Zinsfuße behalten, verschaffte mir das die Gelegenheit, die unbekannte Freundin zu sehen oder wenigstens ihren Namen zu erfahren.«

Martin schob das Geld hastig in seine Tasche und erwiderte rauh:

»Das geschieht nicht. Einfältig bin ich zwar, allein nicht einfältig genug, um in diese Falle zu gehen – doch nichts für ungut, Herr, Sie werden die Dame weder sehen, noch ihren Namen erfahren; und 'ne Dame ist sie, wie nie 'ne schönere ein goldenes Herz in der Brust trug. Und wenn Ihnen dennoch geholfen wird – ich weiß es zwar nicht genau – dann, Herr Lieutenant – und verzeihen Sie's 'nem

geringen Arbeiter – dann mögen Sie nie einem Menschen etwas Gutes wünschen, ohne zuvor den Hauptantheil des Segens für die Do – ich meine, für die Dame bei Seite gestellt zu haben.«

Er verneigte sich, so gut es gehen wollte, und war im Begriff sich zu entfernen, als Kraner ihn aufhielt. Das einfache und doch selbstbewußte Wesen verlieh dem bescheidenen Arbeiter in seinen Augen eine gewisse Achtung gebietende Würde. Obwohl Manches an ihm räthselhaft erschien, trat doch deutlich hervor eine unerschütterliche Anhänglichkeit, getragen von einem klaren Blick für Recht und Unrecht. Er sah in dem Arbeiter nur den ehrenwerthen Mann, und geleitet von solchen Empfindungen reichte er ihm die Hand.

»Ich hoffe, es ist nicht das letzte Mal, daß wir uns sehen,« sprach er freundlich, »und welche Beweggründe Sie hierhergeführt haben mögen, ich danke Ihnen für – nun, für jedes Wort, welches Sie gesprochen haben. Es giebt Stimmungen, in welchen ein gutes Wort wirksamer und ermuthigender, als alle unverlangten Rathschläge der Welt zusammengenommen.«

Martin warf einen Blick des Erstaunens auf den jungen Offizier. Seine Andeutungen waren ihm zum Theil unverständlich; wohl aber drang der Ton seiner Stimme ihm warm, gleichsam befreundet zum Herzen. Einige Sekunden zögerte er, wie weitere Mittheilungen erwartend; dann trat er leise auf den Flurgang hinaus, die Thür behutsam hinter sich zuziehend. –

Eine Weile verharrte Kraner sinnend auf derselben Stelle; endlich nahm er seinen Gang wieder auf. Lange, lange wandelte er auf und ab. Ihm war, als habe Finsterniß ihn umgeben, aus welcher der von der Lampe grell beleuchtete verhängnißvolle Brief wie eine Teufelsmaske ihm entgegen lachte. Die freundlichen Eindrücke, welche der kurze Verkehr mit Martin erzeugt hatte, waren nur zu bald wieder verwischt. Vergeblich suchte er tröstliche Bilder vor seine Phantasie hinzuzaubern. Er vergegenwärtigte sich Ruth und deren Entsetzen, wenn sie Kunde über seine hoffnungslose Lage erhielt; er vergegenwärtigte sich Constanze, und heftiger hämmerte das Blut in seinen Schläfen, indem er die im Hause des Commissionsrathes über ihn gefällten Urtheile zu berechnen trachtete. Dann weilte er wieder im Geiste bei der unbekanntenen Rathgeberin, sie abwechselnd schmückend mit Constanzens vertrauten Zügen, und den schillernden Farben einer Fee.

Schneller kreiste sein Blut, barocker wurden die Bilder, welche vor seinem Geiste vorüberzogen. »Uebermorgen Mittag um zwölf Uhr,« meinte er fortgesetzt zu hören, »keine Minute später, keine früher.« Die Lampe brannte hell, und doch schien sie ihre Leuchtkraft zu verlieren. In seinen Schläfen bohrte es schmerzlich, wie in jener Nacht, da er zum erstenmal das Glück im Spiel versuchte. Ein unsägliches Wehgefühl schnitt ihm durchs Gehirn. Seine Augen unterliefen roth, sein Antlitz glühte und schwerfälliger wurden seine Bewegungen. Und dennoch stellte er seinen Gang nicht ein. Glaubte er doch zuletzt,

sich auf der Flucht zu befinden, auf der Flucht vor grimmen, unbarmherzigen Feinden und hart an schauerlichen Abgründen vorbei, daß er bei jedem neuen Schritt den Boden unter sich zu verlieren fürchtete. Aber weiter wandelte er, auf und ab, weiter und immer weiter, und mit ihm zog der unerbittliche Feind, welcher seit Tagen in seinem Körper verborgen gewesen, jetzt aber tückisch die Gelegenheit benutzte, sich seines Opfers vollständig zu bemächtigen, dessen Geist zu umnachten und ihm das Blut sengend durch die Adern zu peitschen.

Langsamer, unsicherer wurden seine Bewegungen; die Zeit enteilt, doch fehlte ihm das Verständniß dafür. Traute Physiognomien verwandelten sich vor seinen geistigen Blicken in formlose Schreckgestalten, schmale, mit endlosen Zahlenreihen bedeckte Papierstreifen und Spielkarten über ihn hinstreuend. In seinen Ohren heulte es unablässig: ›Uebermorgen zur Mittagszeit!‹ Wie Alles um ihn herumwirbelte! Zahlreicher wurden die flatternden Scheine und wunderbar krei selnden Karten, bis sie endlich die ganze Atmosphäre erfüllten, sich mit seinem Athem vermischten, seine Augen blendeten und mit Centnerlast sich auf seine Brust wälzten.

Die Kraft versagte ihm; mühsam schleppte er sich nach dem Sopha hin und schwerfällig sank er auf dasselbe nieder. Funken durchzuckten sein Gehirn und umspielten als feuerschweifige Meteore die als Vollmond schadenfroh grinsende Lampe. Seine Sinne schwanden. Wie bei einem Erstickenden entwand der Athem sich röchelnd der beengten Brust.

»Constanze,« flüsterten seine trockenen Lippen; »als Rache bringst Du mir Rettung! Weiche von mir, bevor Dein glühender Athem mich verzehrt! Dir selber – nicht Deinen Schätzen brachte ich meine Huldigungen dar!« –

Die Lampe kohlte und warf ein melancholisches Licht auf die schwer athmende Gestalt. Statt einer erquickenden Kühle, fächelte der Tod mit seinen Fittichen dem Besinnungslosen sengende Hitze zu.

Von den Thürmen summten die Glocken das Ende der ersten Morgenstunde.



Während Martin sich beeilte, Dora's Aufträge nach besten Kräften auszuführen, hatte diese selbst sich nach dem Hause des Commissionsraths begeben. Argwöhnisch, wie sie geworden, und vertrauensselig und scheu entgegenkommend, wie ihr Vater noch immer war, hatte es sie nur geringe Mühe gekostet, sich über Kraners Lage genauer zu unterrichten. Zu Statten kamen ihr ein kurzer Besuch Spachtels bei ihrem Vater und einige zwischen diesen Beiden gewechselte flüchtige Bemerkungen, welche richtig zu deuten sie in dem kurzen Zeitraum weniger Tage gelernt hatte. Wie ein Donnerschlag traf sie die Gewißheit, daß man rücksichtslos über Kraners Ruin hinweg die Schuldforderungen einzutreiben beabsichtigte, und schon nach achtundvierzig Stunden das Verderben unabwendbar über ihn hereinbrechen mußte. Zweimal hatte sie um eine Audienz bei dem Commissionsrath

nachgesucht, allein vergeblich. Entweder war er wirklich nicht zu Hause gewesen, oder man hatte sie als vermeintliche Bittstellerin abgewiesen. Sie dachte bereits an ein Aufgeben ihres durch Ruth angeregten Planes, als die jüngste Entdeckung der Nähe der Gefahr sie noch einmal zum Aufbieten des Aeußersten bewegte. Während sie Martin mit der ermuthigenden Kunde zu Kraner abordnete, wollte sie selbst um jeden Preis eine Zusammenkunft mit dem Commissionsrath suchen, sogar die Nacht vor seiner Thür verbringen, um den Heimkehrenden, ihrer Verabredung mit Ruth gemäß, zum Einschreiten zu Gunsten des Bedrohten aufzufordern.

Der Abend war längst hereingebrochen, als sie im Hause des Commissionsrathes eintraf. Er war wiederum nicht daheim. Rathlos stand sie vor dem sie mit vornehmer Gleichgültigkeit betrachtenden Diener, welcher sich ihrer dadurch am schnellsten zu entledigen glaubte, daß er seines Herrn Rückkehr als in eine späte Nachtstunde fallend bezeichnete. Die Frau Commissionsräthin hatte ihn begleitet, dagegen war Constanze zu Hause geblieben. Sie hatte ihrem Vater immer noch nicht verziehen, daß er gewissermaßen die erste Ursache ihres Zerwürfnisses mit Kraner gewesen.

Nach vielfachem Hin- und Herreden entschloß der Diener sich endlich Dora anzumelden. Obwohl er die geheimnißvolle Fremde nicht sonderlich empfahl, befand Constanze sich in der Stimmung, sie zu sehen und vielleicht das Anliegen zu begutachten, welches sie zu ihrem Vater führte.

Mit dem erhabenen Wesen einer vornehmen Dame, jedoch nicht unfreundlich, empfing sie dieselbe. Sobald sie aber einen aufmerksameren Blick in das schöne bleiche Antlitz mit den düsteren Augen geworfen hatte, lud sie Dora ein, ihr gegenüber Platz zu nehmen.

Dora leistete mit einer gewissen Befangenheit Folge, dieselbe indessen bald besiegend, sprach sie in ruhigem, fast bittendem Ton:

»Schwerlich hätte ich den Muth besessen, bis hierher vorzudringen, wäre Ihr Herr Vater zugänglich gewesen. Eine Angelegenheit, welche keinen Aufschub duldet, leitete meine Schritte. Nicht für mich,« fügte sie hastig hinzu, aus Besorgniß, mißverstanden zu werden, »sondern es handelt sich um das Wohl und Wehe Jemandes, der vielleicht ein heiliges Anrecht besitzt, in diesem Hause auf freundliche Theilnahme zu rechnen.«

Constanze entfärbte sich leicht. Der Gedanke an Kerner lag ihr zu nahe, doch vermochte sie nicht, seine Person in Zusammenhang mit der schönen Vermittlerin zu bringen. Sie fragte daher scheinbar ruhig:

»Wer ist es, welchen Sie als in näherer Beziehung zu meinem Vater stehend bezeichnen?«

Der Ton, in welchem sie sprach, wehte Dora unfreundlich an, denn sie zögerte, und wie um ihren Mittheilungen eine gute Stätte zu bereiten, nannte sie Ruths Namen.

»Sie ist es,« fuhr sie darauf fort, »welche mich hierher wies, und zwar in der festen Ueberzeugung, daß die Hülfe, welche ich für einen Andern suche, nicht verweigert werden würde, zumal Derjenige, für welchen ich –«

»Kraner!« rief Constanze leidenschaftlich aus, »ich erathe es –« sie preßte die Lippen zusammen, wie nach Selbstbeherrschung ringend, dann fragte sie kalt: »Was bewegt ihn, einen Freund unseres Hauses, auf so seltsame Art sich vertreten zu lassen?«

»Er selbst beabsichtigte schwerlich jemals, sich an den Herrn Commissionsrath zu wenden,« schickte Dora voraus, »noch weniger ahnt er, daß fremde Personen den Versuch wagen würden, Schritte für ihn zu thun.«

»Seltsam, sehr seltsam,« versetzte Constanze, ihre großen blauen Augen forschend auf Dora gerichtet, und zugleich kehrte flammende Gluth auf ihr Antlitz zurück, »denn wo liegt die Erklärung dafür, daß eine Fremde, ohne sein Wissen, sich für ihn in einer Sache verwendet, welche mir bis jetzt unbekannt ist?«

Dora blickte starr auf das ihr voll zugekehrte erregte Antlitz, wie nach einer näheren Erläuterung suchend. In Gedanken verglich sie die Aufnahme, welche sie bei Ruth gefunden, und deren rücksichtslose Opferwilligkeit mit den räthselhaften Worten der Tochter des Commissionsrathes. Sie hatte vorausgesetzt, daß sie nur Kraners Namen zu nennen brauchte, um sogleich enthusiastisch beruhigt zu werden. Eine weitere Auslegung gab sie Constanzens Aeüßerung nicht; aber mit einer Würde, wie sie

nur durch die Natur in das Wesen eines Menschen gelegt werden kann, antwortete sie nach kurzem Sinnen:

»Die Gründe, welche mein Verfahren bestimmten, erlauben Sie mir, zu verschweigen, wie es auch von Seiten Fräulein Ruths wohlwollend geschah. Wohl aber darf ich darauf hinweisen, daß es Menschen giebt, welche an ihrem unverdienten Geschick zu schwer zu tragen haben, um Neigung zu hegen, Mitmenschen durch zufällig mit ihnen angeknüpfte Beziehungen leiden zu sehen.«

»Beziehungen zu Ihnen?« fragte Constanze scharf, und in ihren Augen leuchtete es, wie ein zu hellem Leben erwachender Zornesfunke.

Dora schrak empor. Auf ihre Wangen trat die Röthe der Entrüstung; doch eingedenk ihrer Aufgabe, eingedenk der Schmähungen, welche zu tragen sie seit frühester Kindheit gewohnt gewesen, erzwang sie neue Fassung.

»Beziehungen zwischen Herrn Kraner und mir bestanden nie,« sprach sie mit einem Ausdruck, welcher jeden Zweifel ausschloß, »wenigstens keine unmittelbaren; finde ich aber dafür keinen Glauben, so muß ich mich bescheiden, ohne indessen von ferneren Versuchen abstehen zu dürfen, ein böses Verhängniß von dem Bedrohten abzuwenden. Was er Ihnen oder Andern anzuvertrauen sich vielleicht scheute, was ich selbst durch das zufällige Zusammentreffen von Umständen erfuhr, offen theile ich es Ihnen mit – ich kann es Ihnen nicht ersparen, weil die Zeit drängt, jede neue Minute die Entscheidung näher bringt, und wohl noch Tage vergehen möchten, bevor es

mir gelänge, mit Ihrem Herrn Vater in persönlichen Verkehr zu treten. Herr Kraner ist verschuldet –«

»Verschuldet?« rief Constanze mit einem spöttischen Lachen aus, »o, Sie erzählen mir nichts Neues! Und mir die Kunde ersparen, meinen Sie? O, Sie wählten eine falsche Bezeichnung; denn *mir* ist er am wenigsten Rechenschaft schuldig, wenn er spielt und verschwendet!«

»Sie wußten es?« fragte Dora erstaunt, »Sie wußten es und boten nicht längst Ihren ganzen Einfluß auf, die Schwierigkeiten, welche sein Leben vergiften, zu beseitigen?«

»Also verschuldet,« sprach Constanze, und wie zum Beweise, daß Dora's Frage spurlos an ihr vorübergegangen, verfolgte sie mit der Spitze ihres Fußes die Umrise einer Flatterrose auf dem Teppich, »o, ich sehe klar, wie Alles zusammenhängt, klar, was ihn dazu bewegte – doch nichts mehr davon. Im Uebrigens wünsche ich Ihnen Glück zu dem Vertrauen des Herrn Kraner, wie ihm zu der Theilnahme einer so schönen – Freundin –«

Sie brach ab, und beschämt, ihre Beschämung aber hinter ihr holdseligstes Lächeln verbergend, fuhr sie fort, mit der Fußspitze die Rosenblätter nachzuzeichnen. Zu Dora, welche, wie von einer unsichtbaren Waffe getroffen, sich erhoben hatte, emporzuschauen wagte sie nicht. Sie befand sich unter dem Bewußtsein, eine Unschuldige bis in die Seele hinein gekränkt und verletzt zu haben.

»Mein Weg war ein vergeblicher,« hob Dora mit gleichsam vernichtender Ruhe an, und aus ihrem Antlitz schien der letzte Blutstropfen gewichen zu sein; »was in meinen

Kräften stand, ich habe es gethan; wird mir aber von solcher Stelle aus ein Halt geboten, dann – freilich – muß ich den Ereignissen ihren Lauf lassen.«

Versöhnlicher klang Constanzens Stimme, indem sie sich unbewußt in Achtung vor Dora neigte.

»Sie wünschen fremde Hülfe für einen Ihnen fern Stehenden,« sprach sie ausdrucksvoll, »möchten Sie nicht erläutern, wie eine solche gewährt werden kann?«

Dora bezwang ihren auflodernden Zorn und antwortete ruhig:

»Welcher Vorwurf Herrn Kraner trifft, suche ich nicht zu ergründen; für mich giebt es überhaupt keine Personen, sondern nur die Sache, nur die Gewißheit, daß er seinem Berufe unrettbar verloren ist, wenn nicht bis übermorgen Mittag Bürgschaft für ihn geleistet wird. In der Macht Ihres Herrn Vaters aber liegt es, einen Aufschub für ihn zu vermitteln – freilich auf mehrere Jahre – vielleicht bis –«

»Bis er eine reiche Frau fand!« vermochte Constanze ihre heimlich gährenden Leidenschaften nicht länger zu zügeln, o, ein bequemer Ausweg, wenn auch nicht – nun, ich werde meinem Vater die Sache vorstellen; mag er nach seinem besten Ermessen handeln.«

Dora glaubte ihren Sinnen nicht trauen zu dürfen, und neuer verletzender Aeußerungen gewärtig, fuhr sie zaghaft, jedoch mit ruhiger Würde fort:

»Nur bis zu ihrer Großjährigkeit wünscht Fräulein Ruth einen Aufschub, indem sie alsdann bereit ist, für

alle noch ausstehenden Forderungen mit ihrem eigenen Vermögen zu haften.«

Constanze bereute offenbar, durch ihre Leidenschaftlichkeit zu Aeufferungen hingerissen worden zu sein, welche sie der jungen Fremden gegenüber in ein nichts weniger, als günstiges Licht stellten. Ihr Verdruß aber wurde verschärft durch die Kunde von Ruths edelmüthigen Vorschlägen. Denn in doppelter Beziehung fühlte sie sich herabgesetzt, zu Vergleichen herausgefordert zu haben, bei welchen sie unterliegen mußte. Ein Weilchen säumte sie, wie in Zweifel über ihr ferneres Benehmen, dann antwortete sie erzwungen sorglos:

»Ruth? meine Freundin Ruth? Nun ja, sie ist seine Verwandte und als solche berechtigt zu derartigen Liebesdiensten; von meiner lieben Freundin hätte ich übrigens mehr Vertrauen erwartet – freilich, es giebt Summen –« und sie zuckte geringschätzig die Achseln, »welche dem armen Kinde zu viel werden dürften. Aber meinen besten Dank für Ihre Mittheilungen, zumal Sie sich durch eine hochstehende Persönlichkeit, meine intime Freundin, bei mir einführten. Ihr zu Liebe werde ich es mir angelegen sein lassen, in dem gedachten Sinne auf meinen guten Vater einzuwirken. Für eine theuere Freundin kann ich die schwersten Opfer bringen, für einen mir fern Stehenden dagegen – nun, die äußeren Formen müssen peinlich beobachtet werden. So hat auch mein guter Vater

Rücksichten zu nehmen; denn er ist nicht nur Geschäftsmann, sondern auch Mittelpunkt eines glänzenden Kreises hochgestellter Persönlichkeiten. Doch wie angedeutet,« und sie ahnte nicht, daß die einfache Fremde, vor welcher sie glaubte, ihrem kühnen Gedankenfluge unbesorgt freien Spielraum gewähren zu dürfen, mit ungewöhnlicher Geistesschärfe ihre Regungen durchschaute und verurtheilte, »berichten will ich meinem theuren Vater Alles, sogar mit Freuden, schon allein um meiner geliebten Ruth von Pfleger gefällig zu sein.«

Sie erhob sich, ein Zeichen, daß sie die Zusammenkunft als beendet betrachtete. Dora schickte sich an, zu gehen. Bevor sie die Thür erreichte, kehrte sie sich Constanze noch einmal zu.

»Uebermorgen Mittag ist der Verfallstermin –« sprach sie mit unverhohlener Besorgniß.

»Sie sagten es bereits,« versetzte Constanze hochfahrend; kaum aber hatte Dora das Zimmer verlassen, als die bisher mit Gewalt gezügelten Leidenschaften alle Schranken durchbrachen. Ein Weilchen stand sie da, wie unentschieden, wohin sie sich wenden sollte. Ihr Antlitz glühte, Thränen drangen in ihre Augen; dann schritt sie nach dem Sopha hinüber, krampfhaft weinend sich in eine Ecke desselben werfend.

»Nur des Geldes wegen,« schluchzte sie, in der Erregtheit unwillkürlich ihre Gedanken in Worte kleidend, »o, ich ahnte, errieth es, bevor man die Beweise vor mich hinlegte! Und warum führte er das Zerwürfniß herbei? Nur um den äußeren Schein zu bewahren, nur weil er

vorhersah, daß die Maske binnen kurzer Frist fallen müsse. Ja, ich hätte ihn retten können, und ich hätte ihn gerettet, wäre ich bereits die Seinige gewesen; und dann?« Sie lachte gehässig. »O, diese Person mit den dämonischen schwarzen Augen und dem erkünstelten Anstande einer Fürstin! Nächstenliebe sollte sie hierhergeführt, reine Nächstenliebe die Worte ihr eingegeben haben, welche sie verschwendete? Ließ Ruth sich täuschen, diese liebe Einfalt vom Lande, bei mir gelang es nicht. O, ich will's meinem Vater vorstellen; ich will ihn bitten, den stolzen Herrn zu retten, auf daß er nicht wähne, ich trauere um ihn oder zürne ihm gar. Besitzt er aber den Muth, noch einmal vor mir zu erscheinen, wohlan, so wird er in ein Antlitz schauen, auf welchem am wenigsten die Spuren des Mißvergnügens bemerkbar. Heiter soll er mich finden; so heiter, wie nur jemals, wenn er beim Klange der Musik mich zum Tanze führte oder vor meinen Fenstern vorüber courbettirte.«

Hastig sprang sie empor, und vor den Spiegel tretend, betrachtete sie sich prüfend. Sie lächelte, allein es war nicht das Lächeln, durch welches sie die Menschen zu bezaubern pflegte. Vergeblich ordnete sie an ihrem Haar und fuhr sie mit dem Taschentuch über ihre Augen; der Zug der Unzufriedenheit wollte nicht weichen. Schließlich gab sie es auf. Nach dem Sopha zurückkehrend nahm sie ein Buch; doch auch das Lesen gewährte ihr keine Zerstreuung. Aus jedem Buchstaben meinte sie, daß Kraner

sie spöttisch anschauete, sie verhöhnte, so lange seinem einschmeichelnden Wesen getraut zu haben in jedem Buchstaben zu begegnen den düsteren Blicken des schönen Mädchens, dessen Namen zu erfragen sie nicht für der Mühe werth gehalten hatte. –

Die arme Dora eilte unterdessen beflügelten Schrittes heimwärts. Was Ruth in ihrer Brust erwärmt hatte, durch Constanze war es wieder erkältet, zu Eis erstarrt worden. Sie wußte nicht mehr, was sie hoffen, was sie wünschen sollte. Eine unerklärliche Angst folterte sie. Im Geiste hörte sie Kraner Derjenigen fluchen, die ihn durch Martin zu neuem zuversichtlichem Hoffen ermahnt hatte; sah sie ihn verzweiflungsvoll sich beugen unter dem schweren Schlage, welcher von ihrem väterlichen Hause ausgegangen war, und den abzuwenden alle ihre Kräfte, all ihr Sinnen und Trachten nicht ausreichte.

ZWEITES CAPITEL. DER ZAHLUNGSTERMIN.

»Geh, guter Martin,« sprach Dora am Abend vor dem verhängnißvollen Zahlungstermin zu dem alten Jugendgespielen, als derselbe, nachdem er sie heimbegleitet hatte, sich vor der Straßenpforte von ihr verabschiedete, »ja, morgen geh' zu ihm, so daß Du gegen halb zwölf Uhr dort bist. Er kennt Dich und wird nicht unfreundlich sein, wenn Du ihn störst. Er wird errathen, was Dich zu ihm führt, vielleicht durch einen Blick Dich belehren, wie es mit ihm steht. Achte daher genau auf ihn; denn die Worte, welche er früher an Dich richtete, ich traue ihnen nicht. Sie wurden ihm eingegeben von seinem Stolz,

von seiner Abneigung, Unbekannten verpflichtet zu sein. Du verstehst mich, guter Martin?»

»Vollkommen, kleine Dora,« antwortete dieser bedächtig, »und glaube mir, ich werde auf die beste Art mit ihm fertig – er kennt mich.«

»Gut, Martin,« fuhr Dora fort, des jungen Mannes Hände ergreifend, »so kann es Dir nicht schwer fallen, ihn noch einmal vor übereilten Schritten zu warnen, ihm mit den heiligsten Eiden zu betheuern, daß Jemand über ihn wache, Jemand, der lieber den eigenen Vater verleugne, sogar gegen denselben auftrete, bevor er müßig zuschaue, wenn das Unglück über ihn hereinbreche. Dann wirst Du sehen und hören, wie er selber über seine Lage denkt, ob vielleicht ein Ausweg sich vor ihm eröffnete und überhaupt noch Hoffnung in ihm lebt. Aber noch einmal warne ich Dich; wenn Dir an meiner Freundschaft liegt, so laß durch kein Mittel Dir den Namen Derjenigen entlocken, welche Dich schickte; erführe er die Wahrheit, wär's für mich ein entsetzliches Unglück, und das gönnt Du mir nicht, guter Martin, das weiß ich; auch denkst Du deshalb nicht schlechter von mir.«

»Nimmermehr, kleine Dora,« betheuerte Martin treuherzig, »als Kinder theilten wir unser Stückchen Brod miteinander, und seitdem hat sich nichts zwischen uns geändert. Wie Du mich's geheißen hast, so geschieht's, und das Weitere soll mich nicht kümmern.«

Dann war er gegangen, zufrieden und voll Eifer für die geliebte Jugendgespielin; und als die Stunde schlug, da klopfte er bescheiden an Kraners Thür.

Eine Antwort erfolgte nicht, aber leise Schritte nahten, und als die Thür nach innen wich, stand ein wunderbar rundköpfiger ausgedienter Soldat vor ihm, ihn flüsternd nach seinem Begehre fragend.

»Den Herrn Lieutenant wünsch' ich zu sprechen,« antwortete Martin freimüthig, »nur 'n paar Worte –«

»Wird nicht angehen,« versetzte der Soldat, scheu hinter sich blickend.

»So ist er nicht zu Hause?« fragte Martin ängstlich.

»Mehr als zu viel,« hieß es im bedauernden Protector-tone eines mit seinem Herrn gleichsam verwachsenen Offizierburschen. Dann folgte eine kurze Pause, während welcher dieser sich zu besinnen schien.

»Sehen möchten Sie ihn vielleicht,« fuhr er fort, und auf seinem vor Gesundheit strotzenden, bartlosen Gesicht prägte sich das Verlangen aus, um den eigenen Gefühlen zu schmeicheln, seinen Herrn bemitleidet zu sehen, »ich meine, damit Sie wissen, wie's um ihn steht; denn schaden kann's ihm nicht,« und Martin am Arm ergreifend, zog er ihn zu sich in's Zimmer, wohin Kraners Bett geschafft worden war. »Da liegt er,« flüsterete er zähneknirschend, indem er auf das Bett wies, in welchem Kraner bewußtlos und mit verhülltem Haupte ruhte, »und so haben wir an die vierundzwanzig Stunden dagelegen. Kein vernünftiges Wort ist aus uns heraus zu bringen gewesen, weder durch mich, noch durch den Doctor, noch durch unsere Freunde. Er spricht von

Geld, von furchtbar viel Geld, und Tausende von Thalern soll ich bezahlen, und dabei haben wir keine tausend Groschen im Hause, und das ist Alles, so wahr ich Windeck heiße. 's wird wohl zu Ende mit uns gehen,« seufzte er tief auf. »Aber 's ist wieder Zeit,« fügte er redselig hinzu, nachdem er einen Blick auf die Uhr geworfen hatte. Dann trat er neben den Kranken hin, eine feuchte Schweinsblase von seiner Stirne nehmend, und sich mit derselben nach einem mit Eisstückchen gefüllten Behälter begebend. Nachdem er das Haupt des Kranken mit einem neuen Umschlag versehen hatte, nahm er seine Mittheilung sogleich wieder auf:

»'s ist, als ob sein Kopf 'n glühender Pflugschar wäre, so schnell vergeht das Eis, und sein Athem ist wie der Dampf aus unserer Kaffeemaschine, so wahr ich Windeck heiße.«

Behutsam ließ er sich auf den Stuhl neben dem Bett nieder, mit sichtbarer Theilnahme das fieberisch geröthete Antlitz seines Herrn beobachtend.

»Die Aerzte kommen und gehen,« offenbarte er gleichsam unbewußt seine Gedanken, und dann schütteln sie die Köpfe und meinen, daß er bald überstanden habe, 'n Jammer ist's, solch' junges Blut, und 'n feiner, guter Herr obenein. Sie sprachen vom Nervenfieber, und das soll 'ne schlechte Geschichte sein, und dabei ansteckend. Nun, damit haben sie bei mir kein Glück, denn ich glaube nicht d'ran, und wenn alle Menschen so dächten, möchte Mancher, der's nicht verdient, wie 'n Hund hinter'm Zaun sterben.«

Er kehrte sich Martin zu. Derselbe wagte kaum zu athmen, in so hohem Grade ergriff ihn der Anblick des Kranken. Zu dem Mitleid mit ihm gesellten sich die dumpfen Betrachtungen über Dora's Entsetzen, wenn er mit der unerwarteten Kunde von Kraners hoffnungslosem Zustande vor sie hintreten würde. Der Ausdruck auf seinen Zügen schien den Burschen für ihn einzunehmen, denn er wies auf einen anderen Stuhl, ihn durch ein Zeichen auffordernd, sich niederzulassen. Es gewährte ihm offenbar eine gewisse Beruhigung, einen theilnehmenden Menschen in der Nähe zu wissen.

»Sie haben ihn jetzt gesehen,« hob er an, sobald Martin seiner Einladung Folge gegeben hatte, »und wer auch immer Sie schickte, viel Freude bereiten Sie ihm nicht durch die Nachricht. Hoffentlich sind's keine Verdrießlichkeiten, was Sie hierher führte?«

»Keine Verdrießlichkeiten,« wiederholte Martin leise, wie im Traum, »sondern nur Freundschaft. Hm, mehr darf ich nicht verrathen. Sie begreifen, wenn man in anderer Leute Diensten steht –«

»Klar und begreiflich, so wahr ich Windeck heiße, vormals bei der zweiten Schwadron,« schaltete dieser mit billigendem Kopfnicken ein.

»Der Herr kennt mich,« vervollständigte Martin seine Antwort, »zwei Worte von ihm hätten genügt, und ich wäre wieder gegangen.«

»Achttausend Thaler,« murmelte Kraner, »morgen kommen sie – da sind die Schlüssel – spare ihnen den Weg – Windeck – geh' an den Schreibtisch – nimm zweimal

achttausend und überbringe sie ihnen, damit sie zufrieden sind – nein – dreimal! Constanze – o, was ist – Geld? Chimäre –« und in einen unheimlich singenden Ton verfallend: »Kartenspiel und Würfellust, und ein Mädchen – Ruth, Du verzeihst mir –«

Er verstummte mit einem röchelnden Seufzer. Seine Hände schienen auf der Bettdecke etwas zu suchen, dann wurde er still, nur gelegentlich seine Athemzüge mit heftigem Zähneknirschen begleitend.

»Constanze ist unsere Geliebte,« erklärte Windeck dem biedereren Martin zugeneigt, und vor herzlicher Theilnahme schraubte er seine Augen vorwurfsvoll so weit gen Himmel, daß nur noch das Weiße derselben sichtbar, »an die denkt er und das macht die Sache schlimmer. Ruth dagegen ist 'ne Verwandte von uns; die dritte dagegen, Ki – Schi –«

»Schimäre,« half Martin gutmüthig aus.

»Nun ja, Schimäre,« pflichtete Windeck bei, »aber is ist für mich 'ne fremde Person.«

»Vielleicht seine Schwester,« meinte Martin, der aus allen Richtungen Rath und Hülfe herbei wünschte.

»Schwestern haben wir nicht,« wendete Windeck ein, »könnte also nur eine Nebenbekanntschaft sein, und das liegt nicht in unserer Natur. Sicher ist, daß von der ganzen Gesellschaft bisher Niemand sich um ihn kümmerte –«

»Vielleicht wissen sie's nicht,« suchte Martin zu entschuldigen, und ängstlich sah er nach der Uhr. Keine halbe Minute fehlte an dem Zahlungstermin.

»Verdammt,« grollte Windeck, »Commissionsraths haben's längst erfahren; von den Andern will ich's nicht behaupten –«

Auf dem Flurgange ertönten Schritte; gleich darauf klopfte es.

»Der Doctor,« flüsterte Windeck, »und ich soll Niemand hereinlassen. Doch er bleibt nicht lange – in's Schlafkabinet mit Ihnen, und geben Sie keinen Laut von sich, oder mich reitet ein Donnerwetter, so wahr ich Windeck heiße!«

Er säumte, bis Martin in das Nebenzimmer getreten war, dann erst öffnete er.

Flüsternde Stimmen drangen zu Martin. Er unterschied, daß Windeck Jemand abzuweisen suchte, dagegen nachgab, als man erklärte, wichtiger Ereignisse halber, die keinen Aufschub duldeten, sich von der Krankheit seines Herrn überzeugen zu müssen.

Die Thür schloß sich wieder dieselben behutsamen Schritte in dem Zimmer, dann eine lange Pause tiefen Schweigens, und zu Martin herein drang verständlich die Stimme Leisegangs, ihn mit wahren Entsetzen erfüllend.

»Hat Ihr Herr, bevor er erkrankte, Ihnen Aufträge erteilt oder Sie auf meinen Besuch vorbereitet?« fragte er lauernd.

»Ich weiß von nichts,« antwortete Windeck ungeduldig; »uns *besuchen* überhaupt nur noble Leute; den Andern erlauben wir, einzutreten. Und wär's nicht wegen des Barbiers gewesen, hätten Sie lange warten können, so wahr ich Windeck heiße.«

Wiederum eine lange Pause. Darauf ließ Spachtels Stimme sich vernehmen.

»Der Herr Lieutenant ist stets pünktlich,« bemerkte er im achtungsvollsten Tone, »ein Wunder wär's, wenn er Sie, mein lieber Herr Windeck, ohne Instruction gelassen hätte. Besinnen Sie sich, lieber Herr Windeck, ertheilte er Ihnen nicht den Auftrag, irgend welche Summen zu zahlen?«

»Im Traume wohl,« versetzte Windeck dem alten Bekannten gegenüber weniger feindselig, »allein im Traume glaubte ich selber schon oft, die Taschen voll zu haben, ohne daß deshalb 'n Pfennig mehr, als mein Tractement hineingekommen wäre.«

»Richtig, vollkommen richtig,« lobte Spachtel des Burschen Scharfsinn, »was Ihr Herr im Delirium spricht, kann nicht als maßgebend gelten. Doch wie steht's, mein lieber Herr Windeck, werden Sie zuweilen abgelöst?« und deutlich unterschied Martin das Knacken, mit welchem ein unsichtbares Schaumbecken seines Inhaltes entledigt wurde.

»Ablösung nicht von Nöthen,« antwortete Windeck, »auf die paar Groschen kommt's uns zwar nicht an, allein ein Anderer möcht' 'was versehen, und sein Leben hängt an 'nem Haar.«

»Ich meinte, dem Herrn Lieutenant zu Liebe, und auch Ihnen; ich hätte gerade ein Stündchen Zeit, wenn Sie vielleicht einen nothwendigen Gang –«

»Alles erledigt,« fiel Windeck unwirsch ein; darauf besann er sich einige Secunden, »und dennoch, das Eis geht

auf die Neige – möchten Sie mich so lange vertreten – in zehn Minuten bin ich zurück. Sie haben ja Lazarethgehülfe studirt.«

»Mit Vergnügen,« willigte Spachtel ein, »ich will unsern lieben Kranken bewachen, als sei's mein Augapfel.«

Windeck sann wieder nach. Nicht frei von Mißtrauen und verantwortlich, wie er für das Eigenthum seines Herrn war, erschien ihm Martins Nähe als eine Art Sicherheit, umgekehrt wieder Spachtels Anwesenheit mit Rücksicht auf den Fremden in dem Schlafkabinet erwünscht. Nur kurze Zeit erwog er die Sachlage; dann nahm er den Eisbehälter, und gleich darauf schloß die Thür sich fast geräuschlos hinter ihm.

»Was sagen Sie nun?« wendete Spachtel sich an Leisegang, sobald Windecks Schritte auf der Treppe verhallten, und offenbar vertraut mit dem Zustande seines langjährigen Kunden, nahm er sich kaum die Mühe, seine Stimme zu dämpfen.

»Geht's in der That zu Ende?« fragte Leisegang, der so lange den ernstesten Betrachtungen nachgehungen zu haben schien.

»So sicher, wie der Verfalltermin verstrich, ohne daß die Wechsel eingelöst wurden,« bestätigte Spachtel achselzuckend, und hätte das gefüllte Schaumbecken sich wirklich in seiner Hand befunden, so wäre dessen Inhalt unstreitig in einem schönen Halbkreise über das Krankenbett hingeflogen. Aechtes Nervenfieber, gastrischer Typhus und langsame Auflösung der Lebensorgane;

keine Rettung möglich. Es fragt sich nur, wie wir, angesichts dieses unvorhergesehenen Ereignisses am besten fahren.«

Mit sanitätsrätlichem Selbstvertrauen legte er die langfingerige Hand auf Kraners Schläfe; ein leichtes Achselzucken, und wie aus dem Born der Weisheit geschöpft, tönte es hohl durch das Zimmer.

»s ist heute der zweite Tag, noch sieben ohne heute, und er ist für die Ewigkeit fertig. Herr Lieutenant,« redete er diesen laut an, »Herr Lieutenant Kraner!«

Dann sich dem Genossen wieder zukehrend: »Wie ich sagte: bewußtlos, vollständig bewußtlos, taub, unempfindlich; die Krisis schleicht herbei und ich werde ihn zum letzten Mal bedienen.«

»Wie wir am besten fahren?« wiederholte Leisegang die Worte, welche ihn am meisten beschäftigten, »ich denke, die Sache hätte sich nicht günstiger gestalten können – bei meiner Seele!« Er trat auf die Schwelle des Schlafkabinets, und nachdem er einen argwöhnischen Blick um sich geworfen, ohne den hinter der Thür an, die Wand geschmiegt Martin zu entdecken, kehrte er an das Krankenbett zurück, wo er Spachtel gegenüber sich auf einen Stuhl niederließ. »Wir waren pünktlich auf die Minute,« fuhr er darauf fort, »der Verfalltermin ist vorüber und kein Geld da, also werden die Wechsel *sogleich* eingeklagt.«

»Wenn man's zuvor mit dem alten Herrn von Pfleger versuchte?« meinte Spachtel nachdenklich.

»Um im Vergleich uns Abzüge gefallen zu lassen?« erwiderte Leisegang vorwurfsvoll. »Nein, nein, es zieht besser, wenn dieser Weg von Gerichts wegen eingeschlagen wird. Wär' er hier noch auf den Beinen, hätt' sich's ohne Zweifel wieder um 'ne Prolongation gedreht – bei meiner Seele, die Sache hätte nicht günstiger verlaufen können: Der Darleiher kommt jetzt nicht mehr zur Geltung, wenigstens nicht, bevor Alles geordnet ist. Bis dahin bin ich der Besitzer der Wechsel, um zu meinem Gelde zu kommen, klage ich sie schleunigst ein, und bei Heller und Pfennig wird's ausgezahlt. Denn einestheils kann der Herr von Pfleger seine eigenen Tage berechnen, und das stimmt nachgiebig, außerdem aber thut er gern für 'nen Sterbenden oder Todten, um was der Lebende sich vergeblich bei ihm bemüht hätte. Solche Leute haben 'ne wunderliche Art, auf den Ruf Verstorbenen zu halten. Wie man über mich denkt, kümmert mich dagegen wenig; bin Geschäftsmann – bei meiner Seele – und muß zu meinem Gelde kommen. Ihr unbekannter Freund aber wird in die Faust lachen, wenn Summen, die längst für verloren galten, plötzlich gerettet werden, und einige Procente mehr auf uns –« er verstummte und wies auf Kraner, der sich gerührt hatte.

»Keine Noth,« bemerkte Spachtel mit einer sorglosen zünftigen Handschwenkung, »der versteht kein Wort mehr, und verstünde er wer weiß, was, und käme er wirklich wieder auf die Füße, so vermöchte er das Erlauschte nicht von seinen Phantasieen zu unterscheiden – freilich, auf die vollen Summen wurde nicht mehr gerechnet,

und ein anständiger Bruchtheil für uns steht außer Frage. Rathsam wär's indessen, vor dem letzten entscheidenden Schritt noch einmal Rücksprache mit unserm Geldmann zu nehmen; die Krankheit war nicht vorgesehen, noch weniger ein Todesfall.«

»Gut, gut,« versetzte Leisegang geschäftsmäßig, »sprechen Sie mit ihm und bringen Sie mir Bescheid, denn zu Ihnen in's Haus ziehen mich keine zehn Pferde mehr. Bei meiner Seele – der Teufel sitzt in dem alten Weibe –«

Vor der Thür ertönten wieder Schritte. Obwohl an dem Geräusch den Burschen erkennend, erhoben sich die beiden Genossen, in einiger Entfernung von dem Bett sich ehrerbietig aufstellend.

»Hat er sich gerührt?« fragte der Eintretende mit einem traurigen Blick auf seinen Herrn.

»Kein Glied,« betheuerte Spachtel, »nach meiner Diagnose verzehren die Lebensfunctionen sich schnell; die Arterien trocknen ein und dann ist's vorbei. Käme er aber vorläufig durch, so geschähe es, um an der Tuberculosis um so qualvoller dahinzusiechen.« Die bewußte Hand-schwenkung ließ keinen Zweifel über seine Behauptung.

Windeck verrieth nicht das leiseste Erstaunen über so viel unerhörte, Achtung gebietende Gelehrsamkeit, sondern beeilte sich, den Eisumschlag auf dem Haupte seines Herrn zu erneuern. Dann erst kehrte er sich den beiden Wuchererknechten zu.

»Nun danke ich schönstens,« bemerkte er trocken, »für die nächsten Stunden schaffe ich's allein, und bis dahin sind Doctors und Freunde bei uns gewesen.«

Spachtel und Leisegang hatten keinen Grund zu längerem Verweilen. Sie empfahlen sich unter mancherlei Wünschen für das Wohlergehen des Kranken, und leise, als hätten sie befürchtet, ihn zu wecken, begaben sie sich hinaus.

Gleich darauf rief Windeck Martin zu sich herein. Dieser sah aus, als hätte er sich selber auf die Todtenbahre strecken mögen, so bleich war er, so rathlos blickten seine Augen. Was er unabsichtlich erlauschte, namentlich die Anwesenheit Leisegangs, wirkte so niederschmetternd auf ihn ein, daß er den eigentlichen Umfang der Wahrheit nicht zu fassen vermochte. Klar begriff er nur, daß es sich um einen schmachvollen Betrug handelte, welchen Dora zu hintertreiben wünschte. Wie ein wüster Traum erschien es ihm, daß der in dürftigen Verhältnissen lebende Lumpenkrämer mit Summen um sich warf, von welchen er meinte, daß sie ihn zum reichen Manne stempelten. Der Ausdruck seines Gesichtes entging Windeck nicht, allein er schrieb ihn der überstandenen Besorgniß zu, in seinem Versteck überrascht zu werden. Ihn beruhigend sprach er daher: »'n Unglück wäre es nicht gewesen, hätten die Beiden 'nen Blick in die Kammer geworfen, und mir war's 'ne Erleichterung, Jemand in der Nähe zu wissen; denn so wahr ich Windeck heiße, vormals bei der zweiten Schwadron – meine Zeit ist nämlich um, aber ich diene weiter als Offiziersbursche – der Teufel traue einem Barbier, und wenn er zehnmal Lazarethgehülfe studirte. Und der Mann, der ihn begleitete – verdammt – war mein Herr bei Wege, hätte er sicherlich

'n Auge zgedrückt, wäre er von uns die Treppe hinuntergeworfen worden. Aber's ging nicht anders, und ich bin froh über das frische Eis. Doch nun machen Sie sich fort; zweifle überhaupt, ob's richtig war, Jemand herein zu lassen – nun, sein Schade ist's nicht gewesen, und wer Sie schickte, bestellen Sie ihm, daß nicht viel Hoffnung wäre.«

»'ne schlimme Botschaft,« flüsterte Martin, indem er auf den Flur hinausschlich, »und 'n Schade war's wahrhaftig nicht, daß ich 'ne Minute oder zwei da drinnen lauschte,« und geräuschlos, als hätte er sich noch immer in der Nähe eines Sterbenden befunden, stieg er die Treppe hinunter. Erst auf der Straße schien er zu neuem Leben zu erwachen. Ein gewaltiger Seufzer entrang sich der breiten Brust.

»Arme Dora,« murmelte er vor sich hin, »arme Dora, Dir wird's Dein liebes Herz zerreißen.«

Wie unbewußt beschleunigte er seine Bewegungen, während des Gehens sich unablässig wiederholend, was er in seinem Versteck erfahren hatte und von Wichtigkeit für die geliebte Freundin hielt.

Ruhiger, als er erwartet hatte, nahm Dora seine Mittheilungen entgegen. Nur ihr Antlitz wurde starrer bei der Kunde, daß ihr Vater selber den Kranken besuchte, und bei der Gewißheit, daß die von dem Commissionsrath zuversichtlich erhoffte Hülfe wirklich ausgeblieben. Sonst neigte sie nur hin und wieder billigend ihr Haupt, wie Martin lobend für die Klarheit seiner Schilderungen und die dabei offenbarten Gefühle. Als er geendigt, begleitete

sie ihn auf den Hof hinaus. Dort dankte sie in herzlicher Weise für seinen Beistand, und als er jeden Dank zurückwies, fiel sie ihm schnell in's Wort, mit leidenschaftlicher Bewegung seine beiden Hände ergreifend.

»Noch oft mag ich in die Lage gerathen, Deine Dienste erbitten zu müssen,« sprach sie, ihre Augen fest auf die des treuen Freundes richtend, »und Du hast ja errathen, was es ist, das mir das Herz zerreißen möchte. Bei Allem aber, was Du unternimmst, Martin,« und ihre Stimme klang beinah drohend, »vergiß nie, daß es *mein* Geheimniß, mit welchem Du Dich trägst, daß nichts Dich berechtigt, gegen irgend einen Sterblichen ein Wort darüber verlauten zu lassen.«

Noch einmal nickte sie ihm zu, und schnell kehrte sie in's Haus zurück, während Martin, wie unter einer unendlich schweren Last gebeugt, sich auf die Straße hinausbegab.

Die Glocken läuteten zum Nachmittagsgottesdienst. Martin wurde so wehe um's Herz, daß er in bitterliches Weinen hätte ausbrechen mögen. Die feierlichen Klänge übten eine Wirkung auf ihn aus, als hätte er seine Hünenbrust eine Weile zum Ambos hergegeben gehabt, so schwoll dieselbe, ihm zugleich das Athmen erschwerend. An Grabgeläute erinnerten ihn die frommen Klänge, an heiße Thränen, nachgeweint einer theuren Entschlafenen. Kindlichen Sinnes meinte er endlich die einzelnen Glocken zu verstehen, wie sie über Häuser und Straßen fort ihm Dieses und Jenes mit durchdringender Stimme zuriefen.

»Klei – ne – lie – be – Do – ra!« Wie traurig, wie unendlich traurig schallte es zu ihm herüber.

Und immer wieder:

»Klei – ne – lie – be – Do – ra!« Er konnte nicht anders, zuletzt mußte er mit einstimmen, und auf dem ganzen Wege bis zu seiner Schwester, immer und immer wieder sprach er flüsternd vor sich hin, bald mit dieser, bald mit jener Glocke:

»Ar – me – lie – be – klei – ne – Do – ra!«

Ein halbes Stündchen später kehrte der Lumpenkrämer heim. So heiter, wie es nach einem glücklich erledigten Geschäft nur möglich, trat er durch die Pforte und schritt er nach dem Hause hinüber. Lustig piff er seinem Hunde, welcher, sich behaglich dehnend, aus seiner Hütte hervorkroch. Nachdem er ihm schmeichelnd das breite Haupt geklopft, begab er sich in sein Wohnzimmer. Der gut gelaunte Gruß, welchen er Dora spendete, blieb unbeantwortet, und jetzt erst, da er sie genauer betrachtete, errieth er, daß nicht Alles so war, wie er meinte, daß es hätte sein sollen.

Aufrecht stand sie neben dem Tisch, auf diesen sich mit der rechten Hand stützend. Ihr Antlitz war leichenfahl, wie im verhaltenen Schmerz hatte sie die Lippen zusammengepreßt, während ihre düsteren Augen mit einem Ausdruck auf dem Eintretenden ruhten, daß dieser die Blicke scheu senkte und die Neigung verrieth, umzukehren.

»Woher kommst Du?« fragte sie eintönig, jedoch mit sichtbarer Anstrengung.

»Woher sollte ich kommen?« fragte Leisegang erzwungen sorglos zurück, und im Bogen um seine Tochter herumschleichend, begab er sich nach dem Schreibtisch hinüber.

»So will ich Dir's sagen,« nahm Dora alsbald wieder das Wort, »von einem Sterbenden. Ja, von einem Menschen, welchen nur noch eine schwache Scheidewand von der Ewigkeit trennt,« wiederholte sie strenge, als Leisegang sich ihr mit einer Bewegung des Schreckens zukehrte, von Jemand, welchen Du mittelst Deiner Wertscheine zu Deinem Knecht herabgewürdigt zu haben meinst, der aber bald genug seine Verbindlichkeiten gegen Dich durch den Tod gelöst haben wird.«

»Wer – wer sagt das?« stotterte Leisegang, und die seltsame Scheu überwog noch immer seine aufflammende Wuth.

»Das ist gleichgültig,« erwiderte Dora entschlossen, »wenn ich es nur weiß. Du fürchtest für Dein Geld, oder vielmehr für die Summen, welche ein Anderer, der nicht erkannt sein will, zum Zweck des Wucherns Dir anvertraute. Aber Du hast Deine Aufgabe gewissenhaft erfüllt,« und sie lachte höhnisch, daß es den verstockten Bösewicht wie ein Schauer durchrieselte, »Du hast den armen Menschen an den Rand des Verderbens gebracht und möchtest die scheidende Seele noch mit Deinen Forderungen ängstigen. O, ich weiß Alles, weiß, daß mein eigener Vater die schwere Erkrankung seines Opfers als einen Glücksfall pries –«

»Es ist eine Lüge, eine verfluchte Lüge!« brach des Lumpenkrämers Wuth sich nunmehr mit drohendem Ausdruck Bahn.

»Keine Lüge,« versetzte Dora ruhig, »oder möchtest Du etwa leugnen, daß vor kaum zwei Stunden zwischen Dir und Deinem Freunde Spachtel eine Vereinbarung –«

»Der Satan hat's Dir zugetragen!« schnaubte Leisegang grimmig, »der Satan selber, und kein sterblicher Mensch! Nun – ja – mag's d'rum sein: Ja, ich war bei dem Manne, um meine Forderungen an ihn geltend zu machen; und was nun?«

Dora betrachtete ihn mits einem Blick des tiefsten Schmerzes, wie das Vernommene für eine Sinnestäuschung haltend. Dann sprach sie mit einem Ausdruck, in welchem sich ein gewisses Anklammern an eine letzte Hoffnung offenbarte:

»Du fragst mich, was zu thun sei? Wohlan, ich will es Dir sagen, obwohl ich bezweifle, daß Du meinen Vorschlag so würdigst, wie er es verdient. Doch höre: Halte mit Deinen Forderungen so lange zurück, bis Jener entweder – ich meine, bis der Tod ihn unempfindlich gegen jegliche Verfolgungen macht, oder –«

»Oder?« fragte Leisegang spöttisch, als Dora, wie vor einem ihrer Phantasie vorschwebenden Bilde, in's Leere starrte.

Dora erschrak und blickte ihren Vater groß an; dann sprach sie träumerisch:

»Bis seine Gesundheit zurückgekehrt ist und er, ohne Nachtheil für dieselbe, die mißliche Angelegenheit selber

zu ordnen vermag. Ja, Vater, das thue,« und milder klang ihre Stimme und weicher wurden ihre Züge, »habe Geduld mit ihm; bedenke, er ist jung, und es giebt Leute, die gewiß gern für ihn Bürgschaft leisten, wogegen das gerichtliche Eintreiben der Forderung –«

»Was, in der Hölle Namen, veranlaßt Dich, zu meinem Schaden für einen Fremden Partei zu ergreifen!« fuhr Leisegang wie rasend dazwischen; »weißt Du überhaupt, was Du beginnst? Steht der Mann Dir etwa näher, als Dein leiblicher Vater?« Bei diesen Worten schien er die Fassung zu verlieren; scheu wich er den vorwurfsvollen Blicken Dora's aus. Dann warf er die Hände auf den Rücken, und hastig auf und abwandelnd, gab er sich auf's Neue seinen Zornesausbrüchen hin. »Warten, bis er todt ist?« rief er aus, »wer würde für den Todten eintreten und seine Schulden bezahlen? Hahaha! Oder warten, bis er gesund ist, um mich mit den Zahlungen immer wieder auf unbestimmte Zeiten vertrösten zu lassen? Nein, ich befinde mich in meinem Recht,« und klatschend schlug er mit der rechten Faust in seine linke Hand, »mein Recht aber lasse ich mir nicht um die Breite eines Strohhalms verkürzen. Oder gar Aufschub? Nicht 'ne Minute! Noch heute erfolgt durch 'nen Rechtsanwält die Anzeige beim Regiment, und was für ihn daraus entsteht, kümmert mich nicht; mag er über Bord gehen, wenn ich nur mein Geld erhalte! Du aber?« und mit einer kurzen Wendung vor Dora stehen bleibend, unterliefen seine unheimlich funkelnden Augen mit Blut, »Dir rathe ich, es aufzugeben, mir nachzuspioniren, wenn Du

nicht vorziehst, daß ich von meinen Rechten als Vater im weitesten Umfange Gebrauch mache. Verdammt! Das fehlte mir, mich von 'nem – von meiner eigenen Tochter zur Rede stellen zu lassen – Hallo! Bei meiner Seele! Blicke immerhin mit Deinen höllischen Steinkohlenaugen, als möchtest Du mich zermalmen! Recht behalte ich dennoch, und 'ne undankbare Creatur bist Du obenein, indem Du nicht anerkennst, daß Alles zu Deinem Besten geschieht – ja, zu Deinem Besten« – er knirschte mit den Zähnen – »und dabei brauchte ich nur ein Wort zu sprechen« – hastig kehrte er sich ab und mit erneutem Eifer nahm er seinen Gang wieder auf.

»So sprich das Wort,« versetzte Dora, gleichsam haschend nach der augenscheinlich unbedachtsamen Aeußerung.

Leisegang blieb stehen und maß das Mädchen mit drohenden Blicken.

»Laß Dich nicht danach gelüsten,« sprach er, die beiden Kiefer fest aufeinander stellend, »nein, oder Du möchtest Gelegenheit finden, es zu bereuen!«

Dora zuckte die Achseln. Sie begriff, daß ihr Vater durch nichts zu bewegen sei, in etwas zu willigen, was er nicht für vereinbar mit seinem Vortheil hielt.

»Du schlägst also meine Bitte ab, Nachsicht gegen den armen Kranken zu üben?« fragte sie mit bebenden Lippen.

»Nachsicht?« hohnlachte Leisegang, »wer hätte Nachsicht mit mir, befände ich mich in der Lage, nicht allen Menschen gerecht werden zu können? Bei meiner Seele!

Damit Du's weißt: Ständen Leben und Existenz von hundert solcher leichtsinnigen Patrone auf dem Spiel, sollte mich das nicht 'nen Augenblick hindern, alle mir zu Gebote stehenden Mittel in Bewegung zu setzen, mir zu dem Meinigen zu helfen. Da hast Du meine Meinung. Und nun rathe ich Dir im Guten, nie mische Dich wieder in meine Angelegenheiten. Bleibe hier, geh' nach oben, besorg's Mittagessen oder laß's bleiben, mach', was Dir gefällt, allein um Weiteres kümmere Dich nicht, wenn Du meine Wuth nicht in 'ner Weise fühlen willst, daß Dir darüber die Lust am Leben vergehen soll.«

Wiederum betrachtete Dora ihren Vater mit einem langen, schmerzlich sinnenden Blick. Dann bemerkte sie, wie mit sich selbst sprechend:

»So begegnest Du mir, und doch fürchtest Du eine alte kraftlose Frau im Hause Spachtels.«

Als Dora sich gleichsam unwillkürlich auf die von Martin in Kraners Wohnung erlauschten und ihr gewissenhaft überbrachten Worte berief, ahnte sie nicht, welche furchtbare Waffe sie gegen ihren Vater schwang. Sie erschrak selbst, als sie ihn erbleichend zurücktaumeln sah, seine Hände von sich streckend, als hätte er Jemand fassen und erwürgen mögen.

»Satanshexe!« schrie er fast athemlos, »stehst Du mit dem Teufel selber im Bunde?« Gellend lachte er auf, daß es unheimlich durch die morsche Baracke schallte. Es war ein Lachen, welches man mit einem geifernden Fluch hätte vergleichen mögen, und nur erzeugt, um Zeit zur Fassung zu gewinnen. Denn gleich darauf erhielt sein

Antlitz die braunrothe Farbe zurück, und sich Dora nähernd, schien er sie mit seinen funkelnden Augen durchbohren zu wollen.

»Hüte Dich, Mädchen,« sprach er heiser, »hüte Dich, rathe ich Dir! Vergiß nie, daß Du in meinen Augen ein elender Funke, welchen ich mit geringerer Mühe zu zertreten vermag, als jedes beliebige alte Weib eine Talgkerze schnäuzt.«

Bis in's Mark hinein erkältet, kehrte Dora sich ab. Sie fühlte, daß sie, ohne es zu ahnen, ihren Vater an einer leicht verwundbaren Stelle angegriffen und sich dadurch mehr, als seinen gewöhnlichen Zorn zugezogen hatte. Kein Laut, kein Seufzer drang über ihre Lippen; nur ihre Haltung wurde entschlossener, indem sie sich nach ihrer Kammer hinaufbegab. –

Der Lumpenkrämer setzte unterdessen seinen Spaziergang fort. Die geballten Fäuste auf dem Rücken und die Brauen zusammengezogen, schien er im Hader mit sich selbst zu liegen. Hin und wieder murmelte er einen grimmen Fluch in Verbindung mit dem Namen seiner Tochter. Plötzlich hörte er die Hausthür gehen. Gleich darauf schritt Dora vor dem Fenster vorüber der Straße zu. Sie hatte sich zu einem Gange in die Stadt gerüstet. Leisegang machte eine Bewegung, sie zurückzurufen. Doch schnell seine Absicht ändernd, lachte er wild auf.

»Mag sie gehen, wohin der Teufel sie führt!« rief er aus, »ist sie gegen mich, so bin ich gegen sie; dann aber wollen wir sehen, wer am besten dabei fährt!«

Polternd begab er sich in die Küche hinaus. Das Mittagbrod stand bereit. Dora hatte es nicht angerührt. Mürriſch trug er es hinein. Bald darauf ſchien Alles, was ſeinen Mißmuth wachgerufen hatte, in der Beſchäftigung des Essens unterzugehen.

DRITTES CAPITEL. DIE ERSTE NACHTWACHE.

Während Leisegang mit dem Appetit eines geſunden und zufriedenen Menschen den Speiſen zuſprach, durcheilte Dora flüchtigen Schrittes die Straßen. Erſt als ſie ſich außerhalb des Bereiches der gelegentlichen Spottſtufe befand, mäßigte ſie ihre Bewegungen. Je weiter ſie kam, um ſo langsamer ging ſie einher, biſ ſie endlich das Haus erreichte, in welchem Kraner wohnte. Durch Martin über deſſen Lage unterrichtet, trat ſie ein. Zögernd erſtieg ſie die Treppe, und ſchüchtern klopfte ſie an die Thür, auf welcher ſie Kraners Namen las. Windeck öffnete, ſie mit erſtaunten Blicken betrachtend.

»Ich bin geſchickt worden, mich nach dem Befinden des Herrn zu erkundigen,« brachte ſie mühsam hervor, bevor Windeck nach ihrem Begehre fragte.

»Noch keine Aenderung zum Guten,« antwortete dieſer achſelzuckend. Der auf der enggeſchnürten Halsbinde raſtende kugelrunde Kopf ſchwankte einige Male hin und her, wie eine Seifenblase vor der Thonpfeife, dann fuhr er bedächtig fort: »Wen haben wir die Ehre? etwa Fräulein Schimäre?«

Dora warf einen forschenden Blick in die geschlitzten grauen Augen des vor ihr Stehenden; doch nichts in denselben verrieth, daß er sich einen Scherz mit ihr erlaubt habe.

»Fräulein Ruth sendet mich,« antwortete sie darauf in ihrer Noth, während der Purpur der Scham sich über ihr Antlitz ausbreitete, denn sie gedachte der Möglichkeit, gerade mit ihr daselbst zusammenzutreffen.

»Also endlich,« versetzte Windeck, die Thür weit öffnend, »nun, wenn Die schickt, mögen Sie immerhin ein Auge auf ihn schlagen.«

Ohne Säumen trat Dora ein, sich sogleich nach dem Bett des Kranken hinüberbegebend.

Kraner lag so da, wie Martin ihn verlassen hatte. Sein Antlitz glühte, und in kaum wahrnehmbaren kurzen Zügen entwand der Athem sich den trockenen Lippen. Vom geöffneten Fenster her strich die kalte Luft über ihn hin.

Dora betrachtete ihn lange. Ihre Blicke hafteten an den geschlossenen Lidern, als hätten sie mit Gewalt durch dieselben hindurch schauen wollen. Starrer, blutleerer wurde dabei ihr Antlitz. Sie vergegenwärtigte sich die Worte, welche zwischen ihrem Vater und Spachtel Angesichts des mit dem Tode Ringenden gewechselt worden waren.

»Er ist sehr krank,« wendete sie sich an Windeck.

»Sehr krank, so wahr ich Windeck heiße, vormalis bei der zweiten Schwadron,« bestätigte dieser trübselig.

»Besitzt er keine Freunde, welche ihm in seiner Noth beistehen?« fragte Dora eintönig weiter.

»Freunde genug,« hieß es zurück, »sie kommen auch, um sich zu erkundigen, und bereitwillig zeige ich ihnen meinen Herrn,« und mit stolzer Geberde, als hätte es einem ausgestellten Kunstwerk gegolten, wies er mit der ausgestreckten Hand auf Kraner, »allein was sollen sie hier? Ist sogar nicht rathsam für 'nen gesunden Menschen, wie der Doctor meint, denn wir haben's Nervenfieber, und das ist furchtbar ansteckend.«

»Soll das Fenster offen stehen?« fuhr Dora fort.

»So befahl's der Doctor,« erklärte Windeck, »vor 'ner halben Stunde war er hier, und bei Todesstrafe beorderte er mich, für frische Luft zu sorgen.«

Eine lange Pause folgte. Dora schien die Athemzüge des Kranken zu zählen. Plötzlich kehrte sie sich Windeck wieder zu.

»Von Fräulein Ruth bin ich beauftragt, mich in die Pflege Ihres Herrn mit Ihnen zu theilen,« sprach sie, wie mit Gewalt nach Fassung ringend, und die Einwendungen Windecks abschneidend, fuhr sie hastig fort: »Sie meinte, daß bei Schwerkranken weibliche Pflege vorzuziehen sei. Sehen Sie die Kissen, die müssen hin und wieder geglättet werden – das heißt Sie sollen nicht etwa verdrängt werden – im Gegentheil,« fügte sie stotternd hinzu, »Alles soll nur Ihrem guten Herrn zu Statten kommen.«

»Wenn's von dem gnädigen Fräulein so befohlen wurde,« lispelte es aus dem schmalen Strich in der sich nachdenklich wiegenden Seifenblase hervor, »dann allerdings, bin ich's zufrieden. Aber ich wiederhole: 's ist 'ne erstaunlich ansteckende Krankheit, und wer von ihr befallen

wird, ist geliefert, so wahr ich Windeck heiße, vormalss bei der zweiten Schwadron.«

»Ansteckung fürchte ich nicht,« versetzte Dora mit einem schmerzlichen Lächeln, indem sie Hut und Tuch ablegte, und als hätte sie sich auf längst vertrautem Boden befunden, begann sie mit leichter Hand die Kopfkissen des Kranken zu ordnen, den Burschen mehr durch Blicke, als mit Worten unterweisend, wie er die Eisumschläge auf weniger störende Art zu erneuern habe.

Windeck, von sichtbarem Wohlgefallen erfüllt, erhob keine weiteren Einwendungen; dagegen pries er mit unterdrückter Stimme Ruth's Ueberlegung und ihren Wunsch, seinem Herrn, ihrem Verwandten, die letzten Liebesdienste zu erweisen.

Dora antwortete nicht. Neben dem Bett hatte sie Platz genommen, die Blicke fast unbeweglich auf Kraners Antlitz gerichtet. Seine Hände lagen vor ihm auf der Decke. Als sei es unwillkürlich geschehen, ergriff sie die ihr zunächst befindliche. Sie war so heiß und trocken, und dennoch hielt sie dieselbe umschlossen, wie hoffend, durch ihre Berührung neues Leben in die dörrenden Adern zu ergießen. Ihr Schweigen raubte auch Windeck die Reigung zum Sprechen. Er hatte sich dahin gesetzt, wo er von dem kalten Luftzuge nicht getroffen wurde, und starrte traurig nach dem Bett hinüber. Draußen rollten Wagen vorüber; in dem Zimmer war es still, daß man die Athemzüge jedes Einzelnen zu unterscheiden vermochte. Es war, als ob der Tod, mit seinen grauen Fittichen

wehend, das Bett umschwebt habe, Alles in tiefe Ruhe lullend.

Die Zeit verrann. Pünktlich von halber Stunde zu halber Stunde wurden die von dem Arzt angeordneten Maßregeln zur Ausführung gebracht: Kurzes Flüstern, einige wenige Schritte, und Alles war wieder still. Der Arzt kam und ging, nachdem er seine Zufriedenheit mit Dora's Anwesenheit geäußert und ihr das in besonderen Fällen zu beobachtende Verfahren an's Herz gelegt hatte. Der Abend war unterdessen hereingebrochen, mit sich führend einen Wechsel des Wetters. Eine verschleierte Lampe erzeugte mildes Dämmerlicht. Träge verrann die Zeit und eintönig. Es schlug die Stunde, zu welcher Spachtel sich rüstete, neue Instructionen von dem Commissionsrath einzuholen, die Stunde, in welcher dieser seines Knechtes Umsicht und kluges Verfahren pries. Jene Stunde, in welcher die entscheidenden Würfel der Hand des Wuchererfürsten entrollten und er Kraner zu den Gefallenen rechnete; die Stunde, in welcher Spachtel zu Leisegang in die dumpfige Baracke schlüpfte und ihm den Befehl zu schleunigem, energischem Vorgehen überbrachte. Und auch diese verhängnißvolle Stunde verrann, ohne daß Kraner eine Ahnung davon erhielt. Sie entfloß spurlos für ihn, unbemerkt von ihr, die an seinem Schmerzenslager wachte und sich so gern, so unendlich gern an seiner Statt in's Grab gelegt hätte.

Windeck begab sich auf den Weg, um den ärztlichen Vorschriften gemäß, Alles herbeizuschaffen, was während der Nacht vielleicht benutzt werden konnte. Die von

ihm sorgfältig in den Angeln geölte Thür hatte er kaum hinter sich zugedrückt, als Dora sich erhob und einen verzweiflungsvollen Blick durch's Zimmer sandte. Die Fenster hatten geschlossen werden müssen. Draußen stürmte es. Knisternd schlugen die scharfen Eissplitter, untermischt mit Regentropfen an die Scheiben. Ihr war, als sei es der Tod gewesen, welcher ungestüm Einlaß begehrte. Plötzlich hob sie die Arme empor, und die Hände ringend und die Augen starr auf den Kranken gerichtet, flüsterte sie, wie aus brechendem Herzen:

»Er darf nicht sterben, er kann nicht sterben mit einem Fluch auf den Lippen, welcher, indem er den Schuldigen trifft, auch mich in die Nacht des Entsetzens hinabreißen würde!«

Matt streifte das gedämpfte Licht Kraners Antlitz, demselben, trotz der Gluth, einen eigenthümlich leichenhaften Charakter verleihend. Er rührte sich, wie sich ausstreckend im letzten Todeskampfe.

Dora warf einen schmerzerfüllten Blick um sich, einen Blick, in welchem sich ihre ganze wilde Verzweiflung offenbarte.

»Er darf nicht sterben,« flüsterte sie; dann sank sie vor dem Bett auf die Kniee, und ihr Haupt dem Kraners nähernd, bis sie die von demselben ausströmende Gluth fühlte, fuhr sie leise, wie ein Hauch fort: »Nein, Du mußt zu neuem Leben erwachen, Du armer betrogener Mann.«

Sie verstummte, starr sah sie in das fiebernde Antlitz. Sanft, als sei es unwillkürlich geschehen, strich sie über seine Stirn. Er empfand es nicht, rührte sich nicht nur

der Athem schlich in kurzen Zügen zwischen den leicht geöffneten Lippen hervor.

»So jung, so schön, so männlich ernst, und doch dem Grabe verfallen,« lispelte Dora wieder, ohne die Augen von dem stillen Antlitz abzuwenden, »was soll ich thun, wie kann ich Dich retten?«

Scheu spähte sie um sich. Draußen heulte der Sturmwind. Melancholisch knisterten die Eistheilchen und Regentropfen an die Fensterscheiben. Im Hause regte sich Niemand. Die Bewohner schienen sich geeinigt zu haben, einem Sterbenden in seiner letzten Stunde jegliche Störung fern zu halten. Da schoß es blutroth in Dora's bleiche Wangen, krampfhaftes Zittern durchlief ihre Gestalt, dann kehrte sie sich Kraner wieder zu.

»Verzeihe mir,« hauchte sie über das heiße Antlitz hin, als hätte sie ihre Worte in seine Träume verflechten wollen, »verzeihe mir, daß ich Dir nahe, Dir, in dessen Herz nur Verachtung der elenden Tochter eines elenden Menschen wohnen darf.«

Sie schwieg. Aus ihren Augen sprühte ein einziger Blitz leidenschaftlicher Erregtheit, der Erinnerung an ihre Schmach; dann schaute sie wieder milder, wie ankämpfend gegen heiße Thränen.

»Verzeihe mir,« fuhr sie noch inniger, wie halb erstickt fort, »aber mein Leben ist nichts gewesen, als eine fortlaufende Kette der Pein und der Qual, und in Pein und Qual wird es verrinnen, bis zu meinem letzten Athemzuge. Nichts besitze ich, wodurch ich mein dumpfes Dasein zu erhellen vermöchte. Verzeihe mir daher, wenn ich

raube, was mir anders nie gewährt worden wäre. Verzeihe meine unergründliche Liebe zu Dir, eine Liebe, welche Dich schändet; meine Berührung, vor welcher Du bei klarem Bewußtsein scheu zurückbeben würdest. Verzeihe mir, Du innig Geliebter – ich kann nicht anders und wenn Du erwächst, mich verachtungsvoll von Dir weisest, so will ich gehen, ohne zu klagen, ohne Murren, um Dir nie wieder unter die Augen zu treten, und dennoch zufrieden und getröstet – nein – ich kann nicht anders –«

Tiefer hatte sie ihr Haupt über Kraner hingeneigt, beide Hände sanft auf seine Schläfen legend. Bei dem letzten Wort aber schien Erschöpfung sie zu übermannen. Ihr Antlitz sank auf das Kraners, ihre Lippen preßten sich auf die seinigen im langen, innigen Kuß. Heftiges Zittern erschütterte ihre Gestalt; dann aber verhielt sie sich so ruhig, als sei sie im Begriff gewesen, den nach dem Kranken von einem grausamen Geschick geführten Todesstreich abzulenken, oder als hätte sie ihn bereits in Empfang genommen gehabt. Denn sie hörte nicht mehr das Heulen des Sturmwindes, nicht das Knistern an den Scheiben; sie hörte nicht das Halten eines Wagens, nicht das behutsame Einerschreiten leichter und schwerer Füße auf Flur und Treppe, noch das geräuschlose Oeffnen der Thür. Vor der kaum handbreiten Fuge aber stand, wie durch den Anblick in Marmor verwandelt, eine dicht verhüllte weibliche Gestalt, das bleiche Antlitz dahin gerichtet, wo Dora noch immer vor dem Todkranken kniete, das geliebte Haupt zwischen ihren beiden Händen, und

unter krampfhaftem Schluchzen die glühenden Wangen und trockenen Lippen mit heißen Küssen bedeckend.

So verrannen Minuten. Dann verschwand die geheimnißvolle Gestalt und unhörbar schloß sich die Thür. Die Flurlampe beleuchtete ein liebliches Antlitz, welches der im Hause umgehende Tod angehaucht zu haben schien. Ein schmerzliches Lächeln ruhte auf demselben, indem es sich dem auf der Treppe harrenden Windeck zukehrte.

»Dennoch kein Irrthum,« sprach Ruth mit bebenden Lippen; »in meiner Besorgniß hatte ich vergessen, daß ich in der That der jungen Fremden den Auftrag ertheilte, schon heut ihren Dienst anzutreten. Eine treuere Pflegerin hätten wir nicht finden können; sie verdient, mit größter Rücksicht behandelt zu werden. Klopfen Sie stets an, bevor Sie eintreten, denn sie ist keine gewöhnliche Krankenwärterin. Nun noch eine Bitte, lieber Windeck, und ich baue zuversichtlich auf Ihre Gewissenhaftigkeit: Ihr sagen Sie nicht, daß ich hier war und einen Blick auf sie erhaschte. Es möchte sie betrüben, erführe sie, daß ich von ihrer Pflichttreue mich überzeugte. Außerdem muß jede Möglichkeit einer Beunruhigung des Kranken vermieden werden, und darum trat ich nicht ein.«

»Eher geht die Welt unter, bevor ich einen Befehl des gnädigen Fräuleins vernebligire,« betheuerte dieser.

Sie waren unten angekommen.

»Wenn wir erwachen sollten,« fragte er, als gedienter Kavallerist sich vorsichtig auf alle Fälle vorbereitend, »dürfen wir wissen, daß das gnädige Fräulein uns besuchten?«

Ruth sann ein Weilchen nach.

»Nein,« sprach sie darauf, »es ist besser, er erfährt es vorläufig nicht – mit schwer Erkrankten kann man nie behutsam genug verfahren.«

Bevor sie die Hausthür erreichten, öffnete sich dieselbe. Ein triefender Regenschirm schob sich herein und ihm nach folgte ein Diener im stattlichen Livréemantel. Ehrerbietig seinen Tressenhut vor Ruth ziehend, wendete er sich an Windeck.

»Der Herr Commissionsrath nebst gnädiger Frau schicke ihre Empfehlungen und lassen sich nach dem Befinden des Herrn Lieutenant erkundigen,« betete er die übliche Phrase her.

»Wenig Hoffnung, sehr wenig Hoffnung,« antwortete Windeck.

»Wie befindet sich das gnädige Fräulein?« fragte Ruth den Diener mit innerer Entrüstung, denn sie ahnte, weshalb Constanzens Name nicht genannt worden war.

»Das gnädige Fräulein sind wohlauf,« lautete die unterwürfige Antwort, »sie befinden sich außerhalb in Gesellschaft.«

Zornesröthe schoß in Ruths sonst so freundliches Antlitz. Sie wollte auf die Straße hinaustreten, kehrte sich indessen dem Diener noch einmal zu.

»So wäre es überflüssig, wie es ursprünglich in meiner Absicht lag, Fräulein Wohlfeil heute noch zu besuchen,« bemerkte sie mit seltsam gepreßter Stimme. »Berichten

Sie aber, wo Sie mich trafen, und Ihrem Herrn überbringen Sie meine Empfehlungen, und ich hätte zuversichtlich auf seine Vermittelung gerechnet – er versteht, was ich meine.«

Sie begab sich auf die Straße hinaus. Unterstützt von Windeck bestieg sie den Wagen.

»Nach Hause,« befahl sie dem Kutscher, »je schneller daheim, um so besser für uns Alle.«

Der Kutschenschlag fiel zu. Die Pferde zogen an, und fester hüllte sich Ruth in ihren Pelzmantel.

»Alles vorbei,« sprach sie gleichsam unbewußt mit vor Schluchzen erstickter Stimme. »Alles, Alles! Und man hätte ihn retten können. Mag er den Vorwurf des Leichtsinns verdienen, eine Strafe, wie ihn sie trifft, ist zu schwer, zu ungerecht.« –

»Armer Lothar,« flüsterte sie nach einer Pause wieder, wie Trost in den eigenen Worten findend, »wer weiß; ob Du jemals erfährst, daß man nur vom Unglück heimgesucht zu werden braucht, um die meisten Freunde zu verlieren. Armer, armer Lothar – von Allen verlassen, nur nicht von ihr, die – o, ich ahnte es, als ich sie zum erstenmal sah – wohl gern ihr Leben hingäbe, um das Verderben Dir fern zu halten. – Ein räthselhaftes Wesen; so schön, so ernst. Möge ihrem Hoffen der Himmel gnädig sein. Sein Unglück, wenn er es überlebt, bringt ihn ihr näher, sie ihm.«

Der Wagen rasselte durch die schlammigen Straßen. Wie in dem Krankenzimmer, schlug auch hier der Schnee

knisternd gegen die Scheiben. Es war eine schauerliche Nacht.

Auf Windecks achtungsvolles Klopfen erfolgte keine Antwort. Als er darauf eintrat, stand Dora vor dem Bett, die Blicke entsetzt auf des Leidenden gluthentstelltes Antlitz gerichtet. Hingegeben den sie überwältigenden Empfindungen, und wie von dem dumpfen Verlangen beseelt, sich mit Kraner zugleich in den Tod hineinzudrängen, wäre sie durch Windecks Eintritt kaum von den Knien emporgeschreckt worden, hätte ein anderes Ereigniß sie nicht zum Bewußtsein der Gegenwart zurückgerufen: Als sei in ihren heißen Küssen eine belebende Kraft verborgen gewesen, fühlte sie plötzlich, daß Kraner sich regte. Bestürzt sich zurückbiegend, gewahrte sie, daß seine Augen weit offen standen und ausdruckslos, wie vor einem ohnmächtig nach Klarheit ringenden Geiste zu ihr emporstarrten.

Einem dumpfen Instinct folgend, erhob sie sich. Ihr Athem stockte, schmerzlich krampfte ihr Herz sich zusammen. Seine erste Aeüßerung mußte entscheiden, ob sie fernerhin an seinem Lager wachen durfte, oder ihr nur übrig blieb, heimlich und leise, wie nach einem begangenen Fehl, davon zu schleichen.

»Ruth, bist Du es?« flüsterten die trockenen Lippen endlich kaum vernehmbar.

»Ich bin es,« antwortete Dora tief aufseufzend.

»Noch zweimal vierundzwanzig Stunden, theure Ruth, und es ist entschieden,« fuhr Kraner fort, während die Augen sich wieder schlossen, »achttausend Thaler – eine hohe Summe – Ruth, Du allein wendest Dich nicht von mir – wie Dein Blick mir wohl thut – aber sie – von der ich glaubte – Constanze – Con – stan –« die flüsternde Stimme erstarb; Dora fühlte sich am Arme leise berührt, und sich umkehrend, sah sie in das Gesicht des ehrlichen Windeck.

»Er ist sehr – sehr krank,« redete sie ihn alsbald an, um ihre Bestürzung zu verbergen.

»Sehr krank,« bestätigte Windeck, indem er, unterstützt von Dora, zur Erneuerung der Eisumschläge schritt. Dann setzten sie sich wieder, Dora neben das Bett, Windeck auf einen Lehnstuhl. Die Erschöpfung nach den beiden letzten schweren Tagen machte sich bei ihm geltend, nicht minder das beruhigende Bewußtsein, bei seinem Herrn angemessen vertreten zu sein. Er schlief ein. Auf dem Kranken aber ruhten unablässig zwei große dunkle Augen, welche in namenlosem Schmerz zu brechen drohten, dabei mit ungeschwächter, besorgnißvoller Aufmerksamkeit seine unregelmäßigen Athemzüge bewachten.



Tags darauf erhielt Ruth von dem Commissionsrath einen in den verbindlichsten Ausdrücken verfaßten Brief. In demselben hieß es, daß durch ein Fünkchen Vertrauen

von Seiten Kraners das Unheil von ihm hätte abgewendet werden können; daß es jetzt aber zu spät, weil, wie zu erforschen ihm endlich geglückt, Menschen, welche durch keine anderen Rücksichten, als die für ihr Geld gebunden, den Rechtsweg beschritten und, in Ansehung der lebensgefährlichen Krankheit des theuren Freundes, grausam auf ein beschleunigtes Verfahren gedrungen hätten. Ueberall war der gute Commissionsrath zu spät gekommen; doch erklärte er sich mit Freuden bereit, die böse Angelegenheit nicht aus den Augen zu verlieren und, wo nur immer thunlich, in ihren Folgen abzuschwächen.

VIERTES CAPITEL. DIE LETZTE NACHTWACHE.

Tage waren verstrichen. Endlose Tage für jedes in Sorge und Pein schwebende Gemüth; kurze, flüchtig verschwindende Zeiträume für Denjenigen, dessen geistige Qualm wohlthätig umnachtet wurden durch todähnliche Bewußtlosigkeit.

Die arme Dora! Nacht für Nacht hatte sie vor dem Schmerzenslager Kraners zugebracht; Nacht für Nacht ihn gepflegt, beobachtet und angstvoll gespäht nach dem ersten Anzeichen eines neu erwachenden Lebens. Aerzte wie Freunde, welche vorsprachen, um sich von dem Ergehen des Leidenden zu überzeugen, hatten sich bald an die Anwesenheit der jungen Krankenpflegerin gewöhnt. Wenn aber hin und wieder Blicke das selbst so leidend erscheinende, tadellos schöne Mädchen bewundernd, sogar verlangend streiften, so neigte man sich andererseits wieder in Achtung vor ihr, die so stille, so gewissenhaft

und sanft die übernommenen schweren Pflichten erfüllte.

Bei Tagesanbruch entfernte sie sich geräuschlos, dem durch Schlaf gekräftigten Windeck bis zum Abend ihre Stelle neben dem Bett einräumend. Nach ihrem Namen erkundigte sich Niemand. Man begnügte sich, zu wissen, daß sie von Ruth abhängig, und wünschte dem Kranken Glück zu der von seiner Verwandten getroffenen Wahl. Nur Windeck, welcher im täglichen Verkehr mit ihr sichtbar noch ehrerbietiger, fast scheu wurde, fragte sie einmal, wie er sie zu nennen habe.

»Der Name thut nichts zur Sache,« antwortete Dora eintönig, und nie wieder wagte er, seiner natürlichen Regung der Neugierde Raum zu geben. –

Die von dem wucherischen Commissionsrath und seinen *Schleppern* eingeleiteten Schritte nahmen unterdessen ungestört ihren Fortgang. Ersterer versäumte zwar nie, sich täglich sehr angelegentlich nach dem Befinden des Herrn Lieutenants erkundigen zu lassen, sogar ebenso angelegentlich nach Pflegerburg hinaus darüber zu berichten, doch hinderte ihn das nicht, fast in demselben Athem Leisegang durch den Barbier die betreffenden Befehle zu übersenden, immer wieder neues Leben in den sogenannten Geschäftsgang der Wechselklage zu bringen.

Ruth, die unter den obwaltenden Umständen am meisten litt, hatte sich auf's Neue mit dem Commissionsrath in brieflichen Verkehr gesetzt und ihm ihr eigenes Vermögen zur Regulirung angeboten, allein vergeblich. Ihre

Vermittlung wurde als die einer Minderjährigen zurückgewiesen. Ein Zusammentreffen mit Constanze vermied sie mit Ueberlegung. Denn sie, von der sie glaubte, daß sie Kraner in treuer Anhänglichkeit ergeben, folgte nach wie vor den ihr gebotenen Genüssen eines geräuschvollen geselligen Verkehrs, als wäre sie ängstlich darauf bedacht gewesen, jede Beziehung zu dem vielleicht Sterbenden vor der Welt abzuleugnen. Wie ein Engel der Barmherzigkeit erschien ihr dagegen Dora's Bild, wie ein Engel der Barmherzigkeit und Versöhnung, dessen zärtliche Hinneigung zu dem Kranken durch nichts, weder durch die Unhaltbarkeit seiner Stellung, noch durch die Folgen jugendlich leichtfertigen Einherstürmens auf schlüpfriger Bahn – wofür man die Beweise zu haben glaubte – erschüttert werden konnte.

Und wie ein Engel der Barmherzigkeit saß Dora Nacht für Nacht an dem Krankenbett bis zum neunten Tage. Mehrfach hatte Kraner seine Augen auf sie gerichtet; allein in seinen Zügen prägte sich aus, daß er sie nicht kannte, nicht fähig war, die Bilder einer fieberhaft arbeitenden Phantasie von der Wirklichkeit zu unterscheiden. Solchem Ausdruck aber entsprachen die abgebrochenen Bemerkungen, welche von dem planlosen Umherschweifen des Geistes in unendlichen Fernen zeugten. –

Windeck rastete auf seinem Lehnstuhl. Mitternacht hatte er schlagen hören, dann waren ihm die Augen zugefallen. Eines sicheren Haltes entbehrend, schwankte die Seifenblase auf der engen Halsbindenmündung gefährlich, als hätte sie bald auf der einen Seite, bald auf

der andern herunterstürzen und bei der ersten Berührung mit dem Fußboden sich in Wohlgefallen auflösen mögen.

Auf der Straße war es öde und still. Die Sterne funkelten. Eisblumen bildeten sich an den Scheiben, schwerer Reif lagerte sich auf die zum Theil von Schnee entblößten Dächer. Ernst blickte Dora auf das Antlitz des Kranken, ernst und mit schmerzlicher Spannung. Was sollten die nächsten Stunden bringen? Es war der Tag der Entscheidung. Wie das Zünglein schwankte. Sollte der vor ihr Liegende eine Beute des Grabes werden, oder war ihm beschieden, noch einmal mit klaren Blicken um sich zu schauen, mit der wiederkehrenden Gesundheit verjüngte Kräfte zu einem neuen und gewiß hartnäckigen Kampfe um's Dasein zu sammeln? Was sollte sie hoffen, was wünschen? In beiden Fällen ruhte ewige Trennung von ihm. Von dem Todten, mit welchem sie so gern vereinigt in die Ewigkeit hinübergegangen wäre, trennten sie Rasen, Erde und eine dürftige Bretterwand, von dem Genesenden dagegen eine Grenze, nicht minder unübersteiglich, als die des Grabes.

Der Lauf ihrer Gedanken verrieth sich in dem Beben ihrer Gestalt, in der Art, in welcher sie zusammenschauerte und das Haupt auf die Brust neigte. Starrer wurden ihre Blicke, indem sie sich das mögliche Erwachen des Kranken vergegenwärtigte. Was ihr an jenem ersten Abend wie ein Hinabstürzen in einen bodenlosen Abgrund erschien, jetzt, nachdem sie mit Gewalt die sie marternden Visionen verscheucht hatte, betrachtete sie

es als natürlich, als gerechtfertigt. Sanft, wie es nur in der Gewalt einer sorglichen Frauenhand, strich sie über Kraners Stirn. Plötzlich aber hielt sie inne und lodernde Gluth schoß in ihre Wangen. Fester heftete sie ihre Blicke auf das stille Antlitz und leise wiederholte sie die Bewegung. Sie hatte sich nicht getäuscht. Zum erstenmal seit acht Tagen hatte die Haut ihre unheimliche Dürre verloren.

Wieder und immer wieder glitten die schlanken Finger über Kraners Stirne hin, und wie helles Frohlocken leuchtete es in ihren Zügen auf.

»Gerettet,« lispelte sie im Uebermaß ihres Entzückens bei der Entdeckung dieser, vom Arzte kaum noch erwarteten ersten Symptome einer Wandlung zum Guten. Dann entstürzten Thränen ihren Augen. Sie, der im Laufe der Jahre, im ununterbrochenen Kampfe mit den aus einer bedrängten, ihr unwürdig erscheinenden Lage entspringenden Empfindungen, die Wohlthat erleichternder Thränen beinahe fremd geworden, weinte bitterlich. Sie weinte vor Freude und Schmerz, als hätte nunmehr, nachdem sie an dem Krankenlager überflüssig geworden, ihr armes Herz sich zu Tode bluten wollen.

Noch einmal prüfte sie behutsam Schläfen und Hände, dann schob sie ihren Stuhl leise nach dem Kopfende herum, um sich außerhalb des Bereiches der sich etwa öffnenden Augen zu befinden.

Eine Stunde entwich in tiefster Stille. Länger und regelmäßiger wurden die Athemzüge des Schlummernden, in glitzernde Perlen verwandelte sich die Feuchtigkeit

und deutlicher wurden die Vorboten seines Erwachens. Einen langen sinnenden Blick senkte sie auf ihn; flüchtig schaute sie zu dem träumenden Windeck hinüber, und sich über Kraner hinneigend, drückte sie einen leisen Kuß auf seine Stirn.

»Lebe wohl,« flüsterte sie, wie aus gebrochenem Herzen, »lebe wohl – auf ewig;« noch einmal küßte sie ihn.

Wie nach der Befreiung von einer schweren Last, seufzte Kraner auf. Um seine Lippen lagerte ein Zug behaglicher Zufriedenheit. Seine Augenlider zuckten, wie um sich zu öffnen, blieben aber geschlossen.

Mit tödtlicher Spannung sah Dora auf ihn nieder. Sobald sie meinte, daß der erste traumlose Schlummer wieder in seine Rechte eingetreten sei, schlich sie zu Windeck hinüber. Vorsichtig berührte sie ihn an der Schulter, und als er erschreckt auffuhr, legte sie, Schweigen gebietend, den Finger auf ihre Lippen.

»Was der Arzt eine gute Vorbedeutung nannte, es ist eingetroffen,« hob sie flüsternd an, »ich gehe, ihm die freudige Kunde zu überbringen. Er wollte es sogleich wissen, um seine Maßregeln treffen zu können.«

»'s ist 'ne kalte Nacht,« meinte Windeck, der seinen Ohren nicht zu trauen schien und die letzte Probe der Schlaftrunkenheit durch Schütteln seines runden Hauptes verscheuchte, »ich werde lieber selber gehen; ein Viertelstündchen, und wir sind wieder da, so wahr ich Windeck heiße.«

»Nein,« entschied Dora sanft, »meine Aufgabe ist erfüllt, und nach Hause führt mein nächster Weg. Im Vorbeigehen benachrichtige ich den Arzt.«

»Sie kehren nicht wieder?« fragte Windeck gedämpft.

»Meine Aufgabe ist erfüllt,« wiederholte Dora ernst, »aber ich schicke Jemand, der sich in die Wache mit Ihnen theilt – auch ich bedarf der Ruhe nach den aufregenden und erschöpfenden Tagen.«

»Wenn er erwacht,« fuhr Windeck dringender fort, indem er an ihrer Seite auf den Fußspitzen einherschlich, »er wird fragen, wer so lange hier gewesen; was soll ich antworten?«

Dora sann einige Secunden nach, dann versetzte sie mit erzwungener Ruhe:

»Die Wahrheit sagen Sie ihm – Fräulein Ruth, in ihrer Besorgniß um ihn, habe eine Krankenwärterin gedungen –«

Hastig trat sie zur Thür hinaus. Indem sie zurückschaute, hatte sie in die weit geöffneten Augen Kraners geblickt, die mit einem eigenthümlichen Ausdruck sinnender Verwunderung auf sie und Windeck gerichtet waren.

Dora erschrak jäh – doch hoffend, bei dem gedämpften Licht von dem eben Erwachenden nicht erkannt zu sein, drückte sie die Thür schnell hinter sich zu, und wie ein gescheuchtes Reh eilte sie die Treppe hinunter und auf die Straße hinaus.

»Wer verließ das Zimmer?« fragte Kraner, vor Matigkeit kaum verständlich, den zu ihm zurückkehrenden Windeck.

Dieser erstaunte.

»Eine Person, von unserer Cousine Ruth beauftragt, mir bei der Pflege des Herrn Lieutenant behülflich zu sein,« antwortete er darauf mit unverkennbarer Freude; »ihren Namen kenne ich nicht, allein wie die sich für uns aufopferte, ist nicht zu beschreiben, so wahr ich Windeck heiße –«

»Vormals bei der zweiten Schwadron,« vervollständigte Kraner zu Windecks Entzücken gleichsam mechanisch den tausendmal gehörten Wahlspruch, dann schloß er die Augen, offenbar um über seine Lage und das Vernommene nachzusinnen.

»Die getreue Ruth,« murmelte er, wie noch immer von Träumen umfangen, »Ruth selber war es nicht – und doch sah ich in ein befreundetes Antlitz – ach, Windeck« – und ängstlich spähte er durch das Zimmer, »ich fühle mich sehr matt; ich fürchte, eine ernste Krankheit ist im Anzuge. Welchen Tag haben wir, und wie lange schlief ich?«

»Donnerstag, zu Befehl,« versetzte Windeck zögernd.

»Volle vierundzwanzig Stunden,« rechnete Kraner; »doch nein, Windeck, Du täuschest mich. Auf einen Tag hätte Ruth keine Wärterin angenommen.«

Das runde Haupt schwankte vor Verlegenheit, wie um sich von der straffen Halsbinde abzulösen. Allein die fragenden Blicke seines Vorgesetzten auf sich gerichtet, vermochte der wohl disciplinirte Windeck nicht, mit der Wahrheit zurückzuhalten.

»Eine Woche ist seitdem verstrichen,« gab er zu, »am vorletzten Dienstag legten wir uns, und heute ist Donnerstag.«

Kraner fuhr empor, sank indessen sogleich wieder kraftlos zurück.

»Alles verloren,« seufzte er, dann sich Windeck wieder zukehrend, fragte er mit beängstigender Dringlichkeit: »Ist Jemand hier gewesen in dieser Zeit? Jemand, der Forderungen an mich stellte?«

»Niemand außer unsern Freunden,« beruhigte Windeck bedachtsam, »auch ist mir aufgetragen worden, den Herrn Lieutenant bei unserm Erwachen zu bitten, uns gänzlich still zu verhalten und an Ihre Gesundheit zu denken; denn noch befinden wir uns nicht außer Gefahr; so haben's die Aerzte befohlen, so wahr ich –«

Er brach ab, nur durch das militairische Herausrücken seiner Brust an seinen alten Beruf und die zweite Schwadron mahnend.

Kraner schien dem ihm ertheilten Rath Folge zu leisten, jedoch mehr aus Schwäche, als aus eigenem Willen. Denn er verlangte einen Trunk, und nachdem sein Wunsch befriedigt worden war, drehte er sich, wie Schlafsuchend, der Wand zu.

»Wann kehrt jene Person zurück?« murmelte er, wie von Müdigkeit übermannt.

»Sie ging zum Doctor,« wick Windeck überlegend aus, »wir befinden uns nämlich so weit, daß doppelte Pflege überflüssig geworden.«

»Ich muß sie kennen,« murmelte Kraner wieder abgebrochen und kaum verständlich, »Ruth – sie war es nicht. Und Constanze – o – sie ist zur Zeit von Allem unterrichtet – wenn sie ahnte – außer Gefahr – achttausend Thaler – erwachte ich nie wieder, war's besser – brüderliche Liebe – fleckenloser Ruf – es war besser, Windeck, besser – besser – bess –«

Er verstummte. Tiefer wurden seine Athemzüge und regelmäßiger. Auf's Neue hatte der Schlaf seine Sinne umnachtet. Allein es war ein Schlaf, welcher der langsam eintretenden Genesung Bahn brechen sollte. Auf der Stelle, auf welcher kurz zuvor Dora gesessen hatte, saß jetzt Windeck, ungeduldig der Ankunft des Arztes entgegensehend.

Dora durcheilte unterdessen flüchtigen Fußes die stillen Straßen. Sie fühlte nicht die Kälte, noch achtete sie darauf, daß der Athem sich als feine Eiskrystalle an das vor ihrem Antlitz zusammengezogene langwollige Tuch ansetzte. Im Geiste befand sie sich noch immer in dem Krankenzimmer, fühlte sie den träumerisch erstaunten

Blick auf den großen, tief in ihre Höhlen zurückgesunkenen Augen. Vor dem Hause des Arztes blieb sie stehen, um die Nachtglocke zu ziehen; nachdem sie den aus dem Fenster nach ihrem Begehre Fragenden zu Kraner beschieden hatte, setzte sie ihren Weg mit unverminderter Eile fort. Eine weite Strecke war es bis in die Vorstadt, und dennoch überraschte es sie, plötzlich den alten Plankenzaun vor sich zu sehen. Den Pfortenschlüssel führte sie bei sich; die Hausthür war dagegen von innen verriegelt, so daß sie nicht umhin konnte, ihren Vater zu wecken.

Unter Murren und lauten Aeußerungen der Unzufriedenheit öffnete er. Sie achtete dessen nicht. Erst als er in dem Wohnzimmer vor sie hintrat und mit verhaltenem Grimm nach dem Zweck ihrer nächtlichen Abwesenheit fragte, schien die seit Kraners Erkrankung gleichsam in Scheintod versenkte Erbitterung neues Leben zu gewinnen.

»Ich dünkte, es wäre Dir genug, zu wissen, daß meine Zwecke Dir keinen Nachtheil bringen,« antwortete sie in herber, eintöniger Weise.

»Genug?« fragte Leisegang, und war er bisher mit unverkennbarer Scheu ihren Blicken ausgewichen, so funkelten seine Augen jetzt in Wuth auf, »verdammte! Ich hab's satt mit Deinen geheimnißvollen Ausflügen, und ich schwör Dir's zu bei meiner Seele, mit meinen eigenen Händen schnüre ich Dich an Dein Bett fest, gestehst Du nicht ein, wohin Du seit längerer Zeit allabendlich Dich gestohlen hast. Beim Teufel, Mädchen, noch besitze ich

ein Recht über Dich, ein vom Gesetz und der Natur verbrieftes Recht, und zeigst Du Dich aufsässig, so zeige ich Dir, daß ich meine Rechte zu wahren weiß. Bei meiner Seele! ich habe nicht Lust, mich selber zu bedienen, oder von den Leuten zu hören, daß meine leibliche Tochter, die Plunderprinzessin und Lumpengräfin, eine schamlose Nachteule geworden.«

Während Leisegang in seiner brutalen Weise sprach, stand Dora da, als hätten die harten Worte ihr nicht gegolten. Nur in ihren Augen regte es sich wie ein Funke, welcher des leisesten Hauches bedurfte, hell aufzulo dern. Sobald er aber mit einer Schmähung schloß, von welcher er wußte, daß dieselbe sie am tiefsten kränkte, richtete sie sich mit einem Stolz empor, daß er einen Schritt vor ihr zurückwich.

»Was schert's mich, wie die Leute über mich urtheilen,« erwiderte sie mit bebenden Lippen, und der Zorn trieb ihr das bewegliche Blut bis in die Schläfe hinauf, »mögen sie mich nennen, wie es ihnen beliebt, Nachteule oder Plunderhold, ich verachte sie alle. Meine Schuld ist es am wenigsten, wenn Jeder glaubt, mich ungestraft schmähen zu dürfen und zu verhöhnen, weil ich für mich allein lebe. Aber Deine Schuld ist's, Du hast es zu verantworten, wenn mir Schlechtes angehängt wird und man Dir's gerade in's Gesicht sagt. Denn in ihren Augen ist ein Lumpenkrämer dazu da, sich von ekelhaften Abfällen zu nähren, Spott und Hohn von jedem Gassenbuben lachend hinzunehmen! Und dabei besitzt Du die Mittel, daß wir längst von hier fort hätten ziehen und eine

andere, weniger unwürdige Art des Broderwerbs wählen können.«

In Leisegang gährte es auf's Neue.

»Für reich hältst Du mich?« fragte er zähneknirschend, »für reich, weil der Teufel Dir in's Ohr raunte, daß ich meine Procente ziehe, wenn ich gelegentlich in Geldgeschäften vermittele –«

»In Wuchergeschäften solltest Du sagen,« fiel Dora leidenschaftlich ein, so daß Leisegang vor Erstaunen über so viel Kühnheit die Sprache verlor, »in Geschäften, bei welchen es sich um Gut und Leben Deiner Mitmenschen handelt – ja, um Gut und Blut,« wiederholte sie strenge, als Leisegang in seinem verhaltenen Grimm nach Athem rang, »oder glaubst Du, ich sei blind und taub, wüßte nicht, was jenen armen Mann auf's Krankenlager warf? Willst Du aber wissen, wo ich alle diese Nächte zubrachte? Wohlan, ich habe keine Ursache, es zu verheimlichen – bei ihm war ich, an seinem Bett habe ich gesessen –«

»Bei – bei dem Lieutenant Kraner?« fiel Leisegang entsetzt ein.

»Bei ihm,« bestätigte Dora würdevoll, »bei ihm habe ich gesessen und ihn gepflegt, als wäre er mein leiblicher Bruder gewesen. Was ich aber angesichts seiner Qualen empfand, es wurden Gebete für ihn. Ich versuchte zu sühnen, was mein eigener Vater an ihm verbrach; und glaube mir, hätte das Leben die höchsten Reize für mich, wie ich es jetzt für eine unerträgliche Last halte, mit Freuden würde ich es hingeben, um die schwere Schuld, welche mein Vater –«

»Nicht *ich* schulde ihm etwas,« unterbrach Leisegang sie wild, denn durch das Wort war seine ganze sträfliche Habsucht aufgestachelt worden, »nein, er ist der schuldige Theil! Nur ein Wahnwitziger kann behaupten, ich sei verpflichtet, ihm aus Freundschaft zu gestatten, auf meine und meiner Freunde Unkosten einen lustigen, leichtsinnigen Lebenswandel zu führen.«

»Und doch brauchte man ihm nur die entsprechende Frist zu gewähren,« sprach Dora mit einem Ausdruck, als hätte sie den Himmel selber eines Verbrechens zeihen mögen; »statt dessen hat man über den Kopf eines mit dem Tode Ringenden hinweg die Behörden –«

»Nicht auf meine Veranlassung,« suchte Leisegang sein Verfahren zu entschuldigen, »sich gleichsam beugend vor der rächenden Gestalt seiner Tochter, »nein, Kind, nicht ich, sondern auf Anregung Derjenigen, welchen das Geld gehört, und die sich weder erbitten noch erweichen lassen.«

»So lautet Deine Deutung,« versetzte Dora bitter, »und Gott mag Dir verzeihen, daß durch den Versuch, mich von der Zulässigkeit einer Falschheit zu überzeugen, Du mir den Glauben – o, mehr noch: die letzte Achtung vor meinem eigenen Vater raubst. Und es wäre Dir so leicht gewesen, dem Aermsten einen Aufschub zu vermitteln – weiter verlangte er nichts, weder er, noch Diejenigen, welche für ihn –«

»Das sagte er Dir? Dir *selber* sagte er es?« verlieh Leisegang seiner Habsucht wieder Ausdruck.

»Nein, er nicht; er sprach überhaupt nicht zu mir, befand sich sogar in einem Zustande, daß er nicht zu unterscheiden vermochte, wer bei ihm wachte –«

»Also beständig dem Tode nahe? Ha, Tochter – und meine Tochter bleibst Du immerhin – wenn er stirbt, an wen soll ich mich halten wegen des Geldes, für welches ich verantwortlich?«

»Er wird *nicht* sterben,« entgegnete Dora ruhig, sich vergegenwärtigend den Leidenden, wie derselbe ihr den ersten und zugleich letzten klaren Blick nachsandte, »nein, er wird gesunden und leben wird leben, verfolgt von dem Mißgeschick, welches Du ihm bereitetest.«

»Ei, Du scheinst mit den Verhältnissen des Herrn Lieutenant Kraner sehr vertraut zu sein,« höhnte Leisegang, nunmehr wieder der gefühllose Wuchererknecht, und indem seine Worte langsam aufeinander folgten, steigerte sich seine Wuth, »scheinst sogar mit dem leichtsinnigen Burschen gemeinschaftliche Sache gegen Deinen eigenen Vater machen zu wollen? Bei meiner Seele! Das muß sein Ende erreichen, und wäre ich gezwungen, Gewalt anzuwenden! Hörst Du, undankbare Creatur, für die ich mein Lebenlang vor den Leuten kroch und den Rücken beugte? Mit keinem Fuß betrittst Du wieder seine Wohnung – ich befehle es Dir! Hörst Du? Zum letzten Mal warne ich Dich! Vergiß nicht, daß ich Dein Vater bin, daß es mich nur 'nen Federstrich kostet, Dich als Bettlerin in die Welt hinauszujagen, das aber, was ich in einem langen Leben mühselig erwarb, Leuten zu verschreiben, welche dessen würdiger sind, als meine aufsässige Tochter!«

Dora maß ihren Vater mit einem eigenthümlich kalten Blick, daß dieser, trotz seiner gährenden Wuth, die Augen vor ihr senkte und, wie vor lauter Geschäftigkeit, eilfertig auf und ab zu schreiten begann.

»Fürchte nichts,« sprach sie eintönig, »auch ohne Dein Verbot wäre ich nicht wieder zu ihm gegangen, denn er bedarf meiner nicht mehr. Außerdem ahnt weder er, noch ein Anderer, wer bei ihm wachte. In Deiner Willkür liegt es daher, ob er erfährt, daß es die Tochter seines Gläubigers, welche ihm den kleinen Liebesdienst erwies« – hier blickte sie ängstlicher – »und ich denke, Du hast keinen Grund, ihm zu verrathen –«

»Nein, nein, er soll's nicht erfahren, darf's nicht wissen,« wendete Leisegang schnell und mit unverkennbarer Besorgniß ein, »und klug gehandelt war's von Dir, und dankenswerth obenein, aber Du gedachtest Deines Vaters –«

»Ja, meines Vaters,« bestätigte Dora mit einem vergeistigten Lächeln, »an meinen Vater dachte ich und an mich, und an unsere eigene letzte Lebensstunde, wenn der Tod in jenem armen Manne vielleicht sein Opfer gefordert hätte –«

»Sprich nicht vom Tode, Kind,« fiel Leisegang heftig ein und er ergriff Dora's Hand, welche sie ihm schnell wieder entzog, »nein, male nicht den Teufel an die Wand, denn zu bald ist's oft um 'nen Menschen geschehen. Bei meiner Seele, ich verspreche Dir, wenn ich diesmal noch zu meinem Gelde komme, will ich's Lumpengeschäft aufgeben und Deinem Rath folgen – aber mein Geld muß

ich haben; ich kann nicht dulden, daß ich meiner mühselig ersparten Habe verlustig gehe. Und nun laß die Sache ruhen; denn wär's nicht zu spät, wollt' ich Dir zu Liebe ihm 'nen Aufschub erwirken, aber 's ist zu spät, Kind, viel zu spät; er muß die Folgen seines leichtsinnigen Lebenswandels tragen.«

»Leichtsinnigen Lebenswandels?« fragte Dora in ihrer herben, entsagenden Weise; dann zuckte sie die Achseln. Sich abkehrend zündete sie ihr Lämpchen an und schweigend begab sie sich nach ihrer Kammer hinaus.

Sie befand sich längst oben, da stand Leisegang noch immer auf derselben Stelle, die Blicke starr auf die Thür gerichtet, durch welche seine Tochter verschwunden war. Eine seltsame Besorgniß spielte auf seinen verwitterten Zügen. Dann schlugen seine Zähne wieder aufeinander, ob vor Entsetzen über die ihm vorschwebenden Bilder, oder vor Kälte: Wer hätte es errathen! Endlich erwachte er aus seinem Grübeln; einen scheuen Blick warf er um sich, dann sprach er halblaut, wie um sich zu ermuthigen:

»Sie hätte mir 'ne rechte Lebensstütze werden können; statt dessen ist sie wider mich. Brächt' ich's nur zu Wege, mich von ihr zu trennen! Aber's geht nicht, nein, 's geht nicht. Jemand muß ich haben, der zu meinen Dingen sieht; und sie – hm – mag sie wider mich sein, zu offenem Verrath kommt's nicht.«

Wie Fieberfrösteln durchlief es seinen Körper. Schnell nahm er die Lampe, mit derselben Hast begab er sich in

seine Kammer. Bald darauf erlosch der durch die angelehnte Thür in das dumpfige Zimmer fallende Lichtstreifen, und die Ruhe des Grabes zog in die elenden Räume ein. Nur Bohrwürmer nagten hörbar in dem morschen Holzwerk der Fachwände und in den Brettern des alten Schreibsecretairs, während Mäuse lustig über den staubigen Fußboden raschelten und gelegentlich ihre scharfen Zähne an den in einem Winkel angehäuften Knochen versuchten.

Der Ziehhund hatte in seiner mit Stroh tapezirten Hütte offenbar einen bösen Traum gehabt; denn er saß vor derselben und bellte im tiefen Baß seine liebe Noth in die Welt hinaus. Er schalt auf die Kälte, die funkelnden Sterne und auf andere Hunde, welche ihm bald aus dieser, bald aus jener Richtung antworteten. –

Einige Stunden später, bevor die Arbeit ihn von dannen rief, befand Dora sich bei ihrem Freunde Martin. Eine kurze Unterredung hatten sie miteinander, während Dora den alten Gespielen eine Strecke begleitete. Als sie sich trennten, drückten sie einander die Hände, wie in den fern zurückliegenden Zeiten ihrer Kinderjahre. Martin eilte freudig und zufrieden seiner Arbeitsstätte zu. Dora wendete sich heimwärts. Es war die Stunde, zu welcher die Kinder sich zur Schule zu begeben pflegten.

»Guten Morgen, Lumpengräfin!« hieß es bald hier, bald dort, als sie sich dem Plunderschloß näherte, aus

den schrillen Kehlen der in winterlich doppelte Lumpenhüllen gekleideten Gassengesellschaft. »Guten Morgen, Prinzessin Plunderhold!« Die rothgefrorenen Wangen schienen zerspringen zu wollen. Geborstene Schiefertafeln, zerfetzte ABC-Bücher und sägenartig ausgezackte Linealwaffen! Hei, wie die wunderbar abgestimmten Holzpantoffel so lustig mitspöttelten: »Klipp, klapp, klipp, klapp! Da geht die Lumpengräfin mit den Steinkohlenaugen und dem rußigen Haar! Guten Morgen, Prinzessin Plunderhold! Wo sind Deine seidenen Kleider und Deine goldenen Ringe! Klipp, klapp – klipp, klapp, klipp, klapp!«

Dora achtete nicht auf die Schmähungen; zu lange war sie gewöhnt, ihres ernsten, abgeschlossenen Wesens halber, als nicht dorthin gehörig betrachtet zu werden. Die schwarzen Augenbrauen zog sie wohl finster zusammen, trotziger preßte sie die Lippen aufeinander und starrer sah sie vor sich auf den Weg nieder; doch der zügellosen Gassengesellschaft galt dies nicht. Ach, sie hatte ja andere Dinge zu bedenken; Dinge, welche ein gleichsam verwandtschaftliches Band zogen zwischen der Ruhe des Grabes und einem unter endlosen Qualen sich windenden Geiste.

O, wie man sie wohl verhöhnt hätte, wäre das Geheimniß der jüngsten Nächte, das heiligste Geheimniß ihres Herzens, aus welchem allein sie nur noch ihre Lebenskraft zog, in die Oeffentlichkeit getragen worden!

FÜNFTES CAPITEL. DIE TOCHTER DES
WUCHERERKNECHTES.

Wo bei zurückkehrender Gesundheit freudige Hoffnung auf eine schöne Zukunft den Geist erfüllt, da schreitet die Genesung doppelt schnell vorwärts. Der sieche Körper erblüht auf's Neue, wenn neben der Jugendkraft heitere Sorglosigkeit den Kreislauf des Blutes regelt.

Anders dagegen, wenn schwere Sorgen das Gemüth belasten, jeder neue Tag auf dem Wege der Besserung gefürchtete Ereignisse näher trägt.

So bei Kraner!

Auf die Krisis folgte eine günstige Wandlung, allein verzögert wurde sie durch bittere Betrachtungen, eine gewisse Gleichgültigkeit und die aus dieser hervorgehende Vernachlässigung der ärztlichen Vorschriften. Ueber seine Verhältnisse war er vollkommen im Klaren; denn verheimlicht konnte ihm nicht werden, was er sich selbst zusammenzureimen vermochte. Er wußte, daß das gerichtliche Verfahren gegen ihn eingeleitet worden und seinen Verlauf nehmen mußte. Außerdem war das Gerücht zu ihm gedrungen, daß der alte Herr von Pfleger entschieden ablehnte, sich seiner anzunehmen, eine endgültige Regulirung aber von der Bürgschaft abhängig machte, in keiner Weise mehr derartigen Belästigungen ausgesetzt zu sein.

So gewissermaßen aus dem Hause seines Onkels verwiesen, beharrte er störrisch auf seinem Entschluß, die

eigentliche Ursache seiner Verschuldung geheim zu halten – wußte er doch nicht, ob sein Bruder überhaupt noch unter den Lebenden weilte – dagegen die von dem alten Herrn für ihn vielleicht gezahlten Summen als ein Darlehn zu betrachten, welches auf die eine oder die andere Art zurückzuerstatten die nächste und heiligste Aufgabe seines Lebens.

Seine Stellung war durch die gegen ihn eingeleiteten Maßregeln unhaltbar geworden. Er konnte und wollte fernerhin nicht in Kreisen verkehren, in welchen er in jedem Blick, in jedem nicht scharf berechneten Wort einen Vorwurf, eine Anklage gegen sich glaubte entdecken zu müssen. Was ihm bis zu einem gewissen Grade nahe gelegt wurde, geschah, sobald er sich kräftig genug fühlte. Von seinem Bett aus kam er um seinen Abschied ein. Er wünschte Alles so vorzubereiten, daß nach seiner völligen Genesung nichts ihn hinderte, in der Fremde dem Glück und der Gelegenheit nachzujagen, alle Verbindlichkeiten zu lösen und seinen und seines Bruders Namen von jedem bösen Verdachte zu reinigen.

Hingegeben finsternen Grübeleien wurde er stiller und abgeschlossener. Selbst die alten Freunde, welche kamen, um einige Stunden mit ihm zu verbringen, bat er, ihre Besuche einzustellen. Er wollte Niemand sehen. Seine einzige Gesellschaft bildeten Windeck und Martin, welcher Letztere Dora's Auftrag gemäß Zutritt bei ihm

gesucht hatte und noch Wochen hindurch die erste Hälfte der Nacht bei ihm wachte. Für die freundliche Theilnahme Ruths hatte er die Empfindungen der herzlichsten Dankbarkeit; dagegen erfüllte es ihn mit Bitterkeit, daß die ferneren Beweise ihrer verwandtschaftlichen Zuneigung sich darauf beschränkten, täglich Jemand zu schicken, welcher sich nach seinem Befinden und seinen Wünschen erkundigte. Auch von dem Commissionsrath und dessen Gemahlin liefen regelmäßig theilnahmvolle Fragen ein, ohne daß jemals der Name Constanze dabei genannt worden wäre, lauter Umstände, wenig geeignet, seiner Stimmung eine freundlichere Färbung zu verleihen.

Fast ebenso lebhaft, wie das Ungewisse der Zukunft, beschäftigten seinen Geist einzelne Momente seiner Krankheit, von welchen er nicht wußte, ob sie Wirklichkeit oder Traumbilder gewesen. Seine beiden Wärter vermochten ebenfalls nur dürftige Anhaltepunkte zu bieten. Ihm war, als habe Ruth neben seinem Bett gesessen, als habe ihre zarte Hand seine heiße Stirn gekühlt, ihr Athem seine Wange gestreift, als hätten ihre Lippen sich im Kuß des Schmerzes auf seine Stirn gepreßt, begleitet von einem ›Lebewohl‹ auf ewig. Dagegen behaupteten Windeck sowohl wie Martin, daß während der ganzen Zeit Ruth nie das Zimmer betreten habe. Martin schaute dabei sinnend vor sich nieder. Schwerfälligkeit im Denken warfen die Leute ihm vor, und doch entstand bei Kraners Schilderungen vor seiner Seele ein Bild, welches

sich kaum von einer einst wirklich statt gefundenen Scene unterschied.

Der Thauwind heulte durch die Straßen, rüttelte unter dem Schutze nächtlicher Dunkelheit an Fenstern und Thüren und schnob in die Schornsteine hinab, daß auf Küchenherden und in den Oefen die Asche stäubte. Kraner, der in den letzten Tagen das Bett auf einige Stunden verlassen hatte, lauschte auf das Ticken der neben ihm an der Wand hängenden Taschenuhr. Windeck hatte sich in seinem Kämmerchen auf's Bett geworfen, um gegen zwei Uhr seine Wache anzutreten. Martin saß neben dem warmen Ofen, sein ehrliches Antlitz Kraner zugekehrt, mit ängstlicher Aufmerksamkeit seine Bewegungen überwachend.

»Martin,« tönte Kraners Stimme durch das stille Gemach.

Martin erhob sich und trat neben das Bett hin.

»Der Herr Lieutenant haben eine unruhige Nacht,« bemerkte er mitleidig, »Sie sollten versuchen zu schlafen. Schließen Sie die Augen und zählen Sie. Ich kenne das« – und behutsam ordnete er die Bettdecke – »denn auch Unsereins wurmt's zuweilen, daß der Kopf seinen eigenen Gang geht, und geschieht's nicht zum eigenen Besten, so macht sich's für Andere – aber's Zählen hilft; ich kenne das.«

Kraners abgezehrtes Antlitz erhellte sich zu einem wohlwollenden Lächeln, und die tiefliegenden Augen auf Martin richtend, sprach er mit fast heiterem Ausdruck:

»Ich zähle, lieber Freund, ich zähle die Tage, welche ich in dieser traurigen Lage verbrachte, die Tage welche es voraussichtlich dauert, bevor ich ohne fremde Hülfe mich wieder frei einherzubewegen vermag. O, ich zähle; sonst ist die Nacht nicht ungünstig. Woher alle den Schlaf nehmen?«

»Der Herr Lieutenant haben sich in den letzten acht Tagen sichtbarlich erholt.«

»Gewiß, Martin, so sehr erholt, daß ich undankbar wäre, Ihren Beistand länger in Anspruch zu nehmen.«

Martin erschrak.

»Ich habe Zeit,« meinte er befangen, »und das Sitzen ermüdet nicht.«

»Mag sein, allein nach wie vor zwei Personen zur nächtlichen Bedienung um mich zu sehen, läßt die Empfindung des Genesens nicht recht zur Geltung gelangen. Ich habe daher beschlossen, mich fortan mit der Aufwartung meines unverwüstlichen Windeck zu begnügen.«

»Was aber wird *sie* sagen?« fragte Martin, offenbar in größter Verlegenheit.

»Wer?« fragte Kraner befremdet zurück.

»Ich meine sie, auf deren Befehl –«

»Fräulein Ruth –«

»Nun – ja, das gnädige Fräulein.«

»Ihr kann es nur lieb sein,« versetzte Kraner bitter lächelnd, »wenn meine fortschreitende Besserung die

Nachtwache überflüssig macht. Sollte ein Rückfall drohen« – und finsterner blickten seine Augen – »kostet's mich ein Wort an den täglich eintreffenden Boten, um Sie wieder hierher zu bescheiden. Vielleicht finde ich Gelegenheit, endlich einmal persönlich mit ihr in Verkehr zu treten.«

»Wie lange werden der Herr Lieutenant mir erlauben –« stotterte Martin.

»Dies ist Ihre letzte Nacht,« entschied Kraner, ihn unterbrechend, »gern, wie ich Sie um mich sehe, und dankbar, wie ich für Ihr ganzes Verhalten bin, Ihre Dienste darf ich fernerhin nicht mehr annehmen, zumal sie von Jemand angeordnet wurden, welcher – nun – offen gesagt, der vielleicht nur den äußeren Schein bewahren möchte.«

Martin schaute betroffen darein. Indem er Kraners Aeußerung auf Dora bezog, blieb deren Bedeutung ihm unklar.

»Vielleicht noch eine Woche?« fragte er leise, wie aus Furcht vor sich selbst.

»Nein, keinen Tag länger,« beharrte Kraner auf seinem einmal ausgesprochenen Willen, »sollte Ihnen indessen dadurch ein kleiner Nebenverdienst entzogen werden –«

»Meine Freundschaft verkaufe ich nicht,« fiel Martin ein, während seine wettergebräunten Wangen sich dunkler färbten, »aus Gefälligkeit kam ich hierher, aus Freundschaft für – ja – für sie.«

»Für mich, der ich Ihnen bisher vollständig fremd gewesen?«

»Ich meine es anders.«

»Also für Fräulein Ruth? O, auch in diesem Falle erleidet mein Entschluß keine Aenderung. Gewaltsam aufgedrungene Dienste haben etwas Peinliches für mich; sie beeinträchtigen sogar meine Genesung.«

Martin senkte das Haupt und begab sich nach dem Ofen zurück. Bevor er Platz nahm, blieb er ein Weilchen sinnend stehen. Plötzlich richtete er sich straff empor, und sich umkehrend, trat er an das Bett zurück.

»Ob ich handle, wie sich's gehört, mag ein Besserer entscheiden,« hob er an, und auf seinem ehrlichen Antlitz lagen sichtbar im Kampfe die eigenen Regungen und die ihm von anderer Seite zugegangenen Verbote; »ist dies aber die letzte Nacht, so muß es herunter von meinem Herzen.«

»Sprechen Sie immerhin,« antwortete Kraner erstaunt, »doch setzen Sie sich zu mir, und lassen Sie Ihre Mittheilungen etwas Gutes sein;« er lachte bitter, »seit ich freudelos geworden, verirrt Gutes sich überhaupt nur selten hierher.«

Martin nahm Platz. Ein Weilchen schaute er vor sich nieder, wie überlegend, wo er zu beginnen habe; dann hob er mit einem tiefen Seufzer an:

»Mit meiner Sorge um Sie hat das gnädige Fräulein gar nichts zu thun; ich hätt's verschwiegen, wär's mir nicht traurig, daß Ihr Dank eine Unrichtige treffen soll.«

Kraner fuhr leidenschaftlich empor, sank indessen, einem Gefühl der Schwäche nachgebend, sogleich wieder auf die Kissen zurück.

»Auch dieser, der letzte Trost wird mir geraubt?« versetzte er, und gleichsam feindselig starrte er zur Decke empor, bemerkte also nicht, wie es auf Martins Gesicht arbeitete.

»Und ich gedachte, dem Herrn mit der Verkündigung der Wahrheit gerade einen rechten Trost zu bringen,« sprach dieser nach einer Pause, und unter Aufbietung seiner äußersten Kräfte schien er die einzelnen Worte aus seiner Brust herauf zu winden, »denn an's Tageslicht wär's ohnehin gekommen, wenn auch nicht Alles – ich meine der Irrthum in der Person. Denn wie's um den Herrn steht, weiß ich genau, und zwar durch Jemand der mit Allem vertraut sein muß. Meinen Sie aber, allein und verlassen in der Welt da zu stehen, ohne Freunde, ohne Jemand, der den letzten Bissen Brod mit Ihnen theilen möchte – von mir selber spreche ich nicht, wenn's auch mit Freuden geschähe, um der Liebe einer Andern willen – so befinden der Herr sich in großem Irrthum. Hätt's freilich für mich behalten,« und wärmer wurde seine Stimme und zusammenhängender, klarer seine Rede – »für mich behalten bis in die Erde hinein, wären der Herr ein reicher, vornehmer Mann geblieben. Jetzt dagegen, da ich weiß, daß Mißgeschick und Noth Sie heimsuchten, hinterlistige Menschen Ihnen nachstellten und ihre alten Freunde sich von Ihnen wendeten, weil Sie ein armer Mann geworden, ärmer als ich, der ich 'n Paar Arme und 'ne Gesundheit besitze, welche ich nicht für alle Schätze der Welt hingeben möchte – ja – jetzt ist's ein Anderes.«

»Weiter, weiter,« drängte Kraner gespannt, als Martin schwieg, um Athem zu schöpfen, gleichsam Muth zu fassen zu dem, was er zu offenbaren gedachte.

»Ja, weiter,« begann er mit einer sonst ihm fremden Lebhaftigkeit, »und weiter will ich erzählen, weil ich weiß, daß Sie der Rechte sind, daß Sie ein Glück verdienen, wie's keinem Zweiten auf Erden geboten wird. O, ich errieth Alles; einfältig, wie die Leute glauben, daß ich sei, weil ich keine überflüssigen Worte mache,« und er lachte mit dem herzugewinnenden Ausdruck eines gut gearteten Kindes, »so scharf bin ich immerhin, daß ich durchschaue, was es bedeutet, wenn Jemand gern sprechen möchte und doch ängstlich schweigt, als ob das, was ihm das Herz abzustoßen droht, Andern Schaden brächte. Und ich will es Ihnen gestehen – was außer mir Niemand ahnt – wer mich beauftragte, bei Ihnen zu wachen, wer selber hier auf dieser Stelle saß und fast verging vor Sorge und Gram, wenn der Doctor bedenklich die Achseln zuckte und meinte, daß es zu Ende gehe. Ja. Sie sollen es erfahren,« und tief holte er Athem, während er mit der schwieligen Hand über seine Augen fuhr, »die Dora war's, das schöne Mädchen mit den dunklen Augen, dem schwarzen Haar und dem lieben, guten Herzen. Ja, die Dora, und von dem gnädigen Fräulein wußte sie gerade so viel, wie ich selber, und ist der Windeck anderer Meinung, so mag er's auf seine Meinung verantworten. Denn was die Dora gethan hat, das geschah, weil sie selber es wollte und weil's ihr keine Ruhe ließ. Vor den Leuten aber verheimlichte sie Alles, weil sie zu stolz

war, Dank für ihre Mühe zu ernten oder gar aufdringlich zu erscheinen, und damit war sie in ihrem Recht. Nun aber, da der Herr verarmt sind, ist's mit dem Stolz vorbei, und mag sie mir immerhin zürnen, es besteht kein Grund mehr, daß ich schweigen müßte –«

»Dora? Welche Dora?« unterbrach Kraner den lebhaften Redefluß des sonst so schweigsamen Martin, und seine Sinne drohten sich zu verwirren unter dem Eindruck der durch einander wirbelnden Bilder, welche die enthusiastischen Schilderungen vor ihn hingezaubert hatten.

»Sie meinten, sie schon früher gesehen zu haben,« fuhr Martin glühend vor Eifer fort, »und darin täuschten der Herr sich nicht. Sie haben die Dora gesehen und gesprochen; und gefragt haben Sie alle Tage nach ihr, wenn auch nicht ihren Namen nennend, daß mir einleuchtete, wie Sie nach ihr sich sehnten. Ja, Sie sahen die Dora früher – denken Sie zurück an eine Nacht – fünf Monate mag's her sein – noch war das Laub nicht von den Bäumen herunter –«

»Im Hause Leisegangs!« rief Kraner laut aus; dann, wie durch die Anstrengung erschöpft, in leiserem Tone: »im Hause jenes elenden Wuchererknechtes – o, jetzt entsinne ich mich ihrer – tiefes Weh ruhte in ihren Augen, und dennoch hieß sie mich gehen, daß ich kaum eine Erwiderung wagte –« er verstummte, schloß die Augen; sie aber sogleich wieder öffnend, fragte er mit einem verstörten Blick: »Sie ist Leisegangs Tochter? Desselben Leisegang, welcher mein Unglück verschuldet?«

»Desselben,« bestätigte Martin rauh, denn es auszusprechen, wurde ihm unendlich schwer, »ja, Gott sei's geklagt, und Niemand empfindet das schmerzlicher, als die Dora selber. Sie aber hoffte, durch ihr Wachen an des Herrn Krankenbett zu sühnen, was der Vater an Ihnen verbrach. Weiter gingen ihre Berechnungen nicht das weiß ich, oder sie wäre nicht scheu entflohen, als des Herrn Bewußtsein zurückkehrte, hätte mich niemals aufgefordert, an ihrer Statt hierher zu gehen, zugleich mir strenge wehrend, sie zu verrathen. Handle ich trotzdem ihren Wünschen zuwider – nun – ich habe 'nen guten Willen für das Mädchen, und ist der Leisegang ein Schurke, so darf das am wenigsten seiner Tochter zur Last gelegt werden.«

»Leisgangs Tochter meine Pflegerin,« flüsterte Kraner, wie das Vernommene bezweifelnd, »die Tochter Desjenigen, der sich als Werkzeug zu meinem Untergang benutzen ließ? Unmöglich! Und dennoch, flüchtig, wie sie durch die Thüre verschwand, ich erkannte sie. Sie war es, dieselbe Achtung gebietende Erscheinung, welcher ich in seinem Hause begegnete. O, sie wußte, weshalb sie mich warnte, jene Schwelle je wieder zu überschreiten!«

Er schloß die Augen. Auf seinem Antlitz flammte fieberische Röthe. In dem Chaos der ihn umschwirrenden Bilder vermochte er nur eine einzige Gestalt festzuhalten: Ein schönes, großes Mädchen mit düster blickenden Augen und glänzend schwarzem Haar. Nach ihr meinte er, Hülfe flehend, seine Arme ausstrecken zu müssen, nach ihr, die allein ihm nahte, während alle Andern sich

von ihm wendeten – seine Gedanken stockten. Visionen traten vor seine Seele, ähnlich denjenigen, welche ihn während des ersten Stadiums seiner Krankheit umspielten und die ihm noch dumpf erinnerlich. In seinen Ohren sauste wieder der rasende Pulsschlag, sich zugleich in gespenstische Worte verwandelnd – »Lei – se – gang – Lei – se – gang!« glaubte er deutlich zu verstehen, und vor die ernste Gestalt seiner Pflegerin schob sich der Lumpenkrämer, zwischen den wulstigen Lippen die zinnerne Pfeife, hinter sich den Hundewagen, in beiden Händen lange Papierstreifen mit endlosen Zahlenreihen und seinem Namen.

Er entsetzte sich. Sollte seine Krankheit auf's Neue beginnen? er auf's Neue todähnlicher Bewußtlosigkeit in die Arme sinken? Er wollte fliehen und schlug die Augen auf. Melancholische Dämmerung erfüllte das Zimmer. Dort stand die verschleierte Lampe; dort befand sich die Thür, durch welche er einst das schöne Mädchen wie ein Traumgebilde entschweben sah. Vor ihm die Hünengestalt des jungen Arbeiters, mit Bangigkeit ihn betrachtend, gleichsam zählend seine Athemzüge, mit sich selbst hadernd, durch übereilte Mittheilungen vielleicht sein Leben gefährdet zu haben.

»Die Tochter Leisegangs,« offenbarte er nach kurzem Sinnen seinen ersten, ihn wieder ganz erfüllenden Gedanken, »die Tochter eines Wucherers –«

»Aber nicht seine Mitschuldige,« fügte Martin hinzu, und seine kräftigen Fäuste verschränkten sich in einander, »ein Mädchen, welches lieber alle Qualen der Welt

erduldete, bevor es das kleinste Unrecht billigte. Und hätte es in ihrer Gewalt gelegen –«

»Ich will es glauben,« versetzte Kraner matt, »aber seine Tochter bleibt sie, und träte der Himmel für sie ein, sie als sein ausschließliches Eigenthum erklärend.«

»Ja, seine Tochter,« wiederholte Martin eintönig, »aber das Gute, was der Herr ihr verdanken, kann nimmermehr aufgewogen werden durch Leisegangs hinterlistige Handlungen.«

Kraner blickte fragend zu dem jungen Mann empor.

»Oder sollt's nichts Gutes sein,« fuhr dieser fort, »wenn sie – die Gefahr der Ansteckung rechne ich nicht – unbekümmert um das Gerede der Leute, unbekümmert um ihren Vater, um Alles, zu 'nem fremden Herrn hingeht, ihn zu pflegen, an seinem Bett zu wachen, und das nur, weil sie ihr Herz – vielleicht weiß sie es selber nicht – an Jemand hing – nun, der's wohl verdienen mag, der's ihr aber nie danken wird? O, ich kenne die Dora! Es gehen Tage, Wochen hin, ohne daß ein Wort über ihre Lippen kommt, und die Leute nennen sie hoffärtig und stolz, und schmähen sie; aber sie weiß, gegen wen sie hoffärtig sein muß. Und hat sie ihr Herz an Jemand gehangen, so ist das nicht für heut und morgen, sondern für die Ewigkeit. Und mehr noch: Das Unglück des Herrn hat sie umgewandelt, daß sie nicht mehr einhergeht, wie aus kaltem Marmelstein gemeißelt; ihre Augen blicken sanfter, und Thränen habe ich in denselben gesehen, was nicht geschah, seit wir als Kinder unser Stücklein trocken Brod mit einander theilten und gemeinschaftlich die Schule

besuchten. Damals weinte sie zwar oft genug bitterlich, wenn man sie verspottete wegen ihres langen, schwarzen Haares und wegen des kurzen Röckchens, sie auch wohl mit unziemlichen Namen belegte, so daß ich's heimgab mit meinen Fäusten –«

Er brach ab. Kraner hatte die Augen geschlossen in regelmäßigen Pausen hob und senkte sich seine Brust. Leichte Röthe schmückte die eingesunkenen Wangen. Bei dem treuherzigen Geplauder Martins hatte süße Mattigkeit sich seiner bemächtigt. Angesichts des vor ihn hingezauberten Bildes war er eingeschlummert, mit in seine Träume hinüber nehmend, was in den letzten Augenblicken ihn freundlich tröstend begrüßte.

SECHSTES CAPITEL. DER VERHÄNGNISSVOLLE WECHSEL.

Der alte Herr von Pfleger wandelte in seinem Zimmer auf und ab. Sein schönes Greisenantlitz trug ein eigenthümliches Gepräge tiefer Trauer und bitterer Entsagung. Zuweilen schweiften seine Blicke durch's Fenster über den umfangreichen Gutshof oder blieben mit einem gewissen Wohlgefallen auf einer leichten offenen Kalesche haften, welche, bespannt mit zwei edlen Pferden, vor der Thüre hielt.

Bei ihm befand sich Ruth in Reisekleidern. –

»Hast Du noch irgend einen Auftrag für mich?« fragte sie, und ängstliche Erwartung gelangte auf ihrem Antlitz schärfer zum Ausdruck.

»Keinen,« antwortete der alte Herr eintönig, ohne sich nach seiner Großnichte umzuschauen, »die ganze Angelegenheit ist mir dadurch, daß die unsaubersten Wuchererelemente dabei betheilt sind, zu widerwärtig geworden; selbst mit befreundeten Menschen mag ich darüber nicht sprechen. Den Hypothekenschein übergiebst Du einfach dem Commissionsrath mit der Bitte, Alles zu arrangiren. Zehntausend Thaler wird er aus dem Verkauf lösen; mit achttausend Thaler befriedigt er die Wucherer, fünfhundert Thaler soll er auf irgend eine Art Lothar zufließen lassen, damit er nicht ganz mittellos ist – durch den Verkauf seiner Pferde verdreifacht er vielleicht diese Summe – und den Rest mag der Commissionsrath mir gut schreiben. Ursprünglich war dieses Hypothekeninstrument für Dich bestimmt; allein das ist jetzt vorbei. Noch einen oder zwei solcher Schläge, und ich wäre gezwungen, mich meines Stammsitzes zu entäußern.«

»Kein letztes Wort der Versöhnung an Lothar?« fragte Ruth schüchtern, und ihre Stimme bebte vor schmerzlicher Erregung.

»Kein Wort,« entschied der alte Herr strenge; »hat er sich vertrauensvoll an mich gewendet, als seine Verbindlichkeiten noch mit geringeren Opfern zu lösen gewesen wären? Statt dessen besuchte er Spielhäuser, in der offenbaren Absicht, auf diesem wenig ehrenwerthen Wege sich seiner Verpflichtungen zu entledigen. Hahaha!« – und herzerreißend schallte das Lachen des Greises durch das Zimmer – »Du siehst, ich bin gut unterrichtet worden,

nachdem man dem *hinfälligen alten Herrn* so lange Alles verheimlichte! Hoffte man etwa, mir die Wahrheit bis zu meinem Tode vorzuenthalten? Ha, dann hätten meine letzten paar Tage schneller ablaufen müssen! Sein Bruder beleidigte mich tief, daß er mit Hinterlassung einer noch immer erträglichen Schuldenlast *heimlich* davonging; allein was sind die paar Hundert Thaler im Veigleich mit diesen Tausenden? Und wer bürgt mir dafür, daß er nicht dem Beispiel seines Bruders folgte, hätte seine Erkrankung ihn nicht verhindert? Was aber bedeuten diese Tausende gegenüber der neuen Schmach? Betrogen hat er mich in meinen schönsten Erwartungen; ja, betrogen, wenn auch nicht in des Wortes elendester Bedeutung; dagegen gab er jenen gewissenlosen Wucherern Gelegenheit, ihn selbst auszuplündern, mich, uns Alle förmlich zu berauben. Ha, und in die Hände eines Lumpenkrämers gerieth er, eines feilen, sogenannten Schleppers, dessen Gewerbe, für die eigentlichen Wucherer zu arbeiten und ihnen gegen Vergütung seinen Namen zu leihen! Mit der Hundepeitsche soll dieser Leisegang aus dem Dorf getrieben werden, läßt er jemals sich wieder blicken.« –

»Der arme Lothar ist leidend,« suchte Ruth den wachsenden Zorn ihres Onkels zu besänftigen, »die Folgen der schweren Krankheit – ich bin überzeugt, er wäre gekommen –«

»Um von mir abgewiesen zu werden,« fiel der alte Herr ungeduldig ein, »nein, für das, was er verbrach – o, Ruth, Du ahnst nicht, in wie hohem Grade er sich an mir versündigt – giebt es keine Versöhnung, keine Verzeihung.

Ich will ihn nicht mehr sehen, nichts mehr von ihm hören, weder von ihm, noch von seinem Bruder. Mag es ihnen fortan gut ergehen – das wünsche ich ihnen von Herzen, allein das zwischen uns bestehende Band ist zerissen. Wenn sie nur wüßten – auf ihren Knien würden sie – doch es ist vorbei, Ruth, beeile Dich jetzt, damit die widerwärtige Angelegenheit endlich für mich aus der Welt geschafft werde – da – die Pferde werden unruhig, beeile Dich. Ueberlasse Alles dem Commissionsrath; er ist ein gewiegter Geschäftsmann und wird meine Gefühle zu schonen wissen. Auch Du – nun, ich bin zu der Hoffnung berechtigt, daß Du meine Wünsche berücksichtigst, nicht einen Verkehr erneuerst, der Dir wenig Freude eintragen würde. Der öffentlichen Stimme wegen fahre fort, Dich nach seinem Befinden zu erkundigen, zu ihm gehen wirst Du dagegen nicht – nein, ich wünsche es nicht, verbiete es Dir sogar ernstlich.«

Ruth schien etwas erwidern zu wollen, besann sich indessen, das Vergebliche ihrer ferneren Bemühungen wohl einsehend. In ihren guten Augen perlten Thränen. Wie um dieselben zu verheimlichen, neigte sie sich über des Greises Hand, dieselbe küssend. Dann trat sie aus dem Zimmer vor die Hausthüre hinaus. Gleich darauf rollte der Wagen mit ihr von dannen, verfolgt von den sorgenschweren Blicken des alten Herrn.

»Sie weiß nicht, für wen sie bittet,« offenbarte er unbewußt seine Gedanken; »o, mein Gott, ich dachte, Alles recht zu machen, und nun muß auch dieser Schlag mich

noch treffen. Doch ich ahnte es, ich wußte, daß ich meine Theilnahme nutzlos verschwendete; allein von meiner Idee konnte ich nicht lassen. Nun, mag's sein; es hat im Blut gelegen.«

Er seufzte tief auf; dann begab er sich nach dem offenen Schreibtisch hinüber, wo er zwischen einer Anzahl Documenten und Papieren zu suchen und das eine und das andere zu lesen begann. –

Ruth hatte sich auf ihrem Sitz zurückgelehnt und den Schleier niedergezogen. Sie, die sonst zu allen Jahreszeiten ihre Blicke mit gleicher Theilnahme über Wälder und Fluren hinschweifen ließ, die mit derselben Freude sich ergötzte an den lustigen Sprüngen eines Eichhörnchens oder an dem Zirpen eines beweglichen Zaunkönigs, wie an dem ehrbaren Einerschreiten weidender Rinder oder dem vorsichtigen Spüren eines Fuchses auf weiter Schneefläche: heute wollte sie nichts sehen, von Niemand gesehen werden. Nur noch für Kraner hatte sie Theilnahme, für ihn, der ihr so verlassen und vereinsamt erschien, als hätte er in seinem Leben nie einen Freund besessen, nie in seinem Leben freundschaftliche Gesinnungen für Andere gehegt. Von ihm kehrten ihre Betrachtungen sich dem räthselhaften Mädchen zu, welches sie, gleichsam aufgelöst in wildem Schmerz, vor des mit dem Tode Ringenden Bett knien sah. Gern hätte sie die junge Fremde wiedergesehen, allein wo sollte sie dieselbe suchen, nachdem ihr der persönliche Verkehr mit Kraner untersagt worden?

Rathlos blickte sie um sich. Hingegeben ihrem schmerzlichen Sinnen, hatte sie nicht auf ihre Umgebung geachtet, nicht bemerkt, wie die noch grauen Fluren und Wälder ihr Ende erreichten, Häuser zu beiden Seiten sich in lange Reihen zusammenschoben. Das Rasseln der Räder auf festem Gestein störte sie in ihrem Gedankengange; dann schaute sie wieder überrascht empor, als der Wagen vor dem Hause des Commissionsraths hielt.

Wie gewöhnlich empfing der Commissionsrath sie mit äußerster Zuvorkommenheit; dagegen zeigte er sich unwillig, daß Herr von Pfleger zum Verkauf eines Documentes schritt, welches einen nicht unerheblichen Theil seiner mäßigen Habe bildete. Er erklärte sich sogar bereit, die betreffende Summe auszulegen und günstigere Zeiten abzuwarten, hinzufügend und seine Augen verschleierten sich vor innigster Theilnahme – daß sechs Wochen früher durch solches Verfahren seinen Freunden viel Kummer und Sorgen erspart worden wäre.

Von der zuversichtlichen Hoffnung beseelt, daß es Kranner gelingen, sogar leichter gelingen werde, als in seinem jetzigen Beruf, das Vertrauen von Freunden und Verwandten sich wieder zu erwerben, weigerte er sich indessen nicht, die Befehle des Herrn von Pfleger gewissenhaft auszuführen.

»Der arme Lothar ist um seinen Abschied eingekommen, wie ich höre,« schloß er in bedauerndem Tone, »ein Schritt, welcher leider nicht rückgängig gemacht werden kann.«

»Unter den obwaltenden Verhältnissen nicht,« versetzte Ruth trübe, »und ich wünsche es ihm nicht, denn wie ich ihn kenne, würde er sich nie wieder heimisch hier fühlen. Was er über seine Zukunft beschlossen haben mag, ist mir fremd –«

In diesem Augenblick erschien Constanze, mit stürmischer Freude Ruth begrüßend. Den Ausdruck der Trauer auf ihrem Antlitz entdeckend, brach sie in die Worte aus:

»Wir bedaure ich den armen Lothar, ihn, den Verwandten unserer verehrtesten Freunde! Ueberall werden wir ihn vermissen, auf den Bällen, wie bei unsern kleineren geselligen Zusammenkünften. Besitzt er doch eine unerschöpfliche Unterhaltungsgabe, und dabei tanzt er so leicht; er ist in der That sehr zu bemitleiden.«

Indem Constanze so sprach, strahlte ihr Antlitz in seinem alten bezaubernden Glanze, und hell, wie eine Silberglocke ertönte ihre Stimme. Nur ein sehr aufmerksamer Beobachter hätte vielleicht entdeckt, daß hinter dem Jugendfrohsinn tief verborgen eine gewisse Bitterkeit nagte, wies ein leichter Sprung der Silberglocke den ursprünglichen Wohlklang raubte.

»Sehr zu bemitleiden,« wiederholte Ruth ernst, und im Geiste verglich sie Constanze in ihrem unerschütterlichen Siegesbewußtsein mit der räthselhaften Fremden in dem ärmlichen Kleide. »Sehr zu bemitleiden,« sprach sie noch einmal träumerisch. Dann empfahl sie sich, begleitet von den innigsten Wünschen und Freundschaftsbetheuerungen, und doch beschlich sie eine Empfindung, als ob sie

im Hause des Commissionsrathes wie mit Eiseskälte angehaucht worden wäre.

Es war ein trüber Nachmittag. Trübe der Himmel und die nebelerfüllte Atmosphäre. Einen trüben Eindruck machten die feuchten Straßen und die kleinen Gebäude in der Vorstadt; sie schienen über ihr eigenes unansehnliches Aeußere sich weidlich zu ärgern. Sogar die Gesichter der Leute erschienen trübe, indem sie, die Pfützen umgehend und sorgsam auf den Weg achtend, die Blicke gesenkt hielten. Am trübsten nahm sich Leisegangs Heimstätte aus, wo Alles in der Welt eher zu finden gewesen wäre, als ein Winkelchen, in welchem, außer dem Ziehhunde, sich Jemand hätte zufrieden und behaglich fühlen können. Wer überhaupt näher vertraut mit dem eigentlichen Charakter des Grundstückes und dem Gewerbe seines Besitzers, der hätte meinen mögen, mit jedem Athemzuge unsaubere Lumpen und abgenagte Knochen einzuschlüpfen.

Leisegang selber, die Seele des wenig verlockenden Grundstückes, befand sich unterwegs, mithin auch die vierräderige Pandorabüchse und Türk, dem es in seiner endlosen Gutmüthigkeit ziemlich gleichgültig, ob er einem Schurken vom reinsten Wasser diene, oder einem Muster von Rechtschaffenheit, wenn er nur, als gewissenhafter Beamter, zur rechten Zeit sein gutes Futter bezog.

In dem großen Zimmer, umringt von form- und farbelosen Gegenständen, welche für zu gut befunden worden waren, mit gewöhnlichen Knochen und Lumpen zusammengeworfen zu werden, und wieder nicht gut genug, um eine bessere Stätte, als auf der Erde an den Wänden herum angewiesen zu erhalten, saß Dora.

Auf sie übte die häßliche Umgebung keinen sichtbaren Eindruck aus. Dieselbe war gewissermaßen verkörpert mit ihrer Lage, welche im Großen und Ganzen alpähnlich auf ihrem Gemüth lastete, keinen freundlichen, am wenigsten aber heiteren Gedanken mehr zum Durchbruch gelangen ließ. Sie beschäftigte sich nach gewohnter Weise, durch ihren tiefen Ernst den Eindruck erzeugend, als habe, wie bei einer dem Licht und der Wärme entzogenen Pflanze, in ihr nur noch ein kränkendes Umlaufen der belebenden Säfte stattgefunden. Ihre schwarzen starken Brauen waren noch dichter zusammengezogen, als in früheren Tagen. Sie gedachte – Martins. Auch er schien, seitdem er von Kraner entlassen worden, ein Anderer geworden zu sein. Denn nicht mehr offen und frei, wie seit dem ersten Beginn ihrer Bekanntschaft, blickte er sie an, sondern scheu, als habe die gute Meinung, welche er bisher von ihr hegte, eine Erschütterung erfahren, oder als ob er den Einflüsterungen der Leute ein williges Ohr geliehen habe und die Kraft nicht besitze, sich vor ihr auszusprechen, sie nach alter lieber Weise um ihren schwesterlichen Rath zu bitten. Ihn aber zu fragen nach der Ursache der plötzlichen Wandlung, das gewann sie nicht über sich. Wer sich von ihr trennte – und war

es der Letzte, welcher in treuer Zuneigung ihr ergeben gewesen, der mochte gehen und glücklich sein, sie hielt ihn nicht zurück. Und war sie ganz vereinsamt: was sie bereits zu tragen hatte, wurde dadurch weder erschwert noch erleichtert.

Ihre herben Betrachtungen wurden unterbrochen durch das Geräusch, mit welchem die Straßenpforte geöffnet und wieder zugeschlagen wurde. Gleich darauf erkannte sie den jungen Baron von Hadrian, der hastig vor dem Fenster vorüberschritt. Er befand sich in Uniform, hatte aber einen weiten Mantel um die Schultern geworfen und dessen Kragen emporgeschlagen. Nur wichtige Gründe konnten ihn veranlassen, nicht die Abendstunde zu wählen, um unbemerkt zu ihrem Vater zu gelangen. Auch in seinem Klopfen verrieth sich eine gewisse Dringlichkeit, und als er auf ihren Ruf eintrat und sich durch einen verstörten Blick von der Abwesenheit ihres Vaters überzeugte, vermochte er vor heftiger Erregung kaum, nach Leisegang zu fragen.

»Er ist nicht zu Hause,« antwortete Dora ruhig.

In diesem Augenblick erkannte Hadrian dasselbe junge Mädchen, welches er bei seinen gelegentlichen späten Besuchen vor Kraners Bett bemerkt hatte.

»Sind Sie dieselbe – dieselbe Person?« fragte er erstaunt, »welche bei meinem erkrankten Freunde Wärterdienste verrichtete?«

»Ich pflegte ihn im Auftrage seiner Verwandten,« bestätigte Dora eintönig.

»Das bringt uns einander näher,« fuhr Hadrian fort, das Zusammentreffen freudig als eine gute Vorbedeutung begrüßend; »jedenfalls erfahre ich, wann Leisegang heimkehrt?«

»Schwerlich vor Einbruch der Nacht,« versetzte Dora, und ihr entging nicht, daß der junge Mann bei dieser Kunde erhöhte Besorgniß verrieth.«

»Von Jemand, der mit seinen Gewohnheiten vertraut ist, wurde ich angewiesen, ihn um diese Zeit aufzusuchen,« fuhr Hadrian leidenschaftlich auf, »was soll ich denn davon denken? Alles gewinnt den Anschein, als habe man sich geeinigt, mir Verlegenheiten zu bereiten. Nicht zufrieden damit, mich in eine Schuldenlast hineingezogen zu haben, welche zu tilgen meine äußersten Anstrengungen nicht ausreichen, will man auch meinen ehrlichen Namen mir rauben?«

Er schwieg und stierte verzweiflungsvoll vor sich nieder. In seiner Absicht hatte es offenbar nicht gelegen, Dora zur Mitwisserin seiner Sorgen zu machen; es war vielmehr eine unbewußte Aeußerung, zu welcher er durch seine Noth hingerissen wurde.

Plötzlich sah er wieder empor. Sein sonst so frisches Gesicht war bleich und abgehärmt

»Ich *muß* ihn sprechen,« hob er mit seltsam gepreßter Stimme an, »ich muß ihn auf alle Fälle in den nächsten Stunden sprechen – Sie sind Leisengangs Tochter, müssen also mit seinem Geschäftsgang einigermaßen vertraut sein. Befremden kann es Sie daher unmöglich, wenn ich

nicht von hier weiche, ohne Ihren Vater gesehen zu haben.«

Als Hadrian, wenn auch nur unmittelbar Dora als Leisegangs Mitschuldige bezeichnete, erhob diese sich mit einer Bewegung, als habe eine giftige Waffe sie gestreift.

»Nur bis zu einer bestimmten Grenze trifft Ihre Voraussetzung zu,« erwiderte sie würdevoll, während ihre Stimme vor leidenschaftlicher Erregung einen tieferen Klang erhielt, »doch es hindert Sie nichts, zu gehen oder zu bleiben; ich wiederhole, Stunden mögen verrinnen, bevor er heimkehrt, und bis dahin habe ich Ihnen nichts zu bieten, als dort den Stuhl.«

Mechanisch ließ Hadrian sich nieder, seine Kraft schien vollständig gebrochen zu sein. Das Gesicht barg er in beide Hände, als hätte er den Anblick derjenigen gescheut, welche er als die elende Tochter eines elenden Wuchererknechtes anredete, und die ihm dafür mit einer über ihren Stand weit hinausreichenden Würde begegnete.

Auch Dora hatte wieder Platz genommen. Die Arbeit befand sich in ihren Händen; allein ihre Blicke ruhten mit eigenthümlicher Spannung auf dem jungen Manne, der in seiner Noth die ganze übrige Welt vergessen zu haben schien. Sie errieth in ihm ein neues Opfer ihres Vaters. Die finstere Strenge ihrer Züge milderte sich und es regte sich der Wunsch, wenigstens vermittelnd aufzutreten, selbst auf die Gefahr einer Trennung von der alten Heimstätte, ihren äußersten Einfluß zu Gunsten des kaum erst in's Leben eingetretenen Jünglings aufzubieten.

»Mein Vater und ich, wir wandeln Jeder seinen eigenen Weg,« hob sie an, und das Geständniß färbte ihre Wangen purpurn. »In den seltensten Fällen weiß ich, wann er geht und kommt. Heute bin ich indessen auf seine späte Heimkehr vorbereitet. Bis dahin zu warten, dürfte vielleicht unbequem für Sie sein.«

Hadrian richtete sich auf und sah in die forschenden Augen des jungen Mädchens. Er schien sich zu besinnen, wo er sich befand; dann antwortete er trotzig:

»Mit anderen Worten: ich soll zu gelegenerer Zeit wiederkommen? Leicht genug gesagt, auf Ehre! Allein ein Mann in meiner Stellung begiebt sich ungern am hellen Tage in die Behausung eines Lumpenkrämers. Und gehen und wiederkommen? Hahaha!« und drohend klang sein Lachen – »o, dieses eine Mal hat mich schon Ueberwindung gekostet – doch ich will Sie nicht kränken; liegt's doch in der Natur der Sache – schlimm genug, daß ich überhaupt und obenein ziemlich gegen meinen Wunsch, zu der Ehre der Bekanntschaft mit Ihrem Herrn Vater gelangte.«

Dora empfand das Höhnische in Hadrians Worten, und ein kaum bemerkbares herbes Lächeln spielte um ihre Lippen, indem sie erwiderte:

»Ich weise Sie nicht fort; eben so wenig verletzt mich Ihr Spott. Meine Aeußerung entsprang nur der natürlichen Regung, Sie auf die Stunden aufmerksam zu machen, welche Sie vielleicht geeigneter verwerthen könnten. Meine Aufgabe ist es nicht, fremde Geheimnisse zu erlauschen, am wenigsten, mich in die Geschäfte meines

Vaters zu mischen. Kann ich indessen damit dienen, so bin ich bereit, eine Bestellung zu übernehmen.«

»Eine Bestellung?« fragte Hadrian, einen argwöhnischen Blick in Dora's Augen senkend. Doch der Ausdruck, welchem er begegnete, mußte beruhigend auf ihn wirken, denn er fuhr alsbald zutraulicher fort; »Könnte ich es durch eine Bestellung erledigen, wie zufrieden wollte ich sein! Aber leider – leider ist die Angelegenheit, welche mich hierherführte, einer Art, daß eine persönliche Zusammenkunft mit Ihrem Vater – Leisegang,« verbesserte er sich, wie von Scheu erfüllt, Dora mit dem alten Wuchererknecht in die nächste Beziehung zu bringen – »mit Leisegang unabweisbar. Doch ich will deutlicher sein; vielleicht fügt es der Zufall, daß ich durch Sie Auskunfft erhalte. Schwerlich ist Ihnen fremd, daß Leisegang sich damit beschäftigt, an Standespersonen Geld auszuliehen, oder auch, in Gemeinschaft mit einem gewissen Spachtel, zwischen Standespersonen und Geldmännern, welche ihren Namen zu verschweigen wünschen, zu vermitteln.«

Dora neigte zustimmend das Haupt. Die Sprache schienen ihr zu versagen; doch sich ermannend, fügte sie unter sichtbarer Anstrengung hinzu:

»Vor Kurzem erst erfuhr ich es; bis dahin war es mir in der That fremd.«

Wie ihre Worte bezweifelnd, betrachtete Hadrian sie einige Secunden nachdenklich.

»So zögen Sie vor, wenn ich diese sehr mißliche Angelegenheit nicht zur Sprache brächte?« fragte er sinnend.

»Ich habe keine besonderen Wünsche,« bemerkte Dora ruhig, »glauben Sie dagegen, daß ich zur Erreichung Ihrer Zwecke beizutragen vermag, so stehe ich zu Ihren Diensten. Ich errathe – und die jüngsten Erfahrungen belehrten mich über Manches, was mir bisher unbekannt blieb – Sie schulden meinem Vater Geld, haben ihm eine Quittung ausgestellt, mit Angabe des Tages der Rückzahlung, und wünschen über einen Aufschub sich mit ihm in Einvernehmen zu setzen – vielleicht gegen hohe Vergütung?«

»Ja, ich schulde ihm Geld,« antwortete Hadrian offen, und wie häufig bei jugendlichen Gemüthern, an welche Bedrängniß herantritt, gewährte auch ihm es sichtbar Erleichterung, vertrauensvoll und ohne Ansehen der Person, Jemand nahen zu dürfen, von welchem er keine wucherische Verwerthung seiner Mittheilungen, noch ernstest Tadel und Vorwürfe zu fürchten brauchte. »Ich schulde ihm in der That sehr erhebliche Summen, oder vielmehr Denjenigen, in deren Diensten er vermittelt, jedoch nicht *mehr*, als über kurz oder lang von meinem elterlichen Hause aus gedeckt werden kann. Es muß freilich jetzt zur Entscheidung kommen, oder die Zinsenlast zusammen mit den Prolongationsprämien wächst über alles Mögliche hinaus. Ruinirt bin ich schon, ohne einen Andern, als mich selbst dafür verantwortlich machen zu dürfen; doch was bedeutet dies gegenüber –«

Er erschrak über das, was ihm auf den Lippen schwebte, und sah vor sich nieder. Schweigend betrachtete ihn

Dora. Ihr Mitleid mit ihm, der im blühendsten Jugendalter sich mit einem unter endlosen Gewissenskämpfen gestählten Heroismus für ruiniert erklärte, überwog in diesem Augenblick alle andern, selbst ihre schmerzlichsten Empfindungen. Ihr Vater war ein Fremder für sie geworden. Auf Seiten seines Opfers tretend, entschloß sie sich, wenigstens in diesem Falle den verderblichen Einfluß abzuschwächen, oder ganz zu brechen.

»Noch bössere Umstände sind es, welche Sie an meinen – an Leisegang fesseln?« fragte sie nach einer kurzen Pause.

»Die denkbar bösesten,« gab der junge Mann zu, ohne aufzuschauen, »Umstände, welche ich, getrieben von vielleicht verzeihlicher Eitelkeit, selbst herbeiführte, ohne zuvor deren Tragweite zu berechnen. Ich unterzeichnete meinen ersten Wechsel als Offizier, während ich erst einige Wochen später zu dem Range eines solchen erhoben wurde.«

»Die Wichtigkeit eines solchen Schrittes ganz zu er-messen, vermag ich nicht,« versetzte Dora bebenden Herzens, aber sie errieth, daß Hadrian zum Zweck späterer Erpressungen, ahnungslos zu einer gesetzwidrigen Handlung verleitet worden war.

Dieser blickte besorgt zu Dora auf. In ihren Augen ruhte nur der einzige Ausdruck aufrichtiger Theilnahme. Er zögerte daher nicht, mit seinem Bekenntniß fortzufahren.

»Die Wichtigkeit ist eine solche,« hob er an, »daß es um meine Ehre geschehen ist, sobald die Sache auf einer

Stelle anhängig gemacht wird, auf welcher Entschuldigungen, und wären sie noch so gerechtfertigt, nie angenommen werden dürfen. Fühlte ich mich wirklich strafbar, ich meine, hätte ein wirklich sträflicher Zweck mich geleitet, so wollte ich nicht klagen, mich willig unterwerfen Allem, was über mich verhängt werden könnte. Wie aber die Verhältnisse jetzt liegen, trifft kein Vorwurf mich, wenn ich jene Unterschrift, welche durch Zahlung der betreffenden Summe ihren eigentlichen Geldwerth verliert, aus der Welt zu schaffen, mich gewissermaßen von einer Fessel zu befreien suche, wie sie keinen Slaven jemals schwerer belastete. Ja, jene verhängnißvolle Unterschrift,« und er senkte die Blicke wieder, »erst nach Monaten gelangte ich zur Kenntniß der Bedeutung derselben. Von diesem Zeitpunkt an aber war sie ein Schreckgespenst, welches mich auf Schritt und Tritt verfolgte, welches mich zu Genüssen trieb, von denen ich kurzes Vergessen erhoffte. Doch selbst der Rausch war kein Gegenmittel gegen die Folterqualen des eigenen Gewissens; im Gegentheil, er wurde mein erbitterter Feind, indem er am Spieltisch, an welchem ich Rettung suchte, mich zu den unsinnigsten Einsätzen veranlaßte. Um jeden Preis wollte ich meine Ruhe zurückkaufen, allein vergeblich. Und dazu der Zwang, mein Geheimniß ängstlich zu hüten, der entwürdigende Zwang, nur elende Wuchererknechte zu Vertrauten zu haben! In dem steten Ringen nach Hülfe und Rettung sank ich immer tiefer in Schulden; anstatt frei aufzuathmen, mußte ich auf's Neue zu meinen Peinigern Zuflucht nehmen. Meinem Vater aber

mich zu offenbaren, erschien mir wie eine Versündigung – nein, lieber den Tod, als seine treuen Augen mit dem Ausdruck eines furchtbaren Vorwurfs auf mich gerichtet zu sehen.«

Er zögerte. Einen besorgten Blick erhob er zu Dora, und wie aus deren tiefen Augen unbegrenztes Vertrauen schöpfend, nahm er seine Mittheilungen wieder auf:

»O, dieser erste Wechsel, bei dessen Ausstellung mir von einem mehr einfältigen, als schlechten Menschen Vorschub geleistet wurde, wohin bin ich durch ihn gerathen! Gern wäre ich umgekehrt nach den ersten harten Erfahrungen; mit Freuden hätte ich gedarbt, um allmählig eine Ausgleichung herbeizuführen; allein wenn immer ich solche Absichten durchblicken ließ, stellte man mit teuflischer Berechnung das Gespenst jener fluchwürdigen Unterschrift vor mich hin. Meiner Phantasie schmeichelnd und meinen Credit preisend, gelang es jenen elenden Wucherern – ich schäme mich, es auszusprechen – durch noch elendere Vermittler nur zu leicht, mich zum Eingehen neuer und größerer Verpflichtungen zu bewegen.«

»Wer sind jene Wucherer?« fragte Dora, deren Antlitz fahl wie der Tod geworden war, und ihre Stimme sank zu einem kaum verständlichen Flüstern herab.

»Gott mag es wissen,« antwortete Hadrian trostlos, »wären sie mir bekannt, möchte es mir wohl gelingen, im persönlichen Verkehr mit ihnen günstigere Bedingungen zu erzielen – denn was ist es, was ich für die geschriebenen zwanzig und einige Tausend Thaler bezog?

Kaum ein Viertel der ganzen Summe! Aber gerade den persönlichen Verkehr und dessen mögliche Folgen scheuen sie, und deshalb verschanzen sie sich hinter ein undurchdringliches Geheimniß. Ihre Vermittler haben dagegen keine entscheidende Stimme. Grauenhafte Persönlichkeiten sind es, welche nicht anstehen, die Schmach ihrer Meister mit dem eigenen Namen zu decken, nicht zaudern, alle nur denkbaren Mittel anzuwenden, gegen gewisse Procente Schulden einzutreiben, und mit Gleichmuth ertragen, wenn sie öffentlich als feile Wuchererknechte gebrandmarkt werden.«

»Zu diesen Wuchererknechten zählt mein Vater?« versetzte Dora mit geisterhafter Ruhe; »o, scheuen Sie nicht, es einzugestehen,« fügte sie unsäglich bitter hinzu, »ich erlebte so Entsetzliches, daß Ihre Bestätigung mich kaum noch tiefer zu beugen vermag. Also mein Vater und der Barbier Spachtel?«

»Sie sind es,« gab Hadrian nunmehr zu, »obwohl ich Spachtel nicht zutraue, daß er viel klarer über das, wozu er mir rieth, als ich selber.«

Dora lächelte mit dem Ausdruck einer Märtyrerin, indem sie eintönig bemerkte: »Der Eine ist nicht schuldloser als der Andere. Darf ich aber fragen, was Sie trotzdem heute wiederum zu meinem Vater führt?«

»Zu ihm komme ich,« antwortete Hadrian zähneknirschend, »weil in seinen Händen sich jener unselige Wechsel befindet. Seine Vermittelung für meine übrigen Schulden verlange ich nicht; mag das Verhängniß immerhin über mich und meine Eltern hereinbrechen, allein jene

Unterschrift verlange ich zurück, um sie zu vernichten. Noch heute muß ich mit Leisegang mich auf die eine oder die andere Art darüber abfinden, noch heute oder es bleibt mir nichts weiter übrig, als – als – denn morgen ist es zu spät. Nachdem man mit dem verhängnißvollen Schein mich fast in Wahnsinn hineinhetzte, gedenkt man mittelst desselben einen unerhörten Druck auch auf meinen Vater auszuüben, ihn zur Beschleunigung der Zahlung für mich zu zwingen!«

»Im Besitz meines Vaters soll jenes Papier sein?« forschte Dora weiter, durch ihre Ruhe einen Einfluß auf den jungen Mann ausübend, daß er keinen Anstand nahm, ihr mit dem offensten Vertrauen entgegenzukommen.

»In seinem Besitz,« antwortete er hastig, »ich weiß es durch Spachtel, weiß es von ihm selber, und daß ich ihn nicht zu Hause treffe, trotzdem man diese Stunde bestimmte, läßt mich fürchten, auch heute mich vergeblich bemüht zu haben.«

Dora hatte die Hand über ihre Augen gelegt, wie um nicht durch äußere Eindrücke in ihren Gedanken gestört zu werden. Hadrian sah auf sie hin, als hätte er ein Urtheil über Leben und Tod von ihren Lippen erwartet. So verrannen mehrere Minuten; als Dora endlich ihre Hand wieder sinken ließ, da meinte Hadrian, in das Antlitz einer Todten zu schauen, so blutleer waren ihre Wangen, so starr ihre Züge.

»Ich will versuchen, Sie von Ihren Besorgnissen zu befreien,« sprach sie, und im Tone ihrer Stimme offenbarte

sich verzweiflungsvolle Entschlossenheit, »ja, ich will es versuchen, und Gott mag mir verzeihen, wenn ich dadurch mich versündige. Doch einen Gegendienst erbitte ich von Ihnen – Sie sind befreundet mit dem Herrn Lieutenant Kraner, dessen Pflege ich während der ersten Zeit seiner Krankheit übernahm. Er darf nie erfahren – wenn meine Bemühungen von Erfolg gekrönt werden sollten – wer Ihnen Hülfe leistete. Denn auch er hat unter der Mitwirkung meines Vaters zu leiden gehabt, und einen guten Eindruck würde es am wenigsten auf ihn ausüben, erführe er, daß es Leisegangs Tochter gewesen, welche –«

»Ich verstehe,« fiel der junge Mann schnell ein, und sein Athem verkürzte sich, indem er mit ganzer Seele sich an die Möglichkeit der Rettung aus der bedrängten Lage anklammerte, »mit keiner Silbe – wenn auch ungern – will ich erwähnen, daß seine freundliche Pflegerin –«

»Ich danke Ihnen,« schnitt Dora ab, was er hinzufügen wollte. Dann zog sie den Schlüssel zum Schreibepult aus seinem Versteck hervor.

»Ich stehe im Begriff, eine Handlung zu begehen, welche allein durch ihren Zweck entschuldigt wird,« wendete sie sich noch einmal an Hadrian, der sich ebenfalls erhoben hatte und mit erstaunten Blicken und unverkennbarer Achtung alle ihre Bewegungen verfolgte; »nur die eiserne Nothwendigkeit vermag mich zu bewegen, auf mein allerdings fragliches Recht als Tochter zurückzugreifen,« und während sie sich jetzt stolzer emporrichtete, schwebte es wie Verachtung um ihre Lippen,

»ich bin ja die Tochter des Lumpenkrämers und Wuchererknechtes Leisegang – ha, nicht vergeblich nennt man mich Lumpengräfin – als solche darf ich wohl mit freier Hand in mein dereinstiges Erbe eingreifen. Mein dereinstiges Erbe,« wiederholte sie mit einem feindseligen Ausdruck. Dann lachte sie unmelodisch. Es klang wie Selbstverspottung, und vor den Schreibtisch hintretend, öffnete sie denselben, worauf sie den nächsten Schemel für sich heranzog.

Eine Weile betrachtete sie unbeweglich die vor ihr in dem Fach angehäuften Gelder und zusammengeschnürten Packetchen. Sie entsann sich der Aufschrift der Letzteren, und sich dem jungen Offizier zukehrend, fragte sie mit erzwungener Ruhe:

»Es handelt sich um eine Forderung, welche mein Vater, gleichviel, ob für sich selbst, oder im Auftrage eines Andern, an Sie zu erheben droht?«

»Ein Wechsel ist es, ein Wechsel über fünfhundert Thaler,« erläuterte Hadrian, ohne von der Stelle zu weichen.

»Ein Wechsel! Ist das gleichbedeutend mit Schuldforderungen?«

»Ohne Zweifel; der Name bezeichnet nur die Form.«

»Also ein Wechsel? ist der fragliche eine sichere, unsichere oder erloschene und verjährte Forderung?«

Hadrian horchte hoch auf.

»Leisegang kann ihn nur als eine durchaus sichere betrachtet haben,« stotterte er befangen.

»Sichere Forderungen,« las Dora von dem ersten Packetchen, welches sie hervorzog; dann bat sie Hadrian, neben sie hinzutreten, worauf sie Wechsel auf Wechsel langsam vor sich hinzuzählen begann.

Nachdem sie den letzten aus der Hand gelegt hatte, blickte sie zu dem jungen Manne empor, der sich nur noch mit Mühe aufrecht zu halten schien.

»Sie fanden ihn nicht?« fragte sie eintönig.

»Nein – nein,« rief Hadrian verzweiflungsvoll aus, »er trägt ihn bei sich – er will mich in's Verderben stürzen – und mit Freuden hätte ich ihm das Doppelte der Summe dafür gezahlt, für welche ich mich verpflichtete.«

Dora legte das wieder zusammengeschnürte Packet zurück und nahm ein anderes.

»Suchen wir unter den unsicheren Forderungen,« sprach sie, aber in ihrem Wesen offenbarte sich nur noch ein geringer Grad von Hoffnung, »vielleicht betrachtete er die an das Papier sich knüpfenden Berechnungen als unsicher,« und wiederum lächelte sie feindselig, indem ein Schein nach dem andern durch ihre Hände glitt – »Werthsachen pflegt er nicht bei sich zu tragen, nicht einmal den Schlüssel zu denselben –«

»Hier ist er! Gott sei Dank!« rief Hadrian aus, und er riß einen Papierstreifen, bevor er Dora's Hand entsunken war, an sich, »das ist er – da – lesen Sie – Lieutenant von Hadrian – hier das Datum – und – und – vier Wochen später war ich erst zu solcher Unterschrift berechtigt!«

Dora nahm den Wechsel zurück, prüfte ihn oder vielmehr die Unterschrift flüchtig und händigte ihn Hadrian

wieder ein. Die übrigen Papiere verschloß sie, worauf sie den Schlüssel in sein Versteck zurückschob.

Hadrian, zitternd vor Erregung, war an den Tisch getreten, hatte fünf Hunderthalerscheine auf denselben hingezählt und wartete, daß Dora sich ihm wieder zukehren würde.

»Sind Sie befriedigt?« fragte diese, und das Geld bemerkend: »was soll das? Möchten Sie mich dafür entschädigen –«

»Mißverstehen Sie mich nicht!« unterbrach Hadrian sie dringend, »es ist die Summe, auf welche der Wechsel lautet und welche zurückzuzahlen ich mich verpflichtete.«

»Fünfhundert Thaler,« sprach Dora wie im Traum, »so viel erhielten Sie für das elende Papier?«

»Wie viel ich erhielt, kommt nicht zur Geltung, sondern nur der Betrag, welchen an einem bestimmten Tage zu zahlen ich schriftlich mein Wort verpfändete.«

»Und der bestimmte Tag verstrich?« fragte Dora aufmerksamer.

»Er verstrich,« räumte Hadrian ein, »ohne daß ich Zahlung leistete, dagegen stellte ich zur Deckung der Prolongation und Zinsen einen neuen Wechsel aus. Dieser hat also nur den Werth von fünfhundert Thalern. Er bildet den Stamm, um welchen meine weiteren Schulden sich gruppirtten.«

»So ist Alles geordnet,« versetzte Dora tief aufseufzend, »und weder Sie, noch mich trifft der Vorwurf einer unredlichen Handlung. Ha! wer möchte mir wehren, für

meinen eigenen Vater Außenstände einzucassiren? Eine Quittung verlangen Sie nicht? Aber zu Ihrer Sicherheit« – hier nahm sie ein Schwefelholz, und dasselbe entzündend, ließ sie den verhängnißvollen Wechsel langsam über der kleinen Flamme verbrennen.

Hadrian betrachtete sie mit stummem Erstaunen. Ihr Wesen erinnerte an das einer Somnambulen, und war doch so entschieden, daß er, wie gebannt durch ihre gleichsam geisterhafte Schönheit, nicht gewagt hätte, sie zu hindern, auch die Geldscheine zu vernichten. Erst als sie die Asche behutsam neben dem Gelde in ein Häufchen zusammenschob, fand er seine Sprache wieder.

»Ich bin wohl in meinem Recht,« hob er mit einer gewissen Befangenheit an, »aber Sie, wie wollen Sie Ihrem Vater gegenüber –«

Mit einer kurzen Bewegung kehrte Dora sich ihm zu. Ihre düster beschatteten Augen schienen zu sprühen.

»Sie sind in Ihrem Recht,« unterbrach sie ihn strenge, »und so befinde auch ich mich in dem meinigen. Zu einer unrechtmäßigen Handlung hätten Welten mich nicht verleitet. Wie ich mit meinem Vater fertig werde, kümmert weder Sie, noch irgend einen Anderen. Jedenfalls kann es nur seine Billigung finden – ich bin sogar fest überzeugt davon, daß ich so handelte, wie er an meiner Stelle gehandelt haben würde.«

Sie lächelte bezeichnend, jedoch kaum wahrnehmbar vor sich hin, dann wies sie auf das Aschenhäufchen.

»Diese letzten Reste des Papiers, welches Ihnen so viele kummervolle Stunden bereitete, haben kaum noch Werth

für Sie. Ich dagegen möchte sie behalten, um meinem Vater Auskunft über den Verbleib des Wechsels zu geben. Auch ist die Ursache geschwunden, wegen deren Sie eine Zusammenkunft mit ihm suchten; ich wünsche sogar dringend, daß Sie, wenigstens heute nicht mehr in persönlichen Verkehr mit ihm treten.«

Hadrian warf einen Blick auf das Fenster. Draußen war es noch hell; allein die ersten Schatten des Zwiellichtes hatten begonnen, geheimnißvoll einherzuschleichen.

Dora verstand seine Bewegung, und ein unbeschreiblich herbes Lächeln trat auf ihre Züge.

»Ich dränge Sie nicht,« sprach sie kalt, »unbemerkt herein vermochten Sie wohl zu kommen, das heimliche Hinaustreten auf die Straße ist dagegen schwieriger. Es möchte zufällig Jemand in der Nähe weilen, der entdeckte und weitertrüge, daß Sie dem Lumpenkrämer Leise-gang oder gar der Lumpengräfin einen Besuch abstat-teten. Warten Sie daher nach Belieben. In einer halben Stunde ist's dunkel genug, um nicht erkannt zu werden.«

»Nein, die Helligkeit berücksichtige ich nicht,« stotterte Hadrian, wie beängstigt durch Dora's seltsames Wesen, »ich will Sie meiner Gegenwart entheben – nur meinen Dank –«

»Mir haben Sie nicht zu danken,« versetzte Dora einfallend, »griff ich meinem Vater in seiner Abwesenheit vor, so gewannen Sie dadurch nur einige Stunden Zeit. Was *ich* Ihnen gab, hätte auch er Ihnen nicht vorenthalten.«

Sie neigte das Haupt über ihre Arbeit, offenbar, um nicht zu sehen, daß Hadrian ihr die Hand bot. Dieser ließ seine Hand sofort wieder sinken und betrachtete das junge Mädchen nachdenklich.

»Sie müssen sehr unglücklich sein,« sprach er wie in Gedanken.

»Sie täuschen sich,« fiel Dora harsch ein, »zufrieden und glücklich bin ich, am glücklichsten, wenn Niemand meine Einsamkeit stört.«

»Meine Hand, die mit aufrichtigen Gesinnungen gebotene, mögen Sie zurückweisen,« begann Hadrian von Neuem, und ein zu seiner Jugend eigenthümlich contrastirender feierlicher Ernst sprach aus seinem Wesen, »dagegen können Sie Ihr Ohr meinen letzten Worten nicht verschließen. Durch Ihr Verfahren haben Sie meinen Namen vor einer unauslöschlichen Schmach bewahrt; dafür werden nicht nur in mir, sondern auch in meinen Angehörigen die Empfindungen der Dankbarkeit fortleben. Ja, Sie haben meine Ehre gerettet; und was sonst auf mir lastet,« er lachte erzwungen sorglos, »die paar Tausend Thaler Schulden – nun – die zu decken kostet mich keine Ueberwindung – und dann – wer weiß, wenn Alles geordnet ist, bereuen Sie vielleicht, dem lebenslustigen jungen Lieutenant, welcher seinen Weg nie wieder hierher findet, nicht dennoch gestattet zu haben, einen herzlichen Händedruck mit Ihnen auszutauschen!«

Er schlug den Mantelkragen empor, und krampfhaft drückte er die ihm nunmehr schweigend dargereichte

Hand. Nicht mehr die Tochter eines wuchererischen Lumpenkrämers erblickte er in der vor ihm Sitzenden, sondern ein Wesen, geschmückt mit gleichsam dämonisch düsteren Reizen und begabt mit Eigenschaften des Herzens, vor welchen er sich unwillkürlich in Achtung neigte.

Mit einer höflichen Verbeugung entfernte er sich. Dora schien kaum noch auf ihn zu achten, ihre ungetheilte Aufmerksamkeit der in ihren Händen befindlichen Arbeit zugewendet zu haben. Erst als die Straßenpforte hinter dem Scheidenden zufiel, schrak sie aus ihren düsteren Betrachtungen empor. Die Arbeit warf sie zur Seite; einige Secunden betrachtete sie starr das Geld und das mitten auf dem höhnisch schielenden Holzauge der Platte ruhende Aschenhäufchen; dann schlich sie nach dem Winkel zwischen Schreibtisch und Wand hinüber. Auf einem niedrigen Schemel Platz nehmend, verbarg sie ihr Antlitz in beide Hände, wie um nicht durch einen zufälligen Anblick des Geldes an die jüngsten Ereignisse erinnert zu werden.

Der Abend schritt vor. Dämmerung senkte sich auf die Stadt und verwandelte sich schnell in Dunkelheit. In Leisegangs Wohnzimmer war es so still, wie in einem Grabe. Dora schien eingeschlafen zu sein, und doch hallte es zuweilen wie ein schmerzlicher Seufzer durch den dunklen Raum. Bald tickte es hier, bald schnarrte es dort in dem morschen Holzwerk und hinter der vom Schwamm zerfressenen Panele, wo Ratten und Mäuse rege wurden. Kobolde und Alräunchen schienen ihre geheimnißvollen

Reigen auszuführen, bald äffend und hintergehend die Hausbewohner, bald ihnen helfend und ihr angefangenes Tagewerk beendigend.

SIEBENTES CAPITEL. NOCH SCHLIMMER, ALS EIN
LUMPENKRÄMER.

Während Dora in der vereinsamten Hütte sich den trüben Gedanken hingab, befand Leisegang sich bei seinem Genossen, dem Barbier Spachtel. Kurz vor Abend war er vor dessen Hause eingetroffen, aber erst nachdem er sich überzeugt hatte, daß die gefürchtete alte Frau in den oberen Räumen sicher untergebracht worden, verstand er sich dazu, den Hundewagen in einen nahen Thorweg zu fahren und sich mit Spachtel in dessen Geschäftszimmer zu begeben.

Dort hatten sie lange verhandelt und sich erfreut an den von ihnen erzielten Erfolgen. Zu diesen zählte in erster Reihe, daß der alte Herr von Pfleger sich wirklich entschlossen hatte, die achttausend Thaler für Kraner zu zahlen. Die ganze Summe sollte noch am heutigen Abend durch den Commissionsrath Wohlfeil, welchen der alte Edelmann mit dem Verkauf eines Hypothekenscheines beauftragt hatte, in Spachtels Gegenwart an Leisegang gegen Quittung ausgezahlt werden.

Die näheren Bedingungen waren Spachtel von dem sich in undurchdringliches Geheimniß hüllenden Darleiher auf die Seele gebunden worden, namentlich, daß er, nach Abrechnung der ihnen bewilligten Procente, das

Geld wieder von Leisegang, zur umgehenden Uebermittlung an die ursprüngliche Bezugsquelle in Empfang zu nehmen habe. Mit diesen Transactionen hatte der Commissionsrath Wohlfeil zwar nichts zu schaffen, dagegen war seine in Aussicht gestellte Anwesenheit den beiden Geschäftsfreunden gleich willkommen, indem sogar unter Brüdern kleine Irrthümer zu unheilbaren Zerwürfnissen führen können, was durch einen Zeugen selbstverständlich vermieden wird.

Auch des jungen Barons gedachten sie mit besonderer Vorliebe. Hatte seine Schuldenlast doch eine Höhe erreicht, daß fernere Creditgewährung nicht mehr rathsam erschien und daher mit der Eintreibung vorgegangen werden mußte. Zu solchen Zwecken sollte zunächst eine Einigung mit dem Vater angestrebt werden. Als sichere Handhabe betrachtete man den ersten, mit einer Urkundenfälschung gleichbedeutenden Wechsel, dessen äußerster, Hadrian zugestandener Termin mit dem heutigen Tage ablief. Herzlich lachten die beiden würdigen Genossen, indem sie Hadrians Verdruß sich vergegenwärtigten, bei einem etwaigen Besuche im Hause Leisengangs, diesen nicht daheim zu finden, dagegen von Dora die Kunde seines sehr späten Eintreffens zu vernehmen.

Ihr heiteres Gespräch wurde durch das Erscheinen des Commissionsrathes Wohlfeil unterbrochen. Als gewissenhafter Geschäftsmann war er selbst gekommen, um, bevor er die ihm von dem Herrn von Pfleger übertragene Zahlung leistete, durch Spachtel die Person Leisengangs feststellen zu lassen.

Hatte aber der Name ›Wohlfeil‹ bei Leisegang dumpfe Erinnerungen angeregt, welche in bestimmte Formen zu kleiden er sich vergeblich bestrebte, so wirkte des Commissionsrathes äußere Erscheinung, als er ihm von Spachtel vorgestellt wurde, förmlich verwirrend auf ihn ein. Seine erste Empfindung war die des Erschreckens; dann suchte er wieder in der Vergangenheit weiter und weiter zurück, so daß er, trotz der Wichtigkeit des Geschäftes, mehrfach zerstreute Antworten ertheilte, und der Commissionsrath sich zu der wohlwollend herablassenden Bemerkung bewogen fühlte, daß auch er nur ein Mensch sei, und beim Ordnen von Geldangelegenheiten ein ehrenwerther Kleinhändler ihm ebenso willkommen, wie ein verantwortlicher Staatsminister.

Solcher Zuspruch verfehlte auf Leisegang nicht die beabsichtigte Wirkung. Er strich mit der Hand über seine Augen; betrachtete den Commissionsrath verstohlen von der Seite, wiegte zweifelnd das Haupt, strich wiederum über seine Augen; dann aber, nachdem er zum Schluß noch einmal die Farbe gewechselt hatte, während seine Schlitzaugen sich um das Doppelte zu vergrößern schienen, ging er mit der eines Geschäftsmannes würdigen Ueberlegung an's Werk: Er quittirte über den Empfang der achttausend Thaler; zahlte sie gegen Quittung an Spachtel, und strich die dreihundert Thaler ein, welche ihm von diesem, laut seiner Instruction, als Vergütung eingehändigt wurden, und dies Alles in Gegenwart des freundlichen Commissionsrathes, der nicht säumte, wo

nur immer thunlich, mit seinem gediegenen Rath uneigennützig zur Seite zu stehen.

Bald darauf begab Leisegang sich auf den Heimweg. Der Commissionsrath verweilte noch einige Minuten länger, und als er, begleitet von Spachtel, auf die Straße hin austrat, da steckten in seiner Briefftasche von den achttausend genau siebentausenddreihundert Thaler, während Spachtel sich im Stillen eines Gewinns von vierhundert Thalern erfreute. Alle drei hatten ein vorzügliches Geschäft gemacht; das beste allerdings der Commissionsrath selber, welcher sich rühmen durfte, ein Kapital von höchstens zweitausend Thalern binnen Jahresfrist mehr als verdreifacht zu haben. Dabei hatte der Leisegang, welchen er zum erstenmal sah, ihm so vorzüglich gefallen; namentlich seine Befangenheit, von welcher er auf außergewöhnlichen Scharfsinn und eine seltene Art, die Menschen zu beobachten, schloß. Mit solchen Leuten ließ sich schon arbeiten. Der gute Commissionsrath durfte in der That ein Schoßkind des Glücks genannt werden. Kaum war ein Geschäft zur allgemeinen Zufriedenheit abgesponnen, so nahm ein anderes seine Aufmerksamkeit in Anspruch. Der junge Baron von Hadrian war der Nächste, der eingeschlachtet werden mußte. Seine Zeit war abgelaufen, und zwar beinahe schneller, als es wünschenswerth gewesen. Für neue Kundschaft aber sorgte die in den gelesenen Zeitungen in anspruchlosem Druck prangende Anzeige: ›Standespersonen erhalten Geld in jeder beliebigen Höhe. Strengste Discretion. L. S. W. Zeitungs-Expedition.‹

Aehnlich wie der Commissionsrath, dachte Leisegang auf seinem Heimwege. Einen recht reinen Genuß gewährte ihm sein klingender Gewinn indessen nicht. Seitdem er den Commissionsrath gesehen hatte, war es über ihn gekommen, wie eine Art Neid. Gern hätte er diese oder jene harmlose Frage an ihn gerichtet, allein er war ein zu vorsichtiger Geschäftsmann, um leicht übereilt zu handeln. Und schließlich hinderte ihn ja nichts, über kurz oder lang einmal bei dem Herrn Commissionsrath vorzusprechen und um sein Wohlwollen zu bitten. Wie der alte Wuchererknecht bei diesen Betrachtungen so schadenfroh vor sich hinlachte und im Uebermaß seines Triumphes zärtliche Namen an seinen erprobten Türk verschwendete! –

Vor ihm lag der Thorweg zu seinem Grundstück. Einige Minuten später, und er lenkte das Fuhrwerk nachdem Hofe hinaus. Seine Blicke suchten die Fenster. Sie waren dunkel, für ihn ein Zeichen, daß Dora abwesend. Der Fluch, mit welchem er diesen Umstand begrüßte, war seinen Lippen kaum entflohen, als Licht hinter den trüben Scheiben aufflammte und er im Vorbeigehen entdeckte, daß Dora im Begriff, die Lampe anzuzünden.

»Eben eingetroffen,« grollte er zähneknirschend vor sich hin, indem er den Hund seines Geschirrs entledigte. »Hol's der Teufel! Das Frauenzimmer fängt an, mir unbequem zu werden. Aber ich will's Dir anstreichen, Prinzessin Plunderhold, wenn Du fortfährst, über alle Berge zu gehen, sobald ich den Rücken kehre.«

Mit wilder Heftigkeit schob er den Wagen unter eine Art Vorbau, wo er gegen Feuchtigkeit von oben geschützt war; sein Zorn aber verwandelte sich schnell wieder in die seltsame Scheu, sobald er sich der Zimmerthür näherte.

Eine heitere, sorglose Miene erzwingend, öffnete er, doch erschrocken blieb er auf der Schwelle stehen, sobald er Dora erblickte. Hoch aufgerichtet, bleichen Antlitzes und die Augen durchdringend auf ihn geheftet, stützte sie sich mit der rechten Hand auf den Tisch. Der Schein der Lampe traf ihr schönes Antlitz von der Seite und verlieh der einen Hälfte eine wärmere Lebensfarbe, wogegen die andere durch den Schatten hindurch wie geglätteter Marmor schimmerte. Er errieth, daß sie neuen Grund gefunden hatte, mit ihm zu hadern, ihn über Dinge zur Rede zu stellen, welche aus ihrem Munde zu hören, ihn mit heimlichem Grauen erfüllte.

Er faßte sich indessen, und mit anscheinend sorglosem Gruß schloß er die Thür.

»Jemand ist hier gewesen,« hob Dora an, anstatt den Gruß zu erwidern, und die Hand ausstreckend, wies sie auf das Geld. »Er wollte Dich erwarten, allein ich verweigerte ihm die Stätte; dagegen nahm ich das Geld in Empfang, welches er Dir zu übergeben beabsichtigte.«

»Warum ließest Du ihn nicht wieder kommen?« fuhr Leisegang zornig auf, doch senkte er seine Augen sogleich wieder vor Dora's strafenden Brauen; »Du weißt, ich dulde nicht, daß ein Anderer sich in meine Geschäfte mischt,« und nicht mehr gebannt durch den Anblick

seiner Tochter, gewann der verhaltene Grimm schnell die Oberhand, »nein, nimmermehr dulde ich das, und mein Recht bringe ich zur Anwendung, bei meiner Seele, wofern Du je wieder Dich um Sachen kümmerst, welche Dich nichts angehen!«

Dora's Antlitz wurde noch starrer, als sie beobachtete, wie Leisegang das Geld nahm und gierig einige Male durchzählte.

»Wer brachte es? Von wem kommt es?« fragte er ohne aufzuschauen und, wie beim Kartenspiel, die fünf Scheine ordnend, worauf er sie prüfend vor die Lampe hielt.

»Der Baron von Hadrian,« antwortete Dora fest, und die schwarzen Brauen, seltsam contrastirend zu der weißen Stirn, näherten sich einander.

»Baron von Hadrian?« wiederholte Leisegang erstaunt, »ei, wie kommt der dazu? Bei meiner Seele, will Aufschub erlangen,« verlieh er in der Erregung seinen Gedanken Ausdruck, was bisher in Dora's Gegenwart nie geschah, auch heute schwerlich stattgefunden hätte, wäre er durch den Anblick des Geldes nicht zu lebhaft an seine Wuchergeschäfte erinnert worden; »verdammt! dreimal so viel hätte der Sache eher 'nen Schick verliehen – aber so? Bei meiner Seele, ich war's nicht, der ihm rieth, sich in Ungelegenheiten zu stürzen,« suchte er sich unwillkürlich zu entschuldigen, »außerdem besitze ich nicht das Recht, mit ihm zu accordiren. Bei meiner Seele! Woher sollte ich so viel Geld nehmen? Commissionär bin ich – weiter nichts, und damit fertig.«

»Er verlangte keinen Ausschub,« versetzte Dora, nachdem sie ruhig gewartet, bis ihr Vater geendigt hatte, »er wünschte seinen ersten Wechsel zurückzukaufen, denselben, welchen er als Fähnrich ausstellte.«

»Für lumpige fünfhundert Thaler?« schrie Leisegang höhnisch, »hättest ihm das Geld an den Kopf werfen sollen! Einen solchen Werthschein giebt man nicht für 'nen Pfeifenstiel hin – aber Du verstehst nichts von dergleichen Angelegenheiten. Ich wiederhole, das Geschäft wird nicht gemacht, es sei denn –«

»Und doch lautet der Wechsel nur über fünfhundert Thaler,« bemerkte Dora einfallend, »ich überzeugte mich durch Augenschein, und beim besten Willen entdeckte ich keinen Grund, welcher mich hätte hindern können, ihm das Papier, nachdem der volle Werth desselben entrichtet worden, vorzuenthalten.«

»Du – Du gabst ihm den Wechsel?« keuchte Leisegang, nunmehr seiner Sinne kaum noch mächtig, »nein, Du lügst – es ist unmöglich! Er hat ihn nicht mitgenommen – sage, daß Du mich täuschtest – mich erschrecken wolltest,« und in seiner Wuth ergriff er Dora's Hand, dieselbe mit vollster Gewalt zwischen seinen Fäusten drückend.

»Mitgenommen nicht,« versetzte Dora und heftiges Zittern durchlief ihren Körper, sobald sie inne wurde, daß der strenge Blick ihrer Augen plötzlich seine Wirkung versagte, »nein, ein zu gefährliches Papier war es, um es länger bestehen lassen zu dürfen. Ich vernichtete es daher – hier,« und sie wies auf das Aschenhügelchen – »hier liegen die Ueberreste.«

»Verbrannt?« rief Leisegang bestürzt aus, und zugleich preßte er beide Fäuste an seine Schläfen, während seine Augen den Ausdruck eines giftigen Reptils erhielten.

»Was sollte er noch, nachdem das darauf geliehene Geld zurückgezahlt worden?« erwiderte Dora, nur noch mit Mühe ihre äußere Ruhe bewahrend.

»Was er sollte?« kreischte der Lumpenkrämer, indem er sich mit der Faust vor die Stirn schlug, »verdammt! Lügen sind es! Wie willst Du zu einem Papier gelangen, welches ich unter Verschuß halte?«

Dora, statt eine Antwort zu ertheilen, wies auf die Sopphalehne.

Leisegang erbleichte und starrte um sich, als hätte das Bewußtsein ihn verlassen wollen. Keuchend entwand der Athem sich seiner Brust; drohend funkelten seine Augen unter den buschigen Brauen hervor, während seine Hände, wie Jemand würgend, sich krampfhaft ballten.

»Unglückselige!« preßte er endlich zwischen den knirschenden Zähnen hervor, »wer verrieth Dir, wo ich den Schlüssel aufbewahrte? Bei meiner Seele! Ich durchschaue Alles! Du hast mich belauscht – heimlich belauscht und bestohlen –!«

»Nie eignete ich mir das Geringste an, was nicht von meinem Vater mir bewilligt wurde,« versetzte Dora nunmehr leidenschaftlich, »und weiß Gott, es war dürftig genug, was ich Deiner Güte verdankte. Aber ich klagte nie, sondern war zufrieden, Dir von meinem eigenen Erwerb mittheilen zu können. Nein,« und stolzer richtete sie sich

empor, »eher wäre meine Hand verdorrt, bevor sie heimlich fremdes Eigenthum angerührt hätte. Wenn ich aber den Schlüssel fand, so danke ich Gott dafür, indem ich dadurch in die Lage versetzt wurde, Jemand, der ein heiliges Recht besaß, in seinen Forderungen zu befriedigen.«

»Meinst Du?« fragte Leisegang höhnisch, und mächtig schwellen die Adern auf seinen Schläfen an vor der in ihm gährenden Wuth, »bei meiner Seele! Ich denke anders darüber. Indem Du das Pult öffnest – und Du leugnest es ja nicht – indem Du von meinen Papieren nimmst, was Dir gefiel, bestahlst Du mich! Ja, gestohlen hast Du, und ist's erst erwiesen, daß Du mich jetzt nicht täuschest, daß Du mich in meinem Eigenthum schädigtest, so hüte Dich! Bei meiner Seele!« und drohend streckte er Dora beide Fäuste entgegen – »wer stiehlt, der gehört in's Zuchthaus, und ich bin es selber, der Dich vor dem Richter zur Verantwortung zieht!«

Dora zuckte die Achseln.

»Den Richterspruch habe ich nicht zu fürchten,« brachte sie mühsam hervor, »allein schmerzlich soll es mir sein, gegen meinen eigenen Vater zu zeugen.«

»Gegen Deinen eigenen Vater?« hohnlachte Leisegang, seiner Sinne nicht mehr mächtig, »und gemeinschaftlich mit dem Bürschchen, dem Baron? Hahaha! Ueberzeuge Dich doch, ob er auch mit Dir gemeinschaftliche Sache macht? Verdammt! Vor dem bin ich so sicher, wie vor meinem Türk! Du aber möchtest Dich hinter Deine

Tochterschaft verkriechen, wohl gar behaupten, Du habest ein Recht besessen, mit Deines Vaters Eigenthum nach Willkür zu schalten –«

Er stockte und mit den Händen in's Leere greifend, schien er nach einem Halt zu suchen. Wild stierte er um sich, während sein Antlitz sich dunkelbraun färbte. In der nächsten Secunde erhielten seine Augen indessen die vorübergehend gestörte Sehkraft zurück, und sicherer wurden seine Bewegungen. Der Tod hatte bei ihm angeklopft, ohne daß er es ahnte; denn anstatt sich in den Ausbrüchen seiner thierischen Wuth zu mäßigen, fuhr er mit heiserer Stimme fort:

»Also meine Tochter meinst Du? Ei – doch zuvor will ich mich überzeugen, und dann – ja, dann ist's noch immer früh genug.«

Er hatte den Schlüssel hervorgesucht und das Pult geöffnet. Flüchtig störte er zwischen den Packetchen unbekümmert, daß Dora die Bewegungen seiner Hände überwachte, was er bisher nie duldete, und das richtige hervorziehend, unterwarf er es einer eingehenden Prüfung.

Dora hatte nicht zu viel gesagt. Wie einer Ohnmacht nahe, zog er einen Stuhl heran, und sich auf denselben werfend, stützte er das Haupt auf beide Fäuste.

Einige Minuten herrschte Todtenstille. Wie geistesabwesend blickte Dora auf ihren Vater, der offenbar über das von ihm einzuschlagende Verfahren nachsann.

Plötzlich richtete er sich empor, und vor seine Tochter hintretend, heftete er seine Blicke mit unheimlich drohendem Ausdruck auf ihre Augen.

Wiederum gewann es den Anschein, als ob Dora's Einfluß auf ihn siegte, denn er sah scheu vor sich nieder; aber schon in der nächsten Secunde hatte die in ihm kochende Wuth alle anderen Empfindungen weit zurückgedrängt.

»s wird Zeit, daß ich ein Ende damit mache,« hob er mit Unheil verkündender Ruhe an, »denn nachdem Du einmal Verrath übtest, kann das Vertrauen nie mehr zurückkehren. Nein! Bei meiner Seele, nimmermehr! Nichts ist sicher vor Dir, und wer weiß, wie oft Du mich bereits hintergingst. In Zukunft aber würdest Du mich noch weit öfter verrathen und bestehlen, schöbe ich nicht 'nen Riegel vor, haltbarer, bei meiner Seele, als ihn ein Schlosser jemals aus Eisen feilte. Verdammt! Ein Ende muß gemacht werden, und hängen will ich, schaffe ich Dich nicht dahin, von wo ein Zurückkehren nicht von Deinem oder meinem Willen abhängig – in's Zuchthaus meine ich, wohin ein ungetreuer Dienstbote, eine undankbare Creatur gehört; denn das bist Du, und bätest Du auf Deinen Knieen händeringend um Verzeihung.«

Ein Weilchen weidete er sich an dem Anblick Dora's, welche, ein Bild entsetzlicher Spannung, vor ihm stand und sich vergeblich bestrebte, seine geheimnißvollen Worte zu enträthseln. Ihre letzte Willenskraft schien sie verloren zu haben; denn stumm leistete sie Folge, als Leisegang ihr befahl, ihm gegenüber an dem Tisch Platz zu nehmen, so daß Geld und Asche sich zwischen ihnen befanden.

»Nun merke recht genau auf Alles, was ich Dir mittheile,« hob er darauf ohne weitere Einleitung an, »und

wenn am Schluß Du nicht wünschest, lieber in flüssiges Blei, als in jenes Pult gegriffen zu haben, will ich mir vor Deinen sichtlichen Augen, wie 'n Fuchs, den Pelz über die Ohren streifen und auf 'n Brett nageln lassen.

»Ja, kleine Dora,« und er grinste mit teuflischer Bosheit, »der Schaden, welchen Du mir bereitetest, soll Dir theuer zu stehen kommen. Und ich hatte es gut genug im Sinn mit Dir; meine ganze Habe hätte ich Dir verschrieben, und hinreichend wär's gewesen, um andere Menschen, als den Esel von Martin, lüstern nach Dir zu machen – allein das ist jetzt vorbei. Nicht mal 'n verdammtes Pflichttheil erhältst Du; bei meiner Seele, nicht soviel, daß Du dafür Dir ein Paar Sohlen unter Deine zerrissenen Schuhe könntest pflöcken lassen.«

»Nie hoffte ich auf etwas,« versetzte Dora bebenden Herzens, »noch weniger würde ich jetzt etwas von dem Gut annehmen, welches –« sie brach ab; ein rother Schimmer eilte über ihr bleiches Antlitz. Sie scheute sich, die furchtbare Anklage auszusprechen, welche gegen ihren Vater ihr auf den Lippen schwebte.

»Was durch gute Zinsen erworben wurde!« hohnlachte Leisegang, »sprich's immerhin aus; denn ob Du mich achtest oder mir Rattengift in die Suppe streuen möchtest, kümmert mich *jetzt* nicht weiter – doch genug davon; höre lieber, was ich Dir zu erzählen habe.«

Er schraubte den Docht der seitwärts von ihm stehenden Lampe des besseren Leuchtens wegen etwas höher, worauf er ungesäumt fortfuhr:

»'n neunzehn, zwanzig Jahre mag's her sein, als in irgend einem Winkel dieser gesegneten Stadt eine Frau, halb verkommen vor Noth und Elend, Mutter eines Kindes, eines Mädchens, wurde und dann ihre Augen auf ewig schloß. Wo sie begraben wurde, weiß ich nicht, gehört auch nicht hierher, denn wir beschäftigen uns nur mit dem Kinde. Das Kind fiel der Spitalverwaltung zur Last, und die glaubte, nicht weiser handeln zu können, als indem sie den unwillkommenen Schreihals einer Engelmacherin übergab. Was 'ne Engelmacherin bedeutet, wirst Du wissen; 's sind Damen – halloh! schöne Damen! welchen der Torfkorb zu schwer geworden und die sich nach 'nem bequemeren Leben sehnen. Sie nehmen daher Säuglinge in Pension, um dieselben, je nachdem die Bestellung lautet und dafür bezahlt wird, langsamer oder schneller mit Commißbrod und Schlafpulver zu Tode zu pflegen. Bei dem besagten Kinde fiel schwerlich 'n großer Profit ab, allein da es von 'ner Commission oder aus 'nem Spital – was weiß ich's – herrührte, war's 'ne Ehrensache, es nicht zu schnell in 'nen Engel zu verwandeln. Nebenbei steckte 'ne Art Satan in ihm, es siechte wohl und verkümmerte, allein es überwand Commißbrod und Branntwein, und als es fünf Jahre alt war, konnte mit ziemlicher Gewißheit vorausgesetzt werden, daß es bei einigermaßen erträglicher Nahrung sich rasch erholen würde. Vor dieser Zeit schon hatte ich das Weib, 'ne gewisse Krümpel, kennen gelernt und, nachdem ich mein Geschäft eröffnete, ihr manches Bündel Kinderflicken abgehandelt, wofür sie jetzt schon an die vierzehn, fünfzehn Jahre in

der Hölle schmort. Als das Kind sich einst an mich herandrängte, gab sie vor, daß die ihr zur Verfügung gestellten Mittel drauf gegangen, und sie froh sein wolle, den Wurm auf 'ne gute Art los zu werden; denn er sei zu schwach und eigensinnig, um ihn zur Wartung anderer angehender Engel verwenden zu können.

»Ich betrachtete mir das Mädchen, und der Henker weiß, was über mich kam, daß es mir gefiel. Verheiratet war ich nicht, und da befreundete ich mich mit dem Gedanken, es zu mir zu nehmen, als meine Tochter aufzuziehen und auf diese Weise mir Jemand zu verschaffen, dem ich allmählig mein Hauswesen möchte übertragen können. Eigene Kinder sind gewöhnlich zuverlässiger, als fremde Menschen, und einen zuverlässigen Menschen gebrauchte ich zur Bewachung meines Eigentums, um auf Geschäftsreisen nicht an Tag und Zeit gebunden zu sein. Ich machte dem Weibe daher meine Vorschläge, und da das Mädchen und seine Herkunft längst vergessen waren, so handelten wir um dasselbe. Zwölf Thaler bezahlte ich, wofür ich die Zusicherung mit in den Kauf erhielt, daß Niemand sich weiter um meine Waare kümmern würde. Mag die Krümpel hundertmal für Galgen und Rad reif gewesen sein, in diesem Falle wies sie sich als ehrlich aus, denn sie legte sich und starb an einer bössartigen Krankheit, bevor sie ein einziges Mal ihre vielleicht beabsichtigten Erpressungen bei mir versucht hatte.«

»Und jenes Kind war ich,« benutzte Dora eine kurze Pause mit ersterbender Stimme.

»Geduld,« ermahnte Leisegang mit teuflischer Berechnung, denn hatte er bisher sein Geheimniß ängstlich gehütet, so gewährte es ihm jetzt, nachdem das Eis einmal gebrochen war, einen wilden Genuß, Dora vor seinen grausamen Worten zusammenschauern zu sehen. »Geduld, kleine Dora, Alles kommt zu seiner Zeit. Nun ja, jenes Kind war kein Anderer, als Du selber. Und gut genug gewöhntest Du Dich an mich, zumal Du keine Schläge mehr erhieltest, dafür aber nahrhaftere Speisen; und somit war's kein Kunststück, Dich zu dem Glauben zu bringen, daß jenes Weib, welches Dich mißhandelte, meine von mir geschiedene Frau gewesen.

»Ja, Du gediehst zu meiner Zufriedenheit, bei meiner Seele; denn außer dem einfältigen Martin wollte Niemand Dir wohl. Alle scheuchte Dein böser Blick – und den hast Du – von Dir zurück, und so kam es, daß die Leute Dich zur Lumpengräfin und Prinzessin Plunderhold ernannten und Dich noch mehr verbitterten, als Du es bereits durch die Erinnerung an Deine vermeintliche Mutter geworden warst. Mir paßte das in meinen Kram; denn nur solche Person konnte ich im Geschäft gebrauchen, die mir's Haus rein hielt und nicht in Verkehr trat mit Nachbarsleuten und sonstigem Gesindel. Bei meiner Seele, Dora, Du machtest Deine Sache vorzüglich, so daß ich wirklich ein Herz für Dich gewann. Des Teufels will ich sein, hätte ich Dich nicht als meine Erbin eingesetzt, wärest Du schließlich nicht dennoch zur Verrätherin an mir geworden.«

»Also nicht Deine Tochter,« wiederholte Dora mit einem Ausdruck, der einem innigen ›Gott sei Dank!‹ vergleichbar.

»Nicht meine Tochter,« bestätigte Leisegang. Er stockte wieder; wie kurz zuvor, färbte sein Gesicht sich braunroth, die Augen stierten entsetzt im Kreise, und mit beiden Händen sich an seinen Stuhl festklammernd, suchte er sich vor dem Umsinken zu bewahren.

»Was ist denn das?« fuhr er nach einer kurzen Pause auf, und er schüttelte sich, wie einen ihn heimlich packenden Feind von sich abzuwehren, »aber ich weiß es!« und zornig funkelten seine Augen, »Du hast mir's angethan mit dem Aerger und Deinem bösen Blick, daß es mich siedend heiß überläuft und Alles sich dreht, wie'n Kreisel vor der Peitsche! Du – Du allein hast mir's angethan, und dafür will ich Dich bezahlen – nein, und noch einmal nein, *meine* Tochter bist Du ebenso wenig, wie die des Teufelsbratens von Engelmacherin! Aber mein Dienstbote bist Du, mein unredlicher Dienstbote, welchen ich wegen Diebstahls belangen werde!«

»Thue das,« erwiderte Dora dumpf, und mit aller Macht strebte sie, sich in die neue Lage zu finden; denn noch immer bestürmten sie Zweifel; »ja thue es immerhin. Was in diesem Falle das Gericht über mich verhängt, ich will es gern ertragen; ich scheue sein Urtheil nicht, brauche es nicht zu scheuen. Anders mag es dagegen erkennen über Jemand, welcher durch schmachvollen Wucher sich auf Kosten –«

Hell auf lachte Leisegang, daß es unheimlich durch das Haus schallte.

»Um gegen mich aufzutreten und mich unerlaubten Wucherns zu zeihen, müßten gescheiterte Leute geboren werden, als jetzt an den grünen Tischen ihre Schädel zusammenstecken!« zögerte er nicht länger, seine Maske fallen zu lassen, »bei meiner Seele! Zu einer Anklage gehören Zeugen, und woher sollen die kommen? Etwa aus der Reihe derjenigen, welchen ich gelegentlich aus der Noth half? Verdammt! Mädchen, solche Leute sind dankbarer als Du, wenn auch nicht aus Freundschaft. Bei meiner Seele! Haben die einmal 'n Versprechen geleistet, dann mag die Welt untergehen, sie mögen tausendmal ruinirt sein, der Tod mag in der niederträchtigsten Form ihnen im Nacken sitzen, sogar Schuldhaft und Schmach ihnen drohen, ohne daß sie auch nur um die Breite eines Strohalm's von ihrer durch's Wort verbürgten Zusage abweichen. Hei!« und enthusiastisch funkelten seine Augen, »solch Ehrenwort ist mir lieber, als 'ne Hypothek, und sicherer obenein, und auf 'nen Ehrenschein handle ich mit ihnen um Millionen ohne das leiseste Bedenken. Stände es aber nicht so – verdammt, der Teufel möchte ihnen borgen! Und solche Leute wolltest Du als Zeugen aufrufen? Ei, so rufe sie doch und überzeuge Dich, ob auch nur Einer unter ihnen leugnet, den auf den Wechseln verzeichneten Werth empfangen zu haben! Hast Du mir so tief in die Karten spionirt, magst Du immerhin Alles wissen. Noth bricht Eisen, und Zeit gewonnen, Alles gewonnen, heißt's bei den feinen Herrchen. Man muß

nur ihre schwachen Seiten kennen! Hahaha! Bei meiner Seele! Geniren sie sich 'nen elenden Lumpenkrämer auf der Straße anzuschauen, so hindert sie das nicht, 'n Geldgeschäft mit ihm zu machen, wenn's Messer ihnen an der Kehle sitzt. Dann aber genirt's sie wieder, solch Geschäft offenkundig werden zu lassen, und das ist die wahre Leimruthe. Niemand weiß das besser, als die eigentlichen Geldmänner, die sich wohlweislich hüten, unter ihrem eignen Namen aufzutreten, sondern sich Commissionäre halten, die sich den Teufel um Namen und Ruf scheren! Verachtete Leute sind wir ohnehin; und ob man mit Fingern auf uns weist, kümmert uns wenig, wenn wir unsern Vortheil davon haben, und 'nen guten Vortheil obenein.«

»So!« und er athmete tief auf nach der langen, mit wachsendem Eifer gehaltenen Rede, »so, nun habe ich Dich klug gemacht, und wenn ich Dich zur Verantwortung ziehe für Deinen Diebstahl, so magst Du versuchen, wie weit Du mit Deiner Anklage oder Vertheidigung gegen mich gelangst. Abgewiesen wirst Du, rund abgewiesen, während ich die Freude habe –«

Er brach ab, offenbar um nachzusinnen, in wie weit ein Verfahren, wie das angedeutete, ihm selbst und seinen Schuldnern nachtheilig werden könne. Diese Pause benutzte Dora zu einer Entgegnung.

»Ist's sonst nichts,« hob sie ruhiger an, während der Ausdruck eines unsäglichen Seelenleidens sich über ihr bleiches Antlitz ausbreitete, »so erfahre ich wenigstens,

ob Deine Angaben mit Rücksicht auf meine Person begründet sind, wer mein Vater und meine Mutter gewesen –«

Wildes Hohnlachen unterbrach sie.

»Wer Deine Eltern gewesen?« schrie Leisegang förmlich, »ei so forsche doch! Bei meiner Seele! Forsche, und kommst Du wirklich dahinter – verdammt! dann – o, ich weiß es – dann wirst Du erst einsehen, wie einfältig Du gewesen, nicht zu mir zu halten, nicht die Tochter des Lumpenkrämers zu bleiben. Und was für einen Lumpenkrämer! Hier, in meiner nackten Faust halte ich 'nen Commissionsrath, der sich glücklich geschätzt hätte, der Tochter des Lumpenkrämers 'ne Aussteuer zu vermachen, wie seine eigenen Töchter sie nicht nobler aufzuweisen haben! Bei meiner Seele! Schau mich immerhin an mit Deinen Steinkohlenaugen, als möchtest Du mir das Herz aus der Brust reißen! Heute thut Dein böser Blick mir nichts mehr; die Zeiten, in welchen ich fürchtete, daß mein Geheimniß Dir offenbar würde, sind gewesen. Aber so viel sage ich Dir: 's giebt noch elendere Männer, noch verwerflichere Väter, als 'n ehrlicher Lumpenkrämer, und hätte er zehnmal seine Hände in Wuchergeschäfte getaucht!«

Dora saß da, wie eine Bildsäule, die Blicke starr vor sich auf das Aschenhäufchen gesenkt. Selbst Leisegang schien Mitleid mit der langjährigen stillen Gefährtin zu empfinden, denn er rückte auf seinem Stuhle hin und her, wie bedauernd, mit den Enthüllungen soweit gegangen zu sein. Als aber auch seine Blicke das Aschenhäufchen

wieder streiften, erwachte seine Wuth auf's Neue. Das Bewußtsein, mit den heimlichen Nebengeschäften sogar vor Dora nicht mehr sicher zu sein, von ihr fortan nur mit Verachtung angesehen zu werden, stachelte seinen Grimm bis zur Raserei. Er kannte nur noch den Wunsch, sich von ihr zu trennen, jedoch nicht, ohne sie zuvor gestraft, dafür, daß sie ihn in seinen Erwartungen täuschte, sich grausam gerächt zu haben.

»So ist es Dein Wille, daß ich den Namen meiner Eltern nie erfahre?« ermannte Dora sich endlich mit sichtbarer Anstrengung.

Leisegang betrachtete sie mit dem Ausdruck eines Raubthiers, welches sich an den letzten Todeszuckungen seines Opfers weidet.

»Sagen könnt ich's wohl,« grinste er, und seine Grausamkeit wuchs in demselben Maße, in welchem die Spuren unerträglicher Seelenqualen sich auf Dora's Antlitz verschärften, »ja, wenn ich wollte; ich vermöchte sogar meine Aussage durch unwiderlegliche Beweise zu bekräftigen, allein die Sache will zuvor überlegt sein. Vielleicht, daß ich Dich ohne Namen in die Welt hinausjage, vielleicht auch, daß ich Dir erlaube, den meinigen weiterzuführen –«

»Nimmermehr,« fiel Dora erregt ein und in ihrem Wesen offenbarte sich, daß in den letzten Minuten ihr ganzes Leben vor ihren geistigen Blicken vorübergerollt war, Leisengangs Verfahren gegen sie, welches so vollständig von dem eines wirklichen Vaters abwich, ihr kein Räthsel mehr, »nein, keinen andern Namen will ich führen,

als den mir rechtlich gebührenden,« wiederholte sie entschlossen, während es in ihren Augen leidenschaftlich aufleuchtete, »mögen meine Eltern arm und elend gewesen sein, das soll meine Erinnerung an sie nicht erkälten – nein – oder bin ich etwa nicht im Elend aufgewachsen? Hast Du mir kindliche Freuden und kindliche Genüsse bereitet? Nein! Und daß es meine Mutter nicht gewesen, welche mich im zartesten Jugendalter grausam mißhandelte, ist mir jetzt klar, wie das Sonnenlicht. Willst Du indessen einen Stein auf meine armen Eltern werfen, wohlan, so frage ich Dich,« und sie wies auf die schwarze Papierasche und auf das Geld, »können sie Schlimmeres gethan haben, als er, der unter dem Schutze abgedrungenener heiliger Betheuerungen seiner Opfer sträflich deren Habe zu seinem Eigenthum machte?«

Leisegang schnellte empor und nach seinem Pult hineinlind, zog er nach kurzem Suchen ein zweimal gefaltetes, vergilbtes Papier hervor, und es vor Dora auf den Tisch werfend, rief er aus:

»Ein Lumpenkrämer ist Dir nicht vornehm genug? Meine regulären Nebengeschäfte möchtest Du öffentlich als Betrug hinstellen? Wohlan, so sollst Du erfahren, daß es schlimmere Menschen giebt, als Wucherer, Menschen, die zu Raubmördern herabsinken, das heißt Leute, welche ihren Nebenmenschen hinterrücks erschießen und ausplündern, wie der Mann, dessen Name hier auf dem Zettel steht und dessen Name der Deinige! Hallo! das trifft wohl bis in Dein undankbares Herz hinein? Ja, und zwanzig Jahre mag's her sein, als man ihm den Prozeß

machte und auf eine lange Reihe von Jahren in den Kerker warf, wo er entweder starb, oder, nach Abbüßung seiner Strafe, das Weite suchte und hinter 'nem Zaun verendete, wie seine Frau, deren Kind seinen Weg in die Hände einer Engelmacherin fand. Bei meiner Seele! Die Krümpel wußte sehr wohl, weshalb sie es für ihr eigenes ausgab und vor den Leuten dessen Abkunft verheimlichte.«

–

»Eine schmachvolle Täuschung!« das waren die einzigen Worte, welche Dora, den Lumpenkrämer unterbrechend, hervorzubringen vermochte.

»Täuschung?« höhnte Leisegang, »ei, 's ist natürlich, daß Du Dich sträubst, solche Wunderdinge zu glauben. Bei meiner Seele, ich sagt's vorher, Du würdest bereuen, nicht die Tochter des getreuen Leisegang geblieben zu sein; denn jetzt ist's heraus und kann nicht mehr rückgängig gemacht werden – möcht's auch nicht; denn wozu hilft mir Jemand, welchem ich nicht trauen darf? Doch ich will nicht hart gegen Dich sein,« und wiederum schien sein Mitleid zu erwachen, beim Anblick des in unsäglichem Schmerz und Entsetzen gleichsam erstarrenden jungen Mädchens, »Du magst bei mir bleiben, bis Du 'n anderes Unterkommen findest, und 'nen Reisegroschen gebe ich Dir mit auf den Weg, damit's nicht heißt, Du habest mir umsonst gedient.«

Dora hatte das Papier entfaltet und in demselben den Taufschein eines vor zwanzig Jahren geborenen Mädchens erkannt. Auch der Name war ihr nicht fremd. Sie hatte ihn von dem alten Glöckner als den eines früheren

Mitgefangenen gehört, welcher wegen Mordes zu schwerer Kerkerhaft verurtheilt worden. Bei dieser Erinnerung, welche Leisegangs Mittheilungen gewissermaßen bestätigte, drohte das letzte Leben sie zu verlassen. Ihre Hände zitterten, die auf der alten Schrift haftenden Augen schienen die Sehkraft zu verlieren. Erst als Leisegang, wie im Zorn über sich selbst, die Asche geräuschvoll vom Tische blies, sah sie wieder empor.

»So lange habe ich Sie Vater genannt und stets treu zu Ihnen gehalten,« hob sie mit tiefem Ernst an, daß es den Lumpenkrämer durchschauerte. »Jetzt aber sagen Sie mir – sagen Sie es in der Erinnerung der zusammen verlebten Jahre: Was Sie mir eben eröffneten, beruht es auf Wahrheit?«

Das Aschenhäufchen, der Zeuge der nach Leisegangs Begriffen unrechtmäßigen Handlung, war verschwunden, und indem Dora ihre großen traurigen Augen fest auf den Lumpenkrämer richtete, gewann sie ihren alten Einfluß auf ihn zurück. Unruhig schob er sich auf seinem Stuhl hin und her, und das Geld mit der Rückseite der Hand achtlos fortstreichend, starrte er vor sich auf die Tischplatte und gerade in das nunmehr von Asche gesäuberte Astauge. Den gewaltigen Eindruck, welchen seine Enthüllungen auf Dora ausübten, hatte er nicht erwartet. Es regte sich in ihm eine gewisse Anhänglichkeit, gekeimt aus dem Boden langjährigen Zusammenlebens. Reue trat an die Stelle der thierischen Wuth. Es überkam ihn das Gefühl des Verlassenseins, und dazu der höhnisch glotzende Blick des Fischeauges, von welchem er meinte, daß

es bis in sein Herz hineinspähe! Mit Freuden hätte er die neben ihm liegende Geldsumme geopfert, wäre dadurch Alles ungeschehen gemacht worden. Es prägte sich dies in seinem Wesen aus, als er nach längerem Sinnen wieder anhub:

»Die Sache ist nicht so böse, kleine Dora. Hattest mich geärgert, und da erlaubte ich mir 'nen Scherz – nein, nur erschrecken wollt' ich Dich – hat aber nichts zu sagen – bist meine eigene Tochter –«

Er verstummte und sah wieder in das lächerliche Glotzauge, wie um bei ihm Schutz zu suchen vor den ernstesten Blicken, welche sengend in seiner Brust wühlten.

»Sie vermögen nicht mehr mich zu täuschen,« ertönte Dora's Stimme, ähnlich einer entsetzlichen Anklage gegen den Himmel selber, »Ihre Tochter bin ich nicht; und riefen Sie Alles, was Ihnen noch heilig, zum Zeugen auf, Ihre Offenbarungen würden dadurch nicht abgeschwächt. Nein, Ihre Tochter bin ich nicht; und wenn Sie jetzt milde genug denken, mir ein schreckliches Bewußtsein ersparen zu wollen, so ist Ihre Mühe vergeblich. Nur Eins verlange ich zu erfahren, ich flehe sogar zu Ihnen um Aufrichtigkeit,« und zögernd legte sie die Hand auf den ihr entfallenen Taufschein, »der Mann, dessen Name hier verzeichnet steht, der Mann, dessen Hand sich in das Blut seines Nebenmenschen tauchte, ist er mein Vater? Bin ich es wirklich, die seinen Namen trägt? Herr Leisegang, es ist vielleicht der letzte Dienst, welchen Sie mir im Leben erweisen – sprechen Sie offen – lassen Sie mich in Ihre Augen schauen – so – und nun sagen Sie die

Wahrheit; ersparen Sie mir, um Auskunft mich dahin zu wenden, wo Scham und Entsetzen mich vielleicht tödten würden.«

Leisegang hatte emporgeschaut, allein sogleich wieder das Haupt gesenkt. Wie kurz zuvor lähmte der Andrang des Blutes nach dem Kopf ihn auf Secunden, so daß er meinte, sich im Traume zu befinden, in welchem das Glotzauge des Tisches sich in die Mündung eines unergründlichen Brunnens verwandelte, der ihn mit Zauberkraft zu sich niederzog. Mit Gewalt raffte er sich empor und fest blickte er Dora an.

»Ich trieb meinen Scherz,« begann er stotternd.

»Die Wahrheit, Herr Leisegang,« fiel Dora warnend ein, »die Wahrheit – lassen Sie mich nicht von dannen gehen ohne die Wahrheit.«

»Ja, Dora, die Wahrheit,« versetzte Leisegang nunmehr mit einem Anflug von Theilnahme, »ich kann sie Dir nicht vorenthalten, wenn Du mit Deinen großen Augen mir in's Herz schaust. Ja, Dora – und verflucht sei die Minute, in welcher mir das Wort entschlüpfte – ich muß es bestätigen. Du bist die Tochter jenes unglücklichen Brandbach – aber das vergiß, Kind, denn, bei meiner Seele, außer Dir und mir weiß es kein Mensch und wird's nie ein Mensch erfahren –«

Er schwieg. Als wäre ein Gespenst vor ihm aus der Erde erstiegen, starrte er auf Dora hin, die Augen weit aufgerissen und den Mund geöffnet. Dora aber hatte sich erhoben, und schweigend den Taufschein an sich nehmend,

schritt sie mit schwankenden Bewegungen aus dem Zimmer.

»Dora!« rief er, als die Thür sich hinter ihr schloß. »Dora!« wiederholte er noch einmal dringender, als er sie nach dem Boden hinaufsteigen hörte; allein sie schien für Alles abgestorben zu sein, mit der ganzen Welt abgeschlossen zu haben. Nicht einmal Licht zündete sie an. Erschöpft warf sie sich auf ihr Lager und lange stierte sie in die sie umgebende Finsterniß hinein. Als aber der Schlummergott mitleidig seine Mohnkörner auf ihre brennenden Augenlider streute und im Begriff war, sie in wohlthätige Bewußtlosigkeit zu versenken, erhob sie sich plötzlich wieder. Ihre Vorkehrungen waren schnell getroffen: Ein Tuch über den Kopf, ein größeres um die Schultern stieg sie wieder hinab. Gleich darauf trat sie auf den Hof und von da auf die Straße hinaus, sich eiligen Schrittes entfernend.

Leisegang hörte sie gehen, Er hätte ihr naheilen, sie zurückrufen mögen, und doch wagte er es nicht. Er schien den Schlaf und die denselben begleitenden Träume zu fürchten. Ihm fiel nicht ein, daß er noch keine Speisen zu sich genommen hatte. Vor den großen Tisch hatte er sich gesetzt; das Haupt schwer auf beide Hände gestützt, lauschte er gespannt. Ihm war, als habe Dora umkehren müssen, um in ihrer Verzweiflung vor seiner Thür freiwillig dem ihr zur Last gewordenen Leben zu entsagen. Jedes leise Geräusch in dem morschen Holzwerk machte ihn erschreckt zusammenfahren, in jedem Rascheln einer flüchtigen Maus glaubte er das letzte Todesröcheln der

Entflohenen zu unterscheiden. Und dazu das scheußliche Glotzauge auf der Tischplatte; wie es sich vor seinen sichtlichen Augen vergrößerte und verkleinerte! Nein, er täuschte sich nicht, es blinzelte ihm zu tückisch und schadenfroh, daß er sich vor ihm entsetzte und dennoch den Bann nicht zu brechen vermochte, welcher ihn auf seinen Platz fesselte. Und was hatte er gethan, um ein Heer von Furien an seine Fersen zu heften? Nur die Wahrheit hatte er gesprochen, und doch meinte er, selber einen Mord begangen zu haben. –

Mitternacht war längst vorüber, als er sich endlich in seine Kammer verfügte. Aber auch hier wagte er nicht, die Lampe auszulöschen. Er entsetzte sich vor der Dunkelheit, entsetzte sich vor den in derselben auftauchenden Schreckbildern. Sogar wenn er die Augen schloß, sah er sie vor sich, die arme Dora, wie Verzweiflung ihr Antlitz erstarrete, der Ausdruck des Todes sich um ihre streng geschlossenen Lippen lagerte. Dann wieder das zeitweise Hämmern in seinen Schläfen, das seltsame Drehen, das Erlahmen seiner Glieder, das flüchtige Erblinden und das Zusammenschrecken, als ob er aus schwindelnder Höhe in einen unendlichen Abgrund hinabgestürzt und in wuchtigem Anprall aufgeschlagen wäre.

Es waren furchtbare Stunden!

ACHTES CAPITEL. DER FREUND IN DER NOTH.

»Zwölf Jahre im Kerker!« knurrte der Rabe des alten Glöckners Pilgrim, indem er mit seinem starken Schnabel zornig auf eine eigens zu seiner Unterhaltung gearbeitete Holzkugel einhieb.

»Eine lange Zeit,« beendigte Pilgrim den Satz, und seine Beschäftigung an der Drehbank einstellend, kehrte er sich dem Vogel zu, mit sichtbarer Theilnahme beobachtend, wie derselbe sich vergeblich bemühte, die ihm stets wieder entgleitende Kugel emporzuheben.

Der Ofen glühte nach gewohnter Weise, hell brannte die Lampe und wie ein gefangengenommener Mond strahlte die wassergefüllte Glaskugel an ihrem Galgen.

»Lan – ge – lan – ge – Ker – ker!« schalt der Rabe, jede Silbe mit einem Hiebe nach seinem Spielzeug begleitend, so daß dasselbe von dem einen Ende des Zimmers nach dem anderen hinüberrollte, und vor der Brust des schlafenden Pudels zum Stillstand gelangte.

Der Rabe beschrieb mit ehrbaren Schritten einen Kreis um den Hund. Die Erfahrung hatte ihn belehrt, daß derselbe, sonst nicht abgeneigt, auf ein Spielchen mit ihm einzugehen, sich ungern in seinen Träumen stören ließ.

Auf dem schrecklich vernarbten Gesicht des Glöckners prägte sich heitere Spannung aus. Er wünschte offenbar zu wissen, zu welchen Mitteln der Rabe greifen würde, um seiner Kugel wieder Herr zu werden.

»Ker – ker – Ker – ker – Ker – ker,« sprach der Rabe aus tiefer Brust, auf jeden Schritt eine Silbe berechnend,

und so bewegte er sich in einem engeren Kreise um den Pudel herum, die Blicke überall hingerichtet, nur nicht auf den Hund, der zwischen den bis auf ein schmales Streifchen geschlossenen Lidern hindurchblinzelte und, tiefen Schlaf erheuchelnd, argwöhnisch seine Bewegungen überwachte.

Plötzlich führte der Rabe einen wuchtigen Hieb nach dem zottigen Schweif des Pudels. Wie ein Blitz fuhr dieser herum; aber noch schneller war der Rabe hinter seinem Rücken nach vorne geschlüpft, wo er der Kugel einen Stoß versetzte, daß sie nach der andern Seite des Zimmers hinüberrollte, während er selbst, halb fliegend, halb springend, seine Zuflucht auf der nächsten Bettlehne suchte. Grimmig knurrend folgte der Hund ihm nach, der Rabe streckte ihm seinen mächtigen Schnabel entgegen, das drohende Knurren ähnlich beantwortend, gelegentlich auch sein Lieblingswort ›Kerker‹ dazwischen streuend.

»Das nennt die Dora: Friede überall,« sprach der Glöckner spöttisch vor sich hin, »Ruhe da, Ihr Gesindel,« fügte er lauter hinzu, und gehorsam streckte der Pudel sich so nahe bei dem glühenden Ofen aus, daß dieser ihm eine Art Rückhalt gewährte, wogegen der Rabe mit einem gleichmüthigen ›Kerker‹ sich wieder mit seiner Kugel zu schaffen machte. »Friede überall, so lange die Geißel geschwungen wird,« fuhr der Glöckner fort, und aus dem einen Auge leuchtete so viel Hohn, daß er mindestens für zwei ausgereicht hätte. »Bei den unvernünftigen Thieren, wie bei den Menschen: Umfaßte die Erde einen

zehnfach größeren Raum, sie fänden nicht Platz nebeneinander.«

Sein Blick streifte das Tischchen mit dem Schachbrett. Wenige Puppen standen auf demselben. Eine Woche war es her, als nach hartem Kampfe die Beendigung der Partie auf einen anderen Tag verschoben wurde und Dora um Mitternacht den Heimweg antrat. Pilgrim hatte sie seitdem nicht gesehen. Kein Wunder, daß die Bewegung des Hundes, welcher, sich aufrichtend, die Annäherung eines Besuchers verkündete, einen Schimmer der Freude auf seiner unversehrten Gesichtshälfte erzeugte, während auf der anderen die furchtbare Narbe sich dunkelroth färbte.

»Endlich, endlich,« murmelte er zufrieden, und mit schnellen Schritten an den Wänden herumeilend, setzte er durch angemessene Stöße die auf ihren Gerüsten thronenden ausgestopften Thiere in Bewegung. Aber auch die noch lebendigen wurden regsam; aus allen Winkeln krochen sie hervor; um ihren Herrn nach der Thür zu begleiten, durch Schnurren und Winseln ihre Freude über die Unterbrechung ihres einförmigen Daseins an den Tag legend.

Ohne auf das Pochen zu warten, öffnete Pilgrim, und fast in demselben Augenblick, in welchem er die Thür nach innen zog, trat Dora auf die Schwelle.

»Willkommen, Prinzessin Wunderhold,« redete der Glöckner sie alsbald an, und mit der Hand im Kreise herumfahrend, wies er auf die beweglichen Thiere an den Wänden, welche der Eintretenden nach besten Kräften

ihren Gruß darbrachten, »Alles zu Deinem Empfange bereit, wie Du siehst; Dein König steht im Schach, trotzdem kannst Du in fünf bis sechs Zügen den meinigen matt setzen – das heißt, wenn Du mit dem ersten Zuge keinen Fehler begehst.«

Er hatte die Thür verriegelt und folgte Dora nach, welche, die sie schmeichelnd umkreisenden Thiere nicht beachtend, bis in die Mitte des Zimmers vorgeschritten und dort stehen geblieben war. Ihr Antlitz sah er nicht, allein wie heiter ihre Anwesenheit ihn stimmte, ging schon allein aus seinen Bewegungen hervor.

»Dora, Dora,« sprach er mit seinem tiefen, spöttisch klingenden Organ, »Du meine schöne Prinzessin Wunderhold; so lange hast Du meiner nicht gedacht. Aber es wird sein, wie ich ahnte: Stehst im Begriff, Dein armes Herz der Feuerprobe zu unterwerfen? Möge es Dir zum Segen gereichen – o, Dora, leugne nicht; in einem Charakter, wie der Deinige, vollzieht sich schwer eine Wandlung –«

Er brach ab. Dora hatte sich ihm zugekehrt und zeigte ein Antlitz, so bleich, starr und verzweiflungsvoll, daß er unwillkürlich einen Schritt zurückwich und, wie seinen Sinnen nicht trauend, mit der behaarten Rückseite der Hand über sein Auge fuhr.

»Zwölf – Jahre im Kerker,« knurrte der Rabe, geschäftig auf- und abwandelnd.

»Achte nicht auf das unvernünftige Thier,« sprach der Glöckner beruhigend, als Dora fortgesetzt schwieg und

nur ein vergeistigtes Lächeln, welches dem redseligen Vogel galt, ihre todtbleichen Züge flüchtig belebte, »nein, achte nicht auf ihn, Kind –«

»Und doch bewillkommt er mich so, wie ich es gern höre und verdiene,« fiel Dora bitter ein, »und ich soll mein Herz einer Feuerprobe unterwerfen?« sie lachte gehässig, »ja, einer Feuerprobe, um zu ermessen, wie viel Gram und Haß in demselben Platz findet – und daß ich vor Gram und Haß nicht längst gestorben bin, vor Elend und Noth nicht meinen Verstand verlor, das ist's, was ich nicht begreife, mir nicht zu erklären vermag.«

Der Glöckner hatte sein erstes Erstaunen überwunden. Auf seinem entstellten Antlitz flammte dagegen der Ausdruck jenes zügellosen Jähzornes empor, welcher ihm einst zum Verderben gereichte.

»Was haben sie Dir gethan?« fragte er mit unheimlich röchelnder Stimme, »ist ein unseliges Geschick nicht zufrieden, Dir statt des jungen frischen Blutes eitel Wermuth in die Adern geflößt zu haben? Will es das Bittere auch noch in Gift verwandeln? Nun denn, Kind, wenn es nicht anders sein kann, so nimm auch damit vorlieb! Hasse, hasse immerhin, was unter dem Himmel lebet und webet! Hasse ohne Unterschied, was Dir freundlich oder feindlich begegnet! Hasse das Sonnenlicht, wie die schwärzeste Nacht! Hasse und verachte Alles – Alles – Alles, und da des Lebens Freuden Dir von einem unveröhnlichen Schicksal verweigert wurden, so wirst Du in

Deinem Hasse einen Genuß finden, treuer und nachhaltiger, als alles Gleißende der Welt Dir zu bieten vermöchte.«

Als hätten solche Worte einen Nachhall in Dora's Innerem gefunden, eilte flüchtige Gluth über ihr schönes Antlitz. Ihre Augen leuchteten fanatisch, indem sie das in seiner heftigen Erregung furchtbare Gesicht des Glöckners betrachtete. Hätte er in milder Weise zu ihr gesprochen, so würde sie ihn vielleicht argwöhnisch zurückgestoßen haben; wogegen jetzt ihr Vertrauen zu ihm sich befestigte, sie auf seinen Rath, als den eines Gleichgesinnten, glaubte zuversichtlich rechnen zu dürfen. Sie reichte dem sie mit tiefer Spannung Beobachtenden beide Hände, und ihre Blicke gleichsam in sein Auge einbohrend, fragte sie äußerlich ruhig:

»Sie erzählten mir von einem zu zwanzig Jahren Haft verurtheilten Sträfling. Sagen Sie jetzt, wie hieß jener Unglückliche?«

Der Glöckner sann ein Weilchen nach; offenbar um den Zweck der seltsamen Frage zu ergründen; dann antwortete er zögernd:

»Brandbach.«

Dora's Antlitz zuckte schmerzlich. Doch wie dieses Anfluges von Schwäche sich schämend, erzwang sie ein so verzweiflungsvolles Lächeln, daß es selbst das Herz des menschenfeindlichen Glöckners zerriß.

»Das trifft sich glücklich,« nahm sie schnell das Wort, noch immer die Hände ihres alten Freundes haltend, »sehr glücklich, in der That. Sie sprachen einst davon,

mich zu Ihrer Erbin einzusetzen, und aus Hochmuth verwarf ich diesen Beweis Ihrer treuen Gesinnungen. Ja, aus Hochmuth! Es klingt zwar wunderbar, wenn die Tochter eines Lumpenkrämers, fußend auf ihren Prinzessintitel, sich Hochmuthsträumen hingiebt, allein ich hielt mich in der That für zu vornehm, die Erbin eines bestrafteu Mörders zu werden. Heute ist das anders; mein Hochmuth ist geschwunden; hat aber seitdem Ihr Plan keine Wandlung erfahren, wohlan, Herr Pilgrim, Ihre Gabe soll mir willkommen sein. Und mehr noch: Vereint mit Ihnen will ich die Spottlust, die Verachtung der Menschen herausfordern; am hellen Tage im lieblichsten Mittagssonnenschein will ich mit Ihnen durch die Straßen gehen

—«

»Nicht weiter, Kind,« nahm der Glöckner, sie unterbrechend, das Wort, und angesichts der in ihrer Verzweiflung beinahe überirdischen Schönheit, erwachten zum ersten Mal in ihm Zweifel, ob er weise gehandelt, seinen eigenen Empfindungen Rechnung tragend, die in dem jungen Herzen wohnende Verbitterung zu schüren und immer mehr anzufachen, anstatt sie zu bekämpfen; »nein, nicht weiter. In Deiner Brust wohnen ein Dämon und ein guter Engel; Zwietracht ist zwischen Ihnen ausgebrochen, und von äußeren Einflüssen, welche Du selber nicht zu zügeln und zu lenken vermagst, ist es abhängig, wer den Sieg davonträgt.«

»Zwölf Jahre im Kerker,« bemerkte der Rabe, seiner Kugel einen Stoß gebend, daß sie quer durch das Zimmer rollte.

»Eine lange Zeit, lieber Cerberus,« kehrte Dora sich dem Vogel zu, »aber zwanzig Jahre bilden einen weit größeren Zeitraum.«

Sie und der Glöckner schienen plötzlich die Rollen vertauscht zu haben.

»Ker – ker – Ker – ker,« hämmerte der Rabe auf seine Kugel ein.

»Eine häßliche Angewohnheit,« versetzte der Glöckner mit vorklingender Milde, »ich werde ihm die Freiheit geben –«

»Nicht doch, Herr Pilgrim,« wehrte Dora eintönig, »einen besseren Spruch hätte er nicht lernen können. Zwanzig Jahre im Kerker. Was schließen diese wenigen Worte in sich! Entsetzlich – entsetzlich!«

Sie bedeckte ihr Antlitz mit beiden Händen, und nach dem Bett hinüber schwankend, setzte sie sich auf dasselbe. Der Glöckner folgte ihr nach und nahm gegenüber Platz. Ein Weilchen beobachtete er sie mit dem Ausdruck eines Arztes, welcher vor einem Krankenbett die verborgene Quelle körperlicher Leiden zu ergründen trachtet. Er vergaß, daß ähnlich Dora ihn selber vielfach beobachtete, er dagegen unempfindlich gegen die etwanigen Trostesgründe des heranwachsenden Kindes geblieben, bis dieses, durch die eigene Vergangenheit empfänglich dafür geworden, mehr und mehr zu seinen menschenfeindlichen Ansichten hinneigte, endlich ihn selber übertraf. Ein Gefühl, wie damals, als er den letzten Todesschrei seines Opfers vernahm, beschlich ihn, und demselben unbewußt nachgebend, zog er Dora's Hände sanft von ihrem

Antlitz. Er erschrak über die kalte Ruhe, welche auf demselben ausgeprägt war; man hätte sie mit einem künstlich belebten Gebilde aus Stein vergleichen mögen.

»Brandbach nannten Sie den Unglücklichen,« begann sie mit bebender, jedoch allmählig an Sicherheit gewinnender Stimme, »er faßte Vertrauen zu Ihnen, und ich darf voraussetzen, daß seine Vergangenheit Ihnen nicht fremd blieb.«

»Er faßte Vertrauen zu mir, und nie fand er Ursache, es zu bereuen.«

»Wohlan, Herr Pilgrim, die Fragen, welche zu beantworten ich jetzt bitte, erheischen keinen Vertrauensbruch, dagegen hängt mehr davon ab, als Sie in diesem Augenblick ahnen können.«

Pilgrim schaute verstört darein und nickte zustimmend, dann verscheuchte er ungeduldig den Raben, der neben Dora auf dem Bett Platz genommen hatte und ihm höhnisch sein Lieblingswort entgegenschmaubte.

»Wie viel Kinder besaß Brandbach?« fuhr Dora fort.

»Zwei Söhne,« antwortete der Glöckner befremdet, dann fügte er sichtbar erstaunt hinzu: »ich ahne Alles, Kind, und die Vorsehung mag Dir einen starken Sinn verleihen, auf daß auch diese Prüfung Dich nicht unvorbereitet findet. Brandbach heißt Derjenige, welcher die geheimnißvolle Wandlung in Dir bewirkte –«

»Nein, Herr Pilgrim,« schnitt Dora seine Rede kurz ab, »seine Söhne; kreuzten nicht meinen Weg,« und heftiges Beben erschütterte ihre Gestalt, »anderes Beweggründe sind es, welche mir diese Fragen in den Mund legen.

Doch weiter: Sprach er zu Ihnen – ich meine jener Unglückliche – von seiner verzweifelnden Gattin; daß irgend welche Hoffnungen sich an ihr Leben knüpften?«

In des Glöckners Auges ruhte es wie eine unheilvolle Ahnung; während die vernarbte Gesichtsseite durch Andrang des Blutes einen wahrhaft furchtbaren Ausdruck erhielt.

»Ja, Dora,« bestätigte er zögernd, und je länger er das junge Mädchen betrachtete, um so verständnißvoller blickte sein Auge, »aber auch um so ängstlicher, »allein die Hoffnungen, deren er erwähnte, sie fanden ein frühes Grab. Sechs Monate nach seiner Einkerkering wurde ihm die Kunde, daß seine Gattin ihren körperlichen und geistigen Leiden erlegen sei.«

»Ja, sie erlag,« bestätigte Dora herbe, »allein jene Hoffnungen, anstatt von einem versöhnten Geschick ebenfalls vernichtet und zertreten zu werden, sie wurden zur Wahrheit. In eine Tochter verwandelten sie sich, in ein Wesen, dazu bestimmt, nur die schwärzesten Seiten des Erdendaseins kennen zu lernen, gebrandmarkt, fluchbeladen, verachtet und verachtend durch's Leben zu wandeln –«

»Dora, Kind, beruhige Dich,« hob der Glöckner bestürzt an, denn er errieth die Wahrheit in ihrem ganzen Umfange.

»Zwölf Jahre im Kerker – Ker – ker –« fiel der Rabe ein, als wäre er ein Teufel gewesen, der durch seine unzeitigen Bemerkungen jede mildere Regung in ihrem Keime zu ersticken suchte.

Dora blickte auf das Thier mit dem Ausdruck einer in ihrem Schmerz erstarrenden Niobe. Dann sich dem Glöckner wieder zukehrend, fragte sie scheinbar ruhig:

»Wegen Raubmordes wurde er verurtheilt; beging er in der That einen Raubmord?«

Einige Secunden zögerte der Glöckner, dann sprach er mit dem unverkennbaren Gepräge unerschütterlicher Wahrheit:

»Du fragst, wie Jemand, dem ein heiliges Recht zur Seite steht, und darauf hin darf ich, trotz des bindenden Versprechens, welches ich gab, Dir die Wahrheit nicht vorenthalten. Nein, Dora, mag der Schein gegen ihn gewesen sein, mögen die Verdachtgründe den Stempel des Beweises getragen haben; ein Raubmörder war er nicht. Nein, nimmermehr! Er hätte es mir eingestanden; denn an jenem unheimlichen Ort, wo selten zwei gleichgesinnte, noch nicht im Sumpfe des Verbrechens verhärtete Menschen zusammentreffen, da öffnen sich in solchen Fällen die Herzen, und kein Winkel in denselben bleibt verborgen. Man weiß, daß das Grab nicht verschwiegener, als der Leidensgenosse, welcher gern bereit ist, die das Gemüth beschwerende Last tragen zu helfen.«

Dora, welche sich immer mehr dem Glöckner zuneigt hatte, wie um seinen Mittheilungen auf halbem Wege entgegenzukommen, erschlaffte bei den letzten Worten vollständig. Ein schmerzlicher Seufzer entrang sich ihrer Brust, und das Gesicht in beide Hände vergrabend, schien sie einem Anfall von Uebermüdung nachzugeben und in Schlaf zu sinken.

Tiefes Schweigen war eingetreten, nur unterbrochen durch das leise Pfeifen und Schnarren der durch die Gewichte noch immer in Bewegung gehaltenen Axen der wunderlichen Gerüste an den Wänden. Langsam und feierlich schwangen die gespenstischen Thiere sich hin und her, als hätten sie Dora's Beispiel folgen mögen. Der Ofen glühte; einen großen Lichtkreis zeichnete die Lampe durch die Glaskugel hindurch auf den staubigen Fußboden. Der Rabe knackte einige Male mit dem Schnabel, daß es klang wie das Zuschlagen eines Fangmessers oder das Spannen eines Büchsenhahns, und:

»Ker – ker – Ker – ker – Ker– ker –« tönte es im tiefsten Baß durch das Gemach.

Der Glöckner fuhr aus seinen Betrachtungen empor; die vernarbte Gesichtshälfte schien vor Wuth, die andere vor Theilnahme auseinander gehen zu wollen, indem das von einer buschigen Braue beschattete Auge regungslos auf Dora's gebeugter Gestalt ruhte. Er wünschte Trost zu gewähren, aufzurichten, und solchen Empfindungen gleichsam instinctartig nachgebend, hob er an:

»Ob jener unglückliche Mann jemals wirklichen Grund zur Eifersucht gefunden hatte, weiß ich nicht. Wenn Gräber sich erst über den Betheiligten geschlossen haben, sollen wir nicht suchen nach Fehlern und Mängeln, sondern milder urtheilen und günstig deuten, was etwa noch Argwohn erregen könnte. Unzweifelhaft ist indessen, daß nur unbesiegbare Eifersucht den Aermsten zu

einer Handlung trieb, welche zwei Familien in unsägliche Trauer und Noth stürzte. Ja, er erschoss den Sohn seines Gutsherrn, und so tief war sein Haß gewurzelt, daß er, anstatt von Reue ergriffen zu werden, in hellen Jubel hätte ausbrechen mögen, als er Denjenigen, welchen er als den Zerstörer seines Familienglückes betrachtete, in seinem Blute vor sich liegen sah. Doch sein Haß und Rachedurst gingen weiter. Er begriff, daß die Strafe der verbrecherischen Handlung auf dem Fuße nachfolgen, er auf ewig den Seinigen würde entrissen werden; ebenso begriff er, daß die Zeit die Trauer um den Ermordeten mildern würde, und dieser Gedanke raubte ihm die letzte sanftere Regung. Wie den Seinigen bevorstand, arm und hilflos in die Welt hinausgestoßen zu werden, so sollten auch die Angehörigen des Erschossenen unter einem ähnlichen, wenn auch weniger tief in ihre Verhältnisse einschneidenden Fluch zu leiden haben. Wurde sein eigener Name als der eines Mörders genannt, so sollte der seines Opfers das Brandmal eines Diebes tragen. Darauf hinaus liefen seine Berechnungen, sowohl die des Zeitpunktes der schwarzen That, wie die seiner späteren Geständnisse.

»Der Vater des jungen Mannes lebte in nichts weniger als glänzenden Verhältnissen; es mußten ihm also erhebliche Schwierigkeiten daraus erwachsen, wenn er plötzlich beinah zwanzigtausend Thaler verlor. Und so hoch belief sich die Summe, welche der junge Mann für seinen Vater in der Stadt erhoben hatte und in jener verhängnißvollen Nacht bei sich führte. Sich auch nur einen

Pfennig der fremden Habe anzueignen, lag dem Mörder unerreichbar fern; aber auch den Angehörigen des Todten sollte dieselbe nicht zu statten kommen. Er nahm daher das Geld, und die kurze Zeit, welche ihm bis zu seiner Verhaftung blieb, benutzte er, dasselbe an einem Ort zu verbergen, wo es nie von einem Sterblichen gesucht werden konnte. Er hätte es in's Wasser geworfen in seinem unauslöschlichen Haß, allein ihm schwebte die Möglichkeit vor, dennoch in die Lage zu gerathen, sich von dem Verdachte der Beraubung reinigen zu müssen. Freilich, so lange seine Haft dauerte, war die Gelegenheit dazu abgeschnitten; jedes Geständniß nach dieser Richtung hin hätte als eine Bestätigung des gegen ihn vorliegenden Verdachtes gegolten. Aber seine Berechnungen liefen über die Zeit seiner Haft weit hinaus; unbestimmte Pläne schwebten ihm vor –«

»Vertraute er Ihnen an, wo er das Geld untergebracht hatte?« fragte Dora plötzlich, indem sie sich emporrichtete.

»Nein, Kind, er that es nicht,« erklärte der Glöckner mit einem traurigen Blick in die tiefen düsteren Augen, »und ich selbst hatte keine Veranlassung ihn darum zu befragen. Beiläufig bemerkte er, daß wenn er sein Leben im Kerker beschließe, jene Summe für kommende Geschlechter aufbewahrt werden möge; dabei lächelte er bitter, unsäglich bitter – ach Dora – Du selber hast jene Art des Lächelns, jenen Ausdruck, der um so herzerreißender, weil er gerade das Gegentheil von dem bedeutet,

was ursprünglich einem Zuge des Frohsinns zu Grunde liegen soll.«

Dora neigte wieder ihr Haupt und fragte dumpf:

»Seine Zeit muß abgelaufen sein.«

Der Glöckner sann ein Weilchen nach.

»Sie ist es,« versetzte er, »die zwanzig Jahre, welche wie eine Ewigkeit vor ihm lagen, sie sind entschwunden. Wenn das Grab ihn nicht verschlang, muß er sich auf freiem Fuße befinden.«

»Gedachte er zuweilen seiner Kinder?« forschte Dora weiter, ohne ihre Stellung zu verändern.

»Wohl gedachte er ihrer, aber wie man zuweilen der Verstorbenen sich erinnert. Sie sollten für ihn, er wollte für sie todt sein. Und ich mache ihm keinen Vorwurf daraus. Einander vollständig entfremdet, hätte er seinen Nachkommen schwerlich einen guten Dienst geleistet, als entlassener Sträfling vor sie hinzutreten. Er meinte sogar, daß diese vielleicht in Unkenntniß über das schreckliche Ereigniß und ihre eigene Beziehung zu demselben geblieben, und bebte vor dem Gedanken zurück, ihre Ruhe, wohl gar ihre Stellung in der Welt, zu erschüttern.«

»An meiner Stellung, an meiner Ruhe ist nie viel zu erschüttern gewesen,« versetzte Dora, sich wieder emporrichtend, und fest schaute sie in das ihr zugekehrte entstellte Antlitz, »denn bliebe mir heute noch die Wahl, o, ich wollte nicht zaudern, nicht schwanken, zwischen einem verbrecherischen Wuchererknecht und einem Manne, welcher in wahnsinniger Erregung seine Hände in das Blut seines Nebenmenschen tauchte. Ja, ich bin des

unglücklichen Brandbach Tochter,« bekräftigte sie leidenschaftlicher, »die Tochter eines Sträflings, und ohne Murren unterwerfe ich mich der Nothwendigkeit, auch noch diesen Fluch mit mir durch's Leben zu schleppen.«

»Ich errieth es, Kind,« entgegnete der Glöckner mit einer Milde, wie Dora sie bisher an dem menschenfeindlichen Alten nie kennen lernte, »ich errieth es bei Deiner ersten Frage; denn mögen mündliche und schriftliche Beweismittel gefälscht werden, Beweismittel, wie die Natur sie auf Dein Antlitz schrieb, sind keiner Fälschung unterworfen. Doch auch in diese Lage wirst Du Dich allmählig finden, armes Kind; o, die Zeit, die Zeit –«

»Zwölf Jahre im Kerker – Kerker – Ker – ker – ker,« warf der Rabe, der sich auf der Bettlehne in seine gesträubten Federn zurückgezogen hatte, wie im Traume nach diesem Stichwort ein.

Pilgrim erbleichte, während auf Dora's Züge wieder jenes unbeschreiblich herbe Lächeln trat.

»Es ist nicht gut,« bemerkte er, »fortgesetzt an die schwarzen Punkte in unserm Leben erinnert zu werden –«

»Und warum nicht?« haderte Dora gleichsam mit der Vorsehung, und sanft strich sie den Rücken des behaglich knurrenden Raben, »wie der Körper sich abhärtet in steter Berührung mit rauhen Witterungseinflüssen, so mag auch der Geist sich eine erhöhte Zähigkeit aneignen –«

»Nein, nein, Dora,« fiel der Glöckner besorgt ein, »an mir selber habe ich es versucht, alle die langen, langen Jahre hindurch, und als ich endlich glaubte, mich

gegen die letzten milden Regungen gestählt zu haben, als ich glaubte, nur noch dem Hasse zugänglich zu sein, da mußte ich erfahren, Angesichts Deiner Verzweiflung mußte ich erfahren, daß ich vergebens mich marterte und quälte. Folge daher meinem Rath, brich nicht mit der Welt, wie ich's gethan habe, der ich obenein gewissermaßen berechtigt dazu gewesen; suche vielmehr im Verkehr mit guten Menschen –«

»Sie gedenken meiner Brüder?« unterbrach Dora ihn schauernd, »o, sie sind die Letzten, welchen ich nahen möchte. Dieselben Gründe, welche ihn« – sie seufzte tief, dann sprach sie laut und ausdrucksvoll: »welche meinen Vater bestimmten, seinen Kindern fern zu bleiben, bestimmen auch mich. Wer weiß, wo sie weilen; aber träten sie vor mich hin, daß ich nur meine Lippen zu öffnen brauchte, um von ihnen in eine treue brüderliche Umarmung gezogen zu werden – nein – ich stürbe lieber, bevor ich ihren Seelenfrieden störte, das Leben der Ahnungslosen leichtfertig vergiftete.«

Leiser war ihre Stimme geworden, als sie des geschwisterlichen Verhältnisses gedachte, leiser, bis sie endlich, wie ein Hauch erstarb.

Aufmerksam betrachtete sie der Glöckner; das Haupt hatte sie geneigt, und Thräne auf Thräne rollte über die bleichen Wangen auf ihren Schoß hinab.

Plötzlich erhob sie sich, und zugleich kehrte ihre alte Entschlossenheit zurück.

»Ich bedarf der Einsamkeit, um über meine Lage nachzudenken,« sprach sie ruhig und gefaßt, »denn bei ihm

– bei Leisegang kann ich nicht länger sein. Ich muß fort aus einer Umgebung, in welcher der unscheinbarste Gegenstand mich an das Entsetzliche mahnt, fort von ihm, den ich so lange fälschlich Vater nannte! Ja, fort, so weit, wie der Himmel blau, dahin, wo ich nicht die Blicke der Menschen zu scheuen brauche; denn auch meine Kräfte sind nur die einer Sterblichen, und an Dem, was meine Seele belastet, habe ich schwer genug, o, zu schwer zu tragen, als daß ich gut Schritt und Tritt auch noch von Andern daran erinnert zu werden brauchte.«

Sie drückte dem Glöckner die Hand und bewegte sich mit ihm auf die Thür zu.

»Dora, mein Kind,« sprach der Glöckner schwermüthig, bevor er öffnete, »hüte Dich vor übereilten Entschlüssen, und nimm mit Dir den einzigen Trost, welchen ich Dir zu bieten habe. Ich würde nicht wagen, damit vorzutreten, bestände noch das alte Verhältniß, allein jetzt kann es Dich nicht mehr verletzen: Wenn Du Dich vereinsamt fühlst, liebes Kind, wenn das Leben Dir als eine unerträgliche Last erscheint und Du Dich sehnst nach wohlgemeintem Trost und Freundesrath; wenn Du aufgeben möchtest Deine bisherige Heimstätte und zweifelst, wo Du Dein Haupt niederlegen sollst, dann vergiß nicht, daß Du mir zu jeder Stunde so recht herzlich willkommen bist. Sieh dort die Thür; seit Jahren verschlossen, will ich sie öffnen, die dahinter liegende Zelle Dir wohnlich einrichten, auf daß es Dir an nichts mangelt – ja liebes Kind – wenn der Wunsch sich in Dir regt, das Geräusch der Welt zu meiden und mit meiner Gesellschaft

und dieser seltsamen Umgebung Dich fortan zu begnügen,« und er wies mit seiner knochigen Hand im Kreise, »dann säume keinen Augenblick; komm zu mir, und nicht mehr der verbitterte Sträfling soll es sein, welcher über Dich wacht, sondern ein Mann, der die Gefühle eines besorgten Vaters Dir entgegenträgt.«

Dora war mit den Blicken der im Kreise schwingenden Hand gefolgt, wie um Alles in dem Zimmer auf einmal in sich aufzunehmen. Die ausgestopften Thiere bewegten sich noch immer, schienen ihr einen melancholischen Gruß zuzuwinken.

»Ihre Worte sollen nicht vergessen sein,« sprach sie, indem sie Feuerzeug und ihr Laternchen hervorzog und dieses anzündete, »doch wozu ich mich entschließen mag – und ich bedarf der Tage, um mich für das Eine oder das Andere zu entscheiden – Undankbarkeit oder die bisherige Scheu sind es nicht, was mich dazu bewegen könnte, Ihr Anerbieten abzulehnen.«

Noch einmal drückte sie des Glöckners Hand, dann trat sie auf den düsteren Gang hinaus. Gleich darauf fiel am Ende desselben die schwere Thür mit dumpfem Getöse hinter ihr zu.

Pilgrim schlich in sein Zimmer zurück. Er schien erschöpft zu sein; denn anstatt sich an die Arbeit zu begeben, setzte er sich auf sein Bett, wie Dora kurz zuvor gethan, sein vernarbtes Gesicht in beide Hände verbergend.

NEUNTES CAPITEL. ERWACHENDE HOFFNUNGEN.

Bleich, als sei sie dem Grabe entstiegen, trat Dora am folgenden Morgen in das Zimmer. Einen kurzen Gruß sandte sie zu Leisegang hinüber, dann verrichtete sie ihre häuslichen Obliegenheiten in der gewohnten geräuschlosen Weise.

Leisegang beobachtete sie mit sichtbarer Unruhe. Kein Laut kam über ihre Lippen, kein Seufzer erinnerte an Das, was sie am vorhergehenden Abend erfahren hatte; nur der Ausdruck einer unerschütterlichen Willenskraft ruhte auf ihren Zügen. Gern hätte Leisegang gewußt, was ihren Geist beschäftigte, gern versucht, den in seiner Raseri nach ihr geführten Schlag in seinen Folgen zu mildern, allein so oft er den Mund öffnete, um ein Gespräch anzuknüpfen, das Wort erstarb ihm auf der Zunge, wenn er sie so ruhig und doch so wehevoll sich einherbewegen sah. Nie hätte er geahnt, daß sie ihm so fest an's Herz gewachsen sei. Die Besorgniß, sie aus ewig zu verlieren, beeinträchtigte den Eifer, mit welchem er sonst seiner Beschäftigung nachzugehen pflegte. Eine gewisse Beruhigung gewährte es ihm wohl, daß Dora, wie in früheren Tagen, ihm beim Zurichten des Wagens hülfreiche Hand leistete; allein daß kein Laut ihre Lippen verließ, ihre Bewegungen die einer Träumenden, deren Geist in räthselhaften Fernen schweift, erfüllte ihn andererseits wieder mit Befürchtungen, welchen er keine rechte Form zu geben wußte. Kaum, daß er es über sich gewann, scheidend

zurückzurufen, daß er wahrscheinlich vor Einbruch der Nacht wieder heimkehren würde. –

Eine Stunde war seit seinem Aufbruch verstrichen, und schüchtern blickte die Sonne zwischen zerfetztem Regengewölk hindurch, als Dora aus dem Hause trat und die Thüre hinter sich abschloß. Sie war zu einem Gange in die Stadt gerüstet. Bevor sie die Straßenpforte erreichte, wurde dieselbe geöffnet, und mit Mühe unterdrückte sie einen Ausruf des Erstaunens, als sie Kraner erkannte, der sich mit einem höflichen Gruß ihr näherte. Er befand sich in Civilkleidern, und mit unsicheren Bewegungen einherschreitend, stützte er sich schwer auf einen Stab. Es war sein erster größerer Ausflug nach der Krankheit, und sauer genug war er ihm geworden, das verrieth sich in der hectischen Röthe auf seinem hageren Antlitz wie in dem gleichsam erloschenen Glanz der einst vor Lebenslust strahlenden Augen.

»Sie treffen ihn nicht zu Hause,« sprach Dora sichtbar bestürzt, »bereits vor einer Stunde entfernte er sich, um gegen Abend erst wieder heimzukehren.«

»Nicht Ihren Vater wünsche ich zu sprechen,« versetzte Kraner, wie nach einer Ueberanstrengung tief Athem schöpfend, »nein, mein Verkehr mit ihm erreichte seinen Abschluß; dagegen mit Ihnen selbst,« und innig blickte er in die großen dunklen Augen, innig, und doch schmerzlich bewegt, »mit der treuen Pflegerin und Gefährtin in meinen schweren Stunden –«

»Sie täuschen sich,« fiel Dora ein, und flammende Gluth schoß in ihr Antlitz, »gewiß, Sie täuschen sich –

ich stehe im Begriff, mich in die Stadt zu begeben. Wohl hörte ich von Ihrer schweren Krankheit.«

Kraner lächelte matt.

»Ich kann an den Ernst Ihrer Worte nicht glauben,« hob er traurig an, »unmöglich können Sie einem Unglücklichen – und das bin ich in der That – den freundlichen Trost versagen, Ihnen seinen Dank darbringen zu dürfen. Und wäre es Ihr Ernst,« fuhr er dringender fort, »so liegt es nicht in Ihrem Character, Jemand, der krank und freudelos bei Ihnen anklopft, ein Stündchen der Rast unter Ihrem Dache zu verweigern.«

Dora kehrte sich hastig ab. Sie wollte verbergen, daß Thränen in ihre Augen drangen.

»Kommen Sie,« bat sie dumpf, Kraner voraus der Hütte zuschreitend, »ein elendes Dach ist es, unter welches Sie treten; allein wer von Mattigkeit übermannt noch leidet an den Folgen schweren Siechthums, der kümmert sich wenig um die jedesmalige Umgebung. Ja, kommen Sie –« und unendlich weich klang ihre tiefe Stimme, »unglücklich nennen Sie sich und freudelos – nein, freudelos nicht; denn noch giebt es Menschen genug, welche das Unglück mit empfinden, von welchem Sie – ich hörte davon – betroffen wurden – ja, ich hörte davon – und – Leisegang –«

Sie hatte ihre Ruhe zurückgewonnen, und vor der Hausthür den Schlüssel hervorziehend, kehrte sie sich mit offenem Blick, ihre Wangen holdselig geschmückt mit der Farbe der Erregung, Kraner wieder zu.

»Lassen Sie ihn,« bat dieser einfallend, und er schritt Dora voraus in das Haus hinein, »denn der schwerste Vorwurf trifft nicht Ihren Vater, sondern diejenigen, welche ihn zu ihren eigenen Zwecken mißbrauchten. Lassen wir ihn daher. Sie aber können durch die Ausdrücke der Dankbarkeit nicht verletzt werden, wenn es auch in Ihrer Gewalt liegt, dieselben zurückzuweisen.«

Sie waren in das Zimmer eingetreten. Nicht ohne Anstrengung ließ Kraner sich auf den Stuhl neben dem Tisch nieder, und als hätte er eine unwiderstehliche Macht über sie besessen, nahm Dora auf sein einladendes Zeichen ihm gegenüber Platz.

»Meine Kräfte habe ich überschätzt,« hob er wieder an, und mit eigenthümlich ängstlicher Spannung haften seine Blicke an Dora's ernstem Antlitz, auf welchem jene, es seltsam charakterisirende Strenge vor einem unendlichen Gefühl innigsten Mitleids gewichen war, »aber ich mußte Sie wiedersehen, mußte Ihnen danken für die treue Pflege –«

»Sie sahen mich – erkannten mich dennoch?« unterbrach Dora ihn bestürzt, »wohlan, ich leugne es nicht – ja, einige Nächte wachte ich an Ihrem Lager – aber es geschah auf den Wunsch einer Andern –«

»Wollen Sie mir den tröstlichen Gedanken rauben, daß nur freundliche Theilnahme Sie zu einem Werk der Liebe bewegte?« fragte Kraner schmerzlich erregt; »wollen Sie vernichten die Erinnerung an holde Traumbilder, zurückweisen in das Reich wirrer Phantasien, was ich ich so gern als Wirklichkeit betrachtete?«

Er bemerkte, daß Dora, tief erröthend, seinen Blicken auszuweichen suchte, und noch inniger, eindringlicher fuhr er fort:

»Ein obdachloser Wanderer sitze ich vor Ihnen; mich grüßt nicht Freundschaft, noch verwandtschaftliche Zuneigung, seitdem ich vorzog, die äußerlichen Beweise solcher Regungen als ein dargebotenes Almosen auszu-schlagen. Ob ich darin zu weit ging, ich weiß es nicht. Wo aber eine trostlose Zukunft sich eröffnet, da ist man doppelt gern geneigt, sogar berechtigt, ein gewisses Miß-trauen walten zu lassen. Den Verlust meiner Stellung und die schwere Schuldenlast – Ihnen kann meine Lage unmöglich fremd sein – Beides wollte ich verschmer-zen; denn noch giebt es manchen Beruf, in welchem es mir gelingen mag, die mich hart bedrückenden Verbind-lichkeiten gegen einen edelmüthigen Verwandten zu lö-sen; aber daß selbst Diejenige sich von mir wendet, von welcher ich einst zu glauben berechtigt war, daß unei-gennützig Zuneigung ihr herziges Entgegenkommen be-stimmte, das ist es, was meinen Geist abstumpft, zugleich die Rückkehr der körperlichen Kräfte verzögert. O, wie oft haderte ich mit dem Geschick, daß es, anstatt nach den herbsten aller Erfahrungen mir eine endlose Ruhe zu gönnen, mich neuem, und ich fürchte: vergeblichem Rin-gen gleichsam entgegensiechen ließ! Aber ich muß leben, lange leben, um meine Verpflichtungen – ha! wenn man wüßte, wie ich zu denselben gelangte –«

Von Schwäche übermannt, brach er ab; in seinen Augen prägte es sich aus wie tiefes Weh, wie eine flehentliche Bitte an Dora, es ihm tragen zu helfen.

»Was als eine Ihre Kräfte übersteigende Aufgabe Ihnen vorschwebt, es wird, es muß glücken,« sprach diese mit ihrem tiefen, wohlklingenden Organ, und erröthend schlug sie die Augen vor Kraners Blicken nieder; »ich wiederhole: noch giebt es Freunde, welche uneigennützig –«

»Nur eine einzige uneigennützige Freundin,« versetzte Kraner einfallend, und wie heller Triumph eilte es über seine abgehärmten Züge, »eine Freundin, der ich durch mein Unglück näher trat, eine Freundin, arm und mittellos, wie ich selber, aber mit einem Herzen und einer räthselhaften geistigen Begabung, um welche sie Tausende beneiden möchten, die meinen, mit Geringschätzung auf sie niedersehen zu dürfen. O, sie ist eine liebe, eine treue Freundin,« und wie von seinen Empfindungen übermannt, vor sich niederschauend, erhielt seine Stimme einen Ausdruck, als ob er, süßer Ruhe hingegeben, wiederum von freundlichen Traumgebilden umgaukelt worden wäre, »ich sehe sie vor mir, wie in jenen Stunden, da der Geist unstet schwankte zwischen dem irdischen Dasein und der Ewigkeit, ich die Wirklichkeit nicht von den Erzeugnissen einer fieberhaft schaffenden Phantasie zu unterscheiden vermochte; ich sehe sie vor mir mit ihren in Thränen heiligen Mitleids schwimmenden Augen; ich fühle ihren warmen Hauch, den leisen Druck ihrer Lippen, meine zu hören den frommen Segensspruch, mit welchem sie mir Lebewohl sagte. Ja, theure Dora,«

und sich aufrichtend, wie mit neu erwachendem Leben, blickte er in das schöne Antlitz, welchem jungfräuliche Scham und Bangigkeit einen unbeschreiblichen Liebreiz verliehen, »Ihr Bild war es allein, welches mich seit jener Stunde des zurückkehrenden Bewußtseins beschäftigte; Ihr freundliches Bild, an welches meine Seele sich anklammerte auf der Flucht vor grausigen Schreckgestalten, welches den letzten Hoffnungsfunken nicht erlöschen ließ, wenn neue Täuschungen auf mich einstürmten. Ihr liebes Bild, nach welchem ich mich sehnte, um in klaren Worten zu vernehmen, was in undeutlichen Umrissen mir vorschwebte: Daß ich trotzdem nicht vereinsamt sei; daß dennoch ein treues Wesen, über alle eingebildeten Schranken hinweg mit freundlicher Theilnahme und süßem Trost sich mir zuneige. Und ich täuschte mich nicht, sprechen Sie es aus, Dora, zerschellen Sie nicht meine letzten Hoffnungen; weisen Sie nicht grausam in das Reich krankhafter Visionen, was meinem verlorenen Erdendasein gleichsam einen neuen Halt gewährte.«

Lang und tief athmete Dora, während Kraner also sprach. Die Martern, welche Leisegang ihr bereitete, was waren sie im Vergleich mit den Empfindungen, welche durch seine Worte in ihr angeregt wurden. Und doch gewann sie es nicht über sich, ihn zu unterbrechen, Halt zu gebieten den sie zugleich quälenden und süß durchschauernenden Eröffnungen. Ein Weilchen verharrte sie regungslos, als ob das Leben von ihr gewichen wäre; dann aber, indem sie sich vergegenwärtigte, daß ihr stilles Walten in dem Krankenzimmer dennoch seinen Weg in die

Träume des vermeintlich Bewußtlosen gefunden, schoß es blutroth in ihre Wangen.

»Nur als gedungene Wärterin war ich dort,« sprach sie mühsam, und vergeblich trachtete sie, den gewohnten strengen Ausdruck ihres Antlitzes zurückzurufen, »wurde ich dagegen von einer Theilnahme für einen Schwerkranken hingerissen« – sie verstummte, und ihr Antlitz mit beiden Händen bedeckend, schien sie nur noch unter Aufbietung ihrer letzten Kräfte sich aufrecht zu erhalten.

Kraner betrachtete sie wie ein holdes Räthsel, dessen Lösung er sich von Minute zu Minute näherte. Endlich zog er sanft die Hand von dem Antlitz der Widerstrebenden.

»Und wären Sie gedungen gewesen, wie ich anfangs nur glauben konnte,« hob er mit eigenthümlich zitternder Stimme an, »hätte man Sie wirklich entschädigt für Ihre Dienste; etwas giebt es, was nicht durch Geld oder Geldeswerth erkaufte werden kann: eine so leichte Hand, wie die Ihrige, ein so treues Auge – ach, Dora, indem ich erfuhr, daß nur aus eigenem Antriebe Sie an mein Krankenlager eilten, nicht auf Veranlassung Jemandes, von welchem freundliche Fürsorge zu erwarten ich wohl berechtigt gewesen wäre, empfand ich nach der einen Richtung hin zwar herbe Enttäuschung; allein aufgewogen wurde sie tausendfach durch den süßen Trost, welcher sich mit der Erinnerung an Ihr liebes Bild, Ihr stilles Walten vereinigte. Mein Hochmuth ist gebrochen, zerstoßen sind die goldenen Träume, welchen ich vor wenigen Monaten noch mich rücksichtslos hingab. Der Friede der

Seele, welcher mir gewaltsam entrissen wurde, ich habe ihn in einer andern Sphäre zu suchen, als dort, wo ich bisher mein Glück zu begründen hoffte; ich werde ihn da finden, wo ich der Armuth mich nicht zu schämen brauche, wo ich –«

»Halten Sie ein,« unterbrach Dora ihn nunmehr, und wie um sich zu stählen, zog sie ihre Brauen finster zusammen, ohne daß sie dabei ihren Thränen zu gebieten vermocht hätte, »Sie vergessen, zu wem Sie sprechen. Mißgeschick und Krankheit haben Ihren Lebensmuth gebeugt, und Sie wenden sich zunächst dahin, wo Sie wähnen, das Gefühl trauriger Vereinsamung zu verlieren. Mit der Wiederkehr Ihrer Kräfte wird Ihr Muth seine frühere Spannkraft zurückerhalten; dann aber werden Sie bereuen, wohl gar sich schämen, in solcher Weise zu der Tochter eines – eines –«

»Die Tochter eines Mannes, welcher dadurch, daß er übelwollenden Wucherern seine Dienste verkaufte, mir selber keinen guten Dienst erwies?« fuhr Kraner fast heiter fort, sobald Dora bestürzt schwieg und, wie vor unsäglichem körperlichem Weh, die Lippen zusammenpreßte, »Sie sehen, wie leicht es mir wird, die Sache beim rechten Namen zu nennen, und das mag als Beweis dienen, daß ich nicht etwa einer augenblicklichen Laune nachgab, sondern meine Worte getragen werden von einer aus ruhigem Erwägen hervorgegangenen Ueberzeugung. In solcher Ueberzeugung aber wende ich mich dahin, wo ich hoffen darf, verstanden zu werden, dahin, wo

meine innigsten Wünsche – ich sage mehr: meine herzliche Zuneigung vielleicht einen Widerhall findet –«

»Wer behauptet das – was berechtigt Sie zu solchen Muthmaßungen?« nahm Dora schnell wieder das Wort, obwohl die Stimme ihr zu versagen drohte.

Kraner blickte ängstlich in die großen Augen, die, wie um Erbarmen flehend, auf ihm ruhten.

»Aufrichtigkeit bin ich Ihnen schuldig,« antwortete er zögernd, »Sie selbst aber mögen dann die Entscheidung fällen, ob es verzeihlich, vorauszusetzen, daß mein unbegrenztes Vertrauen zu Ihnen, die Betheuerungen meiner herzlichen Zuneigung eine gute Stätte finden:

»Als Sie, nachdem ich zu klarem Bewußtsein erwacht war, sich scheu von mir zurückzogen, sandten Sie einen jungen Mann –«

»Martin,« flüsterte Dora wie unbewußt.

»Ja, Martin nannte er sich, ein Mann ohne Falsch und mit dem Herzen eines Kindes.«

»Er verrieth die Wahrheit?« forschte Dora athemlos vor Spannung, »er behauptete, daß ich nicht von Andern gedungen worden, bei Ihnen zu wachen, sondern gekommen sei, um zu sühnen ein Unrecht, welches von einem – einem mir Nahestehenden an Ihnen begangen wurde?«

»Er deutete es an,« gab Kraner zu, und er nahm Dora's Hand, welche sie ihm ließ, als hätte sie seine Berührung nicht gefühlt, außerdem aber sprach er von Ihnen, wie ein zärtlicher Bruder über seine geliebte Schwester. Er schilderte Ihre Lage, sprach von dem Ernst des Lebens, der so hart an Sie herangetreten sei – o, noch viel, viel

mehr vertraute er mir an, so daß zum ersten Mal wieder die Lust zum Leben in mir erwachte. Er erzählte in seiner einfachen, jeden Zweifel ausschließenden treuerzigen Weise, daß es mir das Herz erwärmte, eine unbeschreibliche Sehnsucht mir die Brust erweiterte. Ja, theure Dora,« und inniger klang seine Stimme, kürzer wurde sein Athem und hoffnungsvoller glänzten seine Augen, »er sprach zu mir, daß ich heute noch seine Mittheilungen zu hören meine. Alle nur denkbaren freundlichen Liebesnamen legte er Ihnen bei, und Ihre Worte pries er und Ihre Denkungsart –«

»Er mißverstand mich,« fiel Dora wie in Todesangst ein, »das Herz und die Zuneigung eines Kindes besitzt er wohl, aber auch die Einfalt eines solchen – mit ihm zusammen aufgewachsen, ist er mein einziger Freund geblieben. Ich bin es gewohnt, Alles, was mich betrübt und erfreut, ihm anzuvertrauen – allein dieses Mal mißverstand er mich – o, mein Gott, mein Gott!« und ihre Augen bedeckend, brach sie in so bitterliches Weinen aus, als ob sie den Verlust des Theuersten auf Erden zu betrauern gehabt hätte.

Kraner betrachtete sie schweigend. Er war noch nicht hinlänglich gekräftigt, um den auf ihn einstürmenden Gemüthsbewegungen nach alter Weise zu begegnen. Auch seine Augen umflorten sich beim Anblick des weinenden Mädchens. Ihm war, als hätte er sie an seine Brust ziehen müssen, um seine Thränen mit den ihrigen zu vereinigen, an ihrem Herzen die Ruhe zu suchen, welche

von ihm gewichen war, um fortan nur noch als ein unerreichbarer Traum ihm vorzuschweben.

Eine lange Pause verrann. Dann aber, als Dora's Thränen milder flossen, ergriff Kraner wieder ihre Hand.

»Lassen wir unerörtert,« sprach er gedämpft, wie ringend gegen eine ihn überwältigende Mattigkeit, »in wie weit jener brave Geselle den planlos umherirrenden und nach einem freundlichen Ziel spähenden Geist auf die richtige Bahn lenkte. Lassen wir unerörtert die Aeufferlichkeiten, welche sich scheinbar störend zwischen uns drängen. Hinfällig und mittellos, wie ich sein mag, bin ich doch ein freier Mann geworden, welcher nicht länger genöthigt ist, fremde Urtheile zu erwägen. Unbehindert mag ich jede Bahn wandeln, von welcher ich hoffen darf, daß sie zu meinem Glück führt, zu einem bescheidenen, stillen Lose. Als ein Solcher aber besitze ich zugleich das Recht, meine getreue Pflegerin, mein holdes Traumgebilde zu fragen – nicht aus Dankbarkeit zu fragen, sondern aus vollem, überfließendem Herzen, ob auch sie geneigt ist, ihrer Vergangenheit zu entsagen, um eben so frei von allen sie bisher niederdrückenden mißlichen Verhältnissen sich mir zuzugesellen, gemeinschaftlich mit mir in fernen Landen eine, wenn auch anspruchslose Häuslichkeit zu begründen. Freude und Leid mit mir zu theilen, und vereint mit mir zu arbeiten unter dem Druck einer zu tilgenden Schuldenlast. Ich sehe es, Dora, mein Vorschlag verletzt Sie nicht. Andere Dinge sind es, welche Bedenken in Ihnen wachrufen, andere Dinge, welche Ihnen vielleicht den Entschluß erschweren. Und dennoch,

was könnte jetzt noch feindlich zwischen uns treten? O, Dora, ich beschwöre Sie, lassen Sie die Verhältnisse nicht stärker sein, als Ihren Willen –«

»Meinen Willen?« fragte Dora vorwurfsvoll, und auf ihrem schönen Antlitz jagten sich die äußeren Merkmale ihrer Empfindungen, wie Schatten und Licht auf einem stillen, unergründlichen See, wenn hoch oben am Himmel der Sturm Wolkenflocken hastig vor der Sonne vorübertreibt. Sie wollte noch etwas hinzufügen, allein heftiges Zittern durchlief ihre Gestalt, die Augen schlug sie nieder, und wie in Marmor verwandelt saß sie da.

»Ihren Willen, getragen von herzlicher Theilnahme,« bestätigte Kraner zaghaft; »o, Dora, leugnen Sie nicht ab, was jener biederherzige Freund in seiner Sorge um Ihr Wohl mir anvertraute; ihm aber, dem Manne, mit einem Gemüth so fest und treu, wie Stahl, ihm, der mir, einem Fremden, in Erinnerung seiner Jugendgespielin, seine Habe anbot, ihm zürnen Sie nicht, wenn er –«

»Gewissenlos mißbrauchte er mein Vertrauen,« unterbrach ihn Dora, wie zu einem plötzlichen Entschluß gelangt, und finster schoben die schwarzen Brauen sich zusammen, »was immer er gesprochen haben mag, er ist nicht der Mann dazu, seinen Nebenmenschen klar zu beurtheilen. Nein,« und sie erhob sich, in würdevoller Haltung einen Schritt zurücktretend, »sogar auch dann, wenn seinen Mittheilungen Wahrheit zu Grunde läge, dürfte ich Worte, wie solche an mich zu richten, Sie für gut befinden, nicht länger anhören. Fern liegt es mir, Ihnen die Rast auf dieser Stätte des Elends zu mißgönnen,

aber länger in Ihrer Gesellschaft weilen darf ich nicht. An Ihnen, für den ich aus menschlichem Mitgefühl die gewöhnlichen Grenzen überschritt, würde ich ein Verbrechen begehen, böte ich Ihnen Gelegenheit, die Nachwehen der kaum überstandenen Krankheit dadurch zu verschärfen, daß ich Ihnen nicht wehrte, Träume für Wirklichkeit zu halten – nein, Herr Kraner,« und bewegter, schmerzlicher tönte ihr tiefes Organ durch das Gemach, und weißer wurde ihr Antlitz, indem Leisegangs furchtbare Enthüllungen vor ihre Seele traten, »zwischen uns öffnet sich ein Abgrund, welcher sogar eine freundschaftliche Annäherung verbietet.«

Sie wollte sich entfernen, als Kraner, wie von neuer Jugendkraft durchströmt, vor sie hintrat und ihre beiden Hände ergriff.

»Dora,« hob er an, und in seinen glühenden Blicken lag sein ganzes Empfinden; »Sie berufen sich auf eine uns scheidende Kluft. Ich wiederhole: Sie täuschen sich! Nichts mehr giebt es, was Ihnen oder mir nach dieser Richtung hin Zwang auferlegte – es sei denn, Sie hegten die Ueberzeugung, daß meine kaum erst in's Leben getretenen Hoffnungen in der Verwirklichung Ihr eigenes Glück nicht begründeten, vielmehr Ihr Dasein trübten. Dann allerdings ist es an mir, Ihre Entfernung nicht zu dulden, sondern selbst zu gehen, um einsam und freudelos mir meinen Weg durch's Leben zu bahnen, ja, ich will gehen,« fügte er bitter hinzu, als Dora sich abwendete, jedoch ohne ihm die Hände zu entziehen, »sind so viele

meiner Träume zerstoben, warum soll nicht auch dieser, mein letzter und tröstlichster zerrinnen?«

Er trat zurück, mit unsicheren Bewegungen nach Hut und Stock greifend, als Dora, wie unwillkürlich, ihre Hand auf seinen Arm legte. Er sah auf und in ein holdselig erglühendes, in Thränen schwimmendes Antlitz.

»Nein, so dürfen Sie nicht scheiden,« sprach sie mit sichtbarer Anstrengung, »Sie dürfen nicht wännen, die herzliche Theilnahme, welche mich in die Wohnung eines mit dem Tode Ringenden führte, habe sich vermindert – nein – nimmermehr! Weise ich indessen trotzdem auf die zwischen uns bestehende unübersteigliche Schranke hin, so bin ich in mehr, als einer Beziehung dazu berechtigt. Erlassen Sie mir mit Rücksicht auf meine Person die näheren Erklärungen. Aber Sie selbst – blicken Sie um sich, suchen Sie Alle, welche jemals zärtlich Ihnen sich zuneigten; vergegenwärtigen Sie sich jedes Antlitz, in welches Sie selber vertrauensvoll schauten, und dann fragen Sie sich, ob Sie sogar in Ihren sonnigsten Tagen nicht einer Täuschung unterworfen gewesen, ob eine ähnliche Täuschung sich jetzt nicht wiederholt, eine Täuschung, wie sie nur zu leicht durch die jüngsten Schicksalsschläge erzeugt werden konnte.«

»Die Tochter des Commissionsraths? Ruth, meine junge Verwandte? O, theure Dora, gerade im Mißgeschick lernt man seine wahren Freunde kennen –«

»Wo nur Ihre Empfindungen entscheiden sollen, erfordert es keiner näheren Bezeichnung,« versetzte Dora lebhafter. Dann sann sie einige Secunden nach, worauf sie

träumerisch fortfuhr: »Wohl aber darf ich Sie mahnen, sich selbst zu prüfen, und ich weiß, Ihre Entscheidung wird, sobald Sie weniger trostlos in die sich vor Ihnen erhellende Zukunft schauen, eine andere sein.«

»Nimmermehr!« rief Kraner leidenschaftlich aus, »ich bedarf keiner Frist, um mich zu prüfen; schon heute weiß ich, daß nach Jahren – o – in meiner letzten Stunde meine Entscheidung nicht anders lautet!«

Bei diesen Worten schien Dora zu erstarren. Ihre Augen blickten, wie Rath suchend, in's Leere, und deutlich fühlte Kraner das Zittern ihrer Hände. »Dora, heißgeliebte Dora, sprach dieser nach einer kurzen Pause, »die Sie aus einem Chaos wild verworrener, feindlicher Ereignisse und selbstsüchtiger, treuloser Menschen durch ein götliches Geschick als ein unbegreiflich holdes Räthsel auf meinen Lebenspfad geführt wurden; ich sehe, wie es in Ihnen wogt, wie leere Bedenken vergeblich gegen Ihre Empfindungen ankämpfen! Dora, folgen Sie den Eingebungen Ihres Herzens –« er konnte nicht weiter; die Stimme versagte ihm. Aber die Arme weit ausbreitend, zog er das bebende Mädchen an seine Brust, seine Lippen auf die ihrigen pressend im langen Kuß. –

Wohl eine Minute verrann. Kraner fühlte, daß Dora heftiger zitterte und ihre Lippen erkalteten.

Plötzlich löste sie sich aus seiner Umarmung, und wiederum einen Schritt zurücktretend, blickte sie ihn an mit einem Antlitz, welches der Tod angehaucht zu haben schien.

»Wenn Sie die Frist zur Selbstprüfung verschmähen,« hob sie mit ersterbender Stimme an, »so muß ich für *mich* Bedenkzeit in Anspruch nehmen. Ja – ich bedarf Tage – Wochen, um mich zu sammeln und zu prüfen, zu meinem Besten – zu dem – Ihrigen –«

»So sei es,« versetzte Kraner, sobald Dora, deren Stimme allmählig zum Flüstern herabgesunken war, schwieg, »eine Woche – zwei will ich geduldig warten, bis ich um ein endgültiges Urtheil nachsuche, und möge ein gütiger Himmel es fügen, daß es so lautet, wie ich jetzt glaube, hoffen zu dürfen.«

»Zwei Wochen,« wiederholte Dora fast tonlos, »zwei Wochen, innerhalb deren Sie mich ungestört meinen Betrachtungen überlassen, keinen Verkehr mit ihm – mit dem Besitzer dieser Hütte suchen.«

»Ich bleibe fern,« betheuerte Kraner, indem er ängstlich in den großen dunklen Augen zu lesen trachtete.

»Gedenken Sie meiner freundlich,« fuhr Dora unendlich milde fort, »und zweifeln Sie nie, daß Ihr Glück mir mehr gilt, als das meinige, was auch immer das Ergebniß der Prüfung sei.«

Sie reichte ihm die Hand mit ruhiger Würde, daß Kraner nicht wagte, ihr in derselben Weise zu nahen, wie kurz zuvor. Indem er aber in ihr Antlitz schaute, in welchem eine ganze Welt der Liebe und des Schmerzes zu wohnen schien, fühlte er seine freudige Zuversicht wachsen, seine Kräfte sich gleichsam stählen.

»So leben Sie wohl bis dahin,« sprach er bewegt, »ich gehe, um meinem Glück, wenn ein unversöhnliches Geschick es nicht anders bestimmt, entgegenzuhalten. Leben Sie wohl, theure Dora.«

Er wollte ihre Hand küssen, allein sie entzog ihm dieselbe mit einer Bewegung des Schreckens, ihn aber lohnend durch ein Lächeln so innig und doch so wehevoll, als hätte es einem Abschied auf ewig gegolten.

Rüstiger, als er gekommen war, verließ er das Haus. Bis vor die Thür begleitete ihn Dora. Von dort aus blickte sie ihm nach, bis er von der Straßenpforte aus einen letzten Gruß zurücksandte. Dann begab sie sich in ihre Kammer hinauf, und vor ihrem Bett sich auf die Kniee werfend, barg sie ihr Antlitz zwischen den Falten des Kissens, die Hände vor ihrer Stirn faltend. – Lange, lange verharrte sie in dieser Stellung. Man hätte sie für entschlummert wähen können; denn nur zeitweise durchlief es wie eine Erschütterung ihren Körper, als hätte sie gegen einen lauten Ausbruch des tiefsten Seelenschmerzes angekämpft.

Draußen auf dem Hofe und dem Dach der Hütte ruhte heller Sonnenschein, verheißend liebliche Frühlingstage und ein freudiges Erwachen der Natur. Verheißender Sonnenschein wohnte auch im Herzen Kraners indem er, an seinem Stabe gebeugt heimwärts wandelte.

Lange dauerte es dagegen, bevor Dora in der sich vor ihr ausdehnenden Finsterniß den ersten ihr Thun leitenden Lichtschimmer entdeckte.

ZEHNTES CAPITEL. DIE ENTSCHEIDUNG.

In den Straßen brannten bereits die Laternen, als Dora das Haus verließ, die Thür hinter sich abschloß und den Weg in die Stadt einschlug. Ihre Bewegungen waren sicher; aufrecht trug sie das Haupt; eine unerschütterliche Entschlossenheit offenbarte sich in ihrer Haltung. Ihr Antlitz schien dagegen noch marmorähnlicher, sogar hagerer geworden zu sein. Was ihr Gemüth bewegen mochte: freundliche Empfindungen beschleunigten am wenigsten ihre Schritte. Ihr Weg führte sie zu Martin, dem getreuen Jugendgespielen. Sie traf ihn zu Hause, und nach kurzem Verweilen im Kreise der Familie seiner Schwester forderte sie ihn auf, sie nach Hause zu begleiten. Eine Strecke legten sie zurück, ohne daß ein Wort zwischen ihnen gewechselt wurde. Martin ahnte Ungewöhnliches. Er gedachte seiner letzten Nacht in Kraners Wohnung, und die Furcht, von Dora über einen begangenen Mißgriff zur Verantwortung gezogen zu werden, raubte ihm die Fähigkeit, nach alter Weise ein Gespräch mit ihr zu eröffnen.

»Herr Kraner besuchte mich heute,« brach Dora endlich das dumpfe Schweigen, »er erwähnte der Mittheilungen über meine Person, welche er Dir verdankte.«

»Zürne mir deshalb nicht,« bat Martin bestürzt, »nein, zürne mir nicht, denn gewiß – ich glaubte Alles zum Guten zu wenden. War ich doch nicht blind dafür, daß Du Dein Herz an ihn gehangen hattest; und da ich erfuhr, daß er mit rechter treuer Liebe Dir zugethan sei, er aber

nicht mehr zu den reichen, hochgestellten Leuten zählte, hätte ich da Vernünftigeres thun können?«

»Und Geld botest Du ihm?«

»Nun, Dora, wenn Du's weißt, brauche ich es nicht abzuleugnen. Ja, 'ne Hypothek nahm ich auf, und weil ich vermuthete, daß Du an meiner Stelle ebenso handeln würdest, wollte ich ihm die paar Hundert Thaler gegen die üblichen Zinsen vorschießen. 's liegt nichts Verächtliches drinnen; aber er nahm das Geld nicht, und so trug ich's zu meinem Fabrikherrn zurück. Auch deshalb darfst Du mir nicht zürnen.«

»Nein, Martin, ich zürne Dir für nichts,« tröstete Dora.

»So wirst Du ihn heirathen?« fragte Martin lebhafter.

»Auch das nicht, antwortete Dora eintönig, »ihn nicht, herzlich wie ich dem vom Geschick hart Verfolgten zugegan sein mag.«

»Und doch ist er ein Mann, wie er sich für Dich eignet. Du hättest sehen sollen, wie sein eingefallenes bleiches Gesicht leuchtete, als ich von Dir sprach. Ach, Dora, Du solltest Dir's zweimal überlegen, bevor Du ihn zurückweisest; denn, wie ich Dich kenne, bereitest Du Dir selber das größte Herzeleid.«

Dora antwortete nicht. Das Haupt geneigt, schienen ihre Gedanken in der Ferne zu weilen.

»Nein, Martin, wiederholte sie träumerisch, als hätte sie seine letzten Worte überhört, »ich zürne Dir nicht, weder um das Eine, noch um das Andere; denn ich weiß, daß Du aus lauterer, reiner Liebe zu mir handeltest. Du

hofftest, mein Glück zu begründen, eine Gelegenheit gefunden zu haben, mich aus dem Munde böswilliger Menschen zu bringen. Und dennoch wäre es eben so wenig sein Glück, wie das meinige, würde ich, wie er es von mir verlangte, seine Frau. Ach, Martin, nimmermehr kann das geschehen. Selbst wenn ich ihn liebte, wie ich weiß, daß Du mir zugethan bist, könnte ich nie die Seinige werden.«

Martin seufzte leise; eine schmerzliche Erinnerung war in ihm angeregt worden. Ein Weilchen zögerte er, dann fragte er treuherzig:

»Warum verschmähst Du ihn? Ist er doch ehrenwerth und achtbar, und von Manieren, welche Deiner würdig; einem Manne aber, wie ihm, kann es unmöglich schwer halten, sich wieder zu Reichthum emporzuarbeiten.«

»Daß ihm dies gelingen möge, wünscht gewiß Niemand sehnlicher, als ich,« versetzte Dora, »allein seine Frau werde ich nicht, weil mein Sinn nach reiflicher Prüfung sich einem Andern zuwendete. Ich leugne nicht, und sündlich wär's, vor Dir, meinem einzigen Freunde, die Wahrheit zu entstellen, daß ich ihn wohl so liebe, wie eine Frau ihren Gatten lieben soll; allein müßte ich langsam darüber hinsterven, wie eine verspätete Herbstblume nach dem ersten Frost, nicht um mein Leben könnte ich mit ihm vor den Altar treten. Denn Du ahnst nicht, was sich an meine Person und meinen Namen knüpft, Du kannst es nicht ahnen. Nein, Martin,« und ihre Stimme

klang, als hätte sie in Thränen ausbrechen wollen, »seine Frau werde ich nicht, und sicher theilst Du meine Ansicht, nachdem ich Dir Alles anvertraut haben werde. Gestern hätte meine Entscheidung vielleicht anders gelauret, woraus Du ersehen magst, daß meine Zuneigung zu ihm eine tiefere, als ich bisher vor meinem eigenen Gewissen zugeben wollte. Allein heute, guter Martin, nach den Ereignissen dieser Nacht – nein, es ist vorbei, Alles vorbei; keine Wandlung ist möglich, und Du bist es wieder, an den ich in meiner Noth mich wende, Du, der mir beistehen soll, daß Angst und Zweifel mich nicht tödten, daß ich nicht hinauszuflehen brauche in die Welt, einer Geächteten ähnlich, scheuend jeden auf mich gerichteten Blick, zitternd, so oft ich meinen Namen genannt höre.«

»Arme, kleine Dora,« hob Martin an, und ihm war, als hätte vor Mitleid und Besorgniß seine Brust zerspringen müssen, »Du arme, kleine Dora, Dir ist Furchtbares widerfahren oder zugemuthet worden; das errathe ich, ohne daß Du's mir zu klagen brauchst. Ja, Furchtbares, und daß Du mich anrufst, an mich denkst, wenn es Dich übermannt, Dora, dafür mag Gott Dich segnen. Denn wie Du Dein Leben für Andere hinwerfen möchtest, so gehört Dir das meinige, alle Noth und Qual von Dir abzuwenden, oder nun – wenn's nicht anders sein kann, Dir das Unabänderliche getreulich tragen zu helfen.«

»Das sollst Du,« schluchzte Dora, indem sie ihren Arm auf den des jungen Mannes legte und sich zutraulich an ihn schmiegte, »und wenn ich Dich von Allem in Kenntniß gesetzt habe, was, wie Du siehst, mich bis in den Tod

hinein unglücklich macht, dann will ich eine Frage an Dich richten, welche Du mir ebenso offen und ehrlich beantwortest, wie ich Dir gegenüber nie mit meiner unverfälschten Meinung zurückgehalten habe.«

Anstatt den nächsten Weg nach dem Plunderschloß zu wählen, hatte Dora die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen. Ein Weilchen gingen sie wieder schweigend neben einander; dann aber, nachdem Dora nach dem jüngsten Ausbruch ihres Schmerzes sich gesammelt hatte, hob sie mit sanfter, klagender Stimme zu erzählen an. In flüchtigen Umrissen berührte sie ihre Kindheit, hervorhebend das, was in ihren Verhältnissen zu Leisegang räthselhaft, sogar unnatürlich erscheinen mußte. In flüchtigen Umrissen auch die geheimnißvolle Quelle ihres Lernens und Wissens, und die Jahre, in welchen sie als Jungfrau auf düsterer Stätte wirkte und ihren Frohsinn gleichsam mit ihrer Kindheit zu Grabe trug. Als sie aber zu ihrer letzten Begegnung mit dem Lumpenkrämer übergang, als sie schilderte, wie ihr eigenmächtiges Einschreiten zu Gunsten des jungen Barons ihn dazu veranlaßte, ein entsetzliches Geheimniß mit grausamer Berechnung vor ihr zu enthüllen, wurde sie ausführlicher. Kein Wort hatte sie vergessen, welches zwischen ihr und Leisegang gewechselt wurde; keine Regung, welche sich auf seinem Gesicht ausprägte, war ihr entgangen. Die Thränen schien sie gezählt zu haben, welche sie, wilder Verzweiflung hingegeben, im Stillen weinte. Sie sprach von den Plänen, welche sie in dem Zeitraum weniger Stunden faßte und wieder verwarf; daß sie an Flucht gedacht habe, nachdem

ihr durch den Glöckner die letzten Zweifel an der Wahrheit genommen worden. Dann aber vertraute sie Martin an, daß durch das Erscheinen Kraners alle ihre Pläne zusammengebrochen seien, und er durch seinen Antrag ihr weit größere Qualen bereitet habe, als Leisegang mit seinen schrecklichen Offenbarungen. Sie wiederholte, daß sie sich mächtig zu Kraner hingezogen fühle, und ihn doch fliehen müsse. Sie gestand, daß ihr Entschluß unerschütterlich sei, sie aber ihn und sich selber fürchte, sie nur noch ein einziges Mal ihn wiedersehen dürfe, um ihn von der Unmöglichkeit der Erfüllung seiner Wünsche zu überzeugen.

»Denn daß ich seinen Vorschlag verwerfen muß,« schloß sie endlich klagend, »daß die Tochter eines – o, Martin, eines Mörders – nie seine Frau werden kann, das wirst Du jetzt nicht länger bezweifeln, und um so williger mir beistehen, ihn zu überzeugen.«

»Gern thue ich, was Du von mir verlangst,« hob Martin, welcher so lange stumm vor Erstaunen gelauscht hatte, in seiner treuherzigen Weise an, »dagegen begreife ich nicht, wie solche Umstände, welche freilich am besten verschwiegen geblieben wären, hindernd zwischen Dir und ihm stehen können. Erfahre ich doch an mir selber, daß durch die bösen Enthüllungen meine Anhänglichkeit an Dich am wenigsten vermindert wird. Im Gegentheil, mir ist, als müßte ich Dich auf Schritt und Tritt begleiten; als müßte ich über Dich wachen, daß Du nicht Deinen Gedanken nachhängst und Dich härmst. So aber

denkt auch der Herr Kraner, oder er hätte Dich nicht ausgesucht, nicht mit so viel Offenheit zu Dir gesprochen.«

»Weil er die Wahrheit nicht ahnte,« flüsterte Dora schauernd, »bedenke doch: die Tochter eines – eines – Martin, ich bringe das Wort nicht über die Lippen.«

»Das kann nie seinen Sinn ändern,« versetzte Martin finster, »nein, oder er meint es überhaupt nicht aufrichtig, und meine Freundschaft wäre verschleudert gewesen. Verschweigen dürfen wir's ihm nicht, und wenn Du's ihm vertrauensvoll erzähltest, wie Du jetzt bei mir gethan.« –

»Nein, Martin, nimmermehr,« schluchzte Dora. »Das Blut eines seiner Verwandten wurde gewaltsam vergossen – mein Anblick – o, ich könnte wahnwitzig werden! Ein Geheimniß muß es ihm bleiben; dies Geheimniß aber bildet eine unübersteigliche Scheidewand zwischen uns. Und es ist gut so; denn im Grunde passe ich nicht für ihn. Manches lernte ich wohl, was mich über meinen jetzigen Stand – leider, möchte ich sagen – erhebt, dagegen um ihm eine Lebensgefährtin zu werden – ach, es würden Zeiten kommen, in welchen seine alten Freunde ihn aufsuchten, und ich verginge vor Scham – Martin, es darf nicht geschehen!«

»Wenn ich selbst ihn von Allem in Kenntniß setzte,« entgegnete Martin kleinlaut, »Du brauchst kein Wort –«

Dora blieb stehen und ergriff Martins beide Hände. Sie befanden sich kaum noch hundert Schritte weit vom Plunderschloß.

»Einmal hast Du mein Vertrauen mißbraucht,« flüster-
te sie dringlich, »freilich mit den besten Absichten und im
guten Glauben. Möchtest Du mich aber zu Deinen Füßen
sterben sehen, so gehe hin und verrathe ihm, was ich vor
Dir offenbarte –«

»Beruhige Dich,« unterbrach Martin sie fast rauh, »Du
weißt, daß ich mit ganzem Herzen an Dir allein hänge,
daß es nur eines Winkes bedarf, um mir den Mund zu
verschließen. Nein, kleine Dora, so Du's für angemessen
hältst – durch mich erfährt er's nie. Doch wenn er vor Dir
erscheint, wenn er Dich fragt, nachdem Du Hoffnungen
in ihm erwecktest –«

»Keine Hoffnung eröffnete ich ihm,« fiel Dora leiden-
schaftlich ein, und sie zog Martin wieder mit sich fort,
»nein, so kann er es nicht verstanden haben, daß ich Be-
denkzeit verlangte. Denn Zeit wollte ich nur gewinnen,
um eine Scheidewand zwischen uns zu errichten, welche
fortzuräumen in der Gewalt keines Sterblichen, welche
zu beseitigen er nicht einmal den Versuch wagen wür-
de.«

Sie verstummte und schweigend legten sie die kurze
Strecke bis zur Pforte zurück. Dort blieben sie stehen,
wie um Abschied von einander zu nehmen.

Dora blickte die Straße aufwärts und abwärts. Leute
kamen und gingen. Der Schein einer nahen Laterne fiel
auf ihr Antlitz. Es war bleich, wie der Tod. Martin ge-
wahrte es.

»Geh hinein, kleine Dora,« sprach er zärtlich und doch ehrerbietig, »ja, gehe hinein, und wie Du stets das Richtige trafst, wirst Du auch in diesem Falle nicht irren. Solltest Du indessen meiner bedürfen, Du weißt, Dora, für Dich gebe ich Alles, mein Leben –«

Dora seufzte tief auf. Es klang wie das Entsagen allen irdischen Hoffnungen.

»Ja, ich bedarf Deiner,« flüsterte sie, die Pforte öffnend und Martin mit sich in den Hof hineinziehend, »ich bedarf Deines Schutzes, Deiner treuen Anhänglichkeit.«

Die Pforte war zugefallen. Anstatt aber dem Hause zuzuschreiten, trat Dora vor ihren Gefährten hin, dann fuhr sie fort: »Martin, Du schlugst mir einst vor, daß ich Deine Frau werden sollte; damals meintest Du: um mich vor üblen Nachreden zu bewahren; im Grunde aber, weil Du von Anbeginn mich über Alles liebtest, mehr liebtest, als irgend ein anderes menschliches Wesen mir zugethan ist und dennoch verschmähte ich Dich. Monate sind seitdem verstrichen, und anstatt Dich von mir zurückzuziehen, hast Du durch Dein ganzes Verfahren, durch jedes Wort, durch jeden Blick bewiesen, daß nichts Deinem Herzen näher liegt, als das Glück Deiner Jugendgespielin. Ja, Martin, stets hast Du in treuer Liebe an mir gehangen, und daß ich zu Niemand in der Welt mehr Zutrauen hegte, als zu Dir, darüber kann kein Zweifel walten. Denn Du kennst meine Lage, meine Geheimnisse ebenso genau, wie ich selber und mein alter Lehrmeister, der Glöckner.«

Sie zögerte, wie um neuen Muth zu schöpfen, dann fuhr sie hastiger fort:

»Wie ich mit Kraner stehe, ist Dir nicht fremd; keine Seite meines Herzens blieb Dir verborgen. Daraufhin aber erinnere ich Dich noch einmal an jene Stunde, in welcher Du mich batest, Deine Frau zu werden. Seitdem bin ich anderen Sinnes geworden, lieber Martin, und wie Du mich damals fragtest, so komme ich heute zu Dir: Bin ich nach allem Vorgefallenen Dir noch gut genug; bist Du zufrieden mit der herzlichen Zuneigung, welche ich Dir zu bieten habe, vertraust Du, daß ich, trotz meiner Herkunft, Dir eine treue aufmerksame Lebensgefährtin sein werde, wohlan, so will ich Dir angehören, so lange bis der Tod uns von einander scheidet. Martin, es ist mein heiliger Ernst; aber in dieser Minute verlange ich keine Antwort. Du bedarfst der Zeit, mit Dir zu Rathe zu gehen; und wenn auch nur die leisesten Zweifel Dich beschleichen, dann allerdings – ja, dann ist's Deine Pflicht, es offen zu bekennen und eine Verbindung zu meiden, welche in solchem Falle kein Segen für uns Beide wäre.«

»Mich – Du – Du wolltest –« stotterte Martin, und Erstaunen und Entzücken raubten ihm fast die Sprache, »mich, den einfachen Gärtner und Arbeiter –«

»Ja, den einfachen Arbeiter, von welchem mich kein Unterschied des Ranges oder des Standes trennt,« bestätigte Dora, und wenn irgend etwas sie für die unsäglich schweren Opfer entschädigte, so war es der Ausdruck eines gleichsam unfäßbaren Glückes, welches sich in Martins Stimme offenbarte, »den treuen Jugendgespielen,

der großmüthig hinwegsieht über das Entsetzliche meiner Beziehungen; von dem ich weiß, daß er mich herzlich liebt, so liebt, daß beim Gedanken an die Zukunft freundliche Bilder vor mir auftauchen, die Vergangenheit dagegen mir weniger furchtbar erscheint.«

»Dora, kleine, liebe Dora,« hob Martin wieder an, und schüchtern wagte er die beiden in seinen Fäusten ruhenden Hände zu drücken. »Hast Du's auch überlegt? Meine Frau willst Du werden? Bedenke, wie ich so tief unter Dir stehe –«

»Nein, nein, Martin, das thust Du nicht,« schnitt Dora ab, was er hinzufügen wollte, »wir stehen nebeneinander, um Einer den Andern zu ergänzen, Einer dem Andern zu rathen und gemeinschaftlich zu sorgen für die Zukunft. Was wir beiderseits aufzutreiben vermögen, reicht aus, uns Alle – Deine Schwester sammt ihren Kindern mit einbegriffen – nach einem Lande hinüberzuschaffen, in welchem es uns erleichtert wird, ein Stückchen Land zu erwerben und einen heimatlichen Herd zu begründen, wie er hier uns nie geboten werden könnte. O, Martin, dort wird sich ausweisen, was ein einfacher Arbeiter werth ist, der es versteht, dem dankbaren Boden reichen Ertrag zu entwinden – Du siehst, an Alles habe ich gedacht, für Alles meine Pläne entworfen. Aber fort von hier, fort, sobald als möglich! Fort von einer Stätte, auf welcher wir Beide keine glücklichen Erinnerungen gesammelt haben – und zum Beweise meines heiligen Ernstes, Martin, will ich an diesem düsteren Ort mich feierlich Dir verloben, will ich durch einen heiligen Eid bekräftigen, Deine

treue, Dir in herzlicher Zuneigung ergebene Frau werden zu wollen.« Sie küßte ihn, dann fuhr sie fort: »Dies zum Beweise, daß Du hinfort ein unverbrüchliches Anrecht an mich hast. Aber nun gehe, Martin,« und sanft drängte sie den von Entzücken gleichsam Berauschten der Pforte zu, »gehe, und wenn Du zu den Leuten von mir sprichst, dann nenne mich offen Deine Braut, welche binnen kürzester Frist Deine Gattin sein wird – Deine Schwester, ich hoffe, sie wird nicht unzufrieden sein, denn, Martin, Deine Sorgen sind hinfort die meinigen, und was Du mit Deinem goldenen Herzen bisher treu überwacht, ernährtest und erzogst, das hat ein Recht, ähnliche Ansprüche an mich zu erheben. Und in Deiner Schwester lebt ja schon lange die Sehnsucht nach dem fernen Erdtheil.«

Die Pforte öffnete sich unter Dora's Hand. Martin schien noch immer nach klarem Verständniß des Vernommenen zu ringen.

»Dora,« flüsterte er endlich, als er eben im Begriff war, auf die Straße hinauszutreten, »könnte Dir sagen, wie mir um's Herz ist! Ich möchte zweifeln, und doch muß ich's glauben. Denn was Du sprichst, ist Wahrheit, und indem ich Deine Stimme höre und Dein Versprechen, kommt's über mich, wie damals in der Kirche, da der Geistliche mich einsegnete und dem armen Waisenknaben den Spruch mit in's Leben gab: ›Kommt her zu mir, die Ihr mühselig und beladen seid.‹ Damals weinte ich vor Wehmuth, und heute –«

Die Stimme versagte ihm vor tiefer Bewegung. Dora dagegen, sobald er stockte, fiel ein: »Und hätte Dir alle

Weisheit der Welt, alle Beredsamkeit zu Gebote gestanden, so wäre es Dir nicht möglich gewesen, eine Antwort zu ertheilen, welche mich mit mehr Freude, mit mehr Zuversicht erfüllte.

»Aber nun gehe,« sprach sie leise, »uns Beiden thut es noth, allein zu sein, daß wir uns befreunden mit der sich neu gestaltenden Zukunft, uns im Geiste stärken zu dem gemeinschaftlichen Ringen um eine friedliche Heimstätte. Gute Nacht, Du getreuer Martin; gute Nacht, mein – Bräutigam.«

»Gott segne Dich,« flüsterte Martin. Mehr vermochte er nicht hervorzubringen Die Pforte schloß sich hinter ihm.

Einige Secunden zögerte er. Dann begab er sich langsamen Schrittes auf den Heimweg. Weit war er nicht gegangen, da richtete er das geneigte Haupt stolz empor, und aufrechter, selbstbewußter wurde seine Haltung. Alle Sterne am Himmel zusammengenommen strahlten nicht so viel Licht aus, als Glück in seinem treuen Herzen wohnte. –

Auch Dora war ein Weilchen auf der anderen Seite der Pforte stehen geblieben. Erst als Martins Schritte in der Ferne verhallten, bewegte sie sich dem Hause zu.

»Es ist geschehen,« seufzte sie, »mag der Himmel mir Kraft verleihen, ihn so zu beglücken, wie er es verdient.«

Der Hund trat ihr entgegen, sie mit rauhen Liebkosungen begrüßend.

»Wenigstens Einer, der mich hier noch willkommen heißt,« fuhr sie fort, ihre Gedanken unbewußt in Worte zu kleiden, »Einer, der's ehrlich meint und mich vielleicht

vermißt. Doch wie lange, und auch seinem Gedächtniß bin ich entschwunden.«

Sie warf einen Blick auf das Fenster. Es war dunkel, die Hausthür dagegen unverschlossen; Leisegang mußte sich daheim befinden.

Als sie auf den schmalen Flurgang trat, vernahm sie seine Stimme, indem er sie bei Namen rief. Sich zu ihm hineinbegebend und Licht anzündend, sah sie ihn zusammengekrümmt in der Sophaecke sitzen. Sein Gesicht war wieder braunroth, wie sie am vorhergehenden Abend mehrfach an ihm beobachtete, und mit sichtbarem Entsetzen, wie geblendet durch das plötzliche Aufflackern des Lichtes, starrte er um sich.

Dora erschrak. Indem sie ihn, den sie so lange Vater genannt hatte, anscheinend hilflos sah, erwachten die alten Empfindungen, mit welchen sie so vielfach im Leben ihre Sorgfalt ihm zuwendete.

»Was ist vorgefallen?« fragte sie, erschreckt zu ihm herantretend. Sie wollte ihm die Hand reichen, zog sie indessen sogleich wieder zurück, Leisegang bemerkte es, und ein wildes Lächeln entstellte seine Züge.

»Bei meiner Seele!« antwortete er gehässig, »ich bin Dir nicht mehr gut genug! Kannst nicht überwinden, was ich Dir gestern Abend bescheerte? Um so besser! Bin ich Dir zu gering, bist Du mir noch viel geringer – verstehst, wie ich's meine – und was vorgefallen ist? Ha, Mädchen, 's ist vorgefallen, daß es über mich kam, wie 'ne Ohnmacht, daß Alles sich drehte und die Füße mir den Dienst

versagten. Und da sitze ich seit Stunden und erstarre fast, während Du wer weiß wo, Dir die Zeit vertreibst.«

»Seit gestern Abend bin ich Niemand mehr Rechenschaft über meine Wege schuldig, versetzte Dora eintönig, »ich gehöre nicht mehr zu Dir und werde mir ein anderweitiges Unterkommen suchen. So lange ich aber noch unter Deinem Dache weile, soll mein Beistand, wo nur immer Du meiner Hülfe bedarfst, Dir nicht versagt sein. Womit kann ich Dir Erleichterung verschaffen? Du bist krank –«

»Krank nennst Du's, wenn Einen der Wechsel der Luft übermannt?« fragte Leisegang unfreundlich. »Bei meiner Seele! Von Krankheit keine Spur! Hahaha! und er erhob sich, seine Glieder, wie um ihre Geschmeidigkeit zu prüfen und zu erneuern, schwerfällig reckend und dehnend, »'n fester Körper erkrankt überhaupt nicht, sondern stirbt dereinst vor Altersschwäche – merke Dir das. – Und bedienen und pflegen möchtest Du mich? Haha! Wär's Dein Ernst, würdest Du schwerlich auswärts weilen, wenn ich heim komme. Doch Alles verzeihe ich Dir, kleine Dora, wenn Du von jetzt ab bei mir bleibst – 's könnte mich doch 'mal befallen, daß ich mir nicht zu helfen vermöchte.«

»Nimm Dir eine Andere in's Haus,« versetzte Dora, wie geistesabwesend, »Du bist nicht arm, daß Du Noth leiden oder Bequemlichkeiten entbehren müßtest, und ein Anderer ist Dir nicht fremder, als ich.«

»Ich rathe Dir, bleibe,« rief Leisegang drohend aus, aber des jungen Mädchens Blicke ängstlich meidend; »Du

ahnst nicht, wessen ich fähig bin! Wohin Du Dich wenden magst, bei meiner Seele, ich finde Dich auf. Und vor Dich hin trete ich, und laut genug, daß alle Menschen es hören, rufe ich Dir zu, wer Du bist und woher Du stammst!«

»Deine Drohungen schrecken mich nicht,« erwiderte Dora ruhig, allein das Unstete ihrer Bewegungen verrieth diese Ruhe als eine erkünstelte, »willst Du die Wahrheit hinaustragen, so mag es geschehen und wäre ich gezwungen, suchend nach einer Ruhestätte die ganze Welt zu durchwandern, bei Dir bleibe ich nicht.«

Sie nahm die Lampe und begab sich in die Küche hinaus. Leisegang wandelte auf und ab, das Haupt auf die Brust gesenkt und die Hände auf dem Rücken in einander gelegt.

»Sie bleibt nicht, bei meiner Seele, sie bleibt nicht,« sprach er zuweilen vor sich hin. Dann folgten wieder Flüche, welche bald ihm selbst, bald Allen galten, mit denen er jemals in Berührung gekommen.

Schweigend setzte Dora sein Abendbrod auf den Tisch, und ebenso entfernte sie sich wieder. Leisegang betrachtete sie, wagte aber nicht, sie anzureden.

Die Speisen wollten ihm nicht munden; um so eifriger sprach er dafür der Flasche zu. Doch Alles vergeblich; die Unruhe wich nicht von ihm. Wie eine Ahnung, daß mit Dora's Entfernung auch Das von ihm weiche, was er bisher als sein Glück betrachtete, lastete es auf seinem Gemüth. Er trank immer mehr, er trank, bis er nur noch mühsam sich in seine Kammer zu schleppen vermochte, allein die Ruhe, welche er herbeisehnte, fand er dann

erst, als die Bewußtlosigkeit des Rausches sich um seine Sinne legte.

ELFTES CAPITEL. ABSCHIED AUF NIMMERWIEDERSEHEN.

Wochen waren verstrichen, seitdem Dora sich von Leisegang trennte. Am Abend nach dem Tage, an welchem sie die Entscheidung über ihre Zukunft traf, war sie gegangen. Sie selbst trug ein leichtes Bündelchen, wogegen Martin sich mit einem, ihre wenigen Habseligkeiten enthaltenden Korbe beladen hatte. So waren sie durch die Straßen gewandelt, schweigend und in ernster Stimmung; ebenso ernst wurden sie von dem alten Glöckner willkommen geheißen, der für Dora bereits eine Wohnstätte eingerichtet hatte. Ihr Aufenthalt bei ihm war bis zu dem Tage ihrer Abreise berechnet, dieser aber von dem Zeitpunkt abhängig gemacht worden, bis zu welchem von Seiten Martins und dessen überglicklicher Schwester die entsprechenden Vorbereitungen beendet sein würden.

Wohin Dora sich gewendet hatte, wußte außer Martin Niemand, weder Leisegang noch Martins Schwester. Sie fürchtete Kraner und raubte ihm mit Bedacht die Möglichkeit, sie aufzusuchen. An ihn geschrieben hatte sie dagegen, ihn benachrichtigend, daß sie im Begriff stehe, sich mit Martin zu verheirathen, und er dieses als eine Lösung alles Dessen betrachten möge, was ihm vielleicht räthselhaft in ihrem Wesen erschienen sei. Ihre Worte waren herzlich, ohne die Grenzen achtungsvoller Freundlichkeit zu überschreiten; in derselben Weise bat sie um

die Erlaubniß, ein letztes Wiedersehen herbeiführen zu dürfen. Sie berief sich darauf, daß einzelne Andeutungen, welche sie bei ihrer jüngsten Zusammenkunft in ihre Mittheilungen verflocht, kaum ihre volle Würdigung gefunden hätten. Im Geiste beschäftigte sie sich mit der freundlichen Ruth, in deren Herz sie einen klaren Blick geworfen zu haben meinte, und obwohl sie keinen Namen zu nennen wagte, schloß sie mit der zuversichtlichen Hoffnung, daß süßer Trost seiner harre, ein schöneres, dauernderes Glück, als alles Verlorene, ihm erblühe.

–

Wochen waren dahingegangen. Martins Häuschen hatte einen Käufer gefunden und absehbar war der Tag, an welchem die Vorbereitungen zur Abreise durch Dora's und Martins Verheirathung und den Abschiedsbesuch bei Kraner ihren Abschluß erhielten. Wochen waren dahingegangen, als Dora und Martin sich noch einmal zu Leisegang begaben, um ihm ein letztes Lebewohl zu sagen. In das dumpfige Zimmer eintretend, harrte ihrer ein Anblick, auf welchen sie am wenigsten gefaßt waren. Leisegang lag auf dem Sopha; auf der anderen Seite des mit mehreren Medicinflaschen bedeckten Tisches saß eine Wärterin, welche in ihrer aufmerksamen Pflege sich unverkennbar weniger durch Pflichttreue, als durch die Hoffnung auf reichen Gewinn bestimmen ließ. Der Tod, welcher während Dora's jüngster Anwesenheit in seinem

Hause mehrfach bei dem Lumpenkrämer anklopfte, hatte ihn endlich nachdrücklicher an das Hinfällige alles Irdischen gemahnt. Ein Schlagfluß hatte seine rechte Seite gelähmt, so daß er vollständig von der Hülfe fremder Menschen abhängig geworden. Um Jahre war er in den letzten Wochen gealtert. Als er Dora's ansichtig wurde, eilte es wie ein Schimmer banger Hoffnung über seine entstellten Züge, und kaum verständlich war seine Sprache, als er reuevoll sich anklagte, sie in grausamer Weise von sich getrieben zu haben. Dora war erschüttert; erst nachdem die Wärterin sich auf ihren dringend ausgesprochenen Wunsch mit sichtbarem Widerstreben entfernt hatte, stellte sie dem früheren Hausgenossen Martin als ihren zukünftigen Gatten vor, vor welchem sie keine Geheimnisse habe, der mit Allem vertraut sei, was ihre Vergangenheit betreffe.

»Auch ohne jene furchtbaren Enthüllungen wäre meines Bleibens in diesem Hause nicht gewesen,« schloß sie ernst, »denn die Nebenbeschäftigung –«

»Sprich davon nicht, Kind,« fiel Leisegang mit Anstrengung ein, »was geschehen ist, läßt sich nicht ändern; gab ich mich aber zu schlechten Dienstleistungen her, so trifft ein schwererer Vorwurf diejenigen, welche mich dangen. Nun, Dora, das Alles hat sein Ende jetzt. Wie der Arzt mir sagte, ist's mit meiner Arbeit überhaupt vorbei; ein Krüppel bin ich und bleibe ich, bis endlich der Tod 'nen Strich dadurch macht, und solches Bewußtsein stimmt milder, wie Du siehst, und alle meine Sünden fallen mir ein. Das Plunderschloß werde ich verkaufen und mich zu

Leuten zurückziehen, von welchen ich erwarten darf, daß sie gegen pünktliche Entschädigung mich nicht verkommen lassen. Denn daß Du Dich mir wieder zugesellst, bei meiner Seele, das kann ich nicht hoffen, wünsche es auch nicht, um Deiner selbst willen.«

»Geschehenes läßt sich nicht ändern,« wiederholte Dora sichtbar ergriffen des Lumpenkrämers Ausspruch, anstatt auf seine letzte Bemerkung zu antworten, »nein, nimmermehr,« und vor sich niederschauend, erhielt ihr schönes Antlitz vorübergehend seinen früheren düsteren Ausdruck, »wo Opfer gefallen sind, da ist es sogar in den meisten Fällen zu spät, deren Loos zu mildern.«

Durch Leisegangs Körper flog es wie ein Fieberschauer und entsetzt starrte er zunächst auf Martin, dann auf Dora.

»Du bist in guten Händen,« brach er mühsam das plötzlich eingetretene Schweigen, sich gleichsam mit Gewalt von der Erinnerung an seine schmachvolle Thätigkeit losreißend, »und sündlich wär's, Dich und den Martin jetzt noch durch Leugnen in neue Zweifel zu stürzen –«

»Von Allem sind wir unterrichtet,« versetzte Dora schnell, »und die Angelegenheit war wichtig genug, genaueres Nachforschen zu bedingen. Ich bin die Tochter jenes Unglücklichen, dessen Namen ich nur noch kurze Zeit trage; o, ich erfuhr Alles! Auch Brüder von mir mögen noch leben – wer weiß, wohin sie verschlagen wurden, wo sie schmachten oder eines sorgenfreien Lebens sich erfreuen – sie müssen Männer sein – Gott mag

sie segnen für und für,« und wie ein Seufzer des tiefsten Wehs verhallte ihre Klage.

»Von Brüdern hörte ich nie,« sprach Leisegang zögernd und in weiter Vergangenheit suchend.

»Ich erfuhr es auf einer Stelle, auf welcher ein Irrthum nicht möglich,« bestätigte Dora auf's Neue, »und wenn ich jetzt, bevor ich auf ewig scheide, jene unglücklichen Verhältnisse noch einmal berühre, so geschieht es in der zuversichtlichen Hoffnung, sofern Du im Stande dazu, weitere Aufklärungen zu erhalten.«

Leisegang starrte auf die erlahmte Hand, welche er mit der anderen vor sich auf der Brust hielt. Auf seinem Gesicht lagen sichtbar im Kampfe Entsetzen über seine unheilbare Verkrüppelung und die Neigung, sich Dora gefällig zu zeigen.

»Offenbarte ich Dir das Böse – und leid genug ist mir's, daß es geschah« – hob er endlich an, ohne seine Augen aufzuschlagen, »so ist's nicht mehr, als recht und billig, Dir auch Das anzuvertrauen, was zu Gunsten Deines unglücklichen Vaters sprechen mag. Bei meiner Seele,« und Erleichterung davon erwartend, hob er die gelähmte Hand auf das breite Haupt seines Hundes, der sich schmeichelnd an ihn herandrängte – »meine Pflicht wär's wohl gewesen, die Sache anhängig zu machen, allein ich fürchtete, in 'ne Sache verwickelt zu werden, von welcher für mich wenig Gutes abgefallen wäre. Doch höre und zittere nicht, wenn ich noch einmal von Zeiten spreche, welche an die zwanzig Jahre zurückliegen.

»Als Dein Vater nach dem Tode des jungen Herrn von Pfleger gefänglich eingezogen wurde, sagten die Leute – und er behauptete es selber – daß nur Rache der schwarzen That zu Grunde gelegen habe. Andere wollten wissen, es sei auf 'ne Beraubung abgesehen gewesen. Genaueres wurde nicht ermittelt; wohl aber entsinne ich mich, daß eine erhebliche Summe Geldes verschwunden blieb. Mich kümmerte die Geschichte wenig; war überhaupt erst Anfänger in meinem Geschäft, und statt mit 'nem Hundewagen im Lande herumzufahren, wanderte ich zu Fuß, den Hausirersack auf der Schulter und hin und wieder 'ne Fahrgelegenheit von Ort zu Ort benutzend. Die Nachtquartiere verursachten mir keine große Kosten; in milden Nächten genügte ein Heuhaufen oder 'n Winkel in 'ner Scheune, und ich könnte nicht behaupten, in späteren Jahren jemals ruhiger geschlafen zu haben.«

Er schwieg, wie in der Erinnerung jener Zeiten. Dora war ihm näher gerückt, das bleiche Antlitz ihm zugelehnt. Martin hielt ihre Hand. Die tödtliche Spannung, in welcher sie schwebte, hatte sich ihm mitgetheilt; kaum daß er zu athmen wagte, während seine ehrlichen Augen besorgnißvoll an ihren Zügen hingen.

»Du wolltest von meinem Vater erzählen,« lispelte Dora nach einer längeren Pause, als hätte sie befürchtet, daß ihre Stimme über die Grenzen des Hauses hinausgetragen werde.

Leisegang blickte flüchtig empor.

»Von Deinem Vater,« wiederholte er nachdenklich, »von ihm, bei meiner Seele, und auch wieder nicht – 'n sechs Monate mochten nach dem Tode des jungen Edelmanns verstrichen sein, als ich eines Abends mein Nachtquartier in der zu dem Gute des Herrn von Pflieger gehörigen Ruine aufschlug. Ein geschützteres Plätzchen hätte ich kaum im Dorfe für bares Geld gefunden, als das an den Thurm stoßende Nebengebäude umsonst mir bot. Im Begriff einzuschlafen, wurde ich durch Lichtschein gestört, welcher durch eine Schießscharte schnell, wie der Blitz über mich hinglitt. Meine Schlafstätte lag wohl an die sechs Fuß hoch es kostete mich also keine Mühe, bis dicht vor die Oeffnung zu kriechen und unbenutzt in den Thurm hinabzuspähen. Ich dachte an Förster und Nachtwächter, und mein Erstaunen war groß, als ich bei der Beleuchtung einer Laterne 'nen Mann erkannte, welchen ich früher wohl gesehen hatte, der aber nicht mehr berechtigt war, in dem alten Gemäuer umherzustöbern, als ich selber. Ein Kornhändler war's, 'ne Art Commissionair, welcher, gleich mir, zu Fuß von Ort zu Ort wanderte und im Auftrage Anderer Getreide aufkaufte. Glaubte nicht anders, als daß auch er die Kosten für'n Nachtlager unter Dach und Fach scheue, dagegen erschienen seine geheimnißvollen Bewegungen und sein argwöhnisches Lauschen mir so verdächtig, bei meiner Seele, daß ich mich hütete, meine Anwesenheit zu verrathen. In der linken Hand trug er 'ne Blendlaterne, welche nur 'n schmales Feld vor ihm auf der Wand beleuchtete;

in der rechten dagegen 'nen Meißel, mit welchem er vorsichtig um einen Stein herumscharrte und den wunderbar nachgiebigen Mörtel aus den Fugen entfernte. Nachdem er 'ne halbe Stunde gearbeitet hatte, stellte er die Laterne neben sich auf die Erde, und zu meinem Erstaunen zog er den Stein mit leichter Mühe aus der Mauer, worauf er ihn vor sich niederlegte. Ein Weilchen stützte er sich mit beiden Händen, als hätte die Erschöpfung ihn übermannt gehabt – bei meiner Seele, ich sehe ihn noch vor mir; unter Tausenden von Menschen wollt ich ihn herauserkennen – aber's war nur die Aufregung, was ihn packte, und nachdem er die überwunden hatte, fuhr er mit den Armen gierig in die Oeffnung, und einen Schritt zurücktretend, fiel ein schwerer Gegenstand vor ihn nieder. Eben so schnell bückte er sich selber, und nunmehr sah ich deutlich, daß er einen straff gefüllten Ledergurt emporhob und um seine Hüften schnallte. Mit weiteren Untersuchungen hielt er sich nicht auf, aber eifriger noch als zuvor, arbeitete er, indem er den Schlußstein in die Oeffnung zurückbrachte und die Fugen ringsum mit feuchter Erde verkittete. Flüchtig beleuchtete er sein Werk noch einmal, dann löschte er die Laterne aus, und in der nächsten Minute verhallte für mich das Geräusch seiner schnellen Schritte in der Ferne.«

»Es war das Geld des Ermordeten,« flüsterte Dora, und wie Schutz bei ihm suchend, umklammerte sie Martins Hand, »wie kam es dort hin? Nur Jemand, der es selbst versteckte, konnte es auffinden, und der Verdacht der Beraubung traf einen Unschuldigen.«

»Meine eigenen Gedanken,« versetzte Leisegang mit unheimlich lallender Stimme, »ganz meine eigenen Gedanken, als ich den Mann mit dem Geldgurt verschwinden sah. Er hatte ihn entweder selbst versteckt, oder ähnlich, wie bei mir geschah, Jemand belauscht, der den Schatz dort aufbewahrte. Doch höre weiter: Die Sache jetzt noch anhängig zu machen, würde Dir keinen Vortheil bringen, mich dagegen in Noth und Pein stürzen. Doch ich will Dir nicht vorgreifen; höre mich zu Ende und dann handle nach Deinem Ermessen, denn Du bist die Einzige, bei meiner Seele, welche ein entscheidendes Wort mitzureden hat.

»Was ich dachte, nachdem ich den Kornhändler belauscht hatte, kommt heute nicht mehr zur Geltung. Mancherlei Pläne, wie ich ihn zu meinem Knechte machen wollte, schwirrten mir durch den Kopf; allein da ich ihn nie wiedersah, war's auch damit nichts, und daß ich keine Anzeige beim Gericht machte, hatte ebenfalls seinen guten Grund.

»Zu verwundern war's nicht, wenn in jener Nacht kein Schlaf in meine Augen kam. Lange wälzte ich mich auf meinem harten Lager hin und her, und zu den Sternen blickte ich so starr empor, bis dieselben sich vor meinen sichtlichen Augen in blinkende Goldstücke verwandelten und rings um mich her wie 'n Regen zur Erde fielen. Ich meinte, nur meine Hand ausstrecken zu brauchen, um 'n gemachter Maim zu sein, in so hohem Grade hatte mich die Entdeckung aufgeregt. Dann fluchte ich wieder meiner Einfalt, den Burschen nicht angerufen und auf

der Stelle zur Theilung gezwungen zu haben. Schließlich hielt ich's nicht länger aus; ich mußte mich überzeugen, daß nicht Alles ein Traum gewesen, und ich hatte kaum den Gedanken gefaßt, da befand ich mich unten im Thurm, bei der gelegentlichen Beleuchtung einiger Schwefelhölzchen den Stein mit leichter Mühe aus seiner Lage entfernend. Was ich eigentlich bezweckte, bei meiner Seele, 's ist mir heute noch unklar. Mir war, als sei ich berauscht gewesen, denn zum ruhigen Ueberlegen gelangte ich erst, als ich nach einigem Umhertasten in der Höhlung einen festen Gegenstand von geringem Umfange zwischen die Finger erhielt und, denselben hervorziehend, als ein versiegeltes Packetchen erkannte. Schnell und so gut es in der Dunkelheit gehen wollte, vermauerte ich die Höhlung wieder. Dann begab ich mich nach meiner Schlafstelle hinauf, und bei einem Feuerchen, genährt mit dürrem Blätterwerk und verwitterten Epheuranken, prüfte ich meinen Fund, durch dessen Aneignung ich mich gewissermaßen zum Mitschuldigen des Kornhändlers machte, außerdem aber mir selber 'n Schloß vor den Mund legte.«

»Was enthielt das Packet?« fragte Dora, die allmähig ihre äußere Ruhe zurückgewonnen hatte, und ein freundlicher Blick lohnte Martin, der fortgesetzt ihre Hand hielt und mit besorgnißvoller Spannung ihr Antlitz beobachtete.

»Ein kostbares Armband,« antwortete Leisegang dumpf, »und auf demselben eingravirt der Name Deiner Mutter. Auch 'n Brief lag dabei, nach Tagesanbruch las ich ihn.

Lauter heiße Liebesworte. So viel ich davon verstehe, hatte der Schreiber sich früher der Gunst Deiner Mutter erfreut, vielleicht als sie noch Mädchen war, denn darauf berief er sich, indem er sie bat, das Geschenk nicht zurückzuweisen, und von einem Geheimniß sprach er, welches ihn beglücke – doch Du magst den Brief selber lesen.

»Von Rechtswegen hätte ich meinen Fund nach dem Gericht tragen und die ganze Entdeckung zur Anzeige bringen müssen, allein solche Gedanken verwarf ich eben so schnell wieder, wie sie kamen. Hätte ich doch das kostbare Geschmeide, welches ich als meinen Nothgroschen betrachtete, herausgeben müssen. In Noth gerieth ich indessen nie, und so besitze ich das Armband heute noch. Den Commissionair aber verlor ich aus den Augen kein Wunder, denn – wie ich vor Kurzem erst erfuhr – war aus ihm 'n reicher Kaufmann und dann ein Commissionsrath geworden, während ich selber nach wie vor meinem mühseligen Gewerbe nachging und einen Thaler nach dem andern zurücklegte, bis endlich mir Gelegenheit geboten wurde, meinen Erwerb nach Hunderten zu berechnen.

»Vier oder fünf Jahre waren dahingegangen und ich hatte die Geschichte beinahe vergessen, als ich durch die Krümpel noch einmal lebhaft daran erinnert würde. In meinem ersten Schrecken kaufte ich Dich ihr ab. 's war 'ne Art Nothbehelf, um mich gegen Nachforschungen zu sichern. Doch ich machte die Sache dadurch schlimmer; denn obwohl ich Dich liebgewonn, konnte ich Dich nie ohne Gewissensbisse ansehen. Aber nachdem ich mein

Geheimniß so lange bewahrte, bei meiner Seele, was hätte ich thun können? Jeder ist sich selbst der Nächste, und so ließ ich Alles auf sich beruhen, und die Wahrheit hättest Du nie erfahren, wäre nicht die Geschichte mit dem jungen Baron – Du weißt – ich meine, hätte ich nicht im Zorn mich hinreißen lassen, Alles vor Dir zu offenbaren. Damals sprach die Wuth aus mir; was ich dagegen heute Dir anvertraue, magst Du als einen Beweis hinnehmen, daß Du mir lieber geworden, als ich selbst ahnte, daß ich eine langjährige Schuld an Dich abtragen möchte. Jetzt nimm den Schlüssel, öffne das Pult und bringe mir das Packetchen; in dem linken Fach zu unterst in der Ecke liegt es.«

Dora, tief ergriffen, führte die Anordnung aus mit der beängstigenden Ruhe einer Träumenden. Zu Leisegang zurückgekehrt öffnete sie auf sein Geheiß die bereits gelöste äußere Hülle, und entgegen leuchtete ihr ein kunstvoll gegliedertes goldenes Armband. Flüchtig betrachtete sie dasselbe, dann las sie den beiliegenden Brief. Derselbe enthielt eben nur Das, was Leisegang andeutete, nichts, was sie auf's Neue in Erstaunen versetzt hätte. Nachdem sie damit zu Ende gekommen, reichte sie den Brief Martin, der sich alsbald in den Inhalt desselben vertiefte. Sie selbst kehrte sich Leisegang wieder zu.

»Ich nehme es an mich,« sprach sie, »als ein letztes, wenn auch verhängnißvolles Andenken.«

»Behalte es immerhin,« versetzte Leisegang trübe, »wer weiß, wie und wo es vielleicht dereinst 'nen besonderen Werth für Dich gewinnt. Mir zu Liebe wirst Du

die Sache vorläufig nicht in die Oeffentlichkeit tragen; 's käme nichts dabei heraus – bei meiner Seele – brächte wohl gar 'nen elenden Krüppel in noch größeres Unglück.«

»Ich selbst habe am wenigsten Ursache, jene entsetzlichen Ereignisse neu zu beleben,« sprach Dora traurig, »mag daher Alles ruhen, und ein Fehl begehe ich nicht, indem ich als mein Eigenthum betrachte, was für meine Mutter bestimmt gewesen – und dann, wie würde man die längst in Staub Zerfallene beurtheilen? Was so viele Jahre hindurch als tiefes Geheimniß gehütet wurde, mag es ewig ein Geheimniß bleiben. – Du erwähntest des Mannes, welcher das Geld aus dem Gemäuer nahm. Darf ich seinen Namen erfahren? Ich dringe nicht darauf, wenn Du besondere Gründe hast, ihn zu verschweigen.«

»Du sollst ihn kennen lernen,« antwortete Leisegang, »denn ich weiß, Du treibst keinen Mißbrauch damit. Vor Kurzem erst traf ich mit ihm im Hause Spachtels zusammen, ohne daß er ahnte, welch' gefährlicher Feind vor ihm stand. Der Commissionsrath Wohlfeil –«

»Der – Commissionsrath – Wohlfeil?« rief Dora entsetzt aus, und sie prallte zurück wie vor einem Abgrunde, »der Commissionsrath! Unmöglich! Es kann nicht sein!«

»Und dennoch war er es, welchen ich in jener Nacht beobachtete,« bestätigte Leisegang, ängstlich zu Dora emporschauend; »und wären hundert Jahre seitdem verstrichen gewesen, ich würde ihn wieder erkannt haben, so unauslöschlich hat jenes dunkle Ereigniß sich meinem Gedächtniß eingeprägt. Aber noch einmal bitte ich Dich,

laß ruhen jene Zeiten. Sein Nein gilt eben so viel, wie mein Ja, und solche Leute haben mächtige Freunde, welche es verstehen – bei meiner Seele – 'nen Mann meines Schlages zu vernichten.«

»Der Commissionsrath,« wiederholte Dora abermals, wie aus einer Erstarrung erwachend, »o, ich kenne ihn – ihn und die Seinigen, weiß, daß ihm die erforderlichen Mittel zu Gebote stehen, seine Unschuld zu beweisen; denn verkäuflich ist irdische Gerechtigkeit. Und dann – nein, nimmermehr darf er zu jenen Ereignissen in Beziehung, wohl gar *öffentlich* in Beziehung gebracht werden; denn was er verbrochen haben mag, die Seinigen sind schuldlos – ich aber weiß, was es bedeutet, unter einem derartigen Fluche zu leben. Arme Constanze,« flüsterte sie träumerisch vor sich hin, »sie ahnt nicht, was den Grundstein zu dem Glanze ihres elterlichen Hauses legte –«

»Wen nanntest Du?« fragte Leisegang, als sie plötzlich abbrach.

Dora sah empor. Sie schien vergessen zu haben, wo sie sich befand, vergessen zu haben, was kurz zuvor sie so mächtig bewegte.

»Ich erwog,« sprach sie mit ihrem alten herben Lächeln, »daß das Geschick in seiner grausamen Laune die Unschuldigen gemeinschaftlich mit den Schuldigen in einen Abgrund endloser Seelenqualen hinabstürzt. Daß es unversöhnlich Diejenigen verfolgt, welche einmal seinen bösen Willen auf sich geladen haben, während Andere, welche im Sonnenschein des Glückes leben, weben

und gleißen, unbarmherzig den Stab über minder Bevorzugte brechen. Armer, armer Kraner; arme Ruth –« wie erschreckt sah sie empor, und Leisegang fest anschauend, fragte sie feierlich:

»Mein Ziel und das Derjenigen, zu welchen ich in die nächsten verwandtschaftlichen Beziehungen trete, liegt auf jener Seite des Oceans. Scheide ich von hier, so geschieht es auf Nimmerwiederkehr. Laß mich daher die Ueberzeugung mit fortnehmen, daß nichts mir vorenthalten blieb, was in Zusammenhang mit meiner Lage gebracht werden kann. Bis jetzt beruht Alles, was ich erfuhr, auf mündlichen Aussagen. Ich weiß, daß ich aus den Händen jenes entsetzlichen Weibes hierher verschlagen wurde. Welche Bürgschaft habe ich, daß Du nicht getäuscht wurdest? Daß man nicht ein Märchen erfand, Deine Theilnahme für ein Kind zu erwecken, dessen man sich zu entledigen wünschte? Sage mir daher, wenn es in Deiner Gewalt liegt, wer mich an jenes Scheusal abtrat, und ob es möglich, mit ihm in Verkehr zu treten?«

In Leisengangs Augen leuchtete es feindselig auf, indem er Spachtels, seines glücklicheren Geschäftsgenossen gedachte.

»Es liegt in meiner Gewalt,« murmelte er, und die in ihm arbeitenden Leidenschaften verunstalteten seine ohnehin gebrochene Stimme bis zur Unverständlichkeit, »bei meiner Seele, und zu ihm, der Dich in den ersten Tagen Deines Daseins in seinem Hause barg, dem Spachtel, magst Du gehen und ihn fragen. Und wenn er sich weigert, wenn er den Tod des armen Kindes mit tausend

Eiden beschwört – und er weiß es in der That nicht anders – dann bedrohe ihn, und Du wirst erleben, daß er sich windet, wie ein Hund unter der Peitsche. Ja, bedrohe ihn, und Du forderst nicht vergebens, daß er Dich seiner Mutter, Deiner ersten Pflegerin, vorstelle. Taub und wahnwitzig, wie die alte Frau sein mag, sie hat Dich nicht vergessen. Ich weiß es von ihr selber; denn sie war es, welche bei einem zufälligen Zusammentreffen mich auf die richtige Spur lenkte. Bis dahin konnte ich nur glauben, daß die Krümpel das Kind von der Spitalverwaltung übernommen habe.«

Dora sann ein Weilchen ernst nach. Diese neue Verwickelung von Umständen und Personen schien sie nicht fassen zu können.

»Spachtel,« sprach sie nachdenklich, ihre Augen mit der Hand beschattend, »o, jetzt weiß ich, weshalb es mir fast den Athem raubte, wenn er in meine Nähe trat, weshalb ich ihn fürchtete und zugleich verachtete!« Sie ließ die Hand sinken und blickte bestürzt auf Leisegang; dann fuhr sie mit dem Ausdruck des Erstaunens fort: »In Spachtels Wohnung trafst Du mit dem Commissionsrath Wohlfeil zusammen und erriethst nicht, daß nur er die geheimnißvolle Person sein konnte, für welche Du so lange –«

»Sprich es nicht aus, Dora,« fiel der Lumpenkrämer erbleichend ein, »alle Andern mögen's mir sagen, allein Du – aus Deinem Munde – nein, seit ich zum Krüppel wurde, ist eine Wandlung in mir vorgegangen – aber Du hast Recht – ich war blind, weil der Anblick des Geldes und

der Gedanke an die Nacht in der Ruine mir die Vernunft raubte; hätt's sonst begreifen müssen, daß der Commissionsrath und der unbekannte Darleiher dieselbe Person.« Er lachte, daß es grausig durch das Haus schallte, und mit entsetzlichem Hohne fuhr er fort: »Bei meiner Seele, wenigstens 'n gelinder Trost für mich, daß 'n Commissionsrath, der mit Hunderttausenden spielt, der in 'nem goldenen Hause wohnt und feine Leute um sich versammelt, ein größerer Lump, als ich selber, der ich aus dem Lumpenhandel mein erstes Brod zog; ein unsauberer, verworfener Lump, als je von 'nem Kehrrichtsammler 's Pfund für 'n halbes Dutzend Stecknadeln an mich verkauft wurde!«

Er lachte wiederum mit einem wahren Höllenausdruck, und mit der linken Hand die erlahmte Rechte hin und herwiegend, sprach er, wie von Wahnwitz befallen: »Ich, der ich für ärmliche Procente meine Haut zu Markte trug, ich, der ich seinen Opfern das Messer an die Kehle setzte, in seinem Auftrage sie durch 'nen Fußtritt in's Verderben hinabstieß, ich liege hier als elender, hilfloser Krüppel, wogegen er, der alle die Schandthaten ersann, der mit der einen Hand die Leute freundschaftlich begrüßte, während er mit der andern ihre Taschen leerte, sich auf seidenen Kissen wälzt, nichts, gar nichts in der Welt sich zu versagen braucht und obenein als geehrter und geachteter Mann durch's Leben wandelt! Hahaha! Sogar die Vorsehung – wenn's eine giebt – verdirbt und hängt die kleinen Schurken, um die großen dafür desto

reichlicher zu segnen! Ha, bei meiner Seele! Diese Elenen, die es so prächtig verstehen, darbende arme Teufel, wie heruntergekommenes Gesindel in ihre dienstbaren Blutegel zu verwandeln, warum werden sie von dem Strafgericht verschont –?«

Mit einem röchelnden Seufzer verstummte er. Sein Gesicht erhielt eine dunklere Farbe, und wild rollten vor der in ihm kochenden Wuth seine Augäpfel in ihren Höhlen.

Dora hatte sich erhoben.

»Beruhige Dich,« sprach sie theilnahmvoll, »vergiß nicht, daß solche Erregungen nachtheilig auf Deinen Zustand einwirken. Laß es Dich nicht kümmern, wo und wann die Vergeltung jene Schändlichen trifft, im Vergleich mit welchen Mörder Engel genannt zu werden verdienen. Gehen sie aber leer aus,« und ein bitteres Lächeln schwebte um ihre Lippen, »finden ihre schmachvollen Handlungen sogar noch eine scheinbare Belohnung – o, die Stunde des Strafgerichtes schlägt auch ihnen, und wäre es, wenn Angesichts des in seine Rechte eintretenden Todes, ihr eigenes Gewissen als der grausamste, unversöhnlichste Rächer gegen sie auftritt.«

Leisegang schloß die Augen. Nach einigen Secunden öffnete er sie wieder. Die Farbe der Erregung war von seinen Zügen gewichen. Dora's Warnung hatte die Furcht vor einer Abkürzung seines Lebens wachgerufen.

»Du willst von dannen ziehen?« fragte er kläglich, willst fort aus Deinem Heimatslande?«

»Fort,« bestätigte Dora dumpf, »mein Entschluß ist unerschütterlich. Nur noch wenige Tage, und ich gehe mit

ihm –« sie wies auf Martin – »dem ich fortan allein angehöre, mit ihm und seinen Angehörigen.«

Grübelnd schaute der Lumpenkrämer vor sich nieder.

»Eine Reiseunterstützung möchtest Du nicht annehmen?« fragte er scheu.

»Ich bedarf derselben nicht; wir sind ausreichend mit Allem versehen.«

»In Amerika soll ein furchtbarer Bürgerkrieg wüthen.«

»Es giebt Landschaften, bis in welche der Kriegslärm bisher nicht drang und schwerlich jemals dringen wird; Landschaften, in welchen die kräftigen Arme eines redlichen Arbeiters willkommen sind, wo nichts mehr an Das erinnert, was ich auf dieser Seite des Oceans erduldet. Verwende daher das Deinige für Dich selbst. Du bist krank, und wer weiß, wann Du wieder zu schaffen vermagst. Eine höhere Hand hat Dich berührt, Dich gemahnt, daß nichts auf Erden von ewiger Dauer. Dich hat's betroffen, während Deinem Meister noch eine kurze Frist bewilligt wurde. Es dient vielleicht zu Deinem Glück, daß Alles so kam. Ruhiger wirst Du fortan leben, ruhiger meiner gedenken, wenn ich fern weile.« Sie steckte Armband und Brief zu sich und trat dicht vor Leisegang hin. »Ich scheid von Dir auf Nimmerwiedersehen,« sprach sie tief ernst; »was auch immer ich auf dieser Stätte des Elends und der Noth erduldet haben mag, ich scheid nicht als eine Undankbare. Jedes gute Wort, welches Du zu mir sprachst, lebt in mir fort; für das Brod, welches Du mir, einer Dir *fern Stehenden*, reichtest –«

»Aber das Andere, Dora,« fiel Leisegang mit bebender Stimme ein, während große Thränen über seine Wangen rollten, »das Andere, kleine Dora –«

»Alles Andere soll vergessen sein,« nahm diese schnell wieder das Wort, »es soll vergessen sein, das verspreche ich Dir. Und nun lebe wohl; möge die Vergangenheit nicht zu schwer auf Dir lasten, Deine Zukunft sich derartig gestalten, daß böse Erinnerungen dadurch gelindert werden.«

Sie drückte ihm die Hand. Die Strenge war aus ihrem Antlitz gewichen, freundliche Milde an deren Stelle getreten. Leisegang wagte nicht, emporzuschauen. Seine Lebenskraft schien gebrochen zu sein, Dora's Abschied ihm den letzten Todesstoß versetzt zu haben.

Auch Martin drückte ihm stumm die Hand. Er war zu tief ergriffen, um ein Wort hervorzubringen.

»Komm,« sprach Dora, und zutraulich legte sie ihre Hand auf Martins Arm, indem sie leise aus dem Zimmer traten, »komm, eine zweite schwere Aufgabe liegt vor uns. Ist die aber gelöst, dann mögen wir unabhängig von Allem und Jedem unsern Wanderstab da niederlegen, wo der Friede eine Stätte für uns ebnet.«

»Wo es Dir gefällt, kleine Dora, da ist meine Heimat,« versetzte Martin, und indem er das Haupt neigte und in die großen dunklen Augen schaute, verklärten sich seine Züge zu einem stolzen, glücklichen Lächeln, daß Dora meinte, nie in ein edleres, Vertrauen erweckenderes Antlitz geschaut zu haben.

»Und nun zu ihm,« sprach Dora, als sie auf die Straße hinausgetreten waren. Ihre Stimme zitterte, aber ihre Augen blickten klar, wie der sich über ihnen wölbende sonnige Frühlingshimmel.

»Zu ihm,« pflichtete Martin bei, »das Weitere aber, ich meine den Verkehr mit dem Commissionsrath – das, denke ich, überlassen wir dem Glöckner –«

»Gott segne Dich für diesen Gedanken,« fiel Dora tief aufseufzend ein, »denn vergeblich trachtete ich, einen Ausweg aus allen diesen Wirren zu entdecken. Die Zusammenkunft mit Spachtel schreckt mich kaum, allein ihm, dem Commissionsrath, gegenüberzutreten, wohl gar seiner Tochter zu begegnen, o, mich grauset bei dem Gedanken an eine solche Möglichkeit.«

Schweigend legten sie eine größere Strecke zurück. Beim Einbiegen in eine breitere Straße, kam ihnen ein Leichenzug entgegen. Den in einem ringsum offenen Wagen stehenden Sarg schmückten reiche Blumengewinde, Helm und Säbel. Offiziere und Soldaten im Paradeanzug bildeten das Gefolge. An diese schlossen sich Trauerkutschen an. Ein hinfälliger Greis mit gramdurchfurchtem Antlitz saß in der ersten. Mehrere junge Offiziere verschiedener Waffengattungen befanden sich bei ihm. Plötzlich erbleichte Dora tödtlich; wie um sich vor dem Umsinken zu bewahren, lehnte sie sich schwerer auf Martins Arm. Sie hatte Spachtel erkannt. In ernstes Schwarz gekleidet, einen gewaltigen Trauerflor um den Hut, saß

er neben einem eleganten Kutscher, dessen silberne Abzeichen schüchtern unter üppigen Florschleifen hervorlugten. Zehn naßkalte Herbsttage hätten nicht so trübe darein schauen können, wie der Barbier-Gentleman, welcher das erste Samenkorn zu dem Untergange eines zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden, ehrenwerthen, lebensfrischen Jünglings ausstreute. Hinter ihm im Wagen saß der Commissionsrath. Vergeblich bemühte er sich, sein aufgeschwemmtes Gesicht in, der Gelegenheit entsprechende feierliche Falten zu legen.

Schauernd kehrte Dora sich ab. Ein Soldat war in ihrer Nähe stehen geblieben.

»Wer ist es, dem man die letzte Ehre erweist?« fragte Martin, seiner Begleiterin Wunsch errathend.

»Der Lieutenant von Hadrian,« antwortete der Soldat, »er starb plötzlich. Das arme junge Blut. Man sagt, die Schulden seien ihm über den Kopf gewachsen, und dann habe er Hand an sich selbst gelegt.«

Dora erbebte.

»Martin,« flüsterte sie entsetzt, »ich ahnte es, als er das verhängnißvolle Papier von mir forderte. Schon damals trug er sich mit dem furchtbaren Entschluß. Es klang aus seinen Worten, als er scheidend meine Hand drückte. Eine gnädige Fügung des Himmels, daß es mir vergönnt war, seine Wünsche zu befriedigen. Er wollte nicht von dannen gehen mit einem Makel an seinem Namen. O, daß ich auch Das noch erleben mußte!«

»Sein letzter Gedanke kann nur ein Segensspruch für Dich gewesen sein,« tröstete Martin, die gleichsam Willenlose sanft unterstützend; »sieh, kleine Dora, wie die Sonne so klar scheint, als wollte sie uns ein freundliches Glück zurufen.«

»Ihm leuchtet sie zu Grabe,« flüsterte Dora traurig. Dann schritten sie schweigend dahin, schweigend und betrübt, als hätten sie zu den nächsten Leidtragenden eines, verbrecherischem Wucher zum Opfer Gefallenen gezählt. –

Eine halbe Stunde später betraten sie das Haus, in welchem Kraner wohnte. Wie einerschwankend unter einer ihre Kräfte weit übersteigenden Last, bewegte Dora sich die Treppe hinauf. Martin unterstützte sie mit einer Zartheit, welche man dem jungen Riesen kaum zugetraut hätte.

»Fasse Dich!« bat er tröstlich, als Dora die Hand hob, jedoch nicht anzuklopfen wagte, »der Schritt muß gethan werden zu seinem Besten und zu dem Deinigen. Muth, kleine Dora – Muth –«

Mit sicherer Bewegung berührte die schmale Hand die Thür. Eine fremde Stimme antwortete.

Dora warf einen Blick des Zweifels auf die als Schild dienende Karte. Sie trug Kraners Namen. Zögernd öffnete sie, und vor sich sah sie Ruth, welche sich vom Sopha erhoben hatte und, sichtbar verwirrt, Thränenspuren von ihren Wangen zu entfernen suchte.

»Sie? – Sie hier?« brach ihr Erstaunen beim Anblick der Eintretenden sich Bahn, »und Sie wissen nicht – dann

versagte ihr die Stimme, und wie gegen ein Gefühl der Ohnmacht kämpfend, starrte sie bald auf Martin, bald auf Dora, welche in tödtlicher Spannung einer Erklärung der räthselhaften Worte entgegenharrten.

»Nichts weiß ich,« versetzte Dora endlich bange, »wir hofften, Herrn Kraner zu Hause zu finden –«

»Mit dem heutigen Tage fällt diese Wohnung an den Besitzer des Hauses zurück,« unterbrach Ruth sie schmerzlich bewegt; »ich selbst befinde mich hier, um zu verhüten, daß weitere Ansprüche an meinen Verwandten erhoben werden.«

Dora fühlte den Schlag ihres Herzens stocken, erzwang aber äußere Ruhe.

»Fort?« fragte sie fast tonlos, »er ist gegangen –«

»Gegangen, um nicht wiederzukehren,« bestätigte Ruth mit bebenden Lippen, »gegangen ohne Angabe seines Zieles, sogar ohne ein Lebewohl, wie von ihm zu erwarten seine Verwandten berechtigt gewesen wären.«

Dora hatte sich auf einen Stuhl niedergelassen. Das Vernommene schien sie nicht zu begreifen.

»Ohne Lebewohl,« offenbarte sie leise, wie unbewußt ihre Gedanken, »ohne jene, ihm feierlich zugesagte Erklärung, welche vielleicht die Pforten zu einem neuen und weniger schwankenden Glück vor ihm eröffnet hätte.«

»Eine Erklärung?« fragte Ruth, ihre Blicke fest auf Dora gerichtet.

Diese neigte zustimmend das Haupt. Was zwischen Beiden weiter schwebte, das lasen sie Eine aus der Andern Augen, prägte sich aus in dem einzigen langen Blick, welcher bis in ihre Seele hineinreichte.

»Ja, Er ist gegangen,« brach Ruth das seltsam beredete Schweigen, »und seine letzten Worte, – ach – wohl wünsche ich, sie wären nie geschrieben worden. Geschäftsmäßig höflich dankt er seinem Wohlthäter für die Uebernahme der Schulden; ebenso kalt weist er eine erhebliche Geldsumme zurück, welche ihm zur Verfügung gestellt wurde. Nicht einmal einen Gruß hatte er für den alten Herrn; nur um Geduld bat er, um Nachsicht. Mir dankt er mehr höflich, als warm für meine Theilnahme. Zugleich bittet er mich, im Hause des Commissionsrathes nie seinen Namen zu nennen.«

»Und Herr von Pfleger – und Sie selbst?« lispelte Dora, die bei solcher Kunde bleicher und bleicher geworden war.

»Wir zürnen ihm nicht,« antwortete Ruth klagend; »denn in wilder Verzweiflung schrieb er den Brief.«

»Armer, armer Lothar,« flüsterte sie schmerzerfüllt vor sich hin, »anstatt im letzten herzlichen Verkehr mit uns Trost zu suchen und Ermuthigung zu seinem ferneren Unternehmen, ist er mit seinem Diener spurlos verschwunden. Er muß namenlos unglücklich sein.«

Dora hatte sich erhoben. Nach diesen neuen herben Erfahrungen schien es sich wie eine kalte Rinde um ihre Brust zu legen.

»Gott mag ihn leiten und beschützen auf allen seinen Wegen,« sprach sie ernst, aber mit keiner Miene verrieth sie die ihre Seele zerreißen den Empfindungen, »mag er ihn endlich wohlbehalten zu Denjenigen zurückführen, an welchen sein Herz – o, ich weiß es – mit unwandelbarer Treue hängt. Dann aber werden Sie ihm gern meine Grüße, die letzten Grüße seiner Pflegerin darbringen.«

»Und wer ist es, der uneigennützig und nur dem Drange seines edlen Herzens folgend, mit hingebender Sorgfalt sich des Aermsten erbarmte?« fragte Ruth.

Dora zögerte.

»Frau Martin,« antwortete ihr Gefährte überlegend an ihrer Statt, und ein krampfhafter Händedruck Dora's lohnte ihn für sein besonnenes Einschreiten, »sagen Sie, Frau Martin, und 's wird ihm klar, weshalb wir an seinem Krankenbette uns ablösen.«

»So soll es geschehen,« sprach Ruth, von Achtung erfüllt, »und wohin wenden Sie sich, wenn er fragen sollte?«

»Wohin bei unserem Suchen nach einer friedlichen Heimstätte das Geschick uns führt,« antwortete Dora fest.

»Werde ich Sie noch einmal wiedersehen?«

»Schwerlich, nur noch wenige Tage, und wir eilen einem fernen Ziele zu.«

»So leben Sie wohl,« hob Ruth an, indem sie Dora's Hand ergriff, »meine innigsten Segenswünsche begleiten Sie – möge ein guter Gott Sie und Ihren Auserwählten in seinen gnädigen Schutz nehmen.«

Thränen erstickten ihre Stimme. Sie schien zu schwanken. Dann ihre Arme weit ausbreitend, sank sie an Dora's Brust, von welcher sie sich fest umschlungen fühlte.

Martins Augen befeuchteten sich und leise trat er bis an die Thüre zurück.

»Gott segne Sie,« flüsterte Ruth unter heftigem Schluchzen Dora zu, »Gott segne Sie auf allen Ihren Wegen, Sie liebes, treues Herz. Unsere Neigungen begegneten sich auf derselben Stätte; bitteres Entsagen ist unser Loos. Gott segne Sie in Ihrem Gatten, im Anschauen des Glückes, welches Sie ihm, welches Sie Allen bereiten, die in Ihre Nähe treten.«

»Hoffen Sie – hoffen Sie –« mehr vermochte Dora nicht hervorzubringen. Sanft entwand sie sich Ruths Umarmung, und die in Schmerz Aufgelöste nach dem Sopha hinführend, ließ sie dieselbe behutsam niedersinken.

»Im Hoffen möge des Himmels Segen Ihnen zu Theil werden,« flüsterte sie, einen letzten Kuß auf Ruths Stirn drückend; dann schlich sie zu Martin hinüber. Im nächsten Augenblick schloß die Thür sich geräuschlos hinter ihnen, und unbemerkt verließen sie das Haus.

Eine weite Strecke legten sie schweigend zurück. Sie gingen Arm in Arm, nicht wie junge Liebesleute, sondern wie Menschen, welche, erfüllt vom Ernst des Lebens und ein freundliches Ziel im Auge, den Kampf um's Dasein nicht unterschätzen, aber auch nicht vor ihm zurückbeben.

»Martin, Du getreuer Martin,« eröffnete Dora nach langer Pause mit innigem Ausdruck das Gespräch, und freudige Ruhe verklärte ihr schönes Antlitz, »sie, die an meinem Herzen weinte, erflehte einen Segen vom Himmel, wie er nur über die Lippen eines Engels dringen kann; einen Segen, welcher Dir zu Gute kommen, mich in Dir beglücken wird. Ja, Martin, immer wieder beweisest Du, daß Du nur den Regungen Deines redlichen Herzens zu folgen brauchst, um Dich weit über alle anderen Menschen zu erheben.«

»Was habe ich gethan?« fragte Martin treuherzig einfach, und ein Lächeln des Stolzes schwebte auf seinen ehrlichen Zügen; »meinst Du, daß ich etwas schneller denke, als in früheren Zeiten – nun, kleine Dora, in meiner Sorge um Dich wird's mir eben leichter. Rede ich aber in Deine Pläne hinein, so möchte ich Das, was Dein liebes Herz grämt, beseitigen und auf meine eigenen Schultern nehmen.«

Was Dora empfand, sprach sie nicht aus. Aber die schwarzen Brauen waren weit auseinander gerückt, wie um sich nie wieder, das holde Antlitz verfinsternd, zu begegnen, und die Sonne, indem sie vom klaren Himmel niederstrahlte, spiegelte sich in zwei Thautropfen, welche langsam über die rosig angehauchten Wangen rollten.

ZWÖLFTES CAPITEL. SCHLUSS DER ERSTEN ABTHEILUNG.

Zwei Wochen später, da schauten Martin und Dora vom Bord eines großen Segelschiffes träumerisch in die

beweglichen Fluthen der Elbe hinab. Mit der eintretenden Ebbe glitten sie dem Meere zu. Hinter ihnen, zwischen einer Anhäufung noch nicht über Seite gestauter Gepäckstücke saß die Wittwe Dornbusch mit ihrer Nachkommenschaft, laut scherzend und anregend deren jugendliche Hoffnungen. Die Matrosen sangen zu ihrer Arbeit. Lebhaft tauschte man in den verschiedenen Emigrantengruppen seine Ansichten aus. Kinder lachten und weinten. Dazwischen ertönten die Kommandoworte des Kapitäns. Auch heute schien die Sonne klar und Glück verheißend vom Himmel nieder. Gärten, Fluren und Wälder lachten im heiteren Frühlingsgrün. Wohin die Blicke schweiften: Ueberall Abwechslung, bald erzeugt durch freundliche Landhäuser und strohgedeckte Dorfschaften, bald durch auf dem Strome nach allen Richtungen hin vermittelnde Fahrzeuge. Unbekümmert um dies Alles, spähten Martin und Dora fortgesetzt über die Brüstung in die gelben Fluthen hinab. Sie waren zu ernst gestimmt, um der geräuschvollen Umgebung ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Dora hielt in ihrer Hand einen zusammengelegten Brief. Am vorhergehenden Tage und vier Tage nach ihrem Abschied von der heimatlichen Stätte hatte sie ihn von der Post abgeholt. Derselbe kam von dem Glöckner und barg einen Wechsel auf New-York im Betrage von sechshundert Thalern. Sie hatte ihn Martin eben noch einmal vorgelesen, als einen letzten Scheidegruß vom Festlande, wie sie mit einem schwermüthigen Lächeln bemerkte.

»Blieb Dein Besuch bei Spachtel,« hieß es in dem Briefe, »bis auf die allerdings unschätzbaren Aussagen der alten Frau, erfolglos, so gelang es mir mit Hülfe Deiner Vollmacht und des Zeugnisses Leisegangs um so besser, auf den verrätherischen Burschen einzuwirken. Ich rechnete scharf mit ihm. Er hat in der That Deine sterbende Mutter um mehrere Hundert Thaler, welche sie in ihrer Noth und Angst um Dich ihm anvertraute, bestohlen. Bei seiner Furcht vor der Gerichtsbarkeit – und er hat wohl noch andere Gründe, dieselbe zu scheuen – verweigerte er die Herausgabe keinen Augenblick. Dies zur Erklärung des beiliegenden Wechsels, bei dessen Flüssigmachen Du auf keine Hindernisse stoßen wirst. Du siehst, ich war gezwungen, mich wieder unter Menschen zu zeigen; es wurde mir leichter, als ich anfänglich glaubte. Daß die Frau einen unbewachten Augenblick benutzte, um ihrem Ouälgeist, dem Spachtel, zu entschlüpfen, dann aber Dir heimlich nachzufolgen und den Weg zu mir auszukundschaften – Irre entwickeln oft den wunderbarsten Scharfsinn – ist nicht ohne Einfluß auf meine ganze Lebensweise geblieben. Ich habe indessen keine Ursache, deshalb dem Geschick zu zürnen. Um sie nicht beständig draußen vor der Pforte sitzen zu lassen, wo sie auf Dich zu warten vorgab, nahm ich sie zu mir herein, und seitdem ist sie meine Hausgenossin geblieben. Meine Absicht, sie zu entfernen, gab ich auf, sobald ich inne wurde, daß theils die in Spachtels Wohnung erduldeten Mißhandlungen, theils eine rührende Anhänglichkeit an Dich ihrem Verfahren zu Grunde lagen. Sie bewohnt die ursprünglich

für Dich eingerichtete Zelle und hat sich mit eigenthümlichem Eifer der Führung meiner kleinen Wirthschaft bemächtigt. Ich verständige mich leicht mit ihr durch Zeichen und auf die Drehbank geschriebene Worte. Sanft und gefügig, wie das arme Geschöpf plötzlich geworden ist, kennt es keine andere Freude, als mir aufzuwarten und die ausgestopften Thiere gelegentlich in Schwingungen zu versetzen. Nach Dir fragt sie des Tages wohl zehnmal. Die Aermste, sie soll keine Ursache finden, zu bereuen, bei mir ihre Zuflucht gesucht zu haben, schon um Deinetwillen nicht; mich würden die Thiere beschämen, welche große Freundschaft für die neue Hausgenossin an den Tag legen. Wie der Mensch sich ändert! Die alte Narbe schmerzt weniger, seit mir Gelegenheit geworden, an dem armen Menschenbilde die Pflichten der Nächstenliebe zu üben. Den häßlichen Spruch scheint der Rabe vergessen zu wollen; dafür übte er sich heute zum erstenmal in der von der alten Frau erlernten freundlichen Frage: ›Wann kommt Dora?‹

»Mein Besuch bei dem Commissionsrath Wohlfeil war nicht minder von Erfolg begleitet. Wie ein Hund vor der geschwungenen Peitsche, sah ich den Elenden sich vor mir winden, nachdem ich ihn durch ein einziges Wort von seiner geträumten sicheren Höhe heruntergerissen hatte. Nicht einmal Leisegangs Zeugenaussage brauchte ich zu Hülfe zu nehmen; freiwillig gab er zu, in der Ruine übernachtend, ähnlich Leisegang, in den Besitz des

Geheimnisses gelangt zu sein und es sich später zu Nutzen gemacht zu haben. Auf undurchdringlich räthselhaftem Wege – so wünschtest Du es, und ich billige Deine Ansicht – wird Herr von Pfleger die geraubte Summe unverkürzt zurückerstattet werden. Wie bei Spachtel, so erschien es mir auch hier unserer nicht würdig, Zinsen zu berechnen. Hätte ich aber nicht nur als Richter, sondern auch als Rächer auftreten wollen und hunderttausend Thaler gefordert, es wäre dem Elenden kein zu schweres Opfer gewesen, vor den Menschen den trügerischen Schein der Rechtschaffenheit zu bewahren. Nun, ich mißgönne es ihm nicht, nachdem der auf Deinem Vater ruhende Verdacht geschwunden, und Herr von Pfleger keinen Grund mehr hat, mit bitteren Empfindungen seines Sohnes zu gedenken. Sobald sie in meinen Händen, wird die von dem alten Herrn ausgestellte Ouittung Dir übermittelt werden. Versäume nicht, mich fortgesetzt über Deinen Verbleib in Kenntniß zu erhalten. Könnte ich doch auf den Gedanken gerathen, meine jetzige Heimat mit einer neuen, auf der anderen Seite des Oceans zu vertauschen. Wenn ich nur im Stande wäre, der alten Frau das Schachspiel zu lehren! Du siehst, es regt sich in mir die Neigung zu einem Scherz, und das danke ich allein meinem Verkehr mit Dir, meiner herzlich geliebten jungen Freundin. Und doch ist mir, als müßte mein armes zerrissenes Herz sich verbluten bei dem Gedanken, Dich, meinen guten Engel, nie wiederzusehen. Die Hand bebt mir, indem ich es niederschreibe, was

meine Brust bis zum Zerspringen erfüllt und bewegt; indem ich Dir ein inniges, zärtliches Lebewohl nachrufe, Dir einen so treuen Segen sende, wie er nur in wahrhaft väterlichen Gesinnungen seinen Ursprung haben kann. Aus dem dunklen Schoß der Erde sprießen hervor der Natur lieblichste Formen und Farben. Einer trüben, freudlosen Vergangenheit entrückt, möge heiterer Seelenfrieden Dein Theil sein. Und so geschieht es, so muß es geschehen. Die Bürgschaft dafür liegt in Deinen Erfahrungen und in Denjenigen, welchen Du nach den vielen schmerzlichen Seelenkämpfen zu Deinem Lebensgefährten erkorst –«



So lauteten die Hauptstellen des Briefes. Dora und Martin schauten noch lange in die beweglichen gelben Fluthen, wie sich in's Gedächtniß zurückrufend jedes einzelne Wort des alten Glöckners, wie im Geiste entwerfend ein Bild der ihnen in unbestimmten Formen vorschwebenden Zukunft.

Hell strahlte die Sonne vom Himmel nieder. Die Wimpel flatterten; ein günstiger Luftstrom blähte die Segel.

Vom Vordertheil herüber tönte melodisch im Chor aus einer Gruppe Emigranten.

»Armes Herz, was klagest Du?«

DRITTER BAND.

ERSTES CAPITEL. IM CIRCUS.

Ob Krieg, ob Frieden: Die Menschen wollen leben, wollen Vortheil ziehen aus ihrem Gewerbe, wollen sorgen für sich und ihre Nachkommen. Selbst das lustige, leichtfertige Heer der Kunstreiter ist weit entfernt davon, den blutigsten Krieg als eine Ursache zu betrachten, auf der Bärenhaut zu liegen und Hunger und Durst allein mit dem Lesen von Schlachtberichten, Politisiren und dem Aeußern der Sympathien für diese oder jene Partei sich zu vertreiben.



Es war im Herbst des Jahres 1864, und gegen Ende des gewaltigen nordamerikanischen Bürgerkrieges, als in der Stadt St. Louis eben eine solche Kunstreitergesellschaft noch immer allabendlich die Beweise erhielt, daß trotz der enggedruckten, Augen schwächenden endlosen Zeitungsspalten, man nicht blind für die thürgroßen, regenbogenfarbigen Plakate geworden, trotz der schweren Kriegssteuer, den Leuten Geld genug geblieben war, sich des Abends zu vergnügen und heiteren Kunstgenüssen hinzugeben.

Der Circus bestand aus einer festen, zwölf Fuß hohen Brettereinfriedigung, über welche ein Zeltdach sich wölbte. Aehnlich waren die an den Circus grenzenden Stallgebäude errichtet worden. Alles leicht beweglich und berechnet auf Geld- und Zeitersparniß.

Trotz der ziemlich primitiven Bauart war im Innern der luftigen Kunsthalle für gute und bequeme Sitze gesorgt worden: Drei verschiedene Bankarten amphitheatralisch über einander geschichtet, der letzte Rang selbstverständlich auf die größte Anzahl von Zuschauern berechnet. –

An einem der erwähnten Herbstabende hatten die Bänke sich wiederum bis auf den letzten Sitz gefüllt. Sogar die Stehplätze hatten ihre Liebhaber gefunden. Alle Volksschichten waren vertreten: Vom Millionär bis herunter zum geringsten Laternenanzünder, von der verwöhntesten Lady bis zur bescheidensten Nätherin, vom beurlaubten verwundeten Offizier bis herunter zum breitmüligsten Vollblutneger. Denn Jeder wollte die Miß Judith in ihren unübertrefflichen Leistungen auf ungesatteltem Pferde bewundern, die blondlockige Miß Judith mit den bezaubernden blauen Augen und den anmuthigen Bewegungen, mit den classisch geformten Gliedern und einem Lächeln, von welchem jeder Anwesende hätte schwören mögen, daß es nur ihm allein und besonders gegolten habe.

Die Musik füllte rasselnd und schmetternd eine Pause aus, und als sie verstummte, die sehnsüchtig erwartete

Miß Judith aber nicht erschien, sprangen, um die bedrohliche Ungeduld des Publikums zu zügeln, sieben oder acht scheußlich bemalte Clowns in die Manége durch tolle Sprünge und wenig gefällige Gliederverrenkungen die Aufmerksamkeit fesselnd. Namentlich trieben sie ihre derben Scherze mit einem älteren Manne, welcher, in der Livrée eines mittelalterlichen Stallknechtes, den durch die Pferdehufe ausgewählten Sand mittelst einer Harke ebnete.

»Sprecht Ihr englisch?« fragte Einer dieser losen Gesellen, indem er, auf den Händen gehend, sich dem finster dareinschauenden Manne näherte. Dieser nickte zustimmend, strich ungeduldig seinen ergrauten struppigen Vollbart, warf einen mißbilligenden Blick im Kreise herum und setzte seine Arbeit fort.

»Ihr versteht es, ohne es zu sprechen?« bemerkte der Clown näselnd, und auf die Füße schnellend, überschlug er sich zweimal, dann ging er wieder auf den Händen, »gut, wir wollen sehen. Hebt Euer Instrument zwei Fuß hoch von der Erde – aber horizontal – so, nun steht fest; ich werde einen Anlauf nehmen – so – und – nun –« er sprang über die Harke hinweg, überschlug sich wiederum, wobei er den vor ihm zurückweichenden alten Mann mit den Füßen so in die Kniekehlen traf, daß er zu Boden stürzte.

Diese Scene, so einfältig, wie sie erscheinen mochte, erweckte die Lachlust der Zuschauer. Das betäubende Geräusch aber benutzte der Clown, dem sich mit einer Geberde ohnmächtigen Zornes erhebenden alten Manne zuzuraunen:

»Miß Judith sendet Euch den Befehl, daß sie heute Abend nur von Euch allein bedient zu werden wünsche.«

Der Angeredete zog die Brauen so dicht zusammen, daß sie sich fast berührten, warf einen forschenden Blick in das papageifarbige Gesicht des wunderlichen Sendboten und nahm schweigend seine Arbeit wieder auf. Das Publikum hingegen wendete sich den übrigen Clowns zu, welche in buntem Gewirre eine solche Anzahl von gymnastischen Uebungen ausführten, daß man ihre Bewegungen kaum mit den Blicken zu verfolgen vermochte.

Ein neuer Zuschauer drängte sich in den Eingang. Bald höflich bittend, bald mit den Ellenbogen nachhelfend, gelangte er bis in die Nähe der Manége. Sitzplätze waren nicht mehr vorhanden. Er blieb daher so stehen, daß er von den, auf der gegenüberliegenden Seite in den Circus Tretenden leicht bemerkt werden konnte. Zu statten kam ihm, daß er die in seiner Nähe befindlichen Zuschauer um eine halbe Kopfeslänge überragte. Außerdem zeichnete er sich aus durch ein wohlgebildetes, wettergebräuntes Antlitz, durch einen starken, rothbraunen Schnurrbart, ähnlichen Henri quatre und eine straffe militairische Haltung. Einfach, aber mit einer gewissen Sorgfalt gekleidet, rief er den Eindruck eines aus dem Felde heimkehrenden Offiziers hervor. Letzterem

Umstände verdankte er wohl am meisten, daß die Leute, zwischen welchen hindurch er sich Bahn brach, seine unsanften Berührungen stillschweigend hinnahmen, anstatt ihm unfreundlich zu begegnen.

Er hatte kaum einen geeigneten Platz gefunden, als eine Klingel ertönte und das Orchester eine rauschende Quadrille zu spielen anhub. Ein roth gezäumter ungesattelter Rappe wurde hereingeführt. Der Stallmeister nahm seine Stelle in der Mitte der Manége ein, wohin auch die Clowns und der Alte mit der Harke sich zurückzogen. Gleich darauf drohten die hoch geschichteten Bänke ringsum zusammenzubrechen unter dem landesüblichen Stampfen, Klopfen und Pfeifen, mit welchem man die an der Hand eines zweiten Stallmeisters hereinschwebende Miß Judith begrüßte.

Und sie verdiente diesen Beifallssturm. Denn auf einem Körper, welchen sie der schaumgeborenen Göttin entlehnt zu haben schien, ruhte ein Haupt, so anmuthig, ein Antlitz, so jugendlich, hold und schön, daß man unwillkürlich bedauerte, die liebliche Gestalt in der nächsten Minute den gefährlichen Ritt auf dem ungeduldig scharrenden Renner wagen zu sehen.

Ein gleichsam kindliches Lächeln schmückte ihre Züge. Ihre Schönheit wurde aber noch hervorgehoben durch eine Federkrone und ein kurzes, flatterndes Seidenkleid, in welchem die grellen Farben der Federn auf dem blondgelockten Haupte sich in breiten Längsstreifen wiederholten. Die bauschigen Tüllröcke verschmähend, hätte

sie kein günstigeres Mittel wählen können, ihre tadellose Gestalt im vortheilhaftesten Lichte zu zeigen, als das glänzende Costüm einer peruanischen Incatochter.

In der Mitte der Bahn verneigte sie sich unter wachsendem Beifallstoben nach allen Seiten. Unabhängig von dem bezaubernden Lächeln, welches um ihre vollen Lippen schwebte, schweiften ihre Augen forschend im Kreise. Der zuletzt eingetroffene Fremde wendete keinen Blick von ihr. Mit ängstlicher Spannung verfolgte er alle ihre Bewegungen. Höher richtete er sich empor, und den einen Handschuh ausziehend und leicht schwenkend, verschränkte er die Arme auf der Brust. Doch so viel Mühe er sich geben mochte, ihre Aufmerksamkeit zu erregen, sie sah ihn nicht.

Der Stallmeister hatte sie unterdessen zu dem Pferde geführt. Mit der äußersten Spitze ihres auffallend kleinen Fußes berührte sie die ihr dargebotene Hand, und fast ebenso schnell saß sie auf dem Rücken ihres Rappen. Scheinbar sorglos reichte sie dem herbeieilenden Circuswärter ihre Füße dar, welcher den Sand von den schmalen Sohlen der weißen Atlasschuhe entfernte und sie demnächst mit Kreide überzog.

»Rivulet, achten Sie auf mich,« flüsterte sie ihm, offenbar um nicht von dem nahen Stallmeister verstanden zu werden, in fremdländisch betonter deutscher Sprache zu, »sobald ich das Zeichen zur Pause gebe, beeilen Sie sich, den Kreideanstrich zu erneuern.

»*Go ahead!*« fügte sie laut mit glockenreiner Stimme hinzu. Der Stallmeister und Rivulet traten zurück, das

Pferd verfiel in den üblichen, nach der Musik geregelten Galopp, auf seinem Rücken aber stand Judith, mit der linken Hand den Zügel führend, mit der in der rechten befindlichen Reitgerte wiederum grüßend. –

Zu Denjenigen, welche die kühne Reiterin am aufrichtigsten bewunderten, ohne indessen ihren Empfindungen geräuschvoll Ausdruck zu verleihen, zählte in erster Reihe ein breitschulteriger Mann in der Uniform der Vereinigte-Staaten-Drögoner. Auf dem dritten Range saß er, und zwar oberhalb des unter diesem hindurchführenden Einganges, die Blicke starr auf die Mitte der Bahn gerichtet. Alles Uebrige kümmerte ihn nicht; weder die vor ihm den Eingang füllenden Menschen beachtete er, noch die hinter ihm befindlichen. Er war früh genug gekommen, um sich einen Platz dicht vor der Brüstung zu sichern. Auf diese stützte er die beiden Ellenbogen, und auf seine Hände das kugelrunde, bartlose Haupt, als hätte er es davor bewahren wollen, sich von der eng geschnürten Halsbinde abzulösen und dem hochgewachsenen Fremden, dessen Gesicht, selbst wenn er ihn seiner Aufmerksamkeit gewürdigt hätte, ihm verborgen geblieben wäre, auf den Kopf zu fallen. In dem Augenblick, in welchem Judith erschien, erhob sich hinter ihm eine auffälligere Bewegung; aber erst als er eine leichte Hand auf seiner Schulter fühlte, kehrte er sich um. Nur einen Arm sah er, welcher zwischen zwei hinter ihm stehenden Männern nach ihm hindurchlangte, wie um sich an ihm zu halten.

»s ist ein Freund unseres Hauses,« vernahm er gleich darauf eine ängstliche Stimme, »nur einige Minuten möchte ich mit ihm sprechen, dann entferne ich mich sogleich wieder.«

Murrend über die Störung wichen die beiden Männer zur Seite, und neben den erstaunten Dragoner drängte sich eine verschleierte Dame hin, ihn mit unterdrückter Stimme beschwörend, sie als eine Bekannte anzuerkennen.

Der Dragoner, offenbar nur mäßig vertraut mit der englischen Sprache, nickte zustimmend und machte sich so schmal wie es nur irgend in seinen Kräften lag.

Einen forschenden Blick warf er zugleich auf den neidischen Schleier, unter welchem auf beiden Seiten eine üppige Fülle schwarzen Lockenhaares hervorquoll. Doch wenig empfänglich für weibliche Reize, kehrte er seine Aufmerksamkeit sogleich wieder Miß Judith zu. Auch seine Nachbarin schien für weiter nichts Sinn zu haben, als für die schöne Kunstreiterin; um indessen die Männer, welche sich ihr gefällig gezeigt hatten, zu täuschen, eröffnete sie alsbald mit ihrem Nachbarn ein leises Gespräch.

»Auch Ihr seid verwundet worden?« fragte sie ihn, und indem dieser sich ihr wiederum flüchtig zuwendete, meinte er das Funkeln zweier schwarzer Augen zu unterscheiden.

»Nicht ich,« antwortete der Dragoner, sein rundes Haupt schwermüthig auf der engen Halsbinde drehend, »nein, ich war nicht so glücklich, sondern mein Herr, und wo der bleibt, da bleibe ich auch, so wahr ich –«

»Und pflegt ihn sorgsam,« fiel die verschleierte Dame ein, als ihr Nachbar plötzlich abbrach, ohne Zweifel erwägend, ob sein Name für eine Fremde großen Werth haben könne.

»Pflege ihn nach besten Kräften,« antwortete er daran gleichmüthig, »und da wir uns außer Gefahr befinden, so schickte er mich hierher, um mir einen lustigen Abend zu machen. Verdammt langweiliges Leben in den Baracken – und 'n feines Frauenzimmer, die Miß Judith,« fügte er hinzu, um sich seinen Kunstgenuß nicht weiter verkürzen zu lassen.

Der Fremden schien eine solche Andeutung willkommen zu sein, denn sie schwieg und blickte mit erhöhter, gleichsam athemloser Spannung in den Circus hinab.

Miß Judith war unterdessen mehrere Male im Kreise herumgeritten, nur durch ihre, mit wunderbarer Sicherheit ausgeführten malerischen Stellungen die wilden Beifallsbezeugungen ringsum rege haltend, als endlich im Vorübersprengen, durch seine Armbewegung dazu veranlaßt, ihr Blick den räthselhaften Fremden streifte. Fast gleichzeitig ließ sie die Peitsche fallen, und sich auf das eine Knie werfend, gewann es den Anschein, als ob sie das Gleichgewicht verloren habe. In der nächsten Secunde stand sie indessen wieder auf den Fußspitzen, gegen einen Sturz geschützt nur durch die regelmäßige Bewegung des Kreislaufs. Dann eine mit unnachahmlicher Grazie ausgeführte Schwingung, und sie saß wieder, durch kräftiges Eingreifen in den Zügel das Pferd zum Stehen zwingend.

Ein Stallknecht eilte herbei und ergriff das Pferd am Kopf. Rivulet trat heran, um die Sohlen mit neuer Kreide zu versehen, und während die Clowns durch ihre equilibristischen Künste den Uebermuth des gemischten Publikums in Schranken hielten, neigte Judith sich dem sie bedienenden Alten zu.

»Im Eingange, hart an der Manége steht ein Mann, welcher fast um Kopfeslänge über seine Nachbarn hinaufragt,« flüsterte sie, wie ihn in seiner Arbeit unterweisend; – »die eine Hand ist mit einem gelben Handschuh bekleidet; den andern trägt er lose in der auf seiner Brust ruhenden Linken. Sobald die Gelegenheit sich bietet, fragen Sie ihn, ob er es hell genug im Circus fände. Antwortet er: ›Miß Judith leuchtet heller, als alle Lampen‹, so dürfen Sie überzeugt sein, keinen Mißgriff zu begehen. Das Weitere wissen Sie.«

Der Angeredete nickte leicht und trat zurück. Die Musik stimmte an, der Stallknecht gab dem Pferde die Freiheit, dieses setzte sich in Galopp, und wie von Federkraft getrieben, schnellte Judith auf ihre Füße empor, sich rüstend zu flugartigen Sprüngen über Shawls und durch kleine, mit Seidenpapier überzogene Reifen.

Die Hälfte ihrer Aufgabe hatte sie unter dem betäubenden Beifallstumult gelöst, als bei einem neuen Sprunge sie das Pferd verfehlte und auf die Erde zu stehen kam. Dem heftigen Schwunge nachgebend, sank sie in die Kniee; als sie sich aber wieder empor richtete, geschah es mit dem Ausdruck körperlichen Schmerzes, und

sich vorwärts bewegend offenbarte sie, daß sie eine Verletzung davongetragen hatte. Schnell bot der Stallmeister ihr den Arm, um sie zu unterstützen und hinaus zu führen. Die ihr nachgesandten geräuschvollen Beweise des Beifalls und des Bedauerns lohnte sie durch freundliche Grüße, welche indessen das Gepräge verhaltenen Schmerzes trugen, und gleich darauf verschwand sie hinter dem Vorhang.

»Nun noch eine Bitte,« benutzte die geheimnißvolle Fremde neben dem Dragoner die allgemeine geräuschvolle Bewegung zu einer leisen Bemerkung, »mein Zweck hier ist erfüllt und ich möchte mich entfernen. Herin kam ich leicht genug schwieriger, sogar gefährlich ist es für mich, diesen Ort wieder zu verlassen. Denn ich bin den bösesten Mißhandlungen ausgesetzt, sobald man entdeckt, daß ich als eine Farbige mich unter Weiße mischte, anstatt drüben in den Negerrang zu treten. Ihr seid ein Deutscher und in solchen Dingen weniger schwierig, und wer seinem Herrn so treu dient, wie Ihr, an den kann ich unmöglich mich vergeblich wenden. Ihr müßt mich hinaus, – wenigstens bis an die Treppe begleiten.«

Der Dragoner drehte seinen runden Kopf auf der Halsbinde, als hätte er nur ungern seinen schönen Platz aufgegeben, allein seine Gutmüthigkeit überwog bald alle anderen Rücksichten.

»Wir sind Schäntelmännns,« antwortete er daher mit einem gewissen Selbstbewußtsein, »und da mein Herr an meiner Stelle ebenso handeln würde, bei Tschiesus« –

den ersten Sprachunterricht hatte er offenbar bei einem Irländer genossen – »so bin ich Derjenige, welcher –«

Er erhob sich. Einen schmach tenden Blick sandte er noch in den Circus hinab, wo alles drunter und drüber zu gehen schien, dann reichte er der Fremden die Hand, und mit manchem höflichen: »ekschkiuse Schäntelmännns« ihr vorauf sich Bahn brechend, gelangte er binnen wenigen Minuten in's Freie hinaus.

»Tausend Dank Euch,« flüsterte die Fremde dem ehrlichen Burschen zu, seine große Hand drückend, »Eurem Herrn dagegen gute Besserung.«

Sie schlüpfte davon einem in der Nähe haltenden Wagen zu, der, sobald sie eingestiegen war, nach der anderen Seite des Circus herumrollte und vor den Garderoberräumen anhielt.

Der Dragoner blickte der Scheidenden verwundert nach.

»Die hat's eilig,« bemerkte er im breitesten deutschen Dialect vor sich hin, »*indeed, very eilig*, so war ich Windeck heiße, vormals bei der zweiten Schwadron. Meinem Herrn gute Besserung, *well*, wir können's gebrauchen,« und umkehrend, begab er sich sofort an die Arbeit, seinen alten Platz auf dem dritten Rang zurückzuerobern. Er hatte eben ein erträgliches Unterkommen gefunden, wenn auch nicht hart an der Brüstung, als der Director des Circus in die Bahn trat und laut verkündete, daß eine schwere Verstauchung des Fußes Miß Judith hindere, in den nächsten Tagen aufzutreten.

Die Gegenäußerungen der Zuschauer erstarben in dem Getöse der einfallenden Musik. Die Clowns trugen das Ihrige dazu bei, den peinlichen Eindruck zu verwischen, wogegen Rivulet die Bahn wieder zu ebenen begann.

In der Nähe des ihm bezeichneten Fremden eingetroffen, stieg er über die Barrière, und sich, an ihm vorbeidrängend, fragte er grämlich, wie die Beleuchtung ihm zusage.

Der Angeredete, im eigenen Antlitz noch immer das unverkennbare Gepräge des empfundenen Schreckens und einer tiefen Besorgniß, warf einen forschenden Blick in des alten Mannes düstere Augen, dann sprach er, wie beiläufig:

»Viel läßt die Beleuchtung zu wünschen übrig, seitdem Miß Judith die Lampen nicht mehr überstrahlt.«

»Nach der Vorstellung auf der südwestlichen Ecke des Platzes,« murmelte Rivulet im Davonschreiten; gleich darauf sprengte ein Schulreiter in die Manége.

Ein Weilchen säumte der Fremde noch, gleichsam mechanisch seine Aufmerksamkeit den Vorstellungen zuwendend, und als dann eine neue Pause eintrat, begab er sich in's Freie hinaus. Langsam, wie lustwandelnd, um den Platz herumgehend, traf er mit einem Herrn zusammen, welcher, augenscheinlich einer Verabredung gemäß, denselben Weg in entgegengesetzter Richtung verfolgte.

»s ist Alles in Ordnung,« redete er ihn mit gedämpfter Stimme an; »haltet die Pferde bereit bis eine Stunde nach Mitternacht. Bin ich bis dahin nicht bei Euch, so ist

eine Störung eingetreten, welche Aufschub und erhöhte Vorsicht erheischt.«

»Alles in Ordnung,« antwortete Jener flüsternd, »ich werde die Thiere mit Fleischschnitten und Cognac stärken, denn ein scharfer Ritt wird's immerhin werden.«

»Zwölf Stunden müssen sie aushalten. Früher finden wir keine Gelegenheit zum Wechseln. Sorgt, daß wir einen Imbiß und eine Flasche Sherry in den Satteltaschen finden; denn uns selber wird eine Stärkung ebenso nothwendig sein, wie den Pferden. Hol's der Teufel; wer seine dreimal vierundzwanzig Stunden im Sattel zubrachte, mag immerhin an Dergleichen denken, ohne den Vorwurf der Verweichlichung auf sich zu laden.«

»Bei Gott, Herr,« hieß es zurück, »wären alle Streiter des Südens nicht schlaffer, als Ihr, möchte dem Norden längst der Athem ausgegangen sein.«

Der junge Mann zuckte die Achseln.

»Ich stamme aus einer Schule,« versetzte er gleichmüthig, »in welcher man gewohnt ist, aus dem unbeholfensten Bauerburschen einen Reiter zu bilden, welcher es mit Manchem da drüben im Circus aufnehmen möchte.«

»Halloh!« erwiderte der Andere wie verletzt, »unsere Burschen werden im Kugelregen ausercirt, und bald genug lernen sie's, 'nem verdammten Nordländer das Bayonet durch den Leib zu jagen, wogegen Eure Landsleute sich nur in Scheingefechten üben.«

»Auch ihnen werden über kurz oder lang die Stunden des Ernstes schlagen,« warf der Deutsche mürrisch ein, »doch es ist rathsamer, Ihr beeilt Euch; die Vorstellung

dauert nicht lange mehr, und ich muß auf meinen Posten.«

»Auf Widersehen,« sprach der Amerikaner, indem er sich entfernte, worauf der Deutsche seinen Weg um den Platz herum weiter verfolgte.

Auf der ihm bezeichneten Ecke blieb er stehen und aufmerksam spähte er nach dem Circus hinüber. Der Platz war mit Menschen bedeckt, welche der Vorstellung beigewohnt hatten. Ueberall besprach man den Unfall, welcher die gefeierte Miß Judith auf einige Zeit an's Krankenbett fesselte. Die Blicke der Vorüberströmenden schienen dem jungen Deutschen unbequem zu werden. Erwägend, daß das Dienstpersonal des Circus nicht so schnell entlassen werden würde, wandelte er noch einmal um den Platz herum. Als er wieder auf der alten Stelle eintraf, erwartete Rivulet ihn bereits.

»Wie gefällt Euch die Beleuchtung hier?« fragte dieser, um in der Dunkelheit nicht an den falschen Mann zu gerathen.

»Zum Teufel,« erwiderte der Angeredete ungeduldig, »ich sollte denken, Miß Judith hätte genug zu thun, den Circus zu erhellen. Uebrigens mögen Sie Ihr Englisch für geeignetere Gelegenheiten sparen,« fügte er in reinem Deutsch hinzu, »denn ich müßte mich sehr täuschen, bezeichneten wir nicht dieselbe Provinz als unsere Heimat.«

»Der richtige Mann,« versetzte Rivulet spöttisch, »und sind wir Landsleute, so hindert uns das nicht, auch in der Fremde einem gemeinschaftlichen Herrn zu dienen, sogar Spionendienste für ihn zu verrichten.«

»Nennen Sie Ihre Dienste, wie es Ihnen beliebt,« erwiderte der junge Mann mit zurückweisender Kälte, »dagegen muß ich Sie bitten, sich eines Urtheils über mein Verfahren zu enthalten.«

»Kommen Sie,« mahnte Rivulet, den Vorwurf nicht beachtend, »die Zeit eilt, und ich müßte meinerseits ebenfalls mich sehr täuschen, würden Sie nicht bereits erwartet.«

Der junge Mann antwortete nicht, sondern an seines Führers Seite tretend, bog er mit diesem in die nächste Straße ein, welche, dem Mississippi parallel, bis in die nördliche Vorstadt hinausführte. Auf dem ganzen Wege sprachen sie kein Wort. Beide schienen Gedanken nachzuhängen, welche die Gegenwart nicht berührten. Nachdem sie in einen schnell fördernden Schritt verfallen waren, mäßigten sie ihre Eile erst da, wo Rivulet in eine finstere Gasse einbog, welche durch unbewohnte Magazingebäude, Schuppen und umzäunte, gleichsam in Vergessenheit gerathene Bauplätze gebildet wurde. Vor einem dieser stillen, hoch hinaufragenden Häuser blieben sie stehen. Argwöhnisch spähten sie die Gasse aufwärts und abwärts; dann näherte Rivulet sich der Thür, nach einem bestimmten Rhythmus pochend. Aehnliches Klopfen antwortete im Innern. Ein Riegel wurde zurückgeschoben, die Thür wich, und aus der Finsterniß des Flurganges tönte die gedämpfte Frage ihnen entgegen:

»Wer sucht hier ohne Beleuchtung?«

»Judith,« antwortete der junge Deutsche vorsichtig.

»So tretet ein,« hieß es geheimnißvoll, und nachdem die beiden Ankömmlinge der Aufforderung Folge geleistet hatten, wurde die Thür hinter ihnen sogleich wieder geschlossen und verriegelt.

Im Hintergrunde flammte ein Licht auf und erhellte, durch eine offene Thür fallend, einen Flurgang, dessen Fußboden eine dicke Staublage bedeckte. Unzählige Spinnweben hingen von den Wänden nieder und zeugten von der Wirkung des, jeden Geschäftsverkehr hemmenden Krieges. Der Schein drang aus einem Hinterzimmer, welches Rivulet geöffnet hatte. Ein Schreibtisch und mehrere Stühle in demselben, schadhaft und unsauber, erzählten nicht minder von der gänzlichen Vernachlässigung der Geschäfte, welchen das umfangreiche Gebäude vor Ausbruch des verheerenden Bruderkampfes gedient haben mochte. Erst als sie eintraten, gewann der junge Deutsche einen vollen Anblick Desjenigen, welcher ihn herein gelassen hatte und den er nach den ersten gewechselten Worten als einen mit ihm denselben Zwecken Dienenden erkannte. Schlank und hager gewachsen prägte sich in seiner Haltung wie in der achtungsvollen Höflichkeit, mit welcher er seinem Gaste begegnete, das Wesen eines den besseren Ständen angehörenden Mannes aus. Sein Antlitz, glatt rasirt und beinahe lippenlos, rief dagegen den Eindruck argwöhnischer Verschlossenheit hervor, während aus seinen tiefliegenden Augen fanatische Bitterkeit und versteckte Grausamkeit

verstohlen sprühten, wohl geeignet, einen mit den Fähnissen des mörderischen Krieges weniger Vertrauten mit Besorgniß zu erfüllen.

»Hier bleibt,« kehrte er sich auf der Schwelle des kleinen Gemaches Rivulet zu »sollte Jemand Einlaß begehren, so gebt kein Lebenszeichen von Euch – wir erwarten Niemand; aber vergeßt nicht, zu warnen. Und nun, Mr. Erich, wenn's Euch gefällig ist – ja, ja,« fügte er mit einem bezeichnenden Lächeln hinzu, »ich bin mit Eurem Namen vertraut. Wer unter den hiesigen Anhängern des Südens hätte nicht von dem Kapitain Erich, dem tapferen und scharfsinnigen Kundschafter, gehört?«

Die letzten Worte dem jungen Offizier zuraunend, daß sie von Rivulet nicht verstanden wurden, zündete er ein Licht an, worauf er Jenem voraus wieder in den Flurgang zurücktrat.

»Und in Euch vermuthe ich den mir als zuverlässigen Rathgeber empfohlenen Doctor Weinder,« versetzte Erich, seinem Führer nach einer Treppe hin folgend, welche breit genug war, daß sie nebeneinander gehen konnten.

»Weinder,« bestätigte dieser eintönig, »und wem verdanke ich solche Empfehlungen?«

»Jemand, dessen Lippen nie eine Falschheit schändete.«

»Ah, Miß Judith? Sie ist in der That eine seltene Erscheinung.«

»Wer ist der Alte da drinnen?« forschte Erich besorgt weiter, »Rivulet nanntet Ihr ihn. Kein deutscher Name,

und doch ein so deutscher Mann, wie nur je einer im Zwischendeck eines Emigrantenschiffes den Ocean kreuzte.«

»Mag in seiner Heimat anders geheißen haben,« versetzte Weinder, indem sie mit behutsamen Bewegungen die durch drei Stockwerke hindurchführende Treppe erstiegen, »was kümmert's uns, wenn wir gewissenhaft bedient werden.«

»Und ihn haltet Ihr für gewissenhaft? Sein abstoßendes Wesen spricht wenig für ihn.«

»Mein eigenes Mißtrauen wurde besiegt durch Miß Judiths Bürgschaft,« beruhigte Weinder. »Mittellos, ohne Empfehlungen oder Bekannte traf er vor etwa zwei Jahren in New-York ein. Nach unsäglichen Leiden, dem Hungertode nahe, schätzte er sich glücklich, als Circusknecht eine dürftige Anstellung zu erhalten. Durch sein gehässiges und verbittertes Wesen verfeindete er sich bald genug den letzten Genossen, wodurch es sehr erleichtert wurde, ihn für unsere Dienste zu gewinnen.«

»Dieselben Dienste würde er den Unionisten leisten.«

»Ohne Zweifel, wenn er sich dazu verpflichtet hätte. Denn auf die Grundsätze der einen oder der anderen Partei keinen Werth legend, trachtet er augenscheinlich nur, in den Besitz von Geldmitteln zu gelangen, um in unvorhergesehenen Fällen sich gegen Noth schützen zu können. Trotzdem glaube ich nicht, daß durch gewöhnliche Mittel er zum Verrath an uns zu bewegen wäre. Zu fest kettete Miß Judith ihn an sich, indem sie dem übrigen Stallpersonal gegenüber stets seine Angelegenheiten vertrat.«

Sie waren auf der obersten Stufe der dritten Treppe angelangt. Vor ihnen dehnte sich ein breiter Flurgang aus. Derselbe wurde erhellt durch eine Lampe, welche ihren Schein durch eine offene Thür sandte. Ein geräumiges Zimmer lag vor ihnen. Auch in diesem herrschte eine gewisse Dürftigkeit. Dieselben schadhafte, schwarz lackirten Möbel, wie unten; nur der Fußboden zeichnete sich durch einen abgetretenen Teppich aus. Aehnlicher Teppichstoff hing vor den mit eisernen Laden versehenen Fenstern, um keinen Lichtstreifen zwischen den schlecht gefugten Blechplatten hindurch in's Freie dringen zu lassen.

ZWEITES CAPITEL. DER AUFBRUCH.

Als Erich und sein Begleiter in das Zimmer eintraten, erhoben sich zwei tief verschleierte weibliche Gestalten von dem Tisch, vor welchem sie bisher in leiser, anscheinend reger Unterhaltung gesessen hatten. Die größere schritt Erich sofort entgegen, und den Schleier zurückschlagend, zeigte sie das in Freude lieblich erglühende Antlitz Judiths, der kühnen Reiterin.

»Ich wußte Euch unterwegs und zitterte,« hob sie an und ein eigenthümlicher Ernst verdrängte das um ihre vollen Lippen schwebende süße Lächeln, indem sie ihm zum Gruß beide Hände reichte, »und dennoch, was sind die überstandenen Gefahren im Vergleich mit denjenigen, welche Euch umringen?« Wie ihrer Besorgnisse sich schämend, kehrte sie sich nach ihrer Begleiterin um,

sie durch eine leichte Handbewegung dem Offizier vorstellend. »Harriet,« erläuterte sie, »seit meiner jüngsten flüchtigen Anwesenheit im Süden meine Dienerin und Vertraute, zuverlässig wie Stahl und anhänglich wie eine Schwester. Und dies ist Kapitain Erich, Derselbe, von welchem ich Dir erzählte. Ein Fremdling in unserem Lande, und dennoch aufwiegend so manchen stolzen Sohn des Südens.«

»Zu viel unverdientes Lob,« versetzte Erich, während seine Blicke bewundernd auf dem ihm zugekehrten lieblichen Antlitz ruhten, »ich fülle meine Stelle aus, das ist Alles. Und der mir drohenden Gefahren gedenkt Ihr, Miß Judith?« Er lächelte sorglos, »so lange ich Niemand begegne, der mich früher sah, mag ich mich frei am hellen Tage in den Straßen einherbewegen.«

Er verneigte sich höflich vor Harriet, die ebenfalls den Schleier von ihrem Antlitz entfernte und ihn mit einer gewissen theilnahmvollen Neugierde betrachtete. Trotzdem bewahrten ihre jugendlich schönen lichtbraunen Züge eine seltsame überlegende Ruhe. Ihre dunklen, von lang bewimperten Lidern wie müde verhangenen großen Augen riefen dagegen den Eindruck hervor, als ob es nur des zündenden Funkens bedurft hätte, sie in heller leidenschaftlicher Gluth auflodern zu sehen. Erichs Gruß erwiderte sie ehrerbietig; doch anscheinend peinlich berührt durch die in seinen Blicken sich offenbarende Ueberraschung, strich sie, wie vor Befangenheit, das glänzend schwarze Lockenhaar von ihren Schläfen zurück, worauf

sie, um das Gespräch nicht zu stören, zur Seite trat. Erich kehrte sich dem Doctor zu.

»Nach der Scene, welche ich im Circus beobachtete, hob er an, »ist es gewiß gerechtfertigt, zunächst zu fragen, ob Miß Judith keine üblen Folgen davontrug.«

»Welcher andere Ausweg wäre mir geblieben?« kam Judith dem Doctor zuvor, und ihr Antlitz erhielt einen noch lebhafteren Ausdruck, während ihre Augen enthusiastisch leuchteten; »wie anders, als durch einen Unglücksfall, wäre es mir möglich gewesen, wenn die Nothwendigkeit es gebieten sollte, mich auf kurze Zeit der öffentlichen Aufmerksamkeit zu entziehen?«

»Aber wie, wenn Eure Abwesenheit mehr als eine Woche in Anspruch nähme?« fragte Erich besorgnißvoll.

»Und dauerte sie drei Wochen,« versetzte Weinder züversichtlich, »so büрге ich für ihre Sicherheit. Miß Judith befindet sich in meiner Behandlung, und Denjenigen möchte ich sehen, der es wagte, bis zu ihr zu dringen, wenn die scharfsinnige Harriet, in Ausübung meiner ärztlichen Vorschriften, sie bewacht. Außerdem sind wir nicht die Einzigen in der Stadt, welche dem Süden den besten Erfolg wünschen. Freunde überall; Ihr würdet staunen über den Umschwung in der öffentlichen Meinung, klopfte eines Tages General Hood mit seinen vierzigtausend Mann Kernsoldaten an die Thore von St. Louis.«

Auf ein einladendes Zeichen Judiths hatten Alle um den Tisch Platz genommen; Harriet, mehr abseits vor dem schmalen Ende, zog ihren Schleier nieder, wie sich

ausschließend von der beginnenden Berathung, im Grunde, um die von den verschiedensten Empfindungen belebten Physiognomien unbemerkt zu beobachten. Nicht ohne Absicht wählte sie ihren Sitz Weinder gerade gegenüber, und wären nicht Alle zu eifrig mit den ihren ganzen Geist erfüllenden Zwecken beschäftigt gewesen, so hätten sie bemerken müssen, daß durch den bergenden Schleier hindurch ihre funkelnden Blicke fast starr an des Doctors Zügen hingen, wie um aus ihnen ein in seiner Brust verborgenes Geheimniß herauszulesen.

»Gerade von der Armee des General Hood komme ich,« führte Erich das Gespräch ohne Säumen weiter, und der Anblick der schwärmerisch glühenden Augen der schönen Judith steigerte seinen Enthusiasmus für eine Sache, welcher er sich ursprünglich allerdings planlos ergeben hatte, »man schwebt dort in beständigen Zweifeln. In dem Corps Shermans, des schlausten aller nördlichen Generale, geht Wichtiges vor, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, seine Pläne auch nur annähernd auszukundschaften. Hood möchte sich wohl auf ihn werfen, zugleich fürchtet er aber die Vereinigung der unionistischen Generale Thomas und Smith, welche ihm dann einen schweren Stand bereiten würden. Gelänge es ihm dagegen, Nashville zuvor zu nehmen, so wäre es ihm erleichtert, Tennessee und Kentucky zu erobern und dadurch Shermans Operationen in Georgien zu paralisiren. Diesen Plan hat der Präsident Davis selber entworfen und ernst befürwortet, wogegen Andere, deren Urtheil wohl Berücksichtigung verdiente, dafür stimmen, daß Hood

sich an Shermans Fersen heftet, ihn auf Savannah drängt und dort zu vernichten trachtet. Unter solchen Verhältnissen ist Hoods Schwanken und Zweifeln wohl erklärlich. Handelt er gegen des Präsidenten Pläne, so ladet er, im Falle des Mißerfolges, eine schwere Verantwortlichkeit auf sich; andererseits möchte er wieder ungern Sherman aus den Augen verlieren, der seine Absichten in undurchdringliches Dunkel hüllt. Ein sicher verbürgte Kunde, selbst ein geringfügiger Nebenumstand kann die Entscheidung herbeiführen. Ich bin daher beauftragt worden, hier, mitten in dem von den Unionisten gehaltenen Gebiet auszukundschaften, ob über Shermans Pläne – daß er nach bestimmten Instructionen handelt, ist nicht anzunehmen – irgend etwas verlautete, geeignet, Hood in seinen Bewegungen zu lenken. Zu diesem abenteuerlichen Unternehmen meldete ich mich freiwillig. Ich vertraute dabei auf unsere bewährte Freundschaft und daß es Euch gelungen sein dürfte, in Eurem Verkehr mit einzelnen Frauen nordstaatlicher Offiziere Dieses oder Jenes zu ermitteln, Ihr aber nicht wagtet, durch briefliche Andeutungen möglicherweise eine nicht zu unterschätzende Gefahr heraufzubeschwören. Euer Verkehr in den Familien unionistischer Offiziere hat keine Störung erlitten?«

»Keine,« antwortete Judith lebhaft, »namentlich stehe ich auf vertrautem Fuße mit einer Mrs. Cordovan –«

»Wer ist diese Mrs. Cordovan?«

»Eine geborene Südländerin, dieselbe Dame, welche, als ihr Gatte inmitten eines siegreichen unionistischen

Truppenkörpers in St. Louis einzog, sich erkühnte, die lange Reihe der Sternen- und Streifen-Banner durch eine aus ihrem Fenster wehende Trauerflagge zu unterbrechen. Die nächste Folge war Trennung von ihrem Gatten. Sie begab sich nach dem Süden, kehrte aber zurück, nachdem sie die Ueberzeugung gewonnen, daß ihr hier weit mehr Gelegenheit geboten, den heimatlichen Institutionen zu dienen, als dort.«

»Erfuhr sie Näheres über Sherman?« fragte Erich dringlich.

»Wenig Zuverlässiges,« gab Judith zu, »man scheint die Trauerflagge nicht vergessen zu können, und benimmt sich in ihrer Gegenwart zurückhaltend. Das Wenige mag indessen wichtig genug sein.«

»Kann ich sie selber sprechen?«

»Keinen Verkehr mit Anderen, als mit uns,« entschied Weinder, der so lange mit gespannter Aufmerksamkeit dem Gespräch gefolgt war, »die Gefahr wäre zu groß für alle Theile, und am größten für die von uns vertretene Sache. Miß Judith wird sich bei ihr ausreichend informirt haben.«

»Erst im Laufe des Vormittags besuchte ich sie,« antwortete Judith auf die mittelbare Frage; dann sich Erich zukehrend:

»Auf Euer Eintreffen vorbereitet, befragte ich sie über Alles, was mir von Wichtigkeit für Euch erschien.«

Eine oberhalb der Thür angebrachte, mit Zeugstreifen umwundene Klingel gab ein klapperndes Geräusch von sich.

Weinder sprang auf.

»Jemand begehrt Einlaß,« sprach er bestürzt, »ich muß hinunter, bevor Rivulet eine Thorheit begeht. Wird die Klingel zweimal schnell hintereinander gezogen, so folgt mir ohne Säumen nach; ertönt sie dreimal, so begeben Euch eine Treppe höher nach dem Boden hinauf, wo ich auf einem Umwege zu Euch stoße.«

Bei den letzten Worten schlich er aus der Thür und die Treppe hinunter.

»Hoffentlich keine ernste Störung,« nahm Erich das Gespräch wieder auf, sobald Weinders vorsichtige Bewegungen draußen verhallt waren.

»So Gott will, nicht,« versetzte Judith beklommen und mit einem fragenden Blick auf Harriet, in deren äußerer Haltung nicht das leiseste Zeichen von Unruhe bemerkbar, »es wäre furchtbar, entdeckte man –«

»Weinder erscheint mir als ein Mann, der wohl dafür zu sorgen versteht, daß ich nicht, wie ein Fuchs im Bau gefangen werde,« suchte Erich der geliebten Freundin Bangigkeit zu verscheuchen, und lachend fuhr er fort: »Bin ich doch schon böseren Fährnissen entronnen, Ihr entsinnt Euch, theure Judith, als es galt, Euch mitten zwischen den kämpfenden Heeren hindurch dem Süden zu entführen.«

»Ein kühnes Unternehmen,« bestätigte Judith, dem jungen Offizier die Hand über den Tisch reichend, und milde Gluth verbreitete sich über ihr holdes Antlitz, »ein Unternehmen, welches Ihr um ein Haar mit dem Leben bezahltet –«

»Ich bin Soldat,« fiel Erich wohlgenuth ein, doch, sogleich wieder ernst, fügte er hinzu: »ein ruhmloses Ende wäre es freilich gewesen; ohne Sang und Klang hätte man den Spion eingescharrt, und wie so Mancher in diesem Kriege, wäre auch ich zu den Verschollenen gezählt worden« – er schüttelte sich leicht, wie eines Schauders sich erwehrend – »und dort, wo meine Wiege einst stand – pah, Miß Judith, was haben die heimatlichen Verhältnisse mit meiner augenblicklichen Lage zu thun? Jeder Tag kann mein letzter sein, jede Kugel meine schurkischen Gläubiger auf der anderen Seite des Oceans bezahlen! Mein Name aber?« Er lachte rauh – »fort mit allen Gedanken, welche die Thatkraft lähmen. Vertraut mir lieber an, was Ihr mit Rücksicht auf Shermans muthmaßliche Bewegungen erfuhrt.«

Judith betrachtete ihn einige Secunden sinnend. Das Blut war aus ihren Wangen zurückgetreten, während aus ihren blauen Augen eine Theilnahme strahlte, welche die Grenzen einer gewöhnlichen warmen Freundschaft weit überschritt. Gleich darauf aber hatte der Fanatismus für die von den Rebellenheeren vertheidigten Institutionen wieder vollen Besitz von ihr ergriffen, und mit einer für ihre Jugend wunderbaren Ueberlegung antwortete sie:

»Wäre ich im Stande, Wort für Wort zu berichten, was ich hier und da erlauschte oder mühsam Diesem oder Jenem entlockte, so würden die einzelnen Thatsachen in ihrer mehrfachen mündlichen Uebermittlung doch zu leicht Entstellungen unterworfen sein und, anstatt zu nützen, möglicherweise nachtheilig wirken. Außerdem

müßte ich, um meinen Anschauungen den entsprechenden Werth beizulegen, umfassende militairische Kenntnisse besitzen. Ich scheue sogar, um keine Verwirrung zu erzeugen, da, wo ich berichtigen möchte, meine Beobachtungen nach dem eigenen Gefühle aneinander zu reihen. Nein, von Fachmännern muß ich ausgefragt werden, und an ihnen ist es dann, aus meinen Antworten sich ein Urtheil zu bilden. Dies Alles erwägend, bereitete ich mich darauf vor, Euch zu begleiten, und mein Urlaub ist ja auf längere Zeit gesichert.«

»Gern hätte ich Euch die mühevollte Reise erspart,« wendete Erich ein, und Stolz und Bewunderung strahlten aus seinen Augen, indem er die jugendliche Reiterin betrachtete, welche so kaltblütig sich zu einem Unternehmen entschloß, dessen Beschwerden und Gefahren er selbst am besten kannte, »ich möchte sogar versuchen, durch Eure Beihülfe mir ein klares Bild von der Sachlage zu verschaffen –«

»Wollt Ihr etwa die Verantwortlichkeit für etwani-ge, durch mich hervorgerufene Irrthümer übernehmen?« fragte Judith einfallend, »oder ist Eure Zeit so bemessen, daß wir Stunden, wohl gar Tage zur gegenseitigen Verständigung verwenden dürften? Nein, Mr. Erich, ich bin eine echte Tochter des Südens, und als solche üben die von Euch in Aussicht gestellten Mühen keinen entmuthigenden Eindruck auf mich aus. Bestimmt die Zeit Eures Aufbruchs, und keine Minute sollt Ihr auf mich warten.«

»Gewiß verdient Euer Vorschlag vor allen anderen den Vorzug,« sprach Erich mit Wärme, »und ich würde mich

an der Sache, der wir unsere Kräfte weihen, versündigen, trachtete ich, Euren Entschluß zu erschüttern. Doch eine Frage, Miß Judith – und ich verspreche, meine Ansichten sollen unabhängig von den Eurigen bleiben – welches Urtheil bildete sich bei Euch über den General Sherman?«

Judith sah vor sich nieder, offenbar um sich zu vergegenwärtigen, was zu erforschen in jüngster Zeit ihr gelungen; dann mit einer kurzen Bewegung emporschauend, hob sie an:

»Nach Allem, was ich erfuhr, unterliegt es keinem Zweifel, daß die Unionisten auf Sherman, obwohl seine Pläne ein tiefes Geheimniß, ihre größten Hoffnungen bauen. Daraus schliesse ich, daß er damit umgeht, dem augenblicklich geschwächten Süden durch einen kühnen Handstreich einen schweren, wohl gar vernichtenden Schlag zu versetzen. Außerdem verlautete, daß er kürzlich Alles vorsichtig von seiner Armee entfernte, was nicht unmittelbar zu derselben gehörte, oder deren Trains belästigte. Andererseits verfolgt man in militairischen Kreisen wieder mit auffallender Aengstlichkeit die Bewegungen des Generals Hood. Man scheint ihn zu fürchten, oder vielmehr seine Bewegungen –«

»Woraus sich ergibt,« fiel Erich lebhaft ein, »daß es in Hoods Macht liegt, Shermans Operationen zu hemmen, wohl gar zu hintertreiben.«

»Solch entschiedenes Urtheil wage ich nicht zu fällen, obwohl es verständlich genug lautet,« versetzte Judith nachdenklich.

»O, mein Urtheil reicht noch weiter,« fuhr Erich leidenschaftlich fort, »ich möchte sogar behaupten, daß Hood den Süden nur dadurch vor dem Verderben zu bewahren vermag, daß er Sherman, wie dessen Schatten, nachfolgt. Um aber das zu bewirken, dürfen wir vor keinem Opfer zurückschrecken. Eine einzige verbürgte, unmittelbare Nachricht aus sicherer Quelle, muß eine günstige Wendung herbeiführen. Was soll zum Beispiel daraus entstehen, wenn eines guten Tages Sherman sich auf den Weg begiebt, mit seiner Armee in Gewaltmärschen die ungeschützten Provinzen im Herzen des Südens durchschneidet, Vorräthe zerstört, Eisenbahnschienen ausreißt, brandschatzt und die Schwarzen befreit? Wer vermöchte, sobald er einmal dem Gesichtskreise entschwunden, ihn einzuholen oder aufzuhalten? Was aber wären die Folgen, wenn er – freilich unglaublich genug – plötzlich am atlantischen Ocean, und zwar da, wo man ihn am wenigsten erwartete, auftauchte, sich mit den Unionsgeschwadern in Verbindung setzte und vereint mit diesen die Küstendistricte nördlich bis Richmond hinauf von den Unsrigen rein fegte?«

»Ihr geht weit mit Euren Berechnungen,« versetzte Judith, die Erichs Erklärungen mit gespannter Aufmerksamkeit gelauscht hatte, »zu weit, wie es mir erscheint –«

»Und doch sind meine Berechnungen nur hervorgegangen aus den Eindrücken, welche ich in den letzten Minuten durch Euch empfang. Solchen Eindrücken aber

können weder Hood noch sein Generalstab sich verschließen –«

»Daher ist es unsere heilige Pflicht, keine Zeit zu verlieren,« unterbrach ihn Judith, indem sie sich erhob, welchem Beispiel Erich und Harriet sofort folgten, »jede Minute ist kostbar. Seid Ihr im Besitz von guten Pferden?«

»Zwei Pferde ritt ich auf dem Herwege zu Schanden,« versetzte Erich, »ein drittes wurde durch den Leib geschossen und sogar – wenn ich nicht irre – von einem südstaatlichen Guerillakrieger; und das Thier, auf welchem ich hier eintraf, bedarf mindestens eine Woche der Ruhe, um wieder dienstfähig zu werden. Wir sind also allein auf den Agenten angewiesen; er versprach, das Mögliche zu leisten. Relaispferde finden wir, wenn auch in großen Zwischenräumen; ebenso sorgte ich für sichere Fährgelegenheiten, um die gewöhnlichen Kreuzungspunkte der Flüsse zu vermeiden.«

»Wo treffen wir uns?«

»Auf dem jenseitigen Ufer des Mississippi. Die Pferde sind bereits drüben. Zum Uebersetzen benutzen wir ein Ruderboot. Ist's Euch genehm, so erwarte ich Euch bei der Dampffähre – vielleicht hundert Schritte weit stromabwärts.«

»In einer Stunde bin ich zur Stelle.«

»Werdet Ihr Eure Wohnung unbemerkt verlassen können?«

»Beunruhigt Euch deshalb nicht, Mr. Erich. Harriet mag ich ohne Bedenken mein Leben anvertrauen. Sie ist

umsichtig und, wenn die Verhältnisse es bedingen, entschlossen.«

Erich kehrte sich Judiths brauner Begleiterin zu, welche in ihrer ruhigen, selbstbewußten und doch ehrerbietigen Haltung ihm eine an Scheu grenzende Achtung einflößte. Die Blicke fest auf den schwarzen Schleier gerichtet, hinter welchem nur die durch das Licht erzeugten funkelnden Reflexe in den großen Augen erkennbar, wollte er sie anreden, als die Klingel zweimal schnell hintereinander rasselte.

Erschreckt sah er zu derselben hinauf. »Man erwartet uns im Erdgeschoß,« wendete er sich an Judith, während Harriet entschlossen die Lampe ergriff und sich anschickte, vor auszuleuchten. Da knurrte die Treppe unter flüchtigen Männerschritten und gleich daran erschien Weinder auf der obersten Stufe. Sein finsternes Gesicht hatte einen noch feindseligeren Ausdruck angenommen. Auf seiner schmalen Unterlippe waren die Male der Zähne sichtbar, welche er in seiner Wuth tief in dieselbe hineingepreßt hatte.

»Man hat Euch nachgespürt, oder wir sind verrathen worden,« hob er in zischendem Tone an, und seine Augen suchten den Schleier der braunen, schwarzlockigen Harriet zu durchdringen, »ein Spion steht auf der Straße und bewacht die Thür. Von der Geräuschlosigkeit unserer Bewegungen hängt unsere Rettung ab. Man wird das Haus durchsuchen. Noch in dieser Minute müssen wir fort, denn fällt es ihnen ein, uns den Weg durch die Hinterpforte zu verlegen, so sind wir verloren.« Er knirschte

mit den Zähnen. »Keine Spur darf bleiben, welche den Verrath gegen uns fördert,« fügte er ingrimmig hinzu, und gefolgt von der ihm leuchtenden Harriet, begab er sich noch einmal in's Zimmer zurück.

Erich hatte unterdessen Judith den Arm geboten. Wie bei ihm, so schien die Nähe einer Gefahr auch ihren Muth zu stählen. Ihre Lippen neigte sie seinem Ohr zu, daß ihr warmer Athem seine Wange streifte und, trotz der verhängnißvollen Lage, in welcher sie Alle schwebten, sein Blut in stürmische Wallung versetzte.

»Erich, theurer Erich,« hob sie an, so leise wie ein Hauch, und das auf dem Flurgange herrschende, nur spärlich und unstet unterbrochene Dunkel, verschleierte die sich über ihr Antlitz ausbreitende Gluth, »was ich Euch gelte, ich weiß es, und könnte meine Anhänglichkeit an Euch noch vergrößert werden, so geschähe es sicher dadurch, daß nichts, weder Gefahren noch zum traulichen Gespräch geeignete Minuten Euch zu bewegen vermögen, die Grenzen des zwischen uns bestehenden Vertrages zu überschreiten. Ihr liefert mir dadurch den Beweis eines Vertrauens, welches mich innig beglückt den Beweis, daß die Wohlfahrt Eures Adoptivvaterlandes Euch eben so hoch steht, wie mir, höher, als die eigenen Herzensregungen, höher, als die Hoffnungen, welche seit unserem ersten Bekanntwerden zwischen uns in's Leben getreten sind. Doch wenn Ihr mit der ganzen Kraft und Selbstbeherrschung eines Mannes streng an den Buchstaben Eures Versprechens Euch haltet, so hindert mich das

nicht, in Augenblicken, wie die jetzigen, daran zu erinnern, daß wir über das Grab hinaus zu einander gehören. Wer weiß, was die nächsten Minuten bringen; wohl aber weiß ich, daß Ihr mit Eurem Leben mich gegen jede Schmach vertheidigt, unsern beiderseitigen Tod meiner öffentlichen Entwürdigung vorzieht. Und dafür – für so viel Glück danke ich Euch in dieser ernstesten Stunde, ich danke Euch aus übervollem Herzen, und sollte die nächste Zukunft uns verhängnißvoll werden – ein – ein Scheiden uns bevorstehen, welchem kein irdisches Wiedersehen folgt, so nehmt mit Euch – wohin es auch immer sei – die Gewißheit, daß bis zu meinem letzten Athemzuge ich nicht aufhöre, Euch zu lieben aus treuem Herzen, meine letzten Gedanken sich nur mit Euch allein beschäftigten.«

»Gott segne Euch, theure Judith, für solche Worte,« flüsterte Erich tief bewegt zurück und den Arm um sie legend, drückte er die Geliebte sanft an sich, »Gott segne Euch für den Trost, welcher nach manchen bitteren Erfahrungen, nach einer verfehlten, durch eigene Schuld verfehlten Jugendzeit so süß mein Leben krönt. Mein Sinnen und Trachten, mein ganzes Dasein gehört Euch, und wie Ihr darüber verfügen mögt: Ich kenne kein anderes Glück, kein anderes Hoffen mehr, als es nur Euch, Euch allein zu weihen.«

Er fühlte wie sie zitterte und sich fester an ihn anschmiegte. Von der kühnen Reiterin, von der fanatischen Kämpferin für die ihr als ein unantastbares Heiligthum erscheinenden Institutionen, war nur noch die in tiefer, unergründlicher Liebe erglühende Jungfrau geblieben.

Was auch immer für Bedingungen sie an ihren Besitz geknüpft haben mochte: Willig duldete sie, daß Erich sie an seine Brust zog, seine Lippen auf die ihrigen preßte im innigen Kuß.

»Kein böser Stern kann über unserer Liebe walten,« ermuthigte er leise, »was sich fand nach manchen herben Täuschungen und zernalmenden Schicksalsschlägen; was sich einigte unter endlosen Gefahren, sich gegenseitig über alle Prüfungen hinweg eine unerschütterliche Treue bewahrte, es kann dem Untergange nicht geweiht sein, nicht einem elenden Untergange durch feile Schergen, welche auf unsere Spuren gesetzt wurden.«

»Mögen Eure Worte zur Wahrheit werden,« flüsterte Judith leise schluchzend, »und dennoch beschleicht es mich oft wie eine schwarze Ahnung, wenn ich auf dem Rücken meines Pferdes, angefeuert durch den mir gespendeten Beifall, in wilder Jagd die Bahn durchfliege, wie eine schwarze Ahnung, daß es meine Blicke verschleift und meine gewohnte Sicherheit sich mindert.«

Sie stockte, der Flur erhellte sich; Harriet, welche Weinder beim Ordnen der Stühle und des Teppichs behülflich gewesen, trat neben sie hin. Als sie darauf ihrem, die Treppe hinunterschleichenden Führer nachfolgten und der Schein der Lampe sie von vorne traf, da beleuchtete diese zwei Gesichter, welche der Ausdruck ernster Entschlossenheit gleichsam veredelte. Was der verschwindend kurze Zeitraum weniger, unendlich süßer und doch so wehevoller Minuten bei ihnen zurückgelassen hatte, es wohnte tief in ihren Herzen, trat zurück vor

der Aufgabe, an welche sie sich, geleitet von glühendem Enthusiasmus und freudiger Opferwilligkeit anklammernten. Judith war wieder ganz die unerschrockene südliche Vorkämpferin, welche nicht davor zurückbebte, im Dienst der Seccession ihr eigenes Herz zu zertreten, wogegen Erich, jeder Zoll breit ein Mann und Krieger, mit ruhiger Besonnenheit die Gefahr in's Auge faßte, als hätte er sie willkommen geheißen.

Nachdem sie die erste Treppe hinabgestiegen waren, bog Weinder in einen Nebengang ein, welcher nach dem Hintergebäude führte. Schmale, stiegenartige Treppen hinunterschleichend, gelangten sie in den Hof hinab, wo Rivulet ihnen entgegen trat. Weinder hatte bereits auf den letzten Stufen die Lampe ausgelöscht. Finsterniß umgab sie daher, als sie von dem alten Circuswärter angeredet wurden.

»Der Teufel ist los,« raunte er Weinder zu; »Ihrer Drei waren es, die Einlaß begehrten. Als sie das Vergebliche ihrer Bemühungen einsahen, entfernten sich zwei von ihnen.« –

»Mögen sie zur Hölle fahren,« unterbrach Weinder ihn zähneknirschend, »denn sie begaben sich auf den Weg, entweder Verstärkung herbeizuholen, oder die Hinterpforte zu bewachen. Bei Gott, jetzt gilt's, zu zeigen, wo der Muth zu Hause ist. Vielleicht kommen wir ihnen noch zuvor – meine Schuld ist's nicht, wenn die Spürhunde in ihr Verderben rennen – Jeder ist sich selbst der Nächste. Bildet eine Reihe,« flüsterte er im Davonschreiten rückwärts, »beschleunigt Eure Bewegungen und merkt wohl:

Von einem Athemzuge mag unser Aller Leben abhängen; denn die Nördlichen machen nicht viel Umstände mit Spionen, und zu solchen dürften wir wohl gerechnet werden.«

Erich hatte sich Weinder dicht angeschlossen. Auf seinen linken Arm lehnte sich Judith, während er in der rechten Hand eine kurze Schußwaffe trug. Ihm nach folgten Rivulet und Harriet.

Nachdem die Flüchtlinge in dieser Weise den Hof überschritten hatten, gelangten sie durch einen offenen Thorweg in eine Art Stallgebäude. Hatte bisher der trübe Himmel ihnen noch eine Probe von Heiligkeit gespendet, so herrschte jetzt schwarze Finsterniß um sie her. Doch Weinder war vertraut mit allen Winkeln und den ihren Weg beengenden Hindernissen, und nach kurzem vorsichtigen Einhertasten erreichten sie eine Pforte, kenntlich an schmalen Lichtstreifen, welche zwischen den im Laufe der Zeit zusammengetrockneten Brettern hindurchfielen. Die Pforte öffnete auf einen schmalen Gang, welcher, zwischen hohen Mauern sich erstreckend, in der Entfernung von etwa hundert Ellen in die vorbeiführende Straße mündete. Eine Gaslaterne warf von der Straße aus ihren röthlichen Schein in den Gang, jedoch nicht so weit, daß ein von dort aus in denselben Einbiegender dessen Ende und damit auch die Pforte zu unterscheiden vermocht hätte.

Augenscheinlich war es nicht das erste Mal, daß Weinder auf diesem Wege, wenn auch unter weniger schwierigen Verhältnissen, die verborgene Versamlungsstätte

heimlicher Seccessionisten verließ; denn unhörbar wichen die wohlgeölten Riegel unter seinen kundigen Händen aus ihren Haften, unhörbar drehte die Thür sich in ihren Angeln. Kaum aber hatte er den ersten Anblick der Laterne gewonnen, als ein wilder Fluch seinen Lippen entschlüpfte. Er war der Gestalt eines Mannes ansichtig geworden, welcher, vor dem erhellten Hintergrunde scharf abhebend, in den Gang einbog und sich in demselben langsam weiter tastete.

»Wir sind umzingelt,« flüsterte er rückwärts, »nur ein Zufall kann uns noch retten. Giebt's ein Unglück, so bin ich nicht verantwortlich dafür,« und Erich errieth aus dem Geräusch seiner Bewegung, daß er ein Messer hervorzog, »glücklicher Weise nur Einer; schreiten wir aber innerhalb der nächsten Minuten nicht über seine Leiche fort, so bekommen wir von der Sorte mehr zu sehen, als mit unserer Sicherheit vereinbar.«

Ein grauenhafter Hohn prägte sich in den letzten Worten aus; es offenbarte sich in demselben ein so unauslöschlicher Haß, daß selbst den kriegsgewohnten Erich schauderte. Judiths Hand zitterte in der seinigen, doch wagte sie in ihrer Angst um den Geliebten nicht, Einsprache zu erheben.

»Kein Blutvergießen,« flüsterte Erich Weinder zu, und in einem stürmischen Händedruck gab Judith ihre Dankbarkeit zu erkennen, »nein, keinen Mord; wir befinden uns hier nicht in offener Feldschlacht.«

»Geht's ohne das, um so besser,« antwortete Weinder mit mehr Ueberlegung, »wer weiß, wie nahe seine Genossen sind.« Dann drängte er Erich dicht neben die Pforte hin, während er selbst sich ihm gegenüber aufstellte. »Wir wollen versuchen, ihn unschädlich zu machen,« sprach er dabei flüsternd, »gebraucht nur Eure Arme; und herunter mit den Schleiern der beiden Damen. Fällt ein Pistolenschuß, bei dessen Schein unsere Gesichter erkennbar, so ist sein Ende besiegelt.«

Die letzten Worte erstarben wie ein Hauch; der feindliche Späher hatte bereits die Hälfte des Ganges durchmessen und näherte sich mit vorsichtigen Bewegungen. Offenbar besorgt um die eigene Sicherheit und in der Absicht, Verstärkung zu erwarten, blieb er mehrfach lauschend stehen, setzte indessen jedesmal seine Bewegung wieder fort, sobald er sich überzeugt hatte, daß kein verdächtiges Geräusch die ringsum herrschende Todtenstille unterbrach. Auch rückwärts spähte er, wie um nach der Entfernung bis zur Laterne die Länge des sich vor ihm schwarz ausdehnenden Weges zu berechnen.

Als er endlich die sich vor ihm aufthürmende Stallmauer erreichte, schien ihn zu überraschen, anstatt mit den tastenden Händen das kalte Holz einer Thür zu berühren, in's Leere zu greifen. Ein Weilchen zögerte er. Im Streit lagen bei ihm Dienstpflicht und Vorsicht. Endlich gelangte er zu einem Entschluß. Das Offenstehen der Pforte mochte er als einen Beweis der Flucht Derjenigen betrachten, deren man sich zu bemächtigen hoffte, denn nach kurzem Sinnen trat er auf die Schwelle, mit

angehaltenem Athem in den finsternen Raum hineinlauschend. Erich und Weinder befand er sich nunmehr so nahe, daß er sie mit den ausgestreckten Armen zu berühren vermocht hätte. Aber auch die in dem Stall Verborgenen waren auf ihrer Hut. Nicht das leiseste Geräusch drang zu den Ohren des Lauschenden, dessen Gestalt sie vor dem hellern Hintergrunde nothdürftig unterschieden. Nur kurze Zeit dauerte die lautlose Stille. Dann suchte der Späher in seinen Taschen, und indem er einen Schritt vortrat, ertönte plötzlich das scharfe Knistern, mit welchem er ein Zündhölzchen auf einen festen Gegenstand rieb. Bläulich blitzte es auf. Bevor er aber den Versuch, Helligkeit zu schaffen, erneuerte, hatten Weinder und Erich ihn mit kräftigem Griff erfaßt und zu Boden geworfen. Gleichzeitig brachte Weinder das bereit gehaltene Messer seinem Halse so nahe, daß er dessen Spitze fühlte.

»Gebt einen Laut von Euch,« und Ihr seid des Todes,« flüsterte er, dann fügte er,« um das Entsetzen der beiden Mädchen zu mildern, lauter hinzu: »Eben so sicher widerfährt Euch kein Leid, wenn Ihr es aufgibt, Widerstand zu leisten.«

Der Unglückliche wollte antworten, als die Messerspitze ihn nachdrücklich mahnte, jeden ferneren Versuch der Rettung durch eigene Kraft aufzugeben und sich in das Unabänderliche zu fügen. Verhältnißmäßig glimpflich wurde daher mit ihm verfahren. Weinder zog eine Schnur aus der Tasche, mittelst deren er ihm die Hände

auf dem Rücken fest zusammenschnürte. Aehnlich verfuhr er mit seinen Füßen, worauf er diese so mit den Händen vereinigte, daß der Gefangene vollständig unfähig war, sich auch nur von der einen Seite auf die andere zu wälzen. Sein eigenes Taschentuch wurde ihm darauf noch zwischen die Zähne gezwängt und ihm eine solche Lage gegeben, daß die ihm durch die Fesseln erzeugten Leiden sich dadurch nicht verschärften.

»In Zeiten, wie die jetzigen, ist Alles erlaubt,« flüsterte Weinder ihm höhnisch zu, »und glücklich mögt Ihr Euch preisen, mit heiler Haut davongekommen zu sein. Eure Kameraden werden nicht verfehlen, Euch zu suchen; bis dahin werdet nicht ungeduldig.«

Erich hatte unterdessen die beiden Mädchen in den Gang hinausgeführt. Rivulet folgte ihnen auf dem Fuße nach, und dann erst verließ Weinder den Stall, die Pforte hinter sich verschließend und den Schlüssel abziehend.

»Es hätte ungünstiger verlaufen können,« sprach er gedämpft, indem Alle der Straße zueilten, »allein da er Niemandes Antlitz sah, wär's überflüssig gewesen, in weiterem Umfange von dem Recht des Stärkeren Gebrauch zu machen.« Er lachte ingrimmig. »Es sollte mich nicht überraschen, würde ich im Laufe des Tages gerufen, einem vor Kälte und Noth halb erstarrten Häscher Hülfe zu leisten. Schade um unser sicheres Versteck, welches Keiner der Unsrigen mehr wird betreten dürfen.«

Zuerst allein in die Straße hinaustretend, spähte er aufwärts und abwärts. Trübe flackerten die vereinzelt

Laternen. So weit die Blicke reichten, kein Leben bemerkbar.

»Alles in Ordnung!« rief er zurück, »bei Gott, meinem erbittertsten Feinde gönne ich nicht die Aufregung, welche mich in den letzten Minuten folterte. Doch fort jetzt, ohne Säumen,« und er bot Judith den Arm, schnell mit ihr davonschreitend, während Erich ebenso schleunig die entgegengesetzte Richtung einschlug. Rivulet und Harriet zögerten ein Weilchen und folgten Weinder in der Entfernung von einigen hundert Schritten nach.

Durch eine Quergasse gelangten sie in die Straße, in welcher sie ihren Eintritt in das verödete Gebäude bewirkt hatten. Der Wächter wandelte noch immer vor demselben auf und ab. Eine Strecke weiter begegneten sie sieben oderf acht Männern, welche in mißfälliger Weise die ihnen durch das heimliche Treiben versteckter Secessionisten verursachte Störung besprachen.



Eine Stunde war seitdem verstrichen, als ein jugendliches Bürschchen in langen Reitstiefeln, auf dem Kopfe einen breitrandigen Filzhut, einen dicken schottischen Plaid nach Landessitte kreuzweise um den Oberkörper geschlungen, sich schnellen Schrittes der Landungsstelle der Fährdampfer näherte. Vor derselben blieb er, wie unentschlossen, einige Secunden stehen. Dann wandelte er langsam stromabwärts, seine Bewegungen mit dem

pfeifenden Geräusch einer munter geschwungenen Reitpeitsche begleitend. Aus dem Schatten einer Anhäufung von Schiffsgeräthen tönte es ihm gedämpft entgegen:

»Wünscht Ihr übergesetzt zu werden?«

»Der einzige Zweck meines Hierseins,« antwortete Judith nicht minder geheimnißvoll, indem sie Erich zum Gruß die Hand reichte.

Sie verschwanden auf einer zum Strome niederführenden Treppe. Gleich darauf schoß ein leichtes, von einem kundigen Ruderer gelenktes Boot auf den wirbelreichen Spiegel des Mississippi hinaus. Weder der Bootsmann, noch Erich oder Judith sprachen ein Wort. Letztere saßen nebeneinander Hand in Hand. Der Himmel hatte sich geklärt; die Sterne funkelten, der Mississippi rauschte; ausdruckslos klapperten die Riemen zwischen den Ruderpinnen. Eine Viertelstunde später, und eine Strecke unterhalb der Fährstelle knirschte der Kiel des Bootes auf dem Sand.

Die beiden Reisenden sprangen an's Ufer, und während der Bootsmann sein Fahrzeug in die Strömung zurückschob, wandelten sie Arm in Arm der höher gelegenen Landstraße zu. Südlich in dieselbe einbiegend, vernahmen sie den Hufschlag ihnen langsam entgegenschreitender Pferde.

»Ist der Weg sicher?« fragte Erich, als ein Reiter, der ein Handpferd führte, neben ihm eintraf.

»Sicher und in guter Ordnung,« antwortete dieser. Dann sprang er aus dem Sattel, sein eigenes Pferd Erich

überlassend, worauf er sich mit dem Handpferde Judith zukehrte.

»Ihr handelt weise, das Pferd, welches mich hierher trug, vor Tagesanbruch auf's Land hinaus zu schaffen,« bemerkte Erich warnend; »hinter uns ist der Teufel los; das Nähere erfahrt Ihr durch Weinder.«

»Es soll Niemandes Argwohn erregen, dafür Sorge ich,« antwortete Jener kurz, denn das sich muthig bäumende Pferd nahm seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch.

Judith schwang sich leicht in den Sattel und ordnete die Zügel. Erich folgte ihrem Beispiel und betastete Satteltasche und Pistolenhalfter.

»Sind die Revolver geladen?« fragte er.

»Ich lud sie selber,« hieß es dienstfertig zurück, »ebenso verpackte ich eigenhändig die Erfrischungen. Fünf Stunden laufen die Thiere unter geübten Reitern, ohne ihre Eile zu vermindern, dafür bürgе ich. Dann ein kleines Brodfutter und einen guten Trunk – wenn's möglich ist, Wein – und die Haut mit Whisky eingerieben, und sie sind wieder so muthig, wie in diesem Augenblick.«

»Seid Ihr bereit?« fragte Erich seine Begleiterin.

Statt einer Antwort, spornte Judith ihr Pferd, daß es sich hoch aufbäumte und in einen weitem Bogensatz nach vorne schoß.

»O, mein Darling,« sprach sie, das Roß mit Leichtigkeit bändigend, und im Tone ihrer Stimme offenbarte sich der plötzlich wieder zur vollen Geltung gelangende Enthusiasmus für ihren Beruf, »Geduld, mein holdes Thierchen,

bevor Stunden vergangen sind, hast Du Deine höfliche Zuvorkommenheit verloren.«

»Unter den kundigen Händen einer so leichten Bürde nicht,« rief der Agent den Scheidenden nach, »und ein gutes Glück wünsche ich Euch obenein!«

»Wir können's gebrauchen,« antwortete Erich zu Judith gewendet.

Sie regelten die Bewegungen der Pferde zu einem schnell fördernden Schritt, und bald darauf hatten die Schatten der Uferwaldung sie in sich aufgenommen.

DRITTES CAPITEL. GESTÖRTE NACHTRUHE.

Weinder hatte Judith und Harriet nach deren Wohnung in einem Kosthause erster Klasse begleitet und von dort aus Rivulet mit einer Botschaft über das Befinden der Ersteren an den Director des Circus abgesendet, diesen darauf vorbereitend, daß in den ersten vierzehn Tagen schwerlich an das Auftreten seiner Prima Donna zu denken sei. Dann hatte er gemeinschaftlich mit dem Besitzer des Hauses, einem seinen Grundsätzen huldigenden Vertrauten, die entsprechenden Vorkehrungen getroffen, daß die Täuschung nicht leicht entdeckt werden konnte. Als er darauf das Haus verließ, gesellte Judith sich zu ihm. Beide waren zu sehr von ihren Sympathien für die Seccession eingenommen, um die wunderbare Veränderung in der äußeren Erscheinung der jungen Kunstreiterin zwischen sich zur Sprache zu bringen. Weinder war überhaupt abgestumpft gegen weibliche Reize, zumal wenn es galt, den Norden zu schädigen;

und Judith, gewohnt, ihr Costüm allabendlich mehrfach zu wechseln, dachte am wenigsten daran, sich an einer Ueberraschung zu ergötzen. An der nächsten Straßenecke trennten sie sich von einander wie gute Freunde, die etwas länger beim Glase zurückgehalten worden, und während Judith, ohne ihre Schritte auffällig zu beschleunigen, dem Mississippi zuwandelte, verfolgte Weinder die entgegengesetzte Richtung. –

Die Straßen von St. Louis laufen zum bei weitem größten Theil in zwei Hauptrichtungen: Von Norden nach Süden, parallel dem Mississippi, und von Osten nach Westen, die Stadt in ziemlich regelmäßige Vierecke eintheilend. Bei der Benennung dieser Verkehrswege ist man practisch genug zu Werke gegangen. Baumnamen tragen eine erhebliche Anzahl der Ersteren, einfache Nummern die anderen.

In die Chestnut-Straße bog Weinder ein, und gelangte bald in die Achtzehnte Straße, wo er sich sogleich nördlich wendete, hielt sich auf der Ostseite, wo die Straße von einer Reihe, sich kaum von einander unterscheidender Hausgiebel begrenzt wurde. Vier oder fünf Fenster breit, hatten sie nur zwei Stockwerke aufzuweisen. Sie riefen den Eindruck einer gewissen Dürftigkeit hervor, auch der Unsauberkeit, indem die Ziegelsteinmauern durch Zeit und Steinkohlenrauch zahlreicher Fabrik-schornsteine und Feueressen allmählig eine dunkelbraune Farbe angenommen hatten.

Vor einem dieser Häuser blieb Weinder stehen. Klirrend schob er den Hausschlüssel in das verrostete Schloß,

und als die Thür auf seinen Druck nicht weichen wollte, ließ er den Klopfer mit mäßiger Gewalt auf die Amboschraube fallen.

Dumpf widerhallte der Ton im Innern. Gleich darauf ertönte das Knarren einer Thür und das flinke unregelmäßige Schlurfen kleiner Füße. Zwei Riegel wurden mit unverkennbarer Mühe zurückgeschoben, und vor dem Eintretenden stand, mit einem Aetherlämpchen leuchtend, ein vielleicht zwölfjähriges Mädchen, welches indessen durch körperliche Leiden im Wachsthum zurückgeblieben. Es schien geschlafen zu haben, denn blinzeln und mit sichtbarer Angst sah es zu Weinder empor, wie seine Züchtigung von ihm befürchtend. Dieser verschloß zuvor die Thür, und dann erst würdigte er das Kind eines finsternen Blickes. Und doch bot dieses ein Bild, daß das verhärtetste Gemüth sich mitleidig ihm hätte zuneigen mögen.

Obwohl ungeordnet, hing das pechschwarze, stark gelockte Haar, ähnlich einem das Haupt umkränzenden Turban, anmuthig bis auf seine Schultern nieder, seltsam contrastirend zu dem kleinen bräunlich bleichen Antlitz mit den schwarzen traurigen Augen. Eine ursprüngliche Lieblichkeit des Ausdrucks hatte durch die auffallende Hagerkeit nicht verwischt werden können; diese verlieh ihm vielmehr den äußeren Charakter eines doppelt so alten, in Noth und Angst herangewachsenen Wesens. Man erkannte auf den ersten Blick an der Hautfarbe sowohl, wie an dem enggeringelten feinen Haar und den aufgeworfenen Lippen des kleinen Mundes die Verwandtschaft

mit der Negerrace. Störend wirkten dagegen die unnatürlich flache Stirn und das zurücktretende Kinn, welche, zusammen mit der gebogenen Nase, wenn von der Seite betrachtet, dem braunen Antlitz den eigenthümlichen Schnitt eines Vogelprofils verliehen.

Bekleidet war das schwächliche Wesen mit einem kurzen, ärmellosen wollenen Rock von dunkler Farbe. Die schmalen Füße steckten in niedergetretenen leichten Lederschuh und schienen, unbeständig schwankend, die Last des gebrechlichen Körpers kaum noch tragen zu können.

»Coyotla,« redete Weinder das arme Geschöpf an, und er legte die Hand auf das Schloß der Zimmerthür, öffnete aber nicht, sondern blickte streng in die großen flehenden Augen, »ist während meiner Abwesenheit Jemand hier gewesen?«

»Nein, Herr, Niemand, der Einlaß begehrt hätte,« stammelte das Kind bebend, »ich hielt mich verborgen und beobachtete einen Mann, welcher draußen an den Briefkasten trat und Mancherlei hineinwarf. Andere Menschen klopfen an die Thür, kratzten auf die Schiefertafel und gingen wieder. Als es Nacht wurde, schlich ich hinaus und schob die Riegel vor.«

»Sah Dich Jemand?«

»Nein, ich hielt den Athem an, wenn ich Schritte hörte. Ich hatte den Befehl meines Herrn nicht vergessen. Ich fürchtete mich.«

»Hast Du Nahrung zu Dir genommen?«

»Nicht Alles,« versetzte das Kind leise, wie ein Fehl eingestehend, »mich fror; meine Zähne schlugen aufeinander.«

»Mußt Dich an Alles gewöhnen. Aztekenkinder dürfen nicht verweichlicht werden.«

So sprechend nahm Weinder die Schiefertafel von der Thür, und öffnend trat er in sein Sprechzimmer, wohin das Kind mit dem Lämpchen ihm nachfolgte.

Sein nächster Gang war nach dem Kasten in der Fensterwand, in welchen von der Straße aus Briefe und kleine Packete gesteckt werden konnten. Den Inhalt herausnehmend, trat er an den Schreibtisch, auf welchem mehrere Menschenschädel Anhäufungen von Rezeptpapieren und geöffneten Briefen durch ihre Schwere zusammenhielten.

»Soll ich die große Lampe anzünden?« fragte das Kind schüchtern.

»Zünde sie an,« befahl Weinder, »dabei magst Du erzählen, was Dir aus Deiner ersten Kindheit erinnerlich, auf daß Du es nicht vergißt.«

Er trat vor das Kamin, und nachdem er die unter einem Aschenberg glimmenden Kohlen geschürt hatte, legte er einige Stücken Holz und Steinkohlen auf dieselben. Dann einen Stuhl heranziehend, nahm er so Platz, daß er die Bewegungen des Kindes zu überwachen vermochte.

Coyotla, wie der Doctor das Mädchen nannte, beschäftigte sich unterdessen mit der Lampe, wobei sie sich nur mit Mühe aufrecht zu erhalten schien. Ein Weilchen sann sie nach; darauf fragte sie kaum vernehmbar:

»Soll ich erzählen, was ich weiß?«

Ueber des Doctors farbloses Antlitz eilte eine Zorneswolke.

»So erzähle denn,« sprach er mit grausamer Härte.

»Zwischen großen Feldern mit grünen breiten Blättern, und unter Bäumen so hoch, wie ein Haus, wohnte ich. Einen Vater hatte ich, der mit einem langen Messer in die Erde schnitt, und eine Mutter, welche nähte und Linnen glättete mit einem heißen Eisen –«

»Solchen Unsinn weißt Du?« fuhr Weinder auf, und eine Reitgerte von dem Kamingesims nehmend, führte er einen Lufthieb nach dem Kinde, daß es vor Schreck in die Kniee sank und eine Stellung annahm, welche ihm offenbar mit vieler Mühe und Geduld eingeübt worden. Obwohl knieend, saß es doch zugleich auf der Erde, die Unterschenkel soweit seitwärts schiebend, daß dieselben neben den Oberschenkeln lagen. Die hageren Arme streckte es dagegen nach vorn, die schmalen Händchen auf den Knien rastend. Es erinnerte an jene eigenthümliche Stellung, wie man solche in altmexikanischen hieroglyphischen Bildern wiedergegeben findet.

Einen prüfenden Blick warf Weinder auf das nunmehr stumpf zu ihm aufschauende bedauernswürdige Geschöpf, dann befahl er barsch:

»Nach hinten die Zehen! Die Schultern mehr nach vorn zusammengezogen – so – so – jetzt nichts mehr von Deinen tollen Träumen, nur Das berichte, dessen Du Dich genau entsinnst. Vergiß aber nichts, oder – und pfeifend

beschrieb die Gerte einen Bogen in der Luft – »wie lange weilst Du schon bei mir?«

»Viele Sonnenwenden,« antwortete das Kind ausdruckslos.

»Gut, *Sonnenwenden*, Jahre gab's bei Deinen Vorfahren nicht – und an jedem Abend wiederholtest Du mir Deine Geschichte, nachdem ich Dir sie vorgebetet und in's Gedächtniß zurückgerufen hatte, und noch bist Du nicht klar darüber! Wo blieb das letzte Glied des kleinen Fingers an Deiner linken Hand?«

»Meine Mutter – ich glaube, um mich –«

»Träumst Du wieder?« fragte der Doctor, und die Spitze der Gerte spielte auf Coyotla's schmalen Rücken.

Diese schloß die Augen, seufzte tief auf und fuhr in ihrer eintönigen Weise fort, herzusagen, was sie allmählig auswendig gelernt hatte: »Meine Eltern und Alle, die zu uns gehörten, lebten in einem großen, großen spitzen Hause mit vielen Röhren und Gängen. Viele Menschen wohnten da drinnen zusammen. Sie nannten mich Coyotla. Coyotl ist ein wildes Thier, ein Wolf. Einen Gott hatten wir, einen bösen Gott; Fechtli-o-Pochtli nannten sie ihn. Alle Tage wurde ihm ein Kind geschlachtet. Aber die Kinder nahmen ab, und da war der Gott damit zufrieden, daß man ihm, statt der ganzen Kinder, ein Stück von deren kleinem Finger gab. Dann starben meine Eltern, und Alle starben an einer bösen Krankheit und wurden von den wilden Thieren verzehrt. Als ich hungrig im Walde nach Nahrung suchte, wurde ich von einem weißen Manne gefunden und mitgenommen einen weiten,

weiten Weg, Von ihm kaufte mich der gute Doctor Weinder, der mich pflegte und meine Glieder gerade biegen wollte.«

Weinder nickte billigend und fragte weiter:

»Warum kniest Du so seltsam?«

»Fechtli-o-Pochtli will es so. Alle Menschen knieten so vor dem blutigen Opferstein und vor dem ewigen Feuer.«

»Hatten Alle solche Vogelgesichter wie Du?«

»Alle, und Alle waren nur sehr klein, wenig größer, als ich,« antwortete das Kind leise.

»Wie hießen diese wunderbaren Zwergmenschen?«

»Manche Azteken, manche Tolteken.«

»Verstehst Du ihre Sprache?«

»Alles vergaß ich bis auf wenige Worte.«

»Gut,« schloß Weinder die Prüfung. Dann nahm er von dem Kamingesims eine Flasche Rum und ein Glas. Nachdem er selbst sich durch einen Trunk gestärkt hatte, gab er auch dem Kinde davon. Dieses trank mit der Ausdruckslosigkeit einer Automate und gab das Glas zurück, worauf der Doctor ihm eine Handvoll Zuckerwerk reichte, welches es mit sichtbarem Behagen verzehrte.

»Jetzt magst Du schlafen gehen,« bemerkte er, nachdem er eine Weile finster grübelnd in das knisternde Feuer geschaut hatte, »ja, komm,« und er erhob sich.

Coyotla folgte ihm durch sein Schlafzimmer in ein Seitengemach, welches von jenem durch eine festgefugte, mit Tapeten überzogene Thür geschieden wurde. Dort warf sie sich auf eine Pritsche, welche mit einer Matratze bedeckt war. Zu Häupten derselben befand sich eine,

mittelst Bretter, Eisenstangen und mehreren Gewichten hergestellte Vorrichtung, welche entfernt an eine Schlagfalle erinnerte. Ohne einen Laut der Widerrede oder Klage streckte Coyotla sich lang aus, worauf Weinder ein an dem galgenartigen Gerüst befestigtes und zurückgeschlagenes Brett behutsam auf die Stirne des Kindes niedersinken ließ und vorn mit einem größeren Gewicht beschwerte. Eine andere Vorrichtung gönnte dem armen schwarzlockigen Haupte nur ganz geringen Spielraum von der einen Seite nach der anderen hinüber. Weinder beobachtete hier dasselbe, wenn auch sinnreicher vorbereitete Verfahren, welches einst unter den Flathead-Indianern üblich gewesen, die mit wunderlichen Begriffen von menschlicher Schönheit, die Köpfe der Kinder im zartesten Jugendalter verkrüppelten und verunstalteten.

Sobald er sich überzeugt hatte, daß Coyotla seinen Zwecken entsprechend lag, deckte er sie sorgfältig mit einer wollenen Decke zu, worauf er sich in sein Spechzimmer zurückzog.

»Die Sklaven sind frei geworden,« murmelte er zähneknirschend vor sich hin, »durch einen einzigen Federstrich verwandelte Lincoln Tausende von Millionen Dollars Eigenthum in Spreu. Aber ich will sehen, wer mir verbieten möchte, den Handel dennoch fortzusetzen.« Häßlich schallte sein Lachen durch das öde Haus. »Früher Besitzer von einem halben Hundert arbeitsfähiger Sklaven, bin ich heute darauf angewiesen, Mulatten in

sehenswürdige Azteken zu verwandeln. Kein übles Geschäft, ließe es sich im Großen betreiben und gehörten nicht Jahre dazu, die Welt mit 'nem halben Dutzend Wundermenschen zu versorgen. In der That nicht übel: Geringe Auslagen und Geduld, und ein Niggerbaby bringt ebenso viel, wie einst zehn gesunde ausgewachsene männliche Slaven.«

Wiederum das unheimliche giftige Lachen. Dann setzte er sich an den Tisch, zunächst die Namen auf der Schiefertafel prüfend. Flüchtig überblickte er sie; nur einer schien ihn zu überraschen. Nicht minder gleichmüthig nahm er Kenntniß von dem Inhalt der Briefe, bis ein unsauberes Schriftstück ihm in die Hände fiel, welches den auf der Tafel ihm bereits aufgefallenen Namen als Unterschrift trug.

»Zu jeder Stunde, wann es auch immer sei, kommt zu mir, Ort: Die bewußte Mühle,« lauteten die mit augenscheinlicher Unbeholfenheit geschriebenen Worte; »Sachen von großer Wichtigkeit liegen vor. Zweimal war ich vergeblich in Eurer Wohnung. Fand Alles verschlossen. Colonel Bryan.« Ein roh gezeichneter Todtenkopf mit zwei dahinter steckenden Dolchen war der Unterschrift als Stempel beigefügt worden; dazu die Unterschrift: »Der Rächer ersteht.«

»Wann es auch immer sei,« wiederholte Weinder sinnend, indem er nach der Uhr sah, »zum Teufel, er hätte einen günstigeren Zeitpunkt wählen können. Und dennoch muß ich hin; denn Kleinigkeiten halber unterzieht der edle Colonel sich nicht der Mühe des Schreibens.«

Schnell entschlossen zog er seinen Ueberrock wieder an. Einen Kessel mit Wasser hatte er schon früher in die Kohlengluth geschoben. Es kostete ihn daher nicht viel Mühe, einen starken Grogk zu bereiten, welchen er mit einem Zwieback zu sich nahm. Die Kohlengluth erstickte er durch eine Anhäufung todter Asche; einen Blick warf er noch auf Coyotla, welche trotz der eingezwängten Lage in einen tiefen Schlaf gesunken war, und leise schlich er auf die Straße hinaus, die Thür sorgfältig hinter sich abschließend.

Ungesäumt trat er seine Wanderung an, welche ihn bald genug ganz aus der Stadt hinausführte. Die letzten Häuser lagen seit einer halben Stunde hinter ihm, als er von der Landstraße in den Wald einbog, durch welchen ein wenig befahrener, anscheinend längst vergessener Weg sich in mancherlei Windungen hinschlängelte. Derselbe endigte in der Entfernung einer halben englischen Meile auf einer Lichtung vor einem aus Holzwerk roh zusammengefügtten Gebäude, welches einst als Sägemühle gedient hatte. Kessel und Maschinen waren längst entfernt worden; nur der Schornstein ragte noch hoch in die dunkle Atmosphäre empor, um vielleicht dann erst zu weichen, wenn der Bodenwerth der umliegenden Ländereien einen Verkauf vortheilhaft erscheinen ließ. Bis dahin mochte es indessen bei den traurigen Kriegszeitern noch Jahre dauern. Um das alte Gebäude kümmerte sich wenigstens vorläufig Niemand, nicht einmal der Besitzer. Eulen horsteten in dem schadhaften Schornstein und unter dem verwitterten Schindeldach; und wo sich

noch Räumlichkeiten fanden, nothdürftig geeignet, Jemand ein Obdach zu gewähren, da nisteten sich Leute ein, welche den freien Verkehr der Stadt scheuten, oder die Mittel nicht besaßen oder die Lust, für ein Bett in einem Kosthause den üblichen Preis zu entrichten. –

Eine Viertelstunde war Weinder auf dem ihm wohlbekannten Wege gewandert, als ein Licht ihn über die Lage der Sägemühle belehrte. Wie dadurch angespornt, beschleunigte er seine Schritte; erst ganz in der Nähe seines Ziels bewegte er sich vorsichtiger einher, nach einer Gelegenheit spähend, sich Kenntniß von dem Treiben der in dem Gebäude Befindlichen zu verschaffen. Ein dürres Reis knackte unter seinem Fuß. Fast gleichzeitig erhob sich wüthendes Hundegebell, und die kleine Fensteröffnung wurde verdunkelt durch Kopf und Schultern eines Mannes.

»Wer geht hier zur späten Nachtstunde?« fragte eine tiefe heisere Stimme heraus.

»Ein Arzt, der zu einem Kranken gerufen wurde,« antwortete Weinder ungesäumt, »ich denke, es wird hier richtig sein.«

»Vollkommen richtig,« tönte es zurück, »tretet unter den Sägeraum; ich werde die Fallthür öffnen. Die Außenthür erschien mir zu bequem für unangemeldete Gäste; ich war daher so frei, sie abzubrechen und als Brennmaterial zu benutzen.«

Weinder leistete der Aufforderung schweigend Folge. Kaum war er in den finsternen Raum eingetreten, als es oberhalb seines Kopfes krachte und knarrte und ein

flackernder Lichtschein zu ihm niederströmte. Eine Leiter senkte sich aus der Oeffnung; gleich darauf faßte er festen Fuß auf dem alten Bretterboden, wo er von einem Manne willkommen geheißen wurde, welcher in seinem Aeußeren an Abenteuerlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ.

Wenn auch ohne militairische Abzeichen, rief er doch den Eindruck eines im Kriege verwilderten Soldaten hervor, der, wenig geneigt, sich den Befehlen Anderer zu fügen, irgend einer Guerillabande sich zugesellte und in deren Raubhandwerk eine seinen Wünschen mehr entsprechende Beschäftigung fand.

Ein noch ziemlich neuer Cylinderhut ruhte schief auf einem buschig und röthlich behaarten Stierkopf. Ein nicht minder buschiger Vollbart von brandrother Farbe ließ einen nur engbegrenzten Theil seiner wetterzerrissenen Wangen frei, und ein Paar hellgrauer Augen, welche zugleich trotzig und lauernd unter den weißlichen Brauen und Wimpern hervorfunkelten. Ein unsauberer Rock von blauem Deckenstoff war mit Gewalt auf die breiten Schultern und muskulösen Arme gezwängt worden, und wo die Gelegenheit sich dazu bot, bauschte ein verschossenes rothes Flanellhemde sich in's Freie. Hellblaue Militairbeinkleider, um die Hüften durch einen Ledergurt zusammengehalten, und an verschiedenen Stellen geplatze Lackstiefel vervollständigten nach unten seinen Anzug. An dem Gurt hing in abgenutzter Lederscheide ein breites mexikanisches Messer und ein ähnliches Futteral, aus

welchem der messingbeschlagene Kolben eines Revolvers hervorlugte.

Das war der Colonel Bryan.

Der Raum, in welchem er sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, barg nichts, was zu der Bequemlichkeit eines Menschen hätte beitragen können. Ringsum rohe, mit unzähligen Spinnweben bedeckte Bretterwände; unten ein staubiger, lebensgefährlich erkrankter Fußboden, und oben ein Dach, durch welches Regen und Schnee mehr und bequemere Eingänge fanden, als den abgehärtetsten Bewohnern hätte lieb sein können. Eine breite Schütte zerlegenen Strohs und einige Holzblöcke vertraten die Stellen der Möbel, und statt des ländlichen eisernen Ofens, war in der Mitte des Raumes von Ziegelsteinen und Lehmerde ein kaum zwei Faust hoher Herd errichtet worden. Ein mit trockenem Holz verschwenderisch genährtes Feuer brannte auf demselben und diente zur Erwärmung wie zur Beleuchtung. Der Rauch hing unter dem Dach, wo er mit geringer Mühe zwischen geborstenen Brettern und Schindeln hindurch seinen Weg in's Freie suchte.

»Halloh, Bryan,« redete Weinder alsbald den räuberähnlichen Gesellen an, »Ihr müßt 'nen verdammt geringen Werth auf Euren Hals legen, daß Ihr in einem solchen Aufzuge die Stadt und sogar meine Wohnung besucht! Denn nur Ihr selber könnt Euren Namen mit dem Totenkopf d'runter auf die Tafel gezeichnet haben. Beim Teufel, seitdem man in St. Louis überall Seccessionisten wittert, ist's für 'nen Mann Eures Schlages nicht rathsam,

sein ehrliches Gesicht am hellen Tage auf offener Straße zu zeigen.«

Bryan stieß ein wieherndes Gelächter aus; ging aber nach der Fensteröffnung hinüber, vor welche er eine oberhalb derselben befestigte, jedoch zurückgeschlagene Decke vorsichtig niedersenken ließ.

»Jetzt, da mir die Ehre Eures Besuches zu Theil geworden,« bemerkte er sorglos, »hat's keinen Zweck mehr, daß die Flamme in den Wald hinausleuchtet. Und gefällt Euch mein Aeußeres nicht – Goddam! Wozu besäße ich 'nen feinen Ueberrock, wenn nicht, um mich als Gentleman in der Stadt meines Lebens zu freuen?« und er deutete auf ein zusammengerolltes faltiges Kleidungsstück, auf welchem ein großer Hund von kraftvollem Gliederbau, mit breitem Kopf und gespaltener Nase behaglich Platz genommen hatte. »Ruhig Snare,« rief er der grimmigen Bestie zu, als dieselbe auf seine Bewegung Weinder knurrend die Zähne wies, »ruhig sage ich Dir, wenn Du das Fell nicht mit 'nem lebendigen Feuerbrand gestrichen haben willst! Wirst doch allmählig gelernt haben, gesundes Seccessionistenfleisch von dem eines Yankeeschurken zu unterscheiden? Bei Gott, Weinder, setzt den Burschen auf die Spur eines verdammten Niggerfreundes, der seine sechs Stunden Vorsprung vor ihm hat, und hängen will ich, wenn er ihn verfehlt, nicht innerhalb zweimal sechs Stunden ihm die Kehle so zierlich aufreißt, als wäre er bei 'nem professionirten Hammelschlächter in der Lehre gewesen. Bei der ewigen Verdammniß: Colonel Bryan und

sein Hund wissen Geschichten zu erzählen,« und dröhnend schlug er sich mit der Faust auf die Brust.

»Davon ein ander Mal,« versetzte Weinder ungeduldig, »zunächst fragt's sich, was Euch dazu bewegte, noch in später Nacht, oder vielmehr zur frühen Morgenstunde mich auf die Landstraße hinauszutreiben.«

»Ist's nicht aller Ehren werth, wenn ich überhaupt Euch Kunde von meiner Anwesenheit in diesem Theil des Landes gebe?« fragte Bryan mit heiserem Lachen; »und meine Schuld ist's am wenigsten, wenn ich Euch dreimal in eben so vielen Stunden in Eurem Hause verfehlte.«

»Morgen hätte ich das früh genug erfahren,« erwiderte Weinder, und dem Beispiel des Colonel folgend, setzte er sich neben ihn auf einen Holzblock, »und nun, da ich um Euer Hiersein weiß, erscheint's mir räthselhaft, was Ihr als einzelner Mann, gerade in diesem Theil des Landes bezweckt. Denn zum Spioniren möchtet Ihr Euch schwerlich eignen. Steckt Eure Nase in eines Unionisten Hausthür, und Ihr hängt in der That schneller, als Euer Hund jemals mit seiner Nase über eine frische Fährte strich.«

»Darüber macht Euch keine Sorge,« hohnlachte Bryan, und herausfordernd schlug er auf sein breites Messer, »erstens bin ich nicht allein, und zweitens bin ich Mannes genug, um's mit einem halben Dutzend Nördlichen auf einmal aufzunehmen. Unserer sechsunddreißig sind wir – lauter handfeste Burschen, die den größten Walfisch nicht fürchten – 's war unten bei Nashville nicht mehr das richtige Feld für 'ne gesunde Guerilla-Compagnie, die

d'rauf angewiesen ist, sich selbst zu besolden und zu verpflegen. Verdammt! Kein Hammel, kein Ei, geschweige denn ein Huhn aufzutreiben, nicht'n lumpiger Dollar, um 'nen Whisky zu kaufen. 'nen Südlichen aber zu brandschatzen, liegt nicht in meiner Natur, so lange ich mir anders helfen kann. Nebenbei da unten auf jeder Nasenlänge 'ne Patrouille und da General Hood selber nicht aus oder ein weiß, so gedenke ich, 'nen Handstreich auszuführen und ihm 'n Beispiel zu geben, wovon er lernen soll. Hölle und Verdammniß! Mann! Durchbrechen mußte er die nördlichen Linien und sich hierher wenden mit seiner Armee, wo er in Shermans und Smith's Rücken freies Spiel gehabt hätte! Bei allen himmlischen Freuden! Erfasste er die Sache am richtigen Ende, so konnte er auf seinem Marsch mehr Städte niederbrennen, Eisenbahnen zerstören und Yankees hängen, als bisher überhaupt von der Erde gefegt wurden.«

»Und was Hood glücklicher Weise nicht unternahm, wollt Ihr mit Euern drei Dutzend Händen vollbringen?« fragte Weinder spöttisch.

»Ohne Zweifel und bei meiner Ehre als Gentleman und Colonel!« bestätigte Bryan, und seine Pfeife hervorziehend, begann er, dieselbe mit großem Bedacht zu füllen, »denn ich bin der Mann dazu. Schon allein das Hierherschaffen meiner Burschen war ein Stück, würdig des ersten Generals der Welt, Napoleon und Washington nicht ausgenommen. Goddam! ›Bei St. Louis in der Nähe der St. Charles-Straße Apell!‹ lautete die Parole, und ich brauche nur Feuer an diese Galgenbaracke zu legen, und

innerhalb fünf Stunden befindet sich unter meinem Befehl eine Compagnie so handfester Guerillakrieger, wie nur je eine 'ne nördliche Armee auf die wilde Gänsejagd schickte.«

»Aber Mann, was ist Eure Absicht hier, wo jeder Einzelne von Euch Gefahr läuft, mit weniger Umständen an den ersten besten Baum aufgeknüpft zu werden, als Ihr ein Stück Kautabak zwischen Eure Zähne schiebt?«

»Meine Absicht?« fragte Bryan geringschätzig zurück, und mit der bloßen Hand eine rothe Kohle von dem Feuerherd nehmend, legte er sie auf seine gestopfte Pfeife, »Goddam, mein erster Plan ist, auszukundschaften, wohin wir uns zu wenden haben, um dem Genuß des Aufgeknüpftwerdens am wenigsten ausgesetzt zu sein. Zugleich aber sollt Ihr für mich werben – dazu ist 'n Doctor die geeignetste Persönlichkeit – und Leute genug hier herum, namentlich unter den früheren Slavenhaltern, mit echten südlichen Grundsätzen. Ist aber der Stein erst im Rollen, so bilde ich im Rücken der Unionsheere eine Armee, wie sie nicht brauchbarer in irgend einem Theile unseres glorreichen Continentes ausgehoben werden könnte, und statt von 'nem bescheidenen Colonel, hört Ihr Wunderdinge von 'nem General Bryan. Doch wohl verstanden, Doctor, vorläufig bleibt die Sache ein Geheimniß, wenigstens so lange, bis auf ein Signal von mir mindestens fünfhundert Mann unter meiner Fahne zusammenströmen. Außer Euch werben meine Fünfunddreißig ihre verschiedenen Compagnieen, kurz, die Angelegenheit ist fein durchdacht, und wenn je aus 'nem

tapferen Guerillaführer ein großer General wurde, der sein Vaterland rettete, so bin ich es, John Henry Bryan!« und wiederum schlug er sich dröhnend mit der Faust auf die Brust.

Weinder, welcher die Zwecke des Marodeurs ebenso genau kannte, wie dieser selbst, lächelte bezeichnend vor sich hin. Allein mit jedem Nachtheil einverstanden, welcher den freien Staaten zugefügt wurde, entdeckte er auch hier keinen Grund, dem Räuber von seinem unsinnigen Treiben abzurathen. Kümmerte es ihn doch nicht, ob derselbe schon am nächsten Tage auf eine Art endigte, welche der Stellung eines Generals eigentlich nicht ganz würdig. Auf seinem hageren verbissenen Gesicht verrieth sich sogar, daß er das gewaltsame Zerreißen der Freundschaftsbande, welche ihn an den prahlerischen Abenteurer fesselten, als kein erhebliches Unglück betrachtete.

»Sympathien für die südlichen Institutionen genug im Lande,« gab er daher nach kurzem Sinnen zu, »und ein stattliches Corps müßte es bilden, gelänge es, Alle, welche dem Norden den Fuß auf den Nacken setzen möchten, zu vereinigen. Aber gerade das Vereinigen ist die Hauptschwierigkeit. Ich für meine Person muß sehr vorsichtig sein, soll mir die Möglichkeit, fernerhin der Secession meine Kräfte zu weihen, nicht geraubt werden.«

»Halloh!« rief der Colonel aus, »werdet schon den Einen oder den Andern finden, dem Ihr trauen dürft; und sind erst hundert Mann beisammen, möcht' ich's schon wagen, öffentlich aufzutreten. Schlanke Märsche und fette Requisitionen sind die Hauptsache. In wenigen Tagen

mache ich alle hundert beritten, und den verdammtesten Lügner mögt Ihr mich nennen, wenn ich auf 'ner Fam, wo man sich nicht für mich erklärt, 'n Stück Vieh mit unzerschnittener Kehle, oder 'nen rothen Cent in der Hausmutter Sparbüchse zurücklasse. Bei allen höllischen Mächten, Doctor, Furcht ist der gediegenste Bundesgenosse! Sollt erstaunen, wie die Zahl der Anhänger der Seccession wächst! Wo ich 'nen brauchbaren Burschen entdecke; da stelle ich ihm die Wahl zwischen dem Loos eines Deserteurs und den Freuden eines siegreichen Armeecorps.«

»Viel Glück auf den Weg,« versetzte Weinder mit einem, dem Marodeur freilich unverständlichen Anfluge von Sarcasmus, »und bewirkte Ihr weiter nichts, als daß man einige Regimenter zu Eurer Verfolgung ausschickte und sich dadurch auf einer anderen Stelle schwächte, wär's schon ein Gewinn. Doch ich wiederhole: Dies Alles hätte ich morgen im Laufe des Tages früh genug erfahren –«

»Sachte, sachte, Mann,« fiel der Colonel mit wunderlicher Erhabenheit ein, »hoffentlich ist die Zeit nicht fern, in welcher Ihr's Euch zur Ehre rechnet, zehnmal des Nachts von dem siegreichen General Bryan aus den Federn gejagt zu werden. Doch bevor ich's vergesse« – und er suchte in allen Taschen, bis er endlich einen unsauberen, zerknitterten, aber noch versiegelten Brief hervorzog, »hier ist etwas für Euch. Trag's seit Wochen mit mir herum; 's wurde mir von 'nem Bekannten eingehändigt,

mit der strengen Weisung, es Euch persönlich zu überreichen. 's wäre sehr wichtig, meinte er, sehr wichtig und verlange große Eile.«

Weinder hatte den Brief geöffnet und nach der Unterschrift gesehen, dann aber mit erhöhter Spannung sich in den Inhalt vertieft.

»Wäre mir durch den Ueberbringer nicht Gelegenheit geworden, mit Euch in Verkehr zu treten,« lautete er, »so hätte Alles seinen Gang gehen müssen. Eine Tigerin ist ausgebrochen und auf die richtige Spur gelangt. Dem Ueberbringer mögt Ihr volles Vertrauen schenken.«

Ein kaum bemerkbares Kreuz oberhalb des Wortes ›Ueberbringer‹, belehrte Weinder, daß er das Gegentheil von der gepriesenen Eigenschaft zu glauben habe. Zwei verschlungene Buchstaben unterrichteten ihn über die Person des Briefschreibers.

Während Weinder die räthselhaften Worte las, verfinsterte sein Gesicht sich immer mehr. Eine Weile stierte er grübelnd in das Herdfeuer, dann sah er plötzlich empor und gerade in die lauernden Augen des Marodeurs. Wäre er nicht durch das Zeichen gewarnt worden, er hätte dennoch in ihm einen jener gewissenlosen Schurken erkennen müssen, welche, ohne jegliche politischen Grundsätze, unter dem Namen von Guerilla-Kriegern nur nach Gelegenheit zu Raub und Mord spähten. Gegen die Art ihrer Kriegführung hatte er freilich nichts einzuwenden; dagegen mußte er sich selbst gegen Verrath schützen, welcher von den zweifelhaften Patrioten mit derselben Kaltblütigkeit, wenn es klingenden Vortheil eintrug, an

einem Seccessionisten, wie an einem von deren Todfeinden begangen wurde.

»Kennt Ihr den Inhalt dieses Schreibens?« fragte er wie beiläufig, obwohl augenscheinlich, daß der Brief nicht einmal, sondern sogar mehrfach geöffnet und gelesen worden war.

»Goddam! Wie sollte ich ihn aus 'nem versiegelten Papier herausholen?« lautete die mit einer Tabaksrauchwolke vereinigte sorglose Antwort, »kümmere mich überhaupt den Henker um anderer Leute Angelegenheiten, so lange sie nichts mit Politik zu schaffen haben.«

»Nun, es wäre kein Unglück gewesen,« versetzte Weinder sinnend, »denn Ihr hättet nur erfahren – da – hier steht's, wenn Ihr's lesen wollt – daß man Euch als einen Mann empfiehlt, welcher das unbedingtste Vertrauen verdient. Warum aber suchtet Ihr mich nicht früher auf, da Ihr doch wußtet, daß die Sache dringend war?«

»Sucht, Mr. Weinder,« erwiderte der Colonel achselzuckend, »ja, sucht, wenn Ihr Euch auf dem Kriegspfad befindet und befürchten müßt, jeden Augenblick von 'nem Bleihagel begrüßt zu werden. Ich selber zahle für mein Leben keinen Strohalm, wenn's der Vertheidigung der südlichen Institutionen gilt, allein dem Süden ist's zu werthvoll, um es 'ner geringfügigen Sache halber vor die Hunde werfen zu dürfen.«

Weinder achtete nicht auf die Prahlerei.

»Ihr bleibt vorläufig in dieser Gegend?« fragte er nach kurzem Sinnen.

»So lange, wie's vereinbar mit der Großartigkeit meiner Pläne,« antwortete Bryan trotzig.

»Gut, sehr gut,« billigte Weinder, »wenn aber der Fall einträte, daß ich Euch zu sprechen wünschte, wohl gar eine Gefälligkeit – selbstverständlich gegen Entschädigung – verlangte, wohin hätte ich mich um eine Zusammenkunft zu wenden?«

»Nichts leichter,« versetzte der Colonel geringschätzig; »daß meines Bleibens nicht lange in diesem Hundestall, liegt auf der Hand. Bei Gott: heute hier, morgen da, wie's 'nem braven Guerillaführer geziemt, wenn er nicht verhungern, verdursten, oder vor lauter Vaterlandsliebe gehangen sein will. Habe mir daher 'ne Poststation eingerichtet, und zwar hier in der elenden Baracke. Schaut her –« und sich seitwärts lehrend, hob er das lose Ende einer unter den Herdziegeln hinlaufenden Planke nicht ohne Mühe einige Zoll hoch empor, »wollt Ihr mich sprechen, so schreibt's auf 'nen Zettel, zugleich das Wo, Wann und Wie, und schiebt ihn hier hinein – kein Teufel würde daselbst suchen – und verlaßt Euch d'rauf, bevor zweimal vierundzwanzig Stunden vergehen, haben wir das Vergnügen einer Zusammenkunft gehabt.«

»Gut, bleibts dabei,« erklärte Weinder sich einverstanden, indem er das Brett zur Probe lüftete und niederschlagen ließ, »der Sicherheit halber zeichne ich als Unterschrift einen Schlüssel –«

»Und mein Wappen ist ein Menschenschädel mit zwei Bowiemessern zwischen den Zähnen,« fiel der Colonel selbstgefällig ein.

»In der That eine gute Vorrichtung,« fuhr Weinder fort, wie des Marodeurs Bemerkung überhörend, »kennt Ihr zufällig die Lage meiner Farm?«

»Im Missouri-Bottom?«

»Dieselbe. Bis jetzt ist sie, in Folge ihrer günstigen Lage, von den Wechselfällen des Krieges verschont geblieben, wenigstens von Seiten der Unionisten; und als guter Südllicher habe ich das Recht, auch von jedem Seccessionisten zu erwarten, daß er mein Eigenthum achte. Ich erwähne dies mit Rücksicht auf Eure Leute, welche vielleicht keinen rechten Unterschied zwischen Nord und Süd zu machen verstehen. Umsonst verlange ich's nicht, und gern bin ich zu Gegendiensten bereit, zumal diese Farm das Einzige von meinem Landbesitz, wo der Betrieb der Wirthschaft nicht gestört wurde.«

»Wer bewohnt sie?«

»Seit ich die letzten Slaven verlor, ist sie pachtweise in den Besitz einer deutschen Familie übergegangen –«

»Die Pest über die Deutschen,« fuhr der Colonel grimmig dazwischen.

»Ganz recht,« billigte Weinder die wenig menschenfreundlichen Gesinnungen, »allein so lange man sie ausnutzen kann, ist's vorzuziehen, sie bleiben noch ein Weilchen von der Pest verschont. Sucht mir zum Beispiel einen Andern, der unter den jetzigen Verhältnissen einen Pachtzins von zwei Dritteln des Reinertrages entrichten möchte? Dabei arbeiten die Leute, wie die Gäule, und eine Rechtschaffenheit besitzen sie, welche an Dummheit

grenzt. Würde ich gezwungen, mich auf einige Zeit unsichtbar zu machen, so wären sie die Letzten, an denen ich Verluste erlitte.«

»Wie heißt die Gesellschaft?«

»Martin ist der Name des Hausherrn; ein Mann mit Körperkräften für vier, nebenbei hat er eine Frau, so schön und stolz und doch frei von jeder Anmaßung, daß man den Hut vor ihr ziehen möchte. Sie wohnen übrigens schon seit anderthalb Jahren dort; von einem New-Yorker Agenten wurden sie mir empfohlen.«

»Martin? Goddam! Wie kann ein Christenmensch Martin heißen? Und 'ne schöne Frau? Bei Gott, Mann, Eure Farm soll sich meines besonderen Schutzes erfreuen.«

»Bleibt lieber fern, und hütet Euch, mit dem deutschen Stier anzubinden. Außerdem bedenkt, 's ist *meine* Farm; und soll ich nicht meinen letzten Grundbesitz verlieren, muß ich statt der farbigen Slaven, weiße verwenden.«

»'s liegt Vernunft in solchen Gründen,« meinte Bryan mit wunderlicher Würde, »und mein Wort als Gentleman, Eure Wünsche sollen geachtet werden.«

Weinder erhob sich.

»So wären wir für heute fertig mit einander,« bemerkte er, und vergeblich bemühte er sich, die Unruhe zu verbergen, welche durch den Inhalt des geheimnißvollen Briefes erzeugt worden war, zumal derselbe schon vor Wochen geschrieben wurde, das aber, was er befürchtete, in jedem Augenblick über ihn hereinbrechen und ihn unvorbereitet finden konnte.

»Fertig,« wiederholte der Colonel, »es sei denn, Ihr zöget vor, 'nen Trunk mit auf den Weg zu nehmen – die Morgenluft ist kühl, Euer Weg weit,« und eine Flasche unter seinem Rocke hervorziehend, that er einen kräftigen Zug aus derselben, worauf er sie Weinder darreichte.

Dieser glaubte, die freundschaftliche Einladung nicht ablehnen zu dürfen. Er netzte indessen kaum die Lippen mit dem feuerartig wirkenden Trank, und die Flasche zurückgebend, näherte er sich der Fallthür.

»Vergeßt nicht, für mich zu werben!« rief Bryan dem Scheidenden nach, indem er ihm die Leiter hinableuchtete.«

»Vergeßt Ihr nicht die Achtung vor dem Eigenthum eines Seccessionisten,« antwortete Weinder gedämpft, dann trat er in's Freie hinaus.

Er war nicht weit gegangen, als aus einem Nebenraum zwischen zwei losen Brettern hindurch drei Genossen des Colonel zu diesem hereinschlüpften, welche an Abenteuerlichkeit im Aeußeren diesem kaum nachstanden. Ein Weilchen saßen sie noch um das Feuer, rauchend und trinkend, wobei sie in lustiger Weise das zwischen Bryan und dem Doctor geführte Gespräch begutachteten. Endlich aber warfen sie sich mit einem Ausdruck nebeneinander auf die Strohschütte, daß der verwöhnteste Nabob sie um ihr Behagen hätte beneiden mögen. –

Weinder verfolgte unterdessen seinen Weg heimwärts. Hin und wieder entwand ein Fluch sich den zusammengebissenen Zähnen. Die räthselhafte Botschaft hatte ihn

offenbar in große Besorgniß gestürzt, in größere Besorgniß, als er Bryan gegenüber hatte durchblicken lassen. Als er vor seinem Hause eintraf, graute der Morgen. Im Osten bildeten sich röthliche Streifen. Hin und wieder schlüpfte eine Gestalt über die Straße. Zu derselben Stunde verließen Erich und Judith die Uferwaldung des Mississippi, durch welche ihr Weg bisher mit nur kurzen Unterbrechungen hingeführt hatte. In südöstlicher Richtung der Landstraße nachfolgend, griffen die Pferde in langen Sätzen aus, als ob die Meilen spielend und ohne sie zu ermüden unter ihnen fortgeglitten wären. Wie ihre Thiere, so schienen auch die Reiter unempfindlich gegen die Einflüsse der heftigen Bewegung zu sein, gewissermaßen gestärkt zu werden durch die ihre Schläfen scharf umfächelnde Morgenluft.

Abwechselnd in gestrecktem Galopp und in langem Trabe strichen sie über Fluren und Felder, durch Haine und Forsten. Man hätte sie für zwei verspätete Nachzügler der sagenhaften wilden Jagd halten mögen, welche vor dem Erlöschen des Morgensterns ihr Ziel zu erreichen wünschten. Erst als die Sonne ihren Weg beleuchtete, mäßigten sie hin und wieder ihre Eile, je nachdem sie in der Nähe von Ansiedelungen oder beim Hindurchreiten durch kleinere Ortschaften Aufsehen zu vermeiden wünschten.

VIERTES CAPITEL. EINQUARTIRUNG.

Die St. Louis am Mississippi und St. Charles am Missouri verbindende Landstraße schneidet einen Winkel

von beträchtlichem Umfange ab, welcher in unberechenbaren Zeiträumen von den beiden gewaltigen Strömen in ihrer Vereinigung durch Schlammablagerungen gebildet wurde. Feuchte Niederungen und fischreiche stehende Gewässer wechseln daselbst mit sanften Bodenanschwellungen ab, wie solche zur Anlage von Farmen nicht geeigneter gedacht werden können. Unvergleichlich schöne und kräftige Waldungen bedecken diese und beschatten jene, verständlich erzählend von der unerschöpflichen Zeugungskraft des schwarzen Erdreichs. Missouri-Bottom heißt jener Landstrich in dortiger Gegend allgemein, und blühende Gehöfte geben Kunde von dem ausdauernden Fleiße, mit welchem die zu denselben gehörenden Mais- und Weizenfelder der stolzen Urwaldung abgerungen wurden.

Tief in diesen Winkel hinein liegt Chouteau's Farm, eine kleine Plantage von hohem Alter. Ursprünglich Militärposten oder Pelztauscherstation ging sie in Privatbesitz über, sobald die sich allmählig verdichtende Bevölkerung und das Zurückweichen der Indianer an jener Stelle ferneren Schutz gegen die wilden Eingeborenen überflüssig machten. Vielleicht daß die Gründung des zur Vertheidigung geeigneten Hauptgebäudes in die Zeit der Kämpfe zwischen den Engländern und Franzosen fällt. Heute mögen die alten Baulichkeiten mehr der Neuzeit angemessenen Einrichtungen gewichen sein.

Zu Ende des nordamerikanischen Bürgerkrieges standen noch das Hauptgebäude und mehrere kleinere Blockhütten, welche, gemeinschaftlich mit Ersterem, einen

nach vorn offenen länglichen Hof umschlossen. Die das Ganze einst umfriedigenden Pallisaden waren längst spurlos verschwunden. Das große Haus, von schweren Balken auf einem fünf Fuß hohen Steinunterbau errichtet und ringsum von einer festen Veranda umgeben, mochte dem Commandanten und den Offizieren zum Aufenthalt gedient haben, wogegen die Soldaten und später die Pelzjäger, Tauschhändler und ankehrenden Indianer in den Hütten ihr Unterkommen fanden. Letztere waren dann endlich in Negerwohnungen und Ställe umgewandelt worden, über welche das einstöckige ehemalige Hauptquartier als Herrenhaus gebieterisch emporragte. –

Ein lieblicher Spätherbstabend vergoldete mit seiner scheidenden Sonne die farbenreichen Baumwipfel des Missouri-Bottom. Chouteau's Farm lag still. Aus der Ferne tönten die Glocken der heimwärts grasenden Rinder und Pferde herüber, während in entgegengesetzter Richtung auf den nur theilweise bebauten Feldern lustige Kinderstimmen erschallten. Dem einen der beiden Schornsteine des alterthümlichen Blockhauses entstiegen leichte Rauchwölkchen und wirbelten steil in den klaren Aether hinauf. Die träumerische Stille des auf drei Seiten von hohen Waldmauern umgebenen Gehöftes erhielt einen gleichsam einschläfernden Ausdruck durch einige Nachzügler der Hühnerfamilie, welche mit vollen Kröpfen bedächtig ihrer Schlafstätte zuwandelten. Zwei Milchkühe, die Zeit mit Wiederkäuen angemessen ausfüllend, harrten auf dem unteren Ende des Hofes vor der Stalleinfriedigung darauf, ihrer Last entledigt zu werden. Wie eine

bescheidene Mahnung, sie nicht zu vergessen, tönnte es nach dem Wohnhause hinüber, wenn sie zuweilen, den lästigen Fluginsecten wehrend, den Kopf herumwarfen und dadurch ihre Glocken in Bewegung setzten.

Die alte Glasthür des Hauses, welche auf die Veranda führte, stand weit offen. Von der Veranda trat man in eine geräumige Halle, welche als Wohnzimmer diente. Ein breites Kamin zur ebenen Erde, in welchem etwa ein halbes Dutzend übereinander geschichteter Hickory-Blöcke flammten und reichen Ueberfluß an guten rothen Kohlen lieferten, vertrat die Stelle der Küche. Eiserne Tiegel und Blechkessel, deren Inhalt zur Genüge der Siedehitze ausgesetzt gewesen, waren so weit zurückgeschoben worden, wie nothwendig, um die Speisen warm zu halten. Sich abkühlend dampfte seitwärts von dem einen Kaminpfeiler ein landesüblichen prächtig gebräunter Maiskuchen in seiner Wiege, einem gußeisernen Behälter, von welchem der schwere, mit heißen Kohlen überschüttete Deckel entfernt worden war. Die freundliche Erscheinung der jungen Hausfrau, welche so lange mit dem Zubereiten der ländlichen Speisen beschäftigt gewesen, erhob sich. Einen prüfenden Blick warf sie auf ihr Werk; einen zweiten Blick sandte sie durch das geräumige Gemach, dessen uralte, sehr einfache Möbeleinrichtung demselben einen gewissen wohnlich anheimelnden Charakter verlieh, dann trat sie auf die Veranda hinaus. Schärfer gelangte auf ihrem schönen Antlitz der Ausdruck heiterer Zufriedenheit zum Durchbruch, indem sie über den stillen Hof hinspähte.

Auf dem anderen Ende desselben war eine ungewöhnlich hoch und kräftig gewachsene Männergestalt in ihren Gesichtskreis getreten. Neben derselben ging ein Knabe von sechszehn Jahren. Beide trugen Aexte mit seltsam gewundenen Stielen auf der Schulter; über diese hatten sie, trotz des kühlen Abends, ihre Röcke gehangen. Als sie der jungen Frau auf der Veranda ansichtig wurden, beschleunigten sie ihre Schritte, und schon von der Mitte des Hofes aus sandte Martin einen herzlichen Gruß zu seiner geliebten Dora hinüber.

»Das nenne ich, aus zwei Arbeiten eine machen,« rief er aus, indem er die nach der Veranda hinaufführenden Stufen erstieg und Dora die schwielige Hand reichte, »wir klären neues Land, zugleich schaffen wir einen Vorrath an Brennholz, daß wir den ganzen Winter hindurch, ohne ihn zu erschöpfen, Tag und Nacht in allen Kaminen Feuer unterhalten könnten.«

Dora lächelte ihm freundlich zu.

»Und auf den Winter folgt ein neuer Frühling,« sprach sie, und der leise Schatten sinnenden Ernstes schwand von ihrem lieben Antlitz, »folgt die Zeit der Saat, die Zeit der Reise und Ernte.«

»Und endlich die Zeit, in welcher wir den gepachteten Viehstand unser Eigenthum nennen,« fiel Martin heiter ein, »dann aber geht's, anstatt um ein Drittel, um die Hälfte mit dem Herrn Doctor, und wie lange dauert's, und ich frage ihn eines Tages nach dem Preise dieser Farm.«

So sprechend begab er sich nach dem Giebelende der Veranda hinüber, wo er die heimgebrachten Geräthe zu anderen peinlich ordnete.

Dora blickte ihm nach. Wie Rührung sprach es aus ihren dunklen Augen, und auch wieder wie Stolz.

»Wir werden uns gegenseitig ergänzen,« hatte sie einst prophetisch zu dem getreuen Jugendgespielen gesagt, und so war es eingetroffen. Denn wenn sie selbst als geliebter und verehrter Mittelpunkt eines zahlreichen häuslichen Kreises, in ihrem sinnigen Walten Alles vergaß, was sie einst erduldet; wenn die sichtbare Wirkung ihres Einflusses sie beglückte, sie entschädigte für Das, welchem sie einst unter schmerzlichen Seelenkämpfen entsagte; wenn ihr Geist gleichsam eine Ruhestätte gefunden hatte, von welcher aus er ohne Reue, ohne Zagen in die Vergangenheit zurückzuschweifen vermochte, so hätte Derjenige, welcher Martin vor anderthalb Jahren in der alten Heimat sah, ihn heute kaum wiedererkannt. Männliches Selbstbewußtsein war an Stelle des früheren Zauderns und Zweifels getreten. Wer aber früher Schwerfälligkeit im Denken ihm zum Vorwurf gemacht hätte, der würde erstaunt gewesen sein über die freie Art, in welcher er aus sich heraustrat, über die Schnelligkeit, mit welcher er nicht nur entschied, sondern auch handelte, nachdem er, durch die ersten Erfolge kühner geworden, endlich die Ueberzeugung gewann, daß er in der That – wie Dora einst behauptete – nur den Regungen seines Herzens zu folgen brauchte, um sich weit, weit über viele andere Menschen zu erheben. Sein kindliches

Gemüth war dagegen unverändert geblieben; seine Liebe zu Dora und seine Verehrung in ihrer Unbegrenztheit, sein unablässiges Sinnen und Trachten, nur ihr Glück zu begründen, von Tag zu Tag ihrer würdiger zu werden, hatten andererseits ihren Einfluß auf den äußeren Menschen nicht verfehlt, den einst in der Heimat gewissermaßen maschinenartig schaffenden Arbeiter völlig umgewandelt. Seine hellblauen Augen blickten heiterer, zuversichtlicher; sein Antlitz mit dem lichtblonden Vollbart, und stark gebräunt durch den beständigen Aufenthalt im Freien, hatte einen festeren, männlicheren Ausdruck angenommen; in seiner Haltung dagegen prägte sich nicht nur Stolz auf sein Besitzthum aus, sondern auch Unerschrockenheit und das Vertrauen, dasselbe gegen die ganze Welt vertheidigen zu können.

»Drüben im alten Lande schläft man bereits seit Stunden, während hier die Freuden eines guten Mahls unserer noch harren,« bemerkte Martin gut gelaunt, indem er neben Dora hintrat und, gleich ihr, die zufriedenen Blicke über den Hof hinschweifen ließ.

Ein Weilchen verrann in sinnendem Schweigen. Martins Bemerkung schien Beide in Gedanken versenkt zu haben, entsprechend dem Seelenfrieden, welcher mit ihnen seinen Einzug in das alte Blockhaus gehalten hatte. Ihre Aufmerksamkeit wendeten sie dem ältesten Sprößling der Wittwe Dornbusch zu, welcher am Ziehbrunnen sich damit beschäftigte, einen Eimer Wasser nach dem anderen in den als Trog ausgehöhlten Baumstamm zu füllen.

»Ob unser Glöckner wohl schläft?« sprach Dora endlich, ohne die Blicke von dem Knaben abzuziehen.

»Kaum,« antwortete Martin mit zuvorkommender Hast, wie um Dora's Betrachtungen zu lenken, »denn nach seinen jüngsten Mittheilungen zu schließen, ist er noch regsamer geworden. Ich glaube, er beeilt sich mit seiner Elfenbeinkugel, um nach deren Fertigstellung zu uns überzusiedeln. Die alte Spachtel ist ein rechter Trost für ihn geworden – aber sieh, wie der Bursche arbeitet, und wie die Kühe seine Stimme kennen und sich endlich auf den Weg zum Wasser begeben. *Plenty* Wasser ringsum im Walde; aber den Thieren geht's wie uns: Sie denken: *at home* schmeckt's am besten.«

Dora warf einen herzlichen Seitenblick auf Martin. Er sprach ja kein Wort, ohne daß sie errathen hätte, von welchen Empfindungen es ihm eingegeben wurde.

»Und es ist am besten hier,« bestätigte sie mit ihrem tiefen, wohlklingenden Organ, »und fast wunderbar erscheint es mir, daß wir in unserem friedlichen Winkel so gänzlich von den furchtbaren Kriegswirren verschont geblieben sind.«

»*Well*, kleine Dora,« erklärte Martin sorglos, »das haben wir der glücklichen Lage unserer Heimstätte zu verdanken; freilich in erster Reihe dem Weinder und seinem Grundsatz: Leben und leben lassen. Blieben wir bisher verschont, brauchen wir für die Zukunft noch weniger zu fürchten. Wie ich vernahm, liegt die Rebellion im Verscheiden, und nachdem die Armeen den Ohio überschritten haben, sind wir ziemlich sicher vor ihrer Rückkehr.«

Die Kinderstimmen, welche so lange auf dem Maisstoppelfelde hinter dem Hause bei den in Haufen zusammengetragenen Fruchtbündeln laut gewesen, hatten sich so weit genähert, daß man einzelne Worte zu unterscheiden vermochte. Dazwischen ertönte das energische Organ der Wittwe Dornbusch, indem sie auf ihre Art belehrte und die hoffnungsvolle Nachkommenschaft vor Ausschreitungen warnte.

»Ihr wollt Gentelmänner und Lähdies sein?« fragte sie mit einem Ausdruck, in welchem sich ihr ganzes Glückfühlen und Wohlbefinden offenbarte, »Fahjebunden seid Ihr *anyhow*« – auch sie hatte in den anderthalb Jahren ihres Wohnens inmitten einer englisch sprechenden Nachbarschaft ihre Kenntnisse um einige Dutzend Fremdwörter bereichert – »dem Schwächsten möchtet Ihr Alles aufbürden, um selber *empty* zu *runnen*! Bei Schorsch!« – ihre eigene Uebersetzung des üblichen »*by George*« – »nehmt auf der Stelle dem *child* den *bag* ab! Und das wollen Gentelmänner und Lähdies werden!«

Sie bog um die Ecke, die zähe Arbeiterfrau, auf dem Rücken einen Sack Maiskolben, wie Martin Mühe gehabt hätte, ihn unter dem Arm fortzutragen, und hinter ihr her trabten die vier lustigen Fahjebunden, alle, bis auf das jüngste Mädchen mit Säcken und Lasten beschwert, welche ihren Kräften entsprachen.

»Da sind die Kühe *already*!« rief sie, nachdem sie einen Blick über den Hof gesandt hatte, und einige Stufen nach der Treppe hinaufsteigend, setzte sie sich so nieder, daß

ihre Bürde auf die Veranda zu stehen kam, »flink, Einer von Euch, *fetchet* den Milcheimer, und Ihr *boys* zählt achtundvierzig Kolben ab, für *every* Kuh sechs – die anderen werden ebenfalls bald heran sein – und dann noch einmal vierundzwanzig, für jedes *horse* zwölf! Aber flink *go ahead boys* – da kommen sie schon aus dem Walde, bei Schorsch!«

Sie hatte sich erhoben und nahm den von ihrer jüngsten Tochter ihr dargereichten Eimer in Empfang, als Dora neben sie hintrat, sie freundlich mahnend, zuvor einige Minuten zu rasten, anstatt sich von einer Arbeit sogleich wieder in eine andere zu stürzen.

»Rasten?« fragte die Wittwe Dornbusch mit einem herausfordernden Blick in die guten dunklen Augen, »bei mir heißt rasten: arbeiten, und wenn Du Deine Schuldigkeit thust, Schwägerin, so kannst Du *never* verlangen, daß ich die *hands* in den Schooß lege.« Sie trat etwas näher zu Dora heran, und verstohlen ihren Arm um sie schlingend, klopfte sie mit rührender Zärtlichkeit deren Schulter, »aber *beautiful ist's anyhow* in diesem *country*, bei Schorsch,« raunte sie ihr den Spruch zu, welcher bei täglicher dutzendfacher Wiederholung, während der anderthalb Jahre, ihr besonders geläufig geworden war. Sie wollte die Treppe hinunterschlüpfen, als sie auf ein neues Hinderniß, ihren Bruder Martin, stieß. Derselbe war im Begriff, sich an dem Abzählen der Maiskolben zu betheiligen, als ein leichter Stoß mit dem Eimer ihn veranlaßte, emporzuschauen.

»Martin,« redete seine Schwester ihn ernst an, »auf meinen Armen habe ich Dich getragen, und *very* leicht warst Du nicht; aber von Kindererziehung verstehst Du gerade so viel, wie der Pumpenfahl da drüben –«

»Nun, Dornbusch,« begütigte Martin lachend, »'ne Kleinigkeit helfen will ich ihnen –«

»Helfen?« grollte die sehnige Arbeiterfrau, »wenn sie Gentelmänner und Lähdies werden wollen, müssen sie zuvörderst *worken* lernen – Du aber verwöhnst sie, erziehst sie zu Fahjebunden. Hast Du den ganzen Tag über im Walde die Axt geschwungen, so machst Du Feierabend; wir dagegen mit der Hofarbeit noch lange nicht. Ordnung muß sein, das sagte schon mein Mann, Dein seliger Schwager, wenn er's *mornings* dem Gaul die Hu-fe schwärzte – aber Martin« – und ihre Stimme, rauh, wie sie sein mochte, klang wie heller Jubel – »'n *beautiful country* ist's *anyhow*,« und dahin schoß sie über den Hof mit ihrem Eimer und einem Selbstbewußtsein, als hätte sie mit dem Präsidenten Lincoln selber mindestens auf dem Gevattersfuße gestanden.

»Sie möchte sich zerreißen für uns Alle,« bemerkte Martin, ihr freundlich nachschauend.

»Ihr Leben war schwere Arbeit von Kindesbeinen an,« versetzte Dora mit einem theilnahmvollen Blick auf die lustige Kindergesellschaft, die beim Abzählen der Maiskolben sich vielfach verrechnete, »und es wird schwere Arbeit bleiben, bis ein höherer Wille ihr einst Rast gebietet. Gott segne die treue Seele.«

Sie wurde ernster, als ob durch die purpurne Beleuchtung, welche die nunmehr unter den Horizont hinabgefunkene Sonne wie einen Scheidegruß zurückgelassen hatte, Wehmuth erzeugende Träume vor ihren Geist hingezaubert worden wären.

Auch Martin schwieg. Nicht um den Preis eines innigen Lächelns hätte er gewagt, sie in ihren Betrachtungen zu stören. Da fesselte plötzlich eine Bewegung auf dem anderen Ende des Hofes seine Aufmerksamkeit.

Näher dem Erdboden und im Schatten der Gebäude und hoch emporragenden Waldmauern hatte das Zwielicht bereits begonnen, heimlich einherzuschleichen. Nur undeutlich unterschied er daher die Gestalten zweier Männer, welche, anstatt auf dem Wege zu wandern, von der Seite quer durch das Gebüsch brachen und ihre Richtung gerade nach dem Hofe hinauf wählten. Unsauber und schlotterig gekleidet und mit ihren trägen, unsteinen Bewegungen erinnerte ihre Erscheinung an arbeitscheue Landstreicher, wie Martin sich entsann, sie in der alten Heimat zuweilen in der Gesellschaft escortirender Gensdarmen beobachtet zu haben.

»Was mag sie hierher führen?« fragte Dora mit unverkennbarer Besorgniß, »ihr Aeußeres ist wenig geeignet, Vertrauen zu erwecken.«

»Vielleicht Wanderer, welche eine Mahlzeit suchen, oder ein Obdach für die Nacht und einen Zehrpennig auf den Weg,« antwortete Martin gleichmüthig, »nun, sind sie in Noth, soll unser Mitleid ihnen nicht vorenthalten werden, gleichviel ob sie's verdienen, oder nicht.«

Die beiden unheimlichen Fremden waren unterdessen der bei den Kühen beschäftigten Wittwe Dornbusch ansichtig geworden und näherten sich ihr wie Leute, welche sich auf vertrautem Boden befinden.

»Wie geht's Euch, alte Lady?« begrüßte sie der Eine, ein rothbärtiger Mann in bestaubtem, dickwolligen Ueberrock, fast noch neuem schwarzen Hut, zerrissenen Lackstiefeln und mit einer wahren Galgenphysiognomie.

Die Frau, eben mit dem Melken der ersten Kuh fertig, erhob sich. Einen Blick warf sie auf die Fremden, als hätte sie ihnen am liebsten den dreibeinigen Milchschemel an den Kopf geworfen, dann antwortete sie geringschätzig: »Mich nix versteh englisch.«

Die Strolche lachten laut auf, dadurch die gereizte Frau noch mehr erbitternd. Drohend streckte sie ihnen die geballte Faust entgegen, was jene noch mehr zu ergötzen schien.

»Hier sind *wir* die Herren!« rief sie zornig aus, daß Martin sich bewogen fühlte, mit Dora sich nach der Einfriedigung hinüber zu begeben, »wir allein, und nicht jeder herbeigelaufene Hau – dui – duh, der mit zerrissenen Stiefeln den Staub in den Straßen aufwirbelt, wie's die Art und die Natur obdachloser Fahjebunden! Und gar noch 'ne rechtschaffene Frau verhöhnen? Aber« – und ihr Arm beschrieb einen Halbkreis nach dem Blockhause hinüber – »da *comming* Jemand, der Euch den Standpunkt *clear* macht *anyhow!*«

Die beiden Marodeure, welche vor Lachen fast erstickten, folgten mit den Blicken der angedeuteten Richtung.

»Halloh, Mr. Martin!« rief der Rothbärtige mit erheuchelter Ueberraschung aus, indem er den sich Nähern den entgegenschritt, »bei Gott, Mr. Martin, ich schätze mich glücklich, Euch kennen zu lernen. Wie geht's, Mrs. Martin? Euer gehorsamer Diener, schöne Frau, Colonel Bryan, und hier,« er wies nachlässig auf seinen Begleiter – »Capt'n Slidalong, mein Adjutant!«

Die Wittve Dornbusch blickte den beiden Strolchen grimmig nach. Die Hauptworte hatte sie verstanden.

»Colonel und Kapitain,« murmelte sie kopfschüttelnd, »aber *never mind*, ein *beautiful country anyhow*,« und ihren Eimer und Schemel ergreifend, kauerte sie sich so schnell hinter der ihrer harrenden Kuh nieder, als ob die Erde sich geöffnet und sie verschlungen habe. Zu Bryans Erstaunen übten die beiden militairischen Titel auf den einfachen Deutschen bei weitem nicht die erschütternde Wirkung aus, welche er vorausgesetzt hatte. Erblickte Martin in den unwillkommenen Gästen doch nur ein paar heruntergekommene Landstreicher, welche darauf reisten, sich ohne Mühe und auf anderer Leute Kosten durch's Leben zu schlagen. Der englischen Sprache, wenn auch nur mäßig kundig, antwortete er daher auf den prahlerischen Gruß mit dem Wesen eines Mannes, welcher sich vollständig als Herr der Stätte fühlt, auf welcher er sich befindet:

»Also Colonel Bryan und Kapitain Slidalong? Hm, das macht mir keinen Unterschied. Seid Ihr hungrig und durstig, sollt Ihr nicht unbefriedigt von dannen gehen, und seid Ihr in Verlegenheit um ein Nachtquartier, wohlan,

eine Strohschütte, weicher als manches zerlegene Federbett, ist Euch gern gegönnt.«

»Ich bin der Colonel Bryan,« wiederholte der Marodeur, indem er nachlässig den Rock öffnete, daß der Ledergurt mit dem Arsenal sichtbar wurde, denn die Unerschrockenheit des deutschen Hünen fand nicht seinen Beifall.

»Schadet nicht, Herr,« fiel Martin mit einer gewissen spöttischen Zuvorkommenheit ein, »die Pflichten der Gastfreundschaft sollen trotzdem an Euch erfüllt werden.«

»Gebt's ihm, Colonel, dem deutschen Esel,« lachte Kapitain Slidalong, indem er Bryan einen derben Stoß in die Rippen versetzte, »gebt ihm die Hölle in des Teufels Namen, und laßt uns lieber mit seiner Lady verhandeln – bei Gott, mehr Lebensart in 'nem einzigen Blick von ihr, als in 'ner stundenlangen Predigt ihres Elephanten von Gemahl.«

Dora zitterte. Das rohe Auftreten der beiden Marodeure hatte sie bereits mit Entsetzen erfüllt. Als sie aber hörte, wie man ihren Gatten verhöhnste, als sie den Blicken der räuberischen Gesellen begegnete, die mit dem Ausdruck grausiger Zügellosigkeit auf ihr ruhten, trieben Entrüstung und Scham ihr das Blut jäh in's Antlitz. Die Fremden keiner Antwort würdigend, kehrte sie sich Martin zu.

»Ich gehe hinein,« sprach sie erregt, »fertige sie ab, so gut es gehen will, oder biete ihnen an, auf der Veranda ihre Mahlzeit einzunehmen. Bei uns am Tische sitzen

dürfen sie nicht – nein, es ist der Auswurf der Menschheit. Aber bei Allem, was Dir heilig, Martin, sei vorsichtig; überhöre ihre Schmähungen, sie schänden uns nicht. Gieb ihnen, gieb mit vollen Händen, wenn Du dadurch ihrer Dich friedlich zu entledigen vermagst.«

»Spricht sie nicht 'n Deutsch, die schöne junge Lady, als ob sie auf 'nem Professorstuhl zur Welt gekommen wäre?« spöttelte Bryan, und vertraulich grinste er Dora zu, »Goddam meine Seele! Verstände ich nur 'n einziges Wort davon, wollt ich schneller mit ihr mich einigen –«

»Geh, kleine Dora,« versetzte Martin mit der Ruhe eines seines guten Rechtes bewußten Mannes, »ja, gehe, ich werde mit ihnen fertig auf die eine oder andere Art. Mich stören ihre Roheiten nicht, allein für Dein Ohr ist's nichts – ja, ja, Dora,« betheuerte er auf eine neue Warnung durch Wort und Blick, »ich werde so vorsichtig sein, wie es solchen Landstreichern gegenüber geboten.«

»Wohin geht Eure Frau?« fragte Bryan trotzig, und nachdem er durch einen Stoß seinen Hut nach dem Hinterkopf hinaufgeschoben hatte, verschränkte er die Arme herausfordernd über der Brust, »gerade mit ihr wünsche ich zu verhandeln, bei der ewigen Verdammniß! zumal Ihr 'n Englisch zu Tage fördert, welches Euer Vieh nicht einmal versteht.«

»Wohin meine Frau sich begiebt, kümmert weder Euch, noch einen Anderen,« antwortete Martin besonnen, obwohl seine Stirnadern mächtig anschwellen; »wir befinden uns hier überhaupt auf einem Boden, auf welchem ein Anderer nur mit unserer Erlaubniß athmen

darf. Gefällt Euch aber nicht mein Englisch, wohlan, so steht's Euch frei, Leute aufzusuchen, welche Euern Geschmack mehr befriedigen.«

»Mann, Ihr redet Euch um Kopf und Kragen,« schnaubte Bryan, um zu verbergen, daß die ruhige Würde des jungen Riesen ihn eingeschüchtert hatte; »wißt Ihr, mit wem zu sprechen Ihr die Ehre habt? Goddam! 's scheint nicht so, oder Ihr würdet Euch einer größeren Höflichkeit befleißigen!«

»Ich spreche mit zwei Fremden auf meiner Hofstelle; das Uebrige hat für mich keinen Werth,« erwiderte Martin noch immer ruhig, nur daß seine Worte etwas schneller auseinander folgten, »jetzt aber frage ich: Seid Ihr geneigt, die Jedem gern gebotene Gastfreundschaft anzunehmen? Sonst stelle ich Euch anheim, Euren Weg allein von meinem Hofe hinunter zu finden.«

»Slidalong, ich glaube, dieser deutsche Stier hat den Koller,« wendete Bryan sich dem Genossen zu; dann mit wunderlicher Erhabenheit zu Martin: »Einen Colonel und 'nen Capt'n fertigt man nicht unter freiem Himmel ab, zumal die eintretende Dunkelheit uns bald genug hindern würde, einander in die Augen zu schauen. Seid Ihr aber nicht mit den Regeln der Höflichkeit vertraut – Hölle und Verdammniß! so helfen wir uns selber! Kommt, Master,« grinste er höhnisch, und martialisch strich er seinen rothen Schnurrbart, »auf der Veranda ist 'n passenderer Ort für Leute unseres Schlages, 'n paar Stühle werden in Eurer Wirthschaft wohl aufzutreiben sein,« und ohne Martin weiter zu beachten, schritt er auf das Haus zu.

Martin blickte den Marodeuren nach, als hätte deren freches Auftreten ihn des freien Gebrauches seiner Glieder beraubt. Da glitt seine Schwester mit dem vollen Milcheimer neben ihn hin.

»Glaube mir, das sind ausgefeimte *rascals*,« flüsterte sie mit etwas weniger Selbstvertrauen, als kurz zuvor, »so ausgefeimt, wie nur je einer heimlich 'nen Hammel aus eines ehrlichen Mannes Stall holte.«

»Richtig, Dornbusch,« versetzte Martin, der sein erstes Erstaunen überwunden hatte, »Leute, welchen das Schlimmste zugetraut werden darf. Darum, Dornbusch – und ich binde Dir's auf die Seele – fordere sie nicht heraus durch Deine tollen Reden. Denke an Deine Kinder und an Dora; ein Unglück ist bald geschehen; meine Aufgabe soll es dagegen sein, in Frieden mit ihnen auseinander zu kommen.«

Mit wenigen langen Schritten erreichte er die Landstreicher, die eben die Veranda erstiegen hatten.

»Verdammt feiner Geruch hier oben,« bemerkte Bryan zu seinem Genossen, »bei Gott! Das nenne ich zur rechten Zeit eintreffen!«

Er wollte in die Halle eintreten, wo Dora damit beschäftigt war, den Tisch zu decken, als Martin plötzlich vor ihm stand.

»Wenn ich Euch nicht so behandle, wie's Euch angenehm,« hob er an, und die heftige innere Erregung verlieh seiner Stimme einen heiseren Klang, »so habt Ihr's selbst verschuldet. Hier bin ich Herr! Ihr dagegen habt

Euch in meine Hausordnung zu fügen und zu warten, bis eine Einladung zum Nähertreten an Euch ergeht.«

Schallendes Gelächter war die Antwort auf diese kühne Sprache. Die beiden Schurken mochten indessen ihren Zwecken angemessener finden, vorläufig nachzugeben; denn anstatt den Ausbruch eines ernsthafteren Streites zu beschleunigen, wichen sie zurück.

»Habt Recht, Freund, bei allen Teufeln, die jemals das Höllenfeuer schürten!« rief Bryan noch immer lachend aus, »der ungewohnte Anblick zweier Gentlemen möchte die junge Lady da drinnen stören. Wollen daher warten, bis der Tisch säuberlich gedeckt ist – aber Stühle her – Goddam! oder muthet Ihr Männern unseres Ranges zu, auf einem Bein zu rasten, wie die Reiher in Euren Sumpflöchern?«

Er kehrte sich dem Hofe zu, und den gekrümmten Zeigefinger auf die Zunge legend, stieß er einen so schrillen Pfiff aus, daß die eben eingetroffene Wittwe Dornbusch mit ihren Kindern entsetzt in's Haus schlüpfte. Sogar Martin fühlte es eisig durch seine Adern rinnen, faßte sich indessen schnell, und zwei Stühle herbeiholend, stellte er sie vor die Marodeure hin. Diese nahmen alsbald Platz, wogegen er selbst sich so an die Brüstung des Geländers lehnte, daß die Aexte sich in seinem Bereich befanden. Er wollte ein neues Gespräch anknüpfen, als es hinter ihm auf dem Hofe keuchte und schnaubte, und er, sich umkehrend, einen in der Dämmerung nicht mehr genau zu unterscheidenden schwarzen Körper auf das Haus zustürmen sah. Gleich darauf sprang ein gewaltiger

Bluthund nach der Veranda hinauf, sich mit ungestümen Liebkosungen auf Bryan werfend.

»Zurück, Snare!« empfing dieser das Thier, und seine Stimme unterschied sich kaum von dem Ton, welchen der Hund ausstieß, als sein Herr die täppische Zärtlichkeit durch einen Fußtritt lohnte, »hast den Pfiff gehört? Goddam! Auch die Andern sind nicht taub – halloh, Mr. Martin, 'ne gebildete Bestie, dieser Hund; versteht jedes Wort, und 's wäre nicht das erste Mal, daß er Jemand an die Kehle spränge, der seinem Herrn nicht mit der gebührenden Achtung begegnete.«

Martin stand so, daß er durch die offene Thür denjenigen Theil der Halle zu überblicken vermochte, in welchem seine Schwester und deren Kinder sich ängstlich beim Feuer zusammendrängten, wogegen Dora mit zuversichtlicher Haltung, wenn auch bleich, ordnend ab und zu ging. Für sich selbst fürchtete er nicht; aber das Herz sank ihm bei dem Gedanken, Alles, was er auf Erden liebte und verehrte, der Willkür zügelloser Räuber preisgegeben zu sehen. Und täglich durchliefen ja Berichte über Scheußlichkeiten das Land, welche von organisirten Räuberbanden unter dem Vorwande des Kämpfens für die eine oder andere Partei verübt worden. Er maß mit den Augen den Zwischenraum zwischen sich und der nächsten Axt. Es hätte nur seines Entschlusses bedurft, die beiden Schurken niederzustrecken, bevor sie Zeit gewannen, sich von ihren Stühlen zu erheben; was aber wären dann die nächsten Folgen gewesen?

»Ich sollte denken,« hob er nach kurzem Sinnen an, »es gäbe geeignetere Wege, eine Verständigung herbeizuführen, als durch Drohungen, welche zu nichts fruchten.«

»Gut gesprochen!« rief Bryan schnarrend aus, »gut gesprochen, so wahr ich noch nie 'nen General kennen lernte, der nicht zuvor Colonel gewesen wäre. Und von Drohungen nicht 'ne verdammte Spur, so lange Ihr Euch benehmt, wie's Gentlemen unseres Ranges gegenüber sich geziemt.«

»Wohlan Herr,« fuhr Martin ruhiger fort, »so sagt, was außer der Euch willig gebotenen Gastfreundschaft Ihr weiter begehrt. Bei Fremden böses Blut zu erregen, bin ich nicht der Mann, es sei denn, ich würde mit Gewalt gereizt; aber sein Hausrecht zu wahren, liegt in jedes gesunden Menschen Natur.«

»Wiederum gut gesprochen,« versetzte Bryan, und er trat auf den Schweif seines bissigen Hundes, daß dieser laut aufjauchzte, »und da die Vernunft die Oberhand bei Euch zu gewinnen scheint, so säume ich nicht, Euch mit den Zwecken meines Besuches näher bekannt zu machen. Ihr habt unstreitig gehört, daß innerhalb weniger Wochen die südstaatlichen Heere, nachdem sie die nördlichen Armeen von der Erde fegten, das ganze Land bis nach Kanada hinauf überziehen werden.«

»Nichts Derartiges,« antwortete Martin unverzagt, »im Gegentheil, es steht wohl zu erwarten, daß innerhalb weniger Wochen mit der Rebellion –«

»Rebellion?« fuhr Bryan wild auf, und nicht minder wild wies der tückisch knurrende Hund Martin die Zähne, »Rebellion? Daß Ihr's in Euern verdammten deutschen Hals hineinlügt! Rebellion giebt's überhaupt nicht! Aber 'ne Seccession, und hängen will ich trotz meines militairischen Ranges, wenn die Seccession nicht schneller den Fuß auf den Nacken der Union stellt, als eine Eurer gackernden Hennen ein Ei ausbrütet. Doch Ihr werdet's bald genug erfahren, und hättet Ihr Eure Augen dazu benutzt, wozu sie Euch in den dicken Schädel gebohrt wurden, so wär's Euch längst kein Geheimniß mehr. Denn, wer glaubt Ihr, der ich bin? Hahaha! Vermißt wohl die Uniform? Nun, immerhin! Colonel Bryan bleibe ich trotzdem; Colonel Bryan, ausgeschickt, um den südlichen Heeren Bahn zu brechen und zu requiriren, wenn Ihr begreift, was das bedeutet.«

»Wohl kenne ich die Bedeutung des Wortes,« erwiderte Martin mit einem Anfluge von Spott, »allein um Requisitionen zu erheben bedarf es mehr, als Euch zur Seite zu stehen scheint – ich meine die Berechtigung, dann aber der Gegenstände, die requirirt werden können und welche Ihr schwerlich hier finden dürftet.«

»Berechtigung?« höhnte Bryan, »im Kriege ist Alles berechtigt; und so schlecht seid Ihr nicht gestellt, daß wir an Eurem Hause vorbeischlendern möchten, wie 'n mondblinder Karrengaul. Ihr besitzt Kühe, die sich zum Schlachten eignen, zwei Pferde, die nur 'ne Kleinigkeit gedrillt zu werden brauchen, um 'ne Zierde eines Dragonerregimentes zu werden. Euern Mais und Weizen

mögt Ihr behalten; dagegen taxire ich Euch für jeden Kopf Eurer Familie mit fünf Dollars und nicht 'nen blutigen Cent weniger. Ihr seht, ich bin bescheiden und menschlich.«

»Ist das Euer letztes Wort?« fragte Martin, nur aus Besorgniß für die Seinigen den aufsteigenden Zorn bewältigend.

»Mein letztes Wort, bei der ewigen Verdammniß!«

»Wohlan, so hört auch das meinige. Zunächst bin ich nicht der Mann, der sich einschüchtern ließe. Stände Euch aber wirklich die Macht zur Seite, Eure Drohungen auszuführen, so würdet Ihr nicht meine Person schädigen, sondern Jemand, der besser weiß, als ich, welche Maßregeln er einem ungesetzlichen Verfahren gegenüber zu treffen hätte.«

»Ihr meint den Doctor Weinder?« fragte Bryan zu Martins Erstaunen sorglos, »halloh, der ist mein besonderer Freund, und gerade seiner warmen Empfehlung verdankt Ihr die Ehre meines Besuches. Er sprach zu mir von 'nem kräftigen unerschrockenen Burschen, und da ich im Begriff stehe, einige neue Regimenter zu errichten, so kommt Ihr mir wie gerufen.«

Nunmehr lachte Martin hell auf; dann suchte er bei der letzten Abendbeleuchtung in Bryans Zügen zu lesen, wie um sich zu überzeugen, daß er es nicht mit einem Geisteskranken zu thun habe.

In demselben Augenblick trat der Wittwe Dornbusch ältester Sohn heraus, um Martin zu verkünden, daß das

Mahl seiner harre. Kaum hatte er das erste Wort gesprochen, als der Schweißhund sich knurrend erhob und mit gesträubtem Rückenhaar und den schleichenden Bewegungen einer Pantherkatze sich anschickte, auf den vor Entsetzen gleichsam gelähmten Knaben einzuspringen. Bevor er indessen die letzte verhängnißvolle Bewegung ausführte, hatte Martin ihn am Hinterfuß ergriffen, und das wüthend aufschraubende Thier um's Haupt schwingend, schmetterte er es mit voller Gewalt gegen den nächsten Tragepfeiler der Veranda und dann mit einem neuen Schwunge über die Brüstung in den Hof hinab, wo es kläglich jammernd liegen blieb.

Die beiden Marodeure saßen, wie ihren Sinnen nicht trauend. Sowohl die Kraftprobe, als auch die kühne Entschlossenheit des jungen Riesen gewannen ihnen eine gewisse Achtung ab. Dann brach ihre Wuth sich Bahn. Pistolenhähne knackten, und vor Martin hintretend, schwur Bryan, daß er mit seinem eigenen Leben für das des Hundes zu haften habe.

»Wer hätte mir für Leben und Gesundheit des armen Kindes gehaftet, wäre es von der Bestie zerfleischt worden?« fragte Martin, nichts weniger, als eingeschüchtert durch die drohende Haltung der Räuber, »und den Doctor Weinder nennt Ihr Euren Freund? Gedachtet Ihr, durch seinen Namen Euch bei mir einzuführen, so wähltet Ihr das falsche Mittel, denn er ist nicht der Mann, mit – nun, mit Räubern und Wegelagerern Freundschaft zu schließen –«

»Martin – Martin,« ertönte Dora's bebende Stimme aus der Hallenthür, »suche, den Frieden aufrecht zu erhalten –«

»Ja, ja, Dora!« rief Martin zähneknirschend zurück, und eine Axt ergreifend, schwang er sie seitwärts im Kreise, deren Schneide so tief in einen Mauerbalken des Hauses treibend, daß ein Anderer, als er selber, sie schwerlich zu lösen vermocht hätte, ohne das Heft abzubrechen. Dann stützte er sich auf dieses, und sein Antlitz den in dem Lichtschein stehenden Räubern zugekehrt, die sein Thun mit trotziger Neugierde beobachteten, fuhr er mit eigenthümlich finsterer Würde fort:

»Ihr seht, daß es für mich kein schweres Stück gewesen wäre, Euch Beiden den Schädel zu spalten, bevor Ihr Zeit gefunden hättet, die Hand an den Pistolenskolben zu legen; und so viel verstehe ich von den Landesgesetzen, daß ich nicht in Zweifel bin, wozu Hausfriedensbruch ermächtigt. Es geschah nicht, weil meine Natur sich dagegen sträubte, Blut zu vergießen, und ich hoffte, Euch in guter Verfassung von hier scheiden zu sehen. Nun aber frage ich: Was bewegt Euch, die Meinigen da drinnen zu erschrecken, daß sie den Tod davon nehmen möchten?«

»Und was bewegt Euch?« fragte Bryan, dessen Muth in demselben Grade wuchs, in welchem Martin seine wilderregten Leidenschaften niederkämpfte, »ja, in des Teufels Namen, was bewegte Euch dazu, Einem unvernünftigen Thier, welches ich höher schätze, als alle verdammten Deutschen zusammengenommen, die Knochen zu zerbrechen?« und er wies auf den Hund, der winselnd

die Treppe heraufgeschlichen kam und vor den Füßen seines Herrn zusammenbrach.

Martin wollte antworten, aber die Sprache versagte ihm, als vom anderen Ende des Hofes Stimmen herüberschallten, in deren Ausdruck sich eine unverkennbare Verwandtschaft mit den bereits anwesenden Marodeuren offenbarte.

»Bei Gott, da sind sie, meine herzigen Jungens,« hohnlachte Bryan, »und nun, Mr. Martin, wie wird Euch zu Muthe? Einquartirung giebt's, so feine Einquartirung, wie sie nicht feiner jemals in Lackstiefeln und Schleppekleidern über die Schwelle des City-Hôtels in St. Louis schritt. Halloh, Burschen!« brüllte er den sich schnell Nähernden zu. »Heran mit Euch, wenn Ihr Lust habt, Eure Magen mit etwas Geschmeidigerem auszufuttern, als mit verschimmeltem Schiffszwieback und ranzigem Speck! Heran! Euer Colonel wartet bereits!«

Die Antwort, welche auf diesen Zuruf erfolgte, wäre schwer zu schildern gewesen. Fluchend, lachend und rohe Scherze dazwischen brüllend, stolperten fünf Gestalten die Treppe herauf, wie sie eben nur aus dem verworfensten Theil der menschlichen Gesellschaft hervorgegangen sein konnten. Auf der Veranda aber entwickelte sich nach ihrem Eintreffen eine Scene, daß die Wittwe Dornbusch mit ihren Kindern sich in den abgelegtesten Winkel der Halle flüchtete, selbst Dora, obwohl sie vorläufig nur die Stimmen vernahm, ihre Fassung verlor, und Martin, noch immer auf seine Axt gelehnt, kaum in

die nächste Zukunft zu denken wagte. Das Zusammenströmen eines halben Dutzends aus ihren Käfigen gebrochener Wölfe und Hyänen hätte keinen grausigeren Eindruck hervorgerufen; denn es war in der That thierische Gesunkenheit, was sich in den Begrüßungen, Willkommenrufen, Fragen und Antworten scheußlich offenbarte. Hatte Martin aber durch entschlossenes Auftreten und die Proben ungewöhnlicher Körperkraft Bryan und Slidalong eine gewisse Scheu eingeflößt, so beachteten sie ihn jetzt, da die Verstärkung eingetroffen war, kaum noch. Erst nach einigen Minuten kehrte Bryan sich ihm wieder zu, und zugleich bildete die Gesellschaft der Räuber einen Halbkreis um ihn.

»Dies ist unser gefälliger Gastgeber,« stellte er ihn spöttisch seinen Genossen vor, »nebenbei ein so kräftiger Bursche, wie schwerlich jemals ein zweiter als Recrut ausgehoben wurde und sein warmes Herzblut für die südlichen Institutionen verspritzte. Doch zu Tische jetzt, Gentlemen!« und den Vortritt nehmend, begab er sich in die Halle, gefolgt von seinen Leuten, deren Blicke sich alsbald auf Dora richteten, begleitet von rohen Ausrufen ungeheuchelten Erstaunens.

FÜNFTES CAPITEL. DAS GASTMAHL.

Dora, nachdem sie das Decken des Tisches beendigt und die Speisen aufgetragen hatte, stand neben dem Kaminfeuer, bange Herzens dem weiteren Verlauf der Dinge entgegenharrend. Ihr Antlitz war bleich, nur mit Mühe bewahrte sie ihre stolze, Achtung gebietende Haltung.

Als sie aber die sieben Räubergestalten in die Halle dringen sah, schien die so lange erzwungene Fassung von ihr zu weichen. Sie begriff, daß ein unglückseliges Geschick ihnen Leute zugeführt hatte, an deren, im Feuer der Verworfenheit verhärteten Gemüthern alle Einflüsse, sowohl die eines gastlichen Entgegenkommens, als auch die erster Vorstellungen scheitern mußten.

Nach den ersten rohen Schmeicheleien, welche ihr zugesendet wurden, rief es fast den Eindruck hervor, als ob sie fernerhin unbelästigt bleiben würde. Denn auf die Einladung des Colonel reihten die Seinigen sich um den langen Tisch, worauf er selbst an dem oberen Ende Platz nahm. Für die acht Mitglieder der Familie Martins war nur gedeckt. Ein Platz, und zwar der auf dem unteren Ende des Tisches blieb also leer. Bei der Gier, mit welcher die sieben Marodeure über die in Fülle aufgetragenen Speisen herfielen, hätte man diesen Umstand vielleicht nicht beachtet, wäre Martin nicht hinter den leeren Stuhl getreten, zähneknirschend und mit düsteren Blicken auf die widerwärtige Gesellschaft niederstarrend, welche ihm seine eigene Häuslichkeit streitig machte.

»Nehmt Platz, Mann!« schrie Slidalong ihm plötzlich zu, »nehmt Platz, in des Teufels Namen, und beweist, daß Eure Lady nicht 'ne Priese Arsenik über die Speisen streute!«

»Laßt's Euch schmecken und kümmert Euch nicht um mich,« antwortete Martin zornbebend, »und sobald Ihr fertig seid, will ich Euch 'ne erträgliche Schlafstelle anweisen.«

Bryan lachte, daß er beinahe an einem Bissen Fleisch erstickt wäre; dann rief er aus:

»Ihr seid plötzlich verhenkert höflich geworden, Mr. Martin! Spart indessen Eure Mühe. Soldaten verstehen es, auch ohne fremden Rath sich häuslich einzurichten! Oder plagt Euch der Dünkel, daß Ihr Euch weigert, mit Offizieren der ersten Armee der Welt zu Tische zu sitzen? Goddam! umgekehrt wird's passen. Für Eure ungehobelte Gesellschaft dankt ein Colonel,« und er schlug sich mit der Faust auf die Brust, »aber leer bleiben darf der Platz nicht, bei der ewigen Verdammniß, und 'ne Rücksichtslosigkeit gegen die Dame des Hauses wär's, ließen wir sie trockenen Mundes zuschauen, wie ihre Gäste sich gütlich thun. Mrs. Martin, erweist uns daher die Ehre, an unserm Tisch den Vorsitz zu übernehmen –«

»Nimmermehr wird das geschehen!« fiel Martin mit Unheil verkündender Ruhe ein, »als Wirthin wird ihre Zeit anderweitig in Anspruch genommen.«

»Spielt selber den Wirth, so viel Euch beliebt,« schnaubte Bryan unter dem Hohngelächter seiner struppigen Genossen, »und schließlich schrecken tapfere Soldaten nicht davor zurück, im Fall der Noth sich selber zu bedienen. Heran mit Euch, Mrs. Martin, oder ich setze voraus, daß Ihr von 'nem Colonel als Cavalier auf Euern Platz geführt zu werden wünscht.«

Wiederum wollte Martin antworten, als Dora sich neben ihn hindrängte.

»Geh, Martin,« flüsterte sie ihm zu, »geh und ermuthige Deine Schwester und die Kinder, die vor Angst sterben.

Wir haben gefährliche Menschen vor uns, die vorsichtig behandelt sein wollen. Ich werde Ihnen daher den Willen thun; vielleicht, daß noch eine Probe von Anstandsgefühl in ihnen wohnt.«

Sie setzte sich nieder, und als ob die ihr gespendeten zügellosen Lobpreisungen spurlos an ihrem Ohr vorübergegangen wären, ließ sie ihre Blicke mit abweisender Kälte im Kreise herumschweifen; von den Speisen rührte sie dagegen nichts an.

»Eßt, Gentlemen,« sprach sie ruhig, sobald eine Pause in dem geräuschvollen Durcheinander eingetreten war, »reichen diese Speisen nicht aus, so wird für mehr gesorgt. Niemand soll den Vorwurf erheben, daß er von *meines Mannes Tisch* unbefriedigt aufgestanden wäre.«

»Gesprochen, wie 'ne Lady!« rief Bryan unter dem Beifallsgejauchze seiner Genossen aus, unter welchen die Feldflaschen zu kreisen begonnen hatten, »und wenn Ihr nicht zu zart und zu edel für den Elefanten von deutschen Bauernknecht seid, will ich, der Colonel Bryan und angehender General, mir an diesem Schluck den Tod trinken!« und die Flasche an seine Lippen führend, ließ er einen Trunk in seine Kehle hinabgleiten, an welchem ein gewöhnlicher Mensch hätte zu Grunde gehen müssen.

Dora's Antlitz hatte sich mit einer flammenden Gluth überzogen. Selbst die bedrohliche Lage hinderte nicht das Aufflackern ihres Zornes, Martin als einen ihr nicht Ebenbürtigen hingestellt zu hören.

»Martin,« flüsterte sie diesem zu, der ihr nicht von der Seite gewichen war und über seine geliebte Dora wachte,

wie wohl ein eingekreister Tiger thun mag, wenn er, wie seine Feinde zählend, gleichsam eine Auswahl für seinen tödtlichen Sprung trifft, »um ihre sinnlosen Worte kümmer dich nicht; sie sind den Ausbrüchen unvernünftiger Thiere ähnlich.« Einen beruhigenden Blick sandte sie zu ihrer Schwägerin und deren Kinder hinüber, die in ihrem Winkel vor Entsetzen kaum zu athmen wagten.

»Dich mit ihnen zu Tisch sitzen zu sehen,« antwortete Martin mit gepreßter Stimme, »Dora, ich ertrag's nicht.«

»Und dennoch wär's ein geringer Preis, wenn wir dadurch uns ihrer entledigten,« erwiderte Dora mit einem matten Lächeln.

»Englisch sprechen!« schrieen einzelne der furchtbaren Tischgenossen wild auf, denn der genossene Branntwein begann zu wirken, »zum Teufel mit dem deutschen Gekose! Englisch, wie sich's in Gegenwart secessionistischer Gentlemen geziemt!«

»Platz da, Ihr deutscher Elephant!« gellte Bryan da zwischen, indem er empor sprang, »setze Einer von Euch 'n Glas vor die Lady hin – so – so bis an den Rand gefüllt! Mrs. Martin, ich fordere Euch auf, ich, der Colonel Bryan und angehender General, mir Bescheid zu trinken zum Lobe der schönsten deutschen Lady –«

Entrüstet hatte Dora sich erhoben. Sie wollte sich entfernen, als der neben ihr sitzende Slidalong ihr Handgelenk umspannte und sie auf den Stuhl niederzog. Bevor er indessen seine Absicht ganz ausgeführt hatte, fühlte

er sich an der Kehle und in der Seite mit unwiderstehlicher Gewalt ergriffen und emporgehoben. Eine Secunde schwebte er in gleicher Höhe mit Martins Kopf in der Luft, worauf er mit dem ganzen Körper dröhnend auf den Fußboden niederschlug, daß ihm die Sinne schwanden.

Tolles, wieherndes Gelächter der Marodeure lohnte dieses unvorhergesehene Ereigniß. Dora war zu ihrer Schwägerin und deren Kindern hingeeilt, die in lautes Jammern ausbrachen. Inmitten dieser Scene einer grenzenlosen Verwirrung aber stand Martin bleichen Antlitzes, jedoch entschlossen da, wie die Gelegenheit erspähend, dem ersten überwundenen Feinde einen zweiten nachzusenden. Auf Slidalong achtete Niemand. Erst als Dora einen entsetzlichen Schrei der Todesangst ausstieß und nach dem Tische hinüberflog, kehrte die Aufmerksamkeit sich ihm wieder zu. Aber es wäre zu spät gewesen, einem gräßlichen Unglück vorzubeugen, hätte die eigene, in Folge des schweren Sturzes eingetretene Unsicherheit ihn nicht gehindert, seinen verrätherischen Plan mit dem beabsichtigten Erfolg auszuführen. Schwindelig, wie er noch war, und zerschlagen, wie er sich fühlte, hatte er den Oberkörper auf den linken Arm aufgerichtet, mit der rechten Hand dagegen den Revolver aus dem Gurt gezogen und, bevor Dora einzuschreiten vermochte, auf Martin abgefeuert. Obwohl die in die gegenüberliegende Wand einschlagende Kugel ihn leicht an der Brust streifte, stand Martin doch so unbeweglich, daß Dora ihn für unverwundet halten mußte. Ihre nächste Bewegung

war daher, daß sie Slidalong, der zum Widerstand unfähig, die Waffe entriß, bevor er einen zweiten Schuß abzufeuern vermochte. Dann erst umklammerte sie Martins linken Arm, ihm mit einem so ergreifenden Ausdruck der Verzweiflung in die Augen schauend, daß selbst die Marodeure zum Mitleid hingerissen zu werden schienen.

»Schießt ihn nieder!« brüllte Slidalang unterdessen, indem er sich schwerfällig erhob und vergeblich nach einer anderen Waffe sich umsah, »schießt ihn nieder! Hängt ihn an seinen eigenen Bettpfosten –«

»Ruhe!« überschrie Bryan nunmehr das Jammern der Kinder und das Fluchen, Lachen und Toben seiner Genossen, »Colonel Bryan ist's, der Ruhe gebietet, und die Verdammniß über Jeden, der sich meinen Befehlen widersetzt. Ihr da, Capt'n Slidalong! Hätte der deutsche Stier Euch mit der blanken Waffe angegriffen, würde ich Euch selber's Licht beim Niederschießen halten. So aber ist's ein anderer Fall. 'n kräftiger Bursche, wie er, ist 'ne Acquisition für mein Regiment, und ist er erst eingeschworen, mögt Ihr beim Drillen Euch schadlos dafür halten, daß er so wenig zart mit Euch verfuhr – Mrs. Martin, gebt her den Taschenpuffer, bei allen Teufeln, er möchte in Euern kleinen ungeschickten Händen sich entladen, und 'n Unglück wär's, erlittet Ihr selber Schaden dabei!«

Dora, noch halb betäubt durch die jüngsten Ereignisse, war im Begriff, die Waffe über den Tisch zu reichen, als sie dieselbe plötzlich wieder nach sich zog.

»Beim Abschied,« sprach sie mit zurückkehrender Besonnenheit, »ja, beim Abschied, allein bis dahin – nun

meine Hand wird nicht zittern in meiner und der Meinen Vertheidigung.«

»Hinaus mit den Weibern und Kindern!« polterte Bryan wieder dazwischen, nachdem er seinem nächsten Nachbarn mit einem bezeichnenden Blick auf Martin einige Worte zugerant hatte, welche alsbald weiter fortgepflanzt wurden, »hinaus mit dem Gejammer, wenn ich nicht selber ihnen den Mund stopfen soll!«

»Ich bin unberührt geblieben,« tröstete Martin leise die noch immer seinen Arm umschlingende Dora; »sorge und härme Dich also nicht. 's wird Alles günstiger verlaufen, als es bisher den Anschein gewann. Doch nun begleite die Dornbusch mit den Kindern in's Hinterzimmer.«

»Hinaus mit dem Gesindel!« brüllte es aus der Mitte der Marodeure, die sich nunmehr alle erhoben hatten und in ihrem Rausch Messer, Pistolen und Flaschen schwangen.

»Noch ein Wort, Dora,« fuhr Martin hastig fort, »Hülfe muß von außerhalb herbeigeschafft werden; aber nicht auf gewöhnlichem Wege; denn die Schurken bewachen trotz ihrer Trunkenheit Hausthür und Fenstern. Der Junge – denk an die Fallthür zum Unterbau – schnell von Nachbar zu Nachbar« – mehr vermochte er nicht hinzuzufügen, indem die Räuber wieder seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, und Dora, um einer Berührung mit dem einen oder dem andern auszuweichen, nur noch Zeit fand, davon zu schlüpfen und mit ihrer Schwägerin und den Kindern schnell in die an die Halle

sich anschließenden, nur wenig benutzten Giebelräume zu treten.

»Dein Mann, Dora, Dein Mann,« keuchte die Wittwe Dornbusch, als hinter ihnen, nachdem die Thür geschlossen worden, ohrenbetäubendes Jauchzen und Poltern sich erhob, »s ist nicht Christenpflicht, ihn schutzlos
—«

»Still, still, Schwägerin,« versetzte Dora mit beängstigender Ruhe, und die Dunkelheit verhüllte, wie es auf ihrem marmorbleichen Antlitz arbeitete und wirkte, »nicht mit vergeblichen Rettungsversuchen dürfen wir die Zeit vergeuden, sondern es muß wirkliche Rettung gebracht werden,« und weiter drängte sie im Finstern in ein zweites Gemach hinein, »Gott weiß, mein Herz ist bei ihm; ich aber weiß, daß ich vor größerem Unglück, vor unvorsichtigen Handlungen der Verzweiflung ihn bewahre, wenn ich den schrecklichen Menschen nicht beständig unter den Augen weile.«

Sie lauschte. Wie eine Teufelsorgie drang es durch Blockwände und geschlossene Thüren hindurch zu ihren Ohren. Sie fühlte das Zittern der bei ihr Schutz suchenden Kinder. Wie ein ohnmachtähnliches Gefühl überkam es sie, indem sie Martins Lage sich zu vergegenwärtigen suchte; dann aber durchströmte sie neue Lebenskraft.

»Dein ältester Sohn ist es, auf welchen ich meine letzte Hoffnung baue,« flüsterte sie ihrer Schwägerin zu, als hätte sie befürchtet, sogar hier noch von den Räubern belauscht zu werden, »er muß Martin, muß uns Alle retten
—«

»Mein armes Kind,« klagte die Wittwe, als Dora sogleich wieder einfiel:

»Aengstige Dich nicht; was von ihm verlangt wird, erfordert nur flinke Füße und Gewandtheit; keinen Augenblick wird er zögern – ich kenne seinen guten Willen –«

»Ich verstehe mehr, als zu laufen,« versetzte der Knabe trotzig, »das Doppelgewehr und die Büchse sind mir erreichbar – ich weiß sie zu handhaben – auf dem Schrank steht eine große Flasche mit Pulver; ich selbst brachte sie von der Stadt zum Sprengen der Baumstumpfen –«

»Durch Gewaltmaßregeln würden wir das Hereinbrechen des Unheils beschleunigen,« entschied Dora, »nein – doch hier ist die Fallthür. Wenn Du hinabsteigst, wirst Du von dort aus einen Weg in's Freie finden.«

»Eine Schießscharte ist durch das Herausfallen von Steinen erweitert worden,« erklärte der Knabe lebhaft, »schon öfter schlüpfte ich durch dieselbe.«

»Dann säume nicht, Kind,« rieth Dora dringend, »bebieg Dich zu unserm nächsten Nachbarn und schildere ihm, was hier vorgeht. Bitte ihn in meinem, in unser Aller Namen, die Kunde schleunigst zu verbreiten, und bist Du nicht zu erschöpft, so eile auch Du noch zu Diesem oder Jenem –«

»Die Pferde stehen im Schuppen, die Zäume hängen an der Einfriedigung, und mehr gebrauche ich nicht,« bemerkte der Knabe eifrig einfallend.

»Handle, wie Dein Verstand es Dir eingiebt,« versetzte Dora, indem sie gemeinschaftlich mit dem Knaben die Fallthür öffnete, von welcher aus eine aus Holzblöcken

bestehende Treppe in die alten, einst zur Vertheidigung eingerichteten Räume hinabführte, »kann es ohne auffälliges Geräusch geschehen, so nimm ein Pferd; sonst, Kind, vertraue auf die Schnelligkeit Deiner Füße.«

Der Knabe, in seiner Hast, die morschen Stufen hinabzuklettern, antwortete nicht mehr. Ein Weilchen lauschten Alle in die Tiefe.

»Ich sitze in der Scharte,« tönte es gedämpft von unten herauf.

»Gott beschütze Dich auf Deinem Wege,« sprach Dora vor sich hin, und vorsichtig ließ sie die Fallthür niedergleiten. Das Bewußtsein, den ersten Schritt zur Rettung gethan zu haben, schien ihren Muth zu stählen, ihre Ueberlegung zu verschärfen; denn fester ertönte ihre Stimme, indem sie sich der leise um ihre Kinder jammernden Mutter zuwendete.

»Wir müssen jetzt Alles aufbieten, einer bösen Katastrophe vorzubeugen,« sprach sie tröstlich, »gelingt es uns, den Frieden nur zwei Stunden aufrecht zu erhalten, so sind wir gerettet. Bleibe Du mit den Kindern hier; ich dagegen will dahin gehen, wohin ich gehöre, an Martins Seite – nein, nein,« fügte sie entschlossen hinzu, als die Wittwe Dornbusch nunmehr ihrerseits vor den möglichen Folgen ihres Erscheinens in der Halle warnte, und die Kinder flehten, daß sie bleiben möge, »ich gehöre an seine Seite, wie ich mit Herz und Mund ihm angelobt.«

Sie war in das nächste Gemach zurückgetreten. Ein Weilchen tastete und suchte sie zwischen den an den Wänden geschichteten alten Möbeln, und als sie endlich

die Hallenthür öffnete, bot sich ihr ein Anblick, welcher das Blut in ihren Adern gleichsam erstarrte.

Um den Tisch saßen wieder die sieben Marodeure, mit einem wahren Höllenlärm zechend. Ihre Pfeifen dampften; nach allen Seiten hatten sie auf ihren struppigen Häuptern die zerknitterten Kopfbedeckungen geschoben, nur nicht nach der richtigen hinüber. Ihre wettergebräunten Physiognomien glühten noch einige Schattirungen dunkler, mit dem Ausdruck von tollen Bestien blickten die in Folge der Unmäßigkeit mit Blut unterlaufenen und geschwollenen Augen.

Es war eine scheußliche Gruppe!

Und dennoch, was bedeutete dieser Anblick im Vergleich mit dem Bilde, welches der arme, getreue Martin bot? Mit dem Rücken an die Wand gelehnt saß er, Hände und Füße gefesselt, daß er sich nicht zu rühren vermochte. Von dem Blute, welches der Wunde an seiner Brust entquoll, waren seine Kleider befeuchtet. Neben ihm lag Bryans Hund, nur auf ein Zeichen seines Herrn wartend, sich über den Gefesselten hinzustürzen.

Dora war einer Ohnmacht nahe. Um sich aufrecht zu erhalten, lehnte sie sich an den Thürpfosten. Die Räuber schienen sie nicht zu bemerken. Erst als sie, durch einen lauten Aufschrei ihre Empfindungen offenbarte, kehrten alle Blicke sich ihr zu, und es trat eine kurze Stille ein.

»Martin, Du bist verwundet!« rief sie in wilder Verzweiflung aus, und wie mit gebrochener Kraft schwankte sie auf ihn zu.

»Bleibe, Dora!« antwortete Martin in beschwörendem Tone, unbekümmert um den Hund, der mühsam sein breites Haupt erhob und, gleichsam Rache schnaubend, ihm die Zähne wies, »um Gotteswillen keinen Schritt weiter, oder Einer von uns wird das Opfer der wüthenden Bestie! Verwundet bin ich nicht – nein – glaube es mir. Im Ringen mit den Schurken ritzte ich mich selber. 's ist nicht der Rede werth –«

»Ruhig da hinten!« brüllte Slidalong, »oder ich will des Teufels sein, wenn ich nicht 'nen halblöthigen bleiernen Knebel zwischen Eure Zähne schiebe!«

»Willkommen, schöne Lady, Du einzige holde Blume unter dem ganzen deutschen Unkraut!« schrie Bryan, während die übrigen Wegelagerer, Jeder auf seine Weise die eigene Entsittlichung offenbarten, »doppelt und dreifach willkommen, zumal Ihr Euch jetzt minder spröde gegen 'nen Mann meines Ranges zeigen werdet. Denn bei Gott, schöne Lady, in Eurem Willen liegt's, ob Snare dem deutschen Heuochsen die Kehle mit seinen Zähnen zeichnet, oder nicht!«

Emporspringend schwankte er Dora entgegen, allein noch schneller prallte er zurück, als diese Slidalongs Revolver mit unkundiger und daher umso gefährlicherer Hand auf ihn richtete.

Betäubendes Lachen und Jauchzen machte Bryan seinen Mißerfolg noch bitterer empfinden.

»Ein Höllenweib!« brüllte er anscheinend gut gelaunt, während sein falscher Blick den Hund suchte, wie um diesem das lang ersehnte Zeichen zu geben, »ein Weib,

wie ich's liebe, oder ich will gehangen werden, trotz meines militairischen Ranges! 'nen feigen, verlogenen Nigger aber mögt Ihr mich nennen, holde Lady, wenn binnen jetzt und fünf Minuten Ihr nicht so schön mit mir thut, als ob wir als Kinder schon gemeinschaftlich die Tiefen der Straßenpfützen ausgemessen hätten! Halloh, Snare!«

Auf diesen Ruf erhob sich der Hund wieder, seine glühenden Augen auf Bryan richtend. Es war ersichtlich, die nach dem empfangenen furchtbaren Schläge bei jeder neuen Bewegung in seinem Körper wühlenden Schmerzen machten ihn noch wüthender. Es bedurfte nur eines Winkes, und er schlug die Zähne in die Kehle seines wehrlosen Opfers.

Dora begriff die Gefahr, in welcher Martin schwebte. Wie Eiskälte legte es sich um ihre Brust. Anstatt aber zu verzagen, raffte ihr Geist sich zu einer gewaltigen Anstrengung empor. Ihr bleiches Antlitz erhielt einen flüchtigen Schimmer der Erregung, und da wiederum alle Blicke mit gespannter Neugierde auf ihr hafteten, so benutzte sie die kurze Pause der Ruhe zu einer Erwiderung.

»Solchem Zwange muß ich natürlich mich fügen,« sprach sie hell und vernehmlich, »allein ich verlange, daß meine Bewegung eine, wenn auch nur scheinbar freiwillige sei. Ferner verlange ich, daß Jeder seinen Platz einnimmt und es mir zugleich vergönnt ist, einige Worte an meinen Gatten zu richten, auf daß er nicht durch eine unvorsichtige Bewegung selber das Verderben für sich heraufbeschwöre!«

»Angenommen!« »Seht wie das Täubchen zahm wird!« »Nieder auf die Stühle da!« »Auseinander gerückt hier!« brüllte und tobte es, daß jedes andere Geräusch darin erstickte, und von Neuem kreisten die großen Blechflaschen, heiserer klangen die Stimmen und zügelloser funkelten die geschwollenen Augen.

Dora benutzte die ihr gewährte Freiheit, um nach dem Kamin hinüberzuschreiten. Den Revolver schob sie bedachtsam in ihr dickfaltiges Busentuch, dann ein Weilchen zwischen den flackernden Holzscheiten schürend, zog sie einen Feuerbrand hervor, welcher, von der Länge einer Elle, ihr eine gute Handhabe bot, während die andere Hälfte in rothem Feuer glimmte.

Ihr Verfahren hatte wieder die Neugierde der Marodeure angeregt. Mit Spannung verfolgten sie alle Augen, indem sie mit ruhiger Entschlossenheit sich dem unteren Ende des Tisches näherte, von wo aus sie nicht nur die schreckliche Gesellschaft zu überblicken vermochte, sondern auch Martin sich in ihrem Gesichtskreise befand. Den knisternden Feuerbrand hielt sie vor sich, während ihr linker Arm von einem anscheinend schweren, halb in den Falten ihres Kleides verschwindenden Gegenstande niedergezogen wurde.

Die gerade herrschende Stille machte sie sich zu Nutze, zu Martin zu sprechen. Ihr Antlitz erhielt dabei einen eigenthümlich strengen, gleichsam überirdischen Ausdruck, daß sogar die wilden Mordbrenner sich bis zu einem gewissen Grade vor dessen Einfluß beugten.

»Wundere Dich über nichts, Martin,« hob sie mit ihrem tiefen, fast geisterhaft klingenden Organ an, »denn in Lagen, wie die unsrige, muß man zu jedem, zu dem äußersten Mittel greifen, um, wenn Rettung unmöglich, wenigstens der Schande zu entrinnen. Martin, was auch immer das Ende sein mag: Sollte eine Trennung uns bevorstehen, so wird die Ueberzeugung Dich nie verlassen, daß bis zum letzten Athemzuge ich mit unwandelbarer herzlicher Liebe und Treue an Dir geangen habe –«

»Genug des deutschen Gewäschs!« fiel Bryan, der so lange mißtrauisch der ihm unverständlichen Rede gelauscht hatte, ihr frech in's Wort, »wollt Ihr ihm sonst noch 'nen Trost spenden – Goddam! so sprecht Ihr geläufig genug englisch, um den Teufel aus der Hölle herauszuschwatzen. Englisch daher, sage ich!«

»Englisch!« johlten die anderen Räuber im Chor, »'ne richtige Gentlemen-Sprache und kein verdammtes Niggerdeutsch!«

Dora's Antlitz schien zu erstarren, der unheimliche Funke in ihren düsteren Augen dagegen in eine Flamme emporzulodern, indem sie eine, etwa vier Gallonen haltende Flasche vor sich auf den Tisch stellte und den Pfropfen von deren umfangreichem Hals entfernte.

»Ich bringe Euch einen neuen Trunk,« bemerkte sie, sobald, wie in Vorahnung drohenden Unheils, ringsum Todtenstille eintrat, »einen Trunk, Feuriger, als Ihr ihn jemals kostetet,« und wie ein Lächeln verzweiflungsvollen Spottes zuckte es um ihre Lippen, »und nun achtet auf

meine Worte: Möge Niemand sich von seinem Platz entfernen, oder ich senke diesen Feuerbrand nicht von der Stelle, Ihr da oben, der Ihr Euch Colonel nennt,« wiederholte sie scharf, als dieser sich polternd erhob, jedoch wieder zurücksank, sobald die Spitze des glimmenden Scheites sich der Flaschenöffnung bis auf einen geringen Zwischenraum näherte, »wer sich rührt, wer ein unzeitiges Wort spricht, wer nur Miene macht zu fernerm feindlichen Auftreten, der spricht das Todesurtheil über sich und seine Genossen aus. Schaut her; die Flasche ist gefüllt mit Pulver; einer dieser leicht beweglichen sprühenden Funken genügt, um – nun, die Herren werden die Wirkung besser kennen, als ich – nicht gerührt!« wiederholte sie mit dem ernstesten Blick einer Rachegöttin auf Bryan, welcher die Hand an seinen Pistolenkolben legte, »selbst wenn es Euch gelänge, mich durch einen Schuß zu tödten, würde die sterbende Hand den zündenden Funken in die Flasche senken.«

Sie zögerte, sich gleichsam weidend an dem Anblick der Marodeure. Sie, die gewohnt, mit Mord und Brand zu spielen, angesichts eines schrecklichen Endes saßen sie da, als ob durch Zauberspruch ihre Kraft gebrochen worden wäre. Keiner befand sich unter ihnen, der Zweifel in Dora's ernstesten Willen gesetzt hätte. Durch die furchtbare Drohung waren sie plötzlich ernüchtert worden. Sie beugten sich unter einem Bann, welchen zu brechen Keiner den Muth besaß. Dora dagegen, anstatt durch Offenbarung der ihr ursprünglich fremden Empfindung des Spottes zu reizen, fuhr in feierlichem Tone fort:

»Mehr noch verlange ich, als stumme Unterwerfung, und daß ich ein Recht dazu besitze und die unerschütterliche Willenskraft, mögt Ihr daraus erkennen, daß ich meine Angehörigen auf sicherer Stätte unterbrachte, bevor ich mich für dieses letzte Mittel entschied. Was aus mir und meinem Gatten wird, kommt nicht in Betracht. Wir gehören zu einander im Leben, wie im Tode; und wie ich denke, so denkt er dort, den Ihr grausam fesseltet, weil er Euch gegenüber als Ehrenmann handelte.«

Einen traurigen, und doch unendlich liebevollen Blick sandte sie zu Martin hinüber. Auf seinem Antlitz ruhte dagegen der Ausdruck des Stolzes, wie damals, als Dora ihm versprach, die Seinige zu werden. Er sah nicht mehr den tückischen Hund, fühlte nicht mehr die in seine Gelenke einschneidenden Fesseln; er lebte nur in ihr, die so bereit war, um einem schmachvollen Loose zu entgehen, gemeinschaftlich mit ihm zu sterben.

»Ihr, der Ihr Euch Colonel nennt,« nahm Dora nach kurzem Säumen mit zuversichtlicher Ruhe ihre Anrede wieder auf, »lockt den Hund zurück –«

»Snare! hier heran!« rief Bryan einfallend aus, und er versuchte, seine Furcht hinter sorgloses Lachen zu verstecken; dann aber, nachdem der Hund mit schwankenden Bewegungen neben ihn hingeschlichen war, sprach er zu Dora: »Ihr seid eine muthige Frau, Mrs. Martin, und ich erkläre uns für besiegt, und bei Gott, von solcher Lady besiegt zu werden, ist selbst für 'nen Colonel keine Schande. Doch nun laßt's genug sein des Scherzes;

der Teufel führt 'nen Luftzug durch das Gemach und, bevor Ihr Euch dessen verseht, einen der umherknisternden Funken in die Flasche. Macht also ein Ende, denn ich schwöre Euch zu, eine einzige ungeschickte Bewegung Eurer Hand sendet uns das ganze Gebäude auf den Kopf. Mein Wort als Gentleman und Offizier verbürge ich dafür

—«

»Ihr habt's Euch selbst zu danken, wenn Euer Wort keinen Glauben mehr findet,« unterbrach Dora ihn lebhafter, »hier bleibe ich stehen, bis Hülfe von Außen naht – und ich weiß, sie wird eintreffen. Hofft Ihr dagegen, daß diese Kohlen allmählig verlöschen, so bin ich deshalb nicht ohne die Mittel, Euch unter den Trümmern dieses Theils des Hauses zu begraben.«

Sie zog die Pistole wieder hervor.

»In des Teufels Namen, der Hahn ist gespannt!« fuhr Slidalong auf, »begreift Ihr nicht, daß Ihr das Ding nur unsanft niederzulegen braucht, um entweder die Flasche sammt uns Allen in die Luft zu blasen, oder Einem von uns 'n Stück Blei in die Eingeweide zu jagen? Eine Fliege, die sich unsanft auf den Drücker setzt, ist im Stande, ihn abzufeuern – ich kenne meinen Revolver!«

»Ich danke Euch für die Belehrung,« versetzte Dora mit einem vergeistigten Lächeln, »es würde mich also keine Mühe kosten, die Katastrophe herbeizuführen,« und die Pistole auf den Tisch legend, daß deren Mündung die Flasche berührte, legte sie ihre Hand auf den Kolben, »und nun, Colonel, fordere ich Euch auf, die Fesseln meines

Mannes zu lösen; aber merkt wohl: Ein Schritt auf die Thüre zu, und mein Finger drückt auf den Abzug.«

»Solcher Vorsicht hätte es nicht bedurft,« erwiderte Bryan, indem er sich lachend erhob, das Messer aus seinem Gurt zog und zu Martin hinüberschritt, »denn seitdem Ihr Euch als 'ne Heldin erster Klasse zeigtet –«

Er brach ab und lauschte nach dem Hofe hinaus, von woher das Rollen eines Wagens und Peitschengeknall herüberdrang. Auch die anderen Marodeure hatten das Geräusch vernommen und betrachteten es als einen Vorwand, ihrer gezwungenen Lage ein Ende zu machen, als Dora's ruhiges Organ sie daran erinnerte, daß für sie noch nichts sich geändert habe.

»Wer es auch sei, der uns seinen späten Besuch zuge-dacht hat,« sprach sie sichtbar erleichtert, »ohne meinen Willen darf Niemand wagen, seine Stelle zu verlassen – Colonel, wollt Ihr Euch endlich entschließen, meinen Mann zu erlösen?«

Bryan zögerte nicht länger, zumal draußen ein Wagen vorfuhr und gleich darauf die flüchtigen Schritte eines Mannes auf der Treppe und der Veranda ertönten. Mit zwei Schnitten befreite er Martin, der alsbald em-porsprang und, der Thüre sich zukehrend, seinen Sinnen glaubte nicht trauen zu dürfen, als er in das wilderregte bleiche Antlitz Weinders schaute.

Dieser war auf der Schwelle stehen geblieben. Das Er-staunen schien ihm die Sprache geraubt zu haben. Bryan und seine Genossen waren die Letzten, welche dort zu finden er erwartet hätte; aber auch diejenigen, welchen

von allen Menschen der Welt gerade dort zu begegnen er am wenigsten wünschte.

SECHSTES CAPITEL. EIN NEUER GAST.

Martin war nächst Bryan der Erste, welcher den noch im Schatten stehenden Doctor erkannte. Für die um den Tisch Sitzenden und für Dora blieb er verborgen, obwohl er selbst von seiner geschützten Stelle aus die Halle zu überblicken und theilweise die in derselben stattgefundenen Ereignisse zu enträthseln vermochte. Martins Ingrim und seine Bangigkeit um Dora gingen gewissermaßen auf in einem Gefühl des Jubels, als er denjenigen erblickte, in welchem er bisher bis zu einem gewissen Grade seinen Wohlthäter verehrte, und der ihm nach seiner Ueberzeugung nur Rettung aus der bedrängten Lage bringen konnte.

»Doctor Weinder! Dora! Gott sei Dank, 's ist Doctor Weinder!« rief er aus, und Alles, was er empfand, offenbarte sich im Tone seiner Stimme, »nun hat unsere Noth ein Ende,« fügte er hinzu, indem er, um das in seinen Gliedern gestockte Blut wieder in Bewegung zu bringen, sich schüttelte. Dann eilte er zu Dora hinüber, und den Revolver ergreifend, nahm er deren Stelle ein, worauf er sie bat, den auf der Veranda Stehenden willkommen zu heißen.

»Ihr aber,« fuhr er drohend fort, als die Marodeure wiederum Miene machten, sich zu erheben, »bleibt auf Euren Stühlen sitzen, denn was meine Frau Euch auferlegte, das wird von mir aufrecht erhalten, wenigstens so

lange, wie es unserer Aller Sicherheit erfordert, und wäre ich gezwungen, mich in Eurer Gesellschaft in die Luft zu sprengen. Ja, Doctor!« rief er dem mit Dora in die Halle Tre tenden zu, und dadurch die mit krampfhafter Flüchtigkeit ertheilten Erklärungen der entsetzten jungen Frau unterbrechend, »so stehen die Sachen hier unter dem Dache friedliebender Menschen – Dora, dies ist nicht länger ein Ort für Dich; geh' zu der Dornbusch und beruhige sie; denn mit dem Doctor zur Seite wird's mir wohl gelingen, einen erträglichen Vergleich anzubahnen – ruhig da, Gentlemen! Ihr seid Eurer zu Viele, um die Vorsicht außer Acht lassen zu dürfen!«

Er säumte, bis Dora sich entfernt hatte, dann fuhr er, wie in Erinnerung der erlittenen Unbilden mit aufflammendem Zorn fort: »Habt Ihr gezittert vor 'nem schwachen Weibe – Gott segne sie für den glücklichen Gedanken – so sollt Ihr auch durch mich vor Uebermuth bewahrt werden. Und nun heraus mit der Sprache, Ihr da, der Ihr Euch Colonel zu nennen beliebt; wiederholt jetzt in des Doctors Anwesenheit, daß er es gewesen, der Euch zu mir schickte; daß er Euer Freund, daß er hinter Euren Requisitionen stecke! Ja, Doctor, mit solchen Empfehlungen führten sie sich bei mir ein, und nachdem sie durch 'nen hinterlistigen Angriff die Oberhand gewonnen hatten, behandelten sie mich wie in Stück Schlachtvieh, und das nur, weil ich sie gastlich aufnahm – nicht von der Stelle, Ihr da, Colonel oder was Ihr sein mögt! Jetzt habe ich die Oberhand, und ich bin der Mann dazu, sie festzuhalten. Oder wähnt Ihr, es vergäße sich leicht, daß ich zur

Zeit wohl gar mit zerrissener Kehle dort läge und meine Frau Euch preisgegeben wäre, hätte sie nicht den glücklichen Gedanken mit der Flasche gehabt? Zehn Pfund sind drinnen, und gutes Sprengpulver obenein, und die hätten genügt, doppelt so Viele, als Ihr seid, einen Weg zu schicken, auf welchem keine Umkehr möglich!«

Während Martin in solcher Weise sprach, und in der Entrüstung ihm die englischen Worte zuflossen, als hätte Jemand sie ihm zugerant, fand Weinder Zeit, seines namenlosen Erstaunens Herr zu werden. Die ganze Sachlage war ihm so klar geworden, daß es ihm leicht gelang, sein eigenes Auftreten danach zu bestimmen. Vorläufig galt es ihm nur, die Marodeure zu verscheuchen, ohne sich zuvor mit Bryan in Erörterungen einzulassen, welche ihn vielleicht vor Martin blusstellten und gewissermaßen zum Verräther an ihm wurden.

»Es ist nicht »das erste Mal, daß ich das Vergnügen habe, Euch zu begegnen, Colonel,« sprach er zu Bryan, »allein daß Ihr einen derartigen Mißbrauch mit meinem Namen treiben würdet, hätte ich Euch nimmermehr zugebraut. Gleichviel, welchem Herrn Ihr dient, ich dünkte, Ihr hättet alle Ursache, Privateigenthum zu schonen.«

»Und Ihr wähnt Euch berechtigt, mir eine Vorlesung zu halten, als ob ich aus Respect vor Euch 'nen Scheffel glühender Kohlen dort aus dem Kamin auf mein Haupt streuen müßte?« polterte Bryan, um wenigstens vor den Genossen einigermaßen sein Ansehen zu bewahren, »und was, in der Hölle Namen, liegt daran, ob durch 'n Mißverständnis den Leuten hier 'ne Gänsehaut über den Rücken

gejagt wurde? Ernstes Leid wäre Niemand zugefügt worden, und für Das, was wir verzehrten, hätten wir bis auf den letzten rothen Cent bar bezahlt.«

Ueber Martins ehrliches Antlitz flog es wie lustiger Spott. Aber schon in der nächsten Secunde verrieth sich auf demselben wieder allein der Zorn eines in seinen heiligsten Rechten gekränkten Mannes.

»Nennt Ihr das Scherz?« fragte er drohend, und die linke Hand unter seine Brustbekleidung schiebend, zog er sie mit Blut bedeckt wieder hervor, »einen halben Zoll weiter links, und Euer Nächstes wäre gewesen, das Haus über 'nem todten Manne anzuzünden.«

»Nun, Freund Martin,« betheiligte der Doctor sich wieder an dem Gespräch, »daß die Vorsehung Euch beschützte, kommt diesen Leuten nicht minder zu statten, als Euch selber. Ihr mögt immerhin, um weiteres Unglück zu verhüten, die Pulverflasche fortstellen; denn wie lange dauert's, und auf Eurem Hofe sind so viel Menschen versammelt, daß schwerlich noch Jemand wagen würde, sich an Euch und den Eurigen, oder an unserem gemeinschaftlichen Eigenthum zu vergreifen. Dem Knaben begegnete ich; er ritt Euer bestes Pferd. Von ihm erfuhr ich, daß Ihr überfallen worden; dann sprengte er davon, um die Nachbarschaft aufzubieten. Er wird schwerlich ein günstiges Bild von den Herren hier entwerfen. Ich für meine Person möchte wenigstens nicht zu ihnen zählen, wenn einige Dutzend unerschrockener Farmerburschen nach dem Hofe heraufgeritten kommen.«

Bei dieser unerwarteten Kunde hatten die Marodeure sich Einer nach dem Anderen erhoben, ohne daß sie von Seiten Martins gehindert worden wären. Der Trotz war aus ihren verwilderten Physiognomien verschwunden; statt dessen machte sich in denselben verhaltene Wuth bemerklich, gepaart mit heimlicher Furcht. Langsam bewegten sie sich durcheinander, mehr durch Blicke und dumpf ausgestoßene Flüche sich verständigend, als durch Worte. Es schien nur eines Anstoßes zu bedürfen, daß sie entweder den Kampf mit Martin erneuerten, oder feige die Flucht ergriffen, nachdem sie zuvor Feuer an das Gehöft gelegt hatten. Allein sie wußten, was ihnen drohte, wenn eine Anzahl berittener Farmer sich an ihre Fersen heftete, um den Richter Lynch über sie entscheiden zu lassen. Nur Bryan, in der Eigenschaft als Commandeur einer entstehenden Armee, ergriff prahlerisch das Wort, zumal er sehr wohl errieth, daß in Weinders Mittheilungen mehr eine Warnung für ihn selber, als eine Ermuthigung für Martin enthalten gewesen.

»Also 'nen Boten habt Ihr ausgeschickt, um die Nachbarschaft gegen uns herauszufordern?« wendete er sich zähneknirschend an Letzteren, welcher es ohne Scheu zugab. »Ob Ihr besser dabei fahrt, wird die Zeit lehren,« fuhr er fort, und rasselnd schlug er mit der Faust auf seinen mit Waffen gefüllten Gurt. »Es könnte mir zwar Niemand wehren, die ganze wilde Jagd hier zu erwarten, allein ich verschmähe es, um 'ne Lumperei mit Menschen anzubinden, die nicht durch eigene Schuld in meinen Weg geworfen wurden. Ja, ich gehe,« wiederholte er, die

Faust schüttelnd, »aber ich komme wieder – verlaßt Euch darauf – um Abrechnung zu halten. Dem General Bryan sollt Ihr Rechenschaft darüber ablegen, weshalb Ihr dem Colonel Bryan die allernothdürftigste Achtung und Höflichkeit versagtet; Goddam! Ihr und Eure widerhaarige Lady sammt Eurer Brut.«

Er kehrte sich ab und schritt, gefolgt von seinen Genossen, aus der Thür. Martin, nicht geneigt, einen neuen Wortwechsel in's Leben zu rufen, zuckte geringschätzig die Achseln.

»s ist nicht gut, Feinde in der Welt zu haben,« sprach er wie unbewußt, und es befremdete ihn nicht, daß Weinder auf den dunklen Hof hinauseilte, als hätte er für die Sicherheit seines Fuhrwerks gefürchtet, »wenn's aber nicht anders sein kann – nun, dann müssen wir eben mehr auf der Hut sein.«

Er lachte, wie um nach den schrecklichen Szenen sich selbst zu beruhigen, und das Licht vom Tische nehmend, trat er auf die Veranda hinaus.

Vor derselben hielt ein leichter Einspannerwagen mit einem Padillonverdeck, dessen Vorhänge ringsum geschlossen waren, Weinder befand sich auf der Hofseite des Wagens, wo der aus der Thür fallende Lichtschein ihn nicht traf.

»Ihr seid trotz Eurer Colonelschaft einer der größten Esel, welche jemals einen guten Freund in einen Ocean von Verlegenheiten stürzten,« redete er Bryan flüsternd an, der sich ihm schon auf der Veranda zugesellt hatte.

»Der Teufel konnte wissen, daß die Geschichte schief gehen würde,« antwortete Bryan ebenso geheimnißvoll, »verlangten wir doch nur, was jeder müde Wanderer von einem Farmer zu fordern berechtigt ist. Der Satan sitzt in dem eifersüchtigen deutschen Elephanten.«

»Ich warnte Euch nicht umsonst,« fuhr Weinder leise fort, »zugleich versprach ich, es zu lohnen, wenn Ihr mein Eigenthum schontet. Statt dessen mißbraucht Ihr meinen Namen und setzt mich der Gefahr aus, daß die Leute einen Südlichen wittern und gegen mich sind. Doch ich schwör's Euch zu: geht's Euch, nachdem Ihr hier den Staub aufwirbeltet, an den Kragen, so kenne ich keinen Colonel Bryan mehr.«

»Werdet's Euch noch zur Ehre rechnen, dereinst von dem General Bryan gekannt zu sein,« versetzte der Marodeur etwas weniger zuversichtlich.

»Mit dem General hat's gute Zeit,« spöttelte Weinder ungeduldig, »zumal Ihr das Aeüßerste aufbietet, eine Compagnie Milizen auf Eure Fährte zu locken. Ich sage Euch, Bryan, bevor ein halbes Dutzend Stunden vergehen, ist in dieser Gegend der Teufel los, und für Euren Colontitel gebe ich keinen Strohalm, wenn sie auf Eure Spuren gerathen.«

»Und ich sage Euch, bevor die Sonne über die Wege scheint, liegt so viel freies Feld hinter mir, wie nothwendig, um des deutschen Esels Angaben in eben so viele Schnurren zu verwandeln. Wir werden verschwinden,

als ob 'n Hurican uns fortgefegt habe; zu viel Gutgesinn-
te in diesem Theil des Landes, bei welchen ein tapferer
Guerilla-Mann sicheres Unterkommen findet.«

»Meine Farm bleibt fortan unbehelligt?«

»Geschieht Euch 'n Gefallen damit, ja, obwohl ich mit
dem Deutschen noch 'ne kleine Abrechnung zu halten
hätte.«

»Auch ihn laßt ungeschoren. Ich habe jetzt mehr, denn
je Ursache, es zu wünschen. Eure Poststation bleibt die
alte?«

»Selbstverständlich. Doch was steckt in dem Wagen?
Ist er doch ringsum zugeknöpft wie in Jesuitenpfafe,
oder als handeltet Ihr mit Kanarienvögeln.«

»Schriften und Papiere, welche ich hier sicher unter-
bringen möchte. In St. Louis spukt's. Ihr entsinnt Euch
des Briefes, welchen Ihr mir brachtet. Irgendwo wird Ver-
rath ausgeheckt – doch da kommt er – fort mit Euch
und begegnet Ihr dem Knaben oder Nachbarsleuten, so
weicht ihnen aus.«

»Kein neuer Schlag wird geführt, bevor ich über ein
Regiment verfüge,« flüsterte Bryan zurück, und gefolgt
von seinem zerschlagenen Hunde verschwand er in der
Dunkelheit.

Martin hatte das Licht zur Seite gestellt und kam die
Treppe herunter.

»Ein gutes Glück führte Euch diesen Weg,« sprach er,
als er vor der letzten Stufe mit Weinder zusammentraf
und dessen Hand mit aufrichtiger Herzlichkeit drückte,

»denn mögen die Schurken in ihrer Furcht vor der Explosion das Blaue vom Himmel herunterbeschworen haben, wer weiß, was in der nächsten halben Stunde geschehen wäre –«

»Denkt nicht mehr daran,« fiel Weinder ein, scheinbar um Martin die Schilderung der jüngsten Ereignisse zu ersparen, im Grunde aber, weil er selbst gern vermied, Bryans Verfahren näher zu erörtern, »ich kenne diesen Colonel; ein verkommener Abenteurer, welchem ich einst aus einer bösen Klemme half, daß er, trotz seiner Gesunkenheit, sich noch immer mir zu Danke verpflichtet fühlt. Dieses und die Furcht vor Verfolgung werden ihn fern halten – ich bezweifle es nicht – so daß Ihr des Abends Euer Haupt unbesorgt zum Schlaf niederlegen mögt. – In der That, einem Zufall ist es zuzuschreiben, daß ich gerade heute meinen Weg hier herausnahm –«

»Tretet näher, Doctor,« lud Martin zuvorkommend ein, »in zwei Minuten steht Euer Pferd vor einer vollen Krippe, und wenig länger dauert's, bis auch für Euch ein Nachtlager hergestellt ist, so gut ich's zu bieten habe.«

»Nein, nein, laßt Pferd und Wagen unberührt,« lehnte Weinder ab, indem sie langsam nach der Veranda hinaufstiegen, »höchstens eine halbe Stunde, und ich befinde mich auf dem Heimwege. Ihr äußertet mehrfach

den Wunsch, Euch mir gefällig zu zeigen. Nun, die Gelegenheit dazu ist gekommen –« er begrüßte Dora, die ihnen, wie aus einem bösen Traum aufgeschreckt, mit ruhiger Fassung in der Thür entgegentrat. Mit wenigen Worten gedachten sie noch einmal der furchtbaren Erlebnisse, dann begaben sie sich nach dem Kamin hinüber, wo die Wittwe Dornbusch und deren Kinder noch immer zitternd und bebend sich in eine Gruppe zusammendrängten. Nachdem Alle Platz genommen hatten, fuhr Weinder zu Dora gewendet fort:

»Zu Eurem Gatten erwähnte ich bereits, daß ich einen großen Dienst von Euch erbitten möchte, einen Dienst, der nicht nur mir, sondern auch anderen Menschen zu Statten kommt und nicht unbelohnt bleiben soll.«

»Nicht von Lohn oder Entschädigung spricht,« versetzte Martin aus vollem Herzen, und Dora pflichtete ihm bei, »es würde die Freude verbittern, Euch unseren guten Willen zu beweisen.«

»Glaubt nicht, daß es leicht sei,« wendete der Doctor ein, »es erfordert sogar Opfer von Eurer Seite; Eure häusliche Ruhe wird mehr oder minder eine Störung erleiden. Ich trage mich nämlich mit dem Gedanken, Euch einen Kostgänger anzuvertrauen.«

»Einen Kostgänger?« fragten Martin und Dora fast gleichzeitig, und nichts weniger, als unangenehm überrascht, ihren Hausstand um ein Mitglied vergrößert zu sehen.

»Ein junges Mädchen,« bestätigte Weinder, »ein Kind, aber ein für sein Alter geistig und körperlich noch sehr

unentwickeltes Kind, welches mir zur ärztlichen Behandlung übergeben wurde. Mit Ernst und rechter Liebe erklärte ich mich bereit zu dem guten Werk, und so wünsche ich zunächst, es der Stadtluft zu entziehen und die Wirkung der frischen Waldatmosphäre auf das unglückliche Wesen zu beobachten. Aber noch andere Umstände zwingen mich, es Eurer gewissenhaften Pflege anzuvertrauen. Es gehört zu den letzten Mitgliedern eines vormals sehr zahlreichen, jetzt ausgestorbenen Indianerstammes. Seine ersten Lebensjahre umhüllt undurchdringliches Dunkel. Ich selbst weiß nur, daß von zwei Seiten Ansprüche an dasselbe erhoben werden. Die eine Partei möchte das arme Geschöpf seines seltsamen Aeußeren wegen in allen großen Städten herumführen und zu öffentlichen Schaustellungen benutzen, wogegen die andere, welche seit Jahren im Besitz desselben, menschenfreundlich Das an ihm zu sühnen trachtet, was die Natur in einer wunderlichen Laune verbrach. Mit ganzer Seele mich dem Beruf widmend, das Gute in allen Formen zu fördern, darf ich nicht fragen, wessen Ansprüche die am meisten berechtigten. Aber gern verstand ich mich dazu, im Aufträge seines bisherigen Beschützers nicht nur die Sorge für das hilflose Wesen zu übernehmen, sondern es auch vor den Nachstellungen grausam berechnenden Eigennutzes zu bewahren, der kein Mittel scheut, weder List noch Gewalt, sich des armen Opfers wieder zu bemächtigen. Hier nun, in der winterlichen Abgeschiedenheit des Landlebens, würde man am wenigsten nach meinem kleinen Schützlinge suchen. Trotzdem

wäre es streng geboten, die Angelegenheit als ein tiefes Geheimniß zu behandeln. Niemand, außer Euch, dürfte um die Sache wissen; denn das Kind ist von der Natur zu merkwürdig gezeichnet, um nicht Aufsehen zu erregen. Die Kunde davon würde in die Oeffentlichkeit dringen, und bevor wir es ahnten, liefen wir Gefahr, daß eines Tages Leute hier erschienen, welchen Ihr keinen Widerstand zu leisten vermöchtet, um Euch unseres gemeinschaftlichen Schützlings zu berauben. Eine durchaus gewissenhafte Aufsicht muß also geführt werden; dieses aber wird dadurch erleichtert, daß das schwächliche Geschöpf, der freien Luft entwöhnt, wie es ist, vorzugsweise auf den Aufenthalt im Hause angewiesen bleibt. Ein kurzer Spaziergang in der Dämmerungsstunde genügt, zumal seine schwachen Augen sehr empfindlich sind gegen das helle Sonnenlicht.«

Eine kurze Pause trat ein. Martin, von unbegrenzter Dankbarkeit beseelt, die Seinigen aus der Gewalt der Marodeure gerettet zu wissen, reichte Weinder die Hand.

»Bringt uns das Kind,« sprach er aus vollem, aufrichtigem Herzen, »wie der eigene Augapfel soll es bewahrt und behütet werden. Nichts soll es vermissen, was die arme Waise für das Fehlen der Elternliebe entschädigen könnte. An Sonnenlicht und Waldesluft gewöhnen wir sie allmählig, und gegen Gefahren von Außen wollen wir, nach den heutigen Erfahrungen, uns in Zukunft schützen.«

Ueber Weinders Antlitz, indem er in die Kamingluth starrte, eilte es, wie ein Zug des Mißvergnügens. Nur

Dora bemerkte es und fühlte sich dadurch unfreundlich angeweht. Sie hatte erwartet, Martins Entgegenkommen freudig begrüßt zu sehen. Doch schon in der nächsten Secunde war dieser Eindruck wieder verwischt. Weinder, als habe die plötzlich eingetretene Stille ihn erschreckt, sah hastig empor.

»In diesem Falle müßt Ihr den ernstesten Rathschlägen des Arztes mehr, als den eigenen Regungen Folge geben,« kehrte er sich Martin zu, »das arme Wesen ist nämlich geistesschwach –« flüchtig blickte er auf Dora, die mit dem Ausdruck des innigsten Mitleids die Hände faltete, dann fuhr er in wärmerem Tone fort: »In der That, geistesschwach; es führt eine Art Traumleben; es verwechselt die Begriffe, weiß wirklich Erlebtes nicht von seinen Träumen zu unterscheiden. Obwohl im Aeußeren wie in seinen Bewegungen vollständig ein Aztekenmädchen, macht sich das krankhafte Verlangen geltend, seine Abstammung zu verleugnen. Es spricht von großen Städten, von farbigen Eltern – kurz, es ist stets geneigt, Alles, was es in seinem jungen Leben sah und hörte, auf seine eigene Person anzuwenden. Doch sanft ist es und gut geartet, daß es Euren leisesten Winken Folge leistet, und als Arzt muß ich wiederum streng rathen, ihm zu verbieten, über seine Vergangenheit zu sprechen und sich dadurch noch mehr zu verwirren. Nur durch Beobachtung derartiger Maßregeln tritt eine allmälige Heilung in den Bereich der Möglichkeit, wogegen von jedem Zuwiderhandeln die nachtheiligste Wirkung zu befürchten ist. So oft die Zeit mir gestattet, komme ich heraus, um mich

von dem Ergehen unseres Schützlings zu überzeugen. Nimmt die Heilung ihren gewünschten Fortgang, so mag er fernerhin Eurer Pflege sich erfreuen. Entgegengesetzten Falls, namentlich wenn die Nachstellungen kein Ende erreichen, muß ich es seinem väterlichen Freunde anheimstellen, ein anderweitiges Unterkommen zu suchen. Denn um keinen Preis möchte ich die Verantwortlichkeit tragen, fände es seinen Weg in eine Schaubude.«

»Wann dürfen wir unseren Gast erwarten?« fragte Dora gespannt.

»Noch heute,« antwortete Weinder, indem er sich erhob, »ich wünschte zuvor Euren Willen kennen zu lernen, Euch auf den ungewohnten Anblick vorzubereiten.«

»Heute noch?« wiederholte Dora, welche im Geiste sich lebhaft mit dem ihr in so trüben Farben geschilderten Wesen beschäftigte, »wer wird es bringen –«

»Ich selber,« fiel Weinder zögernd ein, denn er zweifelte, ob er weise handelte, sein Geheimniß Leuten anzuvertrauen, deren treue, hingebende Sorge zu sehr geeignet, die Erfolge langjährigen mühevollen Abrichtens und Bewachens in Frage zu stellen, »im Wagen harrt es auf Eure Entscheidung; seine Matratze, Bettzeug, etwas Wäsche und Bekleidung brachte ich mit.«

Die letzten Worte hörte Dora nicht mehr. Sie hatte das Licht ergriffen und war auf die Veranda hinausgeeilt. Auf deren äußersten Rand stellte sie es nieder, und gleich darauf befand sie sich neben dem Wagen, den Ledervorhang beseitigend. Als sie aber den letzten Knopf löste und das Licht seinen Schein in den Wagen hineinsandte, da

blickte sie in ein kleines bräunliches Antlitz, mit großen schwarzen Augen, aus welchen es ihr wie banges Flehen entgegenschimmerte. Die seltsame Abflachung des Stirnbeins und die eigenthümliche Linie des Profils entgingen ihr. Sie empfing daher nur den Eindruck eines hülflosen Wesens mit einem unbeschreiblich rührenden Ausdruck in den sammetweichen Zügen, welche, so lange man sie von vorn betrachtete, der kindlichen Anmuth nicht entbehrten.

»So jung und doch zum Ertragen so vieler Leiden bestimmt, sprach Dora halblaut, und als sei in ihrem tiefen, innigen Organ eine Zauberkraft verborgen gewesen, richtete Coyotla sich zwischen den sie schützenden Decken empor, und streckte sie dem für sie im Schatten verschwimmenden Antlitz der fremden Frau ihre hageren Aermchen entgegen, »komm, komm, Du armes Kind, hier findest Du Freunde, welche Dir helfen, Dich pflegen, über Dich wachen mit aller Liebe und Sorgfalt.«

»Ich bin ein Aztekenkind,« antwortete Coyotla leise, wie befürchtend, ein Fehl zu begehen, »meinen Finger haben sie abgeschnitten und dem großen Fechtli-o-Pochtli gegeben; meine Eltern sind todt und alle Freunde –«

»Still, still, Du armes Kind,« beruhigte Dora einfallend, und die dem hinfälligen Wesen unter den grausamsten Martern eingepprägten Worte für Ausflüsse einer kranken Phantasie haltend, umflorten sich ihre Augen, »komm zu mir,« und sanft schlug sie die den gebrechlichen Körper

verhüllenden Decken zurück, »kein Mensch soll Dir fernhin ein Leid anthun; bei mir bist Du sicher und gut aufgehoben. Du wirst vergessen, was Dich ängstigte, vergessen, was in Deinen Träumen Dich bedroht. Hier Martin –« und sie trat zur Seite, diesem Raum gebend – »trage es hinein vor das Kaminfeuer – es ist kühl hier draußen – so, nun noch die Decke um die Schultern – aber behutsam, Martin, Du siehst, das kleine Wesen ist wie ein Hauch –«

»Solch armes, armes Kind,« murmelte Martin, und sein biederes Herz, vor kurzem noch der Wohnsitz wild erregter Leidenschaften und Kampfeslust, schwoll vor Mitgefühl und Wohlwollen, »und leicht, wie eine Feder – so – Kind – Dein Aermchen lege um meinen Hals – und so zutraulich – Platz da!« kehrte er sich den auf der Treppe versammelten Fahjebunden zu, »geht lieber an den Wagen und tragt herein, was der Doctor für unsern Gast einpackte – und so zutraulich – nun, Dich wollen wir auf die Füße bringen mit frischer Milch und warmem Sonnenschein –« und was er weiter sprach, verhallte, indem er durch die Hausthür verschwand.

Weinder stand auf der Veranda, die Blicke düster auf die freundlichen Menschen gerichtet, welche nur noch Sinn für den ihnen zugeführten Fremdling hatten. Wäre Umkehr möglich gewesen, keine Minute hätte er gezögert, seinen Besuch ungeschehen zu machen. Allein es war zu spät. Er mußte es dem Geschick anheimgeben, ob die von ihm bedachtsam erzeugte Geistesstumpfheit und das Entsetzen vor seinen grausamen Drohungen, oder

die von treuen Herzen ausströmende Liebe und Sorgfalt den Sieg über sein Opfer davontragen würden. Und waren nur einigermaßen die Ursachen beseitigt, wegen deren er in seiner Noth Zuflucht zu dem deutschen Pächter nahm, dann konnte er das Kind ja wieder an sich ziehen, auf's Neue in das Reich der Träume zurückweisen, was während seines kurzen Aufenthaltes auf der Farm, wie ein verheißendes Morgenroth in das erwachende Gemüth hineingeleuchtet hatte.

Langsam folgte er den letzten, mit leichten Gepäckstücken beladenen Nachzüglern in das Haus hinein. Martin hatte Coyotla sanft auf einen Stuhl gleiten lassen. Da sie ihm sowohl wie Dora fortgesetzt mit sichtbarer Angst ihr von einer dichten Lockenfülle eingerahmtes Antlitz voll zukehrte, so entdeckten sie auch jetzt noch nicht die eigenthümliche Stirnbildung. Als aber neue Schritte von der Thür herüberschallten und Coyotla sich bebend nach denselben umschaute, glaubten Beide ihren Sinnen nicht trauen zu dürfen. Sie erschrakten beim Anblick des seltsamen Profils; eben so schnell aber regte sich wieder ihr Mitleid mit einem hülflosen Geschöpf, welches – sie konnten ja nicht anders glauben – die Natur in einem Anfall trüber Laune zu ihrem Spielball erkoren hatte.

Coyotla war wie geblendet. Ihre großen schwarzen Augen schweiften von Einem zum Andern. Bald ruhten sie auf der Wittve Dornbusch, welche, herantretend und gänzlich unvorbereitet auf den Anblick, einen Schreckensruf ausstieß, bald auf den Kindern, welche

scheu zurückwichen und aus der Ferne sie besorgnißvoll betrachteten.

Aengstlicher wurde Coyotla. So verstümmelt war ihr Geist nicht, daß sie nicht empfunden hätte, wie sie selbst Furcht einflößte. Als aber Weinder herantrat und seine Augen ernst auf sie richtete, durchlief Schauer auf Schauer den gebrechlichen Körper, und von ihrem Stuhl gleitend, kauerte sie sich auf die ihr gleichsam zur Gewohnheit gewordene unnatürliche Art vor dem Feuer nieder.

»So saßen Alle in dem spitzen Hause,« wiederholte sie in ihrer Noth die ihr eingepägten Worte, ohne einen Blick von Weinders farblosem Antlitz zu wenden; »das Sitzen auf Stühlen thut weh; Coyotla ist mein Name, und ich sehe im Schlaf viel und meine, es sei die Wahrheit.«

»Da habt Ihr den Zustand der armen Kleinen,« kehrte Weinder sich Martin zu, »sie wird Euch viel Unruhe bereiten –«

»Solche Unruhe, wir ertragen sie gern,« fiel Dora mit unendlich weicher Stimme ein, als sie bemerkte, daß Coyotla heimlich den Saum ihres Kleides ergriff und krampfhaft zwischen den hageren Fingern hielt, wie dadurch sich unter ihren Schutz begebend, »gewiß, die Unruhe soll keine Last für uns sein.« und sich zu dem Kinde niederbeugend, half sie ihm wieder auf den Stuhl, eine leichte Decke über seinen Schooß ziehend. Dann rief sie die Fahjebunden der Wittve Dornbusch herbei, welche der Reihe nach der jungen Fremden die Hand reichten, und die Wittve Dornbusch selber, die ebenfalls ihre an

Aberglauben grenzende Scheu überwand und, nachdem ihr mitgeteilt worden, daß sie eine elternlose Waise vor sich sehe, Coyotla's Wangen klopfte. Dabei suchte sie ihr in geläufigem Deutsch verständlich zu machen, daß die Fahjebunden im Grunde keine schlechten Menschen seien und sich bald genug mit ihr befreunden würden.

In den großen Augen des armen mißhandelten Geschöpfes ruhte ein sprechender Ausdruck der Dankbarkeit. Wofür es in seinen Sinnen das Verständniß nicht besaß, darüber belehrte es der Instinct. Es fühlte, daß es sich auf einer Stätte befand, auf welcher nur Wohlwollen ihm entgegengetragen wurde, herzliches Wohlwollen, gepaart mit dem innigsten Mitleid. Als aber Weinder mit Martin und Dora in das Nebenzimmer getreten war, um eigenhändig die Lagerstätte für den neuen Hausgenossen zu bereiten, da schien in den Augen der Dornbusch und ihrer Kinder Coyotla's Verunstaltung sich zu mindern; zu verschwinden unter einem schüchternen Lächeln, mit welchem sie lohnte, wenn hier eine harte, schwielige Hand sanft ihre Wangen strich, ein runzeliges, zähes Frauengesicht dem ihren sich näherte und ihr ein Mal über das andere Mal zuraunte, daß es ein *beautiful country anyhow* sei; dort wieder kleine Hände und Händchen verstohlen die krausen, seidenweichen Löckchen auf ihrem Haupte ausreckten und wieder zusammenschnellen ließen, und endlich gar dieselben Händchen schmeichelnd über ihre Arme glitten, und in den blauen Augen ringsum Erstaunen über die atlasweiche Haut sich ausprägte. Es war, als ob freundliche Engel

vermittelt hätten zwischen dem armen, geistig und körperlich mit Bedacht im Wachsthum gehemmten Wesen, und jenen, aus der Schule rechtschaffener Arbeitsamkeit hervorgegangenen derben, wilden und doch so sanftmüthigen Schößlingen. Denn mochte diesen die Fähigkeit mangeln, sich ausgiebig in Worten mit der fremdartigen Erscheinung zu verständigen: Was sie dachten, was sie fühlten, es fand seinen Weg zu dem armen kleinen Herzen, welches nie Liebe kennen gelernt hatte, dessen erste, einzige und letzte Hinneigung, jene heilige Regung des Kindes zu seinen Eltern, ihm grausam entrissen, gewaltsam in das Reich wirren unberechtigter Träume verwiesen worden war.

Ein Weilchen verrann, da kehrte Weinder mit Dora und Martin in die Halle zurück, und wie eine Züchtigung von ihm befürchtend, hingen Coyotla's Augen wieder an dem verschlossenen farblosen Gesicht des Doctors.

»Ich wiederhole noch einmal,« sagte dieser streng, »soll die Mühe, welche ich mir bisher mit dem Kinde gab, nicht weggeworfen sein, so müssen meine Anordnungen pünktlich befolgt werden. Nicht dringend genug kann ich warnen, Eure Gutmüthigkeit den Sieg über die Vernunft davontragen zu lassen.«

Eine Antwort erhielt er nicht, indem Coyotla wieder die volle Aufmerksamkeit seiner Begleiter auf sich gezogen hatte; aber mit heimlichem Verdruß beobachtete er, wie Dora das Kind emporhob, mit allen äußeren Zeichen innigen Wohlwollens in das Nebenzimmer trug und

in seinem Beisein sanft auf das für es hergestellte Lager bettete.

»Nicht zu warm einhüllen,« ermahnte er, als er Dora's mütterliche Sorgfalt beobachtete. »Aztekenkinder sind nicht verweichlicht, sie aber in vorgeschrittenem Alter noch verweichlichen, hieße, den Keim zu unheilbaren Krankheiten in ihre Brust legen. An Arzeneien erhält die Kleine nichts; auch darf sie nie bis zur vollen Befriedigung ihres Appetits essen. Die kauernde Stellung, in welcher sie den größten Theil des Tages verbringt, macht eine Ueberladung gefährlich. Und nun, Coyotla,« wendete er sich an diese, die bei Nennung ihres Namens erschreckt zusammenfuhr, »ich gehe jetzt, um nach einigen Tagen mich von Deinem Ergehen zu überzeugen. Sollte es Dir hier gefallen, so magst Du länger bei den guten Leuten bleiben. Es hängt davon ab, wie man mit Dir zufrieden ist. Belästige Niemand durch die Wiederholung Deiner wunderlichen Träume; Deine erste Heimat magst Du dagegen nach Herzenslust schildern und den bösen Fechtli-o-Pochtli, welchem die Kinder geopfert wurden.«

Er trat neben Coyotla hin und legte seine Hand auf ihre Stirn.

»Hast Du mich verstanden?« fragte er mit einem eigenthümlich starren Blick in die großen schwarzen Augen.

»Ich verstand meinen guten Herrn,« antwortete jene ängstlich.

»Gut, Coyotla,« fuhr Weinder fort, »so handle nach meinem Willen, und die schmerzhaften Versuche, Deinem Kopf eine bessere Gestaltung zu geben, sollen auf einige Zeit ausgesetzt werden. Also auf Wiedersehen.«

Sinnend verließ er das Gemach, und die Wittve Dornbusch und deren Kinder kaum beachtend, trat er auf die Veranda hinaus.

»Das unglückliche Geschöpf macht mir viel Sorge,« bemerkte er zu Martin und Dora gewendet, die ihn hinausbegleitet hatten. »Fast bereue ich, mich desselben angenommen zu haben. Doch ich baue auf Eure Treue. Es wäre ein Unglück für uns Alle, entdeckte man den Zufluchtsort der Kleinen.«

Er hatte die Zügel geordnet und bestieg den Wagen.

Ein letztes: »Gott befohlen«, und in scharfem Trabe eilte das Pferd mit seiner Last vom Hofe hinunter. –

»Das war eine ereignißvolle Nacht,« sprach Dora, indem sie sich an Martins Seite in die Halle zurückbegab; »wer vermag zu errathen, ob damit alle Gefahren ihr Ende erreichten.«

»Gesindel, wie dasjenige, welches uns heute heimsuchte,« beruhigte Martin, »verschwindet aus der Gegend, sobald es weiß, daß die öffentliche Wachsamkeit angeregt wurde.«

»Weniger fürchte ich jene schrecklichen Menschen,« antwortete Dora leise, denn sie befanden sich bereits in Hörweite der vor dem Kamin Versammelten, »und dennoch lastet es auf meiner Seele wie eine düstere Ahnung kommenden Unheils. Der Doctor erschien mir heut so

viel anders, als in früheren Tagen. Unheimliches ruhte in seinem Blick und in der Art seines Sprechens. Und dann das räthselhafte Kind und die eigenthümlichen Anordnungen betreffs des kleinen schwächlichen Geschöpfes.«

»Du mißverstehst Deine Regungen,« suchte Martin zu ermuthigen, »Du befindest Dich noch unter dem Eindruck der überstandenen Angst. Der Doctor hingegen, welchem wir zu Dank verpflichtet sind, ist der Letzte, der für uns Mißgeschick herbeizuführen vermöchte.«

Schweigend begaben sie sich zu ihrem Schützling. Als Coyotla Dora mit Licht bei sich eintreten sah, schien es, als ob ihre Augen erhöhten Glanz erhielten. Ein unbeschreiblich wehevolltes Lächeln trat auf die bräunlichen abgehärmten Züge, und als sei es unwillkürlich geschehen, streckte sie ihr die hageren Aermchen entgegen.

Dora mochte der eigenen frühesten Tage gedenken, als sie hülflos in die Welt hinausgestoßen wurde, Niemand kannte, dem vertrauensvoll zu nahen sie hätte wagen mögen, kein Blick der Theilnahme oder freundlicher Fürsorge sie grüßte. Hingerissen von ihren Empfindungen kniete sie neben der Lagerstätte nieder und sanft strich sie das üppige Lockenhaar von der eingedrückten Stirn Coyotla's zurück. Ihre Hand zitterte, als hätte sie eine offene Wunde berührt.

»Man fragte Dich nicht, ob Du essen oder trinken möchtest, Du armes Kind,« sprach sie liebevoll, »vertraue es mir an, wenn Du irgend ein Verlangen hast.«

»Unterwegs erhielt ich Speisen,« antwortete Coyotla in ihrer stammelnden Weise mit einem spähenden Blick in

die Augen Martins. Dann, wie beruhigt, zeigte sie die linke Hand und den verkürzten kleinen Finger.

»Abgeschnitten haben sie mir das,« flüsterte sie geheimnißvoll.

»Wer – wer hat Dich armes Kind so furchtbar gequält?« fragte Dora schaudernd.

»Meine Mutter nannte ich die schöne große Frau,« antwortete Coyotla zagend, »ich träumte, daß sie weinte. Sie biß mich in den Finger und sagte, damit ich Dich erkenne.«

Dora sah starr auf ihren Schützling nieder, sinnend, was von den geheimnißvollen Mittheilungen sie für Bilder eines kranken Geistes, was für Wahrheit halten sollte. Aber es war, als ob in diesem Blick ein Austausch bewußter und unbewußter Empfindungen stattgefunden hätte; denn die schwarzen Sterne in Coyotla's Augen vergrößerten sich wunderbar, überströmten gleichsam die beinahe ebenso dunkle Iris. Ein süßes, unbeschreiblich rührendes Lächeln breitete sich über das kleine Antlitz aus, und wie von unwiderstehlicher Gewalt getrieben, streckte sie Dora wieder die Hände entgegen.

»Bei dem großen Feuer und den kleinen Menschen ist es so schön,« lispelte sie schüchtern.

»Es kann ihr nicht schaden,« meinte Martin treuherzig, »und treffen die Nachbarn ein, ist's 'ne Kleinigkeit, sie deren Aufmerksamkeit zu entziehen.«

»Nein, nimmermehr wirkt es nachtheilig,« ging Dora sanft auf Martins Andeutung ein, und indem sie sich über Coyotla hinneigte, duldete sie, daß die hageren

Aermchen sich um ihren Hals legten. Dann hob sie das Kind empor, und sorgfältig die Decke um den schwächlichen Körper schlagend, folgte sie dem vorausschreitenden Martin in die Halle nach. –

Das Kaminfeuer loderte. Der um denselben sitzende Familienkreis war um ein Mitglied vergrößert worden. Der Knabe war wieder eingetroffen. Die nächsten Nachbarn hatten ihn heimgeschickt, um zum muthigen Ausharren zu mahnen und den mit Sicherheit zu erwartenden Beistand anzumelden.

Coyotla befand sich mitten in der freudig und hoffnungsvoll aufathmenden Gesellschaft. Wie man ein verirrttes Vöglein willkommen heißt, es bewundert, durch zärtliches Entgegenkommen und Schmeicheln seine Scheu in Zutrauen zu verwandeln, die neue Umgebung ihm heimisch zu machen strebt: So bewegte sich Alles um den fremdartigen Gast. Man erstaunte, man bewunderte, liebte und lachte. Jede neue Bewegung der armen Kleinen, jedes neue, wenn auch unverständliche Wort erzeugte erhöhte Theilnahme. Es war, als ob ein launenhaftes Geschick der jahrelangen, unausgesetzten Verfolgungen eines unschuldigen, ohnmächtig und dumpf in jeden Willen sich fügenden schwachen Geschöpfes müde geworden sei; als ob es dieses dem Engel der Barmherzigkeit überantwortet habe, um ihm eine Stätte zu bereiten, auf welcher heilige Eintracht den Herrscherstab führte, treue Anhänglichkeit aus jedem Auge leuchtete, süße friedliche Ruhe entschädigte für überstandene Schrecken und Qualen.

Die arme Coyotla! Für das, was sie erduldet, gab es keine Entschädigung! Nicht die heißeste Liebe vermochte zurückzurufen jene langen Jahre eines allmäligen, schmerzhaften Entgegenarbeitens der, nach bestimmten weisen und edlen Gesetzen zeugenden, fördernden und schaffenden Natur. Aber in ihrem kleinen Herzen regte und dehnte es sich wie ein in Scheintod versenkter Keim, wenn Licht und Wärme auf ihn hereinströmen, zum erstenmal zum Bewußtsein gelangen lassen ein unendliches, süß durchschauernes Gefühl der Dankbarkeit, jenes holden Verboten einer heiligen reinen Liebe. –

Draußen strich der kühle Wind durch die noch im grell gefärbten Blätterschmuck prangenden Wipfel der Bäume. Es klang wie heimliches Flüstern und verstohlenes Austausch verborgener Gedanken. Wo ein stärkerer Windstoß auf die höher hinaufragenden Zweige einfuhr, da erinnerte das scharfe Sausen an ernste Warnungen. Auf den abgelegenen Pfuhlen und Teichen schnatterte zuweilen eine wachsame Ente, welche den schleichenen Schritt des Waschbären oder des verstellungskundigen Opossums zu erkennen meinte. Doch der dem feuchten Erdreich entsteigende Nebel und die Dunkelheit verschleierten Alles: Die farbenreichen Baumwipfel wie die Nacht liebende Thierwelt. Bald hier, bald dort ertönte der dumpfe Ruf der Muschel oder des Kuhhorns. Sonst harmlosen Zwecken dienend und erzeugt, Rinder und Pferde zusammenzulocken, vermittelte er heute zwischen den, einem gemeinsamen Ziele zueilenden Farmern.

Weithin drang der eigenthümlich hohle Ton. Weithin zu den Ohren des heimwärts fahrenden Weinder, welcher im verhaltenen Grimm mit den Zähnen knirschte und sein Mißgeschick verfluchte; weithin zu den Ohren Bryans und seiner Genossen, sie zur Eile spornend, eine Gegend zu verlassen, in welcher auf jedem Schritt ihnen das furchtbare Gespenst des Richters Lynch entgegengrinste.

SIEBENTES CAPITEL. AUF SCHLEICHWEGEN.

Fast eine Woche hatten Erich und Judith mit nur kurzen Unterbrechungen im Sattel zugebracht. Zu manchen Umwegen waren sie durch die nach allen Richtungen das Land durchstreifenden Heeresabtheilungen und kleinern Truppenkörper gezwungen worden; aber immer wieder verfolgten sie mit ungebrochenem Muthe die südliche Richtung. Es beseelte sie die Hoffnung, den General Hood früh genug zu erreichen, um ihn durch Das, was sie in St. Louis auskundschafteten, in seinen Bewegungen zu bestimmen.

Doch vergeblich!

Anstatt dem unionistischen General Sherman zu folgen, welcher durch die Eroberung Atlanta's im Herzen des Südens der Seccession einen vernichtenden Schlag versetzt hatte, sich auf ihn zu werfen und ihn nicht mehr aus den Augen zu lassen, wendete er sich mit seiner ganzen Macht nördlich, um Shermans Verbindung mit dem Norden abzuschneiden und ihn dadurch zum Rückzuge

zu bewegen. Dieser dagegen, seine Absicht durchschauend und unablässig den eigenen geheimnißvollen Plan im Auge, täuschte Hood dadurch, daß er ihm das von General Thomas befehligte Corps nachschickte. Hoods Plan, in Shermans Rücken die nördlichen Linien zu durchbrechen und die Staaten Kentucky und Tennessee zu erobern, wurde dadurch vereitelt. Statt dessen war er südwestlich von Nashville, der Hauptstadt von Tennessee, in ein für die Unionisten günstiges Gefecht mit Thomas verwickelt worden, welcher in Folge dessen einen Vorsprung auf Nashville gewann und sich dort mit dem neugebildeten Corps unter dem General Smith vereinigte. Nach einer blutigen Schlacht hatte Hood sich darauf in eine feste Stellung bei Korinth zurückgezogen, wo er seine zersprengten Truppen wieder sammelte.

Sherman, von keiner Seite unmittelbar bedroht, benutzte unterdessen den herbeigesehnten günstigen Zeitpunkt zur Ausführung seines, mit so viel Bedacht vorbereiteten Planes. Die Stellung bei Atlanta gab er auf, und nunmehr selbst jede Verbindung mit dem Norden abbrechend, verschwand er mit seiner ganzen Armee plötzlich vom Kriegsschauplatz, ohne daß Jemand eine Ahnung über die von ihm verfolgte Richtung und sein Endziel erhalten hätte. –

Unter Thränen der Wuth überzeugte sich Erich, daß wenn er auf den Flügeln des Windes die gewaltigen Wegstrecken zurückgelegt hätte, er dennoch mit seinen Nachrichten zu spät eingetroffen wäre. Wo er hoffte, zu dem

siegreichen Corps zu stoßen, welchem er selbst angehörte, und zu dessen Frommen er sich der Gefahr ausgesetzt hatte, als Spion aufgehalten und erschossen zu werden, traf er auf unionistische Truppen, welche nach allen Richtungen hin das Land durchkreuzten und zu den letzten entscheidenden Schlägen sich rüsteten.

Die Unmöglichkeit, auf geradem Wege wieder zu seinem Regiment zu gelangen, lag auf der Hand. Zugleich erfüllte ihn tiefe Besorgniß um Judith, welcher das schrecklichste Loos bevorstand, wenn sie in die Hände einer unionistischen Patrouille fiel, oder gar in die Gewalt einer jener marodirenden Guerillabanden gerieth. Mit schwerem Herzen faßte er daher den Entschluß, sich wieder nördlich zu wenden, Judith bis nach St. Louis zu begleiten, dann aber zu versuchen, sich dem im westlichen Missouri operirenden Corps des General Price anzuschließen und mit diesem, der von dem unionistischen General Pleasanton am Little Osage nach tapferster Gegenwehr geschlagen worden, südlich zu marschiren. –

Wenn es Erich und Judith gelungen war, ohne erhebliche Störungen den gewaltigen Ritt über eine Strecke von mehreren hundert englischen Meilen auf der linken Seite des Mississippi zurückzulegen, so durften sie doch nicht hoffen, nach den in jüngster Zeit stattgefundenen blutigen Zusammenstößen auf der Rückreise in demselben Grade vom Glück begünstigt zu werden. Als einen besonders mißlichen Umstand erkannten sie, daß durch die Einäscherung der Stadt Memphis am Mississippi durch die Generale Wheeler und Forest die Erbitterung

der Landbevölkerung noch gestiegen war und sie daher darauf gefaßt sein mußten, in jedem ihnen Begegnenden einen unbarmherzigen Feind zu entdecken. Wenn nun auf der Ostseite des Mississippi sie leichter Gelegenheit gefunden hätten, sich mit frischen Pferden zu versehen, so bot auf der Westseite dafür die größere Unwirthlichkeit, ihnen erhöhte Sicherheit. Sie setzten daher in der Höhe von Nashville nach dem rechten Ufer über, wo zwischen den Neu-Madrid-Sümpfen, dem See St. Mary und dem Mississippi Länderstrecken sich vor ihnen ausdehnten, welche zum bei weitem größten Theil den Charakter einer noch unberührten Urwildniß sich bewahrt hatten.

–

Noch immer zögerte der Winter in seine Rechte einzutreten. Der December war da, allein der erste Frost scheute sich gleichsam, so weit südlich durch die Waldungen zu streifen, die kränkelnden und entfärbten Blätter von Grund aus zu lösen und dem nächsten Sturm ein lustiges Spielchen vorzubereiten. Lieblich, als hätte die verschlafenen nickende Natur noch einmal zu neuem, sorglosem Umherschauen aufgemuntert werden sollen, sandte die abendlich niedrig stehende Sonne ihre röthlichen Strahlen über die Uferwaldungen und den breiten Spiegel des Mississippi. Wie endloser Friede ruhte es auf den maleisch wilden Landschaften zu beiden Seiten des Stromes. Weder hüben noch drüben, so weit das Auge reichte, waren Anzeichen von der Nähe der Menschen bemerkbar. Hier lugte wohl eine Blockhütte zwischen den hundertjährigen Waldriesen hervor, dort wieder eine; allein sie

waren verlassen und leer. Die Holzfäller, welche daselbst einst Vorräthe an Brennmaterial für die vorbeibrausenden Dampfer aufstapelten, mochten entweder bei den ewigen Kriegswirren die Umgebung ihrer abgelegenen Häuslichkeit für zu unsicher befunden haben, oder sie waren in die Heere der einen oder der andern Partei eingetreten. Mancher von ihnen schlummerte auch wohl in der von Bruderblut getränkten Erde, ohne daß seine Raststätte durch ein Kreuz oder einen, seinen Namen tragenden Pfahl gekennzeichnet worden wäre.

Zwei Reiter bewegten sich langsam auf dem alten Fahrwege einher, welcher, bedingt durch sumpfige Niederungen und todte Nebengewässer des Mississippi wie des St. Mary, die gleiche Hauptrichtung mit dem Strome hielt. Wie die Pferde, so zeigten auch die Reiter in ihrem Aeußeren die unverkennbaren Spuren übermäßiger Anstrengungen und Entbehrungen. Ihre Gesichter waren übernächtigt. Obwohl noch jugendlich, hatten tiefe Sorgen ihre Furchen auf denselben gezogen. Die Augen blickten dagegen klar, wenn auch nicht so selbstbewußt und vertrauensvoll, wie es wohl mit ihren Jahren im Einklange gestanden hätte.

Dem Wege nachfolgend, hatten sie sich dem Mississippi so weit genähert, daß sie den breiten Wasserspiegel wie die bewaldeten Ufer auf mehrere englische Meilen hin stromaufwärts zu überblicken vermochten. Der jüngere Reiter schob den Filzhut von seiner klaren, weißen Stirne zurück, wie um die kühle Luftströmung mit seinen eigenthümlich dicht geringelten blonden Locken spielen

zu lassen. Ungeduldig klopfte er mit der an der Spitze durch anhaltenden Gebrauch ausgefransten Reitpeitsche auf den bestaubten, durch Dornen geritzten und roth gescheuerten Stiefel.

»Kein Haus, keine Ansiedelung,« bemerkte er mit einer, trotz des sich in derselben offenbarenden Verdrusses, hellen und melodischen Stimme.

»Die beste Bürgschaft für unsere Sicherheit,« versetzte Erich mit einem innigen, und doch so besorgten Seitenblick auf Judith, die treue Theilnehmerin an seinem gefährlichen Unternehmen, »seitdem der Süden von den schnell aufeinander folgenden schweren Schlägen betroffen wurde, ist der Muth der Unionisten um das Zehnfache gewachsen. Ich bezweifle nicht, daß gerade in diesen Landestheilen sehr Viele, welche früher sich offen zu den Grundsätzen der Conföderirten bekannten, heute eben so offen ihre Sympathien für die Union zur Schau tragen. Darum wiederhole ich: Je weniger Menschen wir begegnen, um so besser für uns.«

»Was kümmert mich Sicherheit,« erwiderte Judith, während ihre schönen blauen Augen noch immer stromaufwärts spähten, »gern begegnete ich einigen Gefahren mehr, würde mir dadurch die Genugthuung, zuweilen ein frisches Pferd zu besteigen.«

In demselben Augenblick stolperte ihr Pferd. Von der kundigen Hand geführt, richtete es sich indessen sogleich wieder empor. Judith drückte ihm die Sporen in die Weichen und hob die Peitsche, ließ sie aber sinken, um mit

derselben spielend das ungeordnete Mähnenhaar glatt zu streichen.

»Armes Thier,« sprach sie mitleidig, »Deine Schuld war es nicht. Wem, wie Dir, innerhalb zweimal vierundzwanzig Stunden kaum dreimal ein kärgliches Futter geboten wurde, dem mag die Lust zur Arbeit wohl vergehen.«

»Wir selbst sind nicht besser daran, bemerkte Erich aufmunternd, »und bevor wir uns in unbekannte Gefahren begeben, möchte ich darauf dringen, noch einmal in der ersten besten verlassenen Hütte zu übernachten und den Thieren Gelegenheit zu geben, sich zu weiteren Märschen zu kräftigen. Es kann außerdem nicht mehr weit sein bis zu der uns bezeichneten Stätte, auf welcher wir ein nothdürftiges Lager und einige Maiskolben vorfinden sollen. Vielleicht daß sich auf dem Strome selber bald eine Fahrgelegenheit bietet,« fügte er nach kurzem Sinnen hinzu; »freilich, der Bemannung der Dampfschiffe ist ebenfalls nicht zu trauen.«

»So lange ich ein Pferd aufzutreiben vermag, setze ich meinen Fuß nicht auf ein Fahrzeug irgend einer Art,« erklärte Judith, »ich hasse das Wasser; erblickte ich, über Bord schauend, mein Spiegelbild in den Fluthen, ich würde mir selbst zürnen, die Ausbrüche meiner Stimmung nicht zurückhalten können.«

»Und das nur, weil unsere Bemühungen nicht von dem zuversichtlich erwarteten Erfolg gekrönt wurden?« fragte Erich vorwurfsvoll.

»Weil ich thöricht genug war, Zweifel an unserem Erfolg in die Schranken des Unnatürlichen zurückzuweisen,« antwortete Judith fast unfreundlich; »unter solchen Eindrücken bestieg ich in St. Louis mein Pferd; und heute? O, der Wechsel ist zu jäh, um sich leicht über ihn hinwegzusetzen.«

»Und doch haben wir gethan, was Menschenkräfte beinahe überstieg. Wir sind eben irdisch Geborene, welche die Wandlungen des Geschickes nicht zu beherrschen vermögen.«

»Wir leisteten das Mögliche,« pflichtete Judith bei, »um so bitterer empfinde ich, mir sagen zu müssen, daß, wenn alle Diejenigen, welche für die Conföderation eintreten, in demselben Maaße ihre Pflicht erfüllt hätten, es heute anders um den Süden stände. Ha, ich sehe die Zeiten kommen, in welchen nicht ein wohlüberlegter heiliger Zweck mich dazu bewegt, um die Gunst und den Beifall neugieriger Unionisten zu buhlen, sondern die bittere Nothwendigkeit mich zwingt, vor ihnen ein Pferd zu bändigen und meine Kunstfertigkeit und zugleich die mir von der Natur großmüthig bewilligten ärmlichen Vorzüge zur Schau zu stellen. Denn in dem unterjochten Süden giebt es keine Leute mehr, welche die Mittel besäßen – ha, mit dem Sturz der Conföderation ist jeder einzelne Bewohner der Südstaaten – Verräther ausgenommen – ruinirt. Wo früher Weiße mit Umsicht patriarchalisch Befehle erteilten, da wird fortan der entfesselte Amerikaner eine Schreckensherrschaft führen.«

»Die Geschicke der Völker erfüllen sich unwiderstehlich,« entgegnete Erich bedachtsam, »es vollzieht sich die Geschichte, ohne daß der Einzelne – es sei denn ein vor Millionen Bevorzugter – entscheidend einzugreifen vermöchte. Wer aber im Kampfe der Völker Alles, seine Fähigkeiten wie sein Leben auf den Altar der von ihm gewählten Partei niederlegte, der findet in seinem Innern selbst dann Befriedigung, wenn die von ihm verfochtene Sache unterliegt. Er gab hin, über was er zu verfügen hatte. Daß seine dargebotenen Opfer nicht bis auf das Letzte: sein Leben, hingenommen wurden, ist nicht seine Schuld, kein Vorwurf für ihn. Aber eben so wenig ist er deshalb berechtigt, sich selbst marternd, jeder Hoffnung auf irdisches Glück zu entsagen, sich in Sack und Asche zu hüllen und Alles, was von der Natur zu heiterem Emporblühen bestimmt wurde, im Keim zu ersticken – o, mehr noch: holdselig erschließende Blüthen grausam zu knicken und zu tödten.«

Wäher er also sprach und nur vorsichtig seine tiefe Neigung zu Judith anzudeuten wagte, ruhten seine Augen mit einem Ausdruck der Schwermuth auf der reizvollen Gestalt, die, wie ein liebliches Traumgebilde todesmuthiger Centauren, im Sattel saß und den Bewegungen des erschöpften Pferdes nachgab, als sei sie mit demselben verwachsen gewesen. Ihre Blicke schweiften wieder über den majestätischen Strom hin, wie zählend die Treibholzstämme, welche von den wirbelnden Fluthen eilfertig dem mexikanischen Golf zugetragen wurden.

Plötzlich kehrte sie sich Erich wieder zu, ihre schwärmerischen Blicke begegneten den seinigen. Flüchtigtes Erröthen bekundete, daß sie den auf seinem Antlitz ruhenden Ausdruck verstanden hatte. Um den lieblichen Mund zuckte ein schmerzliches Lächeln, und als dieses verstarb, war sie wieder bis in die leisesten Regungen hinein die für ihr Vaterland fanatisch erglühende Tochter des Südens.

»Ihr urtheilt, wie ein Landsknecht,« sprach sie ernst, »welcher allerdings treu und mit voller Hingebung zu Denjenigen steht, welchen er, vom Zufall gelenkt, seine Dienste zusicherte. Löst Mißgeschick das Verhältniß; gut, so sucht Ihr eine andere Gelegenheit, Eure militairischen Kenntnisse und Erfahrungen zu verwerthen. Günstige Erfolge auf einem anderen Felde verwischen die Erinnerungen an überstandene Leiden und Täuschungen. Einen freundlichen, vielleicht wehmuthsvollen Gedanken weihet Ihr noch der dahingesunkenen und bis dahin von Euch verfochtenen Sache, dagegen bleiben unberührt Eure Person und die Hoffnungen auf eine hellere Zukunft. – Anders ist es, wenn Jemand aus reiner Vaterlandsliebe die heimatliche Stätte vertheidigt, sich mit ganzer Seele anklammert an die Institutionen, welche er als die allein segensreichen für sein Vaterland anerkennt, so daß mit deren Vernichtung ein Stück von seinem eigenen Leben losgerissen und zermalmt würde.«

»Bis zu einer gewissen Grenze, theure Judith, erkenne ich das Zutreffende Eures Urtheils an,« versetzte Erich sinnend, und wie Trauer offenbarte es sich im Tone seiner

Stimme, »ein Landsknecht bin ich in der That; doch ver-
wahre ich mich dagegen, nur vom Zufall in der Wahl mei-
nes Herrn geleitet worden zu sein. Freilich, Eindrücke,
welche ihr Entstehen dem Zufall verdanken, mögen bei
meiner Entscheidung nicht ohne Einfluß geblieben sein.
Mit Rücksicht auf Eure Person dagegen wage ich zu be-
haupten, daß Ihr zu weit geht, daß Ihr überschätzt die
Euch an den Sünden knüpfenden Beziehungen. Steht im
Schicksalsbuch der Völker geschrieben, daß die Slave-
rei ihr Ende finden soll, daß plötzlich aufgelöst werde
das zwischen den weißen Grundbesitzern und ihren far-
bigen Leibeigenen bestehende patriarchalische Verhält-
niß, so ist es, meiner Ueberzeugung gemäß, Pflicht des
Einzelnen, sich vor der eisernen Nothwendigkeit zu beu-
gen, anstatt im nutzlosen Widerstande nicht nur die ei-
gene Existenz in Frage zu stellen, sondern auch durch
herbe Grübeleien den eigenen Seelenfrieden und damit
die Ruhe Anderer zu gefährden. Wo bliebe Das, was wir
Welt nennen, wollten Alle, welche unzufrieden mit die-
ser oder jener Form der fortschreitenden Gesittung, sich
von der mit unwiderstehlicher Gewalt einherrollenden
Woge zermalmen, wohl gar mit einem höhnischen Lächeln
auf den Lippen zermalmen lassen? Auf den Trüm-
mern untergegangener Nationen erblühen und erstarken
neue Geschlechter, hervorgegangen aus den letzten Re-
sten der unter ihren Füßen in Staub zerfallenen Vor-
fahren. Und nun frage ich: Könnten sie als mannbar in
die Reihen der Völker eintreten, hätten sie überhaupt

zu Macht und Wohlstand sich emporzuschwingen vermocht, wenn sie starr an den Grundsätzen und Anschauungen ihrer Alvorderen haften geblieben wären? Nein! Was für verschollene Nationen geeignet gewesen, würde der fortschreitenden geistigen und materiellen Entwicklung entgegen wirken. So mag auch in diesem furchtbaren Bürgerkriege sich eine jener großen Umwälzungen vollziehen, deren Wogen weit, weit über die Grenzen dieses Continentes hinausschlagen. Trifft den Süden das Verhängniß des Unterliegens, so wird dadurch keineswegs der Untergang seiner Bevölkerung angebahnt; noch weniger hätte jeder Einzelne die Verpflichtung, sich mit seinem Vaterlande zu identificiren oder vielmehr mit dessen Institutionen und, ähnlich der Wittwe eines gestorbenen Hindu, sich von den Flammen des mit eigener Hand angezündeten Scheiterhaufens verzehren zu lassen. Nein, theure Judith, an Diejenigen, welche den blutigen Bruderkampf überleben, werden andere Anforderungen gestellt. Es tritt die hehre Aufgabe an sie heran, mit allen Kräften zu wirken und zu schaffen, daß die Spuren der entsetzlichen Verheerungen möglichst bald verwischt werden, damit neues, heiteres Emporblühen folge auf die Tage des kraftlosen Dahinsinkens.«

»Und so meint Ihr, daß die Wandlung, wie eine solche Ihr mit glühenden Farben schildert, sich sogleich nach dem letzten Kanonenschuß vollziehe?« und als habe sie im Traum gesprochen, ruhten ihre Blicke fest auf der schwankenden Mähne ihres Pferdes; »Ihr meint, daß durch Jahrhunderte geheiligte staatliche Einrichtungen

auf ein gegebenes Zeichen sich gerade in das Gegenteil verwandeln, daß Hände sich freundschaftlich ineinanderlegen, die kurz zuvor in wildem Grimm den Mordstahl auf einander schwangen?»

»Wo Nationen, geschieden durch Sitte und Sprache, im offenen Kampfe diese oder jene Streitfrage schlichten, da besänftigen sich die wilderregten Leidenschaften, sobald die Kriegsfackel erlischt,« nahm Erich wieder das Wort; »Sieger und Besiegte reichen sich, wenn auch grollend, die Hände zur Förderung einer für beide Theile gleich verheißenden neuen guten Nachbarschaft. – Anders, wenn, wie es auf diesem schwer heimgesuchten Continent geschah, den unter demselben Banner eines gemeinsamen Schutzes sich erfreuenden Bürgern die Waffen in die Hand gedrückt werden. Wie auch immer dieser Krieg enden, wer siegen, wer unterliegen mag: Die Waffen werden ruhen, aber noch lange wird der Haß fortleben, noch lange werden die Gegensätze der beiden großen Parteien sich feindlich geltend machen. Es liegt die Gefahr nahe, daß der Sieger in die Rolle eines Unterdrückers eintritt, der Besiegte dagegen sich darin gefällt, überall als ein in seinen heiligsten Rechten gekränktes Opfer, als Märtyrer sich hinzustellen. So werden beide Theile redlich dazu beitragen, den entflammten Haß nicht zur Ruhe gelangen, nicht einschlummern zu lassen. Eine Generation wird vielleicht darüber hinsterven, bevor die erwähnten Gegensätze sich vollständig ausgleichen, bevor die feindlich wirkenden Elemente, ähnlich

den nicht zu einander passenden Bestandtheilen in einem mit gährenden Stoffen angefüllten Behälter, niederschlagen und den festen Boden für kommende, glückliche Zeiten bilden. Je schneller aber die Wunden verharren, um so segensreicher für Alle. Doch was von den Völkern gilt, das findet auf den Einzelnen in erhöhtem Grade seine Anwendung, und ich wiederhole noch einmal, aus bangem, übervollem Herzen, theuerste Judith: Gebt es auf, von dem Bestehen der südstaatlichen Institutionen Euren Seelenfrieden abhängig zu machen. Bereitet Euch darauf vor, dahinsinken zu sehen, was heute noch als ideale Zustände Eurem Geiste vorschwebt; und welche herbe Täuschungen nach dieser Richtung hin Euch bevorstehen mögen: sucht Ersatz für das Verlorene, Entschädigung für das nutzlose Ringen in Euch selbst, in dem Glück, welches um Euch her zu verbreiten die Natur Euch die Fähigkeiten, Gaben und Vorzüge in einem reicheren Maße verlieh, als irgend einem anderen Sterblichen der Welt.«

Judith betrachtete noch immer sinnend das schwingende Mähnenhaar ihres Pferdes. »Eure Worte klingen, als hieltet Ihr den Untergang der Conföderation für unabwendbar,« bemerkte sie eintönig.

»Nach den jüngsten Ereignissen sind meine Hoffnungen sehr erschüttert worden,« bestätigte Erich, »dieser geheimnißvolle Schachzug Shermans – von ihm befürchte ich das Böseste. Wer weiß, wann und wo er wieder

auftaucht? Nachdem er aus der Nachbarschaft von Atlanta verschwand, stehen ihm alle Wege offen: Nach Savannah, wie nach Richmond.«

Eine Strecke legten sie schweigend zurück. Liebliche Röthe schmückte Judiths Wangen. Es war ersichtlich, Erichs Beschwörungen hatten den Weg zu ihrem Herzen gefunden; aber entscheidender wirkte nach der letzten Bemerkung in ihr wieder der Enthusiasmus für die Conföderation. Sie konnte sich von der Hoffnung nicht losreißen, daß der Süden dennoch siegreich aus dem blutigen Ringen hervorgehen würde. Erich beobachtete sie mit ängstlicher Spannung, wie sie gesenkten Hauptes neben ihm einherritt. Was er ihr galt, er wußte es; nicht der leiseste Zweifel über ihre treue, unergründliche Liebe fand in seiner Seele Raum. Er war glücklich in dem Bewußtsein ihrer unzertrennlichen Zusammengehörigkeit, und doch schlug sein Herz so wehevoll bei dem Gedanken an die Zukunft.

Der in geringer Entfernung von dem Strome hinführende Fahrweg wurde plötzlich von einer breiteren Landstraße durchschnitten. Bis hart an den Uferrand vorreitend, erkannten sie eine Landungsstelle der Dampfböte. Die Straße, in neuerer Zeit ebenfalls nur wenig befahren, diente offenbar zur Vermittelung des Verkehrs zwischen dem Strome und den abwärts gelegenen Farmen und Ansiedelungen.

»Wozu würdet Ihr rathen?« fragte Judith, nachdem Beide ein Weilchen schweigend über den Strom hingespäht hatten.

»Unseren alten Weg halte ich für sicherer,« antwortete Erich, den Blick argwöhnisch auf das jenseitige Ufer gerichtet, »höchstens zwei Stunden, und wir müssen die uns als sicher empfohlene Hütte erreichen. Wir kommen dann nicht mit Leuten in Berührung, von welchen wir Verrath zu befürchten hätten.«

»Was sollen zwei harmlose Reisende befürchten?« fragte Judith mißmuthig, »darauf hin möchte ich doch vorziehen, den bequemeren Weg einzuschlagen. Vielleicht finden wir bei einem Farmer Gelegenheit, unsere Pferde zu vertauschen oder wenigstens mit einem ausgiebigen Futter zu versorgen.«

»Ersteres wäre am meisten geeignet, Verdacht zu erwecken,« versetzte Erich überlegend, »und so einsam wie es erscheint, ist diese Straße nicht. Ich entdecke da drüben unter den überhängenden Weiden einen Fährprahm; frische Spuren von Fußgängern sind hier im losen Erdreich ausgeprägt; und sollten Menschen dieses Weges ziehen, wer sagt uns, ob es Unionisten oder Seccessionisten sind?«

»Die Gefahr unterschätze ich nicht,« erwiderte Judith, und wie spielend strich sie mit dem Knopf der Reitpeitsche die kurz gehaltenen Locken von ihren Schläfen zurück, »allein um endlich einmal besser beritten zu sein, wage ich viel. Und was liegt schließlich daran, ob die Conföderation in ihrem Sturz zwei Menschen mehr oder weniger –« fügte sie achselzuckend hinzu, als Erich sie vorwurfsvoll unterbrach.

»Ich bestehe nicht auf meinen Vorschlag,« hob er an, »denn meinem Verlangen kann es nur entsprechen, Euch die Reise nach Möglichkeit zu erleichtern. Ob aber gerade dieser Weg dazu führt, ist mehr als zweifelhaft.«

»Ueberlassen wir die Beantwortung dieser Frage den Pferden,« versetzte Judith mit einem Anfluge von Heiterkeit, »was uns dann auch betreffen mag, wir sind jeder Verantwortlichkeit bar.«

Sie lenkte vom Wege ab in den von den beiden Straßen gebildeten Winkel, und ihrem Pferde die Richtung auf den Kreuzungspunkt gebend, legte sie ihm die Zügel auf den Hals.

Erich, neben sie hinreitend, folgte ihrem Beispiel. Sein Antlitz erhielt einen sorgenvollen Ausdruck. Es unterlag ja keinem Zweifel, daß der Instinct die Thiere dahin lenkte, wo sie auf die lang entbehrte bessere Pflege hoffen durften

Gleich darauf befanden sie sich auf der Stelle der Entscheidung. Erich versuchte wohl, durch einen verstohlenen Druck sein Pferd zu beeinflussen, allein Judiths Thier, wie seine Herrin befragend, säumte einige Secunden, dann bog es schnell in die Landstraße ein, dadurch den Gefährten mit sich fortziehend.

»So sei es denn,« bemerkte Erich düster, »die Bewegungen der Thiere verrathen, daß es nicht lange dauert, bis wir auf menschliche Wohnungen stoßen.«

»Und hoffentlich auf Menschen, welche gewohnt sind, die Pflichten der Gastfreundschaft zu üben,« fügte Judith

sorgloser hinzu, »und denen gegenüber nicht lange zweifelhaft, ob man sich für einen Unionisten oder Seccessionisten ausgeben soll.«

»Für keins von Beiden, theure Judith,« rieth Erich ernst, »wir sind nur Reisende, welche sich zu ihren Verwandten nach St. Louis begeben, um dem Kriegsgetümmel fern zu sein.«

Judith schwieg. Auch Erich hatte sich wieder Betrachtungen hingegeben, welche durch das jüngste Gespräch wachgerufen wurden. Die Sonne war untergegangen. Nur das feurige Abendroth erhellte noch die oberen Luftschichten und beleuchtete zauberisch die ihm zugekehrten Seiten der hervorragenderen farbenreichen Baumwipfel. Zwielicht herrschte nahe dem Erdboden. Die Landstraße war breit; aber die Zweige wölbten sich über sie hin, schmälernnd die zu den beiden Reitern niederdringende letzte Helligkeit. So verrann eine halbe Stunde, ohne daß der Weg und seine Umgebung eine Aenderung erfahren hätten. Das Abendroth erlosch und Finsterniß senkte sich auf die Erde; aber anstatt zu erschlaffen, wurden die Pferde regsamer. Endlich begann der Boden sanft anzusteigen; bald darauf öffnete sich der Wald zu einer umfangreichen Farmklärung, von deren gegenüberliegenden Grenze ein Licht den beiden Reitern entgegenschimmerte.

»Dort liegt unser Nachtquartier,« begrüßte Judith dasselbe, und sie athmete erleichtert auf, als hätten jetzt, da die Schatten des Waldes zurücktraten, die heimlichen

Besorgnisse, deren sie sich bisher nicht zu erwehren vermochte, plötzlich ihr Ende erreicht. Zugleich trieb sie ihr Pferd an, welches der Aufforderung zur Eile willig Folge gab.

»Möge es ein gastliches Dach sein –« begann Erich, dann verstummte er. In mäßiger Entfernung vor ihnen schallte ein scharfer Pfiff über die Lichtung. Unwillkürlich hielten Beide die Pferde an.

»Das galt uns,« sprach Erich gedämpft, und sich auf alle Fälle vorbereitend, öffnete er die Pistolenhalfter.

»Wohl nur ein harmloses Signal,« versetzte Judith, und wenn sie in Ausübung ihrer Kunst vom Rücken ihres Renners herab zu diesem sprach, hätte ihre Stimme nicht ruhiger klingen können.

»Für uns eine Mahnung zur Vorsicht,« erwiderte Erich, »und doch würde in der Umkehr eine größere Gefahr –«

»Vorwärts,« fiel Judith entschlossen ein, ihr Pferd wieder antreibend; indem aber die beiden Thiere sich in Bewegung setzten, begannen sie, Zeichen von Unruhe zu geben. Sie hoben die Köpfe empor, und leise schnaubend, verkürzten sie ihre Schritte, deren Takt dagegen beschleunigend.

»Ungewöhnliches befindet sich im Bereich ihrer Sinne,« hob Erich an, und kaum war das letzte Wort seinen Lippen entflohen, als von beiden Seiten ihm ein gebieterisches Halt zugerufen wurde. Zugleich knackten die Hähne von Gewehren, und scharf um sich spähend, entdeckte er zwei schwarze Gestalten, die entweder knieten oder auf der Erde lagen, augenscheinlich um die Reiter

zwischen ihre Augen und den gestirnten Himmel zu bringen.

Der Aufforderung nicht Folge zu leisten, wäre gleichbedeutend mit dem Signal zu einem feindlichen Angriff gewesen. Die Pferde wurden daher angehalten, und dem nächsten Fremden sich zukehrend, fragte Erich nicht minder gebieterisch:

»Wer giebt Euch das Recht, harmlosen Reisenden deren Bewegungen vorzuschreiben?«

»Unser Recht ist das des Stärkeren,« hieß es trotzig zurück, »und ich sollte denken, wir lebten in Zeiten, in welchen es rathsam, auf ein solches Recht zu fußen.«

»Jedenfalls ein Recht, welches anerkannt zu werden verdient,« entgegnete Erich scheinbar gleichmüthig, obwohl beim Anblick Judiths, die wie eine Bildsäule neben ihm hielt, ein unendliches Wehgefühl ihn beschlich, »dagegen besitzt der weniger günstig Gestellte nicht minder das Recht, den vermeintlich Stärkeren nach seinem Begehre zu fragen.«

»Wir wünschen zu erfahren, woher Ihr kommt, wohin Ihr geht, was Ihr überhaupt in dieser einsamen Gegend bezweckt,« erklärte die geheimnißvolle Schildwache.

Erich lachte spöttisch.

»So glaubt Ihr, daß jeder dieses Weges Ziehende sich verpflichtet fühlen müsse, Euch mit seiner Lebensgeschichte genau vertraut zu machen?« fragte er darauf.

»Ich glaube, daß Jeder nur solche Aufklärungen erteilt, wie er meint, daß sie mit seinem eigenen Interesse am meisten vereinbar,« antwortete der Fremde nicht

minder spöttisch, »und deshalb sind wir entschlossen, anstatt leicht hingeworfenen Worten zu trauen, uns durch Augenschein von der Wahrheit zu überzeugen.«

»Wie wollt Ihr das bewirken?«

»Indem ich Euch bitte, abzusteigen, und meine Fragen mit Bedingungen begleite, welche keinen Zweifel über den Ernst unserer Absichten walten lassen.«

Erich sann einige Secunden nach, dann hob er wieder an:

»Aus Eurer Sprache geht hervor, daß ich nicht in der Gewalt von Leuten, deren Gewerbe, zur nächtlichen Stunde einsamen Reisenden aufzulauern und deren Gepäck zu erleichtern. Ich darf daher voraussetzen, daß im freien offenen Verkehr eine Einigung zwischen uns zu Stande kommt. Ihr seht hier zwei Reisende, welche keinen anderen Zweck verfolgen, als sich möglichst weit vom Kriegsschauplatz zu entfernen. Ein Blick auf meinen jungen Gefährten wird Euch belehren, daß nichts weniger als feindliche Absichten gegen den Einen oder den Anderen uns lenken.«

»Für wen seid Ihr?«

»In diesem Augenblick nur für uns selbst.«

»Eine vorsichtige Antwort. Was treibt Euch in diese unwirthlichen Landstriche, da bessere und bequemere Straßen nach allen Richtungen die Staaten durchkreuzen?«

»Dieselbe Frage richte ich an Euch, und Eure Antwort dürfte – wie mir scheint – wohl kaum von der meinigen abweichen.«

»So befindet Ihr Euch auf der Flucht und möchtet so wenig wie möglich Spuren hinter Euch zurücklassen; Ihr seht, ich bin aufrichtig.«

»Auf der Flucht gerade nicht,« gab Erich nur halb zu, »allein ich möchte ungern mit Leuten zusammentreffen, welche mich auf die eine oder andere Art an der Fortsetzung meiner Reise hinderten.«

»Das habt Ihr nicht zu befürchten, sobald Ihr Bürgschaft leistet, daß wir von Euch keinen Verrath zu befürchten brauchen. Euer Ziel liegt nördlich, und wer sich dahin begiebt, steht der Seccession fern.«

»Ich wiederhole, zur Zeit bekenne ich mich zu gar keiner Partei;« versetzte Erich vorsichtig, »und die Bürgschaft? ich dachte, es wäre Bürgschaft genug, wenn man auf Pferden reitet, welche vor Erschöpfung zusammenzubrechen drohen, und nach einem Obdach späht, unter welchem man selbst einige Stunden der Rast fände.«

»Es ist gut,« hieß es zurück, »mögen Eure politischen Ansichten sein, welche sie wollen; Eure Sprache ist die eines Gentleman, und als solcher würdet Ihr es schwerlich über Euch gewinnen, das in Euch gesetzte Vertrauen zu mißbrauchen. Ihr kommt von der anderen Seite des Mississippi?«

»Nein, unser Weg führte auf dieser Seite in der Uferwaldung stromaufwärts.«

»Ihr beobachtetet die Fährstelle?«

»Bevor wir in die Straße einbogen, ritten wir bis an den Strom.«

»Entdecktet Ihr eine Bewegung auf dem jenseitigen Ufer?«

»Nur ein Fährboot sah ich. Die weitere Umgebung schien ausgestorben zu sein.«

»So lange, bis sie von dem Wuthgeheul blutdürstiger Verfolger widerhallt,« sprach der Fremde ingrimmig vor sich hin; dann zu Erich gewendet: »Säumt eine Minute; ich werde Euch unter ein Dach führen, unter welchem Ihr einer leidlichen Sicherheit Euch erfreut.«

Er trat zu seinem Gefährten hinüber, mit welchem er sich in ein leises Gespräch vertiefte.

»Flüchtlinge,« raunte Erich seiner Begleiterin zu, die bisher keinen Laut von sich gegeben hatte, aus Besorgniß, ihr Geschlecht zu verrathen; »irre ich nicht, so sind's Farbige. Trotz der guten Ausdrucksweise erinnert das Organ entfernt an die afrikanische Race, durch die tiefen Gutturaltöne dagegen wieder an die braunen Eingeborenen.«

»Farbige, gleichviel von welcher Race,« pflichtete Judith bei, »sind es aber Flüchtlinge, so haben wir von ihren Feinden nichts zu fürchten.«

Der Fremde näherte sich wieder.

»Folgt mir,« sprach er mit einer gewissen Würde; dann warf er das Gewehr über die Schulter, und ohne Säumen schlug er die Richtung auf das Licht zu ein.

Als sie nach Zurücklegung einer kurzen Strecke ein kleines Gehöft zu unterscheiden vermochten, trat der Führer wieder neben Erich hin.

»Wir müssen allmählig zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß wir Einer den Andern nicht gefährden,« hob er an, »dagegen möchten wir durch offenes Vertrauen uns gegenseitig manche Erleichterung verschaffen. Daß man mir und meinen Begleitern seit Wochen unermüdlich nachstellt, habt Ihr zur Zeit gewiß errathen. Noch zwei oder drei ungestörte Tagesmärsche, und wir befinden uns da, bis wohin die Arme unserer Verfolger nicht reichen. In jenem Hause werdet Ihr übernachten. An nichts soll es Euch fehlen. Dagegen möchte ich die Bedingung stellen, daß Ihr, da unser Weg in nächster Zeit wohl derselbe, einige Tage in unserer Gesellschaft bleibt. Nur dadurch vermögen wir, uns gegen einen, vielleicht durch ein unabsichtliches Wort erzeugten Verrath von Eurer Seite zu schützen; Ihr dagegen erfreut Euch des Vortheils, auf Wegen geführt zu werden, auf welchen Diejenigen, die Ihr selber fürchtet, Euch nie suchen würden.«

»Was meint Ihr zu dem Vorschlag?« fragte Erich zu Judith gewendet. »Bleibt uns kein anderer Ausweg, so gehen wir gern auf denselben ein, antwortete Judith ruhig. »Jung, wie das Herrchen sein mag,« versetzte der Fremde spöttisch, »klingen seine Worte doch wie die Jemandes, der mit Gefahren vertraut ist. Um so besser; denn die Gesellschaft, welche Ihr drüben findet, hat längst das Zittern und Zagen verlernt, kennt nur noch den ernsten, unbittlichen, lautlosen Kampf um's Dasein.«

»Wohin führt Euer Weg?« fragte Erich, als sie vor einer rohen Hofeinfriedigung anhielten, auf deren anderer

Seite durch die leere Thüröffnung einer Blockhütte der Schein eines lodernden Kaminfeuers in's Freie drang.

»Nach St. Louis, oder vielmehr bis in die Nachbarschaft jener Stadt.«

»So haben wir ein gemeinsames Ziel. Von meinem jungen Freunde wird es dagegen abhängen, ob wir Eure Begleitung über die von Euch bestimmte Grenze hinaus annehmen.«

»Niemand hindert Euch, nach Ablauf dreier Tage dahin zu ziehen, wohin Ihr wollt; denn die Euch aus Noth aufgedrungene Begleitung besteht aus Leuten, welche durch die Hautfarbe von Euch geschieden sind. Um der Leiden willen, welche sie erduldeten, werdet Ihr indessen schonend mit ihnen verfahren, Euch nicht geringschätzig von ihnen wenden, wo vielleicht ein freundlicher Blick genügt, ein zerrissenes Herz zu neuem Hoffen zu ermutigen.«

Er ergriff die beiden Pferde an den Köpfen. Judith und Erich sprangen zur Erde. Sie wollten ihm die Zügel abnehmen, als er ihnen wehrte.

»Nehmt Eure Mantelsäcke,« sprach er bedachtsam, »überhaupt Alles, was von Werth für Euch. Niemand weiß, ob die Noth uns nicht zwingt, schon in der nächsten Stunde wieder aufzubrechen.«

»Die Pferde, wo bleiben sie?« fragte Erich besorgt.

»Stehen sie Euch höher, als die eigene Sicherheit,« lautete die Antwort, »so mögt Ihr sie besteigen und so lange reiten, bis sie zusammenbrechen. Denkt Ihr anders, so

laßt sie unbesorgt hier. Wann auch immer es sei: auf eine verbürgte Ermächtigung werden sie dem betreffenden Boten übergeben werden.«

Er stieß ein scharfes Zischen aus. Auf dasselbe schlüpfte von dem anderen Ende der Einfriedigung eine Gestalt geräuschlos zu ihm heran, welche, nach einigen zwischen ihnen geflüsterten Worten, sich mit den Pferden entfernte.

Erich und Judith hatten sich mit ihrem geringen Gepäck beladen. Dem vorausschreitenden Führer folgend, traten sie durch ein geöffnetes Gatter; gleich darauf überschritten sie die Schwelle der Hütte.

ACHTES CAPITEL. DIE SCLAVENJÄGER.

Der Pfiff, welcher Erich und Judith bei ihrem Hinaufreiten nach der Lichtung begrüßte, hatte diejenigen, welche das Feuer unterhielten, offenbar aus der Hütte verscheucht. Denn als Jene eintraten, fanden sie dieselbe leer, dagegen standen einige roh zusammengefügte Bänke und Stühle noch so geordnet vor dem Kamin, wie sie von den bisherigen Gästen hingeschoben worden waren. Einen Blick sandte Erich durch das staubige Gemach. Es schien seit lange unbewohnt gewesen zu sein, denn nichts deutete auf einen Versuch hin, der Umgebung einen behaglichen Charakter zu verleihen.

»Wenig Bequemlichkeiten,« sprach Erich gedämpft zu Judith, »fast zu wenig nach den jüngsten anstrengenden Tagen.«

»Für mich selbst erwartete ich nichts Besseres,« antwortete die junge Kunstreiterin erzwungen ruhig, während auf ihrem Antlitz eine gewisse ängstliche Spannung zum Ausdruck gelangte. »Wenn gut für die Thiere gesorgt wird, ertrage ich gern Alles.«

»Diejenigen, welche einst ein glückliches Heim hier besaßen, zogen sich, um nicht, wie so viele Andere, von den Kriegswogen verschlungen zu werden, in die schwer zugänglichen Dickichte der Neu-Madrid-Sümpfe zurück,« ließ sich die Stimme ihres Führers hinter ihnen vernehmen.

Sie kehrten sich um und erblickten die kriegerische Gestalt eines Mestizen, in dessen Aeüßerem die unverkennbaren charakteristischen Merkmale der afrikanischen Race wie die der Ureinwohner des amerikanischen Continentes sich zu einem gefälligen, wenn auch düsteren Bilde vereinigten. Die Wolle des Mulatten und das schlichte Haar des Indianers fanden sich zugleich vertreten in dem rabenschwarzen, halblangen, wellenförmigen Gelock. In den dunkeln, von den Lidern halb verschleierten Augen ruhte der versteckte Scharfsinn beider Volksstämme, wogegen der schlanke Körperbau eines Indianers noch die fremde Zugabe breiter Schultern und einer kräftigen Musculatur erhalten hatte. Seine Bekleidung war die jener halbcivilisirten Stämme, welche am Arkansas hinauf sich als Ackerbauer angesiedelt haben: Das grellfarbige, mit Fransen besetzte Kattunjagdkleid,

lange Gamaschen von wollenem Deckenstoff, feste Stiefel und, statt der Kopfbedeckung, ein turbanartig um's Haupt geschlungenes buntgewürfeltes Tuch.

»Mein Name ist Frazer,« fuhr er fort, als er in den Zügen seiner Gäste den Ausdruck des Erstaunens und des Argwohns entdeckte, »von einer Sclavin geboren, lernte ich indessen nie an mir selbst die Schwere der Sclavenfesseln kennen. Unter den Chickasaws, den Verwandten meines Vaters, wuchs ich auf. Sie waren es auch, welche mir Gelegenheit verschafften, meine Kenntnisse zu bereichern und allmählig in die Stelle eines der ersten Berather unseres Stammes einzutreten. Das ist meine Geschichte. Eine meiner jüngeren Schwestern war dagegen, trotz des in ihren Adern rinnenden freien Blutes, als Sclavin verkauft worden. Ich suchte sie auf und fand ein Geschöpf so zertreten und zermalmt, daß das Grab sie längst in Empfang genommen hätte, wäre ihr Leben nicht durch ein einziges Band an die Erde unauflöslich gekettet gewesen. Ich befreite sie aus den Händen ihrer Quäler, das ist die Ursache, weshalb man uns nunmehr schon seit Wochen unablässig mit allen nur denkbaren Mitteln verfolgt. Mich möchte man bestrafen für den Eingriff in vermeintliche fremde Rechte, mit meiner Schwester aber begraben die Erinnerung an die eigenen Schandthaten und die Furcht vor einer blutigen Vergeltung. Das arme Weib – doch Ihr sollt sie kennen lernen,« und in die Thür tretend sandte er wieder ein scharfes Zischen über den Hof.

Erich und Judith hatten ihr leichtes Gepäck neben dem Kamin niedergelegt. Gleich darauf gesellte Frazer sich ihnen wieder zu.

»Ich denke, ich bin aufrichtig genug gewesen, in Zukunft Euer Vertrauen zu verdienen,« sprach er in seiner eigenthümlich ruhigen, leidenschaftslosen Weise.

»Es soll Euch nicht vorenthalten werden,« versetzte Erich, welchem das ernste, würdevolle Auftreten des Mestizen eine gewisse Achtung einflößte.

»Ihr besitzt es im vollsten Maaße,« bekräftigte Judith, »und läge es in meiner Gewalt, die Leiden zu mildern, deren Ihr erwähntet – sie kehrte sich erröthend ab, um den forschenden Blicken des Mestizen auszuweichen. Sie begriff, daß ihre Worte zu wenig die eines kaum dem Knabenalter entwachsenen Jünglings, um nicht, zusammen mit ihrem zarten Aeußeren, den düster schauenden Fremden über ihr Geschlecht aufzuklären. Erich empfand Aehnliches, und Judiths augenblickliche Verwirrung bemerkend, wollte er das Gespräch fortsetzen, als seine Aufmerksamkeit durch leises Geräusch nach der Thür hinübergelenkt wurde.

In derselben erschien ein schlanker Indianerbursche, von etwa neunzehn, zwanzig Jahren, und fast genau so gekleidet wie der Mestize; neben der Büchse führte er aber noch einen Elkhornbogen und einen mit Pfeilen gefüllten Köcher. Auch sein Haar, bis auf die Schultern niederfallend, war leicht gelockt, seine nahe Verwandtschaft mit Frazer bekundend. Er richtete einige indianische Worte an diesen, welche durch zustimmendes

Neigen des Hauptes beantwortet wurden. Dann kehrte er sich um, und vom Hofe her trat neben ihn hin eine hohe weibliche Gestalt, gekleidet nach Landessitte, nur daß sie, zum Schutz gegen die kühle Nachtluft, eine indianische Decke um die Schultern geschlagen hatte. Ihr Haupt war unbedeckt; eine Fülle schwarzen Lockenhaars sank von demselben tief über ihre Schultern hinab und verbarg ihre Schläfen und zum Theil ihre Wangen. Als sie mit scheuem Gruß sich dem Kamin näherte, blickten Erich und Judith in ein Antlitz, welches, obwohl braun und von unsäglichen Leiden gezeichnet, noch immer die Spuren früherer hoher Schönheit trug. In ihren dunklen Augen ruhte Schwermuth, zugleich aber glühte es in denselben wie schlummernde leidenschaftliche Wildheit. Hinter ihr lagen die Jahre der Jugendblüthe, aber noch immer schimmerten ihre bräunlichen Wangen wie Atlas, und in ihrer Haltung offenbarte sich ein gewisser Trotz, welcher, gepaart mit einem eisernen Willen, den Körper davor bewahrt hatte, unter der ihm aufgebürdeten Last zu welken und kraftlos dahinzusinken.

»Meine Schwester Ceres,« stellte Frazer sie vor; dann zu ihr gewendet: »Dies sind Freunde, von welchen wir mehr zu hoffen, als zu fürchten haben. Dannel –« eine Abkürzung für Daniel – rief er dem jungen Indianer, seinem Sohne, zu, »ich müßte mich sehr täuschen, wenn unseren Gästen eine Mahlzeit nicht ebenso nothwendig wäre, wie ihren Pferden einige Dutzend Maiskolben.«

Dannel verschwand. Frazer warf sich auf eine Bank neben dem Kamin. Sinnend beobachtete er, wie seine

Schwester mit Ehrerbietung Erich die Hand reichte, wie sie Judith so lange betrachtete, bis diese sich erröthend abkehrt. Plötzlich näherte sie ihre Lippen deren Ohr, ihr einige Worte zuflüsternd. Judith schien zu erschrecken, drückte indessen mit ängstlicher Geberde Ceres' Hand, worauf sie ihr Haupt zustimmend neigte.

Ceres lehnte sich auf ihren Platz zurück.

»Ich errieth's, o, ich errieth es auf den ersten Blick,« sprach sie wie im Traume vor sich hin, »ich weiß Geheimnisse zu lichten, und wären sie durch Mauerwerk von mir getrennt oder eingehüllt in Stahl und Holz. So werde ich finden, was ich suche, und müßte ich die ganze Welt –«

»Ceres,« fiel der Mestize ihr in's Wort, »bewahre Deine Gedanken; gieb sie nicht Menschen preis, von welchen fraglich, ob es ihnen wohlgefällig.«

Einen spähenden Blick warf Ceres in Judiths Augen und lächelte sanft. Auch Judiths Antlitz erhielt einen helleren Ausdruck, als habe es ihr Gemüth erleichtert, ein weibliches Wesen in der Nähe zu wissen. Bevor sie ein neues Gespräch eröffnete, erschien ein Neger in zerlump-tem grobem Arbeiteranzuge, welcher Speisen herbeitrug und auf einer Bank zwischen den Reisenden und dem Feuer ordnete. Dieselben dampften zum Theil noch, waren also erst vom Feuer genommen worden, als das Warnungssignal herüberdrang. Auch Dannel stellte sich wieder ein, begleitet von einem zweiten Neger. Mit ihnen führte Frazer ein kurzes leises Gespräch, worauf sie von den Speisen zu sich steckten und geräuschlos durch die Thür verschwanden.

»An eine nahe Gefahr glaube ich zwar nicht,« erläuterte Frazer seine Vorsichtsmaßregeln, »allein sicher sind wir erst dann, wenn die Mündung des Ohio hinter uns liegt. Weiter nördlich uns nachzusetzen, dürfte unsern Feinden selber verderblich werden.«

»Ihr bildet eine nur schwache Gesellschaft,« spann Erich das Gespräch weiter, um sich selbst wie Judith ein möglichst klares Bild über ihre Lage zu verschaffen.

»Stark genug, um unsern Weg durch die verworrensten Wildnisse zu bahnen,« antwortete Frazer gleichmüthig, »dagegen nicht stark genug, um einer wohlbewaffneten Rotte erbitterter Menschenjäger und deren Hunden offenen Widerstand zu leisten. Der Schwarze, welcher uns eben verließ, ist der ursprüngliche Besitzer dieses Hauses. Nur dadurch, daß zwei flüchtige Slaven sich uns anschlossen, welche mit den nöthigen Signalen vertraut waren, gelang es uns, ihn und mehrere seiner Gefährten aus ihren Verstecken hervorzulocken. Dort würden, im Fall der Noth, auch Eure Pferde ein sicheres Unterkommen finden. Unsere schwarzen Begleiter sind brauchbare, unerschrockene Burschen, welche zwischen uns und den allerwärts im Verborgenen hausenden Farbigen vermitteln.«

Das Mahl war schnell beendet. Nur kurze Bemerkungen wurden während desselben gewechselt. Dagegen entspann sich hin und wieder lebhafteres Flüstern zwischen Judith und Ceres, welches sie einander näher zu bringen schien. Mit großer Vorsicht bereitete Letztere für

Judith eine Lagerstätte vor dem Kamin neben dem ihrigen. Auch die übrigen Anwesenden schickten sich an, ihre einfachen Vorbereitungen für die Nacht zu treffen, als aus der Richtung des Mississippi ein, durch die Entfernung gedämpfter, jedoch deutlich zu unterscheidender Pfiff herüberschallte.

Frazer sprang empor und trat, begleitet von Erich, in die Hausthür. Gespannt lauschten Beide in die Ferne.

»Es wäre ein Leichtes gewesen, meine Schwester in Sicherheit zu schaffen,« brach Frazer nach einer längeren Pause das Schweigen, »wir brauchten nur südwestlich an den Arkansas zu ziehen, wo die Reservationen der Chickasaws sich ausdehnen; allein ihr Sinn steht nördlich. Vielleicht entschließt sie sich in St. Louis zur Uebersiedelung nach den Jagdgründen ihrer Verwandten.«

»So besitzt sie Freunde in St. Louis?« fragte Erich theilnahmvoll, »sie scheint verheirathet zu sein?«

Frazer sandte einen scheuen Blick nach dem Kamin hinüber, wo der Neger die Reste des Mahls in einen Korb packte, Ceres dagegen mit rührender Sorgfalt sich bemühte, Judith trotz der dürftigen Mittel bequem zu betten.

»Sie war verheirathet,« gab er darauf gedämpft zu, »und zwar mit einem Mulatten durch den Machtspruch ihres Herrn. Böse Dinge müssen dabei vorgefallen sein, Dinge, welche ihr Blut in Gift verwandelten, so ätzend, daß auch das meinige eine Beimischung davon erhielt. Wo ihr Mann sein Ende nahm, wer kann's wissen. Verkauft wurde er; mag in irgend 'nem Schanzgraben sein

Ziel gefunden haben. Das Weitere – was kümmert's Euch oder 'nen Andern? Frage ich doch nicht nach Euerem Begleiter, dem jungen Bürschchen, welches mit einer Weisheit spricht, als hätt's schon lange im Rathe ergrauter Männer gesessen. Ihr seid in St. Louis bekannt?«

»Wenig,« antwortete Erich, freundlich berührt durch des Mestizen Rücksicht für sein Geheimniß.

»Traft Ihr je mit einem Doctor Weinder zusammen?« forschte Frazer weiter.

Bei Nennung dieses Namens erschrak Erich. Erst nach einigem Zögern gab er erstaunt zu:

»Der Einzige in St. Louis, welchen ich genau kenne. Geschäftsfreund möchte ich ihn nennen; nebenbei ein Mann, welcher nach jeder Richtung hin sich auf sein Fach versteht. Seine Unerschrockenheit und Umsicht in gefährlichen Lagen sind über alles Lob erhaben.«

»Auf sein Fach soll er sich vortrefflich verstehen,« meinte Frazer eintönig; »doch meine Frage war eine müßige. Oberflächlich gedachte ich seiner, wie eines Mannes, von welchem ich Manches hörte und längst wieder vergaß –«

Aus derselben Richtung, aus welcher kurz zuvor der Pfiff ertönte, drang nunmehr das jauchzende Kläffen des kleinen Wolfs herüber, welchem alsbald das kurze Aufheulen mehrerer Hunde nachfolgte.

Fast gleichzeitig glitt Dannel in Begleitung zweier Neger aus der Dunkelheit neben seinen Vater hin.

»Sie sind da,« sprach er mit einer Ruhe, daß Erich an nichts weniger, als an die Nähe einer Gefahr dachte.

»Nimmermehr hätte ich geglaubt, daß ihre Wuth sie auch zur nächtlichen Stunde auf unsere Fährten bannen würde;« antwortete Frazer ebenso kaltblütig; dann schritt er mit lebhafteren Bewegungen nach dem Kaminfeuer hinüber.

»Ceres, der Schlaf wird Dir mißgönnt,« hob er besonnen an, »wir müssen uns beeilen, diesen Ort zu verlassen. Nimm, was Du zu tragen vermagst, und begleite unsern schwarzen Freund!« Dann zu dem Neger gewandt: »Führt der Weg durch blankes, grasfreies Wasser?«

»Kein Halm trübt die Oberfläche. Der schlauste Schweißhund muß die Witterung verlieren,« antwortete der Neger zuversichtlich.

»Gut,« versetzte Frazer »so begeben Euch schleunigst auf den Weg; Schweißhunde sind flink – fort mit Euch; Dannel, begleite sie bis an den Rand des Wassers; dann kehre zurück und erwarte mich auf halbem Wege. Nehmt die Mantelsäcke der beiden Fremden an Euch. Einer mag deren Pferde an den Hofzaun toppeln.«

Fast ebenso schnell, wie Frazer seine Befehle ertheilte, wurden sie ausgeführt, und bevor Judith ihr erstes Erstaunen überwunden hatte, Erich dagegen zum vollen Verständniß der angeordneten Maßregeln gelangte, waren Alle, bis auf den Mestizen, sammt den Sachen verschwunden. Mit ängstlicher Spannung näherte Judith sich dem Gefährten; eine Frage schwebte auf ihren Lippen, als der Chickasaw noch einmal vor sie hintrat.

»Unsere Verfolger sind es,« sprach er, die Stirn leicht runzelnd, das einzige Zeichen seiner Erregtheit, »und da

Ihr zum Süden steht, habt Ihr nichts zu fürchten. Dagegen mögt Ihr zu unserer Rettung beitragen, wenn Ihr sie überzeugt, daß sie auf falscher Fährte suchen. Neben der Einfriedigung stehen Eure Pferde. Läßt man Euch ungehindert ziehen, so reitet in Gottes Namen. Ehe zwölf Stunden vergehen, hört Ihr von uns auf Eurem Wege. Euer Eigenthum wird Euch unversehrt zugestellt werden; vielleicht entschließt Ihr Euch, in unserer Gesellschaft die Reise fortzusetzen.«

Beim letzten Wort glitt er zur Thür hinaus.

»Der Instinct der Thiere scheint uns dennoch mißleitet zu haben,« offenbarte Judith ihre Besorgniß zu Erich, »denn ob Anhänger der Conföderation oder Unionisten – Menschen, welche ein armes Geschöpf, wie jene Frau, mit so viel Ausdauer verfolgen, darf kaum Gutes zuge-
traut werden.«

»Den Unterschied der Farbe müssen sie anerkennen, versetzte Erich düster, »und uns so begegnen, wie zu beanspruchen als friedliche Reisende wir berechtigt sind.«

Ein schwermüthiges Lächeln eilte über seine männlich ernstesten Züge, als Judith seine Hand ergriff und den fast willenlos Folgenden nach dem Kamin hinüberbegleitete, wo Beide vor dem Feuer Platz nahmen.

»Laßt schwinden die trüben Gedanken, welche am wenigsten Eurer eigenen Person gelten,« sprach sie schmeichelnd, »verscheucht die Besorgnisse, welche ich selbst

durch eigensinniges Beharren auf meinen Willen heraufbeschwor. Ihr seid ja vertraut mit den verborgensten Seiten meines Herzens, wißt, wohin all mein Sehnen, mein Trachten und Sinnen gerichtet ist.«

»Wohl weiß ich das, Geliebte,« antwortete Erich, und ihre Hand an seine Lippen führend, küßte er dieselbe zärtlich, »um so tiefer ergreift es mich dafür, immer wieder daran erinnert zu werden, daß ein Damoclesschwert über unseren Häuptern schwebt; daß es nur Minuten des entsetzlichsten Bangens, einer bedrohlichen Unsicherheit, in welchen mir ein kurzer Blick in einen Himmel des Entzückens gegönnt wird. O, ich bin oft versucht, tausendfachen Segen gerade auf die furchtbarsten Gefahren herabzuflehen, mich zu versündigen durch den Gedanken, daß ich gerade in solchen Minuten den letzten vernichtenden Schlag willkommen heißen würde?«

»Wäre es denn ein Unglück?« fragte Judith, und schwärmerisch strahlten ihre Augen, indem sie Erich fest anschaute, »wäre es ein unwürdiges Ende, nachdem unser eigenes Ringen wie das eines halben Continentes sich als ein vergebliches ausgewiesen? Ein unwürdiges Ende, wenn ein gemeinsames Grab sich vor uns öffnete, wir Seite an Seite, wohl gar mit verschlungenen Händen friedlich und stille der Ewigkeit entgegenschlummerten?« Sie zögerte. Ihre Augen füllten sich mit Thränen, indem sie des Geliebten männlich schönes Antlitz sich vergegenwärtigte, erstarrt im letzten Todeskampfe; dann fuhr sie mit bebenden Lippen fort, obwohl ihre Augen zu lächeln

suchten: »Woher aber schöpfte ich den Muth zu Unternehmungen, wie sie vielleicht bei manchem erprobten Krieger Bedenken erweckten, wenn nicht aus meiner unergründlichen treuen Anhänglichkeit an Euch, mit dem vereint zu sterben mir den Abschied vom Leben zu einem Triumph gestalten würde?«

»Haltet ein, Judith,« beschwor Erich die Geliebte, und er preßte ihre Hand, als ob schon im nächsten Augenblick sie ihm gewaltsam hätte entrissen werden sollen, »wenn solche Bilder trotz ihres furchtbaren Ernstes den Schrecken für Euch verlieren, wenn auf solche Weise Euer Herz gewissermaßen eine Feuerprobe besteht, warum wollt Ihr nicht aufgeben, für eine unfehlbar verlorene Sache Euch zu opfern? Warum nicht zufrieden sein mit dem von Euch mit wahrem Heldenmuth Geleisteten? Warum immer wieder auf's Neue herausfordern zum Kampfe ein wetterwendisches Glück? Steht davon ab, theure, heißgeliebte Judith, fernerhin durch Euer Beispiel einen Umschwung von Dingen bewirken zu wollen, welche sichtlich ihrem Ende zuneigen. Beschränkt Eure Opfer darauf, daß Ihr mir vergönnt, ohne Euch mit hinabzureißen, mein Leben auf den Altar der Conföderation niederzulegen. Nur Euch selbst, Euer mir so unendlich theures Leben schont hinfort; schont es um meinetwillen, auf daß in der entscheidenden Stunde der ruhige Blick mir nicht versage, der mögliche Abschluß meines Berufes mir nicht als ein Versinken in einen Abgrund ewiger Nacht und Verzweiflung vorschwebe.«

Er stockte. Schmerz und süßes Entzücken durchbebten ihn beim Anblick der Geliebten, welche still vor sich hinweinte, als wären vor ihrem Geiste holde Bilder friedlichen Wirkens und Schaffens vorübergezogen, welche sie fest zu bannen wünschte, und die ihr doch so unerreichbar fern erschienen. Wie bewußtlos duldeten sie, daß er seinen Arm um sie schlang, sie zärtlich an sich preßte, ihr Haupt sanft an seine Brust zog.

»Judith,« fuhr er gedämpft fort, und tiefe Rührung machte seine Stimme erheben, »die Ihr auf meinem einsamen Lebenspfade aus dem mich umringenden Dunkel aufgetaucht seid, wie ein holder, Glück verheißender Hoffnungsstern; die Ihr dem von mir selbst aufgegebenen Erdendasein durch Eure treue Liebe einen neuen, den höchsten Werth verleiht; deren herzliche Trostesgründe die mich verfolgenden Selbstvorwürfe zu ernstest Vorsätzen regen Schaffens und Strebens milderten, dagegen in einen Fingerzeig des Himmels verwandelten den härtesten, weil unverschuldeten Schlag meiner Vergangenheit, welcher mich an den Rand des Wahnsinns zu bringen drohte – seid Ihr denn so ganz sicher, daß der in Euerm Thun Euch leitende glühende Eifer auch unter anderen Verhältnissen eine Lebensfrage für Euch geworden wäre? Habt Ihr erwogen, daß die seit Eurer frühesten Kindheit täglich geübte Gewohnheit, gleichsam mit dem Tode zu spielen, im trotzigem Bändigen muthiger Rosse, im tollkühnen Rennen Eure Befriedigung zu suchen, daß dies

Alles Euer Hinneigen zum Eingreifen in politische Fragen, zu Kampf und den verhängnißvollsten aller Kriegsdienste, ich meine zum geheimen Auskundschaften förderte, daß Ihr vielleicht überhaupt Eure Regungen bis zu einem gewissen Grade mißverstanden? O, Judith, prüft noch einmal schonungslos, und dann fragt Euch wieder, ob es denn so ganz unmöglich, Euch zurückzuziehen –«

»Ich will es versuchen, Geliebter, ja, mit der ganzen Kraft meiner Seele will ich es versuchen,« flüsterte Judith, und reichlicher flossen ihre Thränen, »ich will es versuchen um Euretwillen, um meiner selbst willen.«

Mit einer krampfhaften Bewegung zog sie Erichs Hand an ihre Lippen. Dieser wollte ihr wehren, indem er sie fester an sich drückte, als das unwillige Jauchzen mehrerer, eine warme Fährte kreuzender Hunde sie plötzlich aus dem Reich wehmuthsvoller Träume harsch in die Wirklichkeit zurückversetzte. Gleich darauf unterschieden sie das Stampfen herbeieilender Pferde und laute Männerstimmen.

Beim ersten Ton, welcher sie erreichte, war Judith erschreckt emporgefahren. Leichenblässe bedeckte ihr Antlitz, jedoch neuen Muth schöpfend aus Erichs entschlossener Haltung, lächelte sie ihm holdselig zu.

»Sie treten an uns heran, die neuen Prüfungen,« sprach sie mit flüchtig errungener Fassung, »und sie finden uns nicht unvorbereitet.«

Sie nahm den Plaid, welcher zur Bereitung ihrer Lagerstätte benutzt worden war, und hüllte sich in denselben ein. Dann ihren Hut tiefer über die Stirn ziehend, setzte

sie sich neben den Kaminfeiler, wo sie nur dürftig von der Beleuchtung gestreift wurde, die Thür dagegen in ihrem Gesichtskreise lag.

Erich begab sich nach der Thür, und auf die Schwelle tretend, spähte er zu den im scharfen Trabe sich nähernden Reitern hinüber.

Vor der Einfriedigung hielten sie an. Es mochten ihrer zwölf oder vierzehn sein. Vor Erichs Blicken fielen sie in eine einzige schwarze Masse zusammen.

»Wer bewohnt dieses Gehöft?« tönte eine herrische Stimme ihm entgegen.

»So viel ich weiß, Niemand,« gab Erich nicht minder trotzig zurück.

»Zum Teufel, Mann,« fuhr dieselbe Stimme fort, »wenn Niemand hier wohnt, wie kommt Ihr in die Baracke hinein?«

»Von der Nacht überrascht, machte ich mir das leere Gebäude zu Nutze,« antwortete Erich, »seid Ihr in derselben Lage, so hindert Euch nichts, ähnlich zu verfahren, so Viele Ihr Eurer sein mögt!«

Durch die Gesellschaft der Ankömmlinge lief berathendes Murmeln. Dann forschte der Wortführer weiter:

»Seid Ihr allein?«

»Zu Zweien, wie die dort angebundenen Pferde beweisen!«

»Außer Euch müssen noch andere Personen hier sein oder gewesen sein; meine Hunde täuschen sich nicht leicht.«

»Ich wiederhole: Ich und mein Reisegefährte sind die Einzigen hier. Ich entdecke überhaupt keinen Grund, mich um Andere zu kümmern, eben so wenig von einem Fremden mich bis auf's Blut ausfragen zu lassen.«

»Das klingt männlich!« hieß es mit unverkennbarem Hohne, »vielleicht seid Ihr nach einer näheren Bekanntschaft mit uns mehr geneigt, die gewünschte Auskunft zu ertheilen.«

Es rasselte und klirrte zwischen den ermüdet schnaubenden Pferden, die nächsten Einfriedigungsplanken wurden von den sie tragenden Pfählen geworfen, und acht oder neun Männer schritten über den Hof der Hausthür zu. Die übrigen blieben bei den Pferden zurück, zäumten sie ab und warfen ihnen einige der in den Sattelquersäcken mitgebrachten Maiskolben vor.

Judith hatte während der ganzen Zeit sich nicht von der Stelle gerührt. Selbst als die Fremden eintraten, änderte sie kaum ihre Stellung, obwohl jene durch ihr Aeußeres wie durch ihr geräuschvolles Wesen wenig geeignet, Vertrauen zu erwecken. Nur der Vormann, eine seh'nige Gestalt in Militairbeinkleidern, rother Flanellblouse und darüber gezogenem Militairmantel, verrieth eine dürftige Bekanntschaft mit der guten Sitte. Seine Leute riefen dagegen den Eindruck hervor, als ob es ihnen, ähnlich den bei den Pferden gekoppelten Hunden, gleichgültig, gegen wen sie die bewaffnete Faust hoben, wenn sie dafür ihren entsprechenden Vortheil zogen. Nachdem sie einen argwöhnischen Blick durch den ganzen Raum

geworfen hatten, traten sie mit ungezwungenen Bewegungen vor das Feuer hin, wo sie alsbald in der Gluth zu schüren und ihre Hände zu wärmen begannen. Um Judith, die scheu vor ihnen zur Seite rückte, kümmerte sich Niemand, eben so wenig um den Führer, welcher ohne Säumen ein Gespräch mit Erich eröffnete.

»Ihr gebt vor, nichts von Leuten zu wissen, welche in jüngster Zeit hier vorüberkamen, wohl gar mit Euch in diesen Raum sich theilten?« fragte er, einen falschen, durchbohrenden Blick in Erichs Augen senkend.

»Welche Art von Leuten sollte es gewesen sein?« fragte Erich kalt zurück.

»Zwei oder drei Indianer, dazu einige entlaufene Schwarze, und in ihrer Mitte eine Mulattin, welche Dinge verübte, die sie zehnmal für den Galgen reif machten.«

»Sind sie hier vorübergezogen, so habe ich sie nicht beachtet; die Landstraße ist für Jedermann, für mich so gut, wie für Euch; ich wüßte nicht, seit wann es Sitte geworden, harmlose Reisende zu bedrängen und zu belästigen.«

»Verdammt fein versteht Ihr es, Herr, mit Euren Antworten auszuweichen; dabei überseht Ihr, daß mir, einem Manne des Gesetzes, alle Mittel zu Gebote stehen, aus Menschen, die mir verdächtig erscheinen, jede beliebige Antwort herauszupressen.«

»Und in meinem Belieben steht es, jede Antwort zu verweigern,« entgegnete Erich leidenschaftlich, »doch welcher Partei dient Ihr, wenn ich so frei sein darf, zu fragen?«

»Der Conföderation mit Gut und Blut.«

»Wenn ich selber südstaatlicher Offizier wäre?«

»Behauptet Ihr Das, so würde ich Euch für den verdammtesten Lügner erklären, der jemals die handgreifliche Wahrheit entstellte.«

Erich fuhr empor. Ein Blick auf Judith gab ihm indes-
sen die Ueberlegung zurück, und er antwortete mit ei-
nem spöttischen Lächeln:

»Der Schein mag wider mich sein; daher gebe ich nicht zurück, was Ihr für Eure leichtfertige Rede verdientet. Dagegen wiederhole ich ausdrücklich, daß ich Offizier der Conföderation bin, und als solcher allen Rücksichten entgegensehe, welche mein junger Gefährte und ich zu erwarten berechtigt sind.«

»Und ich erlaube mir dennoch, Euer Wort zu bezweifeln,« hohnlachte der Seccessionist, der von seinen Leuten mit: ›Kapitain Edgeworth‹ angeredet wurde, »denn erstens verrathet Ihr Euch durch die Aussprache als einen Deutschen, und zweitens – nun – zweitens: Wie sollte ein südstaatlicher Offizier hierher gelangen? Höchstens in der lobenswerthen Absicht, seine eigene werthe Person in Sicherheit zu bringen, nachdem die jüngsten Mißerfolge bei Nashville ihm den Aufenthalt im Süden zu gefährlich erscheinen ließen.«

»Auch eine solche mittelbare Anschuldigung darf in der augenblicklichen Lage mich nicht verletzen,« erwiderte Erich erbleichend, »dagegen zwingt Ihr mich, um Mißverständnissen und deren üblen Folgen vorzubeugen, in meinen Eröffnungen weiter zu gehen, als es im

Grunde mit meinen Zwecken vereinbar. Seid Ihr wirklich Soldat und Offizier, so kann Euch unmöglich fremd sein, daß es im Kriege Dienste giebt, welche aus den Reihen der Regimenter hinaustreiben, dabei aber gewiß nicht weniger Muth erfordern, als einem Eisenhagel entgegenzuströmen.«

»Spionendienste?« fragte der Seccessionist ungläubig.

»Nennt es nach Belieben,« entgegnete Erich, nur mit Mühe seine Erregung zügelnd, »Niemand braucht sich zu schämen, gelegentlich in eine Rolle einzutreten, in welcher es oft genug in der Hand des Einzelnen liegt, eine ganze Armee vor dem Verderben zu bewahren.«

»Schön gesprochen, bei Gott,« fuhr Edgeworth geringschätzig fort, »'ne verdammt feine Umschreibung des Wortes Spion. Nun, jedenfalls seid Ihr im Stande, Euch durch die erforderlichen Papiere auszuweisen.«

»Ihr meint, daß Jemand, der täglich in der Gefahr schwebt, als Kundschafter erschossen zu werden, nothgedrungen Papiere bei sich tragen müßte, welche zum Ver räther an ihm selbst und der von ihm vertretenen Sache werden könnten? Besäße ich aber solche, so würde ich sie schwerlich Jemand vorlegen, dessen Werth ich nicht kenne.«

»Dann bin ich in die unangenehme Lage versetzt, Euch für einen nördlichen Spion zu erklären – Teufel! was sollte ein südlicher Spion jetzt noch auskundschaften – und, um die Execution nicht selbst auf der Stelle auszuführen, Euch an die nächste südstaatliche Behörde auszuliefern.«

»Ihr kommt meinen Wünschen entgegen,« erwiderte Erich unerschrocken, »und erleichtert es mir, zu der Armee des Generals Hood zu stoßen, unter dessen Befehl mein Regiment steht. Nur um Eins bitte ich. Ihr seht den jungen Mann; er ist guter Leute Kind; ihn laßt ungestört seines Weges ziehen.«

»Um den Verrath, welchen Ihr einfädeltet, zu besiegeln?« höhnte der Seccessionist mit einem forschenden Blick auf Judith, welchen diese, begünstigt durch den Schatten, mit unerschütterlicher Selbstbeherrschung ertrug.

»Auch ohne Euern Argwohn hätte ich mich von meinem Gefährten nicht getrennt,« betheiligte sie sich nunmehr an dem Gespräch, bevor Erich Zeit zu einer Antwort gewann, »ich begleite ihn, wohin es auch immer sei.«

»Wie 'n Senator spricht das Bürschchen,« lachte der Seccessionist, »doch sorgt nicht, Ihr sollt vereinigt bleiben, bei Gott! und stellt sich's heraus, daß wir's mit feindlichen Spionen zu thun haben, sogar neben einander in den Sand gescharrt werden. Doch machen wir die Probe auf Eure Rechnung: Seid Ihr ein echter Sohn der Conföderation, so werdet Ihr Euch nicht weigern, mir genaue Auskunft über die Flüchtlinge zu ertheilen, welche Ihr unbedingt in der letzten Stunde gesehen haben müßt. Verdammt! Ich bin nicht taub, und drang das Pfeifen und Kläffen, sie verscheuchend, bis hierher, so erreichte es auch meine Ohren. Wir kennen solche Tricks. Heraus mit der Sprache: Wo blieb das farbige Gesindel mit der Mullahexenhexe?«

In diesem Augenblick ließ sich das Heulen der Hunde vernehmen, deren einer sich von der Leine losgerissen hatte und, irre gemacht durch die vielfachen Spuren der Neger, auf welche er vorzugsweise abgerichtet war, das Gehöft umkreiste. Die geräuschvolle Unterhaltung vor dem Kamin stockte; die Slavenjäger eilten auf den Hof hinaus, blieben aber vor der Thür stehen. Ihr Führer, von der Thürschwelle über sie hinwegschauend, lauschte ein Weilchen, dann kehrte er sich mit Unheil verkündendem Grinsen Erich wieder zu:

»Seitdem ein Hund die Wahrheit verrieth, ist Eure Antwort überflüssig geworden. Hier gewesen sind die Schurken, mögt Ihr's leugnen oder nicht, und freundschaftlich verkehrt habt Ihr ebenfalls mit ihnen. Ja, freundschaftlich, oder Ihr hättet nicht gesäumt, uns sofort auf ihre Spuren zu weisen. Und Ihr wollt Offizier der Conföderation sein?« höhnte er, »Ihr, der Ihr anerkannten Verbrechern und Feinden des Südens zur Flucht verhelft? Verdammt, Spion mögt Ihr allerdings sein, aber ein Spion, welcher der Conföderation gerade so viel Vortheil bringt, wie scharf geschliffener Stahl warmem Menschenfleisch!«

Er lauschte wieder. Das Heulen war in der Ferne schärfer geworden. Dagegen zerrten die bei den Pferden gekoppelten Hunde wüthend an ihren Leinen, um sich mit Gewalt ihrem lustig jagenden Gefährten zuzugesellen.

Ein Schuß krachte vom Waldessaum herüber, gefolgt von einem kurzen jauchzenden Aufschrei; dann war Alles still; nur die Hunde neben der Einfriedigung, wie rasend

geworden, vereinigten ihre gellenden Stimmen zu einem unheimlichen Chor.

»Haltet die Bestien!« überschrie Edgeworth sie zur Thür hinaus. »doppelt und dreifach koppelt sie, oder bevor eine Viertelstunde verrinnt, hat der Teufel die letzte geholt, und Ihr mögt selber mit Euren Nasen den Erdboden pflügen! Die Schurken schweifen in der Nachbarschaft umher, um uns herauszulocken! Aber nicht von der Stelle, bevor der Tag uns leuchtet!«

Er kehrte sich Erich zu, welchem Judith sich genähert hatte, wie um gemeinschaftlich mit ihm dem Verhängniß zu begegnen, welches über ihn hereinzubrechen drohte.

»Leugnet Ihr noch immer, im Bündniß mit den verrufensten Feinden der Conföderation zu stehen?« fragte er zähneknirschend.

»Seitdem Ihr für gut befindet, mich alles Dessen zu bezüchtigen, was die augenblickliche Laune Euch ein giebt, halte ich ferneres Verhandeln für nutzlos,« antwortete Erich mit geringschätzigem Achselzucken; »Ihr habt die Gewalt in Händen, und an mir und meinem jungen Freunde ist es, das Zusammentreffen mit Leuten abzuwarten, deren Erklärungen Ihr williger Glauben beimeßt.«

Der Seccessionist schritt ungeduldig auf und ab. Es war ersichtlich, ihm lag mehr daran, der flüchtigen Ceres und ihrer Begleiter habhaft zu werden, als über die beiden verdächtigen Reisenden Aufschluß zu erlangen. Plötzlich trat er in die Thür, und nachdem er einen kurzen Befehl hinaus gemurmelt, wich er zur Seite, und fast

gleichzeitig sahen Judith und Erich die Mündungen mehrerer Büchsen auf sich gerichtet.

»Ein Wink von mir, und Eure Laufbahn hat ihr Ende erreicht,« begleitete Edgeworth die Bewegung seiner Leute, »und ich begehe vielleicht eine Thorheit, indem ich noch zögere –«

»Eure Drohungen können uns nicht schrecken,« fiel Judith ihm mit klarer Stimme in's Wort, und sie ergriff Erichs Hand, »gebt immerhin das Zeichen und ergötzt Euch an dem Anblick Eurer blutigen Opfer, welche ihre Anhänglichkeit an den Sünden mit dem Leben bezahlten!«

»An Muth fehlt's Euch nicht, Bursche, trotzdem Ihr die Kinderschuhe noch nicht lange ausgezogen habt,« fuhr der Seccessionist fort, und ein gehässiges Grinsen eilte über sein verbittertes Gesicht, »allein mit Euerm Prahlen wascht Ihr die Schuld nicht ab, verbrecherischen Slaven die Mittel zur Flucht geliefert zu haben. Aber – bei Gott – es geschah nicht umsonst! Legt ab die Waffen! Legt sie ab, wenn noch ein Funke von Vernunft und Liebe zum Leben in Euch wohnt!«

»Wir müssen uns vor dem Verhängniß beugen,« kehrte Erich, wie den Tod im Herzen, sich Judith düster zu, die mit wunderbarer Fassung zu ihm emporschaute. Dann zu dem Seccessionisten, indem er ihm den eigenen Gurt mit dem Judiths überreichte: »Ihr macht unedlen Gebrauch von dem Vortheil, welchen der Zufall Euch über uns einräumte. Aber glaubt mir, geschähe es nicht aus Liebe zu

meinem jungen Freunde, für dessen Leben ich verantwortlich bin, so würdet Ihr schwerlich Zeit gefunden haben, noch einen einzigen Befehl zu ertheilen.«

Edgeworth nahm die Waffen, prüfte sie oberflächlich und legte sie auf die nächste Bank. Zugleich senkten sich die Büchsenläufe. Das ruhige, würdevolle Auftreten Erichs flößte ihm offenbar Achtung ein, wogegen das Gefühl der Beschämung ihn noch mehr erbitterte. Wie ein von den Furien der Raserei gehetzter und in den eigenen Leidenschaften sich gleichsam berauschender Wüthrich warf er sich in die Brust.

»Wer sich damit befaßt, flüchtigen Sklaven fortzuhelfen,« rief er aus, »der verfällt den Kriegsgesetzen des Landes, in welchem der Machtspruch des Präsidenten Lincoln wirkungslos verhallt. Fesselt sie!« befahl er seinen Schergen, »der Teufel traue ihrem Ehrenwort; und wehe ihnen, wenn sich ergiebt, daß sie mit den Flüchtlingen conspirirten. Für jedes Haar auf dem Kopfe der Mulattin mache ich sie verantwortlich!«

Die Aussicht, zusammen mit Judith wie gemeine Verbrecher gebunden zu werden, erschien Erich so unerhört, daß er bei der Kunde zusammenfuhr, wie von einer giftigen Schlange gebissen. Er maß mit den Blicken die Entfernung bis zu seinen Waffen. Wäre er allein gewesen, er hätte das Aeüßerste gewagt, um wenigstens im Kampfe der Uebermacht zu erliegen. Nur der krampfhafte Druck, mit welchem Judith seine Hand umschlungen hielt, und ihr Hinweisen darauf, daß Aufklärung dem falschen Verdacht folgen müsse, hinderten ihn, einen Schritt zu thun,

welcher ihrer Beider Verderben unfehlbar besiegelt hätte. Auch blieb ihm keine Zeit, zu erwägen und sich für das Eine oder das Andere zu entscheiden denn das letzte Wort war kaum den Lippen des Seccessionisten entflohen, da stürzten die Slavenjäger herein, und für derartige Fälle vorbereitet, dauerte es bei ihrem Eifer nur wenige Minuten, bis die beiden Gefangenen mit zusammengeschnürten Händen und gefesselten Füßen auf der Erde saßen, mit dem Rücken sich an die Wand des Hauses lehnd.

Weder Erich noch Judith, was auch immer ihre Seelen zerreißen mochte, gaben einen Laut der Klage von sich, noch entschlossen sie sich zu Vorstellungen, von welchen sie wußten, daß sie vergeblich gewesen wären. Es erschien ihnen als eine Entwürdigung ihrer selbst, mit Leuten zu unterhandeln, welche, blindem Fanatismus unterthan, gegen alle milderen Regungen sich vollständig abgestumpft zeigten. Es prallte daher auch von ihnen ab der Hohn, mit welchem der Führer der Slavenjäger sie überschüttete und Drohung auf Drohung häufte für den, nach seiner Behauptung, flüchtigen Slaven gewährten Beistand.

Die Wuth der Hunde schien durch das Geräusch der innerhalb der Hütte stattfindenden Vorgänge sich bis auf den Gipfel zu steigern. Ein Heulen war es nicht mehr, was sie ausstießen, sondern unheimliches Röcheln und halbersticktes Jauchzen, indem sie mit der ganzen Schwere ihrer Körper sich in die sie haltenden Leinen warfen. Was

den Slavenjägern bei ihrem regen Thun entging, darüber belehrten die Thiere deren scharfe Sinne. Sie unterschieden das leise Knistern der Dachschildeln auf der Rückseite der Hütte, welche sich unter der Last des niedergleitenden Mestizen bogen, und den dumpfen Fall, mit welchem er schließlich den geringen Höhenunterschied zwischen Dach und Erdboden überwand. Kurz vor Eintreffen seiner Verfolger war er nach der Hütte hinaufgeschlüpft, wo er leicht eine Oeffnung entdeckte, wohl geeignet, das durch keinen Bodenraum von dem Dach geschiedene Gemach zu überblicken. Wie Erich seiner und der ihn begleitenden Schwester sich angenommen hatte, so wachte er nunmehr seinerseits über die unbekanntenen Freunde. Erst nachdem diese gefesselt worden waren, zog er sich behutsam zurück, jedoch nicht ohne zuvor, seine Nähe und Wachsamkeit verkündend, dem gerade unterhalb ihm befindlichen und erstaunt emporblickenden Erich eine Büchsenkugel auf den Schoß geworfen zu haben. Es war ein kühnes Wagstück; allein er baute darauf, daß die Feinde eher alles Andere gearg-wöhnt hätten, als die unmittelbare Nachbarschaft eines der von ihnen gesuchten Opfer. So blieb Erich der Einzige, welcher die Ursache errieth, als die Hunde, den davonschleichenden Mestizen witternd, in ein wahres Jammergeheul ausbrachen und in ihrer Wuth sogar die ihnen wehrenden Wächter anzufallen drohten.

Bald darauf beruhigten sie sich indessen wieder, und die Slavenjäger gingen mit einer gewissen militairischen Pünktlichkeit an's Werk, ihre Vorbereitungen für

die Nacht zu treffen. Einzelne beschäftigten sich mit den Pferden, Andere trugen Sättel und Decken herein, während wieder Andere das Pfahlwerk von der Einfriedigung losbrachen und in dem breiten Kamin anhäuften. Eine Art Glühhitze verbreitete sich bald in dem verhältnißmäßig engen Raum, so daß Judith den Mangel wärmender Decken nicht empfand und nur die Unbequemlichkeiten zu ertragen hatte, welche ihr aus der gezwungenen Lage erwachsen. Als ein Glück pries sie, neben Erich im Schatten gebettet zu sein; denn sie zitterte bei dem Gedanken, entdeckt und demnächst ihrer Banden entledigt zu werden. Gern hätte sie einige Worte mit Erich gewechselt, gern ihm Trost zugesprochen, der in ihrer Seele tausendfache Qualen litt, doch sie mußte fürchten, von ihm getrennt zu werden. Aber auch Erich scheute, die Aufmerksamkeit ihrer Wächter auf sich zu lenken. Die Hoffnungen, welche durch die auf ihn niederfallende Kugel angeregt wurden, sie erschienen ihm zu zweifelhaft, als daß er durch deren Offenbarung Judith neuen Täuschungen hätte aussetzen mögen.

Die Nacht schritt vor. Einer nach dem Andern hüllten die Slavenjäger sich in ihre Satteldecken, die Füße dem Feuer zugekehrt. Nur bei den Pferden und den Hunden befand sich ein Wachposten. Ein zweiter saß vor dem Kamin. Gleichmüthig seine kurze Pfeife rauchend, schürte er gelegentlich in der Gluth. Mühsam hatte Judith, den Oberkörper so weit herumgeschoben, daß ihr Haupt auf Erichs Schulter ruhte. Ihre Athemzüge wurden tiefer und

regelmäßiger. Die Erschöpfung übermannte sie; wohlthätiger Schlummer senkte sich auf ihre Augen. Aber hätte sie zu Erich gesprochen, mit tausend Eiden ihm betheuert ihre Liebe, ihre unverbrüchliche Treue, es hätte nicht süßer, nicht wehevoller auf ihn einwirken können, als der warme Hauch, welcher sein Antlitz streifte, als der ihm fühlbare Schlag ihres Herzens. Es pochte so ruhig, wie bei einem Kinde, welches unbesorgt und unbeängstigt an der Mutter Brust entschlummerte.

NEUNTES CAPITEL. DIE HETZE.

Die Mitternachtstunde hatte ihr Ende erreicht. Ein winterlich eisiger Luftstrom schlich über die Lichtung, in zarte Eiskristalle verwandelnd die dem Erdreich entsteigenden Dünste. An Halm und Blatt schmiegte es sich an wie die kalte Hand des Todes, vernichtend und erstarrend hier das letzte nur noch matt athmende organische Leben, dort vorbereitend Alles zum tiefen Winterschlaf. Still lag das Gehöft. Wie ein unheimlich glühendes Cyclopenauge sandte die zugleich als Fenster dienende Thüröffnung den röthlichen Feuerschein in die Ferne. Mittelst der Fourageleinen an die Hofeinfriedigung gepflöckt, standen die Pferde in einer Reihe. Mechanisch nagte das eine oder das andere an dem nächsten Pfosten, oder zermalmte es mit dumpfem Krachen ein noch zwischen den kurzgerupften Grasstoppeln entdecktes Maiskörnlein. Seitwärts von den Pferden, oben auf der Einfriedigung saß der Wachtposten. Die Büchse auf den Knien, schützte seine halbhängende Stellung

ihn gegen das Einschlafen. Vor ihm auf der Erde lagen drei an den Zaun gekoppelte Schweißhunde. Nachdem sie inne geworden, daß ihre Jagd für heute beendet, hatten sie sich der willkommenen Rast hingegeben. Gelegentlich hob dieser oder jener das breite Haupt, um witternd die Nase dem Winde entgegen zu recken, durch hohles Knurren seinen Unwillen über den ihm auferlegten Zwang zu offenbaren und sich wieder in ein Knäuel zusammenzurollen. –

Wie die Wölfe in der unabsehbaren Steppe das einsame Lager fernen Zielen zustrebender Emigranten, so umkreisten Frazer, sein Sohn Dannel und die ihnen befreundeten Neger einzeln das kleine Gehöft, ihre eigenen Spuren, wie die der Gefährten vielfach kreuzend. Weit abwärts eilten sie flüchtigen Fußes, um auf Umwegen wieder da in die Nachbarschaft der Hütte zurückzukehren, wo der über sie hinstreichende Luftzug die scharf witternden Hunde nicht traf. Es war, als ob Spinnen Netze gewebt hätten, um ihre Beute in die labyrinthisch verschlungenen Fäden zu verstricken.

Endlich trafen die geheimnißvoll wirkenden Genossen auf einer Stelle zusammen, wo nur wenige hundert Schritte sie von der die Lichtung umschließenden Sumpfwaldung trennten. Ein kurzes Gespräch führten sie mit einander. Dann umwanden die Neger die linken Arme mit wollenen Decken, die rechte Faust mit dem langen Messer bewehrend. So gerüstet und von Dannel geführt, der sorgfältig den Wind beachtete, schritten sie auf das

Gehöft zu. Nur Frazer trennte sich von ihnen und verschwand in der Dunkelheit. So nahe herangekommen, daß sie den auf dem Zaun sitzenden Wächter vor dem hellen Hintergrunde der Thüröffnung zu unterscheiden vermochten, blieben Erstere stehen, bis nach Ablauf mehrerer Minuten von der anderen Seite des Gehöftes der klagende Ruf des Käuzchens zu ihnen herüber drang, gleichsam beantwortet von dem mißtrauischen Aufbellern der Hunde. Ohne Säumen hing Dannel die Büchse über den Rücken, und den Bogen nebst etwa einem Dutzend loser Pfeile in die linke Hand nehmend, in der rechten dagegen einen einzelnen Pfeil, schlüpfte er den ihm langsamer nachfolgenden Negern mit der Gewandtheit und Geräuschlosigkeit einer Katze voraus. Sorgsam berücksichtigte er, daß der Wächter und die zu seinen Füßen liegenden Hunde zwischen ihm und der hellen Thür blieben. In der Entfernung von kaum fünfzig Ellen gewahrte er plötzlich, begünstigt durch die zwischen dem Pfahlwerk hindurchfallenden Lichtstreifen, eine unbestimmte Bewegung unter den Hunden. Was der Wind ihnen nicht zutrug, entdeckten sie, wenn auch nur unvollständig, mit scharfem Gehör; ihre Bewegung aber war für Dannel das Signal zum Handeln. Hastig legte er den ersten Pfeil auf die Sehne; ein scharfes Schwirren, und in weitem Bogen flog er seinem fernen Ziele zu. In der nächsten Secunde befand sich ein zweiter unterwegs, und ein Geschloß nach dem andern sandte Dannel hinüber, unbekümmert, wie viele derselben ihr Ziel trafen oder verfehlten. Zugleich brachen die Hunde in wüthendes Geheul aus, welches

beim vierten Schuß durch den jammernden Aufschrei eines derselben unterbrochen wurde. Zu dem verstärkten Geheul aber gesellten sich alsbald die Flüche und Verwünschungen des Wächters, der von der Einfriedigung heruntergesprungen war und nach dem Hause hinüber um Hülfe rief. Die Neger hatten sich unterdessen dem Indianer zugesellt, um, wohl ausgerüstet, wie sie waren, die grimmigen Thiere zu empfangen. Sobald sie aber entdeckten, daß diese vergeblich an ihren Leinen zerrten, dagegen die aus dem Schlafe gestörten Feinde mit ihren Waffen sich in's Freie drängten, flüchtete Dannel seitwärts im Bogen um das Gehöft herum, während die Neger die Schuhe von ihren Füßen zogen und, nachdem sie, hintereinander gehend, auf eine kurze Strecke Dannels Fährte gestört und vernichtet hatten, vollen Laufs in entgegengesetzter Richtung sich entfernten. Als sie meinten, einen hinlänglichen Vorsprung gewonnen zu haben, um vor den auf ihre Spuren gesetzten Hunden im Wasser entkommen zu können, blieben sie wieder stehen, erwartungsvoll nach der Blockhütte hinüberlauschend. –

Von den Pfeilen, welche der gewandte Indianer nach dem Hofe hinüber sandte, hatten trotz der Entfernung und der Dunkelheit zwei getroffen. Der eine haftete mit dem Widerhaken in der dicken Haut des einen Schweißhundes, während der andere den Oberarm des Wachtpostens leicht geschlitzt hatte, als derselbe eben nach der Büchse griff, um sie auf gut Glück in die Dunkelheit hinein abzufeuern. Was Frazer durch den unerwarteten

Angriff bezweckte, wurde somit im vollsten Maaße erreicht. Auf die erste Verwirrung folgten Edgeworths Befehle schnell und bestimmt. Er selbst übernahm die Wache bei den Gefangenen; vier seiner Leute commandirte er zur Bewachung der Pferde, wogegen die übrigen mit der Vertreibung der unsichtbaren Angreifer beauftragt wurden. Um aber zuvor die nächste Nachbarschaft von den listigen Feinden zu säubern, gab er einem der Hunde die Freiheit, die anderen beiden Händen anvertrauend, welche geübt in deren Führung.

Wie vorherzusehen, stürmte der befreite Hund alsbald auf die Stelle zu, von welcher aus Dannel seine Geschosse herübersendete. Sein jauchzendes Heulen verrieth, daß er die Fährte der barfüßig einherlaufenden Neger aufgenommen hatte. Ein Weilchen schlug er Kreise, wie um sich zu überzeugen, daß er keinen Irrthum begehe; dann aber verfolgte er die Richtung, in welcher die beiden Schwarzen ihn erwarteten. Auf sein in kurzen Pausen ausgestoßenes Geheul antworteten die gekoppelten Gefährten in derselben grimmigen Weise; und als auch sie die frische Fährte vor sich hatten, erstickte ihr unheimliches Jauchzen fast unter der Gewalt, mit welcher sie sich in die von starken Händen gehaltenen Leinen lehnten. Bald darauf drang der verworrene Lärm nur noch gedämpft nach dem Gehöft hinüber. Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten die zurückgebliebenen vier Schergen den davoneilenden Genossen nach. Niemand bezweifelte den Erfolg der Jagd, und wie bei einer aufregenden Wildhetze, offenbarte man auch hier

seine Muthmaßungen über die vergeblichen Täuschungsversuche der flüchtigen Beute. Edgeworth stand auf der Thürschwelle und spähte in die finstere Nacht hinaus. Im Geiste befand er sich bei seinen Leuten. Er gewahrte daher nicht, wie es auf der rechten Seite von ihm im Schatten des Hauses geräuschlos herbeischlich und endlich so nahe bei ihm liegen blieb, daß er es mit dem Kolben seiner Büchse hätte berühren können. Ein ähnlicher Schatten glitt zu derselben Zeit auf der Innenseite dicht an der Einfriedigung hin, wo er in der Finsterniß mit den schwarzen Umrissen des Pfahlwerks und der zwischen diesem emporgeschossenen Ranken- und Klettenbüsche zusammenfiel.

Wiederum verrannen Minuten, während eine sichere Faust sich vorbereitete, im entscheidenden Augenblick, ähnlich dem aus schwerem Gewölk hervorbrechenden Wetterstrahl, einen vernichtenden Todesstreich zu führen.

Da tönte aus der Ferne das eigenthümliche, Schmerz verrathende Jauchzen herüber, in welches das Heulen des vorauseilenden Hundes sich verwandelte, indem die Neger den auf sie Einspringenden mit den Decken abwehrten und ihre breiten Messerklingen in seinem Körper begruben. Gleich darauf krachten Schüsse.

»s scheint hart herzugehen da drüben,« rief Edgeworth den auf der Außenseite des Hofes befindlichen Leuten zu, seine Bemerkung durch einen wilden Fluch abschließend.

»Hängen will ich,« erhielt er als Antwort zurück, »zerlege ich nicht den ersten Nigger, der mir in die Hände fällt, in lauter Peitschenriemen!«

Er hatte kaum ausgesprochen, als die Pferde zu schnauben und Zeichen von Unruhe von sich zu geben begannen. Mehrere derselben sprangen zurück, und da die durchschnittenen Leinen nachgaben, so galoppirten sie eine kurze Strecke davon.

»Der Teufel steckt in den Gäulen,« rief der eine Wächter aus, indem er die Flüchtlinge zu umgehen und an die Einfriedigung zu treiben versuchte.

Ein Genosse kam ihm von der andern Seite entgegen; als aber noch mehr Pferde zu dem Bewußtsein ihrer Freiheit gelangten und ängstlich schnaubend den hart an der Einfriedigung hinkriechenden Dannel flohen, fanden auch die beiden andern Wächter eine Beschäftigung, welche ihre Aufmerksamkeit von der Hütte ablenkte.

Edgeworth, in seiner Wuth über den Verlust des zweiten Hundes, kehrte sich den Gefangenen zu.

»Ihr möchtet noch leugnen, mit denen da draußen im Einverständniß gehandelt zu haben?« sprach er mit Unheil verkündender Ruhe.

Weder Erich noch Judith antworteten. Mit tödtlicher Spannung lauschten sie auf die sich draußen geräuschvoll abspinnenden Ereignisse. Beide erriethen, daß ihre Befreiung vorbereitet werde.

»Nun, Ihr habt nichts mehr einzuwenden,« fuhr Edgeworth ingrimmig fort, »um so besser; aber eine kleine

Rechnung ist's nicht, welche Eure farbigen Genossen für Euch aufsummen –«

»Edgeworth,« ertönte eine flüsternde Stimme hinter ihm, »schnell, hierher tretet.«

Hastig kehrte der Angeredete sich um. Unter der Nachwirkung des Hineinschauens in das erhellte Gemach, vermochte er nur undeutlich die sich kaum von dem Schatten der Hütte lostrennende Gestalt eines Mannes zu unterscheiden.

»Zum Teufel, wo kommt Ihr her?« fragte er befremdet, dieselbe offenbar für einen seiner Leute haltend; zugleich trat er von der Schwelle seitwärts in den Schatten ihr entgegen.

»Sie sind da,« lautete die geflüsterte Antwort, und ein Arm streckte sich in der Richtung nach den wild durcheinander galoppirenden Pferden aus.

Edgeworth schien Verdacht zu schöpfen; mochte auch wohl, scharf in den durch die Blockwand erzeugten Schatten hineinspähend, eine fremde Physiognomie erkennen, denn mit der Frage: »Wer soll da sein?« trat er hastig einen Schritt zurück, mit der rechten Hand nach der Pistole greifend.

»Ceres!« erreichte es zischend sein Ohr. Bevor er aber den seinen Lippen entschlüpfenden Fluch beendet hatte oder eine Bewegung zu seiner Vertheidigung auszuführen vermochte, fuhr der ausgestreckte Arm mit Blitzesschnelligkeit auf ihn ein und drang ihm die Spitze eines breiten Jagdmessers von der Seite in den Hals.

Mit einem tiefen Seufzer brach er zusammen, und so fest war der Mestize von der tödtlichen Wirkung seines mit wunderbarer Sicherheit geführten Stoßes überzeugt, daß er sich die Zeit nicht nahm, den Zustand seines Opfers zu prüfen, sondern, die Abwesenheit der mit den Pferden beschäftigten Wachtposten benutzend, in die Hütte hineinschlüpfte.

Die beiden Gefangenen überraschte es kaum, den Mestizen plötzlich vor sich zu sehen. Aber wie neu belebt richteten sie sich empor, als die Fesseln von ihren Händen und Füßen fielen. Die Winke Frazers verstehend, nahmen sie ihre Waffen wieder an sich; doch erst nachdem er zwei der umherliegenden Decken über das Feuer ausgebreitet und dadurch den für sie verrätherischen Hintergrund verdunkelt hatte, traten sie in's Freie hinaus. Gleich darauf schlichen sie dicht an der Hütte hin nach der unbesetzten Seite des Hofes hinüber, wo sie neuen Schutz zwischen zwei alten Futterschuppen fanden. Die Leiche Edgeworths blieb Judith verborgen. Der plötzliche Uebergang von der Helligkeit zur Finsterniß hatte ihren Blick getrübt; außerdem suchte Frazer durch seine Bewegung vorsichtig einer gefährlichen Kundgebung des Entsetzens vorzubeugen.

Als die Decken verkohlt waren und die Flammen, wie erbittert über die Störung, mit verdoppelter Gewalt in den Schlot hineinschlugen, befanden die Flüchtlinge sich bereits auf dem freien Felde. Die Wachtposten trieben unter lauten Schmähungen die Pferde auf ihre Futterstelle zurück. Von der anderen Seite der Lichtung tönte das

Geheul der gekoppelten Hunde herüber, untermischt mit dem Rasen der zerstreuten Slavenjäger, welche die Unmöglichkeit einsahen, ohne sich selbst zu gefährden, in die sumpfige Waldniederung einzudringen.

»Ihr seid jetzt an uns gefesselt,« bemerkte Frazer zu Erich gewendet, auf dessen Arm Judith sich stützte, »was hinter uns vorgefallen ist, genügt, Euer Leben keinen Strohalm werth zu machen, sollte man Eurer oder Eures Gefährten habhaft werden.«

»Es ist Blut geflossen?« fragte Erich gedämpft.

»Eine alte Schuld wurde gesühnt,« antwortete der Chickasaw gleichmüthig.

»Man wird die That mir zur Last legen,« wendete Erich ein.

»Seid zufrieden, Euch wieder frei bewegen zu können. Gutes hatte man weder mit Euch noch mit Euerm jungen Gefährten im Sinne. Augenblicklich verliert ihr weiter nichts, als Eure Pferde.«

»Unsere Füße sind jung, unsere Kraft ausdauernd,« versetzte Erich, halb zu Judith gewendet.

»Besseres, als Beschwerden und Gefahren erwartete ich nicht von dieser Reise,« erklärte Judith, sich schwerer auf des Geliebten Arm lehnend.

Ein Schuß hallte von dem Gehöft herüber, welchem alsbald drei oder vier nachfolgten.

»Sie haben ihn gefunden,« sprach der Mestize spöttisch lachend vor sich hin, »nachdem sie einen Blick in's leere Nest geworfen haben, rufen sie ihre Gefährten herbei.«

Von der anderen Seite der Lichtung antwortete ein einzelner Schuß. Dann verstummten die Hunde, ein sicheres Zeichen, daß man sich nach der Blockhütte zurückbegab. Nur hin und wieder ließ sich das klagende Aufjauchzen der mürrisch an der Leine folgenden Thiere vernehmen, wenn sie eine der zahlreichen, durcheinanderlaufenden Negerfährten streiften.

Vor den Flüchtlingen erhob es sich schwarz wie eine Mauer. Wie das eigenthümlich zischende Hauchen eines Alligators tönte es ihnen entgegen.

»Dannel,« sprach der Mestize, und neben ihn hin glitt aus dem Schatten des Dickichts sein Sohn.

Nach kurzer Verständigung zwischen ihnen, schlugen sie am Waldessaum die Richtung nach dem Mississippi ein. Bevor sie die östliche Grenze der Lichtung erreichten, gesellten die auf Umwegen herbeigeeilten Neger sich ihnen wieder zu. Dann bogen sie unter Führung der Letzteren nördlich in den Wald ein. Nachdem sie etwa eine halbe englische Meile zurückgelegt hatten, hemmte ein todttes Nebenwasser des Mississippi ihre Bewegungen. Auf ein Zeichen eines der Neger plätscherte es in geringer Entfernung aus dem dunkeln Wasserspiegel; ein schwarzer Gegenstand glitt auf sie zu, und gleich darauf stieß ein schmales, aus einem ausgehöhlten Baumstamm bestehendes Fahrzeug vor ihnen an's Ufer. Ein Neger lenkte dasselbe. Es war so schmal, daß außer dem Ruderer nur noch drei Personen Platz fanden. Erich, Judith und ein Neger stiegen zuerst ein. Wenige Ruderschläge brachten

sie nach der anderen Seite hinüber. Die Uebrigen folgten in derselben Weise, worauf der Bootsmann sich mit seinem Fahrzeug entfernte.

»Wir sind jetzt in Sicherheit,« brach Frazer das Schweigen, sobald er, als Letzter der Gesellschaft, festen Boden erreichte; »wollte man uns nachfolgen, so liefe man Gefahr, nicht nur die unersetzlichen Bluthunde zu verlieren, sondern auch Mann für Mann niedergeschossen zu werden. 's ist eben Krieg, und 'n Dutzend Todte mehr oder weniger fällt nicht in's Gewicht. Ohne ihren Anführer mögen die Schurken bald genug ihren Sinn ändern. Doch nun kommt.«

Zwei Neger traten vor ihn hin und eröffneten den Zug. Es waren Burschen, welche, in der Nachbarschaft hausend, vertraut mit jedem Fußbreit des unsicheren Bodens. An diese schloß Frazer sich an, gefolgt von Judith, Erich, Dannel und den beiden zu ihnen gehörigen flüchtigen Slaven. Eine Reihe bildend, schlichen sie durch die feuchte Uferwaldung hin, in mancherlei Windungen Stellen vermeidend, auf welchen unergründlicher Morast den ahnungslosen Fußgänger mit unabwendbaren Verderben bedrohte. Oft war es nur eine dürftige Brücke von tief in den sumpfigen Boden eingetretenen Zweigen, welcher sie, bedachtsam durch Zwischenräume von einander getrennt, sich anvertrauten. Ueber ihnen, zwischen dem gestorbenen Laub der hundertjährigen Sycomoren und Hyckories, rauschte der Morgenwind. Der Osten begann sich röthlich zu färben und sandte einen matten, traumartigen Schein bis hoch nach dem Zenith hinaus.

Allmählig stieg der Boden sanft an und seltener wurden die sumpfigen Pfuhle, welche zu Umwegen zwangen. Erich hatte Judith wieder den Arm geboten. Erschöpfung war es nicht, was diese bewegte, den Beistand anzunehmen; denn ihr Körper war gestählt und geübt im Ueberwinden von Schwierigkeiten. Aber auf ihren Geist hatte es sich gesenkt wie tiefe Müdigkeit. Seit ihrem Zusammentreffen mit der hart verfolgten Ceres, seitdem sie selbst die unwürdige Behandlung von Seiten der Sklavenfänger erfuhr, war eingeschlummert der Enthusiasmus, welcher sie zu den excentrischsten Schritten veranlaßte. Nicht blind dafür, daß unergründliche Liebe und heiße Sehnsucht nach ihr Erichs Haupttriebfeder, die gefährliche Rolle eines Kundschafters zu übernehmen, waren durch Edgeworths Drohungen Bilder in ihrer Phantasie wachgerufen worden, welche sie mit Entsetzen erfüllten. Mochten die Beweise seiner treuen, opferwilligen Anhänglichkeit sie beglücken, auf ihrer Seele ruhte es wie schwarze Ahnungen kommenden Unheils. Die Zukunft lag vor ihr wie ein Labyrinth, aus welchem einen Ausweg zu entdecken, sie vergeblich ihre ungetheilten geistigen Kräfte anstrebte.

Endlich, nach halbstündiger Wanderung, drang aus einem Dickicht verworrenen Strauchwerks ein matter Feuerschein ihnen entgegen. Wenige Schritte und sie befanden sich auf einer kleinen Lichtung, auf deren Mitte ein fast rauchloses Feuer brannte. Seitwärts, halb versteckt von noch rothbelaubtem Sumachgebüsch, erhob sich eine zeltartige Hütte, hergestellt aus Binsen und Schilf. Nur

Ceres war anwesend und der Neger, welcher sie dorthin geführt hatte. Auf einem Holzblock saß sie. Eine Decke über's Haupt gezogen und das Antlitz auf ihren Armen bergend, schien sie eingeschlummert, unempfindlich gegen Alles geworden zu sein, was in ihrer Umgebung stattfand. Erst als Frazer neben sie hintrat und sie leicht an der Schulter berührte, erhob sie sich. Einen Blick warf sie im Kreise herum, wie sich besinnend, wo sie sich befand. Ihr Antlitz war starr. Nur in ihren Augen lebte ein Ausdruck tiefen Schmerzes, getragen von unauslöschlichem Haß.

Als sie Judiths ansichtig wurde, eilte ein Schimmer der Freude über ihre schönen, abgehärmten Züge. Ihr entgegnetend, reichte sie ihr mit sichtbarer Ehrerbietung die Hand.

»Sehr, sehr besorgt war ich um Euch,« sprach sie, während es um ihre Lippen zuckte, wie erwachende feindliche Leidenschaften, »die Minuten zählte ich, seit ich von Euch schied. Ihr befandet Euch in der Gewalt von Menschen, welche keine Gnade, keine Barmherzigkeit kennen.«

Flüchtig begrüßte sie Erich; dann ihrem Bruder zugekehrt, fragte sie mit unterdrückter Stimme:

»Keiner der Unsrigen fehlt? Ich vernahm Schüsse. Mußten wir nicht schmerzlich bezahlen den Dienst, welchen wir ihnen schuldeten?« und sie wies auf Judith und Erich, die mit inniger Theilnahme das räthselhafte Wesen, dieses Wehmuth erzeugende Bild verkörperter Seelenleiden betrachteten.

»Alles glückte,« antwortete Frazer so ruhig, als hätte seine Bemerkung dem höher steigenden Morgenroth gegolten, »eine alte Schuld ist getilgt, für Edgeworth tagt es nimmer wieder.«

In Ceres' Antlitz flammte es auf. Ihre Augen funkelten.

»Hättest Du mir die Kunde gebracht,« sprach sie düster, »daß Ihr sie Alle in ewige Nacht versenktet, so würde dadurch das Verlorene mir nicht zurückgegeben. Doch mögen sie gehen, die es überlebten; von ihnen werden unsere Spuren nicht mehr betreten. Ein Boot, groß genug uns Alle zu tragen, und doch leicht, befindet sich versteckt in der Nähe. Unsere Arme sind hinlänglich stark und arbeitgewohnt, es stromaufwärts zu treiben. Er dort brachte mir die Kunde,« und sie deutete auf den Neger, welcher sie begleitet und demnächst auf eine Stunde allein in dem Lager zurückgelassen hatte.

»In der kommenden Nacht,« entschied Frazer, »einige Stunden der Rast auf dieser Stätte sind uns Allen willkommen.«

»Ich bin zufrieden,« erwiderte Ceres leise, »nur stromaufwärts, stromaufwärts, sei es heute oder morgen.«

Sie näherte sich wieder Judith, und deren Hand ergreifend, führte sie die gleichsam willenlos Folgende nach der Schilfhütte. Mit achtungsvoller Scheu wichen die Neger ihr aus. Selbst ihr Bruder offenbarte eine gewisse Ehrerbietung, als er ihr rieth, durch Schlaf ihren Körper zu ferneren Anstrengungen zu stählen.

»Unter ihrer Obhut ist der junge Mann so sicher, als ruhte er am Herzen seiner eigenen Mutter,« kehrte Frazer sich darauf Erich zu. Dieser wandte keinen Blick von Judith, indem sie neben Ceres sich auf das Schilflager bettete und von ihr mit in der That mütterlicher Zärtlichkeit in eine Decke eingehüllt wurde. Sinnend begab er sich nach dem frisch geschürten Feuer hinüber, wo er im Kreise der farbigen Freunde sich auf eine Schilfschütte warf.

Das Morgenroth hatte sich in einen falben Schein verwandelt. Am Himmel erbleichten die Sterne. Schärfer sauste der Frühwind durch die Baumwipfel, einen Sprühregen dürre Blätter mit sich führend. Er sauste durch die Baumwipfel und über kahle, bereifte Niederungen hin. Mit frischem Hauch traf er das einsame Gehöft und die Gesellschaft der Slavenfänger, welche abseits von der Straße ein Grab schaufelten.

ZEHNTES CAPITEL. EIN TELEGRAMM.

Seitdem Doctor Weinder die kleine Coyotla auf der Farm untergebracht hatte, waren die Tage ihm in steter Unruhe verstrichen. Wochen gingen dahin, ohne daß er es wagte, sich hinauszubegeben und nach ihrem Befinden sich zu erkundigen. Er fürchtete die Wirkung der gutherzigen Leute auf das arme Geschöpf, und doch sah er kein Mittel, dieses einem Einfluß zu entziehen, welcher alle seine, mit so viel Geduld und Ueberlegung eingeleiteten Pläne zu vernichten drohte. Hatte er sich zu dem verzweifelten Schritt entschlossen, weil er das arme Opfer

ruchloser Berechnungen unter seinem Dach nicht mehr sicher wußte, so scheute er jetzt, jenen Schritt rückgängig zu machen, zumal ihm mehrfach Beweise geworden, daß er von geheimnißvoller Seite aus beobachtet und in seinen Bewegungen scharf überwacht wurde. Er mußte gewärtigen, wenn er sich nach der Farm hinaus begab, seinen verborgenen Feinden den Weg dorthin zu zeigen. Geschah dies aber, so verlor er nicht nur das, worauf er ein erhebliches Kapital zu gewinnen hoffte, sondern es lag auch die weit größere Gefahr nahe, daß die öffentliche Stimme sich gegen ihn erhob, sein feindliches Wirken einen jähen Abschluß fand und seine Person auf doppelte Gründe hin zur schweren Verantwortung gezogen wurde. Hierzu gesellte sich der mißliche Umstand, daß, wie die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz belehrten, Erich und Judith ihren Zweck vollständig verfehlt haben mußten, außerdem aber nicht die leiseste Kunde über deren Verbleib ihn erreichte. Er konnte daher nur annehmen, daß sie entweder in feindliche Gewalt geriethen oder, in Hoods Lager eingetroffen, weder Mittel noch Gelegenheit entdeckten, zur Rückkehr nach St. Louis, die sich südlich schiebenden Linien der siegreichen Unionisten heimlich zu überschreiten. Am meisten fühlbar machte dieser Uebelstand sich dem Director des Circus gegenüber. Sehnsüchtig harrete derselbe dem ersten Auftreten seiner gefeierten Primadonna entgegen, und nur mit großer Mühe und durch falsche Vorspiegelungen konnte er bewegt werden, von dem Versuch, sich persönlich von ihrem Befinden zu überzeugen, abzustehen.

Wenn aber alles, zu Gunsten der Seccession Unter-nommene scheiterte, als ob ein die südlichen Institutio-nen belastender Fluch sich nach jeder Richtung geltend gemacht habe, so erfreute er für seine Person sich nur eines einzigen, kaum nennenswerthen Erfolges: Bryan war sammt seinem Corps aus der Gegend verschwunden, oder die Bande hatte sich zerstreut, um bis zu einer, den großartigen Plänen des Colonel günstigeren Gelegenheit, sich vereinzelt durch's Leben zu schlagen.



Die Nacht war hereingebrochen. Weinder saß vor dem Kaminfeuer in seiner Wohnung. Finster stierte er in die Kohlengluth. Zuweilen stieß er das Schüreisen in diesel-be, als hätte er die kleinen blauen Flammen verantwort-lich machen wollen für alle Mißerfolge der jüngsten Wo-chen, für die ihn folternde Ungewißheit über seine eige-ne Lage.

Draußen ging die Hausthür und gleich darauf klopfte es.

Während, daß ein Kranker seinen Rath in Anspruch zu nehmen wünsche, forderte er mürrisch zum Eintreten aus. Erst als er das Rauschen eines seidenen Kleides un-terschied, hielt er für angemessen, sich zu erheben.

Eine schwarz gekleidete, tief verschleierte Dame stand vor ihm und betrachtete ihn stumm.

»Womit kann ich dienen?« fragte er unruhig, während er das dichte Gewebe des Schleiers mit den Blicken zu durchdringen suchte.

Die Dame zögerte, wie sich weidend an seiner Verwirrung. Dann schlug sie den Schleier empor, und wie vor einem giftigen Geschoß, prallte Weinder zurück, als er in das gleichsam ausdruckslos ruhige, dunkle Antlitz Harriets schaute.

»Ihr hier!« rief er erstaunt aus, und sein düsteres Antlitz schien sich noch mehr zu verfinstern, »plagt Euch der Satan, in solcher Weise mit dem Namen, dem Ruf – ja, mit dem Leben Eurer Herrin zu spielen?«

Harriet strich die schwarzen Locken von ihren Schläfen, und wie um Alles auf einmal in sich aufzunehmen, blitzten ihre Augen im Kreise. Um ihre streng geschlossenen Lippen zuckte ein eigenthümliches, kaum mit ihrer Jugend im Einklang stehendes Lächeln, indem sie antwortete:

»Ich müßte Miß Judith weniger herzlich zugethan sein, wollte ich leichtfertig eine Gefahr für sie heraufbeschwören. Nein, fürchtet nichts; Eure Besorgniß kann nicht größer sein, als die meinige. Ich durfte mich entfernen; denn im Hause wagt Niemand, die vermeintlich Schlummernde zu stören, und Keiner ist da, welcher mir die Bewegung im Freien mißgönnte.«

»Aber was sucht Ihr bei mir?« fiel Weinder nichts weniger, als höflich ein, »haltet Ihr für unmöglich, daß diejenigen, welche zur nächtlichen Stunde mein Haus umschleichen, sogar dort an meinen Fenstern lauschen, auch Euch

nachspüren? Und womit könnte unsere heimliche Zusammenkunft entschuldigt werden? Argwohn ist gegen mich erwacht, es läßt sich nicht leugnen, und verderblich würde es uns Allen, triebe man auf die mir unerklärlichen Verdachtgründe hin die Nachforschungen noch weiter, ja, bis in die Gemächer der unbescholtenen Miß Judith hinein.«

»Unmöglich,« antwortete Harriet, und Weinder entging nicht, daß ihre Blicke fortgesetzt umherschweiften, wie Jemand suchend, »denn wen könnte es befremden, daß Miß Judiths stete Begleiterin, beunruhigt durch den fieberhaften Schlaf ihrer Herrin, in ihrer Noth sich Rath suchend an deren Hausarzt wendet? Und was ich wünsche? Nun, Mr. Weinder, auf die Dauer übersteigt es meine Kräfte, die doppelte Rolle einer kranken Lady und einer gewissenhaften Wärterin durchzuführen.«

»Ihr seid undankbar!« fiel Weinder mit einer an ihm sonst ungewohnten Heftigkeit ein, »Ihr habt vergessen, daß Miß Judith nur Eueren dringenden Bitten nachgab, als sie Euch dem Süden entführte, wo Ihr ebenso gut aufgehoben gewesen wäret, wie hier im Norden. Nun, ich tadle sie deshalb nicht. Ihr dagegen habt jetzt mehr Grund, denn jemals, alles in Eueren Kräften Stehende aufzubieten, Miß Judiths Wohlwollen Euch zu erhalten.

»Das geschieht,« versetzte Harriet ernst, »denn abgesehen von der Furcht vor Entdeckung, in welcher ich beständig schwebe, raubt die Besorgniß um sie mir die letzte Stunde Schlaf. Vierzehn Tage sollte ihre Abwesenheit dauern, und drei Wochen sind bereits verstrichen, ohne

daß ich ein Lebenszeichen von ihr erhielt. Wo weilt sie? Was ist aus ihr geworden? Warum habt Ihr überhaupt die Hand dazu geboten, daß die abenteuerliche Fahrt möglich wurde? Nein, ich ertrage es nicht länger, und von Euch fordere ich Miß Judith zurück.«

Weinders Antlitz färbte sich dunkler vor verhaltenem Zorn.

»Fragt nicht nach Dingen, welche Euch fern liegen,« antwortete er geringschätzig; »naturgemäß seid Ihr Gegnerin der Conföderation; die Empfindungen eines unverfälschten Patriotismus sind Euch daher unverständlich; Ihr kennt nur Eure Treue für Personen, und das genügt freilich in diesem Falle. Laßt Euch also sagen: Eure Gebieterin muß, wird heimkehren, das bezweifle ich keinen Augenblick. Eure Aufgabe aber ist's, Sorge dafür zu tragen, daß ihre Heimkehr fremder Aufmerksamkeit entzogen bleibt. Doch nun geht, und seid versichert, daß Euere Gewissenhaftigkeit nicht unbelohnt bleibt.«

»Mein Lohn?« fragte Harriet spöttisch, und in ihren, von den Lidern halb verschleierten Augen glühte es seltsam, als hätten in ihrem verborgensten Inneren die feindseligsten Regungen gewohnt. Sie wollte fortfahren, als die Hausthür geöffnet wurde und langsame Schritte sich näherten.

»Um Gottes willen, wir sind verloren, wenn ich erkannt werde,« flüsterte sie, den Schleier niederziehend, »verbergt mich – denkt an Miß Judith –« und bevor Weinder sie zu beruhigen vermochte, hatte sie das auf dem Kamingesims stehende Licht ergriffen und war sie in sein

Schlafzimmer geschlüpft. Sie zurückzurufen und über das Ungefährliche ihrer Anwesenheit in dem Sprechzimmer eines Arztes zu belehren, war es zu spät. Auf das wiederholte Klopfen forderte er daher zum Eintreten auf, und als die Thür sich öffnete, wurde in derselben Rivulet, der alte Circuswärter, sichtbar.

»Freut mich, Euch zu sehen,« redete Weinder, sein Mißvergnügen geschickt verbergend, ihn alsbald an, »welchem Umstande verdanke ich Eueren Abendbesuch? Ich hoffe, Ihr befindet Euch wohl.«

»Gesund genug,« antwortete Rivulet befangen, und als habe das helle Licht der Lampe ihn geblendet, strich er mit der Hand über seine Augen, »Ihr wißt, ich erfreue mich des Vertrauens und des besonderen Wohlwollens Miß Judiths –«

»Gewiß, gewiß,« fiel Weinder mit erheuchelter Sorglosigkeit ein, »und Ihr verdient Beides im vollsten Maaße, dafür habe ich die Beweise erhalten. Doch womit kann ich dienen? Wer schickt Euch?«

»In Niemandes Auftrag komme ich,« erwiderte Rivulet höflich, »mich treibt nur das Verlangen, durch Eure Güte zu erfahren, bis zu wann wir Miß Judiths Rückkehr entgegen sehen dürfen. Sehne ich mich nach der Nähe meiner freundlichen Gönnerin, so beunruhigen mich doch mehr die unter dem Circuspersonal umlaufenden Gerüchte. Man raunt sich zu, Miß Judith gehe damit um, ihrem Beruf gänzlich zu entsagen. Ich weiß kaum noch, wie ich denselben begegnen soll.«

Weinder biß sich auf die Unterlippe, dann klopfte er Rivulet herablassend auf die Schulter.

»Eure eigene Unruhe begreife ich,« sprach er zuversichtlich, »und freut's mich daher, versprechen zu können, daß Miß Judith innerhalb acht bis zehn Tagen wieder auftreten wird. So viel für Euch. Dem übrigen Personal betheuert dagegen, daß Euere Gönnerin den Wunsch geäußert habe, Euch zu sehen. Fügt hinzu, sie könne allerdings wieder ohne Beschwerden sich einerbewegen, allein da von der Sicherheit ihres Fußgelenkes ihre ganze Existenz abhängig, so habe ich den strengen Befehl gegeben, mindestens noch acht bis zehn Tage die äußerste Schonung walten zu lassen.«

Rivulet blickte vor sich nieder, als hätten ihn noch andere Dinge beschäftigt, bis Weinder endlich, um sich seiner zu entledigen, ihn nach weiteren Anliegen fragte.

»Weiter nichts,« antwortete Rivulet zögernd, »allein wenn Ihr mir gestatten wolltet, gelegentlich wieder anzufragen –«

»Gern, gern, alter Freund,« versetzte Weinder hastig, denn er sehnte sich, Harriet aus ihrem Versteck zu entlassen, »und Miß Judith soll erfahren diesen neuen Beweis Euerer Verehrung – doch nun gute Nacht, Mr. Rivulet, und auf Wiedersehen zu einer gelegeneren Zeit.«

Rivulet empfahl sich in derselben zögernden Weise, in welcher er gekommen war. Aber wie seine Umkehr befürchtend, begab Weinder sich dann erst nach dem

Schlafzimmer, als er die Hausthür zufallen hörte. Zu seinem Befremden fand er dasselbe leer, und die Zornesadern schwollen auf seiner Stirne, indem er auf das angrenzende Cabinet zuschritt und die Tapetenthür aufstieß.

Harriet erhob sich von der Pritsche, auf welcher sie so lange gesessen zu haben schien, und das neben ihr stehende Licht ergreifend, schickte sie sich an, Weinder zu folgen.

»Ist er gegangen?« fragte sie erzwungen ruhig, während auf ihrem schönen, braunen Antlitz sich eine eigenthümliche Erregtheit bemerklich machte.

»Wohl ist er gegangen,« antwortete Weinder ungeduldig, »und ein Fehler wär's nicht gewesen, hättet Ihr den alten Rivulet selber begrüßt. Bei Gott, Harriet, Ihr besitzt eine seltene Gabe, in fremder Leute Wohnungen Euch heimisch zu fühlen. Bliebet Ihr in dem Schlafzimmer, hätt's mehr dem Wesen einer sittsamen Person entsprechen.«

In Harriets dunklen Augen leuchtete es blitzartig auf.

»Hätten zehn Gemächer hinter diesem gelegen,« sprach sie trotzig, »so wären es mir auf der Flucht noch nicht genug gewesen. Und gar Rivulet selber! Welche Meinung hätte er von mir gewonnen? – Eine wunderliche Bank,« und sie wies auf das Gerüst am Kopfende derselben, »wohl ein chirurgisches Instrument?«

»Ein Streckbett für Rückgratverkrümmungen,« unterbrach Weinder sie heftig, jedoch den forschenden Blicken Harriets ausweichend, dann fügte er ruhiger hinzu: »es

geschieht selten, daß ich Gelegenheit finde, es zu benutzen.«

»Ein Kind scheint zuletzt einer solchen Kur unterworfen gewesen zu sein,« bemerkte Harriet wie beiläufig, indem sie, dem Doctor voraus, dem Sprechzimmer zuschritt.

»Warum ein Kind?«

»Weil ein wollenes Röckchen unter dem Gestell liegt, zu klein, um von einem erwachsenen Menschen getragen zu werden.«

Weinder nahm Harriet das Licht aus der Hand, stellte es auf das Kamingesims und trat dann dicht vor sie hin.

»Harriet,« redete er sie strenge an, »einen wohlmeinenden Rath ertheile ich Euch,« und drohend runzelte er seine Stirn, »gebt es auf, von Neugierde getrieben, in Anderer Geheimnisse eindringen, oder – versteht mich recht – ihnen nachspüren zu wollen; es möchte sich sonst ereignen, daß die Rücksichten, welche ich Miß Judiths halber mit einer Mulattin nehme –«

»Trotzdem verstehe ich Euch nicht,« erwiderte Harriet achselzuckend und ihr schönes Antlitz schien auf Sekunden zu erstarren vor den in ihr gährenden Leidenschaften. Dann strich sie, wie spielend, die von ihren Schläfen niederwallenden Locken aus, dadurch gleichsam die Bezeichnung einer Mulattin zurückweisend. »Euere Worte sind mir in der That unverständlich. Meint Ihr aber, das Recht zu besitzen, in einer solchen Weise zu mir zu sprechen, so sollte es mich gereuen, überhaupt meine Hand zu einer Täuschung geboten zu haben –«

Sie verstummte. Es war wieder Jemand in's Haus getreten, was von Weinder mit einem Fluch begrüßt wurde, wogegen Harriet nur ihren Schleier niederzog.

»Ihr seht, ich habe gelernt,« sprach sie, ohne ihre Stimme zu mäßigen, »auf Euere Herausforderung säume ich nicht, allen nur denkbaren Gefahren zu begegnen.«

Ein Bote erschien und überreichte Weinder eine versiegelte Depesche und das Quittungsformular. Dieser, anstatt den Mann sogleich abzufertigen, riß das Couvert hastig auf und las die in wenigen Worten bestehende Nachricht. Während seine Blicke auf das Papier gerichtet waren und seine Lippen, wie in heftiger Erregung, sich aufeinander preßten, mochte er überlegen, in Gegenwart Harriets sich einer Unvorsichtigkeit schuldig gemacht zu haben, denn er warf die Depesche achselzuckend auf den Tisch, daß Harriet, die nur zwei Schritte seitwärts stand, sie bequem zu lesen vermochte, worauf er den Boten abfertigte. Harriet machte sich unterdessen die Gelegenheit zu Nutze.

»Tigerin auf dem Wege nach St. Louis. Bei ihr zwei Steppenwölfe, deren Wuth der Hauptjäger fiel. Ein bissiger nordischer Fuchs vervollständigt die Thiersendung,« lautete das Telegramm harmlos genug. Und doch eilte es über Harriets braunes Antlitz wie heller Jubel. Flüchtig wie ein Blitz offenbarte sich diese Regung; denn als Weinder sich ihr wieder zukehrte, ruhte auf ihren Zügen nur der einzige Ausdruck ängstlicher Spannung.

»In einem Taubenschlage könnte kein regerer Verkehr herrschen, als bei dem berühmten Doctor Weinder,«

sprach sie, sobald der Bote das Haus verlassen hatte; »lebt daher wohl, und deutet in Zukunft günstiger mein aus tiefer Besorgniß entspringendes Verfahren.«

Ohne einen Gegengruß zu erwarten, schlüpfte sie zur Thür und auf die Straße hinaus.

»Eine Tigerin,« sprach sie im Uebermaß ihrer Erregung vor sich hin, »und der Hauptjäger, o die Chickasaws, diese Steppenwölfe, sie haben ihn zu finden gewußt, den elenden Edgeworth – und der nordische Fuchs – o, es gehört kein großer Scharfsinn dazu, einen nordischen Spion zu errathen. Unter solchem Schutz reist die Tigerin sicher, erreicht sie ungefährdet die Stelle, auf welcher sie ihre scharfen Krallen – arme, arme Ceres.«

Ihre Gedanken, welche sie unbewußt in Worte gekleidet hatte, erstarben in einem Flüstern, so leidenschaftlich, als hätte sie in Weinen ausbrechen mögen; es glich dem Zischen einer gereizten Schlange, wenn sie ihr Opfer in den Bereich ihrer Giftfängen treten sieht.

An der nächsten Straßenecke trat Rivulet ihr entgegen.

»Ihr hattet die Zeit genau berechnet,« sprach sie, indem sie des alten Mannes Hand ergriff und ihn mit sich fortzog, »keine Minute früher, keine später durftet Ihr kommen. Was überhaupt zu erforschen gewesen, erfuhr ich endlich nach manchem vergeblichem Versuch.«

»Euer geheimnißvoller Verdacht fand seine Bestätigung?« fragte Rivulet theilnehmend.

»Nur bis zu einem gewissen Grade. Ein Kind hat kürzlich bei ihm gewohnt. Ich fand ein wollenes Röckchen und zwei kleine ausgetretene Schuhe. Letztere steckte

ich zu mir. Freilich nur schwache Spuren, allein nichts darf verabsäumt werden, was zur Lichtung des Dunkels beitragen könnte. Doch Wichtigeres noch erfuhr ich, und er selber war einfältig genug, mich zu belehren. Eine Tigerin ist unterwegs, begleitet von treuen Herzen. O, ich wußte, daß es ihnen gelingen würde, alle Hindernisse zu besiegen. An Euch aber ist es, den Doctor nicht mehr aus den Augen zu lassen, wenigstens nicht des Abends und in die Nacht hinein. Ich muß erfahren, ob das, was ich suche, noch in der Stadt oder deren näherer Umgebung weilt.«

»In welcher Beziehung stehen die zu erwartenden Fremden zu ihm?« fragte Rivulet nachdenklich.

»Zu seiner Zeit erfahrt Ihr Alles,« antwortete Harriet ausweichend, »Ihr begreift, wenn man seit Monaten mit unsäglicher Mühe, unter schweren Opfern, sogar Gefahren, seine Fäden von dem Süden nach dem Norden und umgekehrt, spann, dann fürchtet man auch für das Zerreißen derselben. Ja, ja, Ihr sollt Alles erfahren, in den Stand gesetzt werden, ein mit unglaublicher Geduld begonnenes Werk beenden zu helfen.«

»Ihr sprecht in Räthseln, Miß Harriet,« wendete Rivulet kleinlaut ein, »Euer Wesen erfüllt mich mit Besorgniß. Leider bin ich in der traurigen Lage, aus meinen kleinen Diensten einen Erwerbszweig machen zu müssen – ich bin alt, hinfällig ist mein Körper – allein ich bebe bei dem Gedanken, ahnungslos zum Nachtheil meiner lieblichen, großmüthigen Gönnerin zu wirken, wohl gar zu

ihrem Verderben beizutragen und dem jenes kühnen, ehrenwerthen Kriegers, dessen Schutz sie in Verfolgung ihrer patriotischen Zwecke sich anvertraute. O, Miß Harriet, Beide wandeln auf gefährlichen Pfaden. Sie stehen in Beziehungen zu Weinder, und was diesem Nachtheil bringt, kann – vielleicht durch ein einziges unbedachtes Wort – ihren Untergang herbeiführen.«

»Fürchtet nichts,« beruhigte Harriet mit weichem Ausdruck, »seid Ihr entschlossen, mir fernerhin treu zur Seite zu stehen, wohlan, Mr. Rivulet, bei Allem, was Euch und mir heilig, schwöre ich, daß nie eine rechtlichere Sache vertheidigt wurde, als diejenige, der ich meine Kräfte weihe. Gelingt aber Alles so, wie ich hoffe, verwirklicht sich das Bild, welches mir im Geiste vorschwebt, dann werdet Ihr Thränen der Freude vergießen beim Anblick des Glückes, welches begründen zu helfen Euch von einem freundlichen Geschick beschieden gewesen. Oder wähnt Ihr, daß ich, über welche einst der Auctionshammer unrechtmäßig entschied, während freche Blicke sich in meine Augen bohrten, unsaubere Hände mein jugendliches Fleisch prüften, daß ich also nach so unsäglichen Leiden den Muth besäße, mein Gewissen durch eine elende That zu besudeln? daß ich vergessen könnte, wie Miß Judith es war, welche, selbst eine Tochter des Südens, durch ihre Großmuth mir die Flucht aus dem Süden ermöglichte? Was sie aber an mir gethan hat, das will ich vergelten an Andern, gleichviel, wie nah oder fern sie mir stehen.«

Ihre Empfindungen schienen sie zu übermannen; sie verstummte mit einem tiefen Seufzer. Auch Rivulet hatte sich in herbe, durch das vorher gegangene Gespräch angeregte Betrachtungen versenkt. Schweigend verfolgten sie ihren Weg, bis sie endlich in die Straße einbogen, in welcher Judiths Wohnung lag. Bevor sie das Haus erreichten, trennten sie sich von einander. Ein flüchtiger Händedruck, und in entgegengesetzter Richtung lenkten sie ihre Schritte.



Weinder saß noch immer vor dem Kaminfeuer. Die leidenschaftliche Erregung, welche nach Empfang der Depesche sich seiner bemächtigt hatte, war einer ruhigeren Ueberlegung gewichen, so daß er die ihm drohenden Gefahren in's Auge zu fassen, auf Mittel zu sinnen vermochte, sie von sich abzulenken. Vergeblich aber suchte er Harriets Eindringen in den abgelegenen Raum als vom Zufall herbeigeführt zu deuten. Sein Argwohn war erwacht, und wenn sonst in den schwierigsten Lagen die Kaltblütigkeit ihn nie verließ, so erfüllte ihn jetzt mit erhöhter Unruhe das Bewußtsein, von heimlichen Feinden beobachtet zu werden, jeden einzelnen seiner Schritte vorsichtig berechnen zu müssen.

Endlich erhob er sich. Finstere Entschlossenheit ruhte auf seinen bleichen Zügen, indem er, einige Male auf und ab wandelnd, seinen Betrachtungen, wie um sich zu ermuthigen, lauten Ausdruck verlieh.

»Rüstet eine Tigerin sich gegen mich,« murmelte er zähneknirschend, »so bereite ich mich auf ihren Empfang vor. Und die Steppenwölfe? Verdammt, es sind schlaudere in Fallen gegangen, als diejenigen, unter deren Zähnen mein einfältiger Freund Edgeworth endete; und auf keinen Andern kann die geheimnißvolle Andeutung sich beziehen.«

Ihn schauderte. Er gedachte der Möglichkeit, selbst überlistet zu werden. Doch sich aufraffend, nahm er vor dem Schreibtisch Platz, und mit fester Hand schrieb er auf einen Papierstreifen nieder:

»In Angelegenheiten, welche keinen Aufschub gestatten, wünscht Jemand den Colonel zu sprechen.« Die flüchtige Zeichnung eines Schlüssels diente als Unterschrift.

Einen Mantel um die Schultern werfend, löschte er die Lampe aus, und mit vorsichtigen Bewegungen verließ er das Haus. Auf der Straße spähte er mißtrauisch um sich. Hinter jedem schattigen Hausvorsprung währte er einen Spion verborgen. Vereinzelte Fußgänger belebten die Straße. Keinen entdeckte er, welcher ihn aufmerksamer beobachtet hatte. Auf einem Umwege gelangte er aus der Stadt, wo er ohne Säumen die Richtung nach der Sägemühle einschlug. In dem alten Gebäude eingetroffen, erstieg er den morschen Bretterboden, und bei der dürftigen Beleuchtung eines Wachszündhölzchens schob er den Papierstreifen unter die ihm von Bryan bezeichnete lose Planke. In derselben behutsamen Weise, in welcher er gekommen war, entfernte er sich wieder. Kaum

aber verhallten seine Schritte auf dem Waldwege, als es in der Mühle wieder regsam wurde. Die losen Planken der Wand, welche den Bretterboden von dem eigentlichen Sägeraum schied, wurden vorsichtig zur Seite geschoben, und durch die Oeffnung drängte es sich keuchend und unter mancherlei Verwünschungen über die widrigen Verhältnisse. Wiederum flammte ein Licht auf und beleuchtete die verwilderten Gestalten des Colonel Bryan und seines Kapitäns Slidalong. Gewitzigt durch die Erfahrungen auf Weinders Farm, hatte der Colonel es für rathsam befunden, sammt seinen Genossen gänzlich zu verschwinden, wenigstens auf so lange, bis das Andenken an ihn einigermaßen verwischt sein würde. Es jedem Einzelnen anheimstellend, sich auf die ihm am geeignetsten erscheinende Art verborgen zu halten, hatte er für sich und seinen Adjutanten die Sägemühle zum Versteck gewählt. Mehrere seiner Leute hatten ihr Unterkommen in der Stadt gefunden, von wo aus sie seine Verbindung mit der Außenwelt aufrecht erhielten. Trotz deren Fürsorge entbehrte er mancherlei Bequemlichkeiten. Wissend, daß man auf ihn fahndete, scheute er, zur nächtlichen Stunde sein altes Quartier auf dem Bretterboden zu bewohnen oder gar, nach früherer Weise, auf dem niedrigen Herd ein Feuer zu unterhalten. Er begnügte sich mit einem weniger auffallenden Winkel in dem Sägeraum, und statt des wärmenden Feuers, mit einigen wollenen Decken. Sogar den gelehrigen Hund hielt er so kurz, daß er jederzeit in der Gewalt hatte, ihn an verrätherischem Knurren und Bellen zu hindern.

»Wir hätten's gleich erledigen können,« sprach er mißvergnügt, nachdem er den Zettel gelesen hatte, »allein der Teufel traue diesem Weinder. Sind seine Privatangelegenheiten im Spiel, so schert er sich den Henker um uns oder unsere Sicherheit.«

»Rathsamer ist's auf alle Fälle, er bleibt im Ungewissen über unser Quartier,« pflichtete Slidalong bei, »aber sehen müßt Ihr ihn.«

»Selbstverständlich,« gab Bryan zu, indem er ein unsauberes Taschenbuch hervorzog und mit einem Stümpfchen Bleistift einige Worte hineinschrieb, dabei nicht vergaß, den Tottenkopf mit den beiden Dolchen beizufügen. Dann riß er das Blatt aus.

»Sehen und sprechen muß ich ihn,« fuhr er nachdenklich fort, »denn um Kleinigkeiten hätte er sich schwerlich herausbemüht. Wünschenswerth wäre es, er fände beim Erwachen, als Beweis unserer Pünktlichkeit, diesen Wisch in seinem Briefkasten. Wie wär's, Cap'ten, wenn Ihr Euch auf den Weg machtet, und zwar so bald, daß der Morgen Euch nicht überrascht?«

Ohne ein Wort der Einwendung rüstete Slidalong sich zum Aufbruch. Er warf einen weiten Rock um seine Schultern und ergriff eine große leere Korbflasche.

Bryan grinste ihm bezeichnend zu; er selbst fühlte am besten, was den sonst nicht übermäßig gefälligen Kapitain plötzlich so dienstwillig machte.

Nachdem Slidalong die Fallthür hinter sich hatte niedergleiten lassen, löschte Bryan das Licht aus, worauf er

zwischen den losen Planken hindurch zu seinem Hunde auf das noch warme Lager kroch.

ELFTES CAPITEL. DER WEG ZUR SÜHNE.

»Dringend muß ich bitten, Harriet, selbst auf die Gefahr hin, unfreundlich und rücksichtslos zu erscheinen, Niemand bei Miß Judith vorzulassen. Ihr selbst aber, im Fall sie ungeduldig werden sollte, beruft Euch darauf, daß in den nächsten Tagen erst sich entscheidet, ob die Gefahr einer Gliedwasser-Ansammlung beseitigt ist oder nicht. Malt ihren Zustand immerhin mit etwas schwärzeren Farben; erinnert sie, daß ihr Beruf auf dem Spiele stehe. Sie ist zu lebhaften Temperamentes, um ihr Besuche gestatten zu dürfen.«

Also sprach Doctor Weinder laut und eindringlich zu Harriet, welche ihn aus Judiths Gemächern über den Flurgang bis an die von Gasflammen beleuchtete Treppe begleitet hatte. Er sprach so laut, daß jedes Wort auf dem unteren Flurgange deutlich verstanden wurde, und nicht minder vernehmlich erwiderte Harriet:

»Aber wie, wenn der Director selber sich sollte anmelden lassen?«

»So schickt ihn zum Teufel, oder vielmehr zu mir,« antwortete Weinder, der bereits einige Stufen hinabgestiegen war; »ich werde ihm begreiflich machen, daß, wenn er fortfährt, Miß Judith zu belästigen und zu drängen, ich gezwungen bin, sie noch einige Wochen länger an's Bett

zu fesseln,« und geräuschvoll stieg er die Treppe hinunter, während Harriet sich in Judiths Gemächer zurückbegab.

Auf die Straße hinaustretend, prallte er beinahe mit einem Boten des Telegraphenamtes zusammen.

»Zu wem wünscht Ihr?« fragte er kurz, »sucht Ihr etwa mich, den Doctor Weinder?«

»Eine Depesche an Miß Judith,« antwortete der Bote, einen versiegelten Brief emporhebend.

»Gut, daß ich Euch treffe,« versetzte Weinder schnell, »Miß Judith ist leidend; und jede Erregung muß ihr fern gehalten werden.«

»Ich kenne nur meinen Dienst,« erwiderte der Bote, »und der schreibt vor, die Depesche in die Hand des Empfängers niederzulegen.«

»Sehr wohl, mein Freund, und in gewöhnlichen Fällen wird Niemand Euch daran hindern. Heute dagegen müßt Ihr Euch der Nothwendigkeit fügen, sie an die Dienerin der jungen Dame abzugeben. Zeigt her,« und er nahm den Brief, nachdem er die Aufschrift gelesen hatte, ihn dem Boten wieder zustellend, »in der That an Miß Judith; begeben Sie die Treppe hinauf, klingelt und händigt ihn der Dienerin ein. Bestellt von mir, sie möge Kenntniß von dem Inhalte nehmen und ihn, im Fall er ungünstiger Natur, ihrer Gebieterin wenigstens bis morgen früh vorenthalten.«

So sprechend trennte er sich von dem Boten. Wenige Schritte hatte er zurückgelegt, als er zweifelnd stehen blieb. Dann schlug er plötzlich die entgegengesetzte

Richtung ein. Zehn Minuten später betrat er das Gebäude des Telegraphenamtes, wo ihn Dieser und Jener mit der Vertraulichkeit eines alten Bekannten begrüßte.

»Vor etwa einer halben Stunde ist eine Depesche für Miß Judith eingelaufen,« redete er den Beamten an, welcher eben den Dienst versah, »unstreitig hörtet Ihr von dem Unfall, welcher sie betraf, sogar heute noch an's Bett fesselt. Nicht wissen könnt Ihr dagegen, daß unter solchen Verhältnissen ihr Gemüthszustand streng berücksichtigt zu werden verdient. Ich behandle sie als Arzt und gab Auftrag, ihr den Inhalt der Depesche bis auf Weiteres vorzuenthalten. Sie zu erbrechen, lag nicht in meiner Befugniß; doch möchte ich mich informiren, in wie weit meine Vorsicht gerechtfertigt gewesen.«

»Eine harmlose Nachricht,« erklärte der Beamte, welcher durch Judiths Namen veranlaßt worden war, der ihr geltenden Botschaft etwas mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden, »eine Bekannte oder Freundin meldet sich bei ihr zum Besuch an – doch hier« – und er suchte auf einem langen, bandartigen, wunderlich zerstochnen Papierstreifen, worauf er von demselben ablas:

»Gezwungen, übermorgen – wenn nicht unvorhergesehene Hindernisse eintreten – auf der nördlichen Uferspitze der Missouri-Mündung zu landen, erwarte ich Nachricht oder abgeholt zu werden. Ceres.«

So lange der Beamte las, kaute Weinder auf der Unterlippe, als hätte er sie zerfleischen wollen. Sobald er aber den Namen Ceres hörte, kehrte er sich ab, um zu

verheimlichen, daß er tödtlich erbleichte. Er war indessen nicht der Mann, sich von seinen Empfindungen lange beherrschen zu lassen.

»In der That harmlos genug,« sprach er, sich zum Gehen anschickend, »und mag Miß Judith immerhin in Kenntniß davon gesetzt werden. Hahaha! Ich beobachtete Menschen, welche beim bloßen Anblick einer an sie adressirten telegraphischen Nachricht nervös wurden und aus unüberwindlicher Furcht nicht wagten, das Couvert zu erbrechen. Vielen Dank und Gott befohlen.« –

»Auf welche Weise ist sie in Beziehung zu Judith getreten?« folgten seine Gedanken auf einander, indem er sich eiligen Schrittes durch die Straßen bewegte, »ihre Bekanntschaft muß aus früheren Tagen stammen, denn von ihrer Abwesenheit hat sie keine Ahnung und offenbar noch weniger von meiner Beziehung zu ihr. Teufel! Ein Glück, daß sie noch nicht zurückkehrte. Diese Kunstreiterin wäre im Stande, trotz unseres gemeinsamen Handelns auf politischem Felde, mir einen Volkshaufen auf den Hals zu hetzen. Und gar im Missouri-Bottom landen; keine Meile von der Farm – das ist mehr als Zufall, mehr als Instinct! Wer ist der nordische Fuchs? Diese Harriet, sie weiß Alles, ist bei Allem betheilig, ist selber eine Farbige – aber ich will Euch zuvorkommen, und müßte ich meinen letzten Cent opfern.«

Wutherfüllt verfolgte er seinen Weg heimwärts.

Kaum fünf Minuten verweilte er in seiner Behausung, dann trat er wieder auf die Straße hinaus. Er war so erregt, hatte sich so gänzlich den Dingen hingegeben,

welche seinen Geist beschäftigten, daß er jede Vorsicht außer Acht ließ, weder vorwärts noch rückwärts spähte, noch sich um den ihn zeitweise treffenden Schein der Laternen kümmerte. Wie auf dem Wege zu einem schwer Erkrankten eilte er dahin; ihm nach aber folgte in bestimmter Entfernung ein alter Mann, welcher seine letzten Lebenskräfte daran setzte, ihn nicht aus den Augen zu verlieren. So ging es hinaus aus der Stadt, weiter und weiter auf vereinsamter Landstraße, wo nur selten ein spät heimwärts fahrender Farmerwagen sie einholte und an ihnen vorüberfuhr, zuerst an dem alten, schwer athmenden Manne, und dann wieder an einem andern, der mit Sehnen ausgerüstet, zähe, wie die des virginischen Hirsches, und mit einem Willen, vor welchem alle andern Rücksichten sich beugen mußten.

Endlich blieb Weinder stehen. Rivulet, der sich zu weit hinter ihm befand, um seine Gestalt zu unterscheiden, dagegen um so aufmerksamer auf das Geräusch seiner Schritte lauschte, folgte seinem Beispiel.

»Colonel!« tönte es gedämpft, jedoch verständlich zu Letzterem herüber.

»Colonel!« wiederholte Weinder lauter, und als er auch darauf keine Antwort erhielt, setzte er sich wieder in Bewegung, bog aber, anstatt die Straße weiter zu halten, von derselben ab. Rivulet säumte nicht länger, und als er die Stelle erreichte, von welcher aus kurz zuvor der Ruf zu ihm gedrungen war, entdeckte er, daß ein Fahrweg von der Landstraße sich abzweigte und im Dunkel des Waldes sich verlor.

Lauschend blieb er stehen. Die Schritte waren verhallt, dagegen vernahm er die Stimmen zweier Männer, welche in ihrer Erregung offenbar lauter sprachen, als sie vielleicht selber wußten. Aus einzelnen ihm verständlichen Worten errieth er, daß ein fremdes, heiseres Organ über langes Säumen zürnte, Weinder hingegen die an seinen Beruf sich vielfach kettenden unübersteiglichen Hindernisse hervorhob. Allmähig sprachen sie ruhiger, so daß Rivulet die Worte nicht mehr von einander zu trennen vermochte; wohl aber unterschied er, daß sie sich der Landstraße langsam näherten.

Vorsichtig trat er bei dieser Entdeckung in den Wald ein, und da die fast entlaubten Sträucher ihm keinen sicheren Schutz mehr boten, so legte er sich in's hohe Gras nieder. Ihn leitete die Absicht, die beiden Verbündeten vorüberzulassen und in entsprechender Entfernung ihnen sich anzuschließen. Bald darauf wurden ihre Worte ihm wieder verständlich.

»Ungern sähe ich's,« sprach Weinder mit dem Ausdruck des Zweifels, »erführe Slidalong die eigentlichen Beweggründe. Schwebt Alles zwischen uns Beiden allein, so sind wir geschützt gegen Verrath.«

»Und ich wiederhole, daß Eurem Verdacht die Ursache fehlt,« versetzte der Colonel gleichmüthig, »der Cap'ten befindet sich ebenso wenig in der Nähe, wie General Sherman, welchen der Teufel sammt seiner Armee von der Erde weggeblasen zu haben scheint. Aehnlich sah's Slidalong immerhin, wäre er uns nachgeschlichen; allein ich schob ihm 'nen Riegel vor. Ließ ihm den Hund in der

Baracke, um nicht durch die Bestie gestört zu werden, und die durchbricht eiserne Schienen und Planken, wenn nicht 'ne befreundete Hand ihr Gesellschaft leistet.«

Sie hatten die Landstraße erreicht. Anstatt die Richtung nach der Stadt einzuschlagen, setzten sie sich auf die Barrière, welche, von ungeglätteten Balken angefertigt, ursprünglich zu dem Zweck errichtet worden war, einem zu frühen Einlenken belasteter Fuhrwerke in den Waldweg vorzubeugen.

»Hier sitzen wir gut und sicher,« nahm Bryan alsbald wieder das Wort, »liebe überhaupt bei wichtigen Verhandlungen, und wär's so finster, wie mitten in 'nem Baumwollballen, 'ne freie Aussicht, nicht zu gedenken, daß man auf der festen Chaussee auf 'ne halbe Meile den Schritt eines zwölfjährigen, barfüßigen Mädchens unterscheidet. Doch heraus mit der Sprache. Hoffe, Ihr habt den Spaß mit dem deutschen Stier und seiner schönen Frau vergessen.«

»Habt Ihr's selber vergessen, ist's schon gut genug,« versetzte Weinder, »denn voraussichtlich werdet Ihr nächster Tage wieder in jene Gegend geführt werden.«

»Ist nichts dabei zu gewinnen, zieh'n mich keine fünfzig Locomotiven dahin,« erwiderte Bryan lachend, »habe einmal in ein Wespennest gegriffen, und auf 'n Haar wär's mir versalzen worden. Später vielleicht, nachdem mein Regiment vollzählig geworden.«

»Das Vollzähligwerden eilt nicht, so lange Ihr und die Eurigen wie die Ratten in den Höhlen steckt. Und was den Gewinn betrifft, so lege ich's, abgesehen von meiner

persönlichen Dankbarkeit, in Eure Hand, einen Schlag gegen den Norden zu führen, welcher sehr leicht die erste Stufe zu Eurer Generalwürde bilden könnte.«

»Halloh, alter Bursche, mit Speck fängt man Mäuse,« lachte der Colonel selbstzufrieden, »ich müßte ja blind sein, wie 'n neugeborener Hund, fühlte ich nicht heraus, daß es sich nur um Euren eigenen Profit handelt. Doch gleichviel; hängen will ich, trotz meines militairischen Ranges, wenn ich nicht Euer Mann bin, sobald Ihr Euch von 'ner respectablen Seite zeigt. Und wer weiß, vielleicht läßt sich Beides vortheilhaft mit einander vereinigen.«

»Ihr kennt die Lage meiner Farm?« fragte Weinder, anstatt zu neuen Versprechungen zu greifen.

»So genau, wie meine eigene, wenn ich des Abends mich in meine Decke gewickelt habe.«

»Gut. Von dort aus erreicht man binnen einer halben Stunde die Mündung des Missouri, und das ist der Punkt, auf welchem Euer Feldherrntalent sich zum ersten Mal wieder entfalten soll. – Seid Ihr so viel Herr Eurer Leute, daß innerhalb vierundzwanzig Stunden Ihr deren 'n anderthalb Dutzend zusammenzurufen vermögt?«

»Drei Dutzend, bei der ewigen Verdammniß, und mit zugeschnürter Kehle will ich zur Hölle fahren, bedarf is dazu mehr, als eines halben Dutzends Stunden; 'n brennendes Schwefelholz unterhalb des Sägebodens in 'nen

Haufen trockener Späne geworfen, und unter den Burschen, die zum Löschen zusammenströmen, erscheint eine Anzahl verhenkert muthiger Gesichter, die durch 'nen Blick wie die Lämmer zu regieren sind.«

»Dann kann der Erfolg nicht fehlen,« versetzte Weinder, »zumal, wenn Ihr pünktlich nach meinen Vorschriften handelt. Auf der Nordspitze der Missouri-Mündung wird nämlich ein unionistischer Spion mit seiner Begleitung landen. Er ist offenbar im Besitz sehr wichtiger Depeschen, welche er geheim zu halten wünscht, oder er würde nicht an St. Louis vorbeifahren. Möglich auch, sogar wahrscheinlich, daß sein Ziel weiter den Missouri hinauf liegt und seine Mission in den gefährlichsten Beziehungen zu den noch im Westen operirenden Truppenkörpern der Conföderation steht. Jedenfalls bildet er mit seiner Begleitung keine größere Macht, als ein Ruderboot zu fassen vermag, denn nur mittels eines leichten Fahrzeuges ist ein Landen auf der flachen Sandbank möglich. Diesen Spion, von dessen Leben vielleicht der Erfolg eines großen, von den Unionisten geplanten Unternehmens abhängt, an der Ausführung seiner Pläne zu hindern, soll Eure Aufgabe sein. Man wird sich ohne Zweifel zur Wehr setzen, für Euch am willkommensten, indem Ihr dann nur Alles niederzuschießen braucht. Der Papiere bemächtigt Ihr Euch selbstverständlich, und dann verschwindet Ihr ebenso schnell, wie Ihr auf die Gesellschaft hereingefahren seid. So viel für die Wohlfahrt unserer südlichen Institutionen, wofür Euch die entsprechende

Anerkennung und vor allen Dingen die Rechte eines militairisch organisirten Corps keinen Augenblick vorenthalten werden können. Nun aber eine kleine Nebenarbeit, für deren günstige Vollbringung Ihr Euch wegen der Kosten an meine Person haltet.«

»Mit dem Spionengesindel wollen wir schnell genug aufräumen,« nahm Bryan mit rohem Lachen das Wort, sobald Weinder, um die Form seines Vorschlages noch einmal zu prüfen, eine Pause eintreten ließ, »selbst wenn sie lebendig in unsere Hände fallen, ist's am rathsamsten, sofort zur Execution zu schreiten, wie's 'nem Spion gebührt; außerdem ist 'n todter Mann am wenigsten hinderlich.«

»Handelt, wie's die Vernunft und Eure militairischen Talente gebieten,« billigte Weinder, mit schlauer Berechnung dem Räuber schmeichelnd, »und eignet 'n todter Mann sich wenig zum Ankläger und Zeugen, dürft's mit einem todten Weibsbilde nicht viel anders steh'n –«

»Auch Weibsbilder spielen mit?« fiel Bryan wiederum lachend ein.

»Nur eins, und zwar eine Person, welche nicht nur mir und Euch gefährlich werden könnte, sondern auch verschuldete, daß ihre Begleitung, – den Spion nicht ausgenommen – unseren gemeinschaftlichen Freund Edgeworth so tractirte, wie sie hoffentlich von Euch abgefertigt wird.«

»Was? Ihn hat's betroffen? Wie ist das geschehen?« fuhr Bryan wild auf.

»Das Wie erfuhr ich nicht; ich weiß nur, daß er sein Leben verlor, als er den Spion zu fassen gedachte; für Euch ein Grund mehr, schonungslos zu verfahren.«

»Die Windpfeife will ich mir von dem ersten besten Niggerjungen zerschneiden lassen, wenn dies Alles nicht mit der Tigerin zusammenhängt, von welcher Edgeworth damals schrieb.«

Trotz seiner ernsten Stimmung vermochte Weinder nicht, eines stillen Lachens sich zu enthalten über die Kaltblütigkeit, mit welcher Bryan, entgegengesetzt seiner früheren Behauptung, zugab, Kenntniß von dem Inhalt des ihm anvertrauten Schreibens genommen zu haben, Dann antwortete er bestätigend:

»In der That dieselbe Person, und eine gefährliche Farbige obenein.«

»Eine Farbige?« meinte der Colonel geringschätzig, »verdammt; und die beehrt Ihr mit dem Namen einer Tigerin? Halloh, ist's weiter nichts, so befindet sie sich in der besten Gesellschaft, um, ohne viel Aufsehen zu erregen, von der ersten besten muthwillig abirrenden Kugel auf den Frost gelegt zu werden. Oder wünscht Ihr, sie lebendig eingefangen zu haben?«

»Ihr seid des Teufels, Colonel! Sagtet Ihr nicht selber, in einer gefährlichen Angelegenheit sei ein todter Zeuge besser, als ein lebendiger?«

»Das ist meine Meinung, so wahr ich hoffe, die Conföderation allmählig wieder auf's Pferd zu bringen. Und entkommen soll sie mir nicht, weder sie, noch der Spion,

noch Einer seiner Escorte, und wären Alle mit eisernen Ketten an ihr Lumpenleben festgeschmiedet.«

»Aber eine Bedingung – und Ihr sollt Euch nicht über Undankbarkeit von meiner Seite beklagen: In den Bereich meiner Farm setzt Ihr keinen Fuß; noch weniger belästigt Ihr die Familie Martin, wo es auch immer sei. Die Zeiten sind nicht geeignet, die einzigen Menschen, auf deren Treue man zuversichtlich bauen darf, in ebenso viele Feinde zu verwandeln.«

»Keine Noth, Doctor; die Zeiten ändern sich, wie 'n Stück feuchtes Schafleder auf 'ner mäßigen Kohlengluth; in jeder neuen Secunde schrumpft in 'ne neue Form zusammen. Und auch die Zeiten werden kommen, in welcher General Bryan seinen Fuß auf den Nacken der Union stellt und jeden verdammten deutschen Bauern aufknüpft, der sich einbildet, 'ne hübsche Frau nur für sich allein geheirathet zu haben,« und seinen Ausspruch bekräftigend, schlug er, wie in selbstmörderischer Absicht, mit der Faust auf seine Brust.

»Ihr seid also im Klaren über meine Absichten?« fragte Weinder, indem er von der Barrière glitt.

»So klar, wie Ihr selber, wenn Ihr 'nen Schnupfen als orientalische Pest kurirt und 'ne Handvoll Doppeladler dafür einstreicht,« antwortete Bryan sorglos, »bestimmt die Zeit, und 'n Blitz fuhr nie schneller auf 'nen hohlen Hyckori-Stamm ein, als ich mit meiner Eisencompagnie auf die Unionistenbrut.«

»Wo finde ich Euch im entscheidenden Augenblick? Der Erfolg kann durch den Aufschub einer halben Stunde in Frage gestellt werden.«

»Habt selber das beste Mittel in Händen,« versetzte Bryan hochfahrend, »ungern, wie ich mein Hauptquartier aufgebe, schon der angenehmen Lage halber – wird sich indessen wohl 'ne andere und mehr standesgemäße Stätte auftreiben lassen. Goddam, Mann, wie lange wird's dauern, bis ich im Rathhause von St. Louis mich einrichte und von dort aus meine Befehle über's Land sende! Bei Gott, Weinder, besäzet Ihr nur so viel militairische Kenntnisse,« und er schnippte geräuschvoll mit Daumen und Zeigefinger – »sollt's mir nicht darauf ankommen, Euch zu meinem Adjutanten zu ernennen – nun, wir wollen sehen, was sich thun läßt. Wäret Ihr doch nicht der Erste, der sich mit dem Range eines Generaladjutanten herumtrüge, ohne eine andere Obliegenheit zu haben, als an jedem Ersten seine Quittungen über den Empfang eines auskömmlichen Soldes zu schreiben –«

»Danke, danke aufrichtig für Eure gute Meinung und Euern noch besseren Willen,« schnitt Weinder die wunderlichen Steigerungen des Marodeurs ab, »ich bin vollkommen zufrieden, wenn Ihr meine Aufträge pünktlich erfüllt, und an mir soll's am wenigsten liegen, wenn innerhalb drei Wochen Ihr nicht Besitz von unserem Rathhause nehmt. Und hier ist eine Hundertdollarnote zu etwaigen Auslagen und zur Beschaffung von Kriegsmaterial. Ihr mögt mir das Geld zurückerstatten, wann's Euch

beliebt – ein activer Colonel kann unmöglich seine patriotischen Dienste als eine verkäufliche Waare behandeln –«

»Hängen will ich, trotz meines militairischen Ranges, wenn's nicht gegen den Anstand verstößt,« billigte Bryan, und mit der rechten Hand die Banknote in die Tasche schiebend, strich er mit der linken seinen Schnurrbart, »'ne Anleihe ist dagegen 'n ander Ding. Gleich nach meinem Einzuge in St. Louis meldet Euch; ich werde Befehl ertheilen, Euch das Eurige mit fünfhundert Procent zurückzuzahlen.«

»Noch einmal meinen besten Dank,« versetzte Weinder, dem Strolch zum Abschied die Hand reichend, »und guten Erfolg wünsche ich allen Euern Unternehmungen.«

»Sorgt nicht,« entließ Bryan den Verbündeten, »und hängen will ich, bis mein Gesicht so schwarz wird, wie 'ne reife Pflaume, wenn der wahre Mann nicht den Erfolg in seinen eigenen Händen und in seinem eigenen eisernen Willen trägt.«

»Gute Nacht zu Euch, Colonel Bryan.«

»Gute Nacht, Doctor.«

Vor des lauschenden Rivulet Augen trennten sich zwei Schatten von einander. Der eine verfolgte eiligen Schrittes die Richtung nach der Stadt, während der andere gemächlich in den Wald einbog.

»Als ob nicht schon höher Gestellte, als 'n Colonel, 'ne Entschädigung für kleine Nebendienste in die Tasche gesteckt hätten,« sprach Bryan sorglos vor sich hin, indem er auf dem finsternen Waldwege langsam einerschleuderte.

»Wenn ihn selber nach pünktlicher Ausführung seiner Aufträge der Teufel holt, soll's mir doppelt willkommen sein,« flüsterte Weinder seinen nächsten Gedanken vor sich hin, und schneller setzte er einen Fuß vor den andern.

Seine Schritte verhallten in der Ferne, da kroch der alte Mann hinter der Barrière aus seinem Versteck hervor, in welches er gewissermaßen von einem freundlichen Geschick selber geführt wurde.

Die kalte Luft und das lange, regungslose Liegen auf der nicht minder kalten Erde hatten ein Art Erstarrung bei ihm erzeugt, daß er sich nur schwerfällig zu bewegen vermochte. Und doch perlte der Schweiß ihm auf der Stirne, in so hohem Grade hatte Das, was er in Harriets Auftrag erlauschte, ihn ergriffen.

Langsam, ganz langsam begab er sich aus den Heimweg. Erst allmählig erhielten seine Glieder ihre frühere Geschmeidigkeit zurück und klarer begann der Geist zu wirken, indem er sich unter der Last der, durch das Vernommene hervorgerufenen und durcheinander schwirrenden Bilder hervorarbeitete. Er war sich bewußt, Mittel gewonnen zu haben, die zum Verderben ahnungsloser Opfer vereinbarten Anschläge störend zu durchkreuzen, oder wenigstens in ihren furchtbaren Folgen abzuschwächen.

»Es giebt noch schlechtere Menschen,« schlich es sich in seine Betrachtungen ein, »schlechtere Menschen, als ein Sträfling, welcher im Uebermaß seines Hasses, besinnungslos eine That der Rache beging.«

Sein Geist wanderte zurück in längst verschollene Tage, jedoch nicht mehr zagend und scheu zurückbebend vor den in seiner Phantasie auftauchenden Szenen. Die Furien hatten abgelassen, mit ihren unbarmherzigen Geißelhieben ihn zu martern; hatten abgelassen, hinterlistig ihm zuzuraunen und zu rathen: im gewissenlosen, selbstsüchtigen Streben zu ersticken, was im wachen Zustande wie träumend, ihn unablässig verfolgte. Sie hatten es ausgegeben, fernerhin zu trüben sein Verständniß der eigenen Empfindungen, daß er mißdeutete, was an seinem Herzen nagte und zerrte. – Hinter ihm lag eine zwanzigjährige Kerkerhaft mit allen ihren Leiden und Qualen. Wie ein wüster Traum erschien ihm jene Zeit, in welcher nur finstere Gedanken Raum bei ihm fanden, sein ganzes Sinnen und Trachten sich darauf beschränkte, durch Das sich schadlos zu halten, was er einst, beseelt von unauslöschlichem Haß, ursprünglich aber fern jeder habsüchtigen Berechnung, mit Bedacht vorbereitete. Tiefe Traurigkeit bemächtigte sich seiner. Ohne Entsetzen blickte er in ein, im gewaltsamen Tode erstarrendes Antlitz, aber mit Empfindungen, welche heiße Thränen über seine eingefallenen Wangen hinabsandten. Der Schlag seines Herzens stockte, indem er sich eine Nacht vergegenwärtigte, in welcher er zwischen Trümmern untergegangener Generationen suchte und forschte, zitternd die Hand ausstreckte nach fremdem Gut. Wie ein Gefühl unendlicher Dankbarkeit für die damals erfahrene Täuschung schwellte es seine Brust, wie unendliche Dankbarkeit für

die später erduldeten Leiden und allerherbsten Entbeh-
rungen. Im Kerker hatte er gebüßt, war Genüge geleistet
worden der irdischen Gerechtigkeit. Jetzt aber, nachdem
der äußere Zwang zurückgetreten, jetzt, da er meinte,
daß eine nur noch kurze Spanne Zeit ihn von der Ei-
nigkeit trenne, begann eine Sühne, welche ausschied aus
seinem Gemüth alles Bitten, nur noch Raum gönnte den
mildesten aller Regungen. Langsam, langsam verfolgte
er seinen Weg, das Haupt gesenkt, die Hände auf dem
Rücken in einander gelegt.

Neue Bilder tauchten vor seinen geistigen Blicken auf:
Er sah in holde kindliche Augen, ergötzte sich an dem
ersten unbewußten Lächeln eines noch hilflosen jungen
Lebens. Wie seine Augen brannten! Für das, was sei-
ne Seele wehevoll umfing, fehlten ihm sogar lindernde
Thränen! Wo hätte er suchen sollen, was ursprünglich
zu ihm gehörte? Wie gegenübertreten Denjenigen, von
welchen, wie er meinte, eine unübersteigliche Kluft ihn
schied, eine Kluft, geschaffen in Haß, Rache und Ver-
zweiflung, erweitert dagegen durch ein Gefühl opferwil-
liger Liebe und Besorgniß?

Seine alten Augen befeuchteten sich wieder. Ihm war,
als hätte seine Seele sich aufschwingen müssen, hoch
hinauf zu dem geheimnißvoll funkelnden Sternenheer,
um von dort aus niederzuspähen auf die Erde, for-
schend zu lugen in jede Häuslichkeit, in jeden Winkel, wo
glückliche Menschen athmeten. Heimlich und unbemerkt
wollte er erhaschen nur einen einzigen Blick auf traute,

geliebte Züge, heimlich und unbemerkt segnen Unschuldige, Ahnungslose; dann aber mit heißem Dank hinnehmen den letzten Spruch aus des Todtenrichters Munde, wo und wann es auch immer sein mochte.

Doch wo sollte er suchen, wo finden jene überirdisch geschmückten Traumgebilde? Wie ihnen nahen ohne zugleich deren Tage zu vergiften? Meere und Länder trennten ihn von der Stätte seiner Heimat; Meere und Länder dehnten sich zwischen ihm und Denjenigen aus, nach welchen eine nie zu stillende, nie zu befriedigende Sehnsucht ihn verzehrte!

Wie seine Thränen wieder so reichlich flossen und es trotzdem sich mild um seine Brust legte! – In seinen Ohren vibrirten die schrecklichen Worte jener beiden Männer, die mit kaltem Blute und geleitet von den scheußlichsten Beweggründen, über Leben und Tod ihrer Mitmenschen entschieden und dabei das Blutgeld durch ihre befleckten Finger gleiten ließen. Ha, jene schrecklichen Worte und Anschläge, von welchen keine Silbe vergessen werden durfte, sollte die Rettung der Bedrohten nicht erschwert werden! Und wer waren diese? was hatten sie begangen, um eine so bittere Feindschaft gegen sich wachzurufen?

Wie Jugendmuth durchströmte es den alternden Körper. Die Thränen versiegten und aufrechter wurde seine Haltung.

»Giebt es Menschen, welche ihren Nächsten feindlich nachstellen und sie zu vernichten drohen,« flüsterte er vor sich hin, wie um sich selbst zu beruhigen, »so giebt

es andere, welche die Bedrohten schützen. Und beschützen will ich sie, so weit meine Kräfte reichen, beschützen mit meinem Leben, mit meinem letzten Athemzuge; ich will über sie wachen, als sei es mein eigen Fleisch und Blut, für welches ich eintrete. Und reißt der schwache Faden, welcher den wankenden Körper an's Leben fesselt – mag's sein, mag's sein – der Tod hat seine Schrecken für mich verloren.«

Sein Schritt war schneller geworden, das Haupt hatte er aufgerichtet. Zu den Sternen blickte er empor, als hätte er sie um ihre Fernsicht beneidet. Ruhig wallte sein Blut. Der Engel der Versöhnung hatte ihm die Hand auf's Herz gelegt, dauerndem Seelenfrieden eine Stätte bereitend. In sanfte Schwermuth verwandelte sich, was bisher wie mit glühenden Zangen an seinem Gewissen zerrte. Im Entsagen, im widerstandslosen Ergeben in das Unvermeidliche lag ein Opfer, welches ihn zwar wehevoll, aber frei von jeder Marter durchschauerte.

VIERTER BAND.

ERSTES CAPITEL. DER RUF ZUM APPELL.

Noch ruhte heimliches Dämmerlicht auf der Erde, als Rivulet sich nach Judiths Wohnung begab. Harriet, durch die empfangene Depesche in die größte Aufregung versetzt, erwartete ihn bereits. Die Nachrichten, welche er ihr überbrachte, erfüllten sie mit wahrem Entsetzen. Unerkklärlich, wie es ihr erschien, unterlag es keinem Zweifel, daß Weinder auf geheimnißvollem Wege Kunde von dem bevorstehenden Eintreffen Ceres' erhalten hatte. Dagegen zeugten seine mit dem Bandenführer vereinbarten Maßnahmen von einer ebenso großen Furcht, wie von einer wilden, unversöhnlichen Feindschaft. Beides wußte Harriet sehr wohl zu deuten; aber das Herz sank ihr bei dem Gedanken an die unzureichenden Mittel den hinterlistigen Plänen des so pünktlich bedienten Doctors gegenüber. Sie erwog, die Behörden zum Schutz der Bedrohten anzurufen, zumal die Sicherheit des vermeintlichen unionistischen Kundschafters schon allein ein sofortiges Einschreiten bedingt hätte; allein so oft sie einem solchen Entschlusse zuneigte, bebte sie zurück vor der Möglichkeit, dadurch Judiths Abwesenheit zu verrathen. Ebenso verwarf sie Rivulets Vorschlag, gemeinschaftlich mit ihm in offenen Verkehr mit Weinder zu treten und ihn durch Drohungen zum Aufgeben seiner verderblichen Pläne zu zwingen. Die geheimen Gründe, welche sie bestimmten, offenbarte sie nicht. Nur darauf berief sie sich, daß Weinder zu viel Nebenwege offen ständen, und

um so gefährlichere, weil man sie nicht kannte, wogegen man jetzt im Stande war, die Tragweite seiner Maßregeln zu berechnen und ihm durch störende Gegenmaßregeln zuvorzukommen. Schließlich einigten sie sich, daß Rivulet sich nach der von Ceres gewählten Landungsstätte begeben und die Eintreffenden warnen sollte. –

Die Sonne leuchtete bereits in die Straßen von St. Louis hinein, als Rivulet sich von Harriet trennte. Beide waren beruhigt. Sie glaubten, das sicherste Mittel gewählt zu haben, die erste und dringendste Gefahr zu beseitigen. Für einen wenig rüstigen Fußgänger, wie der alte Mann, betrug die Strecke bis zu der bezeichneten Stelle eine Tagereise, allein auch das war nicht geeignet, ihre Besorgnisse zu erhöhen, weil nach ihrer Muthmaßung und gestützt auf das in der Depesche angedeutete: ›Uebermorgen‹, die Erwarteten vor jenem Zeitpunkte die Missouri-Mündung nicht erreichten.

Anders hatte Weinder gerechnet, indem er sich strenger an die Stunde der Aufgabe der Depesche hielt. Zugleich aber verglich er die Entfernung des Ortes der Aufgabe mit der durch den Andrang des Missouriwassers auf das östliche Mississippi-Ufer bedingten, Ruderfahrzeugen günstigeren Strömung unter dem westlichen Ufer hin, ein Vortheil, welcher sich in der Höhe von St. Louis aus ähnlichen Ursachen auf dem östlichen Ufer wiederholte.

–

Rivulet hatte sich bereits auf den Weg nach dem Missouri-Bottom begeben, als der Stadt gegenüber im

stillen Wasser des Mississippi ein leichtes Boot von kräftigen Ruderern mit ziemlicher Schnelligkeit stromaufwärts getrieben wurde. Sieben oder acht Personen saßen dicht gedrängt in demselben. Sie von der Stadt aus zu erkennen, war die Entfernung zu groß. Man vermochte eben nur zu unterscheiden, daß vier die Ruder handhabten, wogegen die übrigen in eine unentwirrbare Gruppe zusammenfielen. Dem Nordende der Stadt gegenüber näherte das Fahrzeug sich dem Ufer. Ein Mann sprang auf's Land, worauf es mit erhöhter Eile seinen Weg nordwärts fortsetzte, während der Gelandete ungesäumt den Rückweg einschlug.

Gleichzeitig erhob sich vor dem Steuerhäuschen eines der vor der Stadt ankernden Dampfböte Weinder von einer Bank, auf welcher er, trotz der herrschenden Kälte schon seit Stunden gesessen hatte. Seine Aufmerksamkeit war geteilt zwischen dem Boot und dem der Dampfähre zuschreitenden Fußgänger. Zweifel bewegten ihn noch immer, denn vergeblich suchte er Merkmale zu unterscheiden, welche ihm Aufschluß über die in dem Boot Sitzenden geboten hätten. Erst als er bemerkte, daß der Fußgänger nach der Brücke der Fährdampfer hinaufschritt, wurde er regsamer, und hastig an's Ufer springend eilte er stromabwärts bis zur Landungsbrücke. Er traf in dem Augenblick ein, als diese ächzte und stöhnte unter der Gewalt, mit welcher der Dampfer sich an sie legte. Scharf prüfte er die einzelnen Passagiere, welche vor ihm vorüberschritten. Jeder hatte sein bestimmtes

Ziel und kümmerte sich wenig oder gar nicht um Diejenigen, welche mit ihm zugleich über den Fluß gekommen waren. Die Hoffnung, den auf dem jenseitigen Ufer beobachteten Fußgänger in dem Gedränge zu entdecken, hatte er bereits aufgegeben, als zuletzt noch ein Neger erschien, dessen Blicke mit einer gewissen Neugierde über die zu beiden Seiten sich ausdehnenden Werfte hinschweiften, wie wohl geschieht, wenn Jemand sich plötzlich nach einem ihm fremden Orte versetzt sieht. Seine Bewegungen waren zögernd, so daß er als Letzter die Landungsbrücke verließ. Auf der Straße blieb er stehen, unentschlossen, wohin er sich wenden sollte.

»Ihr seid fremd hier, mein Freund?« redete Weinder ihn in wohlwollendem Tone an.

Der Neger betrachtete den Unbekannten mißtrauisch, antwortete indessen höflich:

»Nicht ganz, Herr. Wohne drüben auf der anderen Seite und komme nur selten zur Stadt. Weiß daher nicht genau, ob die B***straße von hier stromaufwärts oder stromabwärts liegt.«

»Nun, Freund,« versetzte Weinder lebhaft, und er vermochte kaum seine Erregung zu verbergen, als er den Namen der Straße nennen hörte, in welcher Judith wohnte, »wenn der Mensch nicht weiß, wohin, so darf er's Fragen sich nicht verdrießen lassen. Ich denke, wenn Ihr Euer schwarzes Gesicht stromabwärts kehrt und Eure breiten Füße lustig spielen laßt, seid Ihr in fünf Minuten dort.«

»Danke Herr,« erwiderte der Neger mit einer unbeholfenen Verbeugung, dann schlug er die bezeichnete Richtung ein. Er achtete nicht darauf, daß der nach seinen Begriffen ungemein menschenfreundliche Herr ihm nachfolgte. Bald Diesen, bald Jenen fragte er nach der gesuchten Straße, und als er endlich in dieselbe einbog, hielt Weinder kaum dreißig Schritte weiter zurück in wenig auffälliger Weise gleichen Schritt mit ihm, jedoch in athemloser Spannung seine Bewegungen überwachend. Er konnte kaum glauben, daß der Zufall ihn nicht zum Spielball seiner augenblicklichen losen Laune gewählt habe, als er den Neger in das bekannte Kosthaus eintreten sah. Waltete doch kein Zweifel mehr über die Art der von diesem getragenen Botschaft, wie über die Gesellschaft, welche in dem Ruderboot ihre Reise stromaufwärts fortsetzte. Einige Minuten verweilte er, um sich zu überzeugen, daß der Neger das Haus nicht sogleich wieder verließ, dann entfernte er sich eiligen Schrittes. In seiner Wohnung sprach er nur vor, um eine Flasche Terpentin zu sich zu stecken, worauf er auf einem Umwege sich aus der Stadt hinaus begab; anstatt aber die Landstraße zu wählen, wandelte er quer über die Felder dem Walde zu, in diesem die Richtung nach der Sägemühle einschlagend.

Der Neger, genau unterrichtet, hatte unterdessen Zutritt zu Judiths Wohnung erhalten, wo er Harriet einen ihm von der jungen Kunstreiterin anvertrauten Brief übergab.

Zitternd öffnete diese denselben.

»Die Depesche einer Farbigen, Namens Ceres, welche Dich zu kennen vorgiebt, wirst Du erhalten haben. Die Vorsicht gebot, in derselben meiner nicht zu erwähnen. Wir haben uns geeinigt, an der Missouri-Mündung zu landen, um von dort aus Nachrichten einzuziehen, ob meine verlängerte Abwesenheit keine Entdeckung herbeiführte. Eine Farm Weinders soll dort in der Nähe liegen. Auf ihr möchte ich ankehren und die Gelegenheit erwarten, unbemerkt in die Stadt zu schlüpfen. Meine geheimnißvolle indianische Begleitung scheint den Doctor ebenfalls zu kennen, wünscht indessen nicht, daß er von ihr höre. Danach richte Dich; wie sie das meinige, so achte ich ihr Geheimniß. Wenn Du dies liesest, liegt St. Louis bereits eine Strecke hinter mir. Benachrichtige daher Weinder sofort. Gehe sehr vorsichtig zu Werke. Er befindet sich noch bei mir und wird sich erst dann von mir trennen, wenn er mich in Sicherheit weiß. Eine schreckliche Reise war es, und ich sehne mich nach Ruhe. Auf Wiedersehen!«

»Das ist also der Spion?« waren die ersten Worte, welche Harriet, nachdem das Entsetzen sie fast erstarrt hatte, hervorzubringen vermochte. »Sie sind es, welche in blinder Wuth geopfert werden sollen!«

Dann kehrte sie sich dem bestürzt dareinschauenden Neger zu, um von ihm die Bestätigung alles dessen zu erhalten, was in dem Briefe mit unverkennbarer Hast nur

angedeutet war. Bei jedem neuen Wort, welches sie vernahm, steigerte sich ihre Todesangst. Rivulet befand sich zwar unterwegs; allein er war alt und hinfällig, und da die Flüchtlinge mindestens zwölf Stunden früher eintrafen, als sie erwartete, so kam er voraussichtlich zu spät, um sie zu warnen. Hatte sie aber bisher als letzten sicheren Ausweg betrachtet, dennoch den Beistand der Behörden anzurufen, so bebte sie jetzt, da über die Person des vermeintlichen unionistischen Spions kein Zweifel mehr waltete, schauernd vor einem Schritt zurück, welcher eben so wohl Judith, wie Erich verhängnißvoll werden mußte. Als einziges Rettungsmittel erschien ihr, Weinder von dem wahren Sachverhalt in Kenntniß zu setzen, zuversichtlich hoffend, daß der Selbsterhaltungstrieb ihn zwingen würde, mit allen nur denkbaren Mitteln das rückgängig zu machen, was er, erfüllt von Furcht und Haß, eingeleitet hatte. Schleunigst begab sie sich nach seiner Wohnung. Sie traf ihn nicht zu Hause. Seine Heimkehr zu erwarten, wäre ein neuer Zeitverlust gewesen. Es schwebte ihr vor, sich selbst auf den Weg zu den gefährdeten Freunden zu begeben; allein wie sollte ihre lange Abwesenheit in Judiths Wohnung erklärt werden, und was waren die Folgen, wenn man während ihres Fernseins die Täuschung entdeckte?

Rathlos wandelte sie durch die Straßen. Bald Diesen, bald Jenen betrachtete sie aufmerksam, wie aus seinem Gesicht herauslesend, ob sie ihn zum Vertrauten wählen könne. Ueberall nur theilnahmlose kalte Physiognomien. Jeder schien genug mit sich selbst zu thun zu haben, zu

viel, um fremde Angelegenheiten zu den seinigen zu machen, geschweige den Klagen eines braunen Mädchens zu lauschen.

Ein Soldat begegnete ihr. Sie kannte ihn nicht; aber sein Anblick rief die Erinnerung an den deutschen rundköpfigen Dragoner wach, der vor einigen Wochen im Circus mit so viel Gutmüthigkeit ihr seinen Platz einräumte, mit so viel treuer Anhänglichkeit von seinem verwundeten Herrn sprach. Bevor sie recht klar über ihre Absichten geworden, befand sie sich auf dem Wege nach dem Südende der Stadt und den außerhalb des Weichbildes liegenden Kasernen, den Jefferson-Baracks. Die Wanderung einer halben Stunde, und vor ihr erhoben sich die stattlichen, nur zu militairischen Zwecken errichteten Gebäude, umgeben von Gartenanlagen, deren augenblicklicher einziger Schmuck, der auf dem gelben Rasen und den winterlich kahlen Zweigen ruhende Sonnenschein. Die meisten der dort einquartirten Soldaten waren Reconvalescenten. Nur eine schwache Besatzung war zurückgeblieben, um gemeinschaftlich mit den Milizen die öffentliche Ruhe aufrecht zu erhalten. Lange spähte sie von der Straße aus durch das Gitter über die freien Plätze und Vorhöfe hin. Soldaten im Hauskleide gingen ab und zu. Einer sah aus wie der andere; ihr Muth begann zu sinken, aber laut aufjubeln hätte sie mögen, als sie einen breitschulterigen Dragoner mit rundem, bartlosem Gesicht entdeckte, der sich trotz der herrschenden Kälte behaglich auf eine Gartenbank niedergelassen hatte

und mit unerschütterlicher Seelenruhe seine kurze Pfeife tauchte. In der nächsten Minute stand sie vor ihm.

»Entsinnt Ihr Euch meiner?« fragte sie mühsam, denn die heftige Erregung raubte ihr fast die Sprache.

Der Dragoner erhob sich. Sein rundes Haupt schien sich auf der enggeschnürten Halsbinde festzuschrauben; ein Lächeln der Selbstzufriedenheit spielte auf dem breiten, ehrlichen Antlitz, dann antwortete er, die Pfeife respectvoll aus dem Munde nehmend, in seinem besten Englisch:

»Ich denke, die schöne braune Lahdie aus dem Circus.«

»Ganz recht,« fuhr Harriet kurz athmend fort, »Ihr spracht damals von Euerm Herrn als von einem Deutschen und einem gütigen Vorgesetzten. Ich hoffe, seine Genesung hat seitdem Fortschritte gemacht?«

»Sehr gute Fortschritte, bei Tschiesus, und ein so gütiger deutscher Herr ist er, wie nur je einer sein Blut für *Uncle Sam* verspritzte.«

»So dürfte er mehr, wie jeder Andere geneigt sein, an einem Landsmanne die Pflichten der Nächstenliebe zu üben,« bemerkte Harriet schüchtern.

»Geld haben wir nicht,« beugte der Dragoner bedacht-sam vor, »bei unserer Verwundung dürfen wir uns keine Bequemlichkeit versagen, und so geht, was einkommt, stets wieder drauf.«

»Um Geld handelt es sich nicht, vielmehr um den ernsten Willen, Jemand aus einer großen Gefahr zu retten.«

»Das klingt angenehmer, vielleicht spricht Ihr mit meinem Herrn selber.«

»Wie heißt Euer Herr?«

»Kap'ten – drüben im alten Lande würden wir sagen: *Riding-master* – also Kap'ten Lothar ist unser Name. Eigentlich heißen wir Kraner, allein in diesem Lande begnügen wir uns mit Lothar, von wegen der abscheulichen Aussprache. Traf nicht 'nen einzigen vernünftigen Menschen, der aus dem Kraner nicht mindestens 'nen Kräher gemacht hätte.«

»Wird Kapitain Lothar zu sprechen sein?« fragte Harriet, nachdem der redselige Windeck mit seiner langen Erklärung zu Ende gekommen.

»Ohne Zweifel,« antwortete dieser, indem er sein rundes Haupt wiederum etwas fester schraubte. Darauf bat er Harriet, ihm zu folgen, und sich nach dem nächsten Gebäude hinüberbegebend, erstiegen sie die nach dem zweiten Stockwerk hinaufführende Treppe.

Windeck öffnete eine Thür, und auf die Schwelle tretend, zwang er seine Begleiterin, auf dem Flurgang zurückzubleiben.

»Herr Rittmeister,« redete er Lothar an, welcher, am Fenster stehend, ihm den Rücken zukehrte, und gewohnheitsmäßig bediente er sich der mit englischen Stichworten reich durchflochtenen deutschen Sprache; »eine Lady wünscht dem Herrn Rittmeister ihre Aufwartung zu machen. Sie ist braun, wie 'ne Wallnuß, in großer *hurry* und bringt Sachen von *very importance*.«

»Eine braune Lady mir?« kehrte Lothar sich Windeck zu, und auf seinem bleichen, hageren Antlitz prägte sich Erstaunen aus.

»*Jes, Sir, eine Lahdie; sie steht before de doors.*«

»Lassen Sie dieselbe doch eintreten.«

»*If you please, madam,*« kehrte Windeck sich Harriet zu, indem er die Thür weit öffnete. Er wollte hinaustreten, als Harriet ihn aufhielt.

»Darf er in der Nähe weilen?« fragte sie mit einem so sprechenden Ausdruck von Todesangst, daß Lothar begriff, wie nur die höchste Noth sie zu diesem Schritt hatte treiben können; »es ist möglich, daß Ihr seiner bedürft, und ihn dann suchen – o, die Zeit entflieht; jede neue Minute kann über das Leben treuer Menschen entscheiden.«

»Bleiben Sie in der Nähe,« kehrte Lothar sich Windeck zu, »und tragen Sie Sorge, daß wir nicht gestört werden«

»Zu Befehl, Herr Rittmeister,« antwortete Windeck dienstlich, und das runde Kinn schien sich mit Gewalt in die Halsbinde hineindrängen zu wollen. Ein festes Beitreten des linken Fußes zu dem rechten, behutsames Schließen der Thür, und Lothar befand sich mit Harriet allein.

–

Wohl zehn Minuten verrannen, während Windeck an dem Flurfenster stand und seine Blicke über die sich vor ihm ausdehnende winterlich kahle Landschaft schweifen ließ, als Lothar die Thür wieder öffnete und ihn hereinrief. Seine Züge waren erregt, während Harriet, wenn auch ängstlich gespannt, mehr äußere Ruhe gewonnen hatte.

»Wie steht es mit den Pferden?« fragte Lothar den Eintretenden.

»*Firstrate*, Herr Rittmeister,« antwortete Windeck, einen unsichtbaren Hebel an sein Kinn legend, wie um die Halsbinde zu sprengen, »gefuttert und getränkt, bei Tschiesus, noch 'ne Bewegung im Freien, *all right*, denn der Hafer sticht uns« – die Pferde betrachtete Windeck als mit zur Familie gehörend.

»Gut, Windeck,« fuhr Lothar mit tiefem Ernst fort, »Sie sind ein gewissenhafter, treuer Mensch, und ich weiß, wenn ich eine Sache geheim zu halten wünsche, so bedarf es nur eines Winkes.«

»Zu Befehl, Herr Rittmeister.«

»Sind die Waffen in Ordnung?«

»*Firstrate*, Herr Rittmeister.«

»Gut. Satteln Sie alle drei Pferde. Die Pistolen stecken Sie in die Satteltaschen – selbstverständlich mit Säbeln – Sie kennen die Straße nach St. Charles?«

»Zu Befehl, Herr Rittmeister.«

»Nachdem ich also fortgeritten –«

»Verzeihen der Herr Rittmeister,« fiel Windeck väterlich ein, »der Doctor meinte, wir müßten uns *some time* schonen. »

»Das wollen wir, lieber Windeck, allein ein Ritt von einigen Stunden kann meinem Befinden nur förderlich sein. Sie begeben sich also mit den beiden anderen Pferden auf die St. Charles-Chaussee hinaus, dort reiten Sie auf und ab, bis ich zu Ihnen stoße. Aber wohl verstanden, Windeck, Alles muß den Anschein gewinnen, als ob wir den Zweck hätten, den Thieren wie mir selbst etwas Bewegung in freier Luft zu verschaffen.«

»Kehren wir heute zurück?«

»Schwerlich,« versetzte Lothar nach kurzem Sinnen, »Sie mögen indessen im Stall verbreiten, daß wir einem Landbesitzer eines Pferdehandels wegen unsern Besuch zgedacht hätten, und möglichen Falls erst morgen wieder einträfen.«

»Zu Befehl, Herr Rittmeister,« billigte Windeck lebhaft, denn die Aussicht auf Unterbrechung des einförmigen Lebens, welches er seit Monaten führte, erfüllte ihn mit Entzücken. Dann wagte er wieder väterlich wohlwollend hinzuzufügen: »Die Doctors verstehen im Allgemeinen wenig von Verwundungen. Die halten den Herrn Rittmeister fest, bis der Krieg zu Ende ist und wir beim Ausputzen das Nachsehen haben. Bei Tschiesus 'ne kleine Vorübung will *do us no harm*.«

Er schwang sich auf dem Absatz herum, und der Tact, in welchem er die Treppe hinunterpolterte, bewies, daß er nicht zur Eile getrieben zu werden brauchte.

»In einer halben Stunde bin ich reisefertig,« kehrte Lothar sich nunmehr Harriet wieder zu; »die Lage von Miß Judiths Wohnung kenne ich. Ich werde vorüberreiten. Ihr aber sorgt dafür, daß Euer Bote mir folge, jedoch ohne sich auffällig zu nähern. Nachdem wir meinen Diener eingeholt haben, besteigt er das dritte Pferd, und fort geht's mit äußerster Eile.«

»Aber nur drei Mann,« bemerkte Harriet zaghaft, »ich weiß aus sicherer Quelle, Ihr stoßt auf eine zehnfache Uebermacht. Könntet Ihr nicht einige Leute mehr für Euch gewinnen?«

»Unmöglich,« entschied Lothar, »einestheils stehen mir die Befugnisse nicht zu, Leute zu meiner Begleitung zu commandiren, dann aber möchte ich der schönen Judith und dem leichtsinnigen Landsmann einen schlechten Dienst erweisen, trüge ich dazu bei, sie als Spione zu verdächtigen. Nein, nein, wir müssen auf unsere eigenen Kräfte bauen und auf unser gutes Glück.«

»Täuscht Euch darüber nicht,« erwiderte Harriet dringend, »Ihr tretet Feinden gegenüber, welche gewohnt sind, in Verfolgung ihrer sträflichen Zwecke, hinterlistigen Verrath zu ihrem Bundesgenossen zu wählen. Sie würden es willkommen heißen, einen nordstaatlichen Offizier –«

Kraner lachte sorglos; dann versetzte er mit schweremüthigem Ausdruck:

»Fiele ich, so wäre ich nicht der Einzige meines Namens, der in diesem mörderischen Bürgerkriege sein Leben gelassen hätte.«

»Ihr verloret Angehörige?« fragte Harriet, von freundlicher Theilnahme für ihn erfüllt, der so bereitwillig ihr seinen Beistand zusagte.

»Einen Bruder,« gab Lothar düster zu, »er kämpfte auf Seiten der Seccession. Seit zwei Jahren ist er verschollen. Vergeblich bemühte ich mich, Näheres über sein Ende zu erfahren. So waltet das Geschick im Kriege: Der Eine heute, der Andere morgen; glücklich Derjenige, welchem kein Auge nachweint, der in der Heimat keine Stelle offen läßt, die nicht leicht wieder zu besetzen wäre. Hahaha! Was gilt die Heimat Demjenigen, welcher durch

nichts mehr an Land und Leute gefesselt wird!« und wiederum lachte er wie Jemand, der mit dem Leben abgeschlossen hat, »doch Alles hat seine günstigen Seiten: Der durch seine Vereinsamung unabhängige Soldat ist nicht der schlechteste – aber die Zeit eilt, und wenn Ihr jetzt geht und den schwarzen Kriegskameraden auf mein Kommen vorbereitet, werde ich Euch zu Dank verpflichtet sein. Auf ein frohes Wiedersehen,« fügte er heiterer hinzu, »und auf ein glückliches Entkommen Derjenigen, die ich von Rechtswegen als meine Gefangenen mit hierherschleppen wüßte.«

Sorglos lächelnd drückte er der scheidenden Harriet Hand. Wie ein Schlachtroß durch Trompetengeschmetter zu ungeduldigem Scharren gereizt wird, so offenbarte in Lothars Wesen bei der Aussicht auf Kampf und Gefahr sich nur noch der Soldat. Er glich dem Trinker, welcher im zügellosen Fröhnen seiner Leidenschaft Vergessenheit sucht, unbekümmert um das demnächstige Erwachen, unbekümmert, ob er mit vollen Segeln seinem verfrühten Ende entgentreibt.

Um dieselbe Zeit, zu welcher Harriet sich zu Lothar begab, hatte Weinder die Sägemühle bis in ihre verborgensten Winkel hinein durchforscht. Doch so oft er Bryans Namen, selbst mit Hinzufügung seines Titels rufen oder

flüstern mochte, er erhielt keine Antwort. Weder der Colonel noch Slidalong weilten in der Nähe. Ihre Lagerstätte entdeckte er zwar in dem Sägeraum, und die untrüglichen Beweise, daß sie ihr Quartier noch nicht aufgegeben hatten; allein wo auch immer sie sich verborgen hielten, die Nacht konnte hereinbrechen, bevor sie heimkehrten, und dann war es zu spät. Rathlos spähte er aus den verschiedenen Fensteröffnungen. Er scheute sich offenbar, selbst zu thun, was er von dem Colonel mit Freuden begrüßt hätte. Erst nach längerem Zaudern gelangte er zu einem Entschluß.

Vorsichtig begab er sich in den stallartigen Raum zur ebenen Erde unterhalb des Sägebodens. Auch dort lagen Bretterreste und Abfälle von Stämmen, welche für die scharfgezahnten Kreissägen hergerichtet worden waren. Behutsam ordnete er Alles in eine Art Scheiterhaufen, worauf er die Flasche mit dem Terpentin hervorzog und über denselben ausleerte. Ein Zündhölzchen und ein Stück Papier genügten, den leicht brennbaren Stoff in Flammen zu setzen; dann schlich er in's Freie hinaus und, nach Ueberschreitung der zu der Sägemühle gehörenden Lichtung, in den Wald hinein. Dort, geschützt durch Baum und Strauchwerk, blieb er stehen, die Blicke starr auf das dem Untergange geweihte Gebäude gerichtet.

Weißer Rauchwölkchen drangen durch die Fugen, begleitet von unheimlichem Knistern und Poltern. Diesen nach folgten bald helle Flammen, gierig nach allen Richtungen an dem trockenen Holzwerk hinaufleckend.

Kaum ein Luftzug war bemerkbar. Das Werk der Zerstörung ging daher anfangs nur langsam von Statten. Sobald aber die Bretter zwischen den Tragebalken von den Flammen verzehrt waren und die auf denselben angehäuften modernden Sägespäne in die Gluth hinabsanken, erhob sich eine Rauchwolke so dicht und schwarz, daß sie auf viele Meilen im Umkreise wahrnehmbar. Schwerer wurde die Wolke und höher hinauf schwebte sie. Balken krachten und polterten, im Niederstürzen auf Secunden das Feuer dämpfend. Gleich darauf aber schlugen die Flammen mit um so größerer Wuth empor, Alles, was sich in ihrem Bereiche befand, erhitzend und zur schnell zerfallenden Nahrung gleichsam vorbereitend. Es war ein Feuer, als ob ein mit harzigen Stoffen angefülltes Magazin in Brand gerathen wäre. Dumpf tönten von der Stadt die Feuerglocken herüber. Keine halbe Stunde konnte es dauern, und die mit toller Eile einherrasenden Spritzen und Schläuche waren zur Stelle, um, angesichts der unrettbar dem Untergange geweihten Mühle, von den sie bedienenden Mannschaften im wilden Durcheinander umlagert zu werden. Einige lustige, tumultuarische Scenen mit blutigen Köpfen standen zu erwarten; die entsprechenden Muthmaßungen über das Entstehen des Feuers und den freudigen Schrecken des Besitzers der werthlosen Baulichkeiten wurden ausgetauscht, und heimwärts wanderte Alles wieder, unbekümmert um den Schutthaufen, der fortfuhr, sein weithin sichtbares Signal emporzusenden und eine so verrufene Schaar von Räubern

zusammenzulocken, wie nur je die Hochstraße unsicher machten.

Das Eintreffen der ersten Löschmannschaften erwartete Weinder nicht mehr. Auf ungebahntem Wege kehrte er zur Stadt zurück, vielfach säumend und rastend, um zuvörderst unentdeckt bis dahin zu gelangen, wo sein Erscheinen keinen Verdacht mehr erregte. Aber auch nach seiner Wohnung begab er sich nicht. Nach dem Missouri-Bottom zog es ihn dagegen mit aller Macht. Doch erst dann durfte er auf der Stätte des von ihm angebahnten blutigen Dramas erscheinen, wenn die Ereignisse ihren Verlauf genommen hatten und die etwa verlangte ärztliche Hülfe zu spät kam. –

Der Feuerlärm tobte noch durch die Straßen, noch hatte man nicht Kunde davon, daß der Brandschaden sich mehr auf eine Art Freudenfeuer beschränkte, als Lothar aus der Stadt in die nach St. Charles führende Chaussee einbog. Ihm nach folgte zu Fuß ein Neger. Die Chaussee war spärlich belebt von Leuten, welche der Brandstätte zueilten. In der Ferne zeigte sich Windeck, welcher, nach Zurücklegung etwa einer halben englischen Meile, umgekehrt war und sich der Stadt wieder näherte. Nachdem bei seinem Zusammentreffen mit Lothar der Neger das Handpferd bestiegen hatte, setzten sie zu Dreien ihre Reise in der Richtung nach St. Charles fort. Doch verhältnißmäßig nur langsam kamen sie von der Stelle, indem Lothars Zustand kaum mehr, als einen mäßigen Schritt gestattete. Ein rüstiger Fußgänger wäre schneller gewandert. Und so geschah es mehrfach: Bald vor, bald hinter

den drei Reitern tauchten einzelne Männer auf, welche mit ihnen dasselbe Ziel zu verfolgen schienen, auch wohl plötzlich, einen Richtsteig einschlagend, von der Landstraße abbogen. Es waren Nachzügler von Bryans Bande, welche durch den Rauch der brennenden Sägemühle zum Appell im Missouri-Bottom zusammenberufen worden war. Der Eine erfuhr es von dem Andern, wohin sie durch ihren Colonel commandirt wurden. Manche hatten eine nur kurze Strecke zurückzulegen, je nachdem sie Gelegenheit gefunden, sich näher dem Missouri verborgen zu halten. Allen weit voraus aber waren der Colonel selber und sein Adjutant Slidalong, wo nur immer thunlich, sich mit vereinzelt auf ihrem Wege zerstreuten Genossen in Verkehr setzend und deren Bewegungen lenkend.

An dem Colonel Bryan war in der That ein Feldherr verdorben; die Mündung des Missouri aber war ein Merkzeichen, welches nicht leicht mißverstanden werden konnte.

ZWEITES CAPITEL. AM HÄUSLICHEN HERD.

Dieselbe Nachmittagsonne, welche gleichmüthig auf das Rauchsignal niederschaute und auf die zum Wettlauf heimwärts sich anschickenden Feuercompagnien; dieselbe Nachmittagsonne, welche Lothar auf seinem Wege zur Stadt hinaus leuchtete, sandte auf Weinders Farm ihre Strahlen unter die gegen Norden geschützte Veranda, und zwar in einer Weise erwärmend und blendend, als hätte sie den dort versammelten Menschen noch einmal

in's Gedächtniß zurückrufen wollen die schönsten Tage des träumerischen Spätsommers, oder die des erwachenden Frühlings. In jenen Herbsttagen lockte sie grüne Saaten hervor, im Frühling belebte sie die ganze Natur; das aber, was mit theilnahmvoller Ueberlegung unter der Veranda ihrer Wirkung ausgesetzt wurde, das konnte nicht verglichen werden, mit schüchtern über lockeres Erdreich emporlugenden Keimen, nicht mit verheißenden Knospen und sich kräftig entwickelnden Kräutern und Gräsern. Es war wie ein Schößling, in's Leben gerufen am düsteren Ort und entzogen dem Licht und der Wärme, welcher, wenn verpflanzt in üppig fördernden Boden und angelacht von lustig zitterndem Sonnenschein, gleichsam geblendet das Haupt senkt und, zu schwach für den plötzlichen Wechsel, statt der befruchtenden Wärme, Eiskälte durch seine zarten Organen fühlt, dahinwelkt und endlich im Tode sich der Mutter Erde anschmiegt. –

In einem ländlich einfach gezimmerten Armstuhl, von allen Seiten durch Kissen gestützt und gehalten, saß Coyotla. Eine wollene Decke war vorsichtig über ihren Schooß gebreitet worden, um sie gegen den Einfluß der winterlichen Atmosphäre zu schützen. Die grausame Verunstaltung ihres Stirnbeins hatte zwar keine Wandlung erfahren, unverändert war geblieben das seltsame Profil; allein in den großen dunklen Augen ruhte ein so wunderbarer Ausdruck kindlicher Schwermuth, eine so

ängstliche Aufmerksamkeit, daß man nicht auf das kleine bräunliche Antlitz hinblicken konnte, ohne von tiefer Rührung ergriffen zu werden.

Eigenthümlich contrastirten zu der zarten, hinfalligen Dulderin die derben Gestalten der jüngeren Dornbuschgeneration, freundlich aber, weil jeder Einzelne der wilden Fahjebunden nach besten Kräften sich bestrebte, den kleinen lieben Gast zu erfreuen und ihm ein helleres Lächeln zu entlocken. Und es gehörte ja so wenig dazu! Es brauchte nur eine Hand, welche in der Farbe sich kaum von der Coyotla's unterschied, schmeichelnd die atlasweichen Wangen zu berühren, oder die dicht geringelten Locken tändelnd federn zu lassen: und aus den schwermüthigen Augen leuchtete es wie ein dankbarer Gruß aus dem unbekanntem Jenseit, wie eine sanfte Klage, eben nur durch ein stilles Lächeln lohnen zu können. Einen Kranz von immergrünen Blättern hatten die lustigen Dornbüsche der armen Kleinen um's Haupt gewunden, dadurch die flache Stirn zum größten Theil verdeckend. Zweiglein und farbige Steine lagen auf ihrem Schooß. Bald mit diesen, bald mit jenen spielten die hageren Finger, aber so matt, so matt, als sei es nur aus Gefälligkeit für die sie umringenden Altersgenossen geschehen.

Wenn Doctor Weinder, als er in seiner Noth Martin und Dora das arme Opfer seines Hasses und seiner Habsucht zur Pflege anvertraute, streng vor Verweichlichung warnte, so hatte er bis zu einem gewissen Grade Ursache dazu

gehabt. Nur wenige Tage war Coyotla im Stande gewesen, die sie freundlich unterstützenden Spielgenossen in den Wald und auf das Feld hinaus zu begleiten. Allein um sich an deren Spielen zu betheiligen, fehlten ihr die Kräfte. Wo ein Sonnenstrahl das Erdreich erwärmte, da kauerte sie in der ihr zur Gewohnheit gemachten seltsamen Stellung nieder, und mit traurigen Blicken verfolgte sie die lebhaften Bewegungen ihrer jungen Freunde, welchen nachzueifern ihr ewig, ewig versagt bleiben sollte.

Dem Einflusse Weinders entzogen, der mit unnach-sichtlicher Strenge ihren sich allmählig abstumpfenden Geist in steter, ängstlicher Spannung erhielt und dadurch einem Erschlaffen der zarten Glieder vorbeugte; dann aber plötzlich in eine Umgebung versetzt, in welcher nur freundliche Blicke sie trafen, nur Beweise liebevoller Theilnahme ihr gespendet wurden, schien eine unwiderstehliche Erschöpfung sich ihrer zu bemächtigen, wie wohl Derjenige sie empfinden mag, der nach vollbrachtem schweren Tagewerk sich zur süßen Rast niederlegt und holde Träume herbeisehnt. Und sie glich einer Träumenden, welche, umgaukelt von lieblichen Bildern, dennoch, gleichsam gelähmt durch die Fesseln des Schlafes, die Unfähigkeit fühlt, sich als handelndes Mitglied in jene einzudrängen. Indem sie aber fast unausgesetzt der Ruhe pflegte, indem von allen Seiten ihr selbst die kleinsten Bewegungen sorgfältig erleichtert wurden, indem nur Schmeicheltöne ihr Ohr trafen, treue Augen sie überwachten, leichte Hände sie pflegten, fern von ihr gehalten wurden Andeutungen, welche ihren sich langsam

ordnenden Ideengang auf's Neue hätten verwirren, die Wirklichkeit verschleiern, sinnlose Märchen als vollendete Thatsachen hinstellen können; indem vor allen Dingen der Geist schärfer zu unterscheiden begann, erwachte in ihr ein dumpfes, instinctartiges Gefühl gänzlicher Hülfslosigkeit. Träumerisch sich hingebend der Sorge freundlicher Menschen, erlosch der eigene Wille, welcher gelenkt durch Furcht und Entsetzen, sie so lange zur Gebieterin ihres hinfälligen Körpers gemacht hatte. Ihre Sehnen erschlafften; es traten zu Tage die schrecklichen Folgen eines langjährigen Marterlebens. Wäre in den Händen Weinders vielleicht der den grausam geknechteten Geist mit dem nicht minder geknechteten Körper verbindende schwache Faden plötzlich gerissen, so folgte jetzt ein langsames Welken, ein allmähliges Einschlummern der dürftigen Lebenskräfte. Zu wünschen, noch einmal, fremder Hülfe nicht bedürftig, mit ihren Spielgenossen Wald und Flur zu durchstreifen: so weit reichten Coyotla's Berechnungen nicht. Sie glich dem Vöglein, welches mit gebrochenen Schwingen und geöffneter Brust stumm zu den die Luft fröhlich durchschneidenden Gefährten emporblickt, keinen Neid kennt, nur ein banges Sehnen, ein endloses Trauern, ein unbewußtes Verbluten. –

So hatten in den ersten Wochen Coyotla's Bewegungen im Freien immer mehr beschränkt werden müssen. Mit der dritten Woche hörten dieselben sogar ganz auf, so daß man zu dem Ausweg schritt, in einem bequemen Stuhl sie dahin zu schaffen, wo sie am Anblick der in winterlichen Schlaf versenkten Natur sich zu ergötzen

vermochte, die Vögel des Waldes und die Thiere des Hofes ihr Auge grüßten, und vor allen Dingen die im Lauf der Jahre ihr fremd gewordenen Sonnenstrahlen sie verlockend umspielten. – So saß sie auch heute im vollen Schein der sich westlich senkenden Sonne, welche, unterstützt durch die zurückstrahlende Hauswand, eine erträgliche Wärme unter dem Dach der Veranda erzeugte.

Der älteste Dornbusch hatte eine zahme Taube eingefangen und auf Coyotla's Schooß gesetzt, ihre Hände so auf deren Schwingen legend, daß sie nicht zu entfliehen vermochte. Die Mittel der Verständigung zwischen Coyotla und ihren Gespielen waren nur gering. Trotzdem gelangte die Unterhaltung nie in's Stocken. Wo die Worte fehlten oder unverständlich blieben, da begegneten sich die Gedanken auf halbem Wege, verdeutlichten Blicke und Zeichen, was man sich gegenseitig anzuvertrauen wünschte.

Die freundliche Scene der spielenden Kinder beobachteten Martin und Dora, die ebenfalls auf die Veranda hinausgetreten waren, mit herzlicher Theilnahme.

»Bemüht Herr Doctor Weinder sich nicht bald heraus,« sprach Letztere, sinnend die Blicke auf Coyotla gerichtet. »so müssen wir zu ihm schicken. Das arme Kind siecht erschreckend dahin, als ob die Luft des Missouri-Bottom seine Gesundheit benachtheiligte.«

»Möchtest Du es von Dir geben?« fragte Martin überlegend.

»Ungern, und nur dann, wenn ich die Ueberzeugung hegen dürfte, daß es zu seinem Heil diene,« antwortete Dora ernst.

»Zu seinem Heil dient, wenn es bei uns bleibt,« erwiderte Martin, »denn alle Aerzte von St. Louis überreden mich nicht, daß die Luft einer dicht bevölkerten Stadt der hier draußen vorzuziehen sei. Wir müssen dem Doctor begreiflich machen, daß die Kleine nirgend besser aufgehoben, als bei uns.«

»Er warnte vor Verweichlichung,« nahm Dora nach einer kurzen Pause wieder das Wort, »ich fürchte, daß trotz unserer Sorgfalt er uns für ihre Entkräftung verantwortlich macht.«

»Fürchte das nicht, Dora, er ist einsichtsvoll und kann unser Verfahren nur billigen. Oder hättest Du es vielleicht über Dich gewonnen, die arme Kleine in ihrem wunderlichen Irrglauben zu bestärken, anstatt sie zu belehren und ihren Verstand zu wecken?«

»Nimmermehr, Martin; und doch scheint der Doctor selbst fest an ihre dunkle Abkunft zu glauben.«

»Vielleicht ändert er seine Ansichten beim nächsten Wiedersehen. Er kann sich unmöglich der Wahrheit verschließen.«

»Wer hörte je von einem Götzen, welchem Kinder geopfert wurden,« bemerkte Dora wie in Gedanken, »und der räthselhafte Umstand mit dem fehlenden Fingerglied.«

»Räthselhaft in der That, Dora, sogar unheimlich räthselhaft; aber baue darauf, Alles wird und muß sich aufklären, und dann schwindet auch Dein Mißtrauen gegen Weinder. Welchen Grund könnte er haben, ein unschuldiges, von der Natur ohnehin vernachlässigtes Wesen noch mehr zu entstellen, wie es allerdings zuweilen aus des armen Geschöpfes Bemerkungen hervorzugehen scheint? Und gäbe es eine Erklärung für eine derartige widersinnige Handlungsweise, Weinder, bis zu einem gewissen Grade unser Wohlthäter, ist der Letzte, welchem eine solche Bosheit zugetraut werden dürfte.«

»Du bist zu sehr geneigt, blindlings von allen Menschen das Beste zu glauben,« versetzte Dora nachdenklich.

»So blicke hinüber,« entgegnete Martin schnell, »ist das Lächeln Coyotla's ein solches, wie es einem kranken Geist, mag er in seiner Entwicklung immerhin zurückgeblieben sein, entspringt?«

»Gehe hin und raune ihr Weinders Namen zu,« versetzte Dora zweifelnd, »und Du wirst erstaunen, wie schnell das freundliche Lächeln sich in einen Ausdruck des Entsetzens verwandelt. Nein, Martin, das einmal erwachte Mißtrauen vermag ich nicht zu überwinden.«

Sie schritt zu Coyotla hinüber, ihre Hand sanft auf deren Haupt legend. Coyotla sah zu ihr empor. Indem die grünen Epheblätter ihre Stirn verschleierten, im zutraulichen Lächeln die Lippen von den weißen, etwas großen

Vorderzähnen leicht zurückwichen, bot sie ein zwar eigenthümliches, jedoch so rührend schönes Bild, daß Dora nur mit Mühe ihre Thränen zurückhielt. Es beschlich sie der Gedanke, vielleicht innerhalb kurzer Zeit das arme Wesen in die kalte Erde betten zu müssen.

»Die Sonne thut Dir wohl, mein liebes Kind,« begleitete sie ihre schmeichelnde Bewegung, »aber gedulde Dich; wenn neue Blätter die kahlen Bäume wieder bekleiden, wirst auch Du hinlänglich gekräftigt sein, um mit diesen« – sie wies auf die munteren Fahjebunden – »gleichen Schritt halten zu können.«

»Nicht mehr träumen?« fragte Coyotla ängstlich.

»Nein, mein Kind,« beruhigte Dora mild. In demselben Augenblick zog Coyotla die Hände von der Taube zurück, die alsbald mit lautem Flügelschlage das Weite suchte.

Coyotla erschrak und blickte im Kreise herum, wie in den Zügen ihrer Spielgenossen nach Vorwürfen spähend.

Die Wittwe Dornbusch, eben aus dem Stalle kommend, wo sie mit den Pferden beschäftigt gewesen – aus Pietät für ihren verstorbenen Mann und dessen sicher ebenfalls verstorbenes Fuhrwerk, hatte sie sich die Pflege der Pferde angeeignet, – entdeckte nicht sobald, daß die Taube Veranlassung zu Coyotla's Erschrecken gegeben, als sie zwischen ihre lustig auseinanderstäubende Nachkommenschaft fuhr. Anstatt sie aber mit einem leichten Ungewitter zu überziehen, kehrte sie sich zunächst, um sie zu beruhigen, Coyotla zu.

»Ein *beautiful country anyhow*,« stoppelte sie mit Bedacht ihren englischen Sprachschatz zusammen, »*jes, very well, Coyotla, beautiful country*, bei Schorsch,« und das kleine braune Gesicht zwischen ihre hornigen Hände nehmend, küßte sie Coyotla herzlich auf den Mund. »*That sind rascals* und Fahjebunden, die mein armes *child* ängstigen, *I tell you*, ein *very fine country* und *de sun shines* und *breakfast is ready*.« Noch einen festen Kuß auf die Lippen des wie verklärt zu ihr aufschauenden Kindes drückend, welches nicht im mindesten darüber erstaunte, daß gegen Abend noch »gefrühstückt«, oder vielmehr *gebreakfastet* werden sollte, rüstete sie sich zum feindlichen Angriff auf ihre nichts weniger, als vor Respect zusammenschauernde Familie.

»Ihr seid Fahjebunden,« sprach sie ernst verweisend, »und mit der Coyotla müßt Ihr umgehen, wie mit 'nem Spinngewebe, oder der arme Engel hört den Kukul nicht mehr rufen – bei Schorsch –«

»Die Kinder verbrachen nichts,« wagte Dora die zähe Arbeiterfrau zu unterbrechen, welche sich in allen Verhältnissen ihre Eigenart bewahrte.

»Sie wollten ihr 'ne Freude bereiten, Dornbusch,« fügte Martin vermittelnd hinzu, »denn eh' die der Kleinen ein Haar krümmen, thun sie sich selbst ein Leid an.«

»Wie gewöhnlich,« versetzte die Wittve mit drohendem Achselzucken, jedoch mit Rücksicht auf Coyotla ihre Stimme zu einem verbindlichen Tone mäßigend, »kaum habe ich die Fahjebunden auf den rechten Weg geführt, so seid Ihr Beide zur Hand, mir die Kindererziehung

auf Eure Art zu erleichtern. Was mein seliger Dornbusch wohl dazu sagte? und der hielt auf Ordnung, von der Mähne seines Gaules bis herab zu dessen sauber geschwärtzten Hufen. Aber mich soll's nicht kümmern, denn Ihr selbst habt den größten Schaden davon, wenn sie eines Tages heimlich davongehen.«

Martin und Dora lächelten sich gegenseitig bezeichnend zu. Die Wittwe Dornbusch aber nahm Coyotla's Gesichtchen wieder zwischen ihre Hände, und ein schallender Kuß bewies, daß ihr die Strafpredigt nicht gegolten habe. –

»Ein *beautiful country anyhow*,« sprach sie mit lustigem Ausdruck, daß es klang wie: »warte, mein Herzchen, wenn's erst Frühling ist, wälzen wir uns auf dem Rasen, pflücken wir Blumen und kosen wir mit Schmetterlingen.« »*Jes very well beautiful*, und Du bist die *very allerbest*,« und Dora vertraulich zunickend, dagegen den Fahjebunden, zu welchen sie in erster Reihe ihren Bruder rechnete, mit der Faust drohend, schlüpfte sie in's Haus hinein, wo alsbald Klirren, Poltern und Klappern Zeugniß von ihrer unermüdlichen Arbeitskraft und Arbeitslast lieferten.

Draußen beruhigte man sich schnell über das kleine Ungewitter. Die Fahjebunden umringten die, nach den derben Liebkosungen noch immer kurz athmende Coyotla; doch bevor die Unterhaltung wieder in den rechten Fluß gelangte, wurde die allgemeine Aufmerksamkeit nach dem andern Ende des Hofes hinübergelenkt. Ein

einzelner Wanderer war in dem vorbeiführenden Waldwege stehen geblieben und spähte, wie unentschlossen nach dem Hause hinüber.

»Beobachteten wir streng des Doctors Vorschriften,« sprach Martin, sich Dora zukehrend, »so müßten wir die Kleine verbergen.«

»Nicht doch, Martin,« erwiderte Dora, »so kann er es unmöglich gemeint haben. Sie ist so weit, daß der Anblick fremder Menschen ihr keine Furcht mehr einflößt, und damit ist sicher der Grund geschwunden, welcher ihn zu einer solchen Aeußerung bewegte.«

»Man scheint uns in der That einen Besuch zgedacht zu haben,« lenkte Martin Dora's Aufmerksamkeit wieder auf den Fremden hin.

»Der Abend sinkt,« antwortete Dora, »wohl Jemand, der für die Nacht ein Unterkommen sucht.«

Der Fremde hatte sich unterdessen so weit genähert, daß sie sein Aeußeres genauer zu unterscheiden vermochten. Sie entdeckten nichts, was sie an die Mordgesellen des Kapitain Bryan erinnert hätte.

»Seid Ihr der Besitzer dieses Gehöftes?« fragte Rivulet, den Hut höflich ziehend, nach der Veranda hinauf.

»Zur Zeit, ja,« antwortete Martin, Jenem die Hand entgegenstreckend und ihn dadurch veranlassend, die Stufen hinaufzusteigen, »Ihr aber mögt willkommen sein unter unserm Dach und an unserm Tisch.«

»Das nenne ich Gastfreundschaft,« bediente Rivulet sich nunmehr der deutschen Sprache, und heimisch wohlthuend angeweht durch den herzlichen Empfang,

ließ er die Blicke zuerst auf dem kraftvollen Farmer und dann mit erhöhter Theilnahme auf der schönen jungen Frau ruhen, welche ihm ebenfalls die Hand reichte, »und Gott mag segnen das Dach, unter welchem sie ihre Heimat aufgeschlagen hat. Wenn ich aber nicht in der Lage bin, sie für mich in Anspruch zu nehmen, so bedauert Niemand das mehr, als ich selber. Mein Ziel liegt etwas weiter; der Wunsch, über die Richtung meines Weges Erkundigungen einzuziehen, führte mich hierher.«

»Nun, im Sitzen verhandeln wir bequemer darüber,« sprach Martin, eine Bank und einen Stuhl von der Hauswand mitten auf die Veranda ziehend, wogegen Dora sich in die Halle begab, »doch ich wiederhole, herzlich willkommen sind Sie mir in meinem Hause, so lange es Ihnen beliebt.«

»Wohl ist Gastfreundschaft eine schöne Tugend,« entgegnete Rivulet mit einem Ausdruck der Schwermuth, »und glücklich diejenigen, in deren Macht es liegt, sie frei auszuüben und dadurch bei manchem vereinsamten Fremdlinge die längst entbehrten und vergessenen Regungen des Heimischfühlens, wenn auch nur vorübergehend, wachzurufen. Leider ist meine Zeit kurz gemessen – vielleicht einen Trunk reichen Sie mir –«

»Und die Lage Ihres Zieles?« fragte Martin achtungsvoll und sichtbar freundlich berührt durch die Redeweise seines Gastes.

»Die Mündung des Missouri,« antwortete Rivulet befangen.

»Nicht Haus noch Hütte liegt zwischen hier und jenem ungastlichen Punkte,« versetzte Martin befremdet, »und die Nacht im Freien vor einem Feuer zu verbringen, steht nicht im Einklang mit Ihren Jahren. Kälte schwebt in der Luft, und mancher jüngere Körper ist nicht gestählt gegen Reif und Frost.«

»Nicht um zu übernachten, begeben Sie sich dorthin,« erwiderte Rivulet lebhafter, »sondern um Jemand zu erwarten, der in einem Boot eintreffen soll.«

»Ein faßlicher Grund; das hindert Sie indessen nicht, zuvor ein Weilchen zu rasten. Ich errieth aus Ihren Bewegungen, daß ein tüchtiger Tagesmarsch hinter Ihnen liegt. Wir vom Lande haben einen scharfen Blick für dergleichen. Nebenbei geschieht's nicht oft, daß ein deutscher Landsmann dieses Weges zieht. Und bricht die Dämmerung herein, so ist der alte Pfad, trotz seiner vielfachen Windungen deutlich genug, um ihn mit verbundenen Augen zu wandeln. Eine kleine halbe Stunde mäßigen Ausschreitens, und Sie befinden sich am Ziele.«

Rivulet spähte flüchtig nach dem im goldigen Abendsonnenschein schwimmenden Westen hinüber. Länger ruhten seine Blicke auf der Gruppe der auf der anderen Hälfte der Veranda geheimnißvoll flüsternden Kinder. Seine Brust schwoll. Wie ein Schleier legte es sich vor seine Augen. Er schien zu vergessen die Gegenwart, beachtete nicht, daß Martin mit unverkennbarer Theilnahme auf ihn hinsah, dagegen aus natürlichem Zartgefühl seinen Ideengang nicht zu unterbrechen wagte.

Endlich seufzte Rivulet auf.

Es klang, wie der unbewußte Ausbruch tiefsten Seelenschmerzes, wie herbes Entsagen allen lichten Hoffnungen, nachdem er einen Blick in ein Paradies des Friedens und des Glückes geworfen zu haben meinte.

»Eine liebliche Gruppe,« sprach er träumerisch, fortgesetzt den Kindern zugekehrt, »diese vor Gesundheit strotzenden jugendlichen Gestalten, und zwischen ihnen die zarte braune Kranke. Wie leidend die arme Kleine aussieht« – traurig sann er einige Secunden nach, dann fuhr er fort: »Der Instinct der Kinder entscheidet oft richtiger, als die selbstsüchtige Berechnung reifer Männer. Jene fragen nicht lange nach Farbe und Herkunft ihrer Mitmenschen, wenn sie sich zu denselben hingezogen fühlen. Hätte man die Schlichtung der großen Streitfrage unbeeinflußten Kindern überlassen, es wäre manches entsetzliche Blutbad vermieden worden.«

»Und das Land wäre nicht überschwemmt von Marodeuren und Straßenräubern, welche die Ruhe friedlicher Landbewohner stören,« fügte Martin ernst hinzu.

»So haben auch Sie von diesem Auswurf der Menschheit zu leiden gehabt?«

»Nur einmal, vor mehreren Wochen. Unser Schaden belief sich zwar nur auf einen Schrecken, aber einen Schrecken, wie ich ihn mir und vor Allem den Meinigen nicht zum zweiten Male gönne.«

Rivulet war aufmerksamer geworden. Sinnend blickte er vor sich nieder. In seinem Gedächtniß tauchte auf

die Erinnerung an das zwischen Weinder und Bryan geführte Gespräch. Plötzlich fragte er mit jener lebhaften Bewegung:

»So sind Sie keinen Tag sicher vor neuen Ueberfällen?«

»Ganz sicher nicht. Allein seit einer Nacht sind die schlimmen Gesellen aus unserer Gegend verschwunden.«

»Wie würden Sie sich gegen sie schützen, fiel es ihnen ein, wieder dieses Weges zu ziehen?«

»Nun, Alles ist zu einem so heißen Empfang vorbereitet, daß die Lust zur Wiederkehr ihnen vergehen dürfte. Auf Hülfe von St. Louis und von St. Charles können wir freilich nicht rechnen, der großen Entfernung wegen, dagegen besitzen wir – ich meine wir Nachbarn – ein Mittel in uns selbst. Tritt man aber für die Seinigen, für Haus und Hof ein, so geschieht's mit größerem Eifer und größerer Lust, als von Söldlingen zu erwarten, welche dem Commando ihres Vorgesetzten folgen.«

»Sollten die Räuber – einen anderen Namen verdienen solche Guerilla-Banden nicht – in einer Stärke von – sagen wir einem Viertelhundert, in Eure Ansiedlungen einbrechen?«

»So würde es keine halbe Stunde dauern, und mehr als ebenso viele Farmer und deren Angehörige würden sich zu ihrer Vertreibung rüsten, lauter Männer, welche sogar im Dunkeln ihren Gegner auf's Korn zu nehmen verstehen. Ei, die freie Jagd übt den Menschen, das erfuhr ich an mir selber – hätt's nie geglaubt vor einigen Jahren – und eine gute Axt ist in kräftigen Händen eine gefährlichere Waffe, als ein halbes Dutzend der verhenkerten

Drehpistolen. Hahaha! Wir sind vertraut mit solchen Dingen; möge uns indessen ein gutes Glück davor bewahren, wirklich einmal zu unseren Sicherheitsmaßregeln greifen zu müssen.«

»Eure Farmen liegen zerstreut, es bedarf der Zeit, um die Botschaft von Haus zu Haus zu tragen.«

»Weite Wege sind's von Gehöft zu Gehöft,« bestätigte Martin sorglos, »aber diese Schwierigkeit überwinden wir in wenigen Minuten. Sie sind zwar ein Fremder – Hm – allein es schadet nicht, wenn's durch Sie in die Welt hinausgetragen wird; es mag sogar sein Gutes haben, erfährt das Gesindel, daß wir auf dem Posten. Sie sehen die Muschel dort neben der Thür an dem Kettchen hängen. Ein gutes Instrument, das Vieh aus dem Walde herbeizulocken; aber auch geeignet, die nächsten Nachbarn um Mitternacht aus dem tiefsten Schläfe zu ermuntern, sie zu veranlassen, das Signal sofort zu wiederholen und weiter zu schicken. Ein Weilchen später steht die ganze Umgegend unter Waffen, um sich ohne Säumen zu Pferde nach dem bedrohten Punkt hinzubegeben.«

»Wie erfahren sie die Lage des bedrohten Punktes?«

»Unseren District haben wir nach den vier Himmelsgehenden in vier Hauptrichtungen eingetheilt und diesen besondere Signale beigelegt. Irrthum ist nicht möglich, Jeder weiß, wo er mit den Nachbarn zusammentrifft.«

»Eine einfache und doch klug gewählte Maßregel,« bemerkte Rivulet wie in Gedanken.

»Einfach und sicher,« bestätigte Martin, »probeweise überzeugten wir uns von dem pünktlichen Spielen unserer Maschine; mögen wir indessen nie in die Lage gerathen, uns derselben aus Noth zu bedienen. Die Sache ist zu ernst; durch eine einzige Kugel kann ein ganzer Hausstand in endlose Trauer versetzt werden.«

»Möget Ihr nie in eine solche Lage gerathen, das wünsche ich Euch aus vollem Herzen,« sprach Rivulet tief aufseufzend. In demselben Augenblick trat Dora vor ihn hin.

»Sie wollen fort,« redete sie in ihrer herzugewinnenden Weise ihn an, und mit freundlicher Theilnahme betrachtete sie die gebrechliche Gestalt mit den gramdurchfurchten Zügen, »doch werden Sie nicht von dannen gehen, ohne zuvor sich erquickt und gestärkt zu haben; es wäre eine Verletzung der gern geübten Gastfreundschaft.«

»Und die beiden ältesten Kinder begleiten Sie eine Strecke,« fügte Martin hinzu, indem er sich erhob.

»Ich müßte ein Herz besitzen, empfindungsloser, als ein Stein, vermöchte ich solcher Einladung zu widerstehn,« antwortete Rivulet. Er lächelte schwermüthig, und neben Dora hintretend, schritt er an deren Seite und gefolgt von Martin in's Haus hinein.

Auf dem oberen Ende des großen Familientisches war für ihn allein gedeckt worden. Nur Gläser standen mehrere neben der Kanne mit dem Apfelwein. Hatte Rivulet aber, als er nach dem Hofe hinaufschritt, schon den Eindruck eines erschöpften alten Mannes hervorgerufen,

so schien jetzt die Schwäche ihn zu übermannen. Seine Hände zitterten, indem er von den reichlich aufgetragenen Speisen sich bediente. Kaum daß er zu Dora und Martin aufzuschauen wagte, die manch herzlich einladendes Wort an ihn richteten. Wenn aber seine Blicke immer wieder umherschweiften und er überall die sprechenden Beweise peinlicher Sauberkeit und Ordnungsliebe erkannte, dann stockten wohl seine Gedanken, und seine Brust erweiterte sich vor einem unendlichen Wehgefühl, als hätte er sich niederlegen mögen, um zu sterben, mit sich hinüberzunehmen als letzte Erinnerung eine in seinen zbrechenden Augen sich spiegelnde Scene häuslichen Friedens und Glückes.

Noch einmal erneuerte Dora ihre Einladung, als Rivulet Miene machte, sich zu erheben. Sie mochte die Empfindungen errathen, welche den einsamen Wanderer Angesichts einer ihm längst fremd gewordenen wohlgeordneten Häuslichkeit beschlichen.

Rivulet sah in die dunklen, gütigen Augen Dora's, wie in denselben nach etwas suchend. Dann strich er mit der Hand über seine Stirn, als hätte er seiner Seele vorschwebende schmerzliche Bilder verscheuchen wollen.

»Zu lange säumte ich bereits,« antwortete er dumpf, und ein herbes Lächeln eilte über sein Antlitz, »denn es ist nicht gut, wenn Jemand, der gewohnt ist, freundelos und liebeleer durch's Leben zu wandeln, in der Gesellschaft heiterer, zufriedener Menschen weilt – weder für ihn selbst, noch für Andere –«

Martin ergriff sein Glas und streckte es über den Tisch hin seinem Gast entgegen.

»So möge denn ein gutes Glück Sie fernerhin begleiten,« sprach er aufmunternd, »und Sie so viel Freunde und Liebe finden, lassen wie Sie selbst nur wünschen können.«

»Möge dasselbe gute Glück über Ihnen und Ihrer Häuslichkeit walten,« erwiderte Rivulet, »Sie beschirmen und beschützen, fern von Ihnen halten Alles, was Ihren frohen Lebensmuth zu brechen, Ihren hoffnungsvollen Blick zu trüben vermöchte.«

Hastig leerte er sein Glas. Die innere Bewegung drohte ihn zu übermannen. Einen fast scheuen Gruß spendete er seinen Wirthen, und mit einer Eile, als ob ein großes Versäumniß einzuholen gewesen wäre, trat er auf die Veranda hinaus.

Ohne sich umzuschauen, schritt er vom Hofe hinunter. Jugendrüstigkeit schien in seinen Körper zurückgekehrt zu sein, so schnell folgte er den ihm voraustrabenden beiden Knaben in den Wald hinein.

DRITTES CAPITEL. DIE MÜNDUNG DES MISSOURI.

Bevor der Missouri mit dem Mississippi sich vereinigt, laufen beide Ströme in geringer Entfernung voneinander auf eine kurze Strecke fast parallel nebeneinander hin, dadurch nördlich eine lange, schmale Halbinsel bildend. Breit dehnt sich dagegen die südliche Landzunge aus, nur eine keilförmige Spitze zwischen die beiden

verschiedenartig gefärbten Gewässer hineinsendend. Wenig bietet die Missouriimündung, was das Auge freundlich berühren, wohl gar anlocken könnte. Es sei denn, man fände besonderes Wohlgefallen an einer Landscholle, welche gleichsam gedankenlos von dem Schlamm führenden Strome geschaffen wurde und, wie aus Furcht vor einer eben so launenhaften Zerstörung durch den gefährlichen Nachbar, nicht frei aufzuathmen wagt. So liegt die bezeichnete südliche Uferspitze da: Sandbänke, aus welchen versenkte Treibholzstämme, weit oben im fernen Westen entwurzelt, ihre nackten Zweige, wie Hülfe flehend emporrecken; Weidengebüsch und natürliche Schilf- und Binspflanzungen; zwischen diesen und den dahinter sich aufthürmenden Waldmauern wieder vereinzelte Bäume, welchen es vergönnt gewesen, bis zu einer bestimmten Grenze zu wachsen, die dann aber wie vor Uebersättigung starben. Wohin die Blicke sich wenden, überall begegnen sie den ernststen Mahnungen an eine beinah menschenfeindliche Unwirthlichkeit, welche einen grellen Contrast bildet zu den in geringer Entfernung dahinter sich ausdehnenden, reich gesegneten Landschaften.

Wenn Rivulet, anstatt auf Weinders Farm anzukehren, sich sogleich an die Mündung des Missouri begeben hätte, so würde er dennoch zu spät eingetroffen sein, Erich und Judith nebst ihrer Begleitung zu warnen und vom Landen abzurathen. –

Die Sonne stand noch hoch, als diese aus nordöstlicher Richtung zunächst das klare Wasser des Mississippi und

darauf die lehmig gelb wirbelnden Fluthen des Missouri in ihrem lenksamen Fahrzeug durchschnitten. Einen harten Strauß bestanden die Ruderer mit dem schweren Wogendrange, bevor sie bis dahin gelangten, wo das Wasser, durch Untiefen in seiner Strömung gehemmt, sich einen Weg in seichten Kanälen zwischen den Sandbänken und Treibholzriffen hindurchsuchte. Eine andere anstrengende Arbeit lag hier vor ihnen, und oft waren die Ruderer gezwungen, watend das erleichterte Boot über die flachsten Stellen hinüberzuschieben. So gelangten sie endlich in einen gewundenen tieferen Kanal, welcher, die kahle Landspitze abschneidend, direct zwischen den beiden Strömen vermittelte. Dieser Kanal bildete gewissermaßen die Grenze zwischen den nackten Sandbänken und den mit üppiger, jedoch zerzauster und abgestorbener Schilf- und Binsenvegetation bedeckten Flächen. Etwa gleich weit vom Mississippi und dem Missouri landeten die Reisenden. Das Boot fesselten sie an einen Treibholzstamm, worauf sie mit dem nothwendigsten Theil ihrer wenigen Gepäckstücke sich beluden und so tief in das Schilffeld eindringen, bis sie eine etwas höher gelegene, durch Weidengebüsch geschützte und zum Lagern geeignete Stätte erreichten. In der Uferwaldung selbst zu übernachten, wagten sie nicht, um nicht zu weit von dem Boot, dem einzigen Mittel zur Flucht, getrennt zu werden, zumal durch genaue Innehaltung der in dem Briefe an Harriet gemachten Zusagen sie die zu ihren

Gunsten unternommenen Bewegungen erleichterten, außerdem aber die eigene Bewegung wie die ungebundene Aussicht nach allen Richtungen hin nicht durch Baum und Strauch gehemmt wurde. –

Es mochte um die Zeit sein, zu welcher Rivulet Martin begrüßte, als die Reisenden die Wahl ihrer Lagerstätte getroffen und die Vorrichtungen für die Nacht beendet hatten. Ringsum, so weit die Blicke reichten, herrschte tiefe Einsamkeit. Durch das dürre Schilf strich hin und wieder ein stärkerer Lufthauch, geheimnißvolles Flüstern erzeugend, im Einklang mit dem leisen Rauschen der in den Mississippi sich ergießenden unwillig wirbelnden Fluthen.

Bis zum Waldessaum, welcher auf schroff abfallendem Lehmufer sich erhob, mochte es von der Lagerstätte aus gegen vierhundert Schritte betragen. Wie das gelbe Schilffeld, so trugen auch die kahlen Wipfel einen eigenthümlichen Charakter melancholischer Ruhe. An Todesstarrheit erinnerten die auf der Niederung zerstreuten, weißgebleichten Baumskelette. Die auf den höchsten Zweigen rastenden Geier schienen in ihrer Regungslosigkeit mit dem verwitterten Holz auf einem Stück zu bestehen. Verdrießlich krächzend wechselten einige Krähen und Raben fortgesetzt ihre Plätze. Ungeduldig sehnten sie den Anbruch der Reisenden herbei, um auf der verlassenen Stätte nach Speiseabfällen zu suchen. –

Bald nach dieser, bald nach jener Seite hinüber schwankte die von dem unsteten Winde getriebene

schwache Rauchsäule. Ceres, unterstützt von dem Neger, beschäftigte sich vor dem Feuer mit der Zubereitung der Mahlzeit. Erich und Judith saßen auf einem Stück Treibholz, angehaucht von der den Flammen entströmenden Wärme. Ihnen gegenüber hatte Frazer sich auf eine Decke geworfen, mit träumerischer Ruhe eine seltsam geschmückte Pfeife rauchend. Dannel streifte in der Nachbarschaft umher, zugleich nach einem Stück Wild und verdächtigen Spuren auslugend.

Judith, ängstlich bewacht von Erich, schaute in die knisternde Gluth, als ob seit Ueberwindung der letzten Gefahr jeder Anflug von Heiterkeit ihr fremd geworden wäre, nur noch trübe Ahnungen ihr Gemüth belasteten. Beide mochten der vor ihnen liegenden Trennungsstunde gedenken, welche vielleicht einen Abschied auf ewig in sich barg. Dunkel dehnte die Zukunft sich vor ihnen aus, dunkel und drohend, daß sie vor dem Versuch zurückschreckten, deren Schleier zu lüften. Beiläufig, wie fern liegende Dinge, erwogen sie die Möglichkeit, daß die ihrem schwarzen Begleiter anvertraute Botschaft in falsche Hände gerieth. Dann aber wurde Judiths Stimme inniger, banger, indem sie das leise Gespräch weiter spann:

»Wie viel beruhigter wollte ich sein, hättet Ihr Euch bereits vor Tagen von uns getrennt, als die Gelegenheit dazu noch eine günstige.«

»Und mein junger Begleiter?« fragte Erich erzwungen sorglos die liebliche Gefährtin, deren äußere Hülle seit Beginn des gefahrvollen Unternehmens keine Wandlung erfahren hatte, wogegen auf dem sonst so lebensfrischen

Antlitz die Einflüsse der beschwerlichen Reise und fortgesetzter Gemüthsbewegungen schärfer zum Ausdruck gelangt waren.

»Was hätte mich gehindert, in St. Louis zu landen und mich auf dem nächsten Wege nach meiner Wohnung zu begeben?« erwiderte Judith mit einem leisen Anklang an ihre frühere, fast trotzige Entschlossenheit.

»Nicht hundert Schritte hättet ihr in den dichtbelebten Straßen unerkant zurückgelegt,« versetzte Erich, »und wer bürgt dafür, daß in Eurer Wohnung nicht die furchtbarste aller Ueberraschungen Eurer harrte? Nein, theure Judith, unter meinem Schutz und auf meine Anregung verließet Ihr St. Louis, und eh' ich Euch in Sicherheit weiß, giebt es keine andere Stelle für mich, als in Eurer Nähe. Und wären es nur die wenigen Stunden des Zusammenseins mit Euch, welche ich dadurch gewann, mit meinem Leben wären sie nicht zu theuer bezahlt.«

Judith kehrte sich ab, um zu verbergen, daß Thränen in ihre Augen gedrungen waren.

»Mit aller Macht strebe ich, die Bangigkeit zu verscheuchen, welche mich nun schon seit Tagen unablässig verfolgt,« sprach sie gedämpft, »mir ist, als müßten noch im letzten Augenblick unsere Pläne und Hoffnungen zerschellen.«

»Unmöglich, undenkbar,« suchte Erich zu ermuthigen, »Harriet ist treu, und Weinders Interessen, selbst wenn er unzuverlässig wäre, sind gleichbedeutend mit den unsrigen. Der Bote mag Harriet nicht gleich gefunden haben, außerdem ist der Landweg so viel weiter, oder wir hätten

schon von ihm gehört; die Missourimündung aber ist ein Punkt, über dessen Lage Irrthum nie walten kann.«

In diesem Augenblick erschien Dannel, und scharf nach dem Waldessaum hinüberspähend, trat er neben das Feuer hin.

»Man kommt,« bemerkte Erich, den jungen Indianer beobachtend, »hoffentlich ist's der rechte Mann.«

»Wie viele sind es ihrer?« fragte der Mestize besonnen.

Dannel hob einen Finger empor, ohne die Blicke von dem ihm allein sichtbaren Fremden abzuwenden.

»Sieht er aus, wie Jemand, welchen unsere Freunde erwarten können?« forschte Frazer weiter.

Der junge Mann schüttelte den Kopf.

Frazer erhob sich und spähte über das bisher seine Aussicht hemmende Gestrüpp hinweg. Trotz der ihn stets charakterisirenden kalten, überlegenden Ruhe, offenbarte sich in seinen klugen Augen, daß der Anblick des Fremden ihn nicht befriedigte.

»Wo Rauch ist, muß Feuer brennen!« rief eine rauhe Stimme mit einer gewissen brutalen Vertraulichkeit herüber, »und wo Feuer brennt, wird 'ne rothe Kohle übrig sein, eines ehrlichen Mannes Pfeife in Brand zu setzen!«

»Wir haben keinen Grund, ehrlichen Leuten 'ne Gefälligkeit zu verweigern,« antwortete Frazer gleichmüthig, »und verlangt Ihr mehr, sollt Ihr zu 'nem Stück Maisbrod und gebratenem Salzfleisch willkommen sein.«

»'ne dürftige Kost, bei Allem, was in der Hölle röstet,« hieß es mit spöttischem Lachen zurück, »aber in der Noth begnügt der Teufel sich mit Fliegen, und an Maisbrod

und gut gebratenem Speck ist noch Niemand verhungert. Colonel Bryan hat die Ehre,« fügte der Fremde hinzu, indem er sich durch das Gestrüpp und Schilf drängte und, vor das Feuer hintretend, seine Blicke neugierig im Kreise herumschweifen ließ, »und hier treffe ich Leute von allen Farben der Welt, wie ich sehe! Kommt von unten herauf, rechne ich; harte Zeit dort, und wohl demjenigen, der sich außerhalb der Schußlinie befindet.«

Judith erschrak beim Anblick des verwilderten Marodeurs, auf dessen struppigem Antlitz eine Art Triumph sich ausprägte, den seiner Sorge anempfohlenen Spion sammt dessen Begleitung und der ihm nicht minder warm empfohlenen Ceres gefunden zu haben. Sie faßte sich indessen, und die ungeschickte ritterliche Verbeugung des Colonel kaum erwidernnd, zog sie den Hut tiefer über ihre Stirne.

»Von unten herauf nicht,« nahm Erich von seinem Platze aus das Wort, und lieber hätte er den rohen Gesellen niedergeschlagen, als sich in ein Gespräch mit ihm eingelassen. Doch der gebotenen Vorsicht Rechnung tragend, fuhr er fort: »Ich vermag daher auch nicht die dort herrschenden Zustände zu beurtheilen. Ihr dagegen scheint in der Nachbarschaft zu Hause zu sein, wäret also wohl im Stande, mir über Dieses oder Jenes Auskunft zu ertheilen.«

»Zu Hause hier,« gab der Colonel hochfahrend zu, indem er seinen rothen Schnurrbart strich, »das heißt, hier so gut, wie auf dem ganzen nordamerikanischen Continent; ob ich aber Auskunft ertheile, hängt davon ab, wie

Ihr fragt. 'n schlechter Feldherr, bei allen Hängemännern der Welt, der jedem fremden Gesicht gegenüber 's Herz auf der Zunge trägt, zumal in gesegneten Kriegszeiten.«

»Nun, Colonel,« erwiderte Erich mit leichtem Spott, »ich verlange ebensowenig zu erfahren, zu welcher Farbe Ihr Euch bekennt, wie ich selbst die Neigung verspüre, mein Glaubensbekenntniß abzulegen. Ich wünsche einfach zu wissen, ob in der Nachbarschaft ein Gehöft liegt, bekannt unter dem Namen Weinders Farm.«

»Weinders Farm?« rief Bryan sichtbar erstaunt aus, »was wißt Ihr von 'nem Doctor Weinder?« Dann stierte er auf Ceres nieder, die bei Nennung dieses Namens die Arbeit des Teigknetens eingestellt hatte und gespannt zu ihm emporblickte, sobald sie aber sich beobachtet sah, ihre Beschäftigung sogleich wieder ausnahm; »Weinder? Weinder?« wiederholte er, offenbar um Zeit zu gewinnen, denn er bezweifelte nicht länger, die richtigen Leute vor sich zu haben, »nun, der Name klingt nicht fremd; und Weinders Farm? Verdammt, die wird wohl hier herum irgendwo im County liegen; aber hängen will ich trotz meines militairischen Ranges, wenn ich weiß wo. Habt Geschäfte mit ihm?«

»Geschäfte nicht,« erklärte Erich abweisend, »allein ich hörte von ihm, und Ihr werdet zugeben, daß vor einem guten Kamin es sich behaglicher campirt, als hier in dem Sumpf und obenein zur rauhen Jahreszeit.«

»Darauf hinaus treibt Ihr Euern Gaul?« entgegnete Bryan zufrieden, »bei Gott, da kann ich nur rathen, Euch so häuslich, wie möglich hier einzurichten; denn bevor

Ihr die nächste Farm erreichtet, möchte der Morgen näher sein, als der Abend. Doch mit Eurer Erlaubniß, Gentlemen,« und eine der umherliegenden Decken zu sich heranziehend, warf er sich auf dieselbe nieder, die mit zerrissenen Stiefeln bekleideten Füße so nahe an's Feuer schiebend, daß das feuchte Leder alsbald zu dampfen begann; »und nun, Gentlemen, wenn Ihr nichts dawider habt, lade ich mich bei Euch zu Tische, zu Allem, was Euch selber gut genug ist.«

Erich antwortete nicht. Ein böser Argwohn war in ihm erwacht, als er bemerkte, wie der Marodeur mit eigenthümlicher Aufmerksamkeit fortgesetzt Ceres beobachtete, ihn selber dagegen und Judith fast ganz außer Acht ließ. Vergeblich suchte er sich zu überreden, daß der unheimliche Gast nur vom Zufall dorthin geführt worden, vergeblich, daß mehr ausgebildete Roheit, als das Bewußtsein eines sicheren Rückhalts seine Frechheit bedingte. Die beiden Chickasaws schauten dagegen so gleichmüthig darein, als hätte der wunderliche Fremde nicht mehr Werth für sie besessen, als der Rauch des Feuers, welcher lustig in die kühle Abendluft emporwirbelte. Nur wenn sie zuweilen, fast ohne den Kopf zu drehen, seitwärts zu ihm hinüberspähten, verriethen sie, daß sie seine Bewegungen aufmerksamer bewachten, als seine Worte. –

Weithin über die Schilfniederung und die beiden Ströme sandten die hohen Waldmauern ihre abendlichen Schatten. Das Mahl hatte man beendet, und der kleinste Antheil war es nicht, welchen Bryan für sich in Anspruch

genommen hatte, als wiederum ein Fußgänger sich dem Lager näherte. Danel wurde ihn zuerst gewahr. Kaum aber errieth Bryan, um was es sich handelte, als er mit einem wilden Fluch empor sprang. Nachdem er sich überzeugt, daß es nur ein harmloser alter Mann, welcher sich dorthin verirrt, warf er sich wieder auf seine Decke. Den Chickasaws entging das Befremdende seines Verfahrens nicht. Aber auch die Uebrigen begriffen, daß er einen Anderen zu sehen erwartet hatte.

Bryan war unterdessen längst von Rivulet an der ihm unvergeßlichen Stimme erkannt worden. Nach dem auf dem Wege zur Schneidemühle erlauschten Gespräch erschien ihm diese Entdeckung so furchtbar, daß er wie betäubt stehen blieb. Ihn beschlich das Gefühl, zu spät gekommen zu sein, ein gleichsam lähmendes Entsetzen, den gedungenen Mörder bereits im Kreise seiner ahnungslosen Opfer zu finden. Erst Frazer weckte ihn aus dem einer Erstarrung ähnlichen Zustande, indem er ihn einlud näher zu treten.

Als ob dadurch plötzlich die Gabe des Hellsehens über ihn gekommen wäre, rief er laut aus, mit Ueberlegung sich seiner Muttersprache bedienend:

»Rasten Deutsche dort, und ihr Leben ist ihnen lieb, so mögen sie nicht das leiseste Zeichen des Erstaunens von sich geben, sondern vorsichtig zwischen mir und ihren Gefährten vermitteln.«

Judith war beim ersten Ton seiner Stimme empor gefahren. Nur der Umstand, daß Bryan in die Richtung schaute, aus welcher die ihm unverständlichen Worte

herüber drangen, verhinderte, daß er ihr Erbleichen entdeckte. Sobald Erich ihr aber Rivulets Warnung mit dem Ausdruck tiefer Besorgniß genauer erklärte, lehnte sie, wie erschöpft, das Haupt auf ihre Arme, als hätte sie in solcher Stellung sich dem Schlaf hingeben wollen. Erich erhob sich dagegen, und Rivulet fest anschauend, bemerkte er ausdrucksvoll, jedoch in gutem Englisch:

»Ihr würdet mir einen Gefallen erweisen, brächtet Ihr Euer Anliegen in einer Sprache vor, welche hier allerseits verstanden wird und mich der lästigen Pflicht überhebt, Eure Unhöflichkeit vor meinen Gefährten zu entschuldigen.«

»Mit Freuden, Herr,« erwiderte Rivulet, nunmehr mit freieren Bewegungen näher tretend, »aber entschuldigt Ihr meine Rücksichtslosigkeit; denn hörte man länger, als ein halbes Jahrhundert, keine andere Mundart, als die des alten Heimatlandes, so ist man nur zu gerne zu solchen Verstößen geneigt. Seid indessen allerseits höflich begrüßt, und wenn Ihr einem Verirrten, welchen der Rauch Euers Feuers anlockte, gestattet, die Nacht in Eurer Gesellschaft zu verbringen, werde ich doppelt dankbar sein.«

»Platz genug in diesem gesegneten Sumpfwinkel,« antwortete Bryan anmaßend, »macht's Euch daher bequem, alter Bursche; ich aber, der Colonel Bryan, werde Euch doppelt dankbar sein, wenn Ihr mein Gentleman-Ohr mit Euerm verdammten Deutsch verschonen möchtet! Habt Ihr übrigens Appetit – 'n paar Ueberreste sind noch vorhanden –«

»Erlaubt, Colonel Bryan,« fiel Erich mit einer Leidenschaftlichkeit ein, welche der gebotenen Vorsicht wenig entsprach, »der Fremde ist mein Gast, und ich bin es, der ihm unsere einfache Küche zur Verfügung stellt.«

»Männlich gesprochen,« höhnte Bryan, daß Erich seine Heftigkeit bereute, »bei meinem Wort als Gentleman, kühn und männlich. Allein ich denke, Jedermann handelt weise, die Proben seiner Unerschrockenheit für ernstere Gelegenheiten aufzusparen. Doch gleichviel,« und ein Unheil verkündendes Grinsen spielte auf seiner widerwärtigen Physiognomie, »mir verwirrt's den Kopf nicht, wer Gastgeber spielt, solange ich selber nicht die Zeche bezahle.«

Darauf kroch er auf den Knien neben das Feuer hin, und nachdem er eine glühende Kohle auf seine gefüllte Thonpfeife gelegt hatte, warf er sich auf die Decke zurück, wobei er Sorge trug, daß sein Ueberrock sich öffnete und den mit zwei Revolvern und einem Bowiemesser beschwerten Gurt hervorblicken ließ.

Rivulet hatte die Einladung zum Essen abgelehnt und neben Erich Platz genommen.

»Geben Sie mir, ohne Argwohn zu erregen, Gelegenheit zu einigen Mittheilungen,« flüsterte er ihm verstohlen zu, während Bryans Aufmerksamkeit sich dem Feuer zukehrte. »Sie Alle schweben in einer furchtbaren Gefahr. Nur die größte Vorsicht kann Sie retten.«

Erich schaute in die Flammen, als hätte er die Warnung nicht vernommen gehabt. Dann wies er mit dem

Zeigefinger der auf seinem Knie ruhenden Hand auf den Marodeur.

»Ja,« antwortete Rivulet, sich räuspernd, und Erich wußte, daß die Anwesenheit des Colonel keine zufällige, sondern herbeigeführt durch einen mit Vedacht gegen ihn und Judith eingeleiteten feindlichen Anschlag.

Während Bryan fortfuhr, unnatürlich geräuschvoll und in wenig gewählten Formen seine Umgebung zu unterhalten, war der Abend vollständig hereingebrochen. Schweres Gewölk im Westen aufquellend, hatte den letzten Scheidegruß der Sonne in sich aufgenommen und verdichtete, den Himmel ganz überziehend, die Dunkelheit; fühlbarer machte sich die Kälte. Wie ein Scheiterhaufen, auf welchem ein ganzes Rind geröstet werden sollte, brannte das Feuer; neue Vorräthe trockenen Holzes schleppte der Neger auf Bryans Befehl von einem nahen Riff herbei, ohne daß Erich oder Frazer für rathsam befunden hätten, seinem Thun zu steuern. Letzterer aber rückte, nachdem Erich durch einzelne Zeichen sich mit ihm verständigt hatte, dem Marodeur nahe genug, um im entscheidenden Augenblick sich auf ihn werfen zu können. Er ahnte, daß ihnen Leute feindlich gegenüberstanden, welche, unablässig auf der Hut vor Verfolgern, sich eine Gewandtheit angeeignet hatten, wohl würdig eines besseren Zweckes. Vorläufig beabsichtigte Bryan indessen nur, die Reisenden so lange aufzuhalten,

bis seine Genossen in größerer Anzahl in der Nachbarschaft eingetroffen sein würden. Diesen weit vorausgehend, hatten ihn Slidalong begleitet und ein dritter Marodeur, welchem es ebenfalls geglückt war, in der Nähe einer Farm unbemerkt und mit Hülfe einer einfachen Trense, wie jedes Mitglied der Bande eine solche unterhalb der Oberkleider um seinen Körper geschlungen trug, auf fremde Kosten sich beritten zu machen. Unangefochten erreichten sie den Missouri. Dort brachten sie die Pferde im Dickicht unter, und nachdem sie von einem erhöhten Standpunkt aus das Lager der flüchtigen Reisenden auskundschaftet hatten, begaben sie sich im Walde selbst bis zur Mündung des Stromes hinunter. Slidalong erhielt den Auftrag, das Lager zu umgehen und den Bedrohten die Flucht abzuschneiden. Bryan selbst suchte seinem Adjutanten die Aufgabe zu erleichtern, indem er die Aufmerksamkeit der Lagernden fesselte, wogegen der dritte Marodeur sich mit dem Schweißhunde im Walde verborgen hielt, um nicht nur die eintreffenden Genossen zu sammeln und über die Art des beabsichtigten Angriffs zu belehren, sondern auch Bryan zu benachrichtigen, wenn Alles zum Handeln vorbereitet sein würde.

Während Letzterer nun durch wohlüberlegtes poltern des Gebahren den Argwohn seiner ihn scharf beobachtenden Zuhörer bald in diese, bald in jene Richtung lenkte, war Slidalong am äußersten Rande des Schilffeldes herum bis an den Kanal hingeschlichen, welchem er sodann behutsam stromabwärts folgte. Seine vorsichtigen Bewegungen wurden übertönt durch das Rauschen und

Sprudeln, mit welchem die heftig strömenden Fluthen zwischen den allerwärts gestrandeten Treibholzgerüsten sich hindurchdrängten. Schritt für Schritt gelangte er vorwärts; erst als er endlich das Boot der Reisenden erkannte, blieb er lauschend stehen. Die Flammen des etwa zweihundert Ellen weit entfernten Lagerfeuers schlugen hoch über das sie umringende Buschwerk empor. Laut schallte Bryans Stimme durch die Nacht, indem er von Zeit zu Zeit auf seine militairischen Talente schwor, für Slidalong jedesmal ein Zeichen, daß die Luft klar sei und er sich in seiner Arbeit nicht möge stören lassen.

»Mein Name ist Colonel Bryan,« unterschied Slidalong wiederum, mit welchen Worten jener den vor dem Feuer kauern den Neger anschnaubte.

»Alles recht,« flüsterte der Kapitain vor sich hin, indem er den das Boot haltenden Strick von dem Baumzacken löste. Dann mit ganzer Schwere sich gegen dasselbe lehrend, schob er es von dem schlammigen Ufer in den Kanal zurück, wo es sogleich dem Druck der Strömung nachgab. Slidalong hielt noch immer den Strick, und neben dem allmählig schneller treibenden Fahrzeug einherschreitend, lenkte er es sorgfältig in seinem Laufe. Wo der Kanal, sich erweiternd, in den Mississippi mündete, zog er das Boot noch einmal zu sich heran. Durch einen kräftigen Stoß trieb er es auf die regsame Wasserfläche hinaus, wo es sogleich von der Strömung fortgerissen und einem Holzriff zugeführt wurde. Ohne Säumen begab er

sich auf den Rückweg. Vorsichtig einherschleichend dauerte es wohl zehn Minuten, bevor er aus den zu ihm herüberdringenden sinnlosen Bemerkungen Bryans dessen kraftvoll verkündeten Titel heraushörte und er in Folge dessen zuversichtlicher seinen schlüpfrigen Weg verfolgte. –

»Gebt mir 'ne Kohle, Nero, Cäsar oder wie Ihr heißen mögt,« hatte der Colonel sich an den Neger gewendet, »und hängen will ich, wenn's nicht 'ne Ehre für Euch ist, 'nen Mann von meinem Range, einen Colonel, zu bedienen!«

Einen teuflisch triumphirenden Blick sandte er im Kreise umher. Frazer hatte das Haupt auf die emporgezogenen Kniee gestützt und schien zu schlafen. Hinter ihm und gestreift von seinem Schatten, lag unter einer Decke sein Sohn und rührte sich nicht. Ihm gegenüber auf der anderen Seite des Feuers kauerte Ceres in ähnlicher Stellung, nur daß sie, wie um sich von der Außenwelt abzuschließen, eine wollene Decke über ihr Haupt gezogen hatte. Seitwärts von ihr und daß der einer leichten Luftströmung folgende Rauch über sie hinstrich, lagen, ebenfalls eingehüllt in ihre Decken Judith, Erich und Rivulet. Erich hielt Judiths Hand. Ihr Haupt ruhte neben dem seinigen. Leise, wie ein Hauch traf seine Stimme ihr Ohr, indem er ihr das mittheilte, was auf der anderen Seite in ähnlicher Weise von Rivulet ihm zugeflüstert wurde.

»Es kann kein Zweifel walten,« sprach er unter dem Schutz der über ihre Häupter ausgebreiteten Decke, und das Herz hätte ihm brechen mögen bei dem ruhigen

Druck von Judiths Hand, welcher ihn belehrte, daß sie die furchtbare Kunde ohne zu zittern vernahm, »es besteht ein Einverständniß zwischen Weinder und dem Bandenführer. Was auch immer dem Verrath zu Grunde liegen mag, unser Untergang ist beschlossen. Wäre der Gedanke an ein Mißverständniß zulässig, so würde Harriet gezögert haben, Rivulet an uns abzusenden. Er sollte uns warnen, unser Landen verhindern, allein er kam zu spät.«

»So sind wir verloren,« flüsterte Judith zurück, »o, ich ahnte es längst, ahnte es seit jener verhängnißvollen Nacht –« von ihren Empfindungen übermannt, zog sie des Geliebten Hand an ihr Antlitz. Erich wagte nicht, ihr zu wehren; aber wie eine durch unendliches Weh und süßes Entzücken erzeugte Betäubung legte es sich um seine Sinne, als er fühlte, wie ihre Lippen sich krampfhaft auf seine Hand preßten, als hätte sie dadurch einem ver rätherischen Ausbruch ihres Schmerzes vorbeugen wollen.

»Nein, Judith, nicht verloren,« fuhr Erich leise fort, gleichsam ermuthigt durch Bryans polterndes Verfahren, »nicht verloren, so lange die Geistesgegenwart uns nicht verläßt, wir mit kaltem Blute und ohne zu beben unsere Lage in's Auge fassen. Was vermeintliche Freunde und Gesinnungsgenossen in unsere Todfeinde verwandelte, kümmert uns jetzt nicht mehr. Nur auf Rettung müssen wir sinnen; nicht den kleinsten Umstand dürfen wir außer Acht lassen, welcher zum glücklichen Entkommen beitragen könnte. Offenes Handeln – und es wäre

ein Leichtes, jenen Räuber zu überwältigen, ist unmöglich geworden, seitdem wir wissen, daß eine uns vielfach überlegene Zahl von Feinden drüben im Walde auf das Signal lauert, über uns herzufallen. Selbst mit den Chickasaws mich in Einvernehmen zu setzen, kenne ich kein Mittel. Denn nicht ohne bestimmten Zweck verschmähst der Colonel die nächtliche Ruhe. Er bewacht uns, während seine Genossen das Netz um uns zusammenziehen. Mein offener Verkehr aber mit Frazer würde die Katastrophe beschleunigen. Selbstständig muß ich daher den Weg zur Rettung anbahnen, und es unseren indianischen Freunden anheimgeben, im entscheidenden Augenblick einzugreifen. Und nun noch ein Wort der Beruhigung an Dich, Du Heißgeliebte. Was auch immer ich unternehme, welche Folgen sich an meine Schritte knüpfen mögen: Bewahre Deinen Muth, welcher in anderen, nicht minder gefährlichen Lagen so oft die Probe bestand. Zage nicht, wenn wir gezwungen werden sollten, zu den äußersten Mitteln zu greifen. Wappne Dein Herz, wappne Deine Sinne. Sei eingedenk, daß unser Leben an einem Haar hängt, eine Bewegung, ein unvorsichtiges Wort dieses Haar zu zerreißen vermögen. Wir haben uns zu schützen gegen die verrätherischen Anschläge feiler Mordgesellen, wie gegen das Verhängniß, welches über uns hereinbräche, führte die Entdeckung unseres mißglückten Unternehmens eine Anklage gegen uns herbei. Hast Du mich verstanden, Du meine stolze, muthige Judith? Hast Du begriffen, meine angebetete Heldin, weshalb ich nicht

zögere, den wahren Sachverhalt in klaren Worten vor Dir zu enthüllen?«

Fester drückte Judith des Geliebten Hand an ihr Antlitz.

»Gott beschütze Dich,« hauchte sie Erich zu, »ich kenne Dein Herz, Deine Gedanken, werde mich würdig zeigen Deiner Liebe.«

»Gott beschütze Dich,« wiederholte Erich, und gräßlich contrastirend zu diesen Worten, wie ein Hohn, entsandt dem Pfuhl der Hölle, drang zu ihm herüber das prahlerische: ›Colonel Bryan«, mit welchem der Marodeur den am Wasser hinschleichenden Kapitän über seine Sicherheit beruhigte; »Gott segne Dich für und für, Du Heißgeliebte; möge er Dir Kraft und Muth zu dieser neuen Prüfung verleihen. –

»Wir müssen versuchen, das Boot zu gewinnen,« fuhr er nach einer kurzen Pause fort, »eine Aufgabe, erschwert durch den Colonel. Du hörst, wie durch das geräuschvolle Wesen er die Verbindung mit seinen Genossen aufrecht erhält. Ein Leichtes wäre es sonst, über ihn fort den Weg zum Wasser zu erzwingen. Außerdem aber wären wir in dem schmalen Kanal mehr, denn auf jeder anderen Stelle, dem Angriff der herbeistürmenden Feinde ausgesetzt. Auf dem Mississippi liegt unser Heil. Höre daher meinen Plan und unterstütze mich in der Ausführung desselben. Ich werde mich mit sorglosen Bewegungen entfernen. Glaubst Du, daß ich das Boot erreichte und zur Flucht bis an den Mississippi flöste, so folgst Du –«

Aus der Richtung, in welcher die Reisenden gelandet waren, tönte es durch die stille Atmosphäre unheimlich herüber wie ein schwerer Seufzer, mit welchem ein entfliehendes Leben vereinigt gewesen. Der Fall eines Gegenstandes in's Wasser, und Todtenstille herrschte ringsum, wie im Lager.

Erich und Bryan waren aufgesprungen.

»Was bedeutet das?« fragte Ersterer, die Blicke durchdringend auf Bryan gerichtet, der jenes Geräusch offenbar für eine ungeschickte Bewegung Slidalongs hielt.

»Was soll's bedeuten?« fragte der Marodeur zurück, aber seine Stimme klang erregt, wie verhaltener Zorn, »der Teufel treibt die Wölfe bis in diesen hungrigen Winkel hinein, oder's Wasser ist im Steigen und hebt's gestrandete Treibholz. Hörte zu Zeiten die morschen Stämme aneinanderknirschen, daß ich mich hätte d'rauf hängen lassen, 'n lustiger Bursche habe 'nen guten Toast zu 'nem festen Grog ausgebracht,« und mit erheucheltem Gleichmuth warf er sich wieder auf die Decke.

Um Erichs Brust legte es sich wie Eis. Keinen Augenblick bezweifelte er, daß Bryan den Urheber des Geräusches kannte. Rathlos sah er auf Frazer. Derselbe hatte sein Antlitz etwas erhoben und stierte verschlafen in's Feuer. Der schärfste Beobachter hätte nicht entdeckt, daß er lauschte, wie ein Fischotter, welchem die leiseste verdächtige Bewegung genügt, blitzschnell und spurlos in dem heimischen Element zu verschwinden.

Erich täuschte diese Ruhe nicht. Er wußte, daß der Geist des erfahrenen Jägers mit aller Macht arbeitete, für

sich und seine Freunde einen rettenden Ausweg zu entdecken. Da er aber keine Miene zum Handeln machte, den geeigneten Zeitpunkt also noch nicht für gekommen hielt, so nahm auch er seine alte Stelle wieder ein, um sich auf's Neue mit Judith und Rivulet in Verkehr zu setzen. Er hatte die Decke noch nicht über sich hingezogen, als Dannel wie ein Schatten vor das Feuer hinglitt.

Frazer rührte sich immer noch nicht; selbst als Dannel einige Worte in der Chickasaw-Sprache an ihn richtete, neigte er nur kaum bemerkbar billigend sein Haupt. Bryan dagegen starrte auf den jungen Mann, als wäre ein Geist vor ihm aus der Erde gestiegen. Er schien seinen Sinnen nicht zu trauen; dann sich herumwälzend und den Arm hinter Frazer ausstreckend, riß er die Decke nach sich, unter welcher er bisher den jungen Indianer schlafend währte. Als er dann aber die Blicke wieder auf diesen richtete und seine rechte Hand und den Aermel seines Jagdhemdes bis zum Ellenbogen hinauf von Blut geröthet sah, wechselte er die Farbe. Wie Erich, welcher den jungen Mann ebenfalls aufmerksam betrachtete, hatte auch er plötzlich eine Erklärung des Geräusches, welches kurz zuvor Alle erschreckte.

Wohl eine Minute schwieg der Colonel, die rechte Faust unter seinen Rock schiebend. Doch begreifend, daß solchen gewandten Feinden gegenüber er sich im Nachtheil befand, zog er sie sogleich wieder zurück.

»Hätte ich doch eher, trotz meines militairischen Ranges, mich dem Galgen verschworen,« brachen Erstaunen

und Wuth sich endlich bei ihm Bahn, »als daß ich diesen Irrwisch von braunem Burschen anderswo vermuthet hätte, als dort im Schatten unter seiner Decke. Scheint Euch nebenbei verletzt zu haben,« fügte er boshaft grinsend hinzu, »habt geblutet wie ein gestochenes Kalb, auf mein Wort als Gentleman.«

»Wohl möglich,« antwortete Dannel mit einem flüchtigen Blick auf seinen rechten Arm, welcher die sprechenden Merkmale eines mit tödtlichem Erfolge geführten Schlages trug, »viel Dornen hier herum, die härter sind, als die Haut eines Menschen.«

Bryan betrachtete den jungen Chickasaw mit dem Ausdruck unversöhnlichen Hasses. Finster schoben seine gelben buschigen Brauen sich zusammen. Die Laune, welche ihn bisher so gesprächig erhalten hatte, war dahin. Trotz seines thierischen Muthes beschlich ihn ein Gefühl der Unsicherheit. Seine Pfeife erlosch, und vor sich in's Feuer stierend, lauschte er gespannt nach dem Waldessaum hinüber, von woher er die ersten Signale seiner Leute erwartete.

Erichs Unruhe vergrößerte sich von Minute zu Minute. Die Unthätigkeit der Chickasaws mißdeutend, erhob er sich wieder, und Frazer zugekehrt, äußerte er die Absicht, nunmehr seine Reise stromabwärts fortzusetzen.

»Ich werde hinübergehen und das Boot herrichten,« sprach er scheinbar sorglos, »wenn ich rufe, mögt Ihr mit dem Gepäck nachfolgen.«

Bryan fuhr empor.

»s wäre der verdammteste Streich, welcher jemals von einem ausgewachsenen Mann begangen wurde,« schnaubte er wüthend, »nein, Ihr werdet bleiben, die Unhöflichkeit nicht so weit treiben. Nimmermehr kann ich dulden, daß unter meinen Augen, unter den Augen des Colonel Bryan ein Verfahren eingeschlagen wird, dessen der einfältigste Schulbube sich schämen müßte!«

»Euch hindert nichts, so lange hier zu verweilen, wie's Euch beliebt,« antwortete Erich achselzuckend, »ich dagegen und meine Reisegefährten sind zu sehr gewöhnt, nach eigenem Willen und Ermessen zu handeln, um die Wünsche eines Unbekannten als maßgebend für uns gelten zu lassen. Doch mein Chickasaw-Freund mag entscheiden,« wendete er sich vorsichtig an diesen.

Frazer blickte zu ihm empor. Seine Augen funkelten, wie die eines eingekreisten Raubthieres, indem er leicht mit den Achseln zuckte und durch eine Handbewegung die von dem gelösten Boot eingeschlagene Richtung bezeichnete. Fast ebenso schnell erhielt sein braunes Gesicht den Ausdruck kalter Ruhe zurück, und theilnahmslos klang seine Stimme, indem er sprach:

»Ich denke, es ist rathsamer, vorläufig noch hier zu verweilen. Mit dem Boot ist's 'ne unsichere Fahrt.«

Erich warf einen Blick auf Judith, welche die Decke von ihrem Antlitz zurückgeschlagen hatte. Frazer's geheimnißvolle Bewegung war ihr entgangen, fremd blieb ihr daher der eigentliche Sinn seiner Worte. Erich dagegen durchströmte es bei ihrem Anblick wie ein Gefühl

der Schwäche, als ob die Füße die Last des Körpers nicht mehr zu tragen vermocht hätten.

»Wenn Ihr meint,« kehrte er sich Frazer wieder zu, »so bin ich's zufrieden; ich baue indessen darauf, daß Ihr sofort mir das Zeichen gebt, wenn Ihr die Stunde des Aufbruchs für gekommen erachtet,« und schwerfällig warf er sich zwischen Judith und Rivulet auf seine Decke. »Unser Fahrzeug ist verschwunden,« theilte er Letzterem nunmehr ohne Scheu in deutscher Sprache seine Besorgnisse mit, »mag Derjenige, welcher uns um dasselbe brachte, immerhin seine Kühnheit mit dem Leben bezahlt haben, so sind wir doch des letzten Mittels zur Flucht beraubt.«

»Und dennoch dürfen wir die Hoffnung nicht aufgeben,« versetzte Rivulet zweifelnd, »mein Weg führte mich an einer Farm vorbei, auf welcher ich zufällig mit den Mitteln vertraut gemacht wurde, deren die umwohnenden Nachbarn sich bedienen, um der vielfach das Land brandschatzend durchstreifenden Marodeure sich zu erwehren. Gelänge es mir, unentdeckt in den Wald zu entkommen, so dürfte Hülfe in wenigen Stunden eintreffen.«

»Um Gotteswillen, warum säumten Sie bis jetzt?« fragte Erich heftig, »Sie wußten, was auf dem Spiele stand, was Ihrer edlen Gönnerin drohte –«

»Hofften wir nicht, auf dem Wasserwege zu entkommen?« fragte Rivulet zaghaft, »auf einem sichereren Wege, als derjenige, welcher zwischen den lauenden Marodeuren hindurch gesucht werden muß? O, Herr Erich, ich bin vertraut mit den Mordanschlägen der Verräther –«

»Genug, genug,« fiel Erich ihm hastig in's Wort, »noch ist es nicht zu spät – beschreiben Sie mir den Weg; ich selber will hinüber –«

»Nein, nein,« unterbrach Rivulet ihn entschlossen, »jetzt, da die Nothwendigkeit sich fühlbar macht, bin ich es, welchem die Aufgabe in erster Reihe zufällt. Nur Jemand, der den Weg einmal wanderte, findet ihn in der Dunkelheit wieder zurück. Ich werde gehen, ja, ich gehe, und ein gutes Glück mag meine Schritte lenken, daß ich ungefährdet zwischen den Räubern hindurch gelange – nicht meinetwegen, nein, nicht meinetwegen –« mit jugendlicher Lebhaftigkeit hatte er sich erhoben, und an dem Feuer vorbeischreitend, schlug er die Richtung nach dem Walde ein, als Bryan ihm zubrüllte:

»Wohin, alter Schelm? Wenn Ihr meint, an Einem von dieser Gesellschaft Verrath üben zu dürfen, so ist Euer Verstand nicht größer, als der in einem Gänseschädel! Hallo! Trotz meines Ranges als Colonel und Gentleman will ich hängen, wenn ich Euch ungehindert von dannen ziehen lasse! Auf meine Art bin ich ebenso gut ein Flüchtling, wie dort der Spion – verdammt, 's überrascht Euch, den Colonel Bryan so vertraut mit Euerm Gewerbe zu finden? Und noch einmal: Meine Sicherheit geht mir über Alles, und des Teufels will ich sein, verläßt Jemand diese Stätte!«

Rivulet schien zu schwanken und suchte in Erichs Augen zu lesen, dieser dagegen war aufgesprungen und näherte sich Bryan mit drohender Haltung, als aus dem

Walde das dumpfe Anschlagen eines Schweißhundes herüberdrang. Gleichzeitig stieß Bryan ein wieherndes Gelächter aus.

»Ei, so geht doch, wenn's Euch beliebt,« rief er höh'nisch, »macht Euch auf die Beine, alter Schelm; und Ihr,« kehrte er sich Erich zu, »was macht Euch aufspringen, wie 'n Propfen von 'ner geschüttelten Champagnerflasche? Ueberredet ihn doch, seine Füße zu gebrauchen, denn ich bin der Letzte, der 'n Recht besäße, ihn an seinem Vorhaben zu hindern!«

»Es ist zu spät,« bediente Rivulet sich der deutschen Sprache zu Erich gewendet, »gern wie ich mein Leben zum Opfer brächte, es wäre vergeblich, denn der Hund – und dennoch –« als hätte der Anblick Judiths, welche neben Erich hingetreten war, um in der Stunde der Gefahr ihm nahe zu sein, nicht zu ertragen vermochte, kehrte er sich der Uferwaldung wieder zu.

»Bleibt!« hielt Erich ihn zurück, »denn hier mag Eure Anwesenheit nunmehr von größerem Werthe sein. In dem Hunde besitzen die Schurken ein Mittel, alle unsere Pläne scheitern zu machen –«

Er stockte, denn als ob ein Blitz vom nächtlichen Himmel niedergefahren wäre, hatten die beiden Chickasaws und der Neger sich über den Colonel hingeworfen, und bevor dieser Zeit gewann, nach seinen Waffen zu greifen, schnürte Frazer ihm die Kehle so fest zu, daß der Athem sich nur noch als dumpfes Röcheln seiner Brust entwand. All sein Sträuben, sein verzweifelt Ringen fruchtete

nichts. In kaum zwei Minuten lag er an Händen und Füßen gefesselt und krumm zusammengeschnürt da; doch erst nachdem ihm ein Schilfpfropfen zwischen die Zähne gezwängt worden, ließ Frazer von ihm ab und traten Dannel und der Neger zurück.

Judith, nicht anders glaubend, als daß es sich um Leben und Tod handle, war einer Ohnmacht nahe. Sobald sie sich überzeugt hatte, daß man sich vorläufig darauf beschränkte, den Marodeur unschädlich zu machen, kehrte indessen ihre Fassung zurück. Ceres dagegen hatte ihre Decke abgeworfen und war emporgesprungen. Einen Feuerbrand nahm sie von dem Gluthaufen, und mit demselben so dicht vor Bryans Gesicht leuchtend, daß die Funken seinen Bart sengten, redete sie ihn mit einem Ausdruck an, daß sogar Erich es wie einen Schauer durch seinen Körper rieseln fühlte.

»Weinder hat Euch bezahlt,« sprach sie, und wie eine Rachegöttin neigte sie sich über den Banditen hin, »es gehört kein großer Scharfsinn dazu, das zu errathen. Nannte man mich aber Tigerin, so sollt Ihr wenigstens erfahren, daß eine Tigerin mit scharfen Zähnen bewaffnet ist. Schiebt das Feuer heran,« befahl sie dem, ihr mit ehrerbietiger Scheu gehorchenden Neger, dessen schwarzes Gesicht vor Rachedurst förmlich glühte, »brennt ihm die Stiefel von den Füßen, deren Spuren zu lange den Erdboden schändeten –«

»Nicht doch, Ceres,« bat Judith fast tonlos, als der Neger in der That an's Werk ging, die furchtbare Drohung

buchstäblich auszuführen, »ihn mag eine andere Strafe treffen – nein, Ceres –«

»Wißt Ihr, was es heißt, wenn das warme und noch zuckende Herz aus der Brust geschnitten wird?« fragte Ceres mit unheimlicher Ruhe, während Erich mit dem Fuß die bereits sengenden Kohlen zurückschob, »möget Ihr davor bewahrt bleiben; denn was sind die Qualen, erzeugt durch lebendiges Feuer im Vergleich mit den Martern, wie sie von Leuten, wie dieser hier, und seinen ruchlosen Verbündeten ersonnen werden?«

»Jetzt nicht,« betheiligte Frazer sich nunmehr an dem Gespräch, und indem er seine Hand auf Ceres' Schulter legte, verrieth sich in seinem Wesen eine eigenthümliche Milde und Achtung, »nein, Ceres, seine Stunde ist noch nicht gekommen. Warum willst Du haschen nach einer abgeschüttelten Feder, während es vielleicht in Deiner Gewalt liegt, den Geier selbst zu zertreten? Höre den Hund, wie er heulend mit der Nase die Fährten prüft. Im Walde lauern Feinde. Das Boot überlieferten sie den Fluthen des Mississippi. Unserer größten Vorsicht bedarf es, sie in Maulwürfe zu verwandeln, ihren Kugeln den Werth von Kirschkernen zu geben.«

Die Anrede ihres Bruders, in welcher die Anschauungsweise der Ureinwohner mit den Sitten und Gewohnheiten der Weißen eigenthümlich verschmolz, blieb nicht ohne Einfluß auf Ceres.

»So sei es,« sprach sie zusammenschauernd, »aus diesem Winkel müssen wir entkommen, oder Alles war vergebens.«

Sie zog die Decke wieder über ihr Haupt, jedoch daß ihr Antlitz frei blieb. Der unheimliche Ausdruck war aus demselben verschwunden. Eine unbeschreiblich wehevolle Milde war an dessen Stelle getreten. Anstatt ihren alten Platz wieder einzunehmen, lauschte sie gespannt nach dem Waldessaum hinüber, wo der Hund, nicht gelenkt durch warme Fährten, lange Seitenlinien schlug und, die Nase dem Luftzuge entgegenreckend, in unregelmäßigen Pausen ein kurzes, jammerndes Geheul ausstieß.

VIERTES CAPITEL. GEGEN DIE ELEMENTE.

Das Feuer war mit Bedacht so weit gedämpft worden, daß es nur noch in geringem Umkreise Helligkeit spendete. Die Stätte zu verlassen, wagten die Flüchtlinge nicht. Einestheils hätte die Dunkelheit dem Hunde einen zu großen Vortheil über sie eingeräumt, außerdem aber betrachteten sie Bryan als die sicherste Schutzwehr gegen dessen Angriff. Neben dem Geheul der eifrig jagenden Bestie vernahmen sie bald hier, bald dort am Waldessaum schrille Pfiffe, mit welchen die Marodeure ihre Stellung zu einander kund gaben, oder den Hund in seinem Spüren zu lenken suchten. Minuten verrannen in athemloser Spannung, als der Hund in der Nähe des Mississippi plötzlich ein Geheul ausstieß, als ob er mißhandelt worden wäre. Dann verstummte er wieder, nur von Zeit zu Zeit kurz aufjauchzend. Der über das Lager hinstreifende Luftzug hatte seine scharfen Organe berührt, und in

geradester Richtung suchte er sich seinem Herrn zuzugesellen.

Wie ihre Verfolger, so verstanden auch die Flüchtlinge sein Benehmen zu deuten; denn Frazer wechselte einige Worte mit seinem Sohne, worauf sie ihre langstieligen Hammerbeile aus dem Gürtel zogen und sich zu beiden Seiten Bryans aufstellten. Der Hund, nicht mehr darauf angewiesen, zwischen Schilf und Kraut mühsam zu spüren, stürmte unterdessen in wilder Jagd herbei. Lauter klang sein Jauchzen und grimmiger. Auf Neger vorzugsweise abgerichtet, steigerte seine Wuth sich in demselben Grade, in welchem er sich dem Lager näherte. Bald darauf unterschieden die Flüchtlinge sein Keuchen und das Rauschen und Knicken der Binsen, zwischen welchen hindurch er sich Bahn brach. Wie von der Anwesenheit seines Herrn sich überzeugend, schlug er noch einmal kurz hin und her. Durchdringendes Jubelgeheul folgte, und im nächsten Augenblick traf der Feuerschein das gewaltige, leopardenartig gebaute Thier, indem es in langen Sätzen auf den schmerzlich stöhnenden Colonel zusprang, wie um von ihm über seinen nächsten Angriff belehrt zu werden. Es befand sich noch im Sprunge, vermochte also weder auszuweichen, noch sich zur Wehre zu setzen, als die Beile der Chickasaws die Luft durchschnitten, und so sicher wurden, trotz der mangelhaften Beleuchtung, die Hiebe nach ihm geführt, daß es lautlos mit zerschmettertem Schädel und gebrochenem Kreuz auf seinen Herrn hinstürzte. Ein dritter Schlag beendigte seine Todeszuckungen. Stille trat ein, nur unterbrochen

durch das Stöhnen des gefesselten Marodeurs, durch das Flüstern des Windes im dürren Schilf, durch das hohle Brausen der zwischen Treibholzinseln sich brechenden Fluthen und die Signale am Waldessaum. –

Die Räuber hatten unstreitig auf Zeichen von Bryan und Slidalong gerechnet, denn als solche von keiner Seite her ihnen zuginen, trat in ihren Bewegungen eine Stockung ein.

Ihre Ungewißheit wurde erhöht, als auch der Hund plötzlich verstummte, nachdem er kurz zuvor noch die unzweideutigen Beweise der Freude, seinen Herrn zu wittern, offenbart hatte. Daß sie ihren Angriff bis zum Anbruch des Tages verzögern würden, stand nicht zu erwarten; wohl aber, daß sie, nicht in Zweifel über den ihrer harrenden Empfang, sich zuvor über die Art ihres weiteren Vorgehens einigten, vor allen Dingen den Zugang zu der Halbinsel in seiner ganzen Ausdehnung scharf bewachten.

Die Zeit der voraussichtlichen Ruhe verwendeten die Flüchtlinge nach besten Kräften. Was vor kurzem noch zwischen ihnen vorsichtig von Ohr zu Ohr getragen wurde, fand jetzt seine freie Erörterung. Rivulets Mittheilungen fielen daher schwer in's Gewicht, und Alle klammernten sich an die Hoffnung an, daß es ihnen trotz der Gegenmaßregeln der Räuber gelingen werde, die Allarmsignale in den Ansiedelungen wachzurufen. Rivulet erbot sich, die Kunde nach der nächsten Farm hinüber zu tragen; allein man wehrte ihm. Bei seinem Alter und der Erschöpfung seines hinfälligen Körpers wäre der bloße

Versuch schon gleichbedeutend mit seinem Ende gewesen, ohne daß es Denjenigen, für welche er sich opferte, Vorthail gebracht hätte. Der schlanke Dannel war dagegen ebenso unentbehrlich auf der Landzunge, wie Frazer und Erich. Sogar von dem streitbaren Neger durfte man sich nicht trennen, zumal seine Unkenntniß des vor ihm liegenden Bodens ihm mehr, als jedem Andern, der sich durch erhöhte Gewandtheit aus zeichnete, das Erreichen seines Zieles erschwert hätte.

Die Wahl des Boten wie des Zeitpunktes von einem günstigen Umstande abhängig machend, trat Frazer mit finsterer Entschlossenheit vor Bryan hin. Sinnend, jedoch äußerlich ruhig betrachtete er ihn dann hob er an:

»In meiner Gesellschaft befinden sich Leute, welchen mit dem Anblick eines Erschlagenen wenig gedient wäre. Und dennoch kann nichts Euch retten, wenn Euer Tod sich als vortheilhaft für uns erweisen sollte. Denn Ihr seid ein giftiges, kriechendes Gewürm mit dem lauten Rachen eines hungrigen Wolfes, welches von der Erde zu vertilgen Jedermanns Pflicht wäre. Doch Euch soll die Wahl bleiben, ob ich Euch den Schädel einschlage, wie der neben Euch liegenden, unvernünftigen Bestie, oder ob Ihr Eure Räubereien so lange fortsetzt, bis man am Galgen Eure Kehle zuschnürt. Antwortet jetzt durch ein Zeichen: Wollt Ihr, wenn ich Eure Füße befreie, widerstandslos mir folgen? Ueberlegt wohl: Lebendig dürfen wir Euch nicht zurücklassen; begleitet Ihr uns dagegen, so kostet der leiseste Fluchtversuch Euch das Leben.«

Frazer sprach noch, da nickte der Bandit bereits so heftig mit dem Kopfe, wie die festgeschnürten Banden es ihm gestatteten.

Dannel und der Neger lösten die Schnüre von seinen Füßen, dann nahmen sie ihn zwischen sich, und den Halbgelähmten mit sich fortziehend, folgten sie dem Metizen nach, der sich mit Ceres, Judith, Erich und Rivulet nach dem Kanal hinüberbegeben hatte. Einige Schritte vor ihrem nächsten Ziel warfen sie den Gefangenen wieder zu Boden, seine Füße wurden gefesselt und gewaltsam mit den Händen vereinigt, der Knebel zwischen seinen Zähnen versichert, worauf sie ihn seitwärts in eine besonders hoch emporragende Schilfgruppe schleppten, wo selbst am Tage die Blicke Vorübergehender ohne ihn zu entdecken, über ihn hingeglitten wären.

Behutsam schlichen nunmehr Alle stromabwärts dem Mississippi zu. Die Stelle, auf welcher das Boot gelegen hatte, war leer, dagegen trübte ein schwarzer Gegenstand den Spiegel des seichteren Wasserrandes, welchen am Tage bemerkt zu haben, Erich sich nicht entsann. Er ahnte dessen Bedeutung, und dicht an Judiths Seite tretend, raubte er ihr den Anblick eines Bildes, welches sie, trotz der herrschenden Dunkelheit, vielleicht schaudernd entziffert hätte.

Etwa hundert Schritte hatten sie auf dem Ufer des Kanals zurückgelegt, als seitwärts von ihnen ein durch angeschwemmtes Holz, dazwischen abgesetzten Schlamm und modernde Vegetation entstandener Hügel vor ihren spähenden Blicken auftauchte. Frazer blieb stehen.

Er sprach noch über die Vortheile, welche die ruffartige Bodenerhebung ihnen gewährte, als auf der Westseite der Landzunge, in gleicher Höhe mit ihnen und in kleineren und größeren Zwischenräumen Flammen empor-schlugen.

Ein Weilchen betrachtete Frazer die verschiedenen Feuer, welche, von dem Luftzuge unterstützt und vor sich die winterlich dürre üppige Vegetation, allmählig sich vereinigten und, der Richtung des matten Windes folgend, knisternd einherzogen; dann hob er an:

»Sie wollen die Sache schnell und mit einem Schläge beendigen. Klug genug ausgedacht; allein was *ihnen* dient, kommt uns selber zu statten.« Er lachte, und sorglos klang seine Stimme, indem er fortfuhr: »Sie haben den Wind nicht berechnet; die Grenzlinie des Brandes läuft schräge über das Schilffeld und stößt drüben am Mississippi auf den Waldessaum. Verdammt, sie selber errichteten eine Scheidewand zwischen sich und uns; sie wird nicht lange vorhalten, allein jede Viertelstunde ist ein Gewinn.« Dann zu Ceres gewendet: »Hat der alte Mann Dir den Pfad beschrieben?«

»Genau,« antwortete die Angeredete, »mit verbundenen Augen vermöchte ich ihn zu finden.«

»So rüste Dich. Sieh, wie der Wind den Rauch niederdrückt; und doch wandelt das Feuer nicht schneller, als ein Mann, welcher keine Eile hat. Hülle Dich in Deine Decke und schleiche vor die Flammen hin. Dort halte gleichen Schritt mit ihnen, nicht zu weit voraus, nicht zu nahe der Beleuchtung, sondern daß der Qualm Dein

Mantel. Gehe, sei vorsichtig und aufmerksam, und Du erreichst wohlbehalten das Ende der Landzunge; dort begleitet der Rauch Dich in's Gebüsch hinein und Du bist in Sicherheit.«

Statt zu antworten, trat Ceres neben Judith hin.

»Dies ist keine Stätte mehr für Frauen,« hob sie gedämpft an, und zugleich ergriff sie Judiths Hand; »vermöchten wir Alle zugleich zu gehen, wär's am besten. Doch was einzelnen Personen gelingt, gereicht einer größeren Gesellschaft zum Verderben. Begleitet mich; Ihr seid gewandt und stark; wo meine Kräfte versagen, werdet Ihr, wie ein leicht beschwingter Vogel über mich hinwegschweben. Kommt, ich führe Euch sicher, und liegt der Pfad vor uns, so ist ein Abirren nicht mehr möglich. Nehmt eine Decke zum Schutz gegen den erstickenden Rauch – kommt, es muß glücken!«

»Ich weiche nicht von dannen,« antwortete Judith ebenfalls gedämpft, »nein, Ceres, nimmermehr. Ihr aber beeilt Euch, daß die Hülfe nicht zu spät eintreffe.«

»Es sind Männer, welche wir zurücklassen,« versetzte Ceres dringender, »Männer, gewohnt, ihren Feinden unerschrocken zu begegnen. Sie werden sich halten, bis man sie aus der bedrängten Lage befreit. Erwägt, Ihr erleichtert das Herz Jemandes, dessen Blicke auf Euch mit größerer Bangigkeit ruhen, als die Augen eines Bruders auf seiner Schwester. Er wird Euren Entschluß segnen, wird fester der Gefahr in's Antlitz schauen, sobald er weiß, daß die hinübergeschickten Kugeln sein Liebstes nicht bedrohen.«

»Welchen er selbst zum Opfer fallen kann,« wendete Judith mit brechender Stimme ein, »und wer sollte ihm zur Seite stehen, seine letzten Grüße« – sie schauderte, und entschiedener fügte sie hinzu: »Was mir bestimmt sein mag, Ceres, ich gehe nicht fort, nein – lieber sterben.«

»Folge ihr, Geliebte,« vernahm sie plötzlich Erichs Stimme neben sich, welcher den größten Theil ihres Gesprächs mit Ceres erlauscht hatte, »o, folge ihr,« und er ergriff ihre Hand, die so kalt war, wie die einer Todten; »Deine Anwesenheit hier trübt in der That mein Auge, lähmt meine Thatkraft. Judith, heißgeliebte Judith, ich flehe Dich an, begleite sie –«

»Ich kann nicht, nein, ich kann nicht,« schluchzte Judith leise, »ich bleibe da, wohin ich gehöre: An Deiner Seite, an Deinem Herzen, wenn das Schicksal das Schrecklichste über uns beschlossen haben sollte. Versuche nicht, meinen Entschluß wankend zu machen, es wäre vergeblich, würde nur verschärfen das bittere Weh, welches ich empfinde.«

»Gönnt ihr den eigenen Willen,« flüsterte Ceres nunmehr Erich zu, »woran ein treues Herz sich mit aller Kraft anklammerte, das giebt es selbst im Tode nicht auf – o, ich kenne das – kränkt sie daher nicht, sondern nehmt dankbar hin, was nur ein Herz, wie das ihrige zu bieten vermag.«

Sie trat von ihnen fort und blickte ernst zu dem Flammenstreifen hinüber, welcher in der That die von Frazer angedeutete schräge Richtung verhältnißmäßig langsam

verfolgte. Die saftlose, langhalmige Vegetation verzehrte das Feuer im hellen Emporlodern. Nahe dem Erdboden entlockte es den feuchten, angefaulten Stoppeln und Wurzelenden dichten grauen Qualm. Auf der einen Seite roth beleuchtet, auf der anderen schwarz und massig wälzte es sich einher. Es war ein unheimlicher Anblick; doppelt unheimlich durch die Rufe, mit welchen die am Waldessaum zerstreuten Marodeure unter sich vermittelten und sich gegenseitig zur Wachsamkeit mahnten. Dumpf klangen ihre Stimmen herüber; von Wuth gestachelter Eifer und wilde Schadenfreude offenbarten sich im Ausdruck. Man hätte sie mit einer Rotte verwahrloster Jäger vergleichen mögen, welche, zum Zwecke einer reicheren Jagdbeute, statt der Treiber, sich des Feuers bedienen.

»Es ist Zeit,« bemerkte Frazer nach einer langen Pause, als der Feuerstreifen, welcher, auf der Mitte des Schilffeldes beginnend, bis nach dem schroff ansteigenden Waldufer hinüberreichte, beinahe in gleiche Höhe mit ihnen getreten war. Ceres zog die bedachtsam angefeuchtete Decke über ihr Haupt und schlug die Richtung ein, in welcher sie eine kurze Strecke vor das Feuer gelangte; gleich darauf war sie den Blicken der ihr ängstlich nachspähenden Freunde entschwunden. Im Geiste aber weilten Alle bei der kühnen Mestizen, welche Rauch und Vegetation klug beachtend, mit mäßiger Schnelligkeit sich dem Waldessaum näherte.

Weiter schob der Feuerstreifen sich vorwärts, in seiner Länge in demselben Grade verlierend, in welchem der

von der Windrichtung und dem vegetationslosen Uferabhänge gebildete Winkel sich zuspitzte. Hin und wieder beleuchteten die Flammen einen abgestorbenen Baum. Flüchtig leckten sie an ihm hinauf, ohne indessen mehr, als schnell verglimmende Funken auf den gebleichten Stämmen zurückzulassen. Funken blitzten auch auf dem Aschenfelde, aber verstohlen, indem der dem erwärmten Erdreich und den verkohlten Stoppeln entsteigende Dampf die Atmosphäre verdichtete.

So wurde die Fernsicht nach allen Seiten hin beschränkt. Nur Gegenstände, welche in gleiche Linie mit dem Auge und den Flammen traten, wurden in weiterer Entfernung erkennbar. Mehrfach unterschieden die Flüchtlinge Männergestalten am Waldessaum. Sie selbst bestiegen in Folge dessen den Hügel, wo sie erwarten durften, ebenfalls bemerkt zu werden. Es geschah mit Ueberlegung, um ihren Verfolgern den Verdacht zu rauben, daß Jemand unter dem Schutz des Brandes zwischen ihnen hindurchzuschlüpfen suche. Und sie wurden bemerkt, das entnahmen sie aus den Rufen, welche zu ihnen herüberdrangen, indem man sich gegenseitig auf die auf dem Hügel emporragenden Gestalten aufmerksam machte.

Wenn nun das Feuer auf der einen Seite den Flüchtlingen das Entkommen von der Landzunge abschnitt, so gewährte es ihnen andererseits wieder Schutz. Denn auf der nördlichen Grenze, welche durch die Luftströmung bestimmt wurde, waren die Flammen keineswegs erloschen. Da das dürre Schilf ihnen eine leicht zerfallende

Nahrung bot, so nagten sie, gleichsam spielend, immer weiter auf den Kanal zu, ein unbemerktes, auch wohl gefahrloses Ueberschreiten der leuchtenden Grenze erschwerend. Um so schneller fegte dafür der verheerende Brand über die südliche Hälfte des Schilffeldes, bis er endlich in dem fernen Winkel am Mississippi erlosch. Kein Laut, keine Bewegung der Marodeure verrieth, daß Ceres entdeckt worden. Sie war entweder in den Wald entkommen und befand sich auf dem Wege nach Weinders Farm, oder der Rauch hatte sie erstickt und ihren Körper den Flammen überliefert. Nahe, wie solche Befürchtungen lagen, scheute doch Jeder, ihnen Ausdruck zu verleihen; aber gespannter lauschten und spähten Alle, um von einer plötzlich hereinbrechenden Gefahr nicht unvorbereitet gefunden zu werden. –

Eine Stunde verrann in verhältnißmäßig ungestörter Ruhe. Man hätte wännen können, daß die Marodeure ihre Beute aufgegeben, als sie endlich von einer anderen Seite her sich wieder bemerklich machten.

Von der Grenze des ersten Brandes und eine Strecke am Kanal hinunter flammten neue Lichter auf. Innerhalb weniger Minuten hatten sie wiederum zu einem Feuerstreifen sich vereinigt, welcher mit mehr Berücksichtigung der Luftströmung erzeugt, voraussichtlich den Rest des Schilffeldes in Asche legte. Es war ein teuflischer Plan, welcher die Marodeure in ihrem Thun leitete, ein Plan, offenbar in's Werk gesetzt, mehr um der eigenen Ruchlosigkeit zu fröhnen, als daß die ursprünglichen Beweggründe ihres verschwundenen Commandeurs noch

maßgebend für sie gewesen wären. Sie glichen einer Meute der in dem brudermörderischen Kriege vielfach verwendeten Bluthunde, deren Verfolgungswuth nicht eher in's Stocken geräth, bis ihre scharfen Zähne in dem warmen Fleisch der ihnen preisgegebenen Opfer wühlten.

»Eine Scheidewand müssen wir zwischen uns und sie legen,« begrüßte Frazer die lodernden Flammen, welche nunmehr das Kanalufer als nördliche Grenze hielten. Er brach ab. Ein Ton drang herüber, so dumpf, so marker-schütternd, daß Judith, welche Erichs Arm genommen hatte, vor Entsetzen niederzusinken drohte.

»s ist der Colonel,« erklärte Frazer kaltblütig, als der grausige Ton sich fortgesetzt wiederholte, »er wittert den Rauch und wird bald genug erfahren, wie heiß die Flammen, welche die eigenen Genossen für ihn schürten.«

»Rettet ihn, um des Himmels willen, rettet ihn,« brachte Judith mühsam hervor.

»Um in ihm den erbittertsten Feind auf unsere Fähren zu setzen?« fragte der Mestize ruhig, »wir riefen ihn nicht. Mag er genießen, was er selbst verschuldete; es ist nicht mehr, als uns Allen vielleicht bestimmt ist.«

»Ich ertrage es nicht – hört die Verzweiflung, welche ihn ergreift – Erich –«

»Still, junger Mann,« fiel Frazer mit einer Anwendung von Ungeduld ein, »seine Rettung könnte höchstens in einer Kugel bestehen, und auch nur auf die Gefahr hin, über die Flammen hinweg selber von den Schurken niedergeschossen zu werden. Ihr aber solltet nicht zittern,

sondern frei in Tod und Verderben schauen, wie's 'nem jungen Manne geziemt.«

Judith schmiegte sich fester an Erich, wie Schutz suchend bei ihm vor den gräßlichen Tönen, welche unablässig von den näher rückenden Flammen herüberdrangen. Von Erich geführt, folgte sie schweigend dem Chickasaw nach, welcher auf dem Ufer des Kanals stromabwärts zur Eile trieb.

Mehrere hundert Schritte legten sie zurück, als Frazer plötzlich stehen blieb und Alle an sich vorübergehen ließ. Zu ihm gesellte sich sein Sohn.

»Wir müssen das Aeufferste versuchen,« sprach er finster; »eine kurze Strecke weiter geht und legt Euch nieder; erst dann dürft Ihr Euch wieder erheben, wenn der Rauch den Schein der Flammen dämpft.«

Dann warf er sich auf die Kniee, wogegen Dannel tiefer in die Schilfvegetation eindrang. Gleich darauf entstand unter ihren Händen Feuer, und auf den Wald sich zubeugend, verbanden sie durch einen Flammenstreifen das Ufer des Kanals mit der gleichsam bedächtig flackernden südlichen Grenze.

Schwarzer Rauch stieg auf und wälzte sich, von dem schwachen Winde und der feuchten Nachtluft niedergedrückt, über die Flüchtlinge hin.

»Vorwärts,« befahl Frazer, als er in seines Sohnes Begleitung bei ihnen eintraf, »vorwärts und lieber ersticken, als einen Laut von Euch geben; sie müßten nicht halb so blind sein, wie ich sie halte, vermutheten die Schurken uns nicht auf der anderen Seite des Feuers.«

Eine kurze Strecke hatten sie zurückgelegt, und das Rufen der Marodeure und das Stöhnen Bryans gingen für sie verloren in dem ihnen auf dem Fuße nachfolgenden Knistern, als aus weiter Ferne der dumpfe Ton eines Muschelhorns ihnen zugetragen wurde.

Erich athmete auf.

»Ceres ist an ihrem Ziel eingetroffen,« flüsterte er Judith und den übrigen Gefährten zu.

»Wohl ist sie eingetroffen,« gab Frazer zu, »allein wenn die Schurken nicht den Ton der Allarmzeichen fliehen, mögen sie uns zehnmal überwältigt haben, bevor das erste befreundete Gesicht sich zeigt.«

Langsam, aber mit erwachenden Hoffnungen setzten sie ihren Weg fort. Bald aus dieser bald aus jener Richtung drang der dumpfe Hornruf zu ihnen herüber.

»Nur noch eine Viertelstunde,« suchte Rivulet zu er-muthigen, »ich kenne ihre Einrichtungen. Eine Anzahl von ihnen sitzt bereits im Sattel und befindet sich auf dem Wege hierher –«

Ein Brüllen, welches von keinem menschlichen Wesen auszugehen schien, machte ihn entsetzt verstummen. Dem Brüllen nach folgten so gräßliche Flüche, unter-mischt mit wilden Commandoworten, als ob es dem Auf-bieten eines Heeres von Teufeln gegolten hätte.

Mit versengtem Haar und Bart und brennenden Klei- dern hatten die dem Feuer nachfolgenden Marodeure den Colonel aus den Flammen befreit. Die Brandwunden und das krampfartige Ziehen in den halbgelähmten Gliedern hatten seine Todesangst in Tollwuth verwandelt. Er

kannte keine Vorsicht mehr, keine Furcht vor feindlichen Angriffen. Nur noch das einzige Gefühl der Rache lebte in ihm, ließ ihn kaum noch die in einem Körper wühlenden Schmerzen empfinden.

»Kümmert Euch nicht um die Signalhörner!« schrie er in seiner Raserei, daß jedes Wort von den Flüchtlingen verstanden wurde, »ergreift sie! Laßt sie bei langsamem Feuer rösten, bis sie so schwarz sind, wie versengte Fledermäuse! Aufgepaßt da drüben!« gellte er nach dem Waldessaum hinüber, wo man durch die Allarmzeichen stutzig geworden war, »schießt nieder, was vor Eurer Büchsen kommt! Schont Keinen! Am wenigsten den Yankeespion mit seinem milchbärtigen Begleiter! Vorwärts! Keinen Pardon gegeben! Ich kenne Jemand, welcher Euch den Schädel jedes Einzelnen mit Gold aufwiegt!«

»'s war besser, ich hätt's kurz mit ihm gemacht,« sprach Frazer verdrossen, jedoch ohne seine Bewegungen einzustellen oder die seiner Begleiter zu hemmen, »denn seitdem er das Commando wieder übernommen hat, mögen wir auf unserer Hut sein. Gut dreiviertel ist er geröstet worden; das vergißt er nicht, und müßte er unseren Untergang mit dem eigenen Leben bezahlen.«

Bebenden Herzens vernahm Erich diese Ankündigung. Nicht einmal ein Wort der Ermuthigung für Judith stand ihm zu Gebote, und Grausen erfüllte ihn, indem er der Zukunft gedachte. Die nächsten Minuten mußten die Entscheidung herbeiführen.

Die Allarmhörner fuhren unterdessen fort, ihre unheimlichen Töne durch den Wald von Farm zu Farm zu senden und immer neue berittene Männer und Jünglinge auf den dunkeln Wegen zur Eile zu spornen. Der Hornruf sagte ihnen, wohin sie sich zu wenden hatten, um die ihren Ansiedelungen drohenden Gefahren abzuwenden. Was aber die Muschelhörner anbahnten: Eine geregelte Vertheidigung, das vervollständigte ein Offizier der Vereinigte-Staaten-Armee, der, mit seinem Diener und einem Neger im Missouri-Bottom umherirrend, zu ihnen gestoßen war und sich mit ängstlicher Dringlichkeit nach der Lage der Missouri-Mündung erkundigt hatte.

Die Flüchtlinge, auf zwei Seiten die Flammen, auf der dritten den mit dem Mississippi zusammenfallenden Kanal, näherten sich mit vorsichtigen Bewegungen der Spitze des Winkels, in welcher nur noch ein schmaler, leer gebrannter Streifen sie von dem Waldufer trennte, wo also die ihnen folgenden und sie in Rauch hüllenden Flammen ersterben mußten. Doch auch dort blieben sie noch unentdeckt; denn als das Feuer hinter ihnen erlosch, da lagen sie eine kurze Strecke vor demselben auf der geschwärzten und noch dampfenden Erde, mit tödtlicher Spannung auf eine günstige Gelegenheit harrend, in den Wald zu schleichen. Letzteres aber wurde erschwert durch ein großes Feuer auf dem erhöhten Ufer, welches, von den Marodeuren mit Bedacht geschürt, seinen Schein nach beiden Seiten hin, über den Hals der Halbinsel sandte. Zu ihrem Unglück erlosch nunmehr auch der von ihren Verfolgern zuletzt angelegte Brand

vor der Stätte, auf welcher Frazer das dürre Schilf angezündet hatte. Bryan und seinen Genossen stand also der Weg über die ganze Halbinsel offen, und sie machten sich dies sofort zu Nutze, indem sie ihre Schritte dahin lenkten, wo sie die Flüchtlinge allein vermuthen konnten. Nur Bryan selber, durch einen seiner Leute mit einer Büchse bewaffnet, stürmte vollen Laufs auf nächstem Wege nach dem Waldessaum hinüber, um von geschützter Stelle aus und begünstigt durch die Beleuchtung des Feuers, persönlich die Strecke zwischen Letzterem und dem Mississippi zu überwachen.

Das Entkommen der Flüchtlinge schien jetzt eine Unmöglichkeit geworden zu sein. Die Hörner waren wohl verstummt, ein sicheres Zeichen, daß die Hülfe nicht fern; allein schon die nächsten Minuten mußten unabweisbar den ersten Zusammenstoß mit den an dem Kanal hinschleichenden Räubern herbeiführen, und mit diesem die letzte blutige Entscheidung.

»Das Aeufferste muß gewagt werden,« flüsterte Frazer Erich zu, welcher Judith nicht von der Seite wich, »den Weg, welchen ich mit Dannel und dem Schwarzen einschlage, ist nicht geeignet für Euren jungen Begleiter, wohl aber dient er dazu, die Aufmerksamkeit der Feinde von Euch abzulenken. Kriecht auf den Wald zu. Ihr seht das Pferd, welches regungslos nach dem Scheiterhaufen hinüberglotzt. Dort sucht im günstigen Augenblick in das Dickicht einzudringen. Gebraucht Euere Sinne, macht Euch zu Nutze den kleinsten Umstand.«

Er sprach noch, da bewegten Erich und Judith sich wieder nach vorne. Dicht hinter sich vernahmen sie den Athem Rivulets, dessen letzte Kräfte erschöpft zu sein schienen. Gleich darauf brauste es seitwärts im Mississippi, indem der Mestize und seine beiden Gefährten sich in den Strom stürzten und, geräuschvoll schwimmend, sich den Feinden verriethen.

»An's Wasser!« brüllte Bryan, »fort an's Wasser, oder der Teufel führt sie von dannen!«

Mehrere Gestalten tauchten aus dem Waldesdunkel im Feuerschein auf und stürmten auf das Mississippi-Ufer zu. Gleich darauf knallten Schüsse in der Richtung, in welcher die gewandten Schwimmer mit den eiskalten Wogen kämpften. Durch das Schießen, Befehlen und Durcheinanderrufen wurden aber auch die auf dem Kanalufer sich nähernden Marodeure zur Eile gespornt.

»Noch einige Schritte weiter kriecht,« flüsterte Rivulet Erich zu, »nur noch einige Schritte, um Gottes willen, und dann fort mit Euch! Um mich kümmert Euch nicht – ich bin geborgen.«

Ohne Säumen befolgten Erich und Judith den ihnen ertheilten Rath. Das noch immer einfältig in's Feuer stierende, aufgezüumte, dagegen ungesattelte Pferd fest im Auge, schoben sie sich Schritt für Schritt vorwärts. Hinter sich unterschieden sie das Poltern der herbeieilenden Räuber.

»Halt!« vernahmen sie plötzlich Rivulets Stimme laut und drohend.

Erich warf einen Blick rückwärts. Er sah, daß der alte Mann sich auf die Füße emporgerichtet hatte und, von dem Feuerschein auf dem Ufer matt gestreift, abwehrend die Hand erhob.

»Da ist noch Einer!« gellte Bryan von seinem erhöhten Standpunkte aus nieder. »Schießt ihn zusammen! Er ist der Verräther! Nieder mit ihm, bei allen Teufeln, oder Ihr erlebt, daß er Euch selber an den Galgen bringt!«

Schüsse krachten wiederum, diesmal aber hinter Erich. Er sah, daß Rivulet stürzte, begriff, daß er sich geopfert hatte, um ihm Gelegenheit zu verschaffen, sich und seine Begleiterin zu retten.

»Judith, jetzt gilt's,« flüsterte er der Geliebten zu, indem er ihre Hand erfaßte und sie mit sich emporriß, »dort steht ein Pferd – an ihm vorbei!«

»Nein, Erich,« antwortete Judith, und dem Ufer zufliehend, gelangte ihre erprobte Gewandtheit zur Geltung, »nicht vorbei – hinauf – hinauf.«

»Da ist der Spion!« brüllte der Colonel mit aller Kraft seiner Lungen, »heran mit Euch Burschen! Schießt ihm so viel Blei in den Leib, wie sein Flederwisch von Handlanger schwer ist!«

Neue Schüsse weckten das Echo ringsum. Kugeln umsausten die Fliehenden, jedoch ohne sie zu berühren. Von beiden Seiten stürmten die Marodeure herbei, um ihnen den Weg zu verlegen. Allen voraus aber der vor Schmerz und Wuth rasende Colonel.

»Zurück!« gellte jetzt von der anderen Seite der Halbinsel die Stimme eines der Räuber herüber, und andere Stimmen schlossen sich alsbald an, »zurück, wenn die freie Luft Euch noch um 'nen Strohhalm lieber ist, als 'n hänferner Strick!«

»Nach rechts und links vertheilt Euch!« ertönte es hell aus dem Walde, »verlegt ihnen den Weg den Missouri hinauf!«

Secunden verrannen nur in der heillosen Verwirrung, aber Secunden, in welchen sich Ereignisse an Ereignisse drängten. Wie Erich und Judith in der Verfolgung ihres Zieles für nichts Anderes Blicke hatten, so kümmernten den Rache schnaubenden Bryan weder die Rufe der herbeieilenden Farmer, noch die eigenen Genossen, welche zuerst stutzten, dann aber nach allen Richtungen hin auseinanderstoben. Die von einem seiner Leute entlehnte Büchse befand sich noch in seinen Händen; ohne Kopfbedeckung, versengt und mit der verkohlten Hülle auf seinem Körper glich er kaum noch einem menschlichen Wesen, indem er vollen Laufs beiden Flüchtlingen den Weg zu verlegen trachtete. Allein hätte er die Schnelligkeit einer Antilope besessen, er wäre ihnen nicht zuvor gekommen.

Mit wenigen leichten Sprüngen erreichte Judith den Uferrand und zugleich das Pferd; mit der einen Hand ergriff sie die Zügel, mit der anderen schien sie einen Rücken kaum zu berühren und im nächsten Augenblick saß sie oben.

»Erich! Erich!« rief sie diesem mit dem Ausdruck entsetzlicher Todesangst zu, als er das Pferd scheuchte, um es zur Flucht zu bewegen, »nicht ohne Dich!« und hastig in die Zügel reißend, warf sie das Pferd herum; daß es hinten beinahe zusammenbrach, aber den es blendenden Scheiterhaufen aus den Augen verlor. Ebenso schnell hatte Erich, wohl kennend ihre Entschlossenheit, sich hinter sie auf das nunmehr schnaubende Thier geschwungen, und von Beiden getrieben und geängstigt durch den ringsum sich verstärkenden Lärm, drang es mit einem gewaltigen Satz in das durch Ranken und verdorrtes Kraut verdichtete Unterholz ein.

In demselben Augenblick erreichte Bryan die Stelle, auf welcher das von einem seiner Genossen bis dahin mitgeführte Pferd so lange gestanden hatte. Ein teuflisches Hohnlachen entwand sich seiner Kehle.

»So bezahlt man einen Spion!« brüllte er, und die Büchse an die Schulter werfend, richtete er sie dahin, wo er eine nur durch matte Lichter gestreifte unbestimmte Bewegung gewahrte.

Der Schuß krachte. Hoch auf bäumte sich das Pferd vor der krampfhaften Gewalt, mit welcher das Eisen der Trense seine Zunge einklemmte. Dann drängte es wieder nach vorne, ungestüm und blind, als hätte ein Cugar im sicheren Sprunge die scharf bewehrten Pranken in seinen Hals geschlagen gehabt.

Ein neues Lachen, welches aus der Hölle emporgesendet zu werden schien, folgte ihm nach; ein Lachen, in welchem namenlose, körperliche Qualen und ein wilder,

unversöhnlicher Haß sich offenbarten, und der Hufschlag und das ängstliche Schnauben verhallten in der Tiefe des Waldes.

Mit gräßlichen Flüchen höhrend, kehrte Bryan dem Feuer sich wieder zu. Seine Bewegungen waren schwerfällig, wie die eines Mannes, dessen ersterbende Kräfte noch einmal aufloderten, um dann gänzlich zu erlöschen. Unstet schweiften seine Blicke über die dampfende und mit zahlreichen Funken und flackernden Lichtern geschmückte Halbinsel und das beleuchtete Waldufer. Die unheimlichen Gestalten seiner Genossen waren verschwunden; statt deren bemerkte er Reiter, die auf verschiedenem Stellen aus dem Walde hervorbrachen und, sobald sie seiner ansichtig wurden, sogleich auf ihn zu lenkten.

»Ergebt Euch!« rief ein Offizier in der Vereinigte Staaten-Uniform ihm zu, und neben ihn hinsprengend, schwang er drohend den Säbel.

»Fahrt Ihr zur Hölle!« antwortete Bryan kreischend, und indem die Beleuchtung des Feuers sein gräßlich entstelltes Antlitz traf, welches statt des Haares eine scheußliche Brandkruste umgab, bebte Lothar zurück vor dem dämonischen Ausdruck des Rasenden. »Fahrt zur Hölle!« wiederholte er noch gellender, und die schwere Büchse um's Haupt schwingend, führte er mit dem Kolben einen furchtbaren Hieb nach Lothar, welchem dieser nur mit Mühe auszuweichen vermochte. Er holte zum zweiten

Male aus, allein bevor die mit äußerster Kraft geschwungene Waffe auf den Kopf des zwischen Ranken und Gestrüpp strachelnden Pferdes niedersank, sprengte hinter ihm ein anderer Reiter vorüber, mit dem Säbel einen so schweren Hieb nach seinem Haupte führend, daß er, wie vom Blitz getroffen, zu Boden sank.

»Herr Rittmeister,« ließ des getreuen Windeck Stimme sich im breitesten deutschen Dialect vernehmen, und er warf sein Pferd gewandt herum, »das war 'n Hieb, wie sie daheim bei der zweiten Escadron nicht besser geführt werden. Aber 'n Gesicht, bei Tschiesus, Sir, wie nichts Irdisches, so wahr ich Windeck heiße.«

»Sie scheinen das Weite gesucht zu haben,« antwortete Lothar weniger sorglos, »hoffentlich kommen wir nicht zu spät.«

Ein älterer Farmer ritt herbei. »Die Schurken wählten die Richtung auf die St. Louis-Straße,« meldete er, »und ich rechne, wir handeln weise, ihnen nachzusetzen. Der Morgen rückt heran, und dort, wo der Wald sich öffnet, ist der Ort, ihnen aufzulauern. Hängen wir dieses Mal nicht einige von ihnen, so mögen wir nach vier Wochen einen neuen Tanz mit ihnen aufführen.«

»Wie viele sind wir unserer?« fragte Lothar.

»Vierzehn Mann, rechne ich,« antwortete der Farmer, »eine gleiche Anzahl muß binnen kürzester Frist hier sein. Ein Deutscher, der jeden Strauch hier herum kennt, führt sie. Sind quer durch nach dem Mississippi geritten und kommen von dort herauf.«

»Gern begleite ich Euch,« versetzte Lothar, »wenn Ihr meint, daß die andere Abtheilung hinlänglich stark ist, die nähere Umgebung zu säubern.«

»Stark genug, rechne ich,« hieß es zurück, »kommen Schurken, wie diejenigen, welche hier ihr Wesen trieben, in's Laufen, so ist kein Halten mehr. Sie wissen so gut, wie Unsereins, rechne ich, daß zum Hängen nur ein Stückchen Leine und ein gesunder Baumast gehören.«

In diesem Augenblick erschienen Frazer, sein Sohn und der Neger, triefend nach dem gezwungenen Bade. Mit kurzen Worten berichtete der Mestize über die jüngsten Ereignisse. Er kannte die Zwecke, welche Erich und Judith nach dem Süden geführt hatten. Daher vorsichtig dem nordstaatlichen Offizier gegenüber Namen und genauere Erläuterungen vermeidend, sprach er die zusehnde Hoffnung aus, daß die beiden Fremden entkommen sein müßten. Das Letzte, was er von ihnen sah, war, daß sie ein Pferd bestiegen; dann hatte die Strömung ihn hinter die Waldecke entführt.

Gern hätte Lothar über Judith, deren Namen Harriet ihm genannt hatte, und den tollkühnen Spion Näheres erfahren, allein da sie selbst, anscheinend mit Bedacht, der Begegnung mit ihm auswichen, so hielt er sich nicht für berechtigt, sie aufzusuchen. Außerdem drängten die Farmer, in ihrer Besorgniß, daß die flüchtigen Marodeure aus Rache Feuer an dieses oder jenes Gehöft legen würden, zur Eile. Er schloß sich ihnen an, begleitet von Windeck und dem Neger. An dem Feuer zurück blieben nur Frazer und seine beiden Gefährten, um die auf dem

Mississippi-Ufer heraufkommende Abtheilung zu erwarten.

FÜNFTES CAPITEL. TREU BIS IN DEN TOD.

Die letzten Flammen waren auf der Landzunge erloschen. Nur da, wo um Treibholzstämme herum das Schilf üppiger gediehen gewesen, glimmte es noch geheimnißvoll und nagte es an dem ausgedörrten Holz. Um so heller loderte das Feuer auf dem Uferrande. Eine Anzahl Männer umstand dasselbe. Von ihren Pferden abgestiegen, lauschten sie aufmerksam den Mittheilungen Frazers. Unter ihnen befand sich Martin. Vier oder fünf Farmer hielten zu Pferde in der Nähe. Man wartete auf die letzten Nachzügler, um wiederum in kleineren Abtheilungen sich von einander zu trennen und bei Tagesanbruch den Missouri-Bottom nach versprengten Marodeuren zu durchforschen.

»Und so hättet Ihr keine Viertelstunde später eintreffen dürfen,« schloß Frazer seine Schilderungen, »oder wir wären von den Strudeln des Mississippi fortgerissen worden, es sei denn, wir hätten vorgezogen, beim Landen wie Fischotter niedergeschossen zu werden.«

»Für's Erste haben wir Ruhe,« versetzte Martin ernst, »denn der Mann, welcher da drüben liegt, war ihr Anführer. Ich erkannte ihn auf den ersten Blick, den Colonel, trotzdem er nichts Menschlichem mehr ähnlich sieht.«

»Hoffentlich geht's mit der Seccession zu Ende,« bemerkte ein alter verwitterter Amerikaner, auf dessen tief

gefurchtem Antlitz sich ausprägte, daß bei einem Hausfriedensbruch er keine Milde, keine Schonung kannte, »und dann wird's Land bald genug von dem Gesindel gesäubert werden. Vergeht doch kaum ein Tag, an welchem nicht Gerüchte über Mordbrennereien in die Oeffentlichkeit dringen. An den Galgen mit den Schurken, das ist der einzige Weg.«

»Eine braune Frau mit schwarzem Lockenhaar, eine Chickasaw-Tochter, fand sie ihr Unterkommen in eines guten Mannes Haus?« fragte der Mestize zum erstenmal nach seiner Schwester, wie um eine Pause des Schweigens auszufüllen.

»In dem meinigen,« antwortete Martin treuherzig, »und sie wurde aufgenommen, wie ein Mitglied meiner Familie – so ist's meine Art. Und daß sie uns erschreckte?« er lachte gutmüthig, »nun, wir hatten zwar mit Haussorgen zu kämpfen, welche uns den Schlaf raubten; aber keine zwei Minuten dauerte es, da rannte unser ältester Bube in den Wald hinaus, und geblasen hat er in die alte Muschel, daß es 'nen Todten hätte erwecken können. Ich sattelte unterdessen mein Pferd – mein Gewehr ist stets klar – und als ich davon ritt, da hatte ich meine liebe Noth, die arme Creatur, die kaum noch Athem zu schöpfen vermochte, zum Bleiben zu bewegen. War meine Frau nicht – und die versteht's, 'nem Fremden in's Herz zu reden – sie wäre mir nachgefolgt.«

Hier wurde die Aufmerksamkeit der um das Feuer Versammelten durch eine unbestimmte Bewegung auf das

tiefer gelegene Aschenfeld hingelenkt, von woher es mit schmerzlichem Stöhnen sich näherte.

»Wenn noch ein Funken von Mitleid in Euch wohnt,« tönte eine matte Stimme herüber, »dann sorgt dafür, daß ein alter Mann nicht unter freiem Himmel elendiglich zu Grunde geht.«

»Einer der Unsrigen,« erklärte Frazer, der die Stimme sofort erkannte, und in Begleitung einiger Farmer stieg er von dem Ufer hinunter, »so haben die Schurken ihn dennoch getroffen; und gerade er war es, der uns den glücklichen Gedanken eingab, 'nen Boten an Euch abzuschicken.«

Sie fanden Rivulet in geringer Entfernung auf den Knien liegend. Bis dahin hatte er sich mühsam von der Stelle aus geschleppt, auf welcher er von den Marodeuren niedergestreckt worden war. Ohne ihn weiter auszuforschen, trug man ihn nach dem Feuer hinüber, wo er sorgsam auf eine Anhäufung flüchtig zusammengescharrter dürrer Blätter niedergelegt wurde. Bei genauerer Untersuchung stellte sich heraus, daß eine Kugel dicht unterhalb des Kopfes sein Genick gestreift hatte, ohne indessen sein Leben zu gefährden, dagegen eine schwere Betäubung herbeiführend. Seine Stimme war matt, sowohl in Folge des Blutverlustes, als auch weil die nächtliche Kälte seine morschen Glieder erstarrt hatte.

Aengstlich erkundigte er sich nach Erich und Judith. Niemand wußte ihm andere Auskunft zu ertheilen, als von Seiten Frazers geschehen war.

»Auf dem Herwege hörten wir ein Pferd im wilden Rennen durch die Sträucher brechen,« versetzte Martin mit einem traurigen Blick auf den Verwundeten, in welchem er denselben alten Mann wiedererkannte, welchen er gastlich bei sich aufgenommen hatte, »ich hörte es so deutlich, wie Eure eigene Stimme hier. Aber es stürmte einher, und das Buschwerk knickte und krachte, daß es mehr, als eines gewöhnlichen Reiters bedurft hätte, um sich im Sattel zu halten«

»So sind sie gerettet,« sprach Rivulet mit zufriedennem Ausdruck, »denn gewöhnliche Reiter waren es nicht, welche das Thier in seinem Lauf lenkten.«

»Aber nun zu Euch, alter Mann,« nahm Martin sogleich wieder das Wort, »an meinem Tisch habt Ihr gesessen, unter meinem Dach Euch erquickt und gestärkt; und da müßte ich mich der Sünden schämen, wollte ich Euch in dem traurigen Zustande länger unter freiem Himmel liegen lassen. Kommt mit mir. Mein Pferd ist ruhig und trägt Euch so sicher, daß Ihr in einer Sänfte nicht bequemer befördert werden könntet. Ja, alter Mann, meine Farm ist die nächste, und darum führe ich Euch dorthin, obwohl keiner der hier Anwesenden weniger bereit wäre, die Pflichten der Menschlichkeit an Euch zu üben.«

Durch den Kreis der übrigen Farmer lief ein Murren des Beifalls und der Achtung vor dem ehrlichen deutschen Nachbarn.

»Unter Euerm Dach und versenkt in das Anschauen einer glücklichen Familie möchte ich wohl einschlafen,«

versetzte Rivulet, und wie ein Schimmer der Freude flog es über seine bleichen Züge, »ja, wenn Ihr das wolltet –«

»An Einschlafen, wie Ihr es meint, denken wir vorläufig nicht,« fiel Martin tröstlich ein, »im Gegentheil, Alles soll aufgeboten werden, Euch wieder auf die Füße zu helfen. Einer der Burschen reitet sogleich zur Stadt; kenne dort einen Doctor, der sein Handwerk versteht, und ein Herz soll er obenein besitzen – wenigstens in manchen Dingen –«

»Doctor Weinder?« fragte Rivulet, und mit eigenthümlicher Spannung blickten seine Augen.

»Ihn meine ich, und keinen anderen,« bestätigte Martin.

Rivulet starrte ein Weilchen in's Feuer; die Lippen preßte er zusammen, wie vor verhaltenem körperlichem Schmerz. Alle Blicke waren auf ihn gerichtet. Niemand achtete darauf, daß unter den gesenkten Lidern hervor Frazers Augen forschend auf Martin funkelten, und doch wieder ein sprechender Ausdruck innerer Befriedigung auf seinem braunen Antlitz thronte.

Endlich sah Rivulet wieder empor.

»Doctor Weinder?« hob er an, »nun ja, wenn Ihr Eure Güte so weit ausdehnen möchtet – es klingt fast, wie eine Schicksalsfügung, daß ich kaum daran zu glauben wage.«

»Nun denn, je eher, je lieber,« wendete Martin sich an die Nachbarn, »und ich denke, wie die Sachen jetzt stehen, bin ich wohl auf ein Stündchen entbehrlich hier.«

Er zog sein Pferd herbei, und behutsam wurde Rivulet in den Sattel gehoben. Er besaß noch hinreichende Kräfte, die Zügel selbst zu halten. Martin trat daher an seine Seite, um ihn im Fall der Noth zu unterstützen, und langsam, als hätte es gewußt, daß es einen Verwundeten trage, bog das Pferd in den Waldpfad ein.

»Es hätte wohl mehr, als eines gewöhnlichen Reiters bedurft, um sich bei dem tollen Einherjagen im Sattel zu halten,« erklärte Martin, als er des im Walde vernommenen Hufschlages gedachte.

»Und es waren ungewöhnliche Reiter,« hatte Rivulet bekräftigt, und vor seinen geistigen Blicken schwebte Erich, der gewandte Rossebändiger, schwebte die liebe Judith, welche er so manches liebe Mal auf dem Rücken ihres ungesattelten Renners mit dem Tode spielen sah.

Keine gewöhnlichen Reiter! Nein! Hätte Martin nur einen Blick auf das Pferd werfen können, wie es, blind für den oftmals trügerischen Boden, unbekümmert um Ranken und dorniges Gestrüpp einherstürmte, vielleicht, daß er an unsichtbare Geister gedacht hätte, welche seinen Lauf lenkten. Denn als er mißtrauisch nach dem geheimnißvollen Hufschlag hinüberlauschte, da war der Rücken des geängstigsten Thieres leer; frei flatterten zu beiden Seiten die von keiner Hand gehaltenen zerrissenen Zügel.

Mit unglaublicher Gewandtheit hatten Erich und Judith sich auf das Pferd geschwungen. Ihre Seelen jauchzten auf, als sie in langen Sätzen sich davongetragen fühlten. Sie befanden sich gewissermaßen in ihrem Element, in welchem keine Gefahr sie schreckte, kein Hinderniß ihnen unüberwindlich erschien.

Da krachte Bryans Schuß hinter ihnen her. Schmerzlich zuckte Erich zusammen; aber mit äußerster Kraft kämpfte er, vor Judith zu verheimlichen, daß die mörderische Kugel ihm unterhalb des rechten Schulterblattes in die Brust gedrungen war. Schwerer lehnte Judith sich zurück in die sie umschlingenden Arme, so schwer, daß Erich bei den heftigen Bewegungen des Pferdes sie kaum noch zu halten vermochte.

»Nimm die Zügel, Geliebter,« flüsterte sie, dann seufzte sie tief, während ihr Haupt sich auf die Brust neigte.

»Judith – Judith,« keuchte Erich mit schwindenden Kräften, und wie Todesschauer durchströmte es seinen Körper. Dann aber gegen seine Gewohnheit, um sich zu halten, die Füße in die Weichen des einherrasenden Pferdes drückend, riß er die Judiths Hand entfallenen Zügel heftig an sich.

Hoch auf bäumte sich das Thier, im weiten Bogensatz nach vorne schießend.

»Judith – höre mich!« rief Erich mit erstickter Stimme, »die Erschöpfung hat Dich übermannt! Judith – gieb ein Lebenszeichen von Dir –«

Er brach ab, und ein Ton, in welchem eine Welt des Schmerzes und der Verzweiflung sich offenbarte, entwand sich seiner wunden Lunge. Er fühlte, wie bei der heftigen Bewegung es auch vorn auf seiner Brust warm niederrieselte. Die Kugel war durch seinen Körper hindurch geschlagen, wo kein anderer Weg vor ihr lag, als der mitten durch die Brust der Geliebten.

Mit dieser Entdeckung schien der Tod gleichen Schritt gehalten zu haben. Noch einmal riß er in die Zügel, noch einmal bäumte das Pferd sich auf, daß nur noch eine Spanne es vom Ueberschlagen trennte, und als es von neuem in stolpernden Sätzen davon raste, da wirkte die Entdeckung, daß es frei von jeder Last, wie Geißelhiebe auf es ein.

Erich, nicht mehr fähig, sich zu halten, und Judith im Arm, war rückwärts zur Erde geglitten. Kein schwerer Sturz hatte ihn erschüttert. Er lag auf einer natürlichen kleinen Lichtung, auf welcher die Natur das Erdreich, wie es herrichtend zum Empfang der treu Verbundenen, mit dem weichsten Moos bekleidet hatte.

Kein schwerer Sturz und dennoch schwanden ihm die Sinne, indem er, einer dumpfen Empfindung inneren Schmerzes nachgebend, sich mit dem Rücken an einen in seinem Bereich befindlichen einzelnen Baum lehnte, Judiths Haupt mit beiden Armen umschlang und an seine Brust zog.

Das Schießen war eingestellt worden. Aus der Ferne drangen verworrene Stimmen und das Geräusch stampfender Pferdehufe herüber. Erich hörte es nicht. Sein Antlitz zwischen Judiths Locken vergrabend, legte Betäubung sich um seine Sinne.

Zwischen den winterlich kahlen Bäumen hindurch blickte der bewölkte Himmel auf das in nächtlich schwarze Schatten gehüllte Bild unauflöslicher Treue nieder. Hin und wieder funkelte ein einsames Sternlein. Durch die Wipfel der ihr dürres Laub mit zu Winter nehmenden Eichen, strich der erste Morgenwind. Es klang wie heimliches Flüstern, wie trauliches Erzählen von ewiger Liebe und Treue, von einer unzertrennlichen Vereinigung in schwarzer Grabesnacht. Dünste entstiegen dem Erdreich und senkten sich als Tropfen nieder, hier auf gestorbene Gräser und Kräuter, dort auf seidenweiches Lockenhaar und dunkle Wimpern geschlossener Augenlider. – Wie Thränen senkte es sich nieder, wie Thränen, geweint vom düsteren Engel des Todes, der sich scheute, den letzten Kuß zu drücken auf die erbleichenden Lippen holder Jugendanmuth, zu entführen einen freundlichen Engel der Liebe und der Treue in das Reich der Schatten.

Denn noch athmete sie, die schöne, die kühne Reiterin, noch regten sich ihre Pulse, aber leise, ganz leise, während Bewußtlosigkeit sie umfing, ihr gleichsam erleichternd den Abschied von Allem, was auf Erden sie liebte und von dem sie sich geliebt wußte.

Die Zeit entfloh. Im Walde war verstummt der Lärm des Kampfes und der Verfolgung. In der sumpfigen Niederung klagte ein einsames Käuzchen. Durch die Eichenwipfel rauschte es stärker. Westlich zogen die Wolken und wie mit verjüngtem Glanz funkelten Milliarden von Sternen dem anbrechenden Morgen entgegen.

Ein leichtes, convulsivisches Zittern lief durch den bereits erkaltenden Körper der grausam getöteten, lieblichen Frühlingsblume. Erich dagegen regte sich nicht.

»Erich,« entwand es sich flüster den noch lebenswarmen Lippen, »Erich, Geliebter – jetzt tritt es an mich heran – Erich,« ertönte es ängstlicher, »geh' nicht voraus – führe mich – vereint mit Dir – Erich – Erich –«

Und hätte der unerbittliche Tod sein Opfer bereits umschlungen gehabt, vor einem solchen Ausdruck unsterblicher Liebe wäre er zurückgewichen, um nicht zu stören den letzten Austausch heiliger, reiner Empfindungen.

»Judith – ich klage nicht um mich,« hob Erich todesmatt an, »es ist ein Loos, wie ich es nicht anders erwarten durfte – aber Du, Geliebte – Du meines Herzens Seligkeit – Du all mein Hoffen, all mein Glück –«

Neues Leben schien seinen Körper zu durchströmen, seine Arme legten sich wieder um Judiths Hals, und ihr Antlitz emporrichtend, preßte er seine Lippen auf die ihrigen.

Weiter rauschte und flüsterte es zwischen den gestorbenen Blättern, weiter klagte das Käuzchen, und in strahlender Pracht schob Sternbild auf Sternbild sich hinter dem flüchtigen Gewölk hervor.

Noch immer zögerte die reine Seele, sich von dem jungfräulich heiligen Körper zu trennen.

»Meine Ahnungen – sie haben sich erfüllt,« flüsterte Judith wie im Traum so leise und so seltsam, »meine Ahnungen, meine Hoffnungen – Erich – an Deinem Herzen – mit Dir zu sterben – wie süß – nichts weiter hoffte ich – in Deinem Herzblut war es getränkt, das mörderische Blei – armer Erich,« lispelte sie nach einer kurzen Pause, als sie sich fester umschlungen fühlte, »ich erdulde keine Schmerzen – nur kühl rieselt es durch meine Adern – so kühl – wie schön in der Einsamkeit des Waldes – Dein im – Leben, Dein im Tode – verlaß nicht Deine Judith – an Deinem Herzen – in – ein – gemeinsames – Grab –«

Mit einer heftigen Bewegung fuhr sie empor. Die Arme, bisher kraftlos, breitete sie noch einmal weit aus. Indem sie dieselben um Erichs Hals schlang, küßte sie die Lippen des halb Bewußtlosen, in doppeltem Weh sich gleichsam Auflösenden. Dann durchlief leises Zittern ihren Körper; ihr Antlitz neigte sich auf des Geliebten Brust – ihre Arme erschlafften.

Lauter flüsterte und rauschte es in den Wipfeln der hundertjährigen Eichen, als hätten sie in ihrer heimlichen

Weise eine Todtenklage in die Welt hinaussenden wollen. Blüthen standen ihnen nicht zu Gebote; allein indem der sich verstärkende Morgenwind durch sie hinstrich, sandten sie klare Tropfen niederwärts auf die gestorbenen Blätter, auf das grüne, blutgetränkte Moos, auf ein liebliches Wesen, dessen Herz aufgehört hatte zu schlagen, auf den armen Erich mit seiner todten Geliebten in den erlahmenden Armen. Wie er sie an sich preßte mit letzter erlöschender Kraft! Wie seine Lippen so fest an ihrer Stirn hingen! Er klagte nicht, noch seufzte er. Nur ihren Namen flüsterte er über sie hin, leise, tonlos, wie befürchtend, sie in ihrem Schlummer zu stören, ihr mit in die Ewigkeit hinüber zu geben die Erinnerung an den Schmerz, welcher seine Brust unheilbarer, tödtlicher zerriß, als das feindliche Geschoß es gethan hatte.

»Judith – Judith,« lispelte er so innig, so hingebend, »Judith, ich folge Dir – Geliebte – ein gemeinsames Grab – zu Dir – in Deine Arme –«

Schwarz legte es sich um seine Sinne. Er meinte, die Nähe des Todes zu fühlen. –

Melancholisch rauschte es in den Wipfeln der alten Eichen. Das nachtliebende Käuzchen hatte sein Versteck ausgesucht. Mildes, träumerisches Roth schmückte den Osten, die Heimat des Lichtes.

Auf Weinders Farm waren Alle durch Ceres in die tiefste Unruhe gestürzt worden, und doch wagte Niemand, Einwendungen zu erheben, als Martin sich dahin begab, wohin die Pflicht ihn rief. Vor dem prasselnden Kaminfeuer sitzend, erwartete man mit Angst und Sorge den Anbruch des Tages. Ceres hatte in der Reihe ihrer Gastfreunde Platz genommen. Im Aeußeren alle Spuren der jüngsten Ereignisse und der fluchtartigen Wanderung durch den Wald, starrte sie fast regungslos vor sich in die knisternde Glut. Mit einer an Furcht grenzenden Scheu streiften die Blicke der Wittwe Dornbusch und ihrer Nachkommenschaft die ernste Gestalt mit dem bräunlichen schönen Antlitz und den aufgelösten, lang niederwallenden schwarzen Locken. Nur wenn Dora auf kurze Zeit erschien und die Wittwe Dornbusch sich an ihrer Statt in das Nebenzimmer begab, richtete sie sich empor, um einige Worte mit der schönen jungen Frau zu wechseln, die ja selber in ihrem freundlichen Antlitz eine Trauer offenbarte, deren Grund tiefer zu liegen schien, als in der Abwesenheit des Hausherrn.

»Wir beherbergen eine Kranke,« erklärte Dora auf die in Ceres' dunklen Augen ruhende Frage, »eine liebe, freundliche und in ihren Leiden so geduldige Kranke. Zu unserer Familie gehört sie nicht; dagegen bereitet sie uns ebenso tiefe Besorgniß, als wäre sie durch die engsten verwandtschaftlichen Bande mit uns vereinigt.«

»Welches Glück, bei Fremden aufrichtige Theilnahme zu finden,« versetzte Ceres träumerisch und doch unsäglich wehevoll; »wie Viele irren einsam in der Welt umher,

und keine treue Hand streckt sich ihnen entgegen, wenn die Wogen des Elends und der Noth über ihnen zusammenzuschlagen drohen.

»Ist sie seit längerer Zeit leidend?« fragte sie nach einer Pause.

»Sie gleicht einer Blume, welche langsam dahinwelkt, ohne daß ihr jemals ein heiteres Emporblühen beschieden gewesen wäre,« antwortete Dora traurig. »Bei Einbruch der Nacht, überfiel sie dagegen plötzlich eine ungewöhnliche Müdigkeit. Sie sehnte sich nach Ruhe; ihr Athem wurde kürzer und leiser, ohne daß eigentliche Krankheitserscheinungen zu Tage getreten wären. Seitdem hat sie ununterbrochen geschlafen. In meiner Angst versuchte ich, sie zu wecken, allein da sie nicht antwortete, gab ich es auf. Wir sind sehr, sehr besorgt, und wäre durch das bedrohliche Ereigniß mein Mann nicht von dannen gerufen worden, so befände Einer der Unsrigen sich längst auf dem Wege, einen Arzt herbeizuschaffen.«

Ceres starrte wieder in die Kamingluth.

»So glaubt Ihr, daß ein Arzt zu helfen vermag?« fragte sie, wie ihre Worte aus den muthwillig züngelnden Flammen herauslesend.

»Gott mag es geben,« entgegnete Dora bewegt, »so jung zu sterben, so jung, nachdem man nur des Lebens bitterste Seiten kennen lernte – o, es wäre herzerreißend. Meine ganze Hoffnung baue ich auf den eigentlichen Besitzer dieser Farm, einen gewissen Doctor Weinder. Er ist ein Arzt von großem Ruf; außerdem vertraute er selber uns das arme Kind zur Pflege an.«

Tiefer hatte Ceres bei diesen Mittheilungen sich dem Feuer zugeneigt. Ihre Hände schlossen sich wie im Starrkrampf in einander. Eine Frage schwebte auf ihren Lippen, und doch wagte sie nicht, dieselbe auszusprechen.

»Weinder – ein Kind – hauchte sie vor sich hin.«

Die Wittve Dornbusch trat in die Thür des Nebenzimmers, in welchem sie so lange vor Coyotla's Bett zugebracht hatte. Ihr Antlitz schien seit den letzten Minuten noch sehniger, furchenreicher geworden zu sein.

»Dora!« rief sie gedämpft nach dem Kamin hinüber, »das Kind – Coyotla – ich höre ihren Athem nicht mehr –«

Was Ceres nicht verstand, das errieth sie aus der Hast, mit welcher Dora emporsprang und zu ihrer Schwägerin in das Nebenzimmer eilte.

Die Kinder vor dem Kamin rückten näher zusammen und flüsterten verstört.

Zugleich lauschten sie beklommen. »Coyotla,« drang Dora's Stimme zu ihnen heraus, »Coyotla – Kind – Darling –«

Ceres einem dumpfen inneren Drange nachgebend, hatte sich erhoben und war nach der offenen Thür hinübergeschlichen. Auf der Schwelle, von welcher aus sie das Gemach zu übersehen vermochte, blieb sie stehen. Eine Scene lag vor ihr, welche gleichsam versteinern auf sie einwirkte.

Während die Wittve Dornbusch, in der zitternden Hand eine Lampe, an dem Kopfende eines sauberen Bettchens leuchtete, kniete Dora vor demselben. Ihre Worte

richtete sie an Coyotla, aus deren, von schwarzem Gelock umwalltem kleinem Gesicht das Blut zurückgetreten war, ihm den äußeren Charakter eines zarten, kunstvollen Gebildes aus bräunlichem Wachs verleihend. In der einen Hand hielt sie die des Kindes; mit der anderen strich sie behutsam über dessen Stirn und Schläfen, wie nach Lebenszeichen forschend.

»Gott, mein Gott, was fangen wir an,« seufzte und stöhnte die Wittwe Dornbusch, während die hellen Thränen über ihre Wangen rollten, »ich hab's immer gesagt, die Fahjebunden bringen mir das Kind um, ziehen mit ihrer Kerngesundheit das bischen Leben aus dem armen Wurm – und gestern der Schreck mit der Taube –«

»Nein, nein,« beruhigte Dora leise, »die einzigen hellen Tage ihres Lebens verdankt sie den Kindern und sie stirbt nicht – ich fühle ihren Pulsschlag – er ist nur so matt, so matt – vielleicht, daß mehr Wärme – Coyotla, Darling, hörst Du mich?« und noch tiefer und inniger: »Nur einmal schlage Deine Augen auf – sage mir, wo Du leidest, damit ich Dir helfe – ach der Arzt, ein Arzt –«

Eine Hand hatte sich mit sanftem Druck auf ihre Schulter gelegt. Erschreckt sah sie empor. Weder sie noch ihre Schwägerin hatten bemerkt, wie Ceres, ein Bild des unsäglichsten Schmerzes, sich ihnen näherte und mit wilder Verzweiflung in den tiefen schwarzen Augen auf das der Ewigkeit entgegenschlummernde Kind niederstarrte. Man hätte sie selbst für eine Todte halten können, so regungslos stand sie da. Kein Laut der Klage drang über

ihre Lippen. Der Schmerz war zu groß. Wie eine eisige Rinde hatte er sich um ihre Brust gelegt.

Als Dora zu ihr emporsah, sprach sie fast tonlos mit geisterhafter Ruhe, jedoch ohne die Blicke von Coyotla abzuziehen:

»Hier ist mein Platz.«

Weitere Erklärungen las Dora auf ihrem Antlitz. Geräuschlos erhob sie sich und trat sie zur Seite. Ebenso geräuschlos, mit fast unheimlich mechanischen Bewegungen kniete Ceres vor dem Bett nieder. In derselben Weise nahm sie Coyotla's linke Hand, und dieselbe emporhebend zeigte sie Dora den verkürzten kleinen Finger.

»Als sie das Kind von meiner Brust rissen, verstümmelte ich in meiner Verzweiflung und Todesangst seine Hand,« sprach sie dumpf; »ein Merkmal schaffte ich, um es überall, zu jeder Zeit wiederzuerkennen. Ich hätte ihm den Schmerz ersparen können. Wären hundert Jahre seitdem verstrichen, beim ersten Anblick hätte mein Herz die Wahrheit errathen.«

Trockenen Auges blickte sie auf Coyotla, aber ihr Athem schien sich zu verkürzen.

»Dein Antlitz haben sie entstellt, wie Deinen Namen, sprach sie leise über das stille Lockenhaupt hin, »unkenntlich wollte man Dich machen, aber es gelang ihnen nicht. Nelly,« fuhr sie etwas lauter fort, sich tiefer über das Kind hinneigend, »Nelly,« lauter und dringender, »Deine Mutter ruft Dich! Deine Mutter ist gekommen, Dich mit fort zu nehmen, nie von Dir zu lassen – Nelly – Nelly!«

Coyotla's wachsähnliche Züge rötheten sich leicht, als hätte ein holder Traum das matt kreisende Blut in lebhaftere Wallung versetzt. Die Lippen regten sich, wie um zu sprechen. Die Augen blinzelten, öffneten sich weit.

»Ich träume,« entwand es sich nach einigen vergeblichen Versuchen den zuckenden Lippen, während die großen dunkeln Augen befremdet auf dem ihr zugeneigten Antlitz ruhten, »und wenn ich erzähle – o, – der Doctor –«

»Nelly – Nelly, Du träumst nicht,« redete Ceres das Kind wieder mit herzerreißendem Ausdruck an, »blicke in meine Augen, Nelly – Deine Mutter ist bei Dir – Niemand wagt es, Dich von mir zu trennen –«

Ueber Coyotla's zartes Gesichtchen flog ein Lächeln des Verständnisses. Dunkler färbten sich ihre Wangen, und verklärt blickten die schönen, diamantklaren Augen.

»Ich träume nicht,« sprach sie nachdenklich, wie zweifelnd, »Nelly, o, Nelly, riefen sie mich« – sie sann einige Secunden nach, dann entzog sie plötzlich Ceres ihre Hand, und deren Hals umschlingend und das willig folgende Haupt zu sich niederziehend, erhielt ihre Stimme noch einmal den Klang, mit welchem sie in den ersten Tagen ihrer Anwesenheit auf der Farm im wachsenden Vertrauen den ihr frei gespendeten Sonnenschein begrüßte.

»Mutter,« tönte es, wie im Uebermaß eines ungeahnten Entzückens, »Mutter,« noch einmal, und immer wieder: »Mutter,« aber leiser und leiser, wie bei einem Singvöglein, mit dessen letztem Lied ein entfliehendes Leben vereinigt.

Die von wildem Schmerz um Ceres' Brust gezogene starre Eisrinde war bei dem ersten Ruf geschmolzen. Ihren Augen entstürzten Thränen, und ihre Arme sanft um Coyotla schlingend, bettete sie ihr Haupt neben das der wiedergefundenen Tochter, lauschte sie athemlos auf den Klang des süßen Wortes, welches noch einmal zu hören, nun schon seit langen Jahren sie sich in heißer Sehnsucht verzehrte.

Geräuschlos waren Dora und ihre Schwägerin zurückgetreten. Die Lampe hatte Letztere so hingestellt, daß Coyotla nicht geblendet wurde. Sich ganz zu entfernen wagten sie nicht, aus Besorgniß, daß ihr Beistand sich auf irgend eine Art nothwendig machen würde, Denn was die zähe Arbeiterfrau nicht sogleich begriff; was Ceres in der gewaltigen Erregung des schmerzlichen Wiedersehens entging: Dora sah es voraus, und wehevoll schnürte es ihr Herz zusammen bei dem Gedanken an die nächsten Minuten.

Der Mutter Stimme hatte den bereits fliehenden Geist noch einmal aufgehalten, hatte ihn bewegt, einen letzten klaren Blick zurückzuwerfen, ein letztes freundliches Bild in sich aufzunehmen, und dann:

»Mutter,« lispelte es leise, kaum noch verständlich zwischen den beiden aneinander geschmiegtten Häuptern.

»Nelly, mein Kind – Nelly, meine Tochter,« entwand es sich, wie einem tiefen See des Schmerzes, dem gequälten Mutterherzen.

»Komm,« flüsterte Dora ihrer Schwägerin zu, sie leise mit sich nach der Halle hinziehend, und Wehmuth raubte ihr fast die Sprache, »komm, es ist besser für Beide.«

Schweigend begaben sie sich vor das Kamin zurück, wo die Kinder sie nur schüchtern mit Fragen anzugehen wagten. Zu Entsetzliches barg für sie noch der Begriff des Sterbens.

Durch halb drohende, halb bittende Geberden verwies die Wittwe Dornbusch sie zur Ruhe.

»Ein Engel schwebt durch's Haus,« raunte sie jedem Einzelnen zu, und vergeblich bemühte sie sich, den strengen Ausdruck um ihre Lippen wieder herzustellen, »und wer ihm am besten gefällt, und wen er am meisten liebt, in dessen Bett liegt bei Tagesanbruch ein – ein – bei Schorsch –« sie brachte es nicht heraus, das verhängnißvolle: »todter Engel«. Aber wie um ihre Rede zu vervollständigen, drang aus dem Nebenzimmer ein so unbeschreibliches, wehevolles Seufzen, ein so markerschütterndes, unterdrücktes Jammern herüber, daß es vor dem Kamin so still wurde, als ob in der That ein Engel durch die Halle geschwebt wäre.

»Sie ist gestorben, unsere Coyotla,« belehrte Dora nasen Auges die gespannt zu ihr aufschauenden Kleinen, »sie ist von uns gegangen, um nie, nie wieder zurückzukehren.«

Unwillkürlich falteten die Kinder, dem Beispiele der Mutter folgend, die Hände. Martin, der getreue Martin draußen im Walde auf gefahrvollen Wegen; nebenan das wunderbare, fremdartige Mädchen als Leiche! Wie

furchtbar erschien ihnen die Nacht, und wie endlos! Gespannt lauschte jedes Ohr. Nicht das leiseste Flüstern unterbrach die Stille vor dem Kamin. Gleichsam unbewußt beugte sich Jeder in Achtung vor dem unsäglichen Schmerz, dessen Ausbrüche fort und fort, wenn auch in ihrem Wortlaut unverstanden, aus dem Nebenzimmer herüberdrangen.

In fast vorwurfsvollem Tone redete die arme Ceres immer auf's Neue ihre wiedergefundene und zugleich auf ewig verlorene Tochter an. In den Aeußerungen ihres Schmerzes vereinigte sich rührend die indianische Todtenklage mit den Eigenthümlichkeiten, deren Heimat das ferne, sonnendurchglühte, östliche Wüstenland:

»Nelly, Du mein Liebling, mein Einziges, mein Alles. Jahr auf Jahr habe ich nach Dir gebangt mit der ganzen Kraft meiner Seele. Ich wollte sterben, aber die Sehnsucht ließ mich zur Ruhe nicht gelangen. Nun, da ich Dich fand, Nelly, da ich höre Deine Stimme und den süßen Mutternamen, gehst Du von mir, läßt Du zurück Deine arme, vereinsamte Mutter. Nelly, blind habe ich mich nach Dir geweint und gespäht; weder bei Tag noch bei Nacht verlor ich Dein Bild aus meinem Gedächtniß. Ich fragte die Sterne nach Dir und den Mond in stillen Nächten; an sonnenhellen Tagen die wandernden Schwäne und Tauben, bei Sturm und Ungewitter die flüchtigen Thiere des Waldes, und Niemand ertheilte mir Antwort! Ich lag auf den Knieen vor ihnen, die mir Auskunft hätten ertheilen können; ich schwor ihnen blutige Rache, und

Beides beantworteten sie mit Spott und Hohn. Ich trauerte, wie eine Drossel, deren heimatliches Nest man zerstörte, kleidete in Lieder meine Pein; und als ich es müde ward, meinen Gram in die Welt hinauszusingen, da verwandelte ich mich in eine Tigerin mit scharfen Zähnen und Krallen, in eine Tigerin, welche ihr geraubtes Junges suchte. Nelly – süße Nelly! Ich halte Dich in meinen Armen, und nun bist Du todt. Erloschen ist der Glanz Deiner schwarzen Augen, gewelkt sind Deine Kirschenlippen, verklungen das Lachen, welches einst als Musik in meine Ohren schallte! Nelly! süße Nelly! Sie entstellten Dich, daß nur das Mutterherz Dich wiederzuerkennen vermochte. Deine kluge Stirn haben sie eingedrückt, um Dich mir fremd zu machen. Sie fürchteten die Tigerin. Und im Wachsthum hielten sie Dich zurück; Deine Glieder machten sie verkümmern; denn ohne dies Alles wärest Du jetzt ein schönes, großes Mädchen, die Augenweide aller Menschen. O, Nelly, Nelly –«

Zwischen ihren Händen hielt sie das Antlitz des gestorbenen Kindes mit den geschlossenen Augen und dem eigenthümlichen Leidenszug zu beiden Seiten des leicht geöffneten Mundes mit den zierlichen weißen Zähnen. Und bei jedem Liebesnamen küßte sie es, wie abspinnend mit Hast einen langen Faden des Grams und wild aufbauenden Schmerzes, oder hineinschleudernd in vernichtende Kohlengluth ein Blatt nach dem andern von dem Bäumchen ihrer Liebe, oder knickend eine Blüthe nach der andern von dem ohnehin so dürftigen Vorrath friedlicher Erinnerungen. War aber der Faden abgesponnen,

verschwunden und getödtet das Letzte, woran ihr Gemüth sich aufrichtete, die ursprüngliche Milde sich labte und stärkte – was dann noch blieb – o, es glich der Landzunge an der Mündung des Missouri über welche die sengende Gluth hingegte, glich einem Aschenfelde, auf welchem Alles, was das Auge erfreute, das Herz besänftigte, zu Grabe getragen worden. –

Draußen auf dem Hofe näherten sich Stimmen; traute, wohlbekannte Stimmen. Martin war es, im Gespräch mit dem gewissenhaften Knaben, welcher so lange, das Muschelhorn im Arm, die Umgebung der Farm wachsam durchstreift hatte. Jetzt führte er das Pferd, während Martin den gänzlich erschöpften Rivulet unterstützte. Beide ahnten nicht, welche Nachricht ihrer daheim harrte. Doch wie Martin sich zuvor allein nach der Veranda hinaufbegab, um die Seinigen auf Rivulets Anblick vorzubereiten, so trat Dora ihm aus der Halle entgegen, ihm schonend die Trauerkunde zu übermitteln.

SECHSTES CAPITEL. DIE GESCHWISTER.

»Das ist eine verhängnißvolle Nacht,« hatte Martin erschüttert Dora zugeraunt, als sie, nicht minder erschüttert, in die Halle zurücktrat, um in der Nähe des Kamins eine Stätte für Rivulet herzurichten. Dann erst half er dem Verwundeten vom Pferde, und ihn hineinführend, ließ er ihn in mäßiger Entfernung von dem Feuer auf einen Stuhl niedersinken. Bald darauf bestieg der Knabe das andere Pferd, um nach der Stadt zu reiten und den Arzt herbeizuholen.

Obwohl geistig und körperlich erschöpft, ruhte auf Rivulets Antlitz ein gewisser Ausdruck heiterer Zufriedenheit. Denn wirkte einerseits die von dem Kamin ausströmende Wärme wohlthätig auf den halb erstarrten Körper ein, so belebten ihn andererseits die auf ihm ruhenden Blicke der Theilnahme und die Sorgfalt, mit welcher Martin, unterstützt durch Dora und seine Schwester, ihm den ersten Verband anzulegen versuchte. Es gelang ihm nothdürftig, wenigstens in so weit, daß sie der Ankunft des Arztes ohne Besorgniß entgegensehen durften.

Der Tag war bereits angebrochen, als Martin sich reisefertig machte, um seinen den Wald durchstreifenden Nachbarn sich wieder zuzugesellen. Behutsam trat er noch einmal auf die Schwelle des Nebenzimmers. Röthliches Morgenlicht überströmte Coyotla's Lagerstätte. Ceres kniete noch immer vor derselben, mit den Armen ihre todte Tochter umschlingend. Ihr Haupt hatte sich auf das Kissen gebettet, daß die schwarzen Locken Beider in einander flutheten. Regelmäßig hob und senkte sich ihr Oberkörper. Wohlthätiger Schlummer schien ihren Schmerz der Vergessenheit überantwortet zu haben.

Geräuschlos, wie er gekommen war, trat Martin zurück, und still begab er sich in Dora's Begleitung auf die Veranda hinaus.

»Eine furchtbare Nacht,« bemerkte er wiederum, im Begriff, sich zu verabschieden, »möge ein tröstlicher Tag derselben folgen.«

Als hätte das Geschick seinen Wunsch verhöhnen wollen, traten auf dem anderen Ende des Hofes zwei Gruppen von Männern in seinen Gesichtskreis, welche mittelst langer Pfähle und Strauchwerk flüchtig hergestellte Bahren vorsichtig einhertrugen.

»Ein neues Unglück,« sprach Martin, von schwarzen Ahnungen beschlichen, sobald er einzelne Nachbarn erkannte.

Dora erbleichte, doch schnell sich ermannend, begleitete sie Martin dem Trauerzuge entgegen.

Ein alter Farmer, seinen Gefährten einige Schritte vorausgehend, redete sie an.

»Habt schon einen Verwundeten in Pflege, und daher der Sorgen und Unruhe genug,« sprach er mit düsterem Ausdruck, »allein Euer Haus war das nächste, und bei ihm da hinten, er wies mit dem Daumen über seine Schulter, »entscheiden vielleicht Minuten über Leben und Tod.«

Dora zitterte bei solcher Kunde.

»Mein Haus ist das nächste und geräumigste,« nahm Martin mit ruhiger Würde das Wort, »und brächtet Ihr den schrecklichen Räuber selber, der alles Unheil verschuldete, ihm sollte nicht versagt bleiben, auf geschützter Stätte sein sündenbelastetes Leben auszuhauchen.«

Wie um Kraft zu sammeln, den unvermeidlichen Anblick zu ertragen, hing Dora sich an seinen Arm. Da glitt die erste Bahre neben sie hin. Judith lag auf derselben. Ihr Körper war in eine Decke gehüllt. Etwas erhöht auf einer zusammengerollten Decke ruhte das von blonden

Locken umwallte Haupt, das marmorbleiche, noch im Tode unbeschreiblich liebliche, jungfräulich zarte Antlitz dem sonnigen Himmel zugekehrt. Eine Täuschung über ihr Geschlecht, wie sie bei ihrem männlich kühnen Ringen möglich gewesen, der Tod duldet sie nicht länger; zu liebevoll hatte die Natur gezeichnet und ihre reinsten Farben aufgetragen.

»Gott sei mir gnädig,« seufzte Martin erschüttert. Es war das Einzige, was er hervorzubringen vermochte.

Dora aber befreite sich von seinem Arm, und einer unwiderstehlichen Neigung ihres Herzens nachgebend, legte sie die Hand auf Judiths Stirn.

»Sie ist todt,« flüsterte der nächste Träger ihr zu, wie in Achtung vor der Ruhe der Entseelten.

Bebend zog Dora die Hand zurück. Die Träger bewegten sich auf das Haus zu, und neben ihr befand sich die zweite Bahre. Kaum daß sie auszuschaun wagte.

Einen großen, kräftig gebauten Mann sah sie vor sich liegen. Bleich, entsetzlich bleich war sein Antlitz; aber seine Augen standen weit offen, mit geisterhaftem Ausdruck auf die vor ihm einhergetragene Bahre gerichtet. Martin hielt seine Hand, ihn tröstend und beruhigend, daß bereits zu einem Arzt geschickt sei und er das Beste hoffen möge.

Erich hörte es nicht. Es war, als ob sein Geist bereits in lichten Höhen bei dem seiner gemordeten Judith gewelt habe.

Schwankend, wie hingegen wüsten Träumen, schritt Dora neben der Bahre hin. Sie vermochte nicht die Blicke

von dem Todwunden abzuziehen. Ein anderes Antlitz schwebte ihrer Seele vor, ein anderes, diesem so ähnlich, ebenso bleich, ebenso ruhig und gefaßt der Auflösung entgegensehend, als wäre in ihr allein noch Heil zu hoffen gewesen. Nächte des Bangens, Tage des Sorgens zogen vor ihrem Geiste vorüber. Schmeichelnde Worte der Liebe vibrierten in ihrem Herzen, Worte des Zagens und der Verzweiflung. Und dann seine blauen Augen; ein seltsamer, sogar unheimlicher Zauber lag in ihnen, daß sie kaum zu Martin aufzuschauen wagte, gleichsam unbewußt sich scheute, seinen Namen auszusprechen. Sie hatte keine Erklärung dafür, ahnte nicht, daß der Anblick des dem Tode Verfallenen auf sie einwirkte, als ob eine feindliche Hand eine alte verharschte Wunde in ihrem Herzen geöffnet und von Neuem bluten gemacht hatte.

Endlich, nachdem Judith auf der Veranda sanft niedergelegt worden war und man die zweite Bahre vorsichtig wendete, begegneten Erichs Blicke den ihrigen.

»Sie leiden, o, Sie leiden furchtbar,« redete sie ihn an, kaum wissend, was sie sprach, und wie um den ihn tragenden Männern zu Hülfe zu kommen, ergriff sie seine Hand.

Ueber Erichs fahles, aber männlich schönes Antlitz, indem er seine unsäglichen Seelenqualen niederkämpfte, flog es wie ein Lächeln der Dankbarkeit, welchem alsbald ein unbeschreiblich herber, fast spöttischer Ausdruck nachfolgte.

»Ich leide,« lispelte er matt, »nicht an der Todeswunde – es giebt ja Schrecklicheres –« er suchte mit den Augen

die andere Bahre, dann fuhr er fort: »Der alte Mann – Rivulet – ist er eingetroffen?«

»Er ist da,« antwortete Dora tonlos.

»Sorgen Sie für ihn,« bat Erich mit letzter Kraft, »er, der sich für Andere opferte, mit seinem Leben die Anderer zu erkaufen trachtete – er mag gerettet werden – während ich selber – Gott sei Dank –« sein Lächeln war das eines den Tod willkommen Heißenden.

»Für ihn wurde Alles gethan,« suchte Dora zu beruhigen, »ihm droht keine Gefahr mehr. Aber auch Ihr Zustand berechtigt zu Hoffnungen –«

»Hoffnungen?« fiel Erich kaum verständlich ein, »wer Sie auch sein mögen, mit Ihrem herzlich gemeinten Trost – meine Hoffnungen beschränken sich darauf, nicht getrennt zu werden von ihr, zu der ich im Leben wie im Tode, vor Gott und vor den Menschen gehöre – daß ein gemeinsames Grab uns umfängt – das war ihr letzter Wunsch – ist meine letzte Bitte –«

Von Schwäche übermannt, schloß er die Augen. Leise trat Dora zurück, und Martin in's Haus hineinbegleitend, trafen sie schleunigst alle Vorkehrungen zu Erichs und Judiths Aufnahme. Die Beschäftigung, welcher sie mit regem Eifer sich hingaben, ließ die Wirkung der entsetzlichen Eindrücke nicht sogleich zur vollen Geltung gelangen. Rivulet dagegen traf die Kunde von dem furchtbaren Ereigniß wie ein Donnerschlag. Eine Weile saß er wie erstarrt. Dann erhob er sich mühsam, und schwerfällig schwankte er auf die Veranda hinaus.

Als er aber die Beiden vor sich liegen sah, rettungslos verloren für's Leben, sie, die vor Stunden noch in der Blüthe der Jugend sich vor ihm einherbewegten, schienen die letzten Kräfte von ihm zu weichen.

»Vergebens, Alles vergebens,« flüsterte er vor sich hin. Dann kniete er zwischen den Bahren nieder, und die eine Hand auf Judiths kalte Stirne legend, die andere auf Erichs Brust, wo er dessen Herz matt schlagen fühlte, weinte der alte Mann so bitterlich, als ob er plötzlich in die Jahre seiner ersten Kindheit zurückversetzt worden wäre.

Ehrerbietig traten Alle zur Seite, Niemand wagte, ihn in der Kundgebung seines Schmerzes zu stören. Bärtige, verwitterte Gesichter kehrten sich ab, um zu verbergen die eigene Rührung. –

Mit Hülfe einiger Nachbarn wurde unterdessen neben der Halle ein Gemach, gegenüber demjenigen, in welchem Ceres mit ihrem todten Kinde weilte, für die Verwundeten hergerichtet. Kaum eine halbe Stunde verrann, und Erich lag in einem breiten bequemen Bett. Seine Wunden, welche sich unter den Kleidern geschlossen zu haben schienen, wagte man nicht ohne ärztlichen Beistand zu berühren, man fürchtete, das kaum noch bemerkbare Leben unter den Händen erlöschen zu sehen. Auf seine Bitten war Judith zu ihm hereingetragen worden. Ihm gegenüber lag sie auf einem zweiten Bett, ihr schönes, im Tode erkaltetes Antlitz ihm halb zugekehrt. Er fühlte die Nähe des eigenen Endes; mit einem letzten Blick auf sie wollte er aus dem Leben scheiden. –

Ruhe war dann eingetreten. Die Nachbarn hatten sich entfernt; abwärts weilte die Wittwe Dornbusch mit ihren Kindern. Martin und Dora befanden sich in der Halle, sehnsüchtig auf das Eintreffen des Arztes harrend. Rivulet saß neben Erichs Bett. Trotz der eigenen Schwäche beobachtete er fortgesetzt mit unverminderter Aufmerksamkeit den im bewußtlosen Zustande Befindlichen.

Vergeblich hatte Dora versucht, Ceres von ihrem toten Kinde zu trennen; vergeblich ihre ganze Ueberredungsgabe aufgeboten, sie zur Schonung der eigenen Kräfte zu bewegen. Sie verschmähte Speise und Trank, unbeachtet verhallten die ihr gespendeten Worte des Trostes und der Theilnahme. Nur als Frazer eintraf und zu ihr geführt wurde, richtete sie auf seine Anrede das Haupt empor, mit stummer Verzweiflung auf ihr todes Kind weisend.

Wenige Worte wechselten sie in der Chickasaw-Sprache miteinander. Eine Frage ihres Bruders beantwortete Ceres durch heftiges Kopfschütteln. Ihre Augen blitzten dabei flüchtig auf, als habe eine schneidige Waffe sie getroffen.

»Eine Stunde vor Sonnenuntergang.« gab Frazer darauf in englischer Sprache finster zu. Dann legte sie ihr Haupt wieder neben das ihrer Tochter, mit einem Ausdruck, als ob sie nicht mehr gestört zu werden wünsche. Schweigend folgte Frazer Martin in das gegenüberliegende Gemach. –

Eine Weile betrachtete er die todte Judith. Weder Bedauern noch Theilnahme offenbarte sich in seinen verschlossenen Zügen; und doch schien er nur schwer sich von dem Wehmuth erzeugenden Bilde grausam geopferter Jugendschönheit loszureißen.

Sein zweiter Blick galt Erich, welcher, obwohl noch athmend, im äußeren Charakter sich kaum von der still daliegenden Judith unterschied.

»Sie wird nicht allein bleiben,« sprach er vor sich hin, »er wird sie führen und unterstützen, wie sie es hier an ihm gewohnt gewesen.«

Er kehrte sich ab, um zu gehen, als er Rivulets ansichtig wurde, der zu Füßen des Bettes in einem Armstuhl saß.

»Ihr habt ein großes Herz,« redete er ihn an, ihm zugleich die Hand drückend, »nicht jeder Weiße giebt sein Leben für Freunde hin. Der aber, welcher verschuldete, daß die Beiden da liegen – sein Maaß ist voll, er verdient kein Mitleid. Er ist gut genug, ihnen vorauszuweichen, ihren Weg zu säubern und zu ebenen.«

Seine Augen leuchteten in unversöhnlichem Hasse auf. In sich gekehrt, wie grübelnd über Rachepläne, verließ er das Haus.

Rivulet hatte das Haupt geneigt. Ein brauner, halb civilisirter Krieger war es nur, welcher seine Hand drückte, seinen Edelmuth pries, und doch hätte er diese Erfahrung nicht um die Welt hingegen. Wie zufrieden, sogar glücklich wäre er jetzt gestorben. Doch ein finster waltendes Geschick hatte es anders beschlossen. Dahin in

den Tod sanken Jugend und Schönheit, sanken männliche Kraft und edles Selbstvertrauen, während hinfälliges Alter auserkoren war, auf dornigen Pfaden weiter zu wandeln. Wie seine Brust schwoll und seine Blicke sich verdunkelten, indem sie an dem bleichen Antlitz Erichs hingen, indem sie hinüberschweiften zu seiner jugendlichen Beschützerin, zu ihr, auf der seine Augen so manches liebe Mal bewundernd ruhten, wenn sie unter stürmischem Beifallsjubel spöttisch Tod und Gefahren herausforderte.

Ein Wagen rollte vor das Haus. Gleich darauf vernahm er eine fremde Stimme, welche, indem flüchtige Schritte auf der Veranda-Treppe ertönten, sich nach dem Verwundeten erkundigte.

Rivulet seufzte tief auf. Er hatte gezittert bei dem Gedanken, Erichs Leben in die Hand eines Mannes gelegt zu sehen, dessen hinterlistig angelegten Plänen das verhängnißvolle Zusammentreffen mit den Marodeuren zu verdanken gewesen. Und nun war er doch nicht gekommen. Er glaubte die Ursache zu errathen, welche ihn fern hielt, segnete den Zufall, welcher statt seiner einen Anderen herausgeführt hatte.

Der Knabe, in seiner Angst keine Schonung des Pferdes kennend, war bald nach Tagesanbruch in St. Louis eingetroffen. Zu seinem Entsetzen fand er den Doctor Weinder nicht zu Hause. Dagegen erfuhr er von dessen Nachbarn, daß er am vorhergehenden Abend spät in seinem von ihm selbst gelenkten Wagen, ohne Angabe seines Zieles auf das Land hinausgefahren sei. Unentschieden, wohin

er sich wenden sollte, hatte eine braune Fremde sich ihm zugesellt. Sie gab vor, ebenfalls den Doctor sprechen zu müssen. Freundlich nahm sie sich seiner an, und als er ihr erzählte von Rivulets Verwundung, von Ceres' Eintreffen auf der Farm und von der todten Coyotla, da war sie in bitterliches Weinen ausgebrochen. Doch nur kurze Zeit hatte sie ihrer schmerzlichen Erregung sich hingeeben. Dann war sie selbst mit ihm zu einem anderen Arzt gegangen, und als er sich mit diesem auf den Heimweg begab, hatte sie ihm ein versiegeltes Briefchen an Ceres mitgegeben. –

Von Martin geführt und vorbereitet auf einen Anblick, wie er ihn am wenigsten erwartete, war der Arzt durch die Halle in das Nebenzimmer getreten.

»Das ist ja entsetzlich,« vermochte selbst er sich eines Ausruf des Schreckens nicht zu enthalten, »armes, unglückliches, zerrissenes Land,« fügte er erschüttert hinzu, »wie schwer bist Du heimgesucht worden, wenn sogar in der Nachbarschaft reich bevölkerter Städte solche Ereignisse ihren Verlauf nehmen!«

Tief ergriffen blickte er auf die junge Kunstreiterin. Eine kurze Prüfung belehrte ihn, daß sie seines Beistandes nicht mehr bedurfte. Dann kehrte er sich Erich zu. Auch hier sah er das Vergebliche seiner Bemühungen ein. Nach Stunden war sein Leben nur noch zu berechnen. Doch was geschehen konnte, geschah, ohne daß Erich in anderer Weise, als durch dumpfes Stöhnen Leben verrathen hätte. Aber Erleichterung war ihm geworden, das bewies sein ruhigerer, wenn auch unheimlich röchelnder Athem.

Man durfte hoffen, daß er noch einmal zu klarem Bewußtsein erwachte. –

So war die Mittagszeit in dumpfer Stille vorübergegangen. Der Arzt hatte sich entfernt, um am folgenden Morgen in aller Frühe sich wieder einzustellen. Für alle Fälle waren Martin und Dora mit Rath versehen worden. Kein Wunsch sollte Erich, wenn er erwachte, verweigert werden. Es galt gewissermaßen den letzten Vorbereitungen zu seinem Heimgehe.

Rivulet war auf seinem Stuhle eingeschlafen. Zu lange hatte der geschwächte Körper den schnell aufeinander folgenden Eindrücken widerstanden. Wie schwer zu lösende Betäubung legte es sich um seine Sinne.

Er hörte nicht, wie Dora, unterstützt durch ihre Schwägerin, sich um ihn her bewegte, mit zarter Weiblichkeit schaffend und wirkend. Ihm, der wie durch Zauberschlag ihre ganze Vergangenheit gleichsam neu belebt hatte, und der nun vor den Pforten eines unerbittlichen Todes stand, sollte bei seinem Erwachen eine letzte Freude, eine letzte Augenweide bereitet werden.

Als sie endlich ihr Werk vollendet hatte, als sie niederschaute auf das marmorbleiche, fast durchsichtige Antlitz Judiths, die so still, ein Bild süßen, ewigen Friedens, eine holde, gebrochene weiße Rose vor ihr lag, da neigte sie, wie von Himmelskraft gezogen, sich über sie hin, und indem Thränen ihren Augen entrollten und auf die kalten Wangen der Todten niedersanken, berührte sie im Kuß die erbleichten Lippen, die sich nie wieder zu ihrem alten bezaubernden Lächeln öffnen sollten.

Ein tiefer Seufzer traf ihr Ohr. Sie richtete sich auf und blickte in ein Paar Augen, die mit demselben Ausdruck auf ihr ruhten, wie einst jene, als sie von einem zu neuem Leben erwachenden Kranken auf Nimmerwiedersehen zu scheiden meinte.

Die Bilder fernliegender Zeiten trieben ihr die Röthe der Verwirrung in's Antlitz, daß sie kaum den Blick des mit ersterbendem Befremden zu ihr Aufschwenden zu ertragen vermochte.

»Dies Alles haben Sie bewirkt?« fragte Erich leise.

Dann sah er wie verklärt zu Judith hinüber. Er achtete nicht darauf, daß Dora geräuschlos zurücktrat, bemerkte nicht, daß Rivulet erwachte und, als hätte er sich noch im Traume befunden, auf die vor ihn hingezauberte Scene starrte. Weder er noch Erich schienen die Wahrheit zu begreifen. Denn nicht mehr mit den äußeren Abzeichen ihres gefahrvollen Unternehmens lag Judith da, nicht mehr mit wirren Locken und den unheimlichen Spuren gewaltsamen Ringens und Strebens, sondern feierlich geschmückt, wie um vor den Altar des Herrn hinzutreten.

Ein weißes Gewand umhüllte ihren Körper. Sorgfältig geordnet fielen die seidenweichen Locken über die klaren Schläfen nieder. Ein Kranz von Blättern immergrüner Waldgewächse schlang sich um das schöne Haupt. Die linke Hand, weiß und fast durchscheinend, hielt ein Sträußchen von denselben Blättern, untermischt mit röthlichen Immortellen. Die Rechte ruhte auf dem Herzen, wie dessen Weh beruhigend. Grüne Gewinde, mühsam

gesucht und zusammengefügt von Kinderhänden, umgaben die ganze Gestalt. Was nur immer der winterlich kahle Wald und die gebleichten Fluren zu bieten hatten, von Allem war eine Probe herbeigeschafft worden, die Entschlafene zu schmücken.

Lange betrachtete Erich die todte Geliebte. Lange, als hätte er die Kraft besessen, sie durch seine Blicke wieder zu beleben. Was er empfand, was seiner Seele vorschwebte, es war ja so leicht zu errathen. Wenn aber die Quellen seines Herzblutes sich erschöpft hatten, so schwammen seine Augen in Thränen, die langsam und schwer seine Wangen befeuchteten.

»So habe ich es wohl gewünscht,« sprach er endlich, »es zu hoffen hätte ich nie gewagt. Wer aber so an mir, an ihr handelte, der erwartet keinen Dank, verlangt ihn nicht. Meine ernste Stunde ist gekommen; um keinen Preis möchte ich mein Leben verlängert wissen ohne sie. Aber eine Aufgabe bleibt mir noch zu erfüllen, eine letzte heilige Pflicht; und ist das geschehen, dann will ich abschließen, wie es einem Soldaten geziemt – denn daß ich neben sie gebettet werde – o, – wer weiblich zart eine ihm fremde Todte bräutlich schmückte – wer ihre Lippen berührte im schwesterlichen Kuß – der weiß, wohin ich gehöre, den brauche ich nicht zu bitten um eine Stätte an ihrer Seite.«

Er säumte, wie um neue Kräfte zu sammeln, dann winkte er mit den Augen Dora neben sich hin.

»Ich sterbe fern der Scholle, welche ich so lange Heimat nannte,« flüsterte er, offenbar um seinen Athem zu

schonen, »fern allen Denjenigen, welche ich einst als Freunde und Angehörige betrachtete. Ich ging von ihnen, beladen mit gerechten und unverdienten Vorwürfen. Und dennoch möchte ich drüben nicht zu den Verschollenen gezählt werden, nicht zu Solchen, welche ihr bitteres Loos in seinem ganzen Umfange selbst verschuldeten. Ich befinde mich hier unter Menschen, welche – es waltet kein Zweifel – die letzten Wünsche eines Todten ehren, Menschen, welche ich nicht vergeblich bitte, da, wo es willkommen geheißen wird, meine Rechtfertigung zu übernehmen und an diese meine letzten treuen Grüße anzureihen. Doch ich bedarf der Zeugen, rufen Sie Ihren Gatten herbei – und Sie, Rivulet – auch Sie, obwohl unsere Bekanntschaft eine im Drange verhängnißvoller Ereignisse nur flüchtig geschlossene, versagen mir nicht Ihre Zeugenschaft.«

Er zögerte, bis Martin eingetreten war und Alle um ihn her Platz genommen hatten, und nach kurzem Sinnen hob er an:

»Erich ist mein Vorname. In der Heimat hieß ich Kranner. Ich bediente mich dieses Namens nicht weiter, weil ich in Erfahrung gebracht hatte, daß ich ihn so lange unberechtigt führte. Bei Ihren Mittheilungen an Diejenigen, welche mir früher nahe standen, ist es indessen nothwendig, sich auf diesen Namen zu berufen. Meine Papiere vernichtete ich aus nahe liegenden Gründen auf der Flucht. Nur eine Karte mit meiner Adresse finden Sie noch im Futter meiner Briefftasche. Auch Geld enthält sie. Benutzen Sie dasselbe zur Errichtung eines Gedenksteins

auf dem Grabe, in welchem ich neben ihr schlafen werde, die über Alles, Alles hinweg mit ewiger, unergründlicher Treue mir verbunden gewesen. Sie kannte meine Vergangenheit; keine Seite meines Herzens ist ihr verborgen geblieben; in ihr allein habe ich noch gelebt. Nur die Namen Judith und Erich soll der Stein tragen. Vielleicht daß dadurch unsere letzte Heimatstätte gegen Entweihung durch Pflug und Axt geschützt bleibt.«

Er zögerte wiederum. Den Blick auf Judith gerichtet, rang er nach Kraft zu weiteren Mittheilungen. Er bemerkte daher nicht, daß Dora, welche bei Nennung seines Namens tödtlich erbleichte, nur schwer ihre Fassung bewahrte. Auch Martin erschrak, wogegen Rivulet für alle äußeren Eindrücke abgestorben zu sein schien, so gespannt lauschte er den ihnen ertheilten Aufträgen.

Nach einigen Minuten kehrte Erich sich Dora wieder zu, und geisterhaft ertönte seine matte Stimme durch den stillen Raum.

»So viel für mich und meine getreue Judith. Nun zur Erfüllung meiner letzten Pflicht. Thöricht wäre es von mir, in meiner Sterbestunde Bedingungen zu stellen. Biten aber, beschwören darf ich Sie, das, was ich Ihnen anvertraue, als ein heiliges Geheimniß zu betrachten, streng darüber zu wachen, daß meine Grüße und Aufträge nur ihn erreichen, für welchen sie ausdrücklich bestimmt sind. Ist auch er todt – nun, dann nehmen Sie das Geheimniß mit in die Ewigkeit hinüber. Denn ich will nicht, daß Andere unter demselben Fluche leiden, unter welchem ich nun schon seit Jahren mich winde.«

Tief auf seufzte er, wie Angesichts einer ihm unausführbar erscheinenden Aufgabe, und die Augen schließend, als hätte er sich dadurch vor dem Abirren seiner Gedanken bewahren wollen, fuhr er leise, beinah flüsternd fort:

»Auf Pflegerburg, bei *** lebt ein hochbetagter Greis, ein Herr von Pfleger. Derselbe war mein Wohlthäter seit den frühesten Tagen meiner Kindheit, trotzdem gerade er am wenigsten Ursache hatte, sich meiner zu erbarmen. Ihm verdanke ich Alles –« er stockte, öffnete die Augen und blickte befremdet auf Rivulet, der auf seinem Stuhl zurückgesunken war und, wie dem Leben nicht mehr angehörend, ausdruckslos in's Leere starrte. Martin und Dora, nicht länger in Zweifel über Erichs Person, erschrecken. Sie wollten Rivulet ihre Sorgfalt zuwenden, allein er wehrte ihnen mit allen Kräften.

»Eine vorübergehende Schwäche befiel mich,« suchte er bestürzt sich zu entschuldigen, »es ist besser jetzt – verzeihen Sie meine Unterbrechung – achten wir auf ihn – ja – auf ihn allein – bei seinen Erklärungen müssen alle anderen Rücksichten schweigen.«

Sein Benehmen erschien so natürlich, daß Alle sogleich sich wieder beruhigten. Dora und Martin neigten sich dem Verwundeten zu, und dieser, wie um ein Versäumniß einzuholen oder eine Last von seiner Seele zu wälzen, hob etwas lebhafter an:

»Pfleger von Pflegerburg; in der That ein treuer Pfleger meiner Kindheit, meiner Jünglingsjahre. Ich wurde

Soldat, und nach allen Richtungen hin verzogen und verwöhnt, ist es wohl erklärlich, wenn ich, im Vertrauen auf seine Güte und Nachsicht, leichtfertig zu Ausgaben mich hinreißen ließ, welche meine Einkünfte weit überstiegen. Der nächste Schritt war, daß ich Wucherern in die Hände fiel, und so gerieth ich in dem kurzen Zeitraum zweier Jahre in eine Schuldenlast, welche aus eigenen Mitteln zu decken ich nie im Stande gewesen wäre. Es blieb mir nur der Ausweg, mich vertrauensvoll an meinen greisen Wohlthäter zu wenden und sicher wäre dies geschehen, hätte ein böses Verhängniß es nicht anders beschlossen gehabt. Ein mäßiges, gedankenloses Verfahren war es von mir, als ich eines Tages, vor seinen zufällig offenen Schreibtisch tretend, bald dieses, bald jenes Papier in die Hand nahm und sorglos, gleichsam spielend, dessen Inhalt prüfte. Im Grunde harmlos, wenn auch tadelnswerth, sollte diese Beschäftigung doch eine furchtbare Strafe finden. Es fiel mir nämlich ein in Briefform abgefaßtes Document in die Hände, aus welchem hervorging, daß in einem verwandtschaftlichen Verhältniß zu meinem Wohlthäter ich nicht stand, ich also durch meinen Leichtsinn mich doppelt an ihm vergangen hatte. Doch auch dieser Umstand wäre kein Grund gewesen, mich heimlich zu entfernen und dadurch den Verdacht der Unredlichkeit gegen mich herauszufordern. Aber daß ich der Sohn eines Mannes, welchen zu hassen er die gerechtfertigste Ursache gehabt hätte – daß ich der Sohn eines Sträflings, eines Mannes, welcher in einem Anfalle

wild auflodernder Leidenschaften den Sohn seines Guts-
herrn erschoss und dafür eine langjährige Kerkerhaft ver-
büßte; daß man mich mit Wohlthaten überhäufte, wo es
angemessen gewesen wäre, meinen Anblick zu meiden
– ach – das war mehr, als zu tragen überhaupt einem
Sterblichen zugetraut werden durfte. – Und ich hätte,
nachdem mir die unselige Gewißheit meiner Herkunft
geworden, noch einmal vor meinen Wohlthäter hintret-
ten – ihm noch einmal in die schönen, stolzen Augen
blicken sollen? – Lieber hätte ich einem zehnfachen To-
de mich unterworfen – lieber mich selbst gebeugt in die
Sträflingsjacke. – O, es waren furchtbare Stunden, welche
ich damals erlebte, Stunden, in welchen ich meinte, daß
die Wogen des Wahnsinns über mir zusammenschlagen
müßten. Vor der Welt zur Schau zu tragen den heiteren
Ausdruck eines sorglosen Cavaliers, im Geheimen dage-
gen alle Vorbereitungen zur Flucht zu treffen, das waren
Gegensätze, wohl geeignet, den Verstand zu verwirren,
die letzte Probe sanfterer Regungen zu ersticken. Und
dazu das Bewußtsein, nach meinem Entweichen der Un-
redlichkeit geziehen, von früheren Bekannten und Freun-
den verleugnet zu werden! Fliehen aber mußte ich, flie-
hen, um nie wieder da aufzutauchen, wo ich nur Blicken
der Verachtung begegnete. – Denn vor wem hätte ich
mich offenbaren, wem das schreckliche Geheimniß, wel-
ches nicht einmal mein ausschließliches Eigenthum, an-
vertrauen sollen? Wo hätte ich einen Vertreter gefunden,

ohne zugleich Andere, mir nahe Stehende in einen Abgrund der Verzweiflung hinabzustürzen. Doch jene Urtheile, welche man über mich fällte, was kümmern sie mich heute, da ich an den Marken meines Lebens stehe? Nur Einer lebt noch, so es das Geschick in seinem finstern Walten nicht anders bestimmte – nur Einer, dem ich gönne, daß er sein Urtheil über mich mildert – um seiner selbst willen – denn mich – wie bald deckt mich das Grab. – Den alten Herrn von Pfleger meine ich, ihn, der aus einem geheimnißvollen, unerklärlichen Grunde sich der Kinder Desjenigen erbarmte, welcher seinem Leben eine so schwere Wunde schlug. Er ist der Einzige, dem ich die Wahrheit eingestehen darf, der Einzige, welcher, anstatt durch das Geständniß in neuen Gram gestürzt zu werden, es versöhnt, vielleicht mit einem Segenswunsch auf den Lippen entgegennimmt. Mit ihm setzen Sie sich in Verbindung, in einen Verkehr, undurchdringlich für jeden Andern. Betheuern Sie ihm, daß nicht Undankbarkeit, nicht Unredlichkeit sich an meinen Jugendleichtsinn knüpften; sondern daß eines höhere Gewalt in mein Geschick eingegriffen habe. Schildern Sie ihm die Gründe, welche mich einst gewaltsam forttrieben, und ich weiß, er wird sich vergegenwärtigen den Seelenzustand, welcher mich in meinen Handlungen lenkte, mich hetzte und jagte verzweiflungsvoll in wildes Schlachtgetümmel, mich sogar abhielt, nach Demjenigen zu forschen, an dessen Kindern durch Liebe und Versöhnung gelohnt wurde, wo er selbst mit rachsüchtiger Faust Fluch säte.«

Mit geschlossenen Augen, wie Erich dalag, klang es, als ob er, verfolgt von wirren, beängstigenden Visionen, im Schlafe gesprochen hätte. Trachtend, seinem Wohltäter ein klares Bild seines Seelenzustandes zu übermitteln, hatte er seine Kräfte auf's Aeüßerste angespannt. Er fürchtete, daß die Möglichkeit dazu vielleicht schon in der nächsten Minute abgeschnitten werden würde. Diese Furcht aber offenbarte sich noch deutlicher, als er bei den letzten Worten um sich schaute, gleichsam prüfend deren Eindruck auf die Anwesenden.

Dora saß da, bleich und regungslos wie eine Statue, die Augen auf ihn gerichtet, als wären sie der Sehkraft beraubt gewesen. Und doch arbeitete ihr Geist so gewaltig, daß sie nicht fühlte, wie Martin ihre Hand fest umspannt hielt, während seine Blicke mit tiefer Besorgniß an ihrem Antlitz hingen, er gemeinsam mit ihr den Kampf kämpfte, dessen Bitterkeit er selbst ja am besten kannte.

Rivulet war in sich zusammengebrochen. Schlaff hingen seine Arme neben dem Stuhl nieder. Das Kinn ruhte auf seiner Brust. Er schien entschlafen zu sein. Dabei herrschte Todtenstille in dem Gemach. Man vermochte die Athemzüge zu zählen, welche in kurzen, unregelmäßigen Pausen Erich aus seiner wunden Brust emporsandte.

Endlich belebte Dora's Antlitz sich wieder.

»Sie besitzen nähere Angehörige?« fragte sie mit unbeschreiblicher Milde, und als sei es unwillkürlich geschehen, legte sie ihre Hand auf die Erichs.

»Einen Bruder; er ahnt nicht die Beziehungen, welche bei ihrem Kundwerden auch ihm verhängnißvoll würden. O, die Entdeckung der Wahrheit würde auf ihn einen noch vernichtenderen Eindruck ausüben, als auf mich. Denn er ist überlegend und pflichtgetreu, kann durch eigene Schuld nie in eine abhängige Lage geraten, nie mißbrauchen die unbegrenzte Güte unseres gemeinschaftlichen Wohlthäters.«

»Der Name Ihres – ich meine den Namen, welchen allein zu führen Sie berechtigt sind, dürfen wir ihn erfahren?« forschte Dora, und ihre Lippen bebten krampfhaft, und ihre dunkeln Augen schienen vor verhaltenem Weh sich zu vergrößern.

»Es wäre überflüssig, ihn zu nennen,« antwortete Erich nach kurzem Sinnen, »denn Das, was ich Ihnen anvertraute, genügt in dem zu eröffnenden Verkehr mit Herrn von Pfleger – und dennoch – warum zaudere ich, ihn auszusprechen? Brandbach hieß jener Unglückliche –«

Er verstummte. Rivulet schrak empor, als wäre er, in tiefen Schlummer versenkt, plötzlich durch einen vor ihm niederfahrenden Wetterschlag wachgerufen worden. Einen Blick des Entsetzens sandte er im Kreise herum, dann fiel er, wie vor tödtlicher Schwäche, wieder zurück.

»Armer Freund, Sie leiden mehr, als Sie zugestehen wollen,« bemerkte Erich theilnahmvoll.

Rivulet schüttelte heftig das Haupt. Er schien sich der eigenen Bewegungen nicht bewußt zu sein.

Dora hatte sich Martin zugekehrt. Ihr Herz schwoll, indem sie in das gute, biedere Antlitz schaute, auf welchem

sogar der Ausdruck der Theilnahme für den Sterbenden zurückwich vor dem Bangen um seine geliebte Dora. Alles, was sie einst an den Rand der Verzweiflung trieb, was sie meinte, nicht überleben zu können; Alles trat vor ihre Seele, und überall und vor Allen stand die ernste Gestalt des treuen Jugendgespielen, sie behütend und beschirmend, als Schutzgeist sie überwachend, unermüdlich in liebevoller Ergebenheit, fern jeder Selbstsucht. Eine Frage lag in ihren Blicken, eine Frage, die kein Anderer, als Martin verstand. Billigend neigte er das Haupt, worauf Dora, tief aufathmend und überströmt mit dem Purpur sie schmerzlich und zugleich mild durchschauender Empfindungen, sich sanft von seinem Griff befreite, und Erichs Hand mit herzlichem Druck zwischen ihre beiden Hände nahm.

»Was Sie uns auftrugen,« sprach sie mit ihrem tiefen, wohlklingenden, seltsam zitternden Organ, »das gilt uns als ein heiliges Gut. Doch Sie werden unserer Vermittelung nicht bedürfen,« und fester umspannte sie die Hand des befremdet zu ihr Ausschauenden, »denn hätten heftige Gemüthsbewegungen nachtheilig auf Sie einwirken sollen, so wäre es bereits geschehen. Wenn aber die schmerzlichsten aller Regungen Ihre Kräfte nicht zu erschöpfen vermochten, so ist dies noch weniger von einer freundlichen Kunde zu befürchten.

»Herr Erich,« und ihre Stimme drohte wieder vor Rührung zu versagen, »ein Zufall war es nicht, was Sie unter dieses Dach führte, sondern eine Fügung des Geschickes, welches bei allen auf uns hereinbrechenden schweren

Prüfungen dennoch versöhnlich über uns waltete. Herr Erich, als ich die liebliche Entschlafene mit schwesterlichen Empfindungen küßte, ahnte ich nicht, daß ich ein mir zustehendes heiliges Recht ausübte. Ihre Offenbarungen aber lassen keinen Zweifel mehr darüber walten – Herr Erich – Sie befinden sich in dem Hause Ihrer leiblichen Schwester: Dora Brandbach ist es, welche Ihrem gestorbenen Engel die Augen zudrückte – Ihre Schwester, welche jetzt um Ihre brüderliche Liebe bittet.«

Sie verstummte und blickte angstvoll in Erichs Augen, in welchen es aufleuchtete und wieder erstarb, als ob der Geist mit äußerster Gewalt mich Klarheit gerungen hätte.

»Sie – Sie, meine Schwester?« flüsterte er endlich, und wie ein stiller Friede breitete es sich über sein schmerzestelltes, bleiches Antlitz aus, »eine Schwester besitze ich? Eine Schwester, die nicht zusammenbricht unter dem Bewußtsein – doch ich will nicht fragen, nicht auf's Neue herausfordern das Geschick durch Zweifel – meine Zeit ist zu kurz – hinnehmen will ich blindlings und dankerfüllt, was es mir im Augenblick des Scheidens bietet – ohne zu forschen, ohne zu erwägen – Dora – Schwester – das ist des Glückes zu viel – nicht vereinsamt – meine Schwester drückte meiner verklärten Judith die Augen zu – dieselben Hände werden auch mir diesen letzten Liebesdienst erweisen – Dora –«

Er konnte nicht weiter. Dora war vor seinem Bett auf die Knie gesunken. Unter hervorbrechenden Thränen küßte sie ihn. Dann legte sie ihr Haupt sanft auf seine Brust, willig duldend, daß er den Arm um ihren Hals

schlang, die andere Hand, wie segnend, auf ihr Haupt legte.

Martin hatte sich erhoben und war neben Rivulet hingetreten, der, wie von einem Starrkrampf gefesselt, regungslos zu den beiden Geschwistern hinüberschaute und die auf seinem Schooß gefalteten Hände verzweiflungsvoll ineinander rang.

»Lassen wir sie allein,« flüsterte Martin ihm zu, »stören wir nicht die wenigen ihnen nur noch gegönnten heiligen Minuten.«

»Ich kann nicht,« flüsterte Rivulet zurück, ohne seine Blicke von dem Wehmuth erzeugenden Bilde abzulenken, »die Glieder versagen mir den Dienst – ich will ruhig – ganz still sein – den Athem anhalten – lassen Sie mich – ich kann nicht fort von hier –«

Geräuschlos begab Martin sich auf die Veranda hinaus. Wie am vorhergehenden Tage, da sie zum letzten Mal die kleine Coyotla erfreute, sandte die Sonne auch heute ihre Strahlen unter den Schutz gewährenden Vorbau, eine fast sommerliche Temperatur unter demselben erzeugend. In träumerischer Ruhe lagen Ställe und Schuppen. Tauben sonnten sich auf den Dächern. Die Hühner hatten sich über den ganzen Hof zerstreut. Gesättigt, beachteten sie nicht die kleine Vogelwelt, welche Besitz von ihrem Futterplatz ergriffen hatte. Aus der Ferne drang das Läuten der, trotz des Winters, landesüblich ausgetriebenen Rinder, indem sie, langsam heimwärts wandernd,

unter dem gebleichten Kraut nach nahrhaften Grasbüscheln suchten. Friedlich drangen die melodischen Klänge herüber, Sie erinnerten Martin an eine Zeit, in welcher er betrübten Herzens den Tönen der Kirchenglocken lauschte und in ihnen Trostesworte zu verstehen meinte. Auch heute versuchte er, die gedämpften Töne in Worte zu verwandeln; allein es gelang ihm nicht, zu unregelmäßig wurden sie durcheinander gestreut. –

Wie ganz anders die hellen Kinderstimmen, welche aus einer anderen Richtung herüberschallten. Sie, von welchen sie ausgingen, kannten noch kein Weh, welches Tage und Nächte überdauerte, sie anders betroffen hätte, als ein abirrender Windstoß, welcher vorübergehend die glatte Oberfläche eines See's trübt. Seine Schwester dagegen, die zähe Arbeiterfrau, sie war frühzeitig gewöhnt worden, während das Herz vor Noth und Gram brechen wollte, rüstig ihre Arme zu rühren, mit gebeugtem Rücken, sogar mit erlahmenden Sehnen unermüdetlich zu schaffen, zu arbeiten und zu sorgen für Andere.

Der getreue Martin! Sinnend blickte er in den hellen Sormenschein hinaus. Vor ihm lag es wie ein reicher Gottesegen; hinter ihm dagegen in dem stillen Hause – ach, nie hätte er geglaubt, daß so viel Leid auf einer so kleinen Stätte sich zusammendrängen könne.

SIEBENTES CAPITEL. DIE KINDER DES STRÄFLINGS.

Eine leichte Bewegung in der Halle veranlaßte Martin, sich wieder hineinzubegeben. Ihm entgegen trat Dora.

Thränenspuren waren auf ihren Wangen sichtbar; um ihre Lippen zuckte es, als hätte sie von neuem in Weinen ausbrechen mögen. In ihren Augen aber ruhte ein heiliger Friede, als ob sie eben mit getröstetem Herzen vom Tische des Herrn fortgetreten wäre.

»Er schläft,« beantwortete sie die in Martins Zügen ausgeprägte Frage, »wie ein Geschenk des Himmels nahm er hin die Kunde, und das beglückt mich doppelt, verleiht mir die Kraft, das in meinem Geiste zu ordnen, was in der letzten Stunde mit verwirrender Gewalt auf mich einstürmte.«

Sie ergriff Martins beide Hände und blickte ihm frei in die redlichen Augen.

»Martin,« hob sie an, »nun ist das Letzte geschwunden, was noch wie ein trüber Schein auf unsern gemeinsamen Lebensweg hätte fallen können. Nichts mehr besteht, dazu angethan, zwischen unseren Herzen entfremdend zu wirken. Martin,« und ihre Stimme klang tiefer, bewegter, »als Du mich zu Deiner Frau begehrtest, als ich Dich ausschlug, dann aber aus freiem Willen mich Dir zu eigen gab, da dachtest Du nur an meine Wohlfahrt. Du warst beglückt; obwohl Du einen klaren Blick in mein Innerstes geworfen hattest, obwohl Du glauben mußtest, daß ich Dir nur eine recht herzliche, aufrichtige und treue Freundschaft zu bieten haben würde –«

»Laß ruhen jene Zeiten, kleine Dora,« hob Martin schwermüthig an, und sanft strich er die über ihre Stirn gesunkenen Haare zur Seite, »kein höheres Glück, als Du mir botest –«

»Nein, Martin,« fiel Dora dringender ein, »jene Zeiten, ich muß ihrer noch einmal gedenken, und gerade jetzt in dieser ernstesten Stunde. Wenn ich jemals in mehr, als freundschaftlicher Zuneigung zu jenem, von einem feindlichen Geschick hart verfolgten Manne hingezogen wurde, an dessen Krankenlager ich die Nächte angstvoll durchwachte, so wissen wir Beide jetzt, daß ich nur dem unwiderstehlichen Drange folgte, welcher, damals mißverstanden, heute nichts Geheimnißvolles oder Wunderbares mehr in sich birgt. Du aber, Martin, Du mit Deinem Herzen ohne Falsch und Fehl, Du mit Deinem klaren Unterscheidungsvermögen, Eigenschaften, welche es Dir ermöglichten, zuversichtlich Stufe nach Stufe zu ersteigen, Dich weit über die ursprünglich Dir angewiesene Sphäre hinauszuschwingen, daß ich nicht länger gleichen Schritt mit Dir zu halten vermag; vor Allem aber mit Deiner unergründlichen, selbstlosen Liebe hast mich vom Rande eines Abgrundes fortgerissen, in dessen schauerlicher Tiefe mich Qualen erwartet hätten, welche jeder Beschreibung spotten. O, Martin, wie mich grauset bei diesen Erinnerungen! Zu Dir aber blicke ich auf, wie zu meinem guten Engel. Mein Hort und mein Heil bist Du gewesen; und was ich damals meinte, Dir nur theilweise bieten zu können – heute, nachdem ich vollständig klar über mich geworden, nachdem Du in Deinem, von unendlicher Liebe getragenen Sinnen, Trachten und Denken nie die zwischen uns bestehende Grenze zu berühren wagtest, heute, Du getreuer Martin, biete ich Dir eine Liebe, welche

der Abglanz Deiner Zuneigung genannt zu werden verdient. Dir gehöre ich fortan mit Leib und Seele als Deine, nur Dich allein liebende und verehrende, als Deine in Dir glückliche Frau.«

Weit aus breitete sie die Arme, und den vor Wehmuth kaum der Rede mächtigen Gatten umschlingend, barg sie leise schluchzend ihr Antlitz an seiner Brust, lauschte sie andächtig den Worten freundlichen Trostes, welche er mit gedämpfter Stimme über das geliebte Haupt hinsprach.

Schweigend traten sie auf die Veranda hinaus in den abendlich müde lächelnden Sonnenschein. Schmerzlich und doch milde bewegt, spähten sie über den Hof. Näher läuteten die Glocken der Rinder. Verstummt waren dagegen die Kinderstimmen. Statt dessen vernahmen sie der Wittwe Dornbusch rauhes Organ, indem sie hinter dem nächsten Stallgebäude mit einem Manne, einem Deutschen, ein lebhaftes Gespräch führte, bei welchem Beide nach besten Kräften mit ihren außergewöhnlichen Sprachkenntnissen prahlten.

»*I tell you,*« ertönte die Männerstimme mit einer gewissen Entschiedenheit, »mein Herr wäre *himself* gekommen, bei Tschiesus, *but* die Jagd auf die *rascals* war ihm *too much work* bei seinen *wounding*, was noch nicht ganz *cured* ist. Und da hat er mich gesendet, *for* zu fragen, *how it goes* mit den Verwundeten. 's war 'ne *damned* scharfe Jagd hinter den *scoundrels* her, und 'ne Stücker viere werden wohl für den Galgen *ready* sein.«

»Und *I tell you*,« betheuerte die Wittwe Dornbusch nicht minder energisch, »daß es sündlich wäre *anyhow*, wollte ich jeden ersten besten *stranger* in's Haus führen. *Telled* Eurem Herrn, wenn's ihn angeht, der Tod ginge hier um, und das ist 'ne schlechte *time*, *people* zu belästigen, und nun machen Sie, daß Sie fortkommen, bei Schorsch, *before you* Jemand stört *anyhow*, denn dies ist 'n frei *country*, und ein *beautiful country anyhow!*«

Hestiges Schnauben folgte, als hätte die gute Wittwe Dornbusch die Rührung bekämpfen wollen, welche sie bei dem Gedanken an die Trauerscenen im Innern des Hauses ergriff.

»Gerade *because* weil's 'n *free country* ist,« erwiderte die Männerstimme störrisch, »gehe ich nicht von dannen, bei Tschiesus! Mein Herr will wissen, was die *matter* ist mit dem todten Mädchen, und von der Miß Judith hörten wir *also*. Und wenn wir fragen, haben wir *reason* dazu, so wahr ich Windeck heiße, vormals bei der zweiten Escadron.«

Mehr hörte Dora nicht. Die letzte Betheuerung hatte sie über die Person des unsichtbaren Sprechers belehrt.

»Windeck,« kehrte sie sich Martin zu, welcher über dieses neue, wunderbare Zusammentreffen fast die Besinnung verlor, »es ist Windeck – sein Herr – es kann nur Kraner – mein Bruder sein – Martin, der Offizier, von welchem die Leute sprachen – Du entsinnst Dich: Kraner verschwand damals – auch er mag in fremde Kriegsdienste getreten sein – und nun sendet ihn Gott an das Sterbebett seines Bruders –«

»Unter das Dach seiner Schwester,« fügte Martin hinzu, »ja, er soll unter das Dach, in das Haus seiner Schwester treten,« er stockte und blickte ängstlich in Dora's Augen, dann fuhr er zögernd fort: »Dein armer Bruder da drinnen – Du hörtest seinen Willen. Soll dem andern das Geheimniß verborgen bleiben, so darf er nie erfahren, daß noch eine Schwester von ihm lebt –«

»Aber wenn er – doch ich glaube es nicht; in seinem Unglück mißverstand auch er die eigenen Regungen – ich meine, wenn er – ach, Martin – ich möchte vergehen, indem ich daran denke – welche Erklärung soll ich ihm geben –«

»Deshalb beunruhige Dich nicht,« sprach Martin mit einem flüchtigen, ermuthigenden Lächeln, »Dein armer, todwunder Bruder mag darüber entscheiden; im Uebrigen aber folge unbeirrt Deinen eigenen Eingebungen; sie täuschten Dich nie, werden auch in diesem Falle Dir treu bleiben. Säume hier oder gehe hinein, während ich Windeck beauftrage, seinen Herrn schleunigst hierher zu schaffen.«

»Ist es rathsam? soll er denn kommen?« fragte Dora zweifelnd, und in ihrem schönen Antlitz prägte sich aus, wie der Gedanke an das Wiedersehen die einander widersprechendsten Empfindungen anregte.

»Nicht nur rathsam, sondern geboten,« versetzte Martin, und der einst so stille, einfache Arbeiter, seinerseits den eigenen Eingebungen folgend, sprach mit einer würdevollen Zuversicht, welche nicht ohne Einfluß auf Dora blieb, »ja, kleine Dora, mag ihm fremd bleiben, was Dich

noch immer zu ihm hinzieht, oder mag er Dich als seine Schwester begrüßen: In dem Wiedersehen liegt für Dich die sicherste Bürgschaft für die Zukunft, für Deine Zufriedenheit. Und dann – Dein armer Bruder hier – wer weiß, wie kurz die Zeit, welche ihn von der Ewigkeit trennt? Diese letzte Freude –«

»Geh, Martin, gehe und bescheide ihn hierher,« fiel Dora nunmehr schluchzend ein, »so schnell wie möglich – keine Minute darf er säumen. Ich bin bereit, ihn zu empfangen, ihn selbst zu seinem Bruder zu führen.«

Sie begab sich in's Haus zurück. Zunächst trat sie in das Gemach, in welchem die kleine Coyotla gebettet war. Ceres kniete noch immer vor ihrem todten Kinde, an dessen Haupt das eigene Antlitz zärtlich angeschmiegt. In geringer Entfernung von ihr auf einem Stuhl standen unangerührt die Speisen, welche freundliche Fürsorge ihr spendete. Nicht einmal einen Tropfen Wasser hatte sie zu sich genommen. Es lag etwas Herzerreißendes, Unheimliches in der Art, in welcher sie ihrem Schmerz Ausdruck verlieh. Dieses zügellose Hingeben, dies vollständige Aufgehen in demselben, es erinnerte an ihre braunen Vorfahren, an die Eigenthümlichkeiten der ursprünglichen Herren des großen Continentes.

Einen langen Blick des tiefsten Mitleids warf Dora auf die unglückliche Mutter. Dann schlich sie geräuschlos zu Erich hinüber. Auf der Schwelle seines Zimmers bot sich ihr ein anderer ergreifender Anblick. Rivulet war neben ihn hingetreten, sich über ihn hinneigend. Er schien die Athemzüge des Schlummernden zu zählen. Seine Hand

ruhte auf dessen Haupt, und wie ein Gebet über das bleiche Antlitz hinsprechend, regten sich seine Lippen.

Bei Dora's Eintritt erschrak er sichtlich. Er hatte sie nicht kommen hören, und sie mit großen Augen anschauend, rief er den Eindruck hervor, als ob sein Geist in unbekanntem Fernen geweilt habe. Wie Verwirrung eilte es dann über sein gramdurchfurchtes Antlitz.

»Er schläft,« lispelte er, wieder nach seinem Stuhl hinschwankend, »er schläft seinem Ende entgegen, und ich – ich – der ich so gern für ihn gestorben wäre, muß ihn überleben.«

Ein Schauer durchlief seine hinfällige Gestalt

Als sei es unbewußt geschehen und im Uebermaß der Theilnahme, ergriff er Dora's Hand. Krampfhaft drückte er dieselbe und erschöpft sank er auf seinen Stuhl.

Aengstlich betrachtete ihn Dora. Die letzten zwölf Stunden waren so reich an erschütternden Ereignissen gewesen, daß sie kaum noch den einen oder den andern Gedanken länger fest zu halten vermochte. Wohin sie sich wendete, überall begegnete sie Scenen des Todes und der Verzweiflung, überall Eindrücken, welche tief in ihr eigenes Leben, in ihr ganzes Empfinden einschnitten.

Kaum hatte sie neben Erich Platz genommen, als dieser unruhig wurde und endlich die Augen aufschlug. Die Anwesenheit Dora's begrüßte er mit einem träumerischen Lächeln. Er wollte sprechen, allein erst nachdem er seinen trockenen Gaumen angefeuchtet und den brennenden Durst gestillt hatte, gelang es ihm, sich verständlich zu machen.

»Traure nicht, geliebte Dora,« sprach er, und ihre vor ihm auf der Decke liegende Hand ergreifend, blickte er mit verklärtem Ausdruck zu der todten Judith hinüber, »nein Dora, weine nicht um mich, den gefundenen und ebenso schnell wieder verlorenen Bruder. Erschwere mir nicht den Abschied durch die Kundgebung Deines Schmerzes. Siehe – ich sterbe so gern, denn ohne sie zu leben, ohne sie, die mir, dem vereinsamten Fremdling, Alles gewesen – nein – lieber einen tausendfachen Tod. Ich habe das Glück genossen, mit Dir zusammenzutreffen, mit Deinem Gatten und dem edelherzigen Manne dort, dessen großmüthiges Opfer das Geschick verschmähte; allein wo fände ich Ersatz für Das, was ich in meiner todten Judith verlor? Weine darum nicht, geliebte Schwester, und suche Deinen Trost in der Erinnerung an den Sonnenblick, durch welchen Du meine letzte Stunde erhelltest.«

»Nein, Du wirst nicht sterben,« antwortete Dora unter heißen Thränen, und ihre ganze Umgebung trug dazu bei, die Befangenheit zu besiegen, welche sonst vielleicht einer so plötzlich in ihre Rechte eintretenden schwesterlichen Vertraulichkeit entgegen gewirkt hätte, »Dein Körper wird Widerstand leisten den Folgen der Verwundung, Dein Geist aber nach dem schweren Schlage sich aufrichten, wird neuen Muth schöpfen aus froher Kunde. Erich, ermanne Dich, auf daß eine freundliche Erregung Dich nicht unvorbereitet finde: Unser Bruder Lothar – ich lernte ihn bereits in der Heimat kennen, ohne unser

verwandtschaftliches Verhältniß zu ahnen – auch er wurde in die Fremde verschlagen, auch er blutete in diesem furchtbaren Bürgerkriege – und nun ist er da – er weilt in der Nähe – ich erfuhr es aus zuverlässiger Quelle –«

»Mein Bruder?« fragte Erich aus übergroßem Herzen, jedoch ungläubig. Dann eilte ein Ausdruck tiefer Trauer über sein bleiches Antlitz; »so hat auch er die Kraft nicht besessen, der Versuchung zu widerstehen,« seufzte er kaum hörbar, »auch er mißbrauchte die Güte seines Wohlthäters –«

»Nein,« unterbrach Dora ihn sanft, »was auch immer ihn fortgetrieben haben mag, solche Vorwürfe verdient er nicht. Er leistete Bürgschaft für einen Andern –«

»Für seinen Bruder?« fragte Erich gespannt.

»Er handelte, wie er es für seine Pflicht hielt.«

Lange sah Erich vor sich nieder. Seine ganze Vergangenheit schien vor seinem Geiste vorüberzurollen. Plötzlich belebten seine todesmatt blickenden Augen sich wieder.

»Er ahnt nicht seine Herkunft?« fragte er ängstlich.

»In Deiner Hand liegt es, ob er es je erfahren wird.«

Wiederum das schmerzliche Schweigen. Dann Dora fest anschauend, hob er an:

»Geliebte Schwester, besitzt Du die Kraft, der Wohlfahrt Deines leiblichen Bruders Deine schwesterlichen Gefühle zu opfern, Lothar gegenüber Das zu verleugnen, was Du mir offen entgegentrugst, was von mir mit jauchzendem Herzen hingenommen wurde?«

»Ich besitze sie,« antwortete Dora fast tonlos.

»Gott segne Dich für dieses Wort, für diesen Beweis Deiner edlen Seelengröße,« flüsterte Erich unbeschreiblich innig, »so mag er kommen zum letzten Scheidegruß; mag er von dannen gehen als Das, was er bisher gewesen, um dereinst in einem glücklichen Familienkreise altersmüde als Lothar Kraner seine Augen zu schließen. Sein Edelmuth, seine brüderliche Opferwilligkeit führten – o, ich begreife es klar – sein Unglück herbei. Mein Dank aber kann nur darin bestehen, daß ich ihm Erfahrungen erspare, welche auch ihn namenlos elend machen würden. Freien Blickes und in aufrechter Haltung soll er vor unsern gemeinschaftlichen Wohlthäter hintreten, ihm meine Grüße überbringen, in meinem Namen seine Verzeihung für mich erbitten. Der alte Herr von Pfleger, durch Dich zuvor von der Wahrheit in ihrem ganzen Umfange unterrichtet, wird dann wissen, wie er zu entscheiden hat. Für uns aber, geliebte Schwester, bleibt er in unserm Verkehr mit ihm nur Lothar Kraner, der Verwandte des Herrn von Pfleger.«

»Lothar Kraner,« bestätigte Dora mit fester Stimme, aber bleicher wurde ihre Gesichtsfarbe und krampfhaft drückte sie Erichs Hand, als wäre mit dieser Zusicherung ein Stück von ihrem Herzen gerissen worden. »Und Sie,« kehrte Erich Rivulet sich zu, »Jemand, der so bereitwillig sein Leben für Andere in die Wagschale wirft, weiß fremde Geheimnisse zu ehren.«

»Nur ein Lothar Kraner wird in meinem Gedächtniß fortleben,« antwortete Rivulet dumpf.

»So mag er denn kommen – mein Bruder – bevor es – zu spät ist – mein – Bruder –«

Die Schwäche übermannte ihn wieder. Er schloß die Augen, und leiser und kürzer wurden seine Athemzüge.

Bange beobachtete ihn Dora. Bange, wie von Fieberfrost geschüttelt, neigte Rivulet sich ihm zu. In der Halle ertönten vorsichtige Schritte. Dora begab sich hinaus.

»Windeck erkannte mich,« trat Martin ihr entgegen. »Vorsicht habe ich ihm anempfohlen, nur allein von seinem verwundeten Bruder wird er zu ihm sprechen.«

»Und mehr wird er nie erfahren,« fügte Dora gefaßt hinzu. »Des Sterbenden letzter Wunsch soll uns heilig bleiben.«

In diesem Augenblick erschien Frazer. Nach kurzem Gruß begab er sich zu seiner Schwester. Wenige Minuten weilte er bei ihr, dann gesellte er sich Martin und Dora wieder zu.

»Das arme Geschöpf ist zerknirscht bis in den Tod,« hob er düster an, »das unter die Füße getretene Herz kennt nichts, als sein Leid und seine – doch das eilt nicht. Meiner Schwester Dank soll ich Euch bringen. An dem schutzlosen, gemarterten Kinde habt Ihr gehandelt, als ob's Euer eigenes gewesen wäre, und das kann nicht gelohnt werden. Sie zieht mit mir in die Ansiedelungen der Chickasaws. Ihr dagegen,« kehrte er sich Martin zu, »wollt Ihr Euer gutes Werk krönen, so begleitet mich bis zum Mississippi hinunter. Es ist nothwendig,« fügte er hinzu, als er in Martins Zügen Unentschlossenheit zu entdecken meinte; »in einer Stunde seid Ihr zurück; in Eurer

Macht liegt es dann aber Zeugniß für Jemand abzulegen, daß man nicht schlechter von ihm denke.«

»Gehe,« antwortete Dora auf den fragenden Blick Martins. »Gehe in Gottes Namen; der alte Mann und Deine Schwester bleiben ja bei mir, und eine Stunde ist bald dahin.«

Frazer begab sich in das Nebenzimmer, kehrte indes sogleich wieder zurück. Ceres folgte ihm auf dem Fuße nach. Sie hatte ein Tuch um's Haupt geschlungen, dessen Zipfel gemeinschaftlich mit dem Lockenhaar ihr Antlitz verschleierte. Auf den Armen, in ihre Decke gehüllt, trug sie die kleine Coyotla. Ohne rechts oder links zu schauen, schritt sie durch die Halle. Martin war an Frazers Seite getreten. So verließen sie das Haus und den Hof, Dora blickte ihnen so lange nach, bis der Wald sie in sich aufgenommen hatte.

Nach halbstündiger Wanderung erreichten sie den Mississippi. Auf dem äußersten Uferrande der von ihnen gewählten Stätte, saß Dannel. In Nachdenken versunken, warf er kleine Steinchen in ein zu seinen Füßen liegendes Ruderboot. Es war dasselbe Fahrzeug, in welchem sie den Mississippi heraufkamen. Bei Tagesanbruch hatten sie es zwischen den Zacken einer Insel gestrandeten Treibholzes entdeckt. Wenige Schritte von dem jungen Indianer und mit beiden Armen an einen Baum geschnürt, saß Weinder. Wie seine Arme, hatte man auch seine Füße gefesselt. Außerdem bewachten ihn die beiden Neger, deren einer sich wieder von Lothar getrennt hatte. –

Weinder befand sich auf dem Wege nach seiner Farm, um von dort aus Erkundigungen über das mißglückte Unternehmen des Colonel Brvan einzuziehen, als er in die Gewalt seiner Todfeinde fiel. Um in seinen Bewegungen nicht gehindert zu sein, und besorgt gemacht durch die Kunde von dem Unterliegen der Marodeure, hatte er seinen Wagen an der Landstraße auf dem Gehöft eines Farmers zurückgelassen, welcher sich an der Verfolgung der Räuber betheiligte. Auf das Erscheinen des herbeigerufenen Arztes vorbereitet, erwarteten Frazer und dessen Gefährten ihn in der Umgebung der Farm. Der Anblick des ihm den Weg vertretenden fremden Mestizen hatte ihm keine Besorgniß eingeflößt. Erst als die Neger, welche ihn aus früheren Jahren kannten, zu beiden Seiten von ihm hintreten, ihn mit Namen anredeten, des Mestizen finstere Züge dagegen ein Unheil verkündendes Lächeln flüchtig erhellte, begriff er, daß eine Gefahr ihm drohe. Widerstand zu leisten hätte sein Ende besiegelt; kein anderer Ausweg blieb ihm daher, als die beiden Neger und Dannel zu begleiten. Seine Willfährigkeit wurde getragen von der Hoffnung auf eine günstige Gelegenheit, sich der verhaßten Feinde zu entledigen. Dies war die Stunde, in welcher Frazer seiner Schwester den ersten Besuch auf der Farm abstattete. Dann war der Tag hingegangen, und weithin dehnten sich vor der scheidenden Sonne die Schatten der Uferwaldung über den breiten Spiegel des Mississippi aus, als Frazer, Ceres und Martin bei dem Gefangenen eintrafen.

Beim Anblick Martins, welchen er sich zu Dank verpflichtet wußte, athmete Weinder auf. Seine Hoffnung sank indessen wieder, sobald er Ceres' ansichtig wurde. Festen Schrittes näherte sie sich ihm; ihr todttes Kind legte sie vor ihn auf den Rasen, das kleine starre Antlitz ihm voll zugekehrt, worauf sie neben dasselbe sich niederkauerte.

»Was soll das?« fragte Martin bestürzt, indem er auf den Gefesselten wies, »unmöglich könnt Ihr Arges mit ihm im Sinne haben.«

»Traut ihren Worten nicht,« suchte Weinder zähneknirschend die gegen ihn zu erhebenden Anklagen abzuschwächen, als Frazer mit einer abwehrenden Handbewegung ihm Schweigen auferlegte.

»Glaubt, was Euch glaublich erscheint,« sprach er dabei zu Martin, »denn nicht um Eure Meinung zu erfahren, wünschte ich Eure Begleitung, sondern um Euch einen Blick in Dinge zu verschaffen, welche ein dichter Nebel umschleiert.

»Doctor Weinder,« fuhr er darauf zu diesem gewendet fort, und mit der Schulter sich an einen Baum lehnd, betrachtete er den Gefangenen finster, »wo dem Farbigen sein gutes Recht vorenthalten wird, da ist er angewiesen, sich selbst zu helfen. – Keine zweitausend Schritte von hier, an der Mündung des Missouri, umkreisen Füchse und Raben die Leichen zweier Schurken, wie schwerlich jemals ruchlosere mit ehrlichen Leuten dieselbe Luft einathmeten. Doch was sind jene Schurken im Vergleich mit

Euch, der Ihr vom geschützten Orte aus Euer Mordhandwerk übtet! Ihr schüttelt den Kopf. Nun, wer verschuldete, daß eine frische Frühlingsblume und ein markiger junger Hickory-Stamm – Judith heißt Jene, Erich der Andere – die Beute eines gewaltsamen Todes wurden?«

Bei dieser Ankündigung fuhr Weinder empor, als hätte er seine Fesseln zersprengen wollen. Leichenfarbe breitete sich über sein Antlitz aus; seine Augen schienen sich zu verglasen unter den mit verwirrender Gewalt auf ihn einstürmenden Empfindungen. Wie durch Zauberschlag wurde ihm Alles klar, begriff er, daß der von ihm mit verbrecherischen Absichten geführte Schlag gerade diejenigen getroffen hatte, welchen er in der That ein besseres Loos gegönnt hätte. Doch der Selbsterhaltungstrieb überwog bei ihm zu weit die Theilnahme für Andere.

»Ihr lügt!« rief er zähneknirschend aus, »hinterlistig wollt Ihr ausnützen den Zufall, welcher mich in Eure Gewalt lieferte. Denn Diejenigen, deren Namen Ihr nanntet, befinden sich weit von hier, weit unten im Süden –«

»Doctor Weinder,« fiel Martin ihm, wie um zu vermitteln, höflich in's Wort, »der Mann sagte nicht zu viel; das junge Mädchen ist todt, und Erich – o, ich kenne ihn – im Begriff aus diesem Leben zu scheiden.«

»So verschulde ich es am wenigsten,« antwortete Weinder, unwillkürlich Martins forschenden Blicken ausweichend, »im Gegentheil, ich beschützte sie – wir dienten derselben Sache. Gingen sie aber unvorsichtig zu Werke und führten sie dadurch ihren Untergang herbei, so kann ich dafür nicht verantwortlich gemacht werden.

Aber Ihr, Martin – Ihr, auf dessen Freundschaft ich glaubte zählen zu dürfen – Ihr steht ruhig da, während ich in unwürdiger –«

»Ihr gehört mir jetzt,« unterbrach Frazer ihn mit Unheil verkündender Ruhe, »oder meint Ihr, ich sollte Eure Fesseln zerschneiden und mich dadurch der Gelegenheit berauben, einen willigen Zuhörer in Euch zu finden? Nein, selbst gegen einen Mann, wie dieser hier –« und er wies auf Martin – »vertheidige ich mein Recht. Ihr bestreitet also, daß der Colonel – wie er sich nannte – von Euch gedungen wurde? Vielleicht entsinnt Ihr Euch besser der Nacht, in welcher Ihr in der Nähe von St. Louis hart an der Landstraße mit ihm zusammentraft. Wie viel botet Ihr ihm für den Tod des Spions und seines Begleiters? Wie viel für den Tod der armen Frau, welche kein anderes Verbrechen beging, als daß Sehnsucht nach dem ihr geraubten Kinde sie verzehrte?«

»Der Satan hat's Euch zugetragen!« rief Weinder aus, vor Erstaunen der ruhigen Ueberlegung nicht mächtig, »geschah's aber, so befand ich mich in meinem Recht so gut, wie jeder Anhänger der Conföderation, der seinem Vaterlande zu nützen trachtet. Traf's Unglück die falschen Personen, so bin ich nicht verantwortlich dafür.«

»Das mögt Ihr mit Euch selber abmachen,« fuhr der Mestize fort, »wäre ich aber an dieses Mannes Stelle,« und wiederum deutete er auf Martin, »oder an Stelle Derjenigen, die um die Gemordeten klagen – das Abendroth da drüben wäre das Letzte, was Eure Augen von dieser Welt sähen. Doch sie mögen nach ihren eigenen

Ansichten verfahren; ich thue, wie meine Natur es mir vorschreibt und die Sorge um diese hier.«

Flüchtig legte er die Hand auf Ceres' tief geneigtes Haupt, und seinen Sohn und die beiden Neger zu sich heranwinkend, nahm er seine Mittheilungen wieder auf:

»Als die Chickasaws noch nicht ihre Ländereien am Arkansas angewiesen erhalten hatten, lebten einzelne Familien derselben in der Louisiana. Ein junger Chickasaw-Krieger lernte daselbst eine Quadrone kennen, und da sie ihm gefiel überredete er sie, ihm in sein Wigwam zu folgen. Ihm fehlten die Mittel, seine Frau, eine Sclavin, ihrem Herrn abzukaufen. Sie machten daher Gebrauch von dem jedem Menschen zustehenden Rechte. Sie gingen ohne zu fragen und lebten in glücklicher Verborgenheit. Jahre verstrichen. Da starb der Chickasaw. Er hinterließ mit seiner Frau drei Kinder. Einen Knaben von fünfzehn Jahren, ein Mädchen, acht Sommer alt, und eine zweite Tochter, welche noch nicht auf ihren eigenen Füßen zu stehen vermochte. Nach dem Tode des Mannes überfiel bittere Noth die arme Frau. Sie begab sich daher auf den Weg nach den Jagdgründen der Chickasaws, die jetzt ihre Reservationen am Arkansas bewohnten. Auf dieser Reise führte das Unglück sie wieder mit ihrem früheren Herrn zusammen. Er erkannte sie auf den ersten Blick, erklärte sie für sein Eigenthum und schleppte sie in die Sklaverei zurück, die Mutter sammt ihren Kindern, den Kindern eines frei geborenen Mannes. Nur eine kurze Zeit blieb die Mutter noch mit ihren Kindern vereinigt. Das älteste Mädchen, welchem man den

Namen Ceres beigelegt hatte und welches so schön, wie ein sonniger Frühlingstag zu werden versprach, wurde an einen gewissen Edgeworth verkauft. Die Mutter starb vor Gram, nachdem sie zuvor ihrem Sohne das Versprechen abgenommen hatte, seine Schwestern zu befreien. Er war nur ein Knabe, aber er kannte den Werth eines solchen feierlichen Versprechens. Sobald seine Mutter todt war, erspähte er eine günstige Gelegenheit, und mit der kleinen Schwester sich beladend, entfloh er in die Wälder. Es zog ihn hin zu den freien Verwandten seines freien Vaters. Doch der Knabe, obwohl vertraut mit den Kunstgriffen eines Jägers und Kriegers, hatte seine Kräfte überschätzt. Er war gezwungen, um nicht mit ihm zugleich eingefangen zu werden, das Kind bei einer freien Negerfamilie zurückzulassen. Glücklicherweise erreichte er die Reservationen der Chickasaws, wo er gastlich aufgenommen und dem Stamme einverleibt wurde. Vorbereitet durch seinen Verkehr mit den Weißen, und lebend bei einem begüterten Chickasaw-Farmer von ungewöhnlichem Wissen, eignete er sich im Laufe der Jahre so viele Kenntnisse an, daß er bald zu den weisesten Berathern des Stammes gezählt wurde. Der Jagd und dem Ackerbau sich hingebend, wäre er mit seiner Lage zufrieden gewesen, hätte es ihn nicht gemartert, die Tochter seines Vaters in fremder Gewalt zu wissen. Selbst nachdem er ein Chickasaw-Mädchen zum Weibe genommen hatte, gönnte das seiner Mutter gegebene Versprechen ihm keine Ruhe. Doch wie konnte er sie suchen, wollte er nicht Gefahr laufen,

für seine Mühe von den grausamen Gewalthabern unter der Anklage beabsichtigter Sklavenbefreiung mit einem schmachvollen Tode am Galgen belohnt zu werden? Nur einmal wagte er sich in jene Gegend zurück, aber nur um zu erfahren, daß die Negerfamilie mit dem Kinde vor Jahren verzogen sei – wohin, wußte Niemand – seine älteste Schwester dagegen wider ihren Willen mit einem Mulatten verheirathet worden. Ja, man hatte sie gewaltsam verheirathet mit einem Sklaven, um die Kinder der Tochter eines freien Mannes wiederum als Sklaven zu verkaufen. Die Gier nach Gewinn wurde außerdem getragen von einem Gefühl der Rache. Edgeworth, erbittert, seine unablässigen schmachvollen Anträge von einer Farbigen mit Verachtung zurückgewiesen zu sehen, einmal sogar von der muthigen Frau durch einen Messerstoß verwundet, hatte seine Vorliebe für die schöne Ceres plötzlich in den glühendsten Haß verwandelt. Er verkaufte ihren Gatten, dem sie eine treue Frau gewesen, Gott weiß, wohin – er ist verschollen – und als auch dann noch ihre Abneigung gegen ihn unerschütterlich blieb, sich sogar steigerte, suchte er sie da zu treffen, wo sie am leichtesten verwundbar, nämlich in der Liebe zu ihrer vierjährigen Tochter.

»Ein Doctor befand sich bei ihm zum Besuch, ein Doctor, Namens Weinder. Derselbe hatte eine Schuldforderung an ihn. Um diese zu tilgen, stellte er ihm Ceres

vor, dem kundigen Arzte und Menschenkenner anheimgebend, das Kind an sich zu nehmen und dadurch zugleich die schöne Mestize seinen eigenen Wünschen geneigt zu machen. Ceres, antworte jetzt: Waren das die Worte Edgeworths?«

Ceres neigte zustimmend das Haupt.

»Und solchen Unsinn wollt Ihr den Ehrenmann dort« – er deutete mit dem Kopf auf Martin – »glauben machen?« rief Weinder von Wuth und Entsetzen erfüllt aus.

»Er mag glauben, was sein Verstand zu glauben sich nicht sträubt,« fuhr Frazer mit eisiger Ruhe fort, »denn er ist nicht hier, um zu entscheiden, sondern um zu sehen und zu hören.

»Dieser Weinders billigte also das vorgeschlagene Mittel, die arme Mutter, in deren Adern das Blut ihrer rothhäutigen Vorfahren sich regte, zu beugen. Das Gesetz verbietet, Sklavenkinder vor dem zurückgelegten achten Jahr von der Mutter zu trennen. Dies umgehend, kamen sie überein, daß Ceres, mit der Natur einer Tigerin, wie sie es nannten, nicht geeignet zur Erziehung ihres Kindes sei, und Edgeworth daher dieses seinem Freunde Weinder so lange anvertraue, bis sie sich geändert haben würde.

»Weinder riß darauf das Kind von der jammernden Mutter, die in ihrer wilden Verzweiflung, um ein Mittel zu besitzen, wenn auch nach langen Jahren erst, ihre Tochter wiederzuerkennen, das äußerste Glied des kleinen Fingers von der linken Hand biß. Eine grausame Handlung war's; wer aber möchte einen Stein deshalb auf sie

werfen? Ahnte sie doch, daß es einer Trennung auf ewig galt.

»Eine sie fast tödtende Mißhandlung war der Lohn für die in entsetzlichster Angst vollbrachte That. Höhnisch nannte man sie eine blutdürstige Tigerin. Weinder aber verschwand mit dem Kinde, und viele Jahre hindurch hörte Ceres nichts mehr von ihm. Für Edgeworth hatte sie sich dagegen in ein Rachegepenst verwandelt, vor welchem er in beständiger Furcht lebte. Sie zu verkaufen wagte er nicht; denn nur so lange wußte er sich vor ihr sicher, wie er selbst sie bewachte. Ebenso wenig besaß er den Muth, sie zu tödten, weil alle Farbigen, nicht nur der eigenen, sondern auch der benachbarten Plantagen mit Verehrung an der stillen Mestizen hingen, und es schon damals, wie in Vorahnung ihrer Befreiung, unter ihnen gährte.

»Jahre gingen dahin. Ueber Ceres' Lippen kam selten ein Wort. Hättet Ihr dem Kinde in ihrer Gegenwart an einem Thürpfosten den Kopf zerschmettert, es hätte die arme Frau schwerlich so vernichtend getroffen. Ihr ganzes Sinnen und Trachten lief daraus hinaus, wieder mit ihrer Tochter vereinigt zu werden. Aus einem solchen Trachten zog sie ihre Kraft, den Haß und ihren Scharfsinn und die Geduld, daß sie zu warten vermochte, bis die Gelegenheit zum Handeln gekommen sein würde. Sie haßte Edgeworth aus tiefster Seele; allein dieser Haß war Liebe im Vergleich mit dem Gift, welches der Räuber ihres Kindes ihr in die Adern geflößt hatte, jener Hund, welcher das hilflose Geschöpf viele Jahre hindurch sterben ließ,

anstatt, wie es barmherzig gewesen wäre, den Wurm mit einem einzigen Schlage zu tödten.«

»Ich wollte sein Glück begründen,« benutzte Weinder in wachsender Unruhe die eingetretene Pause zu einer Erwiderung, denn indem das Zwielight sich verdichtete und des Mestizen Gestalt in unbestimmte Schatten hüllte, erschien derselbe ihm noch größer und furchtbarer; »ja, sein Glück; ich wollte es zu einem Wesen erziehen, fähig, durch die eigene Schaustellung viel Geld zu verdienen. Und es lebte heute noch, wären von den Leuten, welchen ich es anvertraute, meine Vorschriften genau befolgt worden – sie – sie allein – mochte ihr Wille nicht schlecht sein – tragen die Schuld an seinem Tode – ich sagte es voraus –«

»Wir handelten, wie's die Menschlichkeit gebot,« fiel Martin erzürnt ein, der bei den schrecklichen Enthüllungen wie leblos dagestanden hatte und schaudernd inne wurde, daß Dora's heimlich getragener Argwohn nur zu gerechtfertigt gewesen.

»Ihr handeltet wie ein Mann ohne Falschheit und mit dem Herzen eines Kindes,« beruhigte ihn Frazer; dann wieder zu seinem Gefangenen: »Ihr dagegen, der Ihr erstaunt über das wunderbare Zusammentreffen von Umständen, Euer Erstaunen wird aufhören, sobald Ihr vernehmt, daß nicht Zufälligkeiten Eure Pläne durchkreuzten, sondern ein wohl berechnetes Verfahren, ein aufmerksames Ueberwachen aller Eurer Schritte. Hätten wir nicht befürchtet, daß Ihr das Kind aus dem Wege räumen

würdet, schon vor Jahresfrist wäre ich vor Euch erschienen, um Abrechnung zu halten –

»Der Ausbruch des Krieges mahnte mich ernstlich daran, noch einmal nach meinen Schwestern zu forschen. Mit meinem Sohne begab ich mich auf den Weg, allein zwei Jahre dauerte es, bevor es mir gelang, den Nördlichen als Kundschafter dienend, mich wieder mit Ceres in Verbindung zu setzen. Es waren zu viel Schwierigkeiten zu besiegen, und mehr, als einmal gerieth ich in Lagen, daß ich keinen Feuerstein für mein und des Knaben Leben geboten hätte. Noch länger dauerte es, bevor ich die Spuren meiner jüngeren Schwester entdeckte. Sie war ebenfalls in die Sklaverei gerathen, jedoch bald wieder entflohen, und diente als freie Aufwärterin in einem Kosthause. Auf meinen Rath und um endlich nach St. Louis zu gelangen, während ich selbst Ceres nicht aus den Augen ließ, schloß sie sich der damals im Süden weilenden Miß Judith an, und damit habt Ihr die Lösung des Räthses.«

»Harriet – Eure Schwester?« rief Weinder entsetzt aus, als ob er sich nunmehr verloren gegeben hätte.

»Meine Schwester,« bestätigte Frazer, »und wenn sie es übernahm, nach dem geraubten Kinde zu forschen, Euch heimlich zu überwachen und nach Beweisen für Eure Schuld zu spähen, so war sie deshalb nicht minder treu ergeben Derjenigen, welche ihr mehr eine Freundin, als eine Gebieterin. Sie, welche das sicherste Zeugniß dafür ablegen könnte, ist jetzt todt, gestorben durch Eure Schuld. Dagegen lebt der alte Mann noch – er weilt auf Eurer eigenen Farm – der vereinigt mit Harriet handelte,

Euch sogar im Zwiegespräch mit dem Colonel belauschte. Ob sein Zeugniß zu Euren Gunsten lautet, werdet Ihr selbst am besten ermessen. Ich denke, mit diesen Erklärungen seid Ihr zufrieden. Ceres, hast Du noch etwas hinzuzufügen?« redete er darauf seine Schwester an, »hast Du Deinen Sinn nicht geändert?«

»Nichts mehr,« tönte es dumpf unter der die Mestize verhüllenden Decke hervor, »mein Sinn ist derselbe geblieben. Handle, wie Du versprachst; es sei denn, er ermunterte meine Nelly, gäbe ihr zurück die runden, kräftigen Glieder, wölbte auf's Neue die klare Stirn, welche er der armen kleinen Nelly in den Kopf hineinpreßte.«

»So bereite Dich zum Aufbruch vor.«

Stumm hüllte Ceres Coyotla's Leiche in die Decke, und sie wieder auf den Arm nehmend, stieg sie, unterstützt von Dannel und den Negern, in das Boot hinab. Im Vordertheil desselben setzte sie sich nieder, ihr todttes Kind auf ihren Schooß bettend.

»Ist Alles geordnet?« fragte der Mestize darauf die drei dunklen Gestalten.

»Alles,« lautete es eintönig zurück, und Martin, den es eisig durchschauerte, glaubte zu bemerken, daß ein schwerer, mit Stricken umwundener Stein in das Boot gehoben wurde. Er hielt ihn für einen Ankerstein, wie er benutzt wird, um leichte Fahrzeuge in heftigen Strömungen zum Zweck des Angelns zum Stehen zu bringen.

Er wie Weinder, welcher seine Stimme nicht zu erheben wagte, um seine Feinde nicht noch mehr zu erbittern, lebten noch immer der zuversichtlichen Hoffnung, daß

man sich damit begnügen würde, den elenden Verbrecher entlarvt zu haben. Als aber Dannel und die beiden Neger neben ihn hintraten, seine Hände von dem Baum lösten und ihn in das Boote hinabtrugen, durchschauerten ihn unbestimmte Todesahnungen.

»Was beabsichtigt Ihr?« fragte er kreischend, und vergeblich suchte er sich den ihn haltenden nervigen Fäusten zu entwinden, »Ihr seid wahnsinnig! Löst die Stricke von meinen Füßen! Ich bin bereit, Alles zu sühnen! Schurken – was bezweckt Ihr –«

»Nur eine Reise sollt Ihr machen,« antwortete Frazer ruhig, »eine Reise stromabwärts, damit Euch hier die gerechte Strafe nicht ereilt.«

»Ermorden möchtet Ihr mich!« schrie Weinder, von plötzlicher Wuth ergriffen, »Ihr seid rachsüchtige Naturen – hütet Euch Ihr bringt Euch selber an den Galgen – bedenkt, ich vermag's Euch reich zu lohnen – laßt mich gehen!« –

»Ihr, der Ihr mit dem Leben und Glück Eurer Mitmenschen spielt, scheut eine lustige Stromfahrt?« fragte der Mestize spöttisch, »aber mäßigt Eure Stimme, oder wir sind gezwungen –«

»Gebt ihm die Freiheit,« trat Martin, der so lange sprachlos, gleichsam gelähmt, dagestanden hatte, zitternd neben Frazer hin, »ich bin ihm zu Dank verpflichtet – ich kann nicht dulden, daß er länger gefesselt bleibt – nein – nimmermehr –«

»Zu Dank verpflichtet, weil er Euer Haus in eine Mordhöhle verwandelte?« fiel der Mestize ihm in's Wort, »doch

beruhigt Euch. Nur eine Reise soll er machen, das ist Alles. Ich kenne Euren rechtschaffenen Sinn. Befände ich mich auf einem Wege, welcher meinen Begriffen von Gerechtigkeit widerspräche, so hätte ich am wenigsten Euch zum Zeugen herbeigerufen. Geht heim jetzt, wo man Euch erwartet. Dem alten Manne sagt, er möge nicht nach Harriet forschen. Sie sandte uns Wort durch den Knaben, welchen Ihr nach einem Arzt ausschicktet. Sie soll ihren Bruder in dessen Heimat begleiten. Armes Kind, die Nachricht von dem Tode ihrer gütigen Miß Judith wird ein harter Schlag für sie sein. Doch nun geht; meine Dankbarkeit für das, was Ihr an dem todten Kinde gethan habt, endigt mit meinem letzten Athemzuge. Lebt wohl, und sollte Jemand nach dem Doctor Weinder fragen, so erzählt, was Ihr sahet und hörtet. Sagt, er habe mich stromabwärts begleitet.«

Kräftig drückte er Martins Hand, und bevor dieser auf's Neue für Weinder einzutreten vermochte, hatte er seine Hand dessen Griff entwunden und war er vom Ufer hinabgesprungen. Gleich darauf stand er im Boot, und in demselben Augenblick, in welchem Martin, in seiner Angst nachspringend, die Hand nach dem Bord desselben ausstreckte, wurde es durch einen heftigen Stoß der Neger in die Strömung hinausgeschellt.

»Martin – Martin,« ertönte Weinders Stimme, der gefesselt mitten in dem Fahrzeug lag und so lange, noch immer auf Rettung hoffend, dem zwischen Frazer und Martin geführten Gespräch athemlos gelauscht hatte, »sie haben Schreckliches mit mir im Sinn – Martin – ich schenke Euch die Farm – rettet mich –«

»Um Gottes willen, Leute!« keuchte Martin, »überlegt, was Ihr thut! Hört mich! Ich beschwöre Euch – Ihr macht mich zum Mitschuldigen einer ungesetzlichen Handlung –«

Laut klapperten die von kräftigen Armen geführten Ruder zwischen den Pflöcken, indem sie, unterstützt durch die Strömung, das Boot davonpeitschten. Auf Martins Ruf achtete Niemand.

»Martin!« klang es noch einmal von dem mit nächtlichen Schatten bedeckten Strom zu dem auf dem Ufer Stehenden herüber. Dann war Alles still.

Lange spähte Martin in die Richtung, aus welcher der Ruderschlag schwächer und schwächer herübertönte. Plötzlich unterschied er einen dumpfen Schrei. Bis in's Mark hinein machte ihn derselbe erbeben. Brausen, mit welchem das Wasser sich über einen in die Fluthen versenkten schweren Gegenstand schloß, vibrirte über den dunkeln Stromspiegel hin, und wiederum herrschte geisterhafte Stille. Nur die Ruder klapperten noch, aber leise, bis deren Geräusch in der Ferne endlich ganz erstarb. Dann erst erwachte Martin aus dem einer Erstarrung ähnlichen Zustande. Schaudernd kehrte er sich von

dem Strome ab und bahnte er sich seinen Weg durch das Dickicht der heimatlichen Farm zu. –

Bleich, als hätte der Tod ihn angehaucht, trat er eine halbe Stunde später in die Halle ein. Vor dem Kaminfeuer saßen in gedrückter Stimmung die Wittwe Dornbusch und ihre Kinder. Selbst die jüngsten wagten nur im leisen Flüstern ihre Bemerkungen mit einander auszutauschen.

»Frage nicht, nein, heute nicht,« bat Martin leise als Dora sich ihm näherte und mit sichtbarer Besorgniß in seinen Augen zu lesen suchte. »Die letzten Grüße bringe ich von dem braunen Mann und seiner Schwester. Ein Boot trägt sie mit dem todten Kinde den Mississippi hinunter ihrer Heimat zu.

»Nur das eine Wort, Martin,« flüsterte Dora, »Du verbirgst mir Schreckliches. Meine Unruhe steigert sich bis in's Unerträgliche. Man war hier und forschte nach Weinder – nur das eine Wort sage mir: Begleitete eine Rache den Abschied der beiden Geschwister?«

»Vergeblich suche ich mich zu überreden, daß Dunkelheit und Entfernung meine Sinne täuschten. Vergeblich sträube ich mich gegen den Gedanken, daß ein furchtbares Urtheil an einem Schuldigen vollzogen wurde.«

»Ich ahnte es,« sprach Dora vor sich hin; »Unheimliches ruhte in dem Wesen der verzweifelnden Mutter, Unheimliches in den düsteren Blicken ihres Bruders.«

»Und unser armer Verwundeter?« fragte Martin theilnahmvoll.

»Er schläft ohne Unterlaß. Sein Athem wird leiser, sein Puls stockt. Martin, wir können uns der Wahrheit nicht verschließen: Sein Ende naht mit schnellen Schritten.«

Abwärts von der Einfahrt des Hofes hielt ein Wagen.

Martin und Dora traten auf die Veranda hinaus, Der Wagen fuhr wieder davon, aber zwei Männer bewegten sich eilig auf das Haus zu. Dora ergriff Martins Arm, wie Schutz bei ihm suchend. Dieser fühlte, daß sie zitterte und sich schwerer auf ihn lehnte. Doch nur wenige Sekunden dauerte diese Bewegung. Es war wie das scheidende Wetterleuchten aus sich zertheilendem, drohendem Gewölk.

»Die *staircase* hinauf, Herr Rittmeister,« drang des getreuen Windeck väterliches Organ den auf der Veranda Harrenden entgegen, »und jetzt darf ich's wohl verrathen, Herr Rittmeister, eine *astonishing matter indeed*: wir treffen *old acquaintances* –«

Lothar hatte die oberste Stufe erreicht, als Martin und Dora aus dem Schatten in den durch die Thür fallenden Lichtschein traten und zwei Hände grüßend sich ihm entgegenstreckten. Die Gesichtszüge der vor ihm Stehenden vormochte er noch nicht zu unterscheiden; aber erschrocken prallte er zurück, als er Martins Stimme erkannte und seine Blicke, die matte Beleuchtung mit Gewalt durchdringend, auf der Frauengestalt an seiner Seite ruhten.

»In ein Haus der Trauer führt Sie das Verhängniß, Herr Kraner,« redete Martin ihn in seiner treuherzigen Weise

an, »herber Kummer erwartet Sie da, wo man Sie so gern freudigen Herzens willkommen heißen hätte.«

»Darum aber nicht minder willkommen in unserm Hause, an unserm Herde,« sprach Dora mit fester Stimme, »doppelt willkommen, weil Ihnen Gelegenheit wird, sich von dem ungetrübten Glück Jemandes zu überzeugen, für welchen Sie einst so viel aufrichtige Theilnahme an den Tag legten. Fassen Sie sich,« fügte sie mit schmerzlicherem Ausdruck hinzu, als Lothar, wie der Fähigkeit der freien Bewegung beraubt, dastand und keinen Lauthervorzubringen vermochte, »fassen Sie sich; es ist ja nicht das erste Mal, daß ich versuche, Worte des Trostes an Sie zu richten. Heute, wie damals entspringen sie wahrhaftem, schwesterlichem Wohlwollen – bereiten Sie sich vor –«

»Mein Bruder – er ist todt,« fand Lothar endlich Ausdruck für die ihn überwältigenden Empfindungen.

»Nicht todt,« versetzte Dora, selbst nur unter Aufbietung ihrer ganzen Seelenstärke eine gewisse äußere Ruhe bewahrend, »aber hoffnungslos liegt er danieder – schmerzloser Schlaf hält seine Sinne umfangen.«

»Darf ich zu ihm?«

»Sie dürfen es. Bei ihm befindet sich der Arzt, außerdem ein alter Mann, dessen Nähe tröstlich auf ihn einwirkt. Auf Ihr Kommen ist er vorbereitet. Mögen seine Blicke sobald er die Augen öffnet, zunächst auf seinen Bruder fallen.«

Sie schritten auf die Thüre zu, als Martin plötzlich seine Bewegung hemmte und Lothars beide Hände ergriff.

»Auf einen anderen Anblick muß ich Sie noch vorbereiten,« sprach er würdevoll, daß Kraner ihn erstaunt betrachtete und sichtbar bezweifelte, denselben ehrlichen Arbeiter vor sich zu sehen, welcher einst in schlichter, kindlicher Weise zwischen ihm und Dora vermittelte; »neben Ihrem verwundeten Bruder werden Sie auch ein Bild des Todes erblicken. Was ihn allein mit Liebe an die Erde fesselte, ist ihm vorangegangen. Wir brachten's nicht über's Herz, sie von ihm zu trennen.«

Lothar neigte das Haupt wie vor Erschöpfung.

»Für ihn birgt sogar der Tod eine beseligende Hoffnung in sich,« drang es dumpf über seine Lippen.

»Eine Hoffnung, welche ihm den Abschied vom Leben erleichtert, sogar versüßt,« fuhr Dora schluchzend fort, »eine Hoffnung ähnlich derjenigen, welche Sie an das Leben kettet. Herr Kraner,« und inniger, bewegter klang ihre Stimme, »bevor Sie einem Anblick sich hingeben, welcher Ihre Seele zerreißen muß, hören Sie auf meine flehentliche Bitte: Gehen Sie nicht von dannen, ohne mir Lebewohl gesagt zu haben; scheiden Sie nicht von hier, ohne jenen holden Trost, welchen von mir zu empfangen Sie einst verschmähten. Stürzen Sie nicht von neuem sich in das wirre Kriegsleben, ohne um eine Hoffnung bereichert zu sein, welche in ihrer Verwirklichung Sie segnen läßt das Geschick für seine Fügungen. Eine solche Hoffnung aber in Ihnen wachzurufen, bin ich berechtigt, sogar heilig verpflichtet.«

Sie reichte ihm die Hand. Frei und offen blickte sie ihm in die ängstlich forschenden Augen, frei und offen mit

einer schwesterlichen Theilnahme, welche nicht mißverstanden werden konnte.

Eine Antwort des Zweifels schwebte auf seinen Lippen, Sie wurde zurückgehalten durch den Ausdruck überzeugender Aufrichtigkeit, welcher ihm aus dem schönen Antlitz entgegenstrahlte. Tief auf seufzte er. Welche Scenen seiner harren mochten, welchen Schmerz das Wiedersehen mit seinem Bruder in sich barg: In seine Brust zog es ein wie ein Gefühl der Beruhigung; tröstlich wirkte das Bewußtsein, im Kreise und unter dem Dache treuer Freunde zu weilen. –

Von Dora und Martin geführt trat er auf die Schwelle des Sterbezimmers. Bei gedämpfter Beleuchtung war es doch hell genug, daß er die ganze Umgebung auf einen einzigen Blick in sich aufzunehmen vermochte. Einen Schritt that er nach vorne, dann blieb er wie gebannt stehen. Die Hände faltend, athmete er tief und schwer, indem er den aus seinem Herzen emporsteigenden Jammer niederkämpfte.

Auf mancher blutigen Kampfesstätte hatte er gerungen, angegrinst vom Tode in seiner schrecklichsten Gestalt. Ueber Leichen war er hinweggeschritten, umtost von betäubendem Schlachtendonner und durchschauert vom Aechzen und Stöhnen der dem Verderben Geweihten.

Allein dies Alles hatte ihn nicht so tief erschüttert, wie der Anblick der lieblichen Judith und seines dem Tode verfallenen Bruders. Unablässig schweiften seine Blicke zwischen Beiden hin und her. Er sah nicht den alten

Mann, welcher bei seinem Eintritt sich erhob, dann aber, bleich und starren Auges, wieder auf seinen Stuhl zurücksank. Er bemerkte nicht, wie Dora und Martin in Begleitung des Arztes und des entsetzten Windeck von ihm fort in die Halle zurücktraten und leise die Thür schlossen.

Erst allmählig belebte seine Gestalt sich wieder. Schwankend näherte er sich Erichs Bett, und einen Stuhl heranziehend, setzte er sich so nieder, daß die Blicke des Erwachenden ihn sogleich finden mußten. Dann neigte er sich ihm zu, mit banger Spannung die trauten Züge beobachtend, die nun bald im Tode erstarren, nur noch in seiner Erinnerung fortleben sollten, wie jetzt schon jene Tage sorgloser Kindheit und heranreifender Männlichkeit, in welcher Einer nicht ohne den Andern gedacht werden konnte. Wie es in seiner Brust arbeitete und wirkte!

Ihm war, als hätte Erich durch sein verfrühtes Ende ihm vorgegriffen gehabt. Wenn aber seine Blicke wieder Judiths holdes Antlitz streiften, dann erschien es ihm fast als eine freundliche Entscheidung, daß Jener nicht vereinsamt zurückbleiben, sondern mit der Geliebten im Tode vereinigt werden sollte. –

Tiefe Stille herrschte im ganzen Hause. Die Wittve Dornbusch hatte ihre Nachkommenschaft zur Ruhe begleitet. Vor dem Kamin saßen Martin, Dora, Windeck und der Arzt, lauschend auf jedes Geräusch, welches sie vielleicht nach dem Sterbezimmer rief. Rivulet war auf seinem Stuhl eingeschlafen; abgestumpft durch die hastig

auf einanderfolgenden gewaltigen Eindrücke, hatte Erschöpfung ihn übermannt. Doch wenn der Geist in Bewußtlosigkeit rastete, so durchlief den hinfälligen Körper zuweilen krampfhaftes Zittern, als hätte er unter einer ihm aufgebürdeten, seine Kräfte übersteigenden Last sich qualvoll gewunden.

Draußen strahlte unterdessen das Firmament in wunderbarer Pracht. Der Missouri rauschte geheimnißvoll, indem er sich mit dem Mississippi vereinigte; es rauschte der Vater der Flüsse, indem er die gelben Fluthen des Missouri südwärts trug; er rauschte vorbei an der Königin des Westens, dem stolzen St. Louis.

Auf einer freien Stelle zwischen den weithin aneinander gereihten schweren Dampfern lag ein Ruderboot, sich anlehnend an eine Landungstreppe, und bereit, auf ein gegebenes Zeichen in den Strom hinauszuschießen. Zwei Ruderer neigten sich über ihre Riemen. Scheinbar schlafend, lauschten sie aufmerksam. Im Stern des Bootes saß Frazer. Das Haupt auf Arme und Kniee gestützt, ruhten seine Blicke auf der obersten Stufe, wie Jemand erwartend. Im Vordertheil saß Ceres, in den Armen ihr todttes Kind. Außer den Waffen der Männer, einigem wenigen Mundvorrath und mehreren Decken, befand sich nichts mehr in dem Fahrzeug. Verschwunden war der Ankerstein, leer war die Stätte, auf welcher Weinder seine Reise angetreten hatte.

Die Thurmuhren der Stadt meldeten das Ende der zweiten Morgenstunde, als auf der Treppe die Schatten zweier Gestalten auftauchten.

Fester drückten die Ruderer das Fahrzeug gegen die unterste Stufe.

Ein mit mehreren Gepäckstücken beladener Neger stieg ein. Nachdem er seine Last unter die Ruderbänke geschoben hatte, half er seiner Begleiterin ebenfalls in das Boot. Einige Worte flüsterte sie mit Frazer, welcher ihr, sie unterstützend, die Hand entgegengereicht hatte. In ihrer Haltung, wie im Ausdruck ihrer leisen Worte offenbarte sich tiefe Bekümmerniß.

»Sie ist also todt, und ich habe an diesem Ort nichts mehr zu suchen,« schloß sie dumpf. Dann schritt sie zu Ceres hinüber, sich an deren Seite drängend. Seit vielen, vielen Jahren hatten die Schwestern sich nicht gesehen, und doch bestand ihre Begrüßung nur darin, daß sie mit gleichsam krampfhafter Zärtlichkeit sich an einander schmiegen.

»Ist Alles geordnet?« fragte der Mestize über die Köpfe der Gefährten hinweg.

Der eingetroffene Neger setzte sich auf eine noch leere Bank und ergriff ein Ruder. Dann antworteten mehrere Stimmen zugleich:

»Alles fertig!«

»Vorwärts,« befahl der Mestize. Die Riemen senkten sich in die Fluthen, und weit hinaus glitt das Fahrzeug zwischen den Dampfbooten hervor. Bald darauf folgte es der Strömung südwärts.

Lichter flimmerten auf dem westlichen Ufer, die Lage der nächtlich ruhenden Stadt bezeichnend. Schwarz dehnte es sich auf der Ostseite aus.

Vorüber flogen die Lichter, vorüber die schwarzen Silhouetten der Gebäude und Baumgruppen.

Die Ruder klapperten in regelmäßigem Tacte. Harriet war es gelungen, Ceres zu bewegen, ihre todte Tochter vor sich niederzulegen. Der Bann, welcher das arme gequälte Mutterherz gefesselt hielt, wurde dadurch gewissermaßen gebrochen, so daß sie ihrem wilden Schmerz wenigstens Ausdruck zu verleihen vermochte. Es regte sich in ihr die Neigung, nach Sitte der rothhäutigen Vorfahren, ihre Klagen laut in die Nacht hinauszusenden; es tauchten auf in ihrer Erinnerung die melancholischen Weisen, welche sie im sorglosen Jugendalter von ihren afrikanischen Genossen lernte.

»Getragen von des Missississippi Fluthen
Nach meiner Nelly sucht' ich für und für;
Des Nachts, als Wald und Wiese ruhten,
Da kam der Tod und nahm braun Nelly mir.«

tönte es unbeschreiblich wehevoll über das todte Kind und den schwarzen Spiegel des wirbelreichen Stromes hin.

»Nelly war mein Liebling,
Gestern roth, heut todt.
Glockenklang
Zum Grabgesang:
Mein braunes, süßes Kind.«

In langsamem Tacte stießen die Riemen gegen die Ruderpflocke. Die Sterne funkelten Kälte verheißend. Zurück hinter dem schnellen Fahrzeug blieb der träumerische Lichtschein oberhalb der Weltstadt. Das Wasser plätscherte unter den festen Ruderschlägen, vor dem Bug des Bootes murmelte und gurgelte es geheimnißvoll. Dazu wie Geistergruß:

»Gebrochen ist mein Herz, ich weine,
Sing' meiner Nelly nimmermehr.
Des Nachts, als sie entschlief die holde Reine,
Da ward es schwarz und finster um mich her.«

verhallte es so traurig, so unendlich traurig, wie es durch keine andere Aeüßerung des Schmerzes rührender, ergreifender möglich gewesen wäre.

Sprudelnd theilten sich die eigenwilligen Fluthen, plätschernd schlossen sie sich wieder. Einige hundert Schritte weiter zurück, da hatten die regsamen Spuren sich geebnet, ähnlich der Erinnerung an fern liegende bewegte Zeiten an freundliche Gestalten, welchen man flüchtig begegnete, um nur noch in erbleichenden Träumen sie wiederzusehen, nur noch im Traume von ihnen zu hören; zu erzählen von ihnen, wie von liebgewonnenen, unwiederbringlich zerflossenen, tief ergreifenden Visionen.

ACHTES CAPITEL. WILLKOMMEN AM HÄUSLICHEN HERD.

Ein unermüdlicher Arbeitsmann ist der Tod! Ob die Sonne ihm leuchtet, ob Nacht seine Wege verschleiert; ob

der Schneesturm über die erstarrten Fluren hinfegt, im Donner und Wetterleuchten majestätisch einherschreitet die schöpferische Naturkraft, oder der Frühling kleidet in liebliche Formen und Farben, was so lange im dunkeln Erdreich verschlafen dem ersten Weckruf entgegenharrte: Er fordert seinen Tribut zu jeglicher Stunde, in jeglichem Kreise. Hier wirft er zu Boden den altersmorschen Stamm, dort durchschneidet er mit unfehlbarer Sicherheit das Lebensmark des kraftvoll emporgeschossenen jungen Bäumleins, knickt er viel versprechende Schößlinge, mäht er nieder ohne Wahl Knospen und Blüten, kaum gediehen zu freundlicher Augenweide! Ein fleißiger, unermüdlicher Arbeitsmann ist der Tod. –

Auch unter Martins Dach war er wiederum eingekehrt unter dem Schutze der Dunkelheit; allein er zögerte, bis der Osten sich röthete, bevor er endgültig seine kalte Hand auf ein matt klopfendes Herz legte. Nur noch einmal hatte Erich mehr mit Blicken, als mit Worten seinen Bruder begrüßt. Es geschah, als ob dessen Anwesenheit nichts Befremdendes für ihn gehabt hätte, sein Erwachen die Fortsetzung ihn friedlich umgaukelnder Träume gewesen wäre.

Nur kurze Zeit dauerte der Zustand, in welchem er mit klarem Bewußtsein von Allen Abschied nahm, die thränenden Auges ihm umstanden. Dann hatten wirre, jedoch keine beängstigenden Phantasien sich in sein Denken eingeschlichen, ihm selbst gleichsam erleichternd den Heimgang, eine freundliche Färbung verleihend den späteren Erinnerungen der ihn Umringenden.

Er rief Judith bei Namen, und nachdem die Lagerstätte der Entschlafenen neben die seinige geschafft worden war, ergriff er deren kalte Hand. Als sei damit heilige Ruhe in sein Gemüth eingezogen, richtete er bald an diesen, bald an Jenen seine, den ihm vorschwebenden Bildern entsprechenden Worte. Seine Augen schlossen sich. Ungetrübter Friede ruhte auf seinen bleichen Zügen.

»Dora,« flüsterte er der weinenden jungen Frau zu, »Du hast meine Judith bräutlich geschmückt; denke auch an mich, auf daß ich ihrer würdig neben sie hintrete. – Der alte Mann – der getreue Rivulet, der sein Leben väterlich für uns preisgab, er hat ein Recht an uns erworben. Er soll seine Hände auf unsere Häupter legen, auf daß ein Vatersegen uns auf dem letzten Wege begleite. – Dora, eine gute Wahl hast Du getroffen – mache Deinen Mann so glücklich – wie er es verdient. Dora – gedenke meiner Judith – wie – einer Schwester – Judith – wie Du dastehst in Deiner unvergleichlichen Schönheit – Deine Arme – wie Du sie mir entgegenbreitest – Judith – ich komme –«

Hauchartig erstarb seine Stimme. Nur an der Bewegung seiner Lippen waren die kurzen Athemzüge erkennbar. Zitternd war Rivulet an das Kopfende beider Betten getreten, die eine Hand auf Erichs Haupt, die andere auf Judiths umkränzten blonden Locken rastend. Starr ruhten seine Blicke auf den stillen Zügen Beider. Seine Lippen regten sich wie im Gebet.

Plötzlich fuhr Erich noch einmal in eine sitzende Stellung empor, die weit geöffneten Augen auf die Geliebte gerichtet.

»Judith!« rief er laut und klar, wie bei einem Wiedersehen nach langer Trennung. Dann sank er zurück; seine Augen schlossen sich, der Griff seiner Hand erschlaffte.

Heiterer Wintersonnenschein ruhte auf dem Gehöft, als Lothar Kraner den Wagen bestieg, welcher ihn zur Stadt bringen sollte. Hinter dem Wagen hielt Windeck mit den Pferden. Der ehrliche Bursche schien die Wirklichkeit der jüngsten Ereignisse nicht begreifen zu können. Starr blickte er zwischen den Ohren des von ihm gerittenen Pferdes hindurch, wie harrend eines an ihn gerichteten Commandowortes.

»Ich kehre zurück,« sprach Kraner, indem er vom Wagen aus Dora und Martin die Hand reichte, »und sind die erschütternden Eindrücke erst milderer Empfindungen gewichen, dann meine liebe Freundin, will ich auch an mich denken, will ich den versprochenen Trost mir bei Ihnen holen, bei Ihnen, die Sie durch eine freundliche Fügung gewissermaßen in ein verwandtschaftliches Verhältniß zu meinem armen Bruder und Derjenigen traten, welche, wie im Leben, so im Tode innig mit ihm verbunden.«

Die Stimme drohte, ihm zu versagen. »Vorwärts,« sprach er zu dem neben ihm sitzenden Farmerburschen.

Die Pferde zogen an, und bald darauf war der Wagen im Walde verschwunden. Kein einziges Mal hatte Lothar zurückgeschaut. Eben so wenig Windeck, welcher ihm dicht nachfolgte.

Holder Sonnenschein ruhte auf dem Gehöft, wie um zu erheitern die schwermüthigen Blicke, welche Martin und Dora von der Veranda aus über dasselbe hinsandten.

Rivulet hielt unterdessen die Todtenwache. Oft schien der Gram ihn zu übermannen. Dann strich er mit zitternden Händen liebkosend Erichs kalte Wangen, und Schmeichelnamen legte er ihm bei, wie wohl geschieht, wenn Eltern am Sarge eines im zartesten Jugendalter gestorbenen Lieblings stehen.

Ueber den theuren Todten schloß sich die Erde, als hätte die Natur selber sich an der allgemeinen Trauer betheiligen wollen, streute sie Schneeflocken in reicher Fülle über die jungen Gräber hin. Das schmerzliche Aufsehen, welches der unerwartete Tod der schönen Judith erregte, wurde übertäubt durch den Siegesjubel über General Shermans geglückten Kriegszug, welcher als der Todesstoß der Seccession bezeichnet werden durfte. Mit einem Heer von Sechszigtausend Mann hatte er seinen festen Stützpunkt in Georgien, welcher unter blutigen Kämpfen errungen worden, wieder aufgegeben und zugleich seine Verbindung mit dem Norden abgebrochen. Weder im Norden, wo Millionen Herzen besorgt für die Sicherheit

braver Söhne schlugen, noch im Süden, dessen wundeste Punkte durch den kühnen Zug bedroht wurden, konnte man sein Ziel. Die gewaltigen Länderstrecken, welche er durchzog, machten es ihm möglich, seine eigentlichen Absichten zu verheimlichen Denn an's Unglaubliche grenzte es, daß es einem Heere mit meilenlangen Trains gelingen konnte, die Wachsamkeit des Feindes zu täuschen, den bevölkertsten Staat des Südens unangefochten zu durchheilen, sich schließlich der Stadt Savannah am atlantischen Ocean zu bemächtigen und dort mit der Flotte der Union in Verkehr zu treten.

Die Einnahme der Rebellenhauptstadt, nunmehr auch vom Süden aus bedroht, war daher nur noch eine Frage der Zeit, und somit auch Lothars Entlassung aus den Reihen der nordstaatlichen Armee. Es war überhaupt zweifelhaft, ob er sich bald genug erholen würde, um noch einmal in sein Regiment einzutreten. Der verfrühte anstrengende Ritt hatte seine Gesundheit auf's Neue erschüttert, das Zusammentreffen mit Dora und dem sterbenden Bruder sein Gemüth noch tiefer gebeugt. Als Lichtpunkte traten für ihn hervor, daß Erich ihn zum Vermittler zwischen sich und ihrem alten Wohlthäter gewählt hatte, er aber von diesem volle Würdigung der Umstände erwarten durfte, durch welche er selbst einst in die verzweifelte Lage gestürzt wurde.

Ein heiterer Frühlingstag führte den Genesenden endlich wieder in Martins Haus. Patriarchalische Ruhe war unter das friedliche Dach zurückgekehrt. Im regen Schaffen und Wirken, im innigen Familienverkehr verharschten die empfangenen schmerzlichen Eindrücke schneller, und die unermüdliche Wittwe Dornbusch mit ihren sorglosen Fahjebunden trug nicht wenig dazu bei, die Blicke zu erheitern und die Gemüther mit freudiger Zuversicht auf die Zukunft zu erfüllen. Hatten doch die im fernen Süden lebenden Verwandten und Erben des Doctor Weinder Martin die Farm, mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse, zu einem mäßigen Preise käuflich überlassen; unter seinen Nachbarn aber fand dieser Freunde genug, welche sich bereit erklärten, die Kaufsumme für Jemand zu erlegen, dessen Rechtschaffenheit in ihren Kreisen sprüchwörtlich geworden.

Rivulet lebte noch immer bei ihm. Nachdem er in Judith seine Beschützerin verloren hatte, gab er seine Stellung am Circus auf. Dankbar nahm er die ihm gern gebotene Gastfreundschaft für sich in Anspruch, bis der Beginn der günstigen Jahreszeit es ihm erleichtern würde, anderweitig Gelegenheit zum Broderwerb zu finden. Ein stiller, schüchterner Hausgenosse war er, überall bereit zu helfen und sich nützlich zu machen. Sein einziger Genuß bestand darin, an den langen Abenden von einem Winkelchen auf die glückliche Familie in ihrem häuslichen Verkehr zu beobachten, mit wehmüthiger Freude zu begrüßen die Versuche, ihn mit in die allgemeine Unterhaltung hineinzuziehen, ihm ein Lächeln der Theilnahme

zu entlocken, das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit seinen Gastfreunden in ihm wachzurufen. –

Lothars Besuch sollte sein letzter sein. Sein Abschied war ihm bewilligt worden. Ueber die weitere Zukunft dagegen hatte er noch keinen festen Entschluß gefaßt. Wohl zog es ihn hinüber nach der alten Heimat, wohl sehnte er sich zu schauen in die ernsten und doch versöhnlichen Augen seines Wohlthäters, ihm zu überbringen die letzten Grüße eines Verstorbenen; und dennoch erschien es ihm wieder, als ob ein solcher Schritt über tiefe Abgründe hinweggeführt hätte. Wenn er aber mit heimlichem Bangen der Möglichkeit eines Zusammentreffens mit Constanze und deren Eltern gedachte, und der Deutungen, welche seine plötzliche Abreise erfuhr, so tauchte wie ein Engel der Liebe und der Versöhnung das Bild der herzigen Ruth vor seiner Seele auf, der holden Freundin, welche unter allen Verhältnissen ihm ihre innige Theilnahme bewahrte, ihm und seinem verstorbenen Bruder. Er sehnte sich nach ihren tröstlichen Worten, nach einem Blick in ihre redlichen blauen Augen, in welchen er eine Welt der Herzensgüte zu erkennen meinte, erhaben über jegliches Mißtrauen und kleinliche Deuteleien.

Hingegeben solchen Betrachtungen, hatte er zu Pferde den Weg von St. Louis nach der Farm zurückgelegt; und auch dort machten sich die aus demselben hervorgegangenen Empfindungen geltend in dem achtungsvollen Gruß, mit welchem er Dora begegnete und zugleich seinen Abschied, wohl auf Nimmerwiedersehen, ankündigte. Auch den Verstorbenen wollte er Lebewohl sagen, den

beiden Gräbern auf der freundlichen Waldeslichtung, sinnig angelegt im Schatten eines Ahornbaumes und geschützt durch eine Einfriedigung, fester und ebenmäßiger, wie der getreue Martin mit seinen starken Armen sie jemals aus seinem Besitzthum aus zähem Eichenholz zimmerte.

Dorthin wandelte er an Dora's Seite durch den stillen Wald. Ueber der Erde lagerte eine, von der bereits kräftig wirkenden Sonne durchwärmte Atmosphäre. Kahl waren noch immer die Bäume, kahl die Ranken der Schlinggewächse, welche Wipfel mit Wipfel festonartig verbanden. Aber nahe dem schwarzen Erdreich zwischen modernden Blättern hervor lächelte es den beiden stillen Wanderern im heitersten Grün entgegen, wie anregend ihre Hoffnungen, mildernd zu sanfter Schwermuth die Trauer um Verlorenes.

»Ihre Abreise ist beschlossen,« eröffnete Dora das Gespräch, nach dem sie eine Strecke schweigend zurückgelegt hatten.

»Beschlossen,« antwortete Lothar eintönig, »nur über die Richtung habe ich noch nicht endgültig entschieden. Sie kennen die Verhältnisse, welche mich von der Heimat forttrieben, die Gründe, welche mich bewegten, den Verkehr mit derselben abzubrechen. Sie werden nicht minder die Schwierigkeit einer Aufgabe ermessen, von welcher Demüthigungen zu fürchten ich gewiß Ursache habe.«

»Meine Demüthigungen,« versetzte Dora freundlich, »nein, darüber belehrten mich die letzten Tage meines

Aufenthaltes auf der fernen heimatlichen Stätte. Manches werden Sie wohl verändert finden: Hier hat ein veröhntes Geschick milde ausgeglichen, dort strenge gerichtet und gesöhnt; aber erhaben über jegliche Wandlung, erhaben über böswillige Einflüsterungen steht noch immer das Urtheil da, welches, getragen von herzlicher Theilnahme und mehr, als gewöhnlicher Liebe, über Sie gebildet wurde.«

»Die herzige Ruth,« sprach Lothar träumerisch vor sich hin.

»Sie nennen den Namen, welchen Ihr Herz Ihnen zuflüstert,« fiel Dora lebhaft ein, und wie ein milder Abglanz der hellen Sonne eilte es über ihr schönes Antlitz, »und das ist die sicherste Bürgschaft, daß ich in meinen Voraussetzungen mich nicht täuschte. O, Herr Kraner,« und schmerzlich zuckte es um ihre Lippen, indem sie dem herben Zwange nachgab, welchen zu brechen sie als eine Entweihung des Heiligsten betrachtete, »hätten Sie, anstatt sich widerstandslos unter die schweren Schicksalsschläge zu beugen, mit gehobenem Haupte und ruhiger Ueberlegung sich geprüft, wie es einst von meiner Seite geschah, nie würden Sie Ihre eigenen Empfindungen mißverstanden haben. Der Seelenfriede, welcher in der Heimat Ihrer harrte, Sie suchten ihn in der Ferne. Sie marterten Ihr eigenes Gemüth, ohne zu ahnen, daß Sie vielleicht ein anderes der Vernichtung preis gaben –«

»Wiederum beziehen Sie sich auf meine Cousine Ruth,« unterbrach Lothar sie plötzlich, und stehen bleibend, sah er mit ängstlicher Spannung in ihre ernstest

Augen, »o, ich weiß es, sie war mir stets eine treue, liebe Freundin, eine herzige Rathgeberin; allein über die Grenzen aufrichtiger Freundschaft reichten ihre Empfindungen nicht hinaus. – Nein, bei meiner gleichsam eifersüchtigen Anhänglichkeit an sie wäre es mir nie entgangen.«

Er hatte sich wieder in Bewegung gesetzt. Seine Blicke schweiften von Baumwipfel zu Baumwipfel, wie sich vergewärtigend ein liebliches Himmelsbild, welches sich zärtlich ihm zuneigte, wie sich wiederholend Worte und Blicke und in ihnen forschend nach Zeichen, wie Dora solche angedeutet hatte.

Dora schritt schweigend neben ihm einher. Aengstlich beobachtete sie sein Antlitz, dessen bleiche Farbe allmählig von einem Schimmer innerer Erregung verdrängt wurde. Wie im Selbstgespräch, hob er nach einer längeren Pause an:

»Nein, mehr, als eine herzliche, verwandtschaftliche Zuneigung war es nicht, was sie dazu trieb, schon in frühester Jugend mich zu bevorzugen. Und seit jenen Tagen harmlos kindlicher Spiele hat sich nichts in ihrem Wesen geändert. Denn wäre das geschehen – o, ich entsinne mich der Zeiten, in welchen ich nichts Anderes kannte, als meine freundliche Cousine Ruth, nichts Anderes mich beglückte, als ihr süßes Lächeln, kein anderes Sehnen mich erfüllte, als ihr mich gefällig zu zeigen, sie zu bevorzugen, auszuzeichnen vor allen Anderen ihres Geschlechtes; allein das ist lange, lange her. Es fällt in die Tage romantischer, überspannter Jugendträume – nein –

und wie hätte meine Vorliebe für sie einen ernsteren Charakter gewinnen können, da sie unveränderlich Dieselbe blieb –«

»Unveränderlich Dieselbe,« wiederholte Dora einfal-
lend, »die Liebe des Kindes reifte zu der einer Jungfrau,
sich schüchtern verbergend hinter die alten, zur trauten
Gewohnheit gewordenen Formen. Sie zweifeln; und doch
lebt in ihrem Innern eine Stimme, welche freudig auf-
jauchzt bei dem Gedanken, daß ich mit den Farben der
Wahrheit schildere. Ja, unveränderlich blieb sie, dieses
holde Bild der Anmuth und der Herzensgüte; unverän-
derlich bangte sie für das Lebensglück des theuren Ver-
wandten und Jugendgespielen. Sie triumphirte mit ihm
bei seinen Erfolgen, unbekümmert um die Art derselben,
wenn sie ihn nur entzückten; sie trauerte mit ihm, wo un-
vorhergesehene Täuschungen und Demüthigungen ihn
trafen. Daß er aber seine Empfindungen mißverstand,
hier hingerissen durch den Zauber strahlender äußerer
Reize, dort wieder in dem unendlichen Gefühle der Ver-
einsamung, in Folge dessen er sich verzweiflungsvoll da
anzuklammern suchte, wo ihm wohlgemeinter Trost mit
schwesterlicher Theilnahme gespendet wurde, das frei-
lich konnte sie nicht ahnen, nicht errathen. Sie konnte
nur glauben, daß Derjenige, der in verletzender und kal-
ter Weise von ihr schied, einen Grund gefunden habe,
ihr zu zürnen; daß er von dannen gehe mit gebroche-
nem Herzen, verschmähe den Trost, mit welchem sie so
herzlich gern sein bedrücktes Gemüth wieder aufgerich-
tet, ihn zu neuem, kühnen Ringen ermuthigt hätte.

»O, dies Alles las ich in ihren Augen, als ich bei ihr vergeblich nach Demjenigen forschte, vor welchen ich schon damals mit meinen heutigen Eröffnungen hintreten wollte. Und noch früher erfuhr ich es, als sie meine Vermittelung erbat auf einer Stelle, an welche sich zu begeben sie selber nicht wagen durfte; als sie mit freudiger Opferwilligkeit ihre eigene Habe, wenn auch vergeblich, als Bürgschaft bot.

»Herr Kraner,« und tiefer, bewegter klang ihre Stimme, ich las in ihren Blicken, in jedem Zuge ihres schönen Antlitzes dies namenlose Angst um ihn, den sie so gern vor allem Mißgeschick bewahrt hätte. Ich hörte es von ihren Lippen, als dieselben die meinigen küßten, und überwältigender Schmerz ihre anmuthige Gestalt erschütterte. »Bitteres Entsagen ist mein Theil«, flüsterte sie, als ob es unwillkürlich geschehen wäre –«

»Das Alles – Alles ist Wahrheit? Keine Täuschung?« fragte Lothar, und wiederum hemmte er seine Schritte, und wie eine letzte Entscheidung über seine Zukunft erwartend, starrte er auf Dora.

Diese reichte ihm die Hand. In ihren Augen perlten Thränen; aber so ruhig und klar schaute sie in sein Antlitz, als ob nunmehr die letzte Erinnerung an überstandenes Weh von ihr genommen wäre.

»Unglück führte uns einst zusammen,« sprach sie unendlich weich, »Kummer und Sorgen flochten gewissermaßen ein verwandtschaftliches Band, so daß wir uns

einander mit rückhaltlosem Vertrauen näherten. In unserem kurzen Verkehr fanden wir, getragen von gegenseitiger Achtung, ausgiebige Nahrung für eine, über alle Wechselfälle des Lebens hinausreichende freundschaftliche Anhänglichkeit. Wir traten in eine Art geschwisterlichen Verhältnisses zu einander. Sogar ein theurer Entschlafener, im letzten Todeskampfe umgaukelt von tröstlichen Visionen, nannte mich Schwester, als ob ich wirklich durch die Bande des Blutes mit ihm vereinigt gewesen wäre. Was aber das Geschick so feierlich einander nahe brachte, nicht um die Welt möchte ich es gestört wissen. Mit den aufrichtigen Gefühlen einer um Ihre Wohlfahrt besorgten Schwester spreche ich daher auch zu Ihnen. Auf meine schwesterliche Anhänglichkeit berufe ich mich, indem ich Ihnen antworte: Kein Wort sagte ich zu viel. Ziehen Sie dahin, wohin Ihr Herz Sie ruft, wo Sie unter Thränen des Entzückens willkommen geheißen werden. Ziehen Sie dahin, wo ein Glück Sie erwartet, ein Glück – nun – wie ich selber es an der Seite eines Mannes gefunden habe, welchem seit Anbeginn unserer Bekanntschaft nie die leiseste Regung meines Herzens verborgen blieb.«

»Ich war blind,« schien Kraner von den im Pfade schüchtern hervorlugenden hoffnungsgrünen Keimen abzulesen, indem er, noch immer Dora's Hand haltend, weiter schritt, »ich war blind – berauscht durch die Reize einer – nein, nimmermehr will ich einen Stein auf sie werfen, die – doch hinweg von diesen Bildern! Ein freundliches Loos gönne ich ihr von ganzem Herzen – und Ruth?

Die liebe, herzige Ruth – o, ich muß sie wiedersehen, – aus Ihrem eigenen Munde vernehmen –«

Er verstummte; Dora wagte nicht, das plötzlich eingetretene Schweigen zu brechen. Sie errieth, was Lothars Blicken vorschwebte, indem er gesenkten Hauptes und unbekümmert um die Richtung, von ihr geführt, seinen Weg verfolgte; sie errieth, was ihn scheinbar empfindungslos machte und dennoch sein Antlitz tiefer färbte.

Sie näherten sich der geschützten Lichtung, auf welcher Erich und Judith nebeneinander schlummerten. Zwischen den Bäumen hindurch spähte Dora nach derselben hinüber. Nur noch eine kurze Strecke trennte sie von den Gräbern, als sie entdeckte, daß das Pförtchen der Einfriedigung offen stand. Der Schlag ihres Herzens stockte. Sie hatte Rivulet erkannt, der, wie in Schmerz versunken, auf Erichs Grab saß. Fast in demselben Augenblick mußte auch Rivulet die Annäherung von Menschen gewahr geworden sein, denn er erhob sich, wie von einem jähen Schrecken befallen. Einen ängstlichen Blick warf er um sich; dann trat er aus der Einfriedigung heraus, und mit hastigen Bewegungen und unverkennbarer Scheu entfernte er sich in entgegengesetzter Richtung.

Lothar hatte ihn nicht bemerkt. Doch wenn sein Antlitz in neu erwachendem Leben erglühete, so schien Dora von einer plötzlichen Schwäche heimgesucht zu werden. Starr betrachtete sie das Strauchdickicht, hinter welchem Rivulet verschwunden war. Und doch arbeitete ihr Geist gewaltig, indem sie einzelne, ihrer Phantasie vorschwebende Bilder vervollständigte. Nichts von Allem, was sie

in jüngerer Zeit erlebte und beobachtete, war ihr ferner räthselhaft. Sie hatte eine volle Erklärung des scheuen und doch wieder milden, liebeichen Wesens des alten Mannes, wußte, was ihn einst an das Sterbebett ihres Bruders fesselte, wußte, was in ihm vorging, als er segnend die Hand auf das Haupt des Sterbenden legte, was ihn erfüllte, wenn seine Blicke, so bald er sich unbeachtet glaubte, so wehevoll auf ihr selbst ruhten, was ihn immer wieder hinaustrieb in den Wald, um an den beiden einsamen Gräbern zu trauern.

Sie waren vor der Einfriedigung eingetroffen. Sich auf dieselbe lehnd, betrachtete Lothar lange die friedliche Stätte. Dora war eingetreten und ordnete mit zitternden Händen die Epheuranken, den einzigen Schmuck, welcher bisher möglich gewesen. Willkommen war ihr Kraners Schweigen. Sie fürchtete, zu verrathen in Wort und Blick, was ihr die letzte Fassung zu rauben drohte. Endlich trat sie wieder neben Kraner hin, ihm ein Epheuzweiglein darreichend.

»Die Pflege dieser Gräber soll meine eigene Aufgabe sein,« sprach sie ernst; »wenn aber in der Ferne diese Blätter Ihnen vor Augen liegen, und Sie gedenken der theuren Verstorbenen, dann schließen Sie nicht auf die Erinnerung an Diejenigen, welche sich geschwisterlich mit Ihnen in die Trauer theilten.«

»Und die fortfahren werden, innigen Antheil an meinem ferneren Ergehen zu nehmen,« fügte Lothar gerührt hinzu.

Er bot Dora den Arm, und schweigend wandelten sie heimwärts. –

Erst am folgenden Morgen in der Frühe bestieg Lothar sein Pferd wieder. Wie von theuren Angehörigen hatte er von Allen Abschied genommen. Segenswünsche wechselten hinüber und herüber. Niemand täuschte sich darüber, daß ein Wiedersehen außerhalb menschlicher Berechnung. Als Lothar endlich davonritt, da blickten nasse Augen ihm nach, so lange seine hohe Gestalt zwischen den Bäumen hindurch sichtbar. –

Dora und Martin waren allein auf der Veranda zurückgeblieben. Im Begriff sich hineinzubegeben, trat ihnen Rivulet entgegen. Er hatte sein Bündelchen geschnürt und sich zur Wanderung gerüstet.

»Der Frühling ist da,« sprach er erzwungen ruhig, »das Grün sprießt und die Vögel ziehen fernen Stätten zu. Ein ewiger Jude, treibt's auch mich rastlos von Ort zu Ort,« er lächelte bitter und fügte, wie sich entschuldigend, hinzu: »Nach des Winters kräftigender Ruhe wird es mir um so leichter, angemessene Beschäftigung zu finden.«

Mit einem Blick tiefer Rührung und banger Zweifel betrachtete ihn Dora. Sie schien nach Athem zu ringen.

»Herr Rivulet,« begann sie unbeschreiblich sanft, »würden Sie auch dann unsere Einladung zum längeren Verweilen ablehnen, wenn Sie überzeugt wären, durch Ihr Hiersein uns Allen, namentlich mir eine große Beruhigung zu gewähren?«

»Und dennoch treibt's mich fort,« antwortete Rivulet scheuen Blickes, »leben Sie wohl, Dora – Frau Martin – leben Sie wohl, Martin – Gottes reichster Segen –«

Er stockte, und sich abkehrend, schritt er eiligst davon.

Eine kurze Strecke war er gegangen, als Dora's Stimme ihm nachschallte.

»Herr Brandbach!« rief sie aus, als ob mit diesem Namen das Leben sie verlassen hätte.

Rivulet, wie einem höheren Befehl gehorchend, blieb stehen und kehrte sich Dora zu. Sein Gesicht war entsetzlich bleich geworden.

»Herr Brandbach!« wiederholte Dora, und ihre Stimme drohte zu ersticken, »nachdem Sie am Grabe Ihres Erstgeborenen, für welchen Sie Ihr Leben einsetzten, trauerten; nachdem Sie Ihrem zweiten Sohne einen treuen väterlichen Segen mit in's Leben gaben, soll da Ihre Tochter leer ausgehen?«

Rivulet rührte sich nicht.

»Sie können mich nicht täuschen,« fuhr Dora dringender fort, »die Wahrheit offenbart sich in Ihren Blicken, in Ihren Bewegungen, in dem Ausdruck Ihres Schmerzes; sie offenbart sich in dem unsäglich schweren Opfer, welches zu bringen Sie sich entschlossen haben, welches aber gleichbedeutend mit einem qualvollen Ende; und Solches verlangt ein höherer Wille nicht von Ihnen. Vater – ich sage es aus vollem Herzen – das Geschick ist versöhnt: Die Gegensätze, anstatt in ihrer Nachwirkung zu wachsen und von einander zu scheiden, sie haben sich ausgeglichen, heilige Bande winden sich hinüber

und herüber, aus den Trümmern erloschener Hoffnungen ersprießt ein neues Glück. – Vater, Deine Söhne begrüßte einst Dein froher Blick; fremd blieb Dir dagegen Deine Tochter. Diese, Deine Tochter ist es, welche öffentlich und laut von Dir anerkannt zu sein wünscht, wie es in Deinem Herzen bereits geschah, als ich vor Deinen Augen zum erstenmal den wiedergefundenen sterbenden Bruder in meine Arme schloß. Vater, ist dies Alles Dir noch nicht genug? Willst Du fernerhin gegen ein sichtbar versöhntes Geschick Dich auflehnen?«

Schwankend, zweifelnd, mit vor tiefem Weh blutendem Herzen stand Rivulet da. Noch überwog besorgnißvolles Erwägen die gewaltigen Regungen, welche durch Dora's bange Vorstellungen in's Leben gerufen wurden.

»Mein Name ist Rivulet,« brachte er mühsam und kaum verständlich hervor.

»Nicht Rivulet,« fiel Martin, der so lange mit ängstlicher Spannung die ergreifende Scene beobachtet hatte, ihm treuherzig in's Wort, und zugleich trat er vor ihn hin, zutraulich die Hand auf seine Schulter legend, »nein, sondern Brandbach, der Vater meiner Dora, und als solcher sind Sie gebunden, zu uns zu stehen in Freud' und Leid, mit uns zu theilen unser Brod, mit uns zu genießen den Schutz desselben Daches. Kommen Sie; was die Vergangenheit an Noth und Herzenspein uns auferlegte, muthig haben wir es mit einander getragen. Vor uns liegt eine Zukunft, welche die letzte Bitterkeit verliert, sobald Sie sich als zu uns gehörig betrachten. Kommen Sie,« und er zog den widerstandslos Folgenden vor Dora hin, »da ist

ihre Tochter; erfreuen Sie sich an ihr, wie alle Menschen sich an ihr erfreuen, und seien Sie mir willkommen, willkommen an meinem Herde, als der Vater meiner Dora.«

Er trat einen Schritt zurück, sich weidend am Anblick Dora's, welche, erfüllt von innigster Dankbarkeit, zu ihm emporschaute und dann den geneigten Hauptes vor ihr stehenden Vater auf die Stirne küßte.

»Sei auch mir tausendmal willkommen an unserm Herde und unter meiner Obhut,« sprach sie bewegt.

Da umflorten sich des alten Mannes Augen, indem er zu Dora aufsah.

»Ich habe nichts, als meinen Segen,« hob er zitternd an, Dora's Hände ergreifend, »nur meinen Segen, Du liebes, liebes Kind, und heute bringt er Dir keinen Nachtheil mehr – ich weiß es – weder Dir, noch Deinem Manne. Und bei Euch meine Tage beschließen – o, mein Gott, es ist des Glückes zu viel –«

»Hab's immer geahnt und gedacht,« ertönte ein hartes, aber von unendlicher Zufriedenheit zeugendes Organ hinter ihnen, und nach der Veranda heraus schlüpfte die Wittwe Dornbusch, welche allerdings nur die letzten Worte gehört hatte, aber um das Weitere sich nicht kümmerte, »bei Schorsch, ob ich's nicht wußte,« und zwei Eimer neben sich hinstellend, drückte sie des wie von Entzücken berauscht dareinschauenden alten Mannes Hände, »das ist unser Vater, und ein solcher hat uns gefehlt, 'n Mann *anyhow*, der die Fahjebunden auf den rechten Weg bringt. Denn die,« und sie wies mit einer wunderlichen Schulterbewegung auf Martin und Dora – »die verstehen

von Kindererziehung gerade so viel, wie unsere Pferde, denen am wohlsten ist, wenn ihre Füllen hinten ausschlagen; ein *beautiful country anyhow*, bei Schorsch,« und Brandbachs Arme drohten, sich aus ihren Gelenken zu lösen, so kräftig schüttelte sie seine Hände, »und seien Sie auch mir *very welcome* viel tausend *times*, bei Schorsch; und an meinen eigenen seligen Mann muß ich denken, und der hielt auf Ordnung, und nie verließ der Gaul den Stall anders, als mit geschwärzten Hufen.«

Der Schürzenzipfel flog über ihre Augen; dann ergriff sie die Eimer, und nach dem Giebelende der Veranda hinüberschlüpfend, lehnte sie sich weit über die Brüstung. Nachdem sie fünf verschiedene Namen um den Giebel herumgerufen hatte, fügte sie noch den Gattungsnamen, ›Fahjebunden‹ hinzu, und fast in demselben Athemzuge klapperten schon wieder die beiden Eimer vor dem gewaltigen Familienkamin. –

Wenn das Glück in seiner wunderlichen Laune einmal sein Augenmerk in einer bestimmten Richtung genommen hat, dann streut es seine Gaben oft mit vollen Händen aus, die geringfügigsten Umstände zu Gunsten der von ihm Bevorzugten ausbeutend. Was Dora's und Martins aus den tiefsten Regungen hervorgehender feierlicher Ernst angebahnt hatte: Das Oeffnen der Herzen und den freien ungetrübten Blick, das vervollständigte die Wittve Dornbusch in ihrer harmlos anmaßenden, geschäftig derben Weise. Sobald sie gesprochen hatte, war Alles gut. Die ihr fehlenden gefälligen Formen ersetzte sie durch scharfes Unterscheidungsvermögen für Recht und

Unrecht, durch ihre von jeder Selbstsucht freie Sorge für Andere.

»Ein *beautiful country anyhow*« hatte sie betheuert. In dem aber Brandbach, Dora und Martin ihre Blicke über das vom Frühlingssonnenschein angelachte Gehöft hinsandten, mochten auch sie glauben, daß keine schönere Stätte auf Erden denkbar, als diejenige, auf welcher sie ihr friedliches Heim gründeten.

NEUNTES CAPITEL. AUS ALTEN ZEITEN.

Ein heißer Sommertag hatte die Atmosphäre durchglüht. Wolkengebilde seltsamer Art standen im Westen. Mit rothem Golde schmückte die hinter ihnen verborgene Sonne die aufgequollenen, krausen Ränder. Blitze zuckten zwischen den coulissenartig vor einander geschobenen, düsteren Dunstschichten hervor, als hätten vereinzelte Sonnenstrahlen sie mit Gewalt durchbrechen wollen. Das unwirsche Aufflackern des abwärts streifenden Gewitters verlieh dem Abend einen eigenthümlichen Zauber. Es erinnerte an das Blinzeln eines ohnmächtig gegen Uebermüdung Kämpfenden.

Still lagen der Gutshof von Pflegerburg und das angrenzende Dorf; still Flur und Wald und das über diesen hinaufragende zerfallene Schloß. Die Feldarbeiter waren noch nicht heimgekehrt. Noch weideten die Heerden auf den fetten Kleetriften.

Ein Bild des friedlichen Abends mit dem lebhaften Wetterleuchten, saß Herr von Pfleger auf seinem Rollstuhl vor der Thür des Herrenhauses. Bei ihm befand

sich Pilgrim, der Glöckner. Es hatte ihn wohl Mühe gekostet, Zutritt zu dem alten Herrn zu erlangen, der nur ungerne seine Einsamkeit unterbrochen sah; allein um so willigeres Gehör fand er, sobald er durch Nennung einiger Namen den Zweck seines Kommens angedeutet hatte. Von dem verstorbenen Erich hatte er gesprochen, und von Lothar, welcher sich auf dem Wege befand, seines Bruders letzte Grüße ihrem gemeinschaftlichen Wohltäter zu überbringen. Dann aber war er abgeschweift in weit zurückliegende Tage. Schonend entrollte er eine lange Familiengeschichte vor den geistigen Blicken des in schmerzlicher Erregung lauschenden Greises. Sein eigenes Leben hatte er mit rücksichtsloser Offenheit geschildert, und sein Zusammentreffen mit Brandbach; seine Begegnung mit Dora und den langjährigen Verkehr mit ihr. Nichts, nichts hatte er vergessen, weder ihr Ringen und Kämpfen, noch ihre wunderbare geistige Entwicklung, noch die treue Opferwilligkeit, mit welcher sie zuerst Lothar pflegte und demnächst gemeinsam mit ihrem Gatten die letzten Stunden des sterbenden Erich versüßte. Als er aber erzählte von der Vereinigung der Geschwister, und von Brandbach, wie er nicht nur das eigene Leben, sondern auch die eigenen, natürlichsten Empfindungen zu opfern so bereit war, als er darbrachte Erichs Erklärungen, schilderte die Ursachen, welche ihn einst veranlaßten die Heimat zu fliehen und in der Ferne dem entschwundenen Seelenfrieden nachzujagen; als er offenbarte, wie Lothars Edelmuth verbrecherisch zu einer schamlosen Ausbeutung benutzt worden, da zuckte

es auf des Greises Antlitz, wie das ferne Wetterleuchten, aber milder, als hätten die alten Augen vor Rührung überströmen wollen.

»So weiß außer Ihnen, der jungen Frau, deren Gatten und Vater Niemand um das Geheimniß?« fragte er, und indem er in das glühende Abendroth schaute, erhielt das schöne, bleiche Greisenantlitz eine wärmere Lebensfarbe.

»Niemand,« antwortete der Glöckner ernst, »das Geheimniß wird mit uns zu Grabe getragen werden. So lag es im Willen des Verstorbenen, so wurde es vereinbart zwischen den Ueberlebenden. Die Opfer, welche es kostete, den Bruder und Sohn als einen Fremden scheiden zu sehen, sie wurden erleichtert durch den heiligen Willen, durch die bange Hoffnung, vernichtende Seelenkämpfe von ihm fern zu halten, nicht feindlich störend zwischen das zu treten, was ein versöhntes Geschick für einander bestimmte.«

»Sie beziehen sich auf die Möglichkeit einer Verbindung zwischen Lothar und meiner Ruth?«

»Die Berechtigung dazu schöpfte ich aus den ausführlichen Mittheilungen jener warmherzigen jungen Frau, die wohl verdiente in solcher Weise für ihre Treue und das dargebrachte unsäglich schwere Opfer belohnt zu werden.«

Der alte Pfleger sann ein Weilchen nach, dann bemerkte er träumerisch:

»Es lag zu weit außerhalb jeder menschlichen Berechnung – nein, ich konnte es nicht voraussehen – zu wider-natürlich erschien es mir. Und dennoch, wo Menschen versöhnlich auftreten, darf da mit dem Geschick gehadert werden, wenn es noch weiter geht?«

Er seufzte, wie ein verborgenes Weh bekämpfend, dann fuhr er fort:

»Ein schweres Opfer wird von der Schwester gefordert, und doch entdecke ich kein Mittel, sie von demselben zu entbinden.«

»Einen reichen, einen schönen Lohn findet sie in dem Bewußtsein, die dauernde Wohlfahrt eines hartgeprüften und heißgeliebten Bruders begründet zu haben.«

»Wer hätte es geahnt, eine solche Lösung für möglich gehalten?« flüsterte der alte Herr vor sich hin, und matter kämpften in ihm die letzten Zweifel gegen ein unendliches Gefühl der Milde und Güte. Dann wieder zu dem Glöckner: »Wird der Heimkehrende keinen ferneren Belästigungen von Seiten seiner früheren Peiniger und falschen Freunde ausgesetzt sein?«

»Der Lumpenkrämer Leisegang verdient kaum noch eine andere Bezeichnung, als die einer lebendigen Leiche. Dieselben Anfälle, welche seinen Körper lähmten, verstümmelten auch den Geist. Sein Leben ist nur noch ein Vegetiren. Mit der Sprache verlor er das Letzte, was bisher sein trauriges Loos einigermaßen erleichterte. Es war der dringende Wunsch der Frau Martin, daß ich ihn nicht aus den Augen verlieren sollte. In die Gewalt einer hab-süchtigen Megäre gefallen, traf ich gerade zur rechten

Zeit bei ihm ein, um wenigstens so viel von seiner Habe zu retten, wie erforderlich, ihn gegen Noth zu schützen. Er befindet sich in Pflege bei rechtlichen Leuten, die für ihn wie für seinen Hund gewissenhaft sorgen.«

»Eine harte, aber gerechte Vergeltung,« bemerkte der alte Herr, »und doch ist er nicht schuldiger, als Diejenigen, mit welchen er gemeinschaftlich handelte, und die vielleicht heut noch, prahlend mit ihren Erfolgen, sich als Lieblingskinder des Glückes betrachten. Ich nenne den Barbier Spachtel –«

»Auch an ihm rächte sich das Geschick,« fiel der Glöckner ein. »Der Leitung seines umsichtigen Gönners beraubt, versuchte er, das Wuchergeschäft auf eigene Hand weiter zu führen, wogegen er sein ursprüngliches Gewerbe aufgab. Doch nur kurze Zeit dauerte es, und er wurde wegen Urkundenfälschung zur Rechenschaft gezogen. Er büßt für seine Frevel im Gefängniß.«

»Dann ist noch Einer – sein Name durfte seit jenen traurigen Tagen nicht mehr in meinem Hause genannt werden; ein Mann, dessen eine Hand ich vertrauensvoll drückte, während er mit der anderen mörderisch mein Herz zerfleischte.«

»Der Commissionsrath Wohlfeil,« ergänzte der Glöckner ehrerbietig; »seit einem Jahr ist er meinem Gesichtskreise entschwunden. Von Allen gemieden, mit deren Bekanntschaft er einst sich brüstete, und in dem Bewußtsein, daß seine schmachvolle Thätigkeit öffentliches Geheimniß geworden, entäußerte er sich seines Hauses und verzog nach einer anderen Provinz.«

»Ahnen Sie, durch wen mir jene unselige Geldsumme zurückerstattet wurde?«

»Nahe liegt die Vermuthung, daß, wenn auch spät, das Gewissen in Jemand erwachte, durch dessen Ruchlosigkeit lange Jahre hindurch ein schwerer Verdacht auf Unschuldigen lastete,« erklärte der Glöckner, dann erhob er sich.

»Eine letzte Aufgabe bleibt mir,« sprach er ehrerbietig, »eine Aufgabe, peinlich für mich, schmerzlich für Sie, und dennoch in ihrer Nachwirkung beruhigend. Hier ist das Armband, hier der verhängnißvolle Brief,« und mit zitternden Händen nahm der alte Herr Beides in Empfang, »wie Dora in deren Besitz gelangte, erlaubte ich mir bereits zu schildern. Sie sandte es aus weiter Ferne, nicht um eine Anklage gegen Verstorbene zu erheben, sondern als leicht verständlichen Aufschluß über die Beweggründe zu einer schwergesühnten, dunkeln That.«

Sinnend betrachtete der Greis die traurigen Andenken. Den Brief öffnete er, schloß ihn aber sogleich wieder.

»Warum alte Wunden auf's Neue bluten machen,« sprach er dumpf; »mögen diese alten Beweismittel in Staub zerfallen zusammen mit dem verhängnißvollen Document, welches einst meinen armen Erich in's Verderben stürzte. Spurlos sollen sie verschwinden; mit meinen eigenen Händen will ich Alles vernichten, bevor der an ihm haftende Fluch Gelegenheit findet, weiter zu wirken. Mein armer Erich! O, es hätte Alles anders werden können!«

Mit reger Spannung blickte er in das entstellte und doch so theilnahmvolle Antlitz des Glöckners.

»Ist es nicht wunderbar?« fragte er, »erscheint es nicht naturwidrig, daß ich der Kinder Desjenigen mich annehm, welcher meinem Herzen jene unheilbare Wunde schlug? Haben Sie selbst jemals versucht, den Schleier zu lüften, welcher mein Verfahren umhüllte? Fanden Sie nicht eine Erklärung, oder ahnten Sie eine solche für die Regungen, welche mein räthselhaftes Thun bestimmten?«

»Eine Erklärung?« fragte der Glöckner zurück, »könnte sie anderswo gesucht werden, als in Ihrer unbegrenzten Güte –«

»Nur zum Theil,« fiel der alte Herr lebhafter ein, »nur zum Theil und bedingt durch Gesetze, vorgeschrieben von der Natur selber – doch setzen Sie sich her zu mir – aber näher – recht nahe, daß meine Worte nicht über Ihr Ohr hinausgetragen werden. Sie sollen Alles erfahren – zu meiner Erleichterung – und daß Sie im vollen Maße würdigen den Charakter jenes Unglücklichen, der lieber sein eigenes Herz zertrat, als daß er den Seelenfrieden Derjenigen gefährdete, welche ihm in der Welt am nächsten standen. Sein Haß mag unauslöschlich gewesen sein, sein Rachedurst unbesiegbar; weit über solche Regungen hinaus aber wirkte die Besorgniß um den Ruf eines Wesens, welchem er einst in treuer Liebe ergeben gewesen. In seinens verschmähte er, Gebrauch von derselben zu machen, und so ist es geblieben bis heute, da ein friedlicher Lebensabend ihm lächelt.«

Er zögerte. Dann sich dem ihn erstaunt beobachtenden Glöckner zuneigend, fuhr er in fast flüsterndem Tone fort:

»Brandbachs verstorbene Frau war die Tochter eines Dorfschullehrers, ein Mädchen, ausgezeichnet durch hohe Schönheit und gefälliges, sittsames Wesen. Früh der Eltern beraubt, lebte sie bei einer alten Verwandten. Wie mein Sohn sie kennen lernte, erfuhr ich nie; wohl aber und leider zu spät, daß zwischen ihnen ein inniges Verhältniß sich entspann, welches Jeden zurückschreckte, der vielleicht gern in rechtschaffener Weise um das Mädchen geworben hätte. Nur Einer, und zwar Brandbach, damals Verwalter auf einem benachbarten Gute, von tiefer Zuneigung zu der schönen Lehrertochter erfüllt, fuhr trotz mancher herben Zurückweisungen fort, ihr seine stillen Huldigungen darzubringen, sie auch wohl zu warnen. Doch den glatten Worten und Betheuerungen des leichtfertigen jungen Cavaliers schenkte sie mehr Vertrauen, als jenen wohlgemeinten Rathschlägen, und zu spät erkannte die Verblendete, daß sie ihre Hoffnungen auf Sand gebaut hatte. In ihrer höchsten Noth entsann sie sich Brandbachs. Ihm offenbarte sie sich vertrauensvoll; und auch jetzt noch überwogen bei ihm Mitleid und Liebe alle anderen Rücksichten. Er war bereit, den Ruf und die Ehre der Hintergangenen zu retten; aber erst nachdem ein bindendes Uebereinkommen getroffen worden, laut dessen jegliche Beziehung des jungen Mädchens zu

meinem Sohne als vernichtet, nie vorhanden gewesen betrachtet wurde, verheirathete er sich mit ihr in aller Stille. Mein Sohn begab sich auf Reisen; Brandbach dagegen trat in meine Dienste. Einestheils hatte ich ihm eine einträglichere Stellung, als die bisher innegehabte, zu bieten, dann aber mochte er den heimlichen Wunsch hegen, durch die Uebersiedelung nach hier seiner Frau den größten Beweis eines unerschütterlichen Vertrauens zu liefern. Ich selbst ahnte am wenigsten, was meinen Sohn bestimmte, vor seiner Abreise mir Brandbach so warm zu empfehlen. Es war ein Versuchen des Himmels, was die Unglücklichen zu dem verhängnißvollen Schritte trieb; und doch mögen die ursprünglichen Beweggründe aus den ehrenwerthesten Absichten hervorgegangen sein.

»Zwei Jahre flohen dahin. Zwei Söhne waren meinem Verwalter geboren worden, und eine herzliche Befriedigung gewährte es mir, zu beobachten, daß Friede und Eintracht ihre dauernde Heimat in der kleinen Häuslichkeit aufgeschlagen zu haben schienen. Da kehrte mein Sohn aus der Fremde zurück. Mochten seine Vorsätze ernst gefaßt gewesen sein, sie sanken dahin Angesichts der schönen jungen Frau und ihrer blühenden Knaben, auch wohl in Erinnerung ihres zerstorbenen ersten Liebesfrühlings. Vergaß er aber das einst gegebene heilige Versprechen, so blieb sie eingedenk ihrer Pflichten. Anstatt indessen in sich zu gehen und seine Nachstellungen aufzugeben, machte der Widerstand ihn noch leidenschaftlicher und rücksichtsloser. Es kam zu ernstestem Zwistigkeiten zwischen ihm und Brandbach, und nachdem erst ein

unpersönlicher Haß sich des Letzteren bemächtigt hatte, bedurfte es nur eines leisen Anstoßes, um eine Katastrophe herbeizuführen, welche unsägliches Elend über zwei Familien brachte. –

»Die Gerichtsverhandlungen hatten mit Brandbachs Verurtheilung ihren Abschluß erhalten. Nur bis zu einer bestimmten Grenze über die Ursache des entsetzlichen Unglücks aufgeklärt, begab ich mich zu der jungen Frau, um mit ihr über das Verlassen meines Gutes zu verhandeln. Von einer schweren Krankheit eben erstanden, trat sie mir reisefertig entgegen. Sie war im Begriff gewesen, mich aufzusuchen, um für ihre Person sich auf ewig von mir zu verabschieden. Sie fühlte den Tod in ihren Adern; nur die Besorgniß um die hilflosen Kinder erhielt sie aufrecht, zwang sie zu einem Geständniß, vor welchem sie unter anderen Verhältnissen scheu zurückgebebt wäre. Es war eine erschütternde Scene, als sie ihren Erstgeborenen mir als meinen leiblichen Enkel vorstellte; als sie verzweiflungsvoll den Himmel selber eines Verbrechens zieh, als sie händeringend vor mir auf den Knien lag und mit dem Ausdruck namenloser Angst mich beschwor, Sorge zu tragen, daß der Fluch, welcher sie betroffen habe, von ihren Kindern, von meinem eigenen Fleisch und Blut abgewendet werde.«

Nach einer längeren Pause düsteren Sinnens nahm der alte Herr seine Mittheilungen wieder auf.

»Noch in tiefer Trauer um den verlorenen einzigen Sohn, und vor mir ein kleines hilfloses Wesen, welches

berechtigt, seinen Namen zu tragen, erklärte ich mich bereit, den Wünschen und Bitten der unglücklichen Frau zu willfahren. Ich unterwarf mich sogar der Bedingung – und natürlich genug war sie – die beiden Knaben nicht von einander zu trennen; wogegen sie mit dem Heldenmuthe einer um ihre Kinder bangenden Mutter und in Vorahnung ihres nahen Endes, unaufgefordert sich feierlich verpflichtete, nie nach diesen zu forschen, sogar nie wieder eine Kunde von sich selbst nach Pflegerburg dringen zu lassen. In Erwägung aller Umstände glaubte ich, dieses Opfer nicht zurückweisen zu dürfen; auf Alles ging ich ein, allerdings ohne weit über die nächste Zukunft hinauszurechnen.

»Nachdem sie ihre geringen Habseligkeiten zu Gelde gemacht hatte, verließ sie mit einer sehr mäßigen Summe und ihren beiden Knaben das Gut. Ich folgte ihr nach, und persönlich nahm ich auf verabredeter Stelle die Kleinen von ihr in Empfang. Eine neue ergreifende Scene hatte ich erwartet; allein sie war gefaßt, schien sogar beruhigt und getröstet, ihr theuerstes Gut gewissenhaften Händen anvertraut zu haben. Das war das Letzte, was ich von ihr sah und hörte, bis endlich nach zwanzig Jahren die Kunde von ihrem frühen Ableben in einem Hospital mich erreichte. Ihrem Versprechen war sie treu geblieben. Selbst in der Todesstunde hatte sie das Geheimniß über den Verbleib ihrer Kinder bewahrt. –

»Dieselben befanden sich unterdessen in der Ferne, wo ich sie unter dem Namen Kraner und als die letzten verwaisten Sprößlinge einer Seitenlinie meiner Familie zu einem Landpfarrer in Pflege gegeben hatte. Und so gelang die Täuschung über alles Erwarten. Als ich aber in späteren Jahren die herangewachsenen, kräftigen Knaben wiedersah, von den Ahnungslosen als ein lieber Verwandter begrüßt wurde; als ich beobachtete, wie sie in treuer Bruderliebe aneinanderhingen und die Freude meines hohen Alters zu werden versprachen, da segnete ich die Stunde, in welcher ich der verzweifelnden Mutter das tröstliche Versprechen ertheilte. Ich nahm sie gänzlich zu mir, und obwohl ihr Anblick mir anfänglich manche herbe Stunde bereitete, so trugen die beiden lebensfrischen, ehrenwerthen Burschen wiederum das Ihrige dazu bei, meinen schmerzlichen Betrachtungen zunächst die Bitterkeit zu rauben und sie endlich ganz zu verscheuchen. Sie nestelten sich in mein Herz ein, und nur eine Sorge quälte mich noch: daß es Brandbach nach Verbüßung seiner Haft gelingen würde, ihre Spuren zu entdecken, sie von mir zurückzufordern und dadurch einem ihnen lächelnden, freundlichen Loose zu entreißen. Wie ein grausiges Gespenst verfolgte mich diese Furcht. Denn welchen Eindruck hätte es auf sie gemacht, wäre ein Sträfling als Vater vor sie hingetreten – und mein armer Erich ist ja in der That das Opfer dieser verhängnißvollen Entdeckung geworden – hätten sie die Wahrheit in ihrem wahren ganzen Umfange erfahren, kennen gelernt die furchtbare Kluft, welche die beiden Söhne derselben

Mutter von einander schied? Doch ein gütiges Geschick bewahrte sie vor dem Entsetzlichsten, verschwunden ist jede fernere Gefahr. Der eine liegt begraben in fremder Erde; der andere, in welchem sich nunmehr die an Beide geknüpften Hoffnungen vereinigen – möge ein dauern-des Glück sein Theil werden, ihm, der für den abwesen-den Bruder Alles, Ruf und Ehre einsetzte. Möge er ah-nungslos durch's Leben wallen, am Abend seiner Tage ruhig zurückblicken auf die durchlaufene Bahn – ruhig und zufrieden. Was aber an mir liegt – ich will es ihm erleichtern, ein solches Ziel zu erreichen; denn er ver-tritt mir fortan die beiden Brüder, mildert die Erinnerung an einen längst Verstorbenen, gilt mir als das Vermächtniß des eigenen, tief beklagten und betrauerten Sohnes. Möge meine Ruth dann entscheiden nach ihren Herzens-regungen. Mein Segen soll ihnen nicht fehlen.«

Bei den letzten Worten neigte der müde Greis das Haupt, wie sich versenkend in das Anschauen der vor seinem Geiste auftauchenden tröstlichen Bilder. Abendliche Schatten hatten das Dorf umhüllt. Regsam war es aller Enden, in den Ställen und auf den Höfen; heitere Regsamkeit begleitete nach vollbrachtem Tagewerk die Vorbereitungen zur nächtlichen Rast. Wohin die Auf-merksamkeit sich kehren mochte: tiefer, ländlicher Frie-de grüßte sie. Ueber Alles aber hingegossen die letzten matten Reflexe des scheidenden Abendrothes.

Der Glöckner hatte sich erhoben, und unter dem vollen Eindruck der vernommenen Enthüllungen blickte er auf den stillen Greis nieder.

Endlich sah dieser empor.

»Begreifen Sie jetzt mein Thun?« fragte er träumerisch, »ahnen Sie die Kämpfe, welche meinen ganzen Lebensweg kennzeichneten, die Qualen –«

»Alles, Alles,« fiel der Glöckner ehrerbietig ein, »und ich darf hoffen, dem entsprechend die mir gewordene Aufgabe erfüllt zu haben?«

»Sie haben sie erfüllt in einer Weise, daß meine Dankbarkeit Sie begleitet, wohin auch immer Sie ziehen mögen. Und die junge Frau, dieser Schutzgeist ihrer Angehörigen – das Herz blutet mir bei dem Gedanken an ihr Entsagen –«

»Sie fand ein höheres Glück, als zu hoffen sie je gewagt hätte,« unterbrach ihn der Glöckner bewegt; »wo aber Menschen einander so nahe traten, wie sie, die beiden Brüder und Fräulein Ruth, da ist die rege Theilnahme nicht abhängig von dem geschwisterlichen Namen. Innige Grüße wechseln hinüber und herüber, bis das Auge bricht. Es begegnen sich die Gedanken über den theuren Gräbern; holde Träume führen zusammen, was Länder und Meere von einander scheiden.«

Sich achtungsvoll verneigend, wollte er sich entfernen, als Herr von Pfleger ihm die Hand reichte. Im stummen Gruß begegneten sich die Blicke. Dann trat der Glöckner leise von der Plattform herunter. Sinnend blickte der Greis über den Hof, wie lauschend den heiteren Stimmen nah und fern.

Da glitt Ruth neben ihn hin. Schmeichelnd legte sie den Arm um seine Schultern.

»So walten keine Zweifel, daß Erich in dem wilden Kampfe fiel?« fragte sie mit bebender Stimme.

»Er ist todt,« bestätigte der alte Herr schwermüthig, »er ist gestorben, wie ein Mann; nicht der leiseste Makel haftet an seiner Ehre. Der arme, arme Erich! Aber Trauer und Freude gehen Hand in Hand: Lothar befindet sich auf dem Heimwege.«

Er fühlte, wie Ruth zitterte. Es fehlten ihr die Worte zu einer Erwiderung. Aber in diesem Schweigen offenbarte sich die Wahrheit. Er meinte, vor seinen geistigen Blicken sich öffnen zu sehen eine Quelle ihrer Verwirklichung entgegeneilender, freundlicher Hoffnungen.

ZEHNTES CAPITEL. SCHLUSSBILDER.

»Die Kinder des Sträflings!« Zum letzten Mal lese ich sie durch, die Arbeit vieler, vieler Tage und Stunden, zum letzten Mal, bevor ich sie hinaussende in die Welt, auf daß sie selbst ihren Weg sich weiter bahne. Zum letzten Mal lese ich sie durch, und in frische Gewandung kleidet sich die Erinnerung an fern liegende, bewegte Zeiten; in wärmerem Leben erstehen vor mir freundliche Gestalten, welchen ich einst flüchtig begegnete. Flüchtig, um nur noch in erbleichenden Träumen sie wieder zu sehen, nur noch in Träumen von ihnen zu hören, zu erzählen von ihnen, wie von liebgewonnenen, unwiderbringlich zerflossenen, tief ergreifenden Visionen. Doch ob jene Begegnungen flüchtige, traumartige: Aus ihnen schöpfte

ich die Anhaltspunkte zu meinen Schilderungen, schöpfte ich die Farben zu den einzelnen, der Wirklichkeit entnommenen Bildern. Was aber zwischen jenen Anhaltspunkten und Bildern liegt? Woher mir kam die Lösung von Räthseln? Wer mir reichte den Schlüssel zu tief verborgenen, vorsichtig und rücksichtsvoll zu enthüllenden Geheimnissen? Im Duft des Flieders und der Rosen ist es mir zugetragen worden, im Flüstern des Windes zwischen frühlingsgrünen, Schatten spendenden Blättern, wie im Wogen sommerlich stäubender Saatfelder. Ich las es aus den herbstlich grellen Tinten der sich zum Winterschlaf vorbereitenden Natur, aus dem zur Grabesruhe über einander geschichteten Laub unter entkleideten Bäumen. Ich hörte es aus dem unwirschen Heulen des nächtlichen Schneesturms, aus seinen bangen Klagen, aus seinem feindseligen Rütteln an den Fenstern, bis endlich die erwachende Natur wieder friedliche, süße Bilder vor mich hinzauberte. Friedliche Bilder, vor welchen man gerne und lange weilt, und andere, nicht minder friedliche, welche dagegen mahnen an den blendenden Schiller duftloser Tulpen oder gar an die schmeichelnden Windungen der gefährlichen Cobra Capella. Doch hinweg, schnell hinweg über diese Letzteren; ihnen ein flüchtiger, mitleidiger Scheidegruß, und dann dahin, wo zur Augenweide sich gesellt des Herzens freudige Regung.

Feierliches Glockengeläute begleitet eine heilige Handlung. Ernst und eindringlich ermahnt der Priester vor dem Altar zur Eintracht und zum Gott gefälligen Lebenswandel. Aufmerksam lauschen seinen Worten Sammet und Seide, Gold und Edelgestein, duftige, blumenbesäte Roben, tadellos geschnittene Leibbröcke und weiße Manschetten.

»Und er soll Dein Herr sein,« strömt es überzeugend von dem Munde des Geistlichen.

Um die Lippen der Braut zuckte es, nur dem scharfen Beobachter bemerkbar, wie ein spöttisches Lächeln. Dann kehrt unbewegliche Ruhe auf das blendend schöne Antlitz zurück, blendend schön, wie eine kalte Wintersonne. Die Augen hält sie gesenkt; sie scheint dem Stampfen der Rosse vor den Paradekutschen zu lauschen, nicht zu beachten Denjenigen, welchem sie fortan einzig und allein angehören soll. Und doch ruhen die Blicke des kleinen schwächlichen, sogar sich etwas gebeugt haltenden Bräutigams mit so viel Stolz auf ihr, und doch hatte es nur seiner Anfrage bedurft, um das Jawort der vielgepriesenen schönen Tochter des reichen Commissionsraths zu erhalten! Auf Schönheit kann er selbst zwar keinen Anspruch erheben. Mit dem blauschwarzen Bart und Haar, den breiten Füßen, der Hakennase und den Negerlippen sogar weit eher auf das Gegentheil. Aber reich ist er, maßlos reich, und Speculationsgeist besitzt er und eine feine Berechnungsgabe, so daß für ihn das Geld auf der Straße

liegt, er es nur aufzuheben braucht, unbekümmert darum, wer im seligen Vertrauen es für ihn dorthin legte.

–

Ein zweifaches ›Ja‹ schallt durch das Gotteshaus; einmal tief und aus voller Brust, wie der entscheidende Schlag des Auctionshammers einmal ausdruckslos und eintönig, wie das Klingen einer zersprungenen Thürschelle, und Constanze Wohlfeil nimmt als Frau Bankdirector die aufrichtigen Glückwünsche von Freunden und Bekannten entgegen.

Die üblichen Thränen des tiefgerührten Brautvaters und Commissionsraths; hysterisches Schluchzen der hochbeglückten Mutter; die gewöhnlichen Ausdrücke des Neides und der Bewunderung unter den vor der Kirchenthür versammelten Neugierigen, und heimwärts donnern die Karossen zum rauschenden Hochzeitsreigen. –

Seit dem bindenden ›Ja‹ hat Constanze keine Silbe gesprochen. Nur ihre Haltung ist noch etwas stolzer geworden. Endlich, endlich beantwortet sie die süßen Schmeichelnamen ihres Gatten.

»Grün und gelb ist eine geschmacklose Zusammenstellung,« bemerkt sie mit einem geringschätzigen Blick auf den Kutscher, »ich wünsche, daß die Livréen unserer Domestiken in Dragonerblau und krapproth gehalten werden.«

»Alles, Alles, Du meines Herzens Seligkeit,« lispelt der Bankdirector.

Constanze lächelt bei dieser ersten kleinen Probe auf ihr Rechenexempel und duldet, daß zwei glühend heiße Lippen sich krampfhaft auf ihre Hand pressen.

Hinweg von duftlosen Blumen und schleichendem giftigen Gewürm!

Die Sensen blitzen im Golde der Nachmittagssonne; von den Stirnen rinnt der Schweiß; schlanke Mädchen und rüstige Frauen zwängen in Garben den vor scharfen Schneiden sich neigenden Erntesegen. Die Atmosphäre zittert; leises, geisterhaftes Schwirren und Summen erfüllt die Lüfte. Vor dem Dorfe von Pfliegerburg hält eine Reisekalesche. Zögernden Schrittes bewegt ein einsamer Wanderer sich durch die stille Dorfstraße. Sein Antlitz ist gebräunt; ängstliche Spannung thront auf den wohlgebildeten Zügen, ruht in den ernsten Augen.

Vertraut mit der Umgebung, biegt er, anstatt dem dem Wege nach Hofe hinauf zu folgen, vor demselben durch ein Pförtchen in den Garten ein. Unbemerkt möchte er das Herrenhaus betreten. Die umrankte Plattform liegt endlich vor ihm. Haus und Hof sind wie ausgestorben. Selbst die Hunde beachten nicht die Erscheinung des Fremden. Was nicht durch das Hofthor seinen Einzug hält, gilt ihnen als mit zur Familie gehörend, brauchen sie nicht anzumelden. Auf den kühlen Steinfliesen und unter dem Schutze des dichten Laubdaches sitzt in seinem Rollstuhl der alte Herr von Pflieger. Beim Anblick des

stillen Hofes hat Müdigkeit ihn übermannt. Er ist eingeschlafen. Neben ihm auf einer Bank sitzt Ruth mit einer Handarbeit beschäftigt. Hin und wieder kehrt sie ihr süßes Antlitz dem schlummernden Greise zu, sorgsam wehrend den ihn umsummenden lästigen Fliegen.

Da schwirren vor der Treppe die Sperlinge auf ihrem Staubbade empor; warnend kollert ein rothbärtiger Hahn, der im Schatten eines nahen Hollunderstrauches bei seiner trägen Familie Wache hält.

Ruth sendet einen ruhigen Blick über den Hof und kehrt sich ihrem greisen Verwandten wieder zu. Behutsam ordnet sie das Kissen hinter seinem Haupte, welches sich verschob. Sie hört nicht das Knistern des Sandes auf den Granitstufen; aber einen Schatten bemerkt sie, der seitwärts von ihr über die von der Sonne gestreiften Steinplatten hingleitet. Sie kehrt sich um, und vor ihr steht Lothar Kraner.



Oft, oft hat Lothar versucht, sich ein Bild von dem ersten Wiedersehen zu entwerfen, oft und mit heimlichem Zagen sich gefragt, welche Stätte seine ersten Worte, seine darauffolgenden Erklärungen und innigen Beteuerungen finden würden. Als er sie jetzt aber vor sich sieht, die liebliche Ruth mit den treuen, blauen Augen, mit der Röthe jungfräulichen Entzückens auf den Wangen, und einem gleichsam schüchtern zurückgehaltenen Liebesgruß auf den leicht geöffneten Lippen – wo bleiben

da die Zweifel, welche ihn so lange bestürmten? Wo die Kluft, welche er meinte überbrücken zu müssen? Wo die Bedenken, entkeimt früheren Verhältnissen und mißverstandenen Empfindungen? Nur eine Secunde blicken sie sich gegenseitig in die Augen. Dann breitet er die Arme weit aus, und an seinem Herzen weint Ruth heiße Thränen der Wehmuth und des Entzückens.

Der Greis in seinem Rollstuhl ist erwacht. Allein vorsichtig hält er zurück jede Aeüßerung seines freudigen Erstaunens. Er fürchtet zu stören jenen *ersten* Austausch beseligenden Hingebens, wie es in jedes Menschen Leben nur ein einziges Mal stattfinden kann. Aber seine alten Augen umfloreten sich, und was er auch immer in seinem langen Leben gelitten und stolz in sich verschlossen haben mag, die Thränen, die heut über seine Wangen rollen, sie sind der Ausdruck eines heiligen Friedens, des innigsten Dankes gegen ein versöhntes Geschick.

Ein neues Bild schwebt vor meinen geistigen Blicken vorüber: Einen Todtenwagen sehe ich, und in demselben einen kunstvoll geschnitzten Sarg. Ein einzelner Schwarzmantel führt die Pferde, ein einzelner Leidtragender folgt dicht hinter dem Wagen. Sinnend schaut er vor sich nieder. Die eine Seite des alternden Antlitzes ist wohlgebildet, die andere durch eine furchtbare Narbe

entstellt. Neben ihm geht ein schwarzer Pudel. So wird die alte Spachtel zur Ruhe geleitet. Ihr Sterbestündlein ist nicht die schwerste Zeit ihres Lebens gewesen. Plötzlich hat es sie überfallen. Sie fragte nach Dora; dann sprach sie von Schmetterlingen, welche ihrem Kopfe entschlüpfen und sich in liebliche Engel verwandelten.

»Wann kommt Dora?« waren ihre letzten Worte.

»Wann kommt Dora,« wiederholte der neben ihrem Bett sitzende Rabe grämlich, und Alles war vorüber.

Hinaus geht es jetzt in's Freie mit der alten Frau, hinaus aus dem Straßengewirre. Hin nach einem stillen schattigen Winkelchen, wo Trauerweiden und Eschen ihre gesenkten Zweige melancholisch wiegen; wo lange Reihen alter und neuer Grabkreuze und Gedenksteine abwechseln mit heiteren Gartenanlagen; wo marmorne Rococogenien, in den Händen umgestürzte Fackeln, neben bemoosten Urnen und symbolisch verstümmelten Säulenschäften Wache halten, scheinbar lauschen mit Andacht dem süßen Gesang der Nachtigall und dem munteren Zirpen des Zaunschlüpfers; wo so manches Herz in namenlosem Schmerz zu brechen meinte, so manches gebrochene Herz die heiß ersehnte Ruhe fand.



Da hinaus bringen sie die alte Frau, und nachdem man sie in die Gruft bettete, rasselt es hohl auf den schwarzen Sargdeckel. Dreimal rasselt es, und ebenso oft hat der Glöckner eine Handvoll Erde hinabgeworfen. –

Der alte Pilgrim! Zum letzten Mal hat er den Glockenstrang gezogen!

Vor seinen Blicken dehnt sich aus der reich und heiter belebte Strom. Schiffe aller Größen und Formen rasten vor ihren Ankern. Die Winden ächzen und klirren. Polternd kreuzen sich die Waaren: Was herein kommt aus fernen Landen, was hinaus will auf's hohe Meer. Von den Masten flattern die Wimpel, vertraut mit den Luftströmungen aller Zonen. Lustiger Matrosengesang, Commandorufe, Kettengerassel, Zischen eingengter Dämpfe und Brausen zu Schaum gepeitschter Fluthen – wie das betäubend wirkt!

Der Glöckner scheint es nicht zu hören. Ein mitten im Strom mit halb aufgeschürzter Leinwand reisefertig liegender Schnellsegler fesselt seine Aufmerksamkeit. Im Geiste eilt er ihm voraus, athmet er bereits die reine Luft auf dem rastlos wogenden Ocean.

»Wann kommt Dora?« fragt eine heisere Stimme neben ihm, und grollend schlägt ein starker Schnabel gegen die Messingstäbe eines Käfigs.

»Es gefällt Dir nicht da drinnen,« antwortet der Glöckner, sich dem eingesperrten Vogel zukehrend. Dann klopft er schmeichelnd das Haupt des Pudels, der neben ihm auf drei übereinander gestapelten Kisten Wache hält.

Vor ihm führt eine Treppe zum Wasser nieder. Ein Ruderboot legt sich an dieselbe.

»Ist Euer Name Pilgrim?« fragt eine rauhe Seemannsstimme herauf.

»Der bin ich,« antwortet der Glöckner, indem er die Hand durch den Ring des Käfigs schiebt und diesen emporhebt.

»Dann vorwärts. In einer Stunde tritt die Fluth zurück.«

Gleich darauf liegt zwischen dem alten Glöckner und seinem Heimatslande eine Grenze, welche sich mit jedem andern Ruderschlage vergrößert.



Neue Bilder tauchen vor mir auf; neue Bilder, reich an Farben, reich an gefälligen Formen.

Ich möchte schildern, wie es sich wohnt im schattigen Walde des Missouri-Bottom, wie es sich rastet auf der luftigen Veranda eines bekannten Farmerhauses; ich möchte vor Augen führen, wie heiliger Friede waltet überall, wo Dora's segensreicher Einfluß sich geltend macht, unter Martins fleißigen Händen und wachsamen Augen, der Wohlstand sich mehrt! Doch woher die Worte nehmen, woher den Raum, wenn jeder einzelne Tag ein besonderes, freundliches Blatt aus der Chronik einer zahlreichen Familie? Alles wirkt und schafft Tag für Tag, Alt und Jung, Jeder auf seine Art. Ergraute Häupter umschwebt das milde Roth eines zufriedenen Lebensabends; die heranwachsenden Fahjebunden kräftigt das hehre Bewußtsein der Freiheit ihres Denkens und Handelns, erhält auf der Bahn der Ehre und des Rechts das ihnen gegebene Beispiel.

Der schwarze Pudel ist dagegen seinem alten Herrn untreu geworden. Das Feld seiner Thätigkeit erweiternd, hat das gelehrige Thier sich an die Fersen der Wittwe Dornbusch geheftet, und ist auf diese Art dem Viehstande gegenüber in die Stellung eines Haushofmeisters emporgerückt. Auch der Rabe hat eine besondere Vorliebe für die zähe Arbeiterfrau gefaßt. Gewöhnlich befindet er sich in ihrer Nähe. Namentlich begleitet er sie gern nach dem Hühnerstall, wo es ihm oft genug gelingt, ihr ein Ei unter den Händen fortzustehlen. Die deutsche Sprache hat er gänzlich verlernt. Denn ob von der Gallerie der Veranda aus den Hof mit Kennermiene überblickend, ob von der Wittwe Dornbusch durch ein kleines Ungewitter von dem Milcheimer verscheucht, oder von einem der Fahjebunden mit Wasser begossen – nebenbei für ihn ein Hochgenuß – überall und bei jeder Gelegenheit beschränkt er sich auf die philosophische Bemerkung: ›Ein *beautiful country anyhow* – bei Schorsch.◀

Was nun die Beziehungen der Bewohner der Farm zu einer fernen Stätte betrifft, wo ein gesegnetes altersmüdes Haupt zur Ruhe gegangen; wo Lothar Kraner in die vollen Rechte des Gutsherrn eintrat und seine geliebte Ruth verjüngt sieht in einer kleinen Reihe blondlockiger Engelsköpfe; wo endlich Windeck, statt in schwarzer Halsbinde, in sauberer, jedoch nicht minder enggeschnürter weißer Cravatte und in schwarzem Anzuge die Dienste eines gebildeten und sprachkundigen Kammerdieners versieht: Da sind die Worte eingetroffen, welche

der Glöckner einst prophetisch an den alten Herrn von Pfleger richtete:

»Wo Menschen einander so nahe traten, da ist die rege Theilnahme nicht abhängig von dem geschwisterlichen Namen. Innige Grüße wechseln hinüber und herüber, bis das Auge bricht. Es begegnen sich die Gedanken auf freundlicher Waldeslichtung über theueren Gräbern. Holde Träume führen zusammen, was Länder und Meere von einander scheiden.«